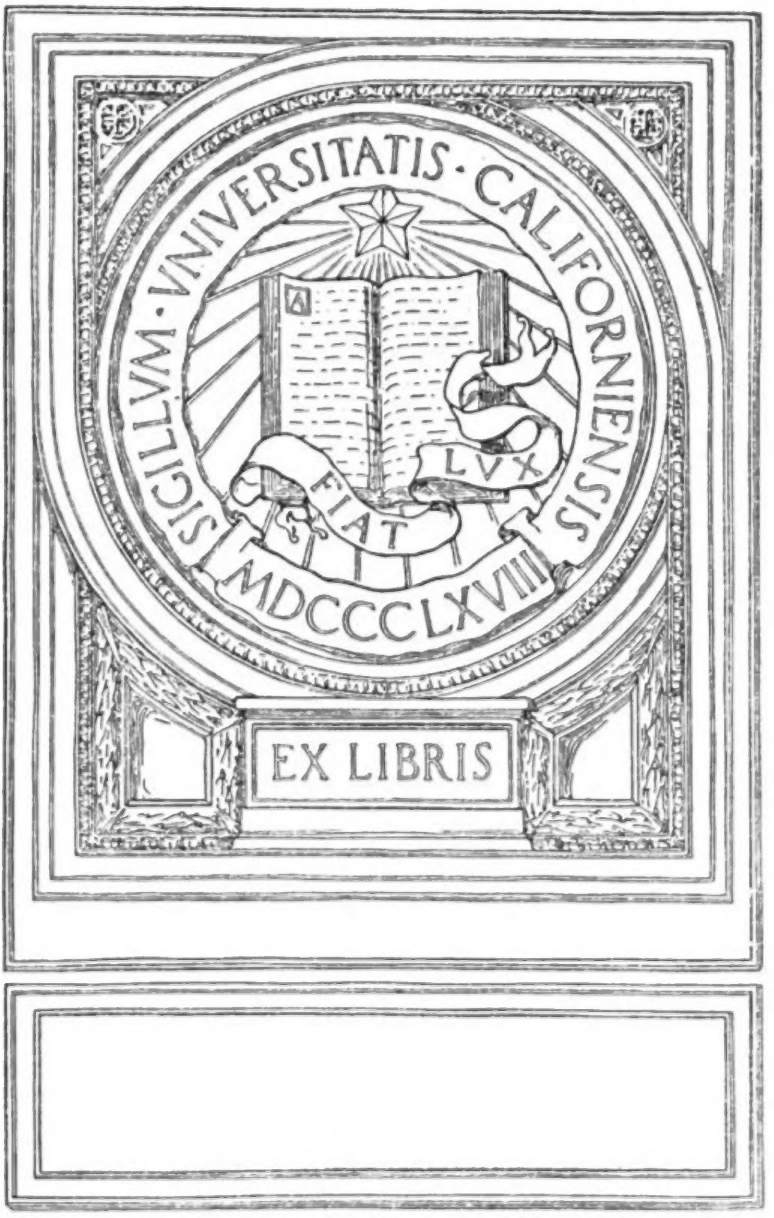

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT
LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Siebentes bis Zwölftes Monats-Stück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf den Post-Aemtern und in der Hoffmannschen Buchhandlung. 1807.

Digitized by Google

D.1
P71
1807:2

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Siebentes Stück. Julius 1807.

In Hamburg auf dem Großherzogl. Bergischen Ober-Postamte, den andern dasigen Postämtern, und in der Hoffmannschen Buchhandlung, daselbst, erscheint dieses Journal, welches einen vollständigen Inbegriff aller politischen merkwürdigen Begebenheiten, und zugleich eine Sammlung von diplomatischen, statistischen u. andern historischen Denkwürdigkeiten enthält, und von einer Gesellschaft von Gelehrten, zu Altona, herausgegeben wird, monatlich, in Heften von 6 bis 7 Bogen, immer unfehlbar, am letzten, oder vor letzten Tage jedes Monats.

Der jährliche Preis in monatlicher Versendung, mit den ersten Posten in jedem Monate, ist durch ganz Teutschland postfrei, vier Reichsthaler, in Louisd'or, zu fünf Thaler gerechnet; und auf Postpapier 16 Sgr. mehr, halbjährig.

Das Abonnement geschiehet auf den Postämtern jedes Ortes, welche die Bestellungen in Hamburg besorgen.

Man kann sich zwar zu jeder Zeit auf einen ganzen oder halben Jahrgang abonniren, doch so, daß man die zu dem halben Jahrgange gehörigen, schon herausgekommenen Stücke mitnimmt. Einzelne Stücke kosten jedes 10 Sgr. Conventionsgeld, oder 1 Mark Hamburger Courant.

Briefe und Einsendungen werden mit Erkenntlichkeit aber nicht anders als portofrei angenommen, und nur, unter gegebner Zuverläßigkeit, mitgetheilt.

999552

Digitized by Google

In allen Deutschen Buchhandlungen ist zu haben:

Ansichten der Hauptstadt des Französischen Kaiserreichs vom Jahr 1806 an, von Pinkerton, Mercier und C. F. Cramer. Mit Kupfern. Erster Band. Amsterdam, im Kunst- und Industrie-Comtoir. Preis 1 Rthlr. 16 Gr.

So viele Bücher auch seit mehrern Jahren über die "immer mehr Welt-Beherrscherin werdende Hauptstadt an der Seine" erschienen sind, so dürfte dieses doch eines der interessantesten davon seyn.

Die Zeichnungen eines denkenden Britten, eines geistreichen seit 12 Jahren in Paris angesiedelten Deutschen und die des größten Menschen- und Sitten-Malers der neuern Zeit: des genialischen Mercier, der zu diesem Werke seinen Griffel wieder aufgefaßt hat, sind hier in einem Cadre vereinigt, und liefern wegen ihrer verschiedenen Ansichten und Beurtheilungen die anziehendsten Contraste und unterhaltendste Lectüre.

Wir bemerken noch, daß Mercier's Aufsätze bis jezt noch nicht im Original erschienen; sondern aus dem Manuscripte übersetzt worden sind.

Das Ganze ist sehr elegant gedruckt und mit einem saubern Kupfer geziert.

Es werden noch zwei Bände folgen.

(In Hamburg in der Hoffmannschen Buchhandlung zu haben.)

Europäische Oerterkunde; oder: alphabetische Darstellung aller wichtigern Städte, Flecken, Dörfer und Schlösser in Europa, nach Lage, Größe, Gestalt, Volksmenge, Befestigung, Besitzer in diesen und vorigen Zeiten u. s. f. ein gemeinnütziges geographisches Handbuch für alle Zeiten und für jeden Stand brauchbar. Von Stachenisberg. 8. Breslau, bei Adolf Gehr. 16 Gr. (in Hamburg bei B. G. Hoffmann zu haben.

Friedrich Wilhelm Freiherrn von Ulmenstein, Fürstlich Nassau-Weilburgschen Regierungsraths, Geschichte und topographische Beschreibung der Stadt Wetzlar. Zweiter Theil. Neue Geschichte. Wetzlar, gedruckt in der Stadtischen Druckerei. 1806. 8. 842 S. Mit der Ansicht der Stadt Wetzlar von der Mittagsseite, und einem Titelkupfer.

Die Stadt Wetzlar, welche besonders als der Sitz des nun aufgelöseten höchsten Reichsgerichts ein Gegenstand der Merkwürdigkeit für Deutschland war, verdiente eine eigene Beschreibung und Geschichte. Kenner haben über den ersten Theil der vorliegenden bereits ein so vortheilhaftes Urtheil gefällt, daß es überflüssig seyn würde, bei diesem zweiten Bande in ein Detail der Vorzüge der von dem Hrn. v. U. befolgten Methode einzugehen; Recens. bemerkt nur, daß er wenige Special-Geschichten kennt, die mit dieser Sorgfalt und Mühe ausgearbeitet sind, und wobei ein solcher Reichthum von Hülfsmitteln aus Bibliotheken und Archiven benutzt ist, wie bei dieser Geschichte der Stadt Wetzlar, welche zugleich eine ausführliche Erzählung der Schicksale des Reichskammergerichts, von der Zeit an, wo dasselbe seinen Wohnsitz in dieser Stadt hatte, enthält. Sie ist in diesem Theile vom Anfange des 16ten Jahrhunderts bis zum Jahre 1791 fortgeführt, und bricht hier ab, weil die Geschichte des mit diesem Jahr angefangenen lezten Jahrzehends des 18ten Jahrhunderts so thatenvoll, so merkwürdig und so weitläuftig ist, daß der gegenwärtige zweite Band sie nicht mehr fassen konnte. Der Hr. von U. erweckt die Hoffnung, daß er vielleicht dereinst eine besondre Wetzlarsche Geschichte des lezten Jahrhunderts liefern werde. Sichrer und näherer ist indeß die Aussicht auf die Erscheinung des dritten und letzten Theils dieses verdienstvollen Werks, welcher nach der ersten Anlage des Plans die topographische Beschreibung der Stadt Wetzlar darlegen wird.

Inhalt des siebenten Monatsstücks 1807.

I. Schreiben des Kaisers Alexander an den Erbprinzen von Meklenburg Schwerin. Der Herzog von Meklenburg erhält den Besitz seiner Lande wieder.

II. Ueber die Moldau und Wallachey; von Thomas Thornton, Esq.

III. Zwei Schreiben über die Einnahme von Danzig.

IV. Antrag zur Friedensvermittlung von Seiten Oesterreichs. Memoire desselben an den Russischen, Französischen, Londoner und Preußischen Hof.

V. Französische Antwort auf den Antrag der Oesterreichischen Friedensvermittlung.

VI. Antwort des Englischen Hofes auf den Oesterreichischen Antrag zur Friedensvermittlug.

VII. Antwort des Russischen Cabinets.

VIII. Antwort des Preußischen Hofes ꝛc.

IX. Circular-Note an die K. Schwed. Gesandtschaften.

X. Der König von Schweden kündigt den Waffenstillstand in Pommern auf.

XI. Noch ein Beitrag zur Kenntniß d. Franz. Kriegskunst.

XII. Vierzehntägiger Feldzug der Franz. und der Russisch Preußischen Armee. Schlacht bei Friedland.

XIII. Russischer Hofbericht über die Actionen bei Guttstadt, Heilsberg ꝛc.

XIV. Zusammenkunft der Kaiser Alexander und Napoleon und des Königs von Preußen. Friede zwischen Frankreich und Rußland.

XV. Waffenstillstand zwischen Frankreich und Rußland.

XVI. Waffenstillstand zwischen Frankreich und Preußen.

XVII. Ueber die Türk. Seemacht, v. Thom. Thornton Esq.

XVIII. Ein Schreiben aus Paris.

XIX. Litteratur. Interessante und nützl. Schriften.

XX. Eröffnung des neuen Brittischen Parlaments ꝛc.

XXI. Prinz Hieronymus Napoleon wird König von Westphalen u. der König von Sachsen Herzog von Warschau. Friedenstractat zwischen Frankreich u. Preußen.

XXII. Convention wegen Räumung der noch übrigen Preuß. Staaten von den Franz. Truppen.

XXIII. Uebersicht des Länder Verlustes, den Preußen durch den Tilsitter Frieden erlitten.

XXIV. Bericht des Generals v. Bennigsen über die Schlacht bei Friedland und seinen Rückzug.

XXV. Einzelne historische Züge und Anekdoten.

XXVI. Thron-Revolution in Konstantinopel. — Allgem. Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

XXVII. Der Degen Friedrichs des Großen ist nicht in Paris; vom Generalmajor von Hinrichs.

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Siebentes Stück. Julius 1807.

I.

Schreiben des Kaisers Alexander an den Erbprinzen von Meklenburg-Schwerin. Der Herzog von Meklenburg erhält den Besitz seiner Lande wieder.

Kein Deutsches Land hat in unsern Zeiten einen so schnellen, unerwarteten Wechsel des Schicksals und der Lage erfahren, als Meklenburg-Schwerin. Seine Verhältnisse mit Rußland wurden sein Unglück, und eben diese Verhältnisse auch wieder sein Glück. Das Schicksal Meklenburgs ward durch eine besondre Verkettung der politischen Umstände von zwei Türkischen Provinzen, von der Moldau und Wallachei abhängig. Die regierende Familie sah sich genöthigt, das Land zu verlassen und einstweilen ihren Aufenthalt zu Altona zu nehmen. Hier hatte sie am 5ten Julius die überraschende Freude, von den Grän-

zen von Ostpreußen her, die plötzliche Veränderung ihrer Lage zu erfahren. Kaum hatte Alexander am 26sten Jun. die Zusammenkunft mit Kaiser Napoleon gehabt, so war es einer der ersten Gedanken des edeln Monarchen gewesen, sich für seinen Schwager, den Erbprinzen von Meklenburg und dessen Familie zu verwenden. Er sandte an ihn nachstehendes treffliches Schreiben:

Tilsit, den 27sten Junius 1807.

"Mein lieber Bruder. Nach der glücklichen Annäherung, welche so eben zwischen dem Kaiser der Franzosen und mir Statt gefunden hat, war es einer der ersten Gegenstände meiner Sorgfalt, mich mit dem Interesse Ihres Hauses zu beschäftigen. Meine Wünsche sind gänzlich erfüllt worden, und ich eile, Ihnen in Duplo die Befehle zuzuschicken, welche an die Franz. Commandanten im Meklenburgschen gerichtet sind. Theilen Sie solche dem Herzog Ihrem Vater mit, damit dieselben von ihm an ihre Addresse befördert werden. Ich freue mich, daß ich Ihnen habe nützlich seyn und dadurch einen neuen Beweis der aufrichtigen herzlichen Freundschaft geben können die ich persönlich gegen Sie hege.

Ganz der Ihrige.

(Unterz.) Alexander."

Noch fügen wir hier obiges Schreiben im Original selbst bey:

Tilsit, ce 27. Juin 1807.

Mon chér frére, d'après l'heureux rapprochement, qui vient d'avoir lieu entre l'Empereur des Français et moi, un des prémiers objéts de mes soins fut de m'occuper des interets

rets de Votre maison. Mes desirs ont été comblés, et je m'empresse de Vous envoyer le duplicat des ordres addressés aux Commandans Français dans le Meklenbourg. Veuillés les communiquer au Duc Votre Père, pour être envoyés par lui à leur adresse. Je me rejouis d'avoir pû Vous être utile, et de Vous donner par là une nouvelle marque de toute l'amitié sincére, que je Vous porte personnellement.

Tout à Vous,

(Signé:) Alexandre.

Im Kaiserl. Franz. Hauptquartier zu Tilsit, den 27sten Jun. 1807.

An den General Laval, Commandanten von Meklenburg.

Der Wille des Kaisers, Herr General, ist, daß Sie sogleich nach Empfang gegenwärtiger Ordre den Herzog von Meklenburg wieder in den Besitz seiner Staaten setzen, und ihm alles wieder zustellen, was an Grundstücken oder sonstigem Eigenthum entweder demselben oder seinen Unterthanen zugehörig, in Beschlag gewesen seyn mag: kurz, Herr General, Sie haben hinführo den Herzog von Meklenburg wie einen Souverän zu betrachten, für den der Kaiser sich besonders interessirt. Die militärischen Befehlshaber, der Intendant und alle andere Beamten, sollen augenblicklich ihre Amtsverrichtungen unterlassen, weil die Meklenburgischen Civil- und Militär-Behörden wieder in die Ausübung ihrer Autorität treten sollen.

Der General-Major, Fürst von Neufchatel.

(Unterz.) Alexander Berthier.

Zur Beglaubigung
der General, Gouverneur von Meklenburg
Laval.

General Laval selbst zeigte der Herzoglichen Regierung die eingetretene Veränderung in folgendem Schreiben an:

Schwerin, den 5ten Jul. 1807.

An die Herren Mitglieder der Meklenburgischen Regierung.

Meine Herren!

Mit dem größten Vergnügen eile ich, Ihnen die Abschrift eines Briefes Sr. Durchlaucht, des Major General, zu übermitteln, welcher mich bevollmächtigt, Se. Durchlaucht den Herzog von Meklenburg in den Besitz seiner Lande wieder einzusetzen. Ich habe Se. Durchlaucht von der Absicht des Kaisers benachrichtigen lassen; und Sie können sich sofort nach der Vorschrift dieses Briefes richten. Meine Herren, ich habe die Ehre Sie meiner vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Gouverneur von Meklenburg,
General
Laval.

Der Erbprinz von Meklenburg ist darauf zum Kaiser Alexander und der regierende Herzog nach Schwerin zurückgereiset, wo er am 11ten den jubelvollen Einzug hielt. Es war im eigentlichen Sinn eine Joyeuse Entrée.

In historischer Zusammenstellung fügen wir hier noch das Aktenstück bei, in Folge dessen Meklenburg-Schwerin von den Franzosen war in Besitz genommen worden:

"Der unterzeichnete, bevollmächtigte Minister Sr. Majestät des Kaisers und Königs bei den Niedersächsischen Ständen hat den Befehl erhalten, im Namen seines Souveräns dem Ministerium Sr. Durchlaucht, des Herzogs von Meklenburg-Schwerin

rin, zu erklären, daß, da der Durchmarsch, welcher den Russischen Truppen durch Meklenburg verstattet worden, der lange Aufenthalt, den sie darin gehabt, und die Unterstützungen, die sie daselbst genossen haben, zwar eine natürliche Folge der engen Bande waren, welche dies Land mit Rußland verbinden, jedoch mit den Pflichten der Neutralität unvereinbarlich sind, Frankreich dies Land nicht für ein neutrales Land anerkennen kann. Außerdem vermögen die Beherrscher Meklenburgs, da sie in Russischen Kriegsdiensten Stellen bekleiden, nicht anders angesehen zu werden, als wenn sie unter den Fahnen des Hauptfeindes Frankreichs dienten. Auf der andern Seite hat Meklenburg durch seine verschiedenen Verhältnisse ein unmittelbares, ja das höchste Interesse für Rußland, und unter den gegenwärtigen Umständen, wo das Cabinet zu St. Petersburg gegen alles Recht, selbst ohne den geringsten Vorwand, die Unabhängigkeit der Ottomannischen Pforte angetastet und im Wesentlichen sich zum Herrn ihrer Provinzen, der Moldau und Wallachei gemacht hat, ist jede Maaßregel, die dahin abzweckt, sich Gegenstände zur Ausgleichung zu verschaffen, eine Maaßregel, welche die Gerechtigkeit billigt, die Staatskunst befiehlt und Frankreichs Interesse erheischt. Deswegen ist der Unterzeichnete beauftragt worden, zu erklären: 1) Daß Se. Majestät, der Kaiser und König, Meklenburg, wegen der Hülfe, die dieses Land seinen Feinden geleistet hat, so betrachtet, als ob es mit denselben gemeinsame Sache machte; daß 2) das künftige Schicksal Meklenburgs mit dem Betragen in Verhältniß stehen soll, welches Rußland gegen die Moldau und Wallachei beobachten wird.

Der Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit, dem Ministerium Sr. Durchlaucht des Herzogs von Mek-

Meklenburg-Schwerin die Versicherung seiner besondern Hochachtung zu wiederholen.

Hamburg, den 27sten November 1806.

Bourrienne.

II.

Ueber die Moldau und Wallachei; von James Thornton, Esq.

Diese beiden Fürstenthümer, welche zwischen 43° 40′ 48° 50′ nördlicher Breite, und zwischen 23° und 29° 30′ östlicher Länge liegen, sind durch den Dniester und den kleinen Landstrich, welcher die Buckowina genannt wird, und an das Haus Oesterreich abgetreten worden ist, von Polen getrennt. Das Karpathische Gebirge scheidet sie von Siebenbirgen und dem Bannat, die Donau von Bulgarien, und der Pruth von der Bessarabischen Wüste. Der Lauf des Siret, der von den Karpathen herabkömmt, und zwischen Ibrail und Galacz in die Donau fällt, bestimmt die Gränze beider Fürstenthümer gegen einander.

Die Einwohner bezeichnen diesen der Ottomannischen Pforte zinspflichtigen Theil des alten Daciens mit dem Namen Zara Rumaneska, d. i. das Römische Reich. Ihr Türkischer Name ist Islak, was nur eine Verstümmelung des Worts Wallachei ist, obgleich die Moldau auch häufig Bogdan genannt wird, ein Wort, das nach Herbelot von dem Slavonischen Namen der christlichen Fürsten von Mösien herkömmt. Um beide von einander zu unterscheiden, wird die Moldau auch Kara Islak, und die Wallachei Ak Islak genannt.

Beide

Beide Provinzen sind von den zahllosen Strömen durchschnitten, die auf den Karpathen entspringen, und die Donau verstärken. Ihre Quellen bestimmen die natürliche Gränze zwischen dem Oesterreichischen und Türkischen Dacien; die ihren Lauf nach Süden nehmen, gehören der Wallachei, die, welche nach Norden fließen, gehören Siebenbirgen.

Der mit Schnee und hohen Forsten bedeckte Gipfel des Karpathischen Gebirgs senkt sich allmählig, und niedrigere Gebirgsreihen dehnen sich durch das Land, die die erhabensten und romantischsten Ansichten gewähren, sich in Hügel endigen, die mit Reben bedeckt sind, und sich in Thäler öffnen, deren Fruchtbarkeit und Schönheit bewundernswürdig groß sind. Von dem übrigen Lande ist ein beträchlicher Theil des Bodens gegen die Donau hin eine ebene und sumpfige Fläche.

An den südlichen Gränzen der Moldau befinden sich die Mündungen des Siret und des Pruth, und dieser Umstand gewährt ihnen den Vortheil eines Hafens, in welchen die größten Kauffartheischiffe einlaufen können.

Beide Provinzen sind mit reichen Triften und weitläuftigen Waldungen im Ueberflusse versehen, und werden von unzähligen kleinern und größern Flüssen bewässert, von denen viele schiffbar sind, oder wenigstens es seyn könnten.

In politischer Rücksicht wird die Wallachei in siebzehn, und die Moldau in zwanzig Kreise eingetheilt. Die kirchliche Eintheilung der Wallachei ist in drei Sprengel, in welchen der Metropolitan oder Erzbischof von Bukarest, und zwei Bischöfe die

höchste

höchste geistliche Gewalt ausüben. Die Moldau hat einen Erzbischof und drei Bischöfe. Klöster und Kirchen findet man in einer für beide Länder sehr nachtheiligen Menge; sie bedecken gleichsam die Oberfläche derselben, und haben sich überall die schönsten Gegenden zugeeignet.

Der Winter ist von langer Dauer, und außerordentlich streng, besonders in der Moldau, welche der ersten Wuth des Nordostwindes ausgesetzt ist, der sich, indem er durch eine große, mit Schnee bedeckte, ebene und offene Strecke Landes streicht, nur noch mehr mit Kälte schwängert. Man weiß, daß zuweilen das Wasser in den tiefsten Brunnen gefroren ist, und die Donau ist in manchen Jahren mit Eis von ungeheurer Dicke belegt. Der Frühling nimmt seinen Anfang im April. Im Junius verursacht der Südwestwind periodische Regengüsse, mit denen Donner und Blitz verbunden sind, und die fast jeden Tag zu derselben Stunde wiederkommen, aber nur kurze Zeit anhalten. Durch den Südwind, durch welchen das Schmelzen des Schnees auf den Gebirgen zunimmt, entstehen in diesem Monate zuweilen Ueberschwemmungen. Im Julius und August ist die Hitze drückend, die Nächte aber sind kalt. Im September kömmt die Regenzeit wieder, auf welche das angenehmste und gelindeste Wetter folgt, und bis in die Mitte des Novembers anhält. Alsdann kündigt der Nordostwind den Winter an, und zuweilen eröffnet er ihn sogleich mit einem dicken Schnee, mit welchem er den Boden bedeckt.

Die Stadt Bukarest wurde im Jahre 1802 durch ein Erdbeben fast ganz zerstört, allein ein Unglück dieser Art ereignet sich doch in beiden Fürsten-

thü-

thümern nur selten. Im Allgemeinen ist die Luft rein und gesund, und der Boden zur Erzeugung aller Arten von Getreide und Hülsenfrüchten geschickt. Weinbau wird allgemein getrieben, wo Anhöhen vorhanden sind, deren Abhang eine dazu taugliche Lage hat. Der Weitzen ist in beiden Provinzen vortreflich; seiner Beschaffenheit nach hält er zwischen dem harten, rothen und dem weißen und mehlichten das Mittel. Die Aerndte fällt in den Juniusmonat. Gerste ist das allgemeine Futter für die Pferde, sowol in der Moldau und Wallachei, als in allen andern Türkischen Ländern. Haser und Roggen werden selten gesäet. Indianisches Korn (Mais) wird wegen seiner nährenden Eigenschaften und seines reichlichen Ertrags in Menge gebaut; auch kostet es weniger Arbeit, und ist, wenn es im Frühjahr gesäet wird, Unfällen weniger unterworfen, so daß die Hoffnungen des Landmanns seltener getäuscht werden. Die Berge und Ebenen sind mit Wäldern und Forsten, voll von den nützlichsten Bäumen bedeckt, und gewähren dem Auge eine angenehme Abwechselung. Ungünstig ist jedoch das Klima der Oliven- und der Feigenbaumkultur. Wald-Erdbeeren findet man überall, und wilde Blumen und aromatische Kräuter durchströmen die Luft mit Wohlgerüchen. Spargel ist das natürliche Produkt des Bodens; die Pilze sind fleischig und von vorzüglicher Güte; Gurken, Melonen und Wassermelonen sind eines der vornehmsten Nahrungsmittel des gemeinen Mannes; der Kohl erreicht eine außerordentliche Größe, und die Jerusalems-Artischocke, yer Elmasi, bedarf zu ihrem Gedeihen und zu ihrer Fortpflanzung nur wenig Arbeit und Sorgfalt.

Die vornehmste Quelle des Reichthums sind jedoch für beide Fürstenthümer ihre zahlreichen und

fetten

fetten Viehweiden. Man schätzt die Zahl der Schaafe und Ziegen in der Wallachei auf vier Millionen; diese werden, je nachdem die Jahrszeit dieses zum Gesetz macht, von den Ufern der Donau auf den Gipfel der Karpathischen Gebirge getrieben. Das Fleisch ist vortreflich, und die jährliche Wollausfuhr nach Deutschland steigt auf mehrere Tausend Ballen. Die Ochsen, besonders die in der Moldau, sind groß und fleischig; in großen Zahlen werden sie nach Schlesien und in andere Länder verkauft. Der Büffel gedeiht sehr gut in der Wallachei, ob er gleich sorgfältige Wartung verlangt, indem er von der heftigen Sommerhitze eben so sehr leidet, als von der strengen Winterkälte. Dies Thier ist sowol wegen seiner ungewöhnlichen Stärke, als wegen der Menge Milch, die es giebt, und wegen der nährenden Eigenschaften vom größten Nutzen. Man hat verschiedene Gattungen von Pferden; die besten Racen, welches die in der Moldau sind, werden in großer Anzahl für die Oesterreichische und Preußische Cavallerie aufgekauft; sie sind gut gebaut, zeichnen sich durch gesunden Huf aus, und besitzen sowol Feuer als Gelehrigkeit. Die Wagen und Zugpferde sind klein, aber munter, und können Strapazen ertragen. Sie bleiben in allen Jahreszeiten in freier Luft, und sind im Winter, wenn der Boden mit Schnee bedeckt ist, häufig den Angriffen der Wölfe ausgesetzt, die in starker Anzahl herbeikommen, und wenn der Heishunger sie quält, nicht nur unter dem größern und kleinern Heerdenvieh, sondern auch unter den Einwohnern selbst, und unter den Reisenden oft Zerstörungen anrichten. Die mineralischen Produkte bestehen in Erdpech, Salz und Salpeter; von dem letztern muß der Fürst von der Moldau, alle Jahre eine Contribution von 20,000 Okas, oder 25 Tonnen nach Konstantinopel schicken.

schicken. Die in den Eingeweiden der Erde und in der Karpathischen Gebirgsreihe enthaltenen Reichthümer sind jedoch noch nicht untersucht worden, obgleich aus verschiedenen Zeichen zu schließen ist, daß metallische Substanzen in denselben befindlich sind.

Der Blik des Reisenden verliert sich trunken in der Betrachtung der Schönheit und Mannichfaltigkeit der Landschaft und der Fruchtbarkeit des Bodens, die durch eine reiche, obgleich noch immer unverhältnißmäßige Kultur noch mehr gehoben wird. Von Tott vergleicht die Moldau mit der Provinz Bourgogne. Ich bin durch beide Fürstenthümer in jeder Richtung gereist, und erinnere mich mit dem größten Entzücken an die Eindrücke, welche die großen und romantischen Naturscenen auf mich machten, an die Waldströme, die von den Gebirgen herabbrausen, und sich durch die Thäler schlängeln, an die süßen Düfte der Lindenblüthen und der Kräuter, unter denen die Heerden weideten, an die einsame Hütte des Hirten am Abhang des Gebirges, an das Gebirge selbst, das sich weit über die Wolken erhob, das, blos die Schneegegenden ausgenommen, mit einer dicken Lage von Dammerde bedeckt, und überall mit hohen, majestätischen Wäldern, oder mit üppigem, frischem Grün bedeckt war.

Die Heuschrecke, jene Plage, welcher die Länder gerade am meisten ausgesetzt sind, gegen welche sich die Natur mit ihren Gaben am verschwenderischsten bewiesen hat, dehnen ihre verderblichen Züge zuweilen auch bis in diese reizenden Länder aus, und verbreiten Verheerung in denselben. Sie ziehen sogar über das hohe Karpathische Gebirge, und lassen sich in Siebenbürgen nieder, wo die Fürsorge der Regierung

rung schon ganze Regimenter aufgeboten hat, sie durch Kanonendonner und Pulverdampf zu verscheuchen und zu zerstören.

Die Dacier waren die kriegerischsten Menschen. Gern sammle ich solche Thatsachen, weil sie dazu dienen, mich in der Ueberzeugung zu bestärken, zu welcher ich durch nähere Beobachtung der Sitten vieler Völker gelangt bin, daß unter allen möglichen Uebeln, von denen ein Staat betroffen werden kann, Unterjochung unter eine fremde Gewalt das schlimmste ist. Anstatt der rauhen und kühnen Tugenden, welche ihre barbarischen Väter auszeichneten, anstatt der würdevollen Männlichkeit, die den Römischen Charakter ausmachte, zeigen die heutigen Bewohner nur noch ein trotziges Verweigern dessen, was ihnen doch, wie sie gar wohl wissen, unfehlbar entrissen wird, nur noch ein hartnäckiges Zurückhalten von Gütern, die sie gleichwol nicht zu vertheidigen wagen; es scheint als hielten sie es für thöricht, nachzugeben, ehe sie Schläge bekommen haben, ob es ihnen gleich nicht einmal im Traume beikömmt, eigentlichen Widerstand zu leisten.

Die Bauern heißen Rumun, d. i. Römer, heutiges Tages ein Schimpfwort, durch welches sie von den Boyaren oder dem Adel unterschieden werden. Ihre Sprache ist ein verstümmeltes Latein, das einige Aehnlichkeit mit dem Italienischen hat, ob es gleich durch Einmischung von Barbarismen noch ungleich mehr von seiner Reinheit verlohren hat.

Der Aufzug der heutigen Bewohner in ihrer Sommertracht ist genau der der ältern, so wie sie auf der Säule des Trajan vorgestellt sind. Man denke sich eine wilde Figur, in ein Hemde von gro-

ber

her Leinwand, das um den Unterleib zusammen gegürtet ist, und in ein Paar lange Hosen gekleidet; an ihrem Gürtel hängt ein Beil; um die linke Schulter ist ein Schaaffell geworfen, und auf der Brust befestiget, und Sandalen von ungegerbtem Leder befinden sich an ihren Füßen. Mit ihrem Aeußern steht ihre Kleinmüthigkeit in einem auffallenden Kontraste, denn so sehr sind sie durch Sklaverei entwürdiget, daß sie sich selber für schwach halten. Die wenigen Türken, die durch ihr Land reisen, die Griechen, die sie mehr plündern, als regieren, die Deutschen und die Russen, die ihr Land gewöhnlich gleich nach der Eröffnung eines Krieges besetzen, alle bedienen sich derselben Zwangsmittel. Ein Oesterreichischer Korporal theilt erst Prügel aus, ehe er sich die Mühe giebt, sich vernehmen zu lassen, was er denn eigentlich zu thun befehle. Die nothwendige Folge eines solchen Verfahrens ist, daß sich der Reisende in diesen Gegenden selten etwas verschaffen kann, was nicht geradezu zu den ersten Bedürfnissen des Lebens gehört, und daß er selbst diese für eine Art von Luxus halten muß. Jedermann flieht bei seiner Annäherung wenn er auch von einem Beamten des Fürsten begleitet ist, und wenn niemand da bleibt, den er durch Schläge dazu nöthigen kann, es ihm zu verschaffen: so wird es ihm schwer, auch nur die unentbehrlichsten Bedürfnisse, Feuer und Stroh, zu bekommen, um sein Essen zu kochen, und sein Bette zu machen. Von Tott sagt von dieser Behandlungsart, sie sey durchaus nothwendig, und in der That es giebt wenige Personen von einigem Ansehen, die zu einer andern ihre Zuflucht nehmen. Ich machte jedoch einen Versuch. Ich reiste mit einem Franzosen von Konstantinopel nach Wien. Als wir Bukarest verließen: so bestand der Fürst dar-

darauf, daß wir drei Mann von seiner Leibwache zur Bedeckung mitnehmen sollten, und daher kam es, daß unsere Ankunft in den Dörfern an der Heerstraße, wie gewöhnlich, alles in Aufruhr brachte, und Mißtrauen erregte. Nichts war jedoch leichter, als das Vertrauen wieder herzustellen; einige Paras, die wir den Kindern schenkten, oder, wenn keine zugegen waren; einige Paras, die wir einem Bauer mit dem Auftrag gaben, uns von dem besten Weine, der in dem Dorfe zu haben war, so viel oder so wenig, als er dafür bekommen könnte, zu verschaffen, versetzten uns nebst einem kleinen Geschenk, mit welchem wir ihn nach seiner Rückkehr abfanden, sehr bald in Ueberfluß. Nie fand ich mehr Dienstfertigkeit, und obgleich die außerordentlichen Ausgaben so unbedeutend waren, daß sie kaum in Betracht kommen konnten: so verließen wir doch nie ein Haus, in welchem wir nicht von der ganzen Familie, ja zuweilen von allen Leuten im Dorfe bedient worden wären, die es sich sehr angelegen seyn ließen, unsern Wagen über die holprichten und sumpfigen Wege, die in dasselbe führten, zu helfen.

Die herrschende Religion in beiden Fürstenthümern ist die Griechische. Es ist wahr, daß die Einwohner die Gebräuche und Ceremonien, die sie vorschreiben, mit Gewissenhaftigkeit befolgen, und vor den Strafen, die sie ankündiget, zittern; es scheint jedoch nicht, daß sie jenen Eifer für ihre Religion besitzen, den ich unter den Griechen in der Türkei bemerkt habe, vielleicht weil die Tyrannei ihrer Priester nicht geringer ist, als die ihrer weltlichen Obern. Das Läuten der Glocken, oder das Anschlagen mit zwei hölzernen Hämmern an ein langes Stück Holz, das in dem Glockengerüste befestiget ist, ist noch der lärmendste Ausdruck ihrer

Fröm-

Frömmigkeit. Am Morgen eines wichtigen Festes ist das Getös in der Stadt Bukarest unglaublich groß; aber freilich sind auch in derselben mehr Kirchen und Klöster, als alle Gemeinden in beiden Fürstenthümern zusammen brauchen. Die vornehmste Belustigung des Volkes an Feiertagen besteht im Tanzen. Der Wallachische Tanz ist ein Ausdruck des Schmachtens; die Musik ist einfach und eintönig, die Geberden bezeichnen ein sorgloses, wollüstiges Dahingeben. Das tanzende Paar faßt sich bei den Händen, die es über die Köpfe empor hebt, und thut den einen Schritt rückwärts, den andern vorwärts, wodurch das Erhören und das Versagen vorgestellt werden soll, und so trägt man sich einander drei ganze Viertelstunden lang ohne einige Abwechselung an — Das Hauptnahrungsmittel der Wallachen ist eine dicke Suppe, die aus dem Mehle von Indianischen Korn bereitet, und Mamaliga genannt wird. Sie ist eine gesunde und nährende Kost.

Die Gebirgbewohner sind hier eben so sehr mit Kröpfen geplagt, als dies allen darüber angestellten Beobachtungen zufolge auf den Alpen der Fall ist. Sie geben einen widerlichen Anblick, und weit entfernt, im Lande selbst für eine Schönheit gehalten zu werden, ist vielmehr die weibliche Kleidung absichtlich auf das Verstecken des Halses und der Kehle berechnet. Wenn diese Kröpfe übermäßig groß werden: so rauben sie den Unglücklichen, die damit behaftet sind, alles, was sie als Menschen auszeichnet, sei es im Geiste, oder am Körper; die vollkommenste Dummheit ist ihr Loos. Ich erinnere mich der unangenehmen Gefühle, die sich meiner bemächtigten, als wir nach einer langen und ermüdenden Reise in einem Dorfe im Gebirge unser Nachtlager erreicht hätten. Die Bewohner der fin-

stern Hütte wurden vertrieben, um uns Platz zu machen, und ich hatte Befehl gegeben, das Zimmer, welches wir einnehmen wollten, zu beleuchten und zu fegen. Allein da ich mich dem Feuer näherte, sah ich zwischen der heißen Asche des Kamins jemand sitzen. Das ärgerte mich von dem Bauern, wenn es mich auch nicht unwillig auf ihn machen konnte. Sogleich kam er, und zog aus dem Winkel des Kamins bei'm Halstuche eine nackte Mumie — denn dafür hielt ich sie — hervor. Der Körper war verkrüppelt, um nur dem ungeheuern Auswuchs an der Kehle Nahrung zuzuführen; die spindelartigen Schenkel waren zusammengeschrumpft, die langen Arme hiengen schlaff an den Seiten herab; das Wesen zeigte außer dem leeren, schrecklichen Starren der Verwunderung keine Spur von Leben. Ich gestehe es, Entsetzen ergriff mich. Ich machte mir Vorwürfe, daß ich dem unglücklichen Geschöpf die einzige Freude, die es fähig schien zu genießen, geraubt hatte; indessen wich meine Menschlichkeit diesmal stärkern und eigennützigern Gefühlen, und ich konnte mich nicht entschließen, in solcher Gesellschaft zu essen und zu schlafen.

In den Ebenen erreichen die Einwohner selten ein Alter von siebzig Jahren; schon in den sechszigen sind sie Greise. Dies rührt aber von andern Ursachen, als vom Klima her; denn chronische Krankheiten sind ganz unbekannt, und Gallen- und Wechselfieber sind zwar häufig, aber selten tödlich. Man rechnet, daß sich die Zahl der Einwohner in beiden Fürstenthümern auf eine Million beläuft; eine Bevölkerung, die mit der Größe und Fruchtbarkeit des Landes, und mit dem Reichthum, den es an den mannichfaltigsten Produkten hat, in einem auffallenden Mißverhältnisse steht.

III.

III.

Zwei Schreiben über die Einnahme von Danzig.

(Eingesandt.)

— — — "Es ist nur eine Stimme darüber, daß die Besatzung von Danzig sich sehr brav gehalten hat, und von Kalkreuth spricht Jeder mit großer Achtung. Die Wegnahme des Holms, der fast gänzliche Ruin des Hagelsberges, welcher wenn es zum wirklichen Sturme gekommen wäre, unfehlbar genommen seyn würde, (da die daselbst aufgepflanzten Kanonen größtentheils demontirt, die Werke der Belagerer schon bis ganz nahe an den Berg poussirt, die Pallisaden vernichtet, und der Graben schon verschüttet war, welches ich alles mit eignen Augen gesehen;) ferner der Mangel an Munition, die nur noch auf drei Tage vorhanden gewesen ist; endlich der große Verlust, den die Besatzung schon erlitten hatte, welche nur 7000 Mann stark ausmarschirte, und zur gehörigen Besetzung der Werke unzulänglich war, — alles dieses hat die Uebergabe nothwendig gemacht, deren Bedingungen immer ehrenvoll genug waren, indem Kalkreuth dieselbe Capitulation zugestanden ist, welche er der Besatzung von Mainz im vorigen Französischen Kriege bewilligte.

Die Stadt selbst, besonders aber ihre Umgebungen, gewähren einen traurigen Anblick. In der Altstadt sind die Giebel, Dächer oder Wände fast aller Häuser zerschossen, nur wenige Fenster sind ganz, und selbst in dem andern Theile der Stadt ist die Verwüstung, besonders der Hinterhäuser und Fenster, nicht geringe. Die auf den Wällen stehenden Bäume sind umge-

hauen oder abgekappt, und ein gleiches ist der Allee nach Langefuhr zur Hälfte wiederfahren. Ganz zerstört ist Stolzenberg, der Theil von Alt-Schottland, welcher der Stadt am nächsten ist, der größeste Theil von Neugarten, und die Umgebungen von Weichselmünde. Oede und leer ist es im Fahrwasser, am Hafen und auf den Bollwerken der Mottlau, wo sonst um diese Zeit Leben und Thätigkeit herrschte." — —

— — — "Von Danzig hat Dir * * * das Merkwürdigste geschrieben. Nur wenig kann ich ergänzen und hinzusetzen. Dreißig Millionen Franks sind anfänglich als Contribution gefordert. Auf zwanzig-Millionen Franks ist sie festgesetzt, und soll zur Hälfte in Waaren; Getreide, Tüchern, Wein und Rum, zur Hälfte baar, gegeben werden. Deshalb war auch auf alle Waarenlager dieser Art, Beschlag gelegt. An Getreide sind aber nur ohngefähr 9000 Last Weitzen, sonst keine andere Getreide-Gattung vorräthig. Danzig leidet sehr viel. Der Werth der abgebrochenen und zum Behuf der Vertheidigung abgebrannten Häuser der Vorstädte, beträgt allein 2,800,000 Thaler. An die Erstattung ist nicht zu denken. Auf jedem Schritte begegnet man Bettlern. 20 Einwohner sind in der Stadt getödtet, 44 verwundet. Der Schade an zerstörten und zerschossenen Gebäuden, war noch nicht zu übersehen.

Was ich Dir schreibe, ist authentisch. Nur aus der Beschreibung kenne ich sonst ähnliche Greuel der Verwüstung, als ich hier selber sah. Ganze Straßen von geschäftigen Menschen bewohnt, sind Hügel von Trümmern, wie der Stolzenberg. Vom

Ha-

gelsberge und in den Trancheen umgiebt einen der fürchterlichste Leichengeruch. Hie und da liegen noch Hüte, selbst eine Titusperücke fand ich. Kein Fußbreit Erde auf dem Hagelsberge ist, der nicht von einer Kugel durchlöchert, oder von Bombenstücken bedeckt, wo nicht ein Braver gefallen wäre. Keine Kanone ist da, deren Rohr nicht sogar beschädiget wäre.

Seit dem siebenjährigen Kriege ist Danzig das größeste Monument Preußischer Tapferkeit. Schade nur, daß der Erfolg sie so schlecht belohnte. Seit dem Verluste des Holms war keine Communication mit dem Hafen mehr möglich, und jenen verlohren die Russen dadurch, daß sie sich ohne alle Gegenwehr überfallen ließen. Die Garnison war in der stärksten Epoche nur 22,000 Mann stark, und zulezt bis auf 7000 Mann geschmolzen; worunter aber über 2000 Mann Cavallerie und Kosaken waren, welche, besonders die Dragoner, Artilleristen-Dienste sehr zweckmäßig thaten: denn es sind zulezt nur noch 150 Kanoniere übrig gewesen. — 22 Officiere, darunter General Laurens und Major Bousmar, sind geblieben, 60 verwundet. — Von den 7000 Mann Garnison ist kaum die Hälfte ausmarschirt, weil man ihnen beizubringen gewußt hat, daß sie gegen die Türken ziehen würden. Die Pohlen haben Dienste genommen, die Pommern und Deutschen, sind nach Hause gegangen. — Von der rühmlichsten Seite haben sich ausgezeichnet, die Bataillons Rambow, Füselier, Schmeling, Grenadier, und das Regiment Dircke. — — Täglich hat man zulezt Musik auf dem Hagelsberge gehabt; der Todte ist gleichgültig aus den Reihen geworfen, und nie ist wol die Bekanntschaft und Verachtung des Todes weiter getrieben als hier.

Die

Die traurigste Erfahrung war mir der Anblick der Anlagen auf dem Holm *), bei der Münde, und am Damme nach Neu-Fahrwasser hin. Nichts als Todesstille und Trümmer, aus denen hie und da ein Schornstein hervorragt. Nur im Fahrwasser sind noch Gebäude.

Uebrigens ist es wahr, was das Französische 77ste Bulletin sagt. Die Französischen Sappeurs haben sehr viel gethan, und ungeachtet ihres Verlustes, sich in die Erde bis in den bedeckten Weg des Hagelberges hineingearbeitet. — — —"

IV.

Antrag zur Friedens-Vermittlung von Seiten Oesterreichs. Memoire desselben an den Russischen, Französischen, Londoner und Preussischen Hof.

"Mit großem Bedauern hat der Kaiser Franz II. im abgewichenen Herbst den Ausbruch des Kriegs zwischen Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen, König von Italien, und Sr Maj. dem König von Preußen gesehen; bald hernach aber war es noch schmerzhafter für Ihn zu bemerken, daß die Feindseligkeiten über einen großen Theil von Europa sich ausbreiteten und dasselbe drückten. Wenn Se. K. K. Apostolische Majestät beim Anfange eine genaue und gewissenhafte Neutralität beobachteten, so haben Sie das Ver-

*) Vorzüglich große Holländische Wind-Schneidemühlen. Anm. des Einsend.

Vergnügen gehabt, in diesen stürmischen Zeiten Ihr Neutralitäts-System aufrecht zu erhalten und von Ihren Völkern das Unglück des Kriegs abzuwenden. Sie haben aber dennoch Theil genommen an den Calamitäten, welche rings um ihren Staaten sich mehrten, und in Ihrer gerechten Sorgfalt für die Ruhe und die Sicherheit ihrer Monarchie, haben Sie weder die beständig sich erneuernden Unruhen an ihren Gränzen, noch die traurigen Folgen sich verhehlen können, die daraus für verschiedene Zweige der innern Administration entstanden.

Der Kaiser, immer von den nemlichen Gesinnungen beseelt, hat vom Anfange und während der Feindseligkeiten blos zur Absicht gehabt, dahin zu arbeiten, eine Aussöhnung herbeizuführen, und jede Gelegenheit zu ergreifen, welche sich dazu eignete, das Kriegsunglück zu beendigen. Er glaubte diesen heilsamen Zweck nicht besser erreichen zu können, als wenn er bei den Kriegführenden Mächten seine gemäßigten, versöhnenden Gesinnungen suchte geltend zu machen, und sich bemühte, ähnliche in ihnen zu erzeugen. Die Aufnahme, welche sein erster dahin abzweckender Antrag gefunden hat, scheint anzudeuten, daß der so wünschenswürdige Augenblick einer Annäherung nicht fern sey.

Im Vertrauen auf eine so tröstliche Aussicht, halten es Se. Kaiserl. Maj. für Pflicht, zum allgemeinen Wohl und zum Vortheil Ihrer eignen Staaten, den Kriegführenden Mächten Ihre freundschaftliche Vermittlung anzubieten, und Sie tragen daher keinen Augenblick Bedenken an die ::: das Anerbieten ihrer Mediation und guten Dienste gelangen zu lassen.

Wenn aber der Kaiser erwägt, wie sehr der gegenwärtige Krieg ausgedehnt und verwickelt ist, so

glaubt

glaubt er nur unvollkommen seinen lebhaften Wunsch nach Frieden und die Hoffnung ihn bald und gänzlich wieder hergestellt zu sehen, ausgesprochen zu haben, wenn er nicht zugleich seine Ueberzeugung ausdrückte, daß man nur vielleicht durch die vereinte Sorgfalt aller an diesem Kriege theilnehmenden Mächte und durch eine gemeinschaftliche Unterhandlung, welche das Ganze Ihrer gegenseitigen Interesse umfassen würde, dahin gelangen könne, eine dauerhafte Ruhe und einen sichern und festen Frieden herbei zu führen, welcher für die Zukunft die politischen Verhältnisse von Europa garantirte. Nach dieser innigsten Ueberzeugung, welche die Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen nicht erlaubt zu verhehlen, glauben Se. Kaiserl. Maj. diese friedliche Eröffnung den Cabinetten machen zu müssen, welche bei diesen Conferenzen gegenwärtig seyn werden, und beeifern sich in Folge dessen die Höfe von Petersburg, London und den Thuillerien einzuladen, dieselben versöhnenden Absichten anzunehmen und in Friedens-Unterhandlungen sich einzulassen, bei welchen man so viel wie möglich die wesentlichen Verhältnisse aller dabei interessirten Theile verbinden würde.

Der Kaiser hat im Allgemeinen seinen Wunsch nach Frieden ausgedrückt. Er erlaubt es sich nicht, die besondere Art dieser Unterhandlungen anzugeben, noch weniger den Absichten der andern Mächte vorzugreifen, oder über die vorläufigen Bestimmungen vorher etwas festzusetzen, welche man nothwendig finden könnte, um die Principen der ersten Annäherung zwischen den Kriegführenden Mächten aufzustellen.

In der Hoffnung indessen, daß das freundschaftliche Anerbieten Ihrer Dazwischenkunft so geschätzt wer-

werden wird, wie Ihnen dazu die Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen Vertrauen einflößt, schlagen Se. Kaiserl Maj. in dieser Hinsicht, um durch Ihre Dazwischenkunft die Eröffnung der Unterhandlungen zu erleichtern, irgend einen Ort Ihrer Monarchie vor, dessen Lage und Localitäten gegenseitig conveniren würden, und welcher deßhalb dem Kriegsschauplatz nicht zu nahe seyn müßte, und in dieser Hinsicht, wie in jeder andern wird der Kaiser sich ein Vergnügen daraus machen, zur Beschleunigung des Augenblicks einer so sehr gewünschten Wiedervereinigung beizutragen.

Wien, den 3ten April 1807.

(Unterz.) Graf von Stadion.

V.

Französische Antwort auf den Antrag der Oesterreichischen Friedensvermittlung. Note des Prinzen von Benevent.

"Unterzeichneter Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat Sr. Maj. dem Kaiser und König unverzüglich die Note vorgelegt, womit Se. Excellenz, der Herr General Baron v. Vincent, unterm 7ten d. M. ihn beehrt hat.

Se. Majestät der Kaiser Napoleon nehmen für sich und Ihre Alliirte die freundschaftliche Vermittlung Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich an, um den für allen Völkern so nothwendigen Frieden wieder herzustellen.

Se. Majest. befürchten nur, daß diejenige Macht, welche es sich bis jetzt scheint zum System gemacht zu

haben,

haben, ihre Erhöhung und ihre Größe auf die Zwietracht des festen Landes zu gründen, suchen werde, durch den zu bildenden Congreß neue Ursachen zur Erbitterung und neuen Vorwand zu Zwiespalt zu bewürken. Indessen muß Frankreich, welches, wie ganz Europa weiß, wider seinen Willen in den Krieg gezogen ist, ein Mittel nicht versäumen, das Hoffnung giebt, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, und Trost in den Schooß so vieler Familien zu bringen.

Ueberdies finden Se. Maj. der Kaiser Napoleon bei diesem Umstande, eine natürliche Gelegenheit, laut das Zutrauen zu beweisen, welches Ihnen Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich einflößen, und den Wunsch, welchen Er hegt, die Bande zwischen den beiden Völkern enger geknüpft zu sehen, welche schon zu andern Zeiten ihr gemeinschaftliches Wohl befördert haben, und welche jetzt mehr, als je, ihre Ruhe und ihr Glück gründen können.

Unterzeichneter, glücklich diese Gesinnungen seines erhabenen Souveräns darzulegen, erneuert Sr. Excellenz, dem Herrn General, Baron von Vincent, die Versicherung seiner vollkommensten Hochachtung.

Warschau, den 19ten April 1807.

(Unterz.) Ch. M. Talleyrand,
Prinz von Benevent.

VI.

Antwort des Englischen Hofes auf den Oesterreichischen Antrag zur Friedens-Vermittlung. Note des Englischen Staatssecretärs der auswärtigen Angele-

gelegenheiten, Herrn Canning an den Fürsten von Stahremberg, K. K. Oesterreichischen Gesandten zu London.

London, den 25sten April 1807.

Unterzeichneter, Sr. Maj. erster Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten hat dem König die Note vorgelegt, welche ihm von dem Fürsten von Stahremberg, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn und Böhmen übergeben worden ist, in welcher Se. Kaiserl. Maj. sich zum Vermittler eines allgemeinen Friedens erbieten.

Unterzeichneter hat von dem Könige, seinem Herrn den Befehl erhalten, dem Fürsten von Stahremberg auf die Note von Sr. Kaiserl. Maj. beikommende officielle Antwort zu ertheilen. Der König läßt den Bewegungsgründen volle Gerechtigkeit wiederfahren, welche Se. Kaiserl. Majestät bewogen haben, eine Unterhandlungsart vorzuschlagen, welche durch Umfassung des Interesse aller Partheien allein zur Herstellung eines dauerhaften Friedens und einer fortwährenden Ruhe von Europa führen kann, und Se. Maj nehmen daher das Anerbieten der Vermittlung Sr. Kaiserl. Maj. an, in so weit Sie dasselbe betrifft, indem Sie blos die Bedingung hinzufügen, daß selbiges auch von allen andern in den gegenwärtigen Krieg verwickelten Mächten angenommen werde.

Note.

Se. Majestät der König der vereinigten Königreiche von Großbrittannien und Irland hat mit der gebührenden Achtung die Mittheilung Sr. Kaiserl.

Maj.

Maj. von Oesterreich, Königs von Ungarn und Böhmen aufgenommen, und zugleich die Bewegungsgründe geschätzt, welche Se. Maj. bei dieser Gelegenheit bestimmt haben, der Vermittler eines allgemeinen Friedens zu werden.

Der König, welcher nie aufgehört hat, einen sichern und dauerhaften Frieden als den einzigen Zweck des Kriegs anzusehen, in welchen Se. Maj. verwickelt sind, und der nie sich geweigert hat, jedem Vorschlag Gehör zu geben, der die mindeste Wahrscheinlichkeit ließ, den vorgesetzten Zweck zu erreichen, kann keinen Augenblick Anstand nehmen, seine völlige Zustimmung zu der von Sr. Maj. dem Kaiser und Könige ausgesprochenen Meinung zu geben, welche so ausgedrückt ist: daß ein solcher Friede nur durch die gemeinschaftlichen Unterhandlungen mit allen in diesen Krieg verwickelten Mächten zu erhalten sey.

Der König wird kein Bedenken tragen, einer solchen Unterhandlung beizutreten, sobald man die Einwilligung der andern dabei interessirten Mächte wird erhalten haben. Se. Maj. werden unverzüglich die nöthigen Communicationen in dieser Hinsicht denjenigen Mächten machen, mit welchen Sie vorzüglich durch Freundschaft und Zutrauen verbunden sind, um ihre Absichten kennen zu lernen, und im Fall, daß solche dem Vorschlag Sr. Kaiserl. Maj. günstig sind, um sich mit ihnen über die Art und Weise zu verabreden, auf welche diese Unterhandlungen angefangen werden können, und nach dem Vorschlag Sr. Maj. sich über die Principien zu verständigen, welche sich eignesten, gleichsam die Grundlagen und die Basis einer Discussion und eines allgemeinen Arrangements zu werden.

Was die Wahl des Orts zum Sitz dieser Unterhandlungen betrifft, so würde jeder Ort dem Könige conveniren, sobald (außer der unerläßlichen Bedingung, welche auch in der Note von Sr. Kaiserl. Maj. ausgedrückt ist, daß rr frei von allem unmittelbaren Einfluß der Kriegsbegebenheiten sey) dieser Sr. Brittischen Maj. in dem nämlichen Grade wie den andern Mächten die Möglichkeit lasse, eine schnelle und ununterbrochene Communication mit den Bevollmächtigten zu unterhalten, welche Se. Maj. zu diesem Congreß schicken würden."

VII.

Antwort des Russischen Cabinets auf den Oesterreichischen Antrag zur Friedens-Vermittlung. Note des Grafen von Budberg an den Grafen von Meerveld.

"Der Kaiser Alexander hat vollkommen die Bewegungsgründe geschäzt, welche Se. Majestät den Kaiser und König vermocht haben, seine Vermittlung und seine guten Dienste den vornehmsten Kriegführenden Mächten anzubieten. Mit Vergnügen bezeigt er deshalb Sr. K. K. Majestät seine besondre Erkenntlichkeit.

Die wiederholten, unzweideutigen Beweise, die der Kaiser aller Reußen von seinem lebhaften Wunsch gegeben hat, endlich einmal die Uebel geendigt zu sehen, welche Europa so lange Zeit verheeren, werden Se. K. K. Maj. schon im voraus überzeugt haben, daß der Petersburger Hof sich beeifern werde, jeden Vorschlag, der zu einem so wichtigen Ziel abzweckt, anzu-

anzunehmen. Dieselben Gesinnungen werden beständig Se. Kaiserl. Maj. aller Reußen beseelen, und Sie werden bereit seyn, die angebotene Vermittlung anzunehmen, sobald Se. Maj. der Kaiser und König sich im Stande befinden, Ihnen die Grundlagen bekannt zu machen, nach welchen die Franz. Regierung es für angemessen halten wird, in Unterhandlungen zu treten, und daß diese Grundlagen von der Beschaffenheit seyn werden, die Erfüllung des Endzwecks zu versprechen, welcher der Gegenstand aller Bemühungen Sr. Kaiserl. Maj. aller Reußen und dem Wiener Hof hinlänglich bekannt ist.

Bartenstein, den 16ten April 1807.

(Unterz.) Andreas v. Budberg.

VIII.

Antwort des Preußischen Hofes auf den Oesterreichischen Antrag zur Friedens-Vermittlung.

"Se. Majestät der König, welche die Bewegungsgründe schätzen, die bei Sr. K. K. Apostolische Maj. den Entschluß hervorgebracht haben, Ihre Vermittlung den vornehmsten Mächten, welche an diesem Kriege Theil nehmen, anzubieten, um durch Ihre guten Dienste Friedens-Conferenzen herbeizuführen, beeifert sich, Ihnen deshalb seine ganze Erkenntlichkeit zu bezeugen. Mit Vergnügen sieht der König diesen Schritt des Wiener Hofes in Hinsicht auf sich, als eine Würkung der Freundschaft an, wovon Se. Maj. der Kaiser und König Ihm schon mehr als einen Beweis gegeben haben, und empfindet die Sache daher

her um so lebhafter. Der Wunsch, die Uebel aufhören zu sehen, welche seit so vielen Jahren Europa drücken und Ihre natürliche Mäßigung, würden Se. K. Preuß. Maj. vermögen, ohne Bedenken das Anerbieten Se. K. K. Maj. anzunehmen, wenn Sie sich überzeugen könnten, daß die Grundlagen, nach welchen Frankreich in eine Unterhandlung einwilligen würde, von der Beschaffenheit wären, daß die Ehre es erlaube, solche anzunehmen. Die Art und Weise mit der Napoleon beständig ausgewichen ist, um sich in dieser Hinsicht zu erklären, ist eben keine glückliche Vorbedeutung. Allein möchten Se. K. K. Maj. Frankreich dahin zu bewegen suchen diese Grundlagen anzugeben und solche alsdann zur Kenntniß des Königs bringen, und wahrlich! wenn sie nicht ganz dem Zweck entgegen sind, welchen Sie gemeinschaftlich mit Ihren Alliirten zu erhalten streben, so werden Se. K. Preuß. Maj. sich beeifern den Vorschlag anzunehmen, welchen Se. K. K. Apostolische Maj. Ihnen so eben gemacht haben."

IX.

Circular-Note an die Königl. Schwedischen Gesandschaften.

Stralsund, den 19ten Junius 1807.

In verschiedenen fremden Zeitungen ist ein additioneller Artikel bekannt gemacht worden, als wenn solcher am 19ten April zu Stralsund, zwischen Sr. Excellenz, dem General Gouverneur, Baron von Essen, und dem Französischen General Mortier geschlossen sey, in welchem der Termin

der

der Aufkündigung des zu Schlatkow geschlossenen Waffenstillstandes, von 10 Tage bis auf 30 verlängert wäre. Um jeder falschen Deutung vorzubeugen, haben Se. Maj. Ihren Ministern an den verschiedenen Höfen — — befohlen, bei vorkommender Gelegenheit zu erklären, daß der König dieses neue Engagement ganz und gar nicht eingegangen sey, und daß der Termin zur Aufkündigung des Waffenstillstandes auf 10 Tage festgesetzt bleibe.

Die Zusammenkunft Sr. Majestät mit dem Französischen General Brune zu Schlatkow, hatte blos zur Absicht, ihm alle etwanigen Zweifel über den Entschluß des Königs in dieser Hinsicht zu benehmen.

(Unterz.) Gustav von Wetterstedt.

X.

Der König von Schweden kündigt den Waffenstillstand in Pommern auf. Aufbruch der Armee des Marschalls Brune. Tagsbefehl.

Der Waffenstillstand in Schwedisch-Pommern hat nur anderthalb Monate gedauert. Am 3ten dieses ließ der König von Schweden dem General Grandjean des Morgens um 2 Uhr zu Demmin ankündigen, daß binnen 10 Tagen, also am 13ten Jul. des Morgens um 2 Uhr der Waffenstillstand aufhöre.

Um

Um, oder schon vor dieser Zeit, war die Ankunft zweyer Abtheilungen der Englischen, aus der Deutschen Legion bestehenden Expedition, auf der Insel Rügen erfolgt. Das Preußische Corps des Generals Blücher in Schwedisch-Pommern war inzwischen durch den am 26sten Junius erfolgten Waffenstillstand zwischen Frankreich und Preußen in Unthätigkeit versezt worden und trennte sich von den Schwedischen Truppen.

Nach Aufkündigung des Waffenstillstandes von Schwedischer Seite erließ der Marschall Brune folgenden Tagsbefehl an seine Armee:

Im Hauptquartier zu Stettin, den 10ten Julius.

Das Observations-Corps der großen Armee muß einem Angriff entgegnen. Es wird in Schwedisch-Pommern einrücken. Mit Schweden war am 18ten April zu Schlatkow ein Waffenstillstand geschlossen worden. Er sollte, vom Tage der Aufkündigung an, 10 Tage dauern. Da die Generals von neuem conferirt hatten, so dehnten sie diesen Termin bis auf 30 Tage durch einen Additional-Artikel aus, der am 29sten desselben Monats zu Stralsund unterzeichnet worden.

Ueber dies leztere Arrangement war gar keine Schwierigkeit entstanden; allein Se. Majestät, der König von Schweden erschienen in Pommern, übernahmen das Commando Ihrer Armee und gaben sogleich die Absicht zu erkennen, bloß die erste Stipulation eines Termins von 10 Tagen zu beobachten. Zugleich übte die Schwedische Marine vor Colberg, trotz des Waffenstillstandes, Feindseligkeiten gegen das Corps Franzosen und Alliirten aus, die diesen

Platz belagerten. Aus dieser Lage der Sachen entstand zwischen den Generals eine Explications-Correspondenz, und der König von Schweden ließ mir, um die Differenzen zu beendigen eine Zusammenkunft vorschlagen, die zu Schlatkow, auf Schwedischem Gebiet bestimmt wurde. Man war damals geneigt, zu glauben, daß die Widersetzung des Königs, die anfangs von übler Vorbedeutung gewesen war, bloß von seinem Verlangen abhieng, selbst die Angelegenheiten zu leiten, und, was man vorher nicht mehr gehofft hatte, einige Eröffnungen zum Frieden und zu einem dauerhaften Arrangement herbeiführen würde.

Ich begab mich am 4ten Junius nach Schlatkow, begleitet von 5 bis 6 Officiers vom Generalstaab und von eben so vielen Ordonnanz-Gensd'armes. Der Adjutant Sr. Schwedischen Majestät hatte mir angezeigt, daß der König fast ohne Escorte mit einer wenig zahlreichen Suite zu Schlatkow sey. Bei meiner Ankunft fand ich das Haus, worin der König war, ohne Garden; draußen auf dem Hofe befand sich aber eine Escadron Cavallerie in Schlachtordnung. Wie ich allein zu dem Prinzen gelassen ward, stellte ich ihm die Ursache der Zusammenkunft vor; allein er unterbrach mich sogleich und erklärte mir, daß sein Wille für den ersten Termin des Waffenstillstandes unveränderlich wäre, und entfernte so mit Autorität die Fragen, welche den Gegenstand der Conferenzen ausmachen sollten. (Nun folgt die Anführung, daß der König von Schweden den Marschall Brune aufgefodert habe, sich auf die Seite der Engländer ꝛc. zu schlagen) Seit dieser Conferenz hat der König die Feindseligkeiten vor Colberg fortsetzen und andre an der Mündung der Trave ausüben lassen. Er hat aus England Geld und Soldaten

daten bezogen; er hat der Flüchtlinge und Ueberläufer so viele als möglich gesammlet, und hat, im Vertrauen auf seine Macht, am 30sten dieses Monats seinen Waffenstillstand von 10 Tagen in eben dem Augenblicke aufkündigen lassen, wo er von den neuen Dispositionen Rußlands und Preußens Kenntniß haben konnte.

Die Feindseligkeiten mit Schweden fangen also am 13ten dieses Monats wieder an. Wir könnten sie eher wieder anfangen, weil das Betragen des Königs nur eine Reihe offenbarer Verletzungen darbot; allein es liegt in dem Character unsers Souveräns, groß in der Mäßigung und im Edelmuth zu seyn, so wie er groß durch sein Genie und seine Heldenthaten ist. Europa wird dies Betragen würdigen, und diejenigen kennen, welche die Geißel des Kriegs verlängern wollen Die Französischen und alliirten Truppen werden an Disciplin und Muth mit einander wetteifern; sie werden nicht vergessen, daß der Kaiser Napoleon das Auge auf sie gerichtet hat, und ich bin überzeugt, daß wir alle durch unsre Ergebenheit seinen Beifall verdienen werden.

(Unterz.) Der Marschall Brune.

XI.

Noch ein Beitrag zur Kenntniß der Französischen Kriegskunst.

Im Aprilstück dieses Journals ist ein Aufsatz über Französische Kriegskunst abgedruckt worden, der die Leser in den Stand setzt, zu beurtheilen, wie es mög-

lich ward, daß die Französische Armee unter der Leitung ihres unerreichbar großen Feldherrn alle ihre Gegner überwand. Folgende Erzählung eignet sich ganz zum Supplement jener wichtigen Belehrung.

Bekanntlich ging im Laufe des verflossenen Winters ein Theil der Eleven aus dem Kaiserl. Französischen Prytaneum zu Paris von dort zur großen Armee in Polen ab, um bei derselben als Offiziere angestellt zu werden. Die Reise der Jünglinge, welche größtentheils noch nicht ganz vollkommen männlich erwachsen und, in Individuen, scheinbar schwächlich waren (wenn auch nicht ganz so klein und schwach, als man ehedem die Junker in der Preußischen Armee fand) führte sie durch Berlin. Ein Offizier, der die Aufsicht über sie hatte, reiste mit ihnen. Sie blieben in der Residenz eine Nacht im Quartier.

Ein gebildeter Einwohner, ehedem Soldat, und mit manchen militärischen Kenntnissen ausgerüstet, hatte Gelegenheit in ihrer Nähe zu seyn.

Das jugendliche Ansehn derselben führte ihn dazu, dem begleitenden Offizier die Frage vorzulegen, ob diese jungen Leute unter den Beschwerden und Gefahren der Feldlager in dem nördlichen Clima, bei der rauhen Jahrszeit, und in einem Lande wie Polen, nicht erliegen würden?

"Mein Herr" — entgegnete der scheinbar sehr solide und artige Mann — "diesen jungen Menschen kann wol schwerlich irgend etwas widerfahren, worauf sie nicht durch ihre erhaltene Bildung, durch die fortgesetzte Uebung in ihrer Erziehung vorbereitet sind. Sie irren, wenn Sie glauben, daß der Kaiser Napoleon den theoretischen Unterricht für den Soldaten als ausreichend anerkennt: unser Institut leistet

stet mehr, weit mehr. Sämmtliche Jünglinge, welche Sie hier vor sich sehen, haben eine größere Menge von Erfahrungen, als mancher gediente Offizier in einer andern Armee; ihre körperliche Constitution ist früh abgehärtet gegen alle widrigen und schädlichen Einflüße, die dem praktischen Soldaten drohen. Sie finden unter dieser Anzahl junger Menschen nicht einen einzigen, der nicht eigenhändig am Bau einer zweckmäßigen Schanze gearbeitet hätte, nicht einen, der nicht ganze Nächte hindurch, Schildwach stehend, gewacht hat. Alle haben durch mehrere kalte, stürmische Nächte unter freiem Himmel geschlafen, am Tage darauf eine militärische Promenade von 16 bis 18 Lieues ausgeführt, haben im Sonnenbrande hohe Berge erklimmt, sind theils in den Kleidern, theils Gewandlos durch reißende oder kühle Ströme geschwommen, haben sogar dabei sich ganze Tage alle Nahrungsmittel, bei der Sonnenhitze das Getränk versagen müssen, um die möglichen Unbequemlichkeiten des Soldatenstandes ertragen zu lernen, und damit vertraut zu seyn, noch ehe die Nothwendigkeit sie ihnen aufdringt. Nichts wird sie ungewöhnlich erschrecken, denn bei den militärischen Fecht-Uebungen in unserer Anstalt wird nach den ersten Stunden schon das Rappier hinweggeworfen und ein würklich schärfer Degen zur Hand genommen. Wird einer verwundet, nun, so trägt seine Ungelehrigkeit die Schuld: er bewahre sich durch Superiorität vor Gefahr. Werden Sie nun ihre Frage noch wiederholen?"

Wie glücklich eine solche praktische Bildung auf den Soldaten in dem höhern Range würken muß, ist leichtlich zu ermessen. Was kann ein in seiner Erziehung so auf Alles vorbereiteter Offizier nicht leisten! Und daß das Benehmen des Anführers auf den Untergebenen impulsirt, ist — in der Regel

mindestens — wol unleugbar. Uebung erzeugt Muth und Kraft, und in einer Zeit, da der Krieg Industrie ist, sind diese Potenzen die herrschenden.

XII.

Vierzehntägiger Feldzug der Französischen und der Russisch-Preußischen Armee. Schlacht bei Friedland. Französische Official-Berichte.

Nie hat Europa so zahlreiche und furchtbare Heere gegen einander gesehen als zu Anfang dieses Sommers in Ostpreußen. Der Kampf ist indeß, obgleich sehr blutig, nur von kurzer Dauer gewesen. Schnelligkeit der Operationen im Felde und Schnelligkeit der Unterhandlungen im Cabinette sind charakteristische Züge des Genie's auf dem Französischen Kaiserthron.

Hier folgen die Franz. Officialberichte über den kurzen entscheidenden Feldzug.

78stes Bülletin der großen Armee.

Heilsberg, den 12ten Junius 1807.

Den Winter hindurch hatten immer Friedensunterhandlungen statt. Man hatte Frankreich einen General-Congreß vorgeschlagen, wozu alle kriegführenden Mächte, ausgenommen die Ottomannische Pforte, sollten eingeladen werden. Mit Recht empörte sich der Kaiser gegen einen solchen Vorschlag. Nach einigen Monaten Unterhandlungen kam man überein, daß alle kriegführenden Mächte ohne Ausnahme Bevollmächtigte auf einen in Kopenhagen

zu

zu haltenden Congreß senden sollten. Der Kaiser hatte sich vernehmen lassen, daß, da die Türkei bei den Negociationen mit Frankreich zugelassen werde, so verhindere nichts mehr England mit Rußland bei den Unterhandlungen gemeinschaftliche Sache zu machen. Die Feinde fragten dann, auf welche Basis der Congreß negociiren sollte. Sie verlangten, der Kaiser solle eine solche Basis vorschlagen, und weigerten sich doch selbst, eine dergleichen in Vorschlag zu bringen. Der Kaiser stand nicht an, zu erklären, daß nach seinem Erachten, die Basis der Unterhandlungen Gleichheit und gegenseitiges Recht zwischen den beiden kriegführenden Theilen seyn müsse, und daß sie gemeinschaftlich ein Compensations-System annehmen müßten. Die Mäßigung, die Schnelligkeit und Bestimmtheit dieser Antwort ließen den Feinden des Friedens nicht den geringsten Zweifel über die friedlichen Absichten des Kaisers. Sie fürchteten die Würkungen derselben und in dem Augenblicke selbst, da sie erklärten, daß der Eröffnung des Congresses weiter kein Hinderniß im Weg stehe, rückte die Russische Armee aus ihren Cantonnements und griff die Französische Armee an.

Aufs neue also floß Menschenblut, aber wenigstens war Frankreich unschuldig daran. Es giebt keine Friedensanträge, die der Kaiser nicht angehört hätte, kein Vorschlag, auf den er nicht schleunig geantwortet. Es giebt keinen von den Freunden des Kriegs ihm gelegte Schlinge, der er nicht ausgewichen wäre. Thörichter Weise ließen sie die Russen zu den Waffen greifen, als sie ihre Unternehmungen vereitelt sahen, und ihre ungerechten Anschläge wurden vernichtet. Neue Unglücksfälle kamen über die Russische Armee und neue Trophäen krönten den Muth der Französischen Truppen. Nichts beweiset deutlicher,

daß

Leidenschaft und ein Rußland und Preußen entgegengesetztes Interesse die Cabinette dieser beiden Mächte dirigiren, und ihre tapfern Armeen in neues Unglück stürzen, indem sie dieselben aufs neue aufs Schlachtfeld führen.

In welch einen Augenblick fängt Rußland die Feindseligkeiten wieder an? Vierzehn Tage nach der Einnahme von Danzig, da seine Operationen keinen Zweck mehr haben, da es nicht mehr darum zu thun ist, die Belagerung dieser Vormauer aufzuheben, deren Wichtigkeit jeden Versuch gerechtfertigt hätte, und für deren Erhaltung kein Militär wäre getadelt worden, drei Schlachten gewagt zu haben. Diese Betrachtungen sind den Leidenschaften, welche die lezten Ereignisse herbeigeführt haben, fremd. Die Eröffnung der Negociationen verhindern, zwei Monarchen, die auf dem Punkt waren, sich einander zu nähern und sich unter einander zu verstehen, aufs neue zu trennen, dieß war der Glaube, den man sich vorgesetzt hatte. Was wird der Erfolg eines feindseligen Schrittes seyn, und wo ist die Wahrscheinlichkeit eines Erfolgs? Alle diese Fragen sind denen, welche das Kriegsfeuer anfachen, gleichgültig. Was liegt ihnen am Unglücke der Russischen und Preußischen Armee? Wenn sie das Elend, worunter Europa seufzt, nur verlängern können, so haben sie ihren Zweck erreicht. Hätte der Kaiser kein anderes Interesse, als dasjenige seines Ruhms gehabt, hätte er blos den Vortheil seiner militärischen Operationen berechnet, so hätte er sogleich nach Danzigs Einnahme den Feldzug eröffnet; und doch, obschon kein Waffenstillstand Statt hatte, so beschäftigte ihn blos die Hoffnung, die angefangenen Negociationen glücklich beendigt zu sehen.

Tref-

Treffen bei Spanden.

Am 5ten Junius setzte sich die Russische Armee in Bewegung. Ihre Divisionen zur rechten griffen den Brückenkopf zu Spanden an, den der General Frere mit dem 27sten leichten Infanterie-Regiment vertheidigte. 12 Russische und Preußische Regimenter strengten sich umsonst an. Indessen hatte der Prinz von Ponte Corvo sein Corps d'Armee vereinigt, aber noch eh er sich ausdehnen konnte, hatte eine einzige Charge vom 17ten Dragoner-Regiment, die gleich nach dem 7ten Angriff auf den Brückenkopf statt hatte, den Feind genöthigt, das Schlachtfeld zu verlassen. Also haben 2 Divisionen einen ganzen Tag lang ohne Erfolg ein Regiment, (das freilich verschanzt war) angegriffen. Da der Prinz von Ponte Corvo während des Angriffs in eigner Person die Verschanzungen untersuchte, erhielt er eine leichte Wunde, die ihn auf etwa 14 Tage von seinem Commando entfernen wird. Unser Verlust bei dieser Affaire war gering; der Feind hatte 1200 Mann an Todten und viele Verwundete.

Treffen bei Lomitten.

Zwei Russische Divisionen vom Centrum griffen im nämlichen Augenblicke den Brückenkopf zu Lomitten an, der vom Brigade-General Ferry, vom Corps des Marschall Soult vertheidigt ward. Das 46ste und 37ste Reg. trieben den Feind zurück. Das Verhau und die Werke waren mit Russischen Leichnamen bedeckt; der Russische General wurde getödtet. Der Feind hatte 1100 Todte, 100 Gefangene und eine große Anzahl Verwundete. Wir hatten 120 Todte und Verwundete.

Während dieser Zeit griff der Russische General en Chef nebst dem Großfürsten Constantin, mit der

Kaiserl.

Kaiserl. Garde und 3 Divisionen zugleich die Positionen des Marschalls Ney bei Altkirchen, Gutstadt und Wolfsdorf an. Als aber der Marschall Ney sah, daß die ihm entgegengestellten Truppen über 40,000 Mann stark waren, befolgte er seine Instructionen und rückte mit seinem Corps nach Ankendorf.

Treffen bei Deppen.

Am folgenden Tage griff der Feind die 6te Division in ihrer Position an der Passarge bei Deppen an und wurde geworfen. Die Manövers des Marschalls Ney, seine Unerschrockenheit, die er allen seinen Truppen einflößte, die bei dieser Gelegenheit angewandten Talente des Generals Marchand und seiner Officiere verdienen das größte Lob. Der Feind hatte an diesem Tage, nach seinem eigenen Geständniß, 2000 Todte und über 3000 Verwundete. Wir hatten 160 Todte, 200 Verwundete und 125 Gefangene, welche größtentheils durch die Cosaken waren genommen worden.

Am 8ten.

Der Kaiser kam am 8ten im Lager des Marschalls Ney in Deppen an und gab auf der Stelle die nöthigen Befehle. Das 4te Corps marschirte nach Wolfsdorf, wo es eine Russischen Division von Kamenskoi vorfand, die sich mit dem Corps d'Armee vereinigen wollte, es griff sie an, machte 4 bis 500 Mann zum Treffen unfähig, (hors de combat) machte 150 Gefangene, und nahm am Abend seine Position bei Altkirchen.

Am 9ten begab sich der Kaiser mit den Corps der Marschälle Ney, Davoust und Lannes, mit seiner Garde und der Reserve Cavallerie nach Gutstadt,

stadt; Ein Theil der feindlichen Arriere-Garde, bestehend aus 10000 Mann Cavallerie und 15000 Mann Infanterie, nahm eine Stellung in Glottau ein und wollte den Durchzug streitig machen. Der Großherzog von Berg trieb sie, nach sehr geschickten Manövres, aus allen ihren Positionen. Die leichten Cavallerie-Brigaden der Generale Pajol, Brugeres und Durosnel und die Division schwere Cavallerie des Generals Nansouty siegte über jede Anstrengung des Feindes. Abends um 8 Uhr drangen wir mit Gewalt in Gutstadt ein. Tausend Gefangene, die Einnahme aller Positionen vor Gutstadt, und die Zerstreuung der feindlichen Infanterie war die Frucht dieses Tages. Die Cavallerie Regimenter der Russischen Garde, haben besonders viel gelitten.

Schlacht bei Heilsberg.

Am 10ten zog sich die Armee gegen Heilsberg und nahm die verschiedenen feindlichen Lager ein. Jenseits derselben, in einer Entfernung von einer Viertelstunde, zeigte sich die Arriere-Garde in ihrer Position. Sie bestand aus 15 bis 18000 Mann Cavallerie und mehrerer Linien Infanterie. Die Curassiers von der Division Espagne, die Dragoner-Division Latour-Maubourg und die leichte Cavallerie-Brigaden thaten verschiedene Angriffe um Raum zu gewinnen. Um 2 Uhr war das Corps des Marschalls Soult formirt. Zwei Divisionen marschirten auf den rechten Flügel, während die Division Legrand auf den linken losrückte um sich der Spitze eines Waldes zu bemächtigen, dessen Besitz uns zum Anlehnungspunkt für den linken Flügel der Cavallerie wichtig war. Damals befand sich die ganze Russische Armee zu Heilsberg; sie verstärkte ihre

Colon-

Colonnen mit Infanterie und Cavallerie, und strengte alle ihre Kräfte an, um sich in ihren Positionen vor der Stadt zu behaupten. Mehrere Russische Divisionen wurden zerstreut und um 9 Uhr des Abends befanden wir uns unter den feindlichen Verschanzungen. Die durch den General Savary commandirten Scharfschützen von der Garde, setzten sich in Bewegung, um die Division St. Hilaire zu unterstützen, und thaten Wunder der Tapferkeit. Die Division Verdier, vom Reserve-Infanterie-Corps des Marschalls Lannes, griff den Feind nach schon eingebrochener Nacht an, um ihm den Weg nach Landsberg abzuschneiden, welches ihr auch vollkommen gelang. Der Eifer der Truppen war so groß, daß mehrere leichte Infanterie-Compagnien selbst der Russischen Verschanzungen spotteten. Einige Tapfere fanden in den Redoutengräben und vor den Palisaden ihren Tod.

Am 11ten brachte der Kaiser den Tag auf dem Schlachtfelde zu. Er stellte die Corps d'Armee und Divisionen, um eine entscheidende Schlacht zu liefern, die dem Kriege ein Ende machen sollte. Die ganze Russische Armee war beisammen. Sie hatte alle ihre Magazine in Heilsberg; war in einer vortrefflichen Position, welche durch die Natur selbst sehr stark war, und welche der Feind durch eine viermonatliche Arbeit noch mehr befestigt hatte.

Abends um 4 Uhr befahl der Kaiser dem Marschall Davoust die Stellung seiner Fronte auf der Rechten zu ändern und mit dem linken Flügel vorzurücken; diese Bewegung brachte ihn bis an die untere Alle und schnitt den Weg nach Eylau gänzlich ab. Jedes Armee-Corps hatte seinen angewiesenen Posten; sie waren alle vereinigt, ausgenommen das

erste,

erste, das an der untern Passarge manövrirte. Also befanden sich die Russen, welche die Feindseligkeiten zuerst angefangen hatten, in ihrem verschanzten Lager gleichsam blockirt; man bot ihnen den Kampf in einer von ihnen selbst gewählten Position an; man glaubte lange, sie würden am 11ten angreifen, denn im Augenblick da die Französische Armee ihre Dispositionen machte, erschienen sie, in Colonnen gestellt, mitten in ihren mit Kanonen wohl versehenen Verschanzungen.

Aber es sey nun, daß, beim Anblick der in ihrer Gegenwart gemachten Anstalten, diese Verschanzungen ihnen nicht furchtbar genug schienen, oder daß der am 10ten von der Französischen Armee gezeigte Ungestüm sie in Schrecken setzte, kurz sie fingen Abends um 10 Uhr an, sich auf das rechte Ufer der Alle zu ziehen, räumten das ganze linke Ufer derselben, und überließen ihre Verwundeten, ihre Magazine und ihre Verschanzungen, die Frucht einer so langen und mühsamen Arbeit, dem Sieger.

Am 12ten setzten sich alle Armee-Corps mit Tages Anbruch nach verschiedenen Richtungen in Bewegung. In Heilsberg und den umliegenden Dörfern sind die Häuser mit Russischen Verwundeten angefüllt. Das Resultat der verschiedenen Treffen vom 5ten bis zum 12ten ist: der Russischen Armee 30,000 Mann entzogen zu haben. In unsern Händen ließ sie 3 bis 4000 Mann, 7 oder 8 Fahnen und 9 Kanonen zurück. Nach der Aussage der Bauern und Gefangenen wurden mehrere von den vornehmsten Russischen Generalen getödtet oder verwundet.

Unser Verlust beläuft sich auf 6 bis 700 Mann an Todten; 2000 oder 2200 Verwundete und 2

oder

oder 300 Gefangne. Der Divisions-General Espagne wurde verwundet. Der General Roussel, Chef vom Generalstaab der Garde, befand sich mitten unter den Scharfschützen, als eine Kanonenkugel ihm den Kopf wegschlug. Er war ein Officier von ausgezeichneten Verdiensten. Dem Herzog von Berg wurden zwei Pferde unter dem Leibe erschossen. Einer seiner Aides de Camp, Herr Segur, verlor einen Arm. Herr Lameth, Aide de Camp des Marschalls Soult, wurde verwundet. Herr Lagrange, Colonel vom 7ten Regiment Chasseurs à Cheval, wurde von einer Kugel getroffen. In den ausführlichen Berichten, welche der Generalstaab machen wird, sollen die Züge von Tapferkeit, durch welche sich eine große Anzahl Officiers und Soldaten ausgezeichnet haben, bekannt gemacht, und die Namen derer aufgezeichnet werden, welche an dem denkwürdigen zehnten Junius verwundet wurden.

In den Magazinen von Heilsberg hat man viele tausend Centner Mehl und Lebensmittel aller Art gefunden. Die Ohnmacht der Russischen Armee, durch die Einnahme von Danzig zur Genüge bewiesen, wird durch die Räumung von Heilsberg noch in ein helleres Licht gesetzt; sie wird es noch mehr durch ihren Rückzug und am sichtbarsten wird sie werden, wenn die Russen die Französische Armee erwarten: aber bei so großen Armeen, bei welchen 24 Stunden erfodert werden, um allen Corps ihre Positionen anzuweisen, können nur partielle Actionen statt haben, wenn eine der beiden Armeen nicht Lust hat, den Kampf auf eine tapfere Art, in einer allgemeinen Schlacht zu endigen.

Es scheint, der Kaiser Alexander habe die Armee einige Tage vor dem Anfang der Feindseligkeiten

keiten verlassen. Mehrere Personen behaupten, die englische Parthei habe ihn entfernt, um ihn zu hindern, selbst Zeuge des Elends zu seyn, das der Krieg nach sich zieht, und der Niederlage seiner Armeen, welche diejenigen die ihn in diesen Krieg verwickelt haben, selbst voraus sehen. Man hat gefürchtet, ein so jammervolles Schauspiel möchte ihn über das wahre Interesse seines Landes aufklären, ihn für die Rathschläge weiser und uneigennüziger Männer einnehmen, und ihn endlich durch die eines Monarchen würdigen Gefühle dahin bringen, den unseligen Einfluß zu zerstören, den englische Corruption um ihn her verbreitet hat.

Schlacht bei Friedland am 14. Jun.

79stes Bülletin der großen Armee.

Wehlau, den 17ten Jun. 1807.

Die Treffen bei Spanden, Lomitten, Gutstadt und Heilsberg waren blos ein Vorspiel zu größern Ereignissen.

Am 12ten Morgens um 4 Uhr rückte die Armee in Heilsberg ein. Der General Latour-Maubourg, mit seiner Dragoner Division, und die Brigaden leichter Cavallerie der Generale Durosnel und Wattier verfolgten den Feind auf dem rechten Ufer der Alle, nach Partenstein zu, während die Armeekorps sich in verschiedenen Richtungen in Marsch sezten, um den Feind zu überflügeln, ihm den Rückzug auf Königsberg abzuschneiden und früher als er bei seinen Magazinen anzukommen. Ein Vorhaben, das vom Glück begünstigt wurde.

Am 12ten, Morgens um 5 Uhr, verlegte der Kaiser sein Hauptquartier nach Eylau, das jezt nicht

mehr

mehr mit Eis und Schnee bedeckte Gefilde sondern das schönste Land der Erde darbot, in welchem schöne Wälder, Seen und hübsche Dörfer aufs angenehmste abwechseln.

Der Großherzog von Berg begab sich am 13ten mit seiner Cavallerie nach Königsberg. Der Marschall Davoust marschirte ihm nach, um ihn zu unterstützen. Der Marschall Soult rückte nach Kreuzburg vor und der Marschall Lannes nach Domnau; die Marschälle Ney und Mortier nach Campasch.

Indessen berichtete der General Latour-Maubourg, er habe die feindliche Arriere-Garde verfolgt; die Russen hätten viele Blessirte zurückgelassen, Bartenstein evacuirt und zögen sich auf dem rechten Ufer der Alle immer weiter nach Schippenbeil zurück. Auf der Stelle machte sich der Kaiser auf den Marsch nach Friedland. Er gab dem Großherzog von Berg, den Marschällen Soult und Davoust Befehl, auf Königsberg zu manövriren, und mit den Corps der Marschälle Ney, Lannes und Mortier, mit der Kaiserlichen Garde und dem ersten durch General Victor commandirten Corps, marschirte Er in Person auf Friedland. Am 13ten drang das 9te Husarenregiment in Friedland ein, wurde aber durch 3000 Mann Cavallerie wieder daraus vertrieben.

Am 14ten dehnte sich der Feind vor der Brücke von Friedland aus. Um 3 Uhr Morgens hörte man Kanonenschüsse. "Dieß ist ein glücklicher Tag, sagte der Kaiser; es ist der Jahrstag von der Schlacht bei Marengo."

Die Marschälle Lannes und Mortier kamen zuerst ins Gefecht; sie wurden von der Dragoner-Division

vision des Generals Grouchi und den Curassiers des Generals Nansouti unterstützt. Es hatten verschiedene Bewegungen und Angriffe statt. Der Feind wurde zurückgehalten und konnte niemals über das Dorf Postenheim hinauskommen. Da er glaubte nur ein 15000 Mann starkes Corps vor sich zu haben, so setzte er seine Bewegung nach Königsberg fort. Bei dieser Gelegenheit machten die Französischen und Sächsischen Dragoner und Curassiers die schönsten Angriffe und nahmen dem Feind 4 Kanonen. Abends um 5 Uhr befanden sich die verschiedenen Armee-Corps jedes auf seiner Stelle. Auf der Rechten der Marschall Ney; im Centrum der Marschall Lannes; auf der Linken der Marschall Mortier; in der Reserve das Corps des Generals Victor und die Garde.

Die Cavallerie unter dem Commando des Generals Grouchi unterstützte den linken Flügel, die Dragoner-Division des Generals Latour-Maubourg befand sich als Reserve hinter dem rechten Flügel; die Dragoner-Division des Generals Lahoussaye und die Sächsischen Curassiers als Reserve hinter dem Centrum. Indessen hatte der Feind seine ganze Armee aufmarschiren lassen. Mit dem linken Flügel lehnte er sich an die Stadt Friedland an, und der rechte hatte eine Ausdehnung von anderthalb Stunden.

Nachdem der Kaiser die Position recognoscirt, beschloß er, die Stadt Friedland auf der Stelle wegzunehmen; er ließ schnell die Stellung der Fronte ändern und den rechten Flügel vorrücken, mit dessen Spitze Er den Angriff machen ließ.

Um halb sechs Uhr setzte sich der Marschall Ney in Bewegung; einige Salven von einer Batterie

von 20 Kanonen waren das Signal. Im nemlichen Augenblick rückte die Division des Generals Marchand mit gefälltem Bajonet auf den Feind los, indem sie ihre Richtung nach dem Kirchthurm der Stadt nahm, und von der Division des Generals Bisson, auf dem linken Flügel unterstützt wurde. Von dem Augenblick an, da der Feind bemerkte, daß der Marschall Ney den Wald, an welchen sich seine Rechte angelehnt, verlassen hatte, ließ er ihn durch Cavallerie-Regimenter, vor welchen ein Schwarm Kosaken hersprengte, überflügeln; aber die Dragoner-Division des Generals Latour-Maubourg sprengte sogleich herbei, stellte sich an den rechten Flügel und schlug den feindlichen Angriff zurück. Indessen ließ der General Victor eine 30 Kanonen-starke Batterie vor seinem Centrum errichten. Der General Sennarmont, welcher sie commandirte, rückte mehr als 400 Schritte weit vor und that dem Feind einen fürchterlichen Schaden. Die verschiedenen Demonstrationen, welche die Russen zu machen suchten, um eine Diversion zu bewirken, waren vergebens. Der Marschall Ney war mit seiner ihm eigenen Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit vor seinen Linien, dirigirte selbst die kleinsten Details und gab einem Corps, das sich immer, selbst unter der großen Armee, ausgezeichnet, das Beispiel. Mehrere Infanterie-Colonnen, welche den rechten Flügel des Marschalls Ney angriffen, wurden mit gefälltem Bajonnet in die Alle gesprengt. Viele tausend fanden darin ihren Tod; einige entkamen durch Schwimmen. Während diesem gelangte der linke Flügel des Marschalls Ney an den Graben, der die Stadt Friedland umgiebt. Der Feind, welcher die Russisch-Kaiserlich Garde dahin in Hinterhalt gelegt hatte, rückte mit vieler Unerschrockenheit vor und griff den

linken Flügel des Marschalls Ney an, welcher ein wenig zu wanken anfieng; aber die Division Dupont, die den rechten Flügel der Reserve ausmachte, marschirte auf die Kaiserl. Garde los, warf sie und richtete ein greuliches Blutbad unter derselben an.

Der Feind zog aus seinen Reserven und dem Centrum, zur Vertheidigung von Friedland, andre Corps an sich. Vergebliche Bemühung! Friedland wurde mit Gewalt erobert und seine Straßen mit Todten bedeckt.

In diesem Augenblick befand sich der vom Marschall Lannes commandirte Mittelpunkt im Gefecht. Da die Anstrengung, die der Feind am äußersten Ende des rechten Flügels der Französischen Armee gemacht hatte, vergebens war, so wollte er seine Kräfte gegen den Mittelpunkt versuchen; aber er wurde so empfangen, wie man es von den braven Divisionen Oudinot und Verdier und dem Marschall, der sie commandirte, erwarten konnte. Infanterie und Cavallerie Angriffe vermogten nicht, den Marsch unserer Colonnen aufzuhalten. Alle Anstrengung der Russischen Tapferkeit war umsonst. Sie waren nirgends im Stande einzubrechen, und holten sich den Tod in unsern Bajonnetten.

Der Marschall Mortier, welcher den ganzen Tag hindurch, indem er den linken Flügel unterstützte, große Beweise von Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit gegeben hatte, rückte dann vorwärts und wurde von den Füsiliers der Garde, unter dem Commando des Generals Savary unterstützt. Cavallerie, Infanterie, Artillerie, alles hat sich ausgezeichnet.

Die Kaiserl. Garde zu Fuß und zu Pferde und zwei Divisionen von der Reserve des 1sten Corps sind

nicht zum Gefecht gekommen. Der Sieg war nicht einen Augenblick zweifelhaft. Das Schlachtfeld ist eines der grauenvollsten, die man sehen kann. Es ist nicht übertrieben, wenn man die Anzahl Russischer Todten auf 15 bis 18000 Mann angiebt. Von Seiten der Franzosen beläuft sich die Zahl der Todten nicht auf 500, und die der Verwundeten nicht über 3000. Wir haben dem Feinde 80 Kanonen, eine große Anzahl Munitionswagen und viele Fahnen abgenommen. 25 Russische Generale sind todt, verwundet oder gefangen. Die feindliche Cavallerie hat unbeschreiblichen Schaden gelitten.

Die vom General Nansouti commandirten Carabiniers und Cürassiers und die verschiedenen Dragoner-Divisionen haben sich ausgezeichnet. Der den linken Flügel der Cavallerie commandirende General Grouchi hat wichtige Dienste geleistet.

Der General Drouet, Chef des Generalstaabs des Marschalls Lannes; der General Cohorn; der Oberst vom 15ten Linienregiment Reynaud; der Oberst vom 60sten Linienregiment, Lajonquiere; der Oberst vom 4ten Dragonerregiment, Lamotte, und der Brigade-General Brun sind verwundet worden. Der Divisions-General Latour-Mauburg wurde es an der Hand. Der Artillerie-Oberst Desfournaux und der Escadrons-Chef Hutin, erster Aide de Camp des Generals Oudinot, sind getödtet worden. Die Aide de Camps des Kaisers, Monton und Lacoste sind leicht verwundet.

Man verfolgte den Feind bis Nachts um 11 Uhr. Den übrigen Theil der Nacht brauchten die abgeschnittenen Colonnen, um an verschiedenen seichten Orten über die Alle zu setzen. Am folgenden Tage fanden wir überall in einer Entfernung von mehrern

Stun-

Stunden, Munitions- und andere Wagen und Kanonen die im Flusse verloren gegangen waren.

Die Schlacht bei Friedland verdient denen von Marengo, Austerlitz und Jena an die Seite gesetzt zu werden. Der Feind war zahlreich, hatte eine schöne und starke Cavallerie und schlug sich tapfer.

Am folgenden Tage, als am 15ten, während der Feind sich zu sammeln suchte und sich auf dem rechten Ufer der Alle zurückzog, setzte die Französische Cavallerie auf dem linken Ufer derselben ihre Manövres fort, um ihn von Königsberg abzuschneiden. Die Spitzen der Colonnen sind mit einander zu Wehlau angekommen; diese Stadt liegt am Zusammenfluß der Alle und des Pregel. Der Kaiser hatte sein Hauptquartier in Peterswalde.

Am 16ten hatte der Feind bei Tagesanbruch alle Brücken abgeworfen und setzte so seinen Rückzug gegen Rußland fort. Um 8 Uhr des Morgens ließ der Kaiser eine Brücke über den Pregel schlagen, vor welchem sich die Armee postirte. Der Feind hat beinahe alle seine Magazine auf der Alle verbrannt, oder in den Fluß geworfen; aus dem, was uns noch übrig bleibt, kann man auf den unermeßlichen Verlust schließen, den er erlitten. Ueberall hatten die Russen in den Dörfern Magazine, und überall haben sie dieselben bei ihrem Durchzuge in Brand gesteckt. Indessen fanden wir in Wehlau über 6000 Centner Korn.

Auf die Nachricht von dem Sieg bei Friedland wurde Königsberg verlassen. Der Marschall Soult rückte in diese Stadt ein, wo wir unermeßliche Reichthümer fanden, mehrere hundert tausend Centner Korn, mehr als 20000 verwundete Russen und Preußen, alle von England an Rußland geschickten Kriegsmuni-

munitionen, unter andern 160,000 noch in den Schiffen befindliche Flinten.

Also hat die Vorsehung diejenigen gestraft, welche, anstatt ehrlich am Friedenswerk zu arbeiten, sich ein Spiel daraus machten, und die Ruhe des Siegers für Schwachheit und Ohnmacht hielten.

Die Armee ist hier im schönsten Lande, das man sich denken kann. Die Ufer des Pregel sind reich; und im kurzen werden die Vorrathskammern und Keller von Danzig und Königsberg uns neue Mittel an die Hand geben, im Ueberfluß und gesund zu leben.

Der Prinz von Neufchatel hat in der Schlacht bei Friedland besonders Beweise seines Eifers und seiner Talente gegeben. Mehreremale befand er sich im stärksten Gefecht und traf sehr wichtige Verfügungen.

Der Feind hatte die Feindseligkeiten am 5ten wieder angefangen. Man kann den Verlust, den er in 10 Tagen und in Folge seiner Operationen erlitt, auf 60000 Mann, an Gefangenen, Verwundeten, Todten und zum Gebrauch Untüchtigen schätzen. Er hat einen Theil seiner Artillerie, fast alle seine Munition und alle seine Magazine, auf einer Linie von 40 Stunden verloren. Selten haben die Französischen Armeen so große Vortheile mit so wenig Verlust erfochten."

XIII.

Russischer Hofbericht über die Actionen bei Guttstadt, Heilsberg ꝛc.

Die St. Petersburger Hofzeitung vom 11ten Jun. a. St. enthält in einer Beilage nachstehendes:

Aus-

Auszug aus dreien Berichten des Oberbefehlshabers der Armee, Generals Baron Bennigsen.

Erster. Vom 24sten Mai 1807 vom Schlachtfelde bei Guttstadt.

Ich habe das Glück, Ewr. Kaiserl. Majestät zu berichten, daß der Marschall Ney heute mit seinem Korps geschlagen ist, und der General Roger, einige Officiere und gegen 1000 Soldaten gefangen genommen worden sind. Unser Verlust ist unbedeutend; geblieben sind wenige; aber leider sind verwundet der Generallieutenant Graf Ostermann und der Generalmajor Somow, ersterer ins Bein und letzterer in den Arm.

Der Angriff geschah nach der, Ewr. Kaiserl. Majestät bekannten, Disposition; während der Schlacht, welche auf der linken Seite der Alle Statt fand, attakirte der Generallieutenant Fürst Gortschakow Guttstadt und nahm es, machte 150 Mann darin zu Gefangnen und erbeutete ein feindliches Magazin. An diesem Tage hat der Feind gegen 2000 an Getödteten verloren. Die Truppen Ewr. Kaiserl. Majestät verfolgten den Feind gegen 4 Meilen; morgen mit Tagesanbruch werden sie ihn noch weiter verfolgen.

Zweiter. Vom 25sten Mai vom Schlachtfelde zwischen Depin und Heiligenthal.

Heute, früh Morgens um 3 Uhr, gingen die Truppen Ewr. Kaiserl. Majestät wieder vorwärts. Sobald sie in Ankendorf angekommen waren, wo der Marschall Ney mit seinem Korps in einer vortheilhaften Posizion in Schlachtordnung stand, ließ ich ihn von zwei Flanken angreifen, während Fürst Bagrathion das Dorf Heiligenthal überfiel. Der

Feind

Feind war gezwungen, auf allen Punkten zu weichen; er wurde bis zur Passarge zurückgetrieben. Der Feind hat großen Verlust erlitten, unter andern ist der General Dufahi gefährlich verwundet. An diesen beiden Tagen haben wir gegen 60 Staabs- und Oberofficiere, und wenigstens 1500 Gemeine zu Gefangenen gemacht und 2 Kanonen erobert. In der Folge werde ich nicht unterlassen, Ewr. Kaiserl. Majestät die umständlichen Berichte von diesen Schlachten zu übergeben.

Gestern kommandirten Se. Kaiserl. Hoheit Großfürst Konstantin Pawlowitsch zur Unterstützung des Generallieutenants Doktorow das Leibgarde-Jägerregiment; es hat so ausgezeichnet operirt, daß es die Verwunderung der ganzen Armee auf sich gezogen hat. Der Obrist Graf Saint Priest hat eine Wunde ins Bein erhalten, sein Bruder, der Sekondlieutenant Graf Saint Priest ist geblieben, eben so auch der Kapitain Wuif und der Lieutenant Ogon-Dogonowskji.

Graf Strogonow hat gestern mit dem Atamans-Kosakenregiment, welches der Generallieutenant Platow unter dessen Befehl gegeben hat, eine ausgezeichnete Heldenthat gethan. Er sezte schwimmend über die Alle, attakirte augenblicklich den Feind, schlug ihn, machte wenigstens 1000 Mann auf dem Plazze nieder, und nahm 4 Staabsofficiere, 21 Oberofficiere und 360 Gemeine gefangen.

Dritter. Ankendorf, vom 26sten Mai 1807.

Die Kette unsrer Avantgarde erstreckt sich längs der Passarge. Das Hauptquartier kommt nach Glottau. — Heute haben die Kosaken einen wichtigen Dienst geleistet: drei hundert derselben sezten schwimmend

mend über die Passarge zwei Meilen hinter dem Feinde, und erbeuteten 40 Fuhren mit Pulver, Bomben und Granaten, nachdem sie die feindliche Konvoi theils niedergemacht, theils gefangen genommen hatten. Da es ihnen nicht möglich war, diese Fuhren über die Passarge zu bringen, so vernichteten sie diesen sämmtlichen Kriegsbedarf vermittelst eines Steges, den sie auf eine gewisse Entfernung mit Pulver bestreueten, und dasselbe am andern Ende anzündeten, wodurch in einem Hui alle Fuhren in die Luft gesprengt wurden. Das entsezliche Krachen der Explosion bewirkte bei beiden Armeen einen großen Allarm.

Bericht des Oberbefehlshabers der Armee, Generals Baron Bennigsen, vom 29sten Mai 1807, vom Schlachtfelde bei Heilsberg, um Mitternacht.

Heute gegen Mittag attakirte Bonaparte mit seiner ganzen Macht die Armee Ewr. Kaiserl. Majestät in der Posizion an der linken Seite der Alle, wo sich bloß Fürst Gortschakow und Graf Kamenskji, welche diesen Morgen vom General L'Estocq daselbst angekommen waren, befanden. Einige Zeit vor dem Angriff hatte ich noch des Morgens den Fürsten Bagrathion nach Lahna detaschirt, welcher sogleich nach seiner Ankunft daselbst von solch einer überlegenen feindlichen Macht angegriffen wurde, daß er genöthigt war, sich zurükzuziehen. Ich ließ von der andern Seite einen großen Theil der Truppen vorrükken und dieselbe Posizion nehmen, während 14 Bataillons, worunter 9 Garde-Bataillons und ein Theil Kavallerie begriffen waren, in Reserve blieben. Das Feuer wurde nun auf allen Punkten eröffnet, und der Feind war bald gezwungen zu retiriren und das Schlachtfeld dem tapfern Kriegsheere Ewr. Kaiserl.

Maje-

Majestät, welches sich an diesem Tage mit neuem Ruhme gekrönt hat, zu überlassen.

Jetzt kann ich den Verlust noch nicht mit Genauigkeit bestimmen, aber er muß von beiden Seiten sehr ansehnlich seyn; auch kann jezt die Zahl der genommenen Gefangenen, und der dem Feinde abgeschlagenen Kanonen und Fahnen nicht angegeben werden. Eine mir zugestellte Fahne, nämlich des 55sten Regiments, lege ich hierbei zu den Füßen Ewr. Kaiserl. Majestät.

Der Feind wurde eine ganze Meile vom Schlachtfelde verfolgt.

Zum größten Leidwesen sind in dieser Schlacht geblieben: die Generalmajors Koschin und Wernek; verwundet sind: der Generallieutenant Doktorow, die Generalmajors Werderewskji, Prinz von Mekklenburg, Kock, Passek, Aßuwjew und Duca.

Die Schlacht dauerte vom Mittag bis um 11 Uhr Abends. Die tiefe Finsterniß der Nacht verhinderte uns, den Feind weiter zu verfolgen.

Es bleibt nun zu wissen übrig, ob Bonaparte uns morgen aufs neue zu attakiren unternehmen wird? — Von den Gefangenen weiß man, daß seine ganze Reserve von 20 Bataillons und die Garde ebenfalls an der Attake Theil genommen haben und eben so, wie seine übrigen Regimenter geworfen worden sind.

Der Russische Officialbericht über die Schlacht bei Friedland ist, indem wir dieses schreiben, noch nicht erschienen.

Noch enthält gedachte Petersburger Hofzeitung folgendes:

Tilsit, den $\frac{2}{14}$ Jun.

"Se. Kaiserl. Majestät geruhten heute in der hiesigen Regiments-Kirche der heiligen Liturgie beizuwoh-

wohnen, nach welcher ein feierliches Dankgebet in Hinsicht der glücklichen Treffen bei Guttstadt und Heilsberg gehalten wurde. Auch zu St. Petersburg war ein Te Deum wegen jener Treffen gefeiert worden.

XIV.

Zusammenkunft der Kaiser Alexander und Napoleon und des Königs von Preußen. Auch die Königin von Preußen speiset bei Napoleon. Andre Merkwürdigkeiten.

Während mit den Nahmen Eylau und Friedland traurige, schmerzhafte Rückerinnerungen für so viele tausende von Individuen verbunden sind, die bei jenen Schauplätzen des Mordens und Blutvergießens Ihre Geliebten verloren, hat die Stadt Tilsit eine schöne, erfreuliche Merkwürdigkeit in der Geschichte erhalten. Nach der Schlacht bei Friedland drang die Französische Armee über den Pregel vor, Königsberg ward besezt und Napoleon hielt am 19ten Jun. seinen Einzug zu Tilsit. So hatte er bis auf Memel und die dasige Gegend, bis auf Pillau, Colberg, Graudenz und Silberberg die ganze ausgedehnte Preußische Monarchie erobert; ein Schicksal welches eine Monarchie, von dem Umfange in keinen neuern Zeiten gehabt hat.

Der Niemen ward das Ziel der Siegeslaufbahn Napoleons. Zu Tilsit erließ er folgende Proclamation an die Armee:

Sol-

Soldaten!

Am 5ten Jun. wurden wir in unsern Cantonnirungen von der Russischen Armee angegriffen. Der Feind war, in Ansehung der Ursachen unserer Unthätigkeit, im Irrthum. Zu spät wurde er gewahr, daß unsere Ruhe, die Ruhe des Löwen war; es reuet ihn, daß er sie gestört hat.

In den Treffen von Guttstadt, von Heilsberg, in der ewig denkwürdigen Schlacht von Friedland, kurz in einem Feldzuge von zehn Tagen, eroberten wir 120 Kanonen, 7 Fahnen; tödteten, verwundeten oder machten zu Gefangenen 60,000 Russen; nahmen der feindlichen Armee alle ihre Magazine, Feldspitäler, Lazarethe, die Festung Königsberg, die 300 Schiffe, mit aller Art Vorräthe geladen, die in diesem Hafen lagen, 160,000 Gewehre, welche England schickte, um unsere Feinde damit zu bewaffnen.

Mit der Schnelligkeit des Adlers kamen wir von den Ufern der Weichsel an die Ufer des Niemen. Ihr feiertet zu Austerlitz den Jahrstag der Krönung; dieses Jahr habt ihr auf eine würdige Art den Jahrstag der Schlacht von Marengo gefeiert, welche dem Kriege der zweiten Coalition ein Ziel steckte.

Franzosen, ihr waret meiner würdig. Ihr kehrt mit allen euren Lorbeeren bedeckt, nach Frankreich zurück, nachdem ihr einen ruhmvollen Frieden erkämpft habt, der die Garantie seiner Dauer mit sich führt. Es ist Zeit, daß unser Vaterland, vor dem boshaften Einfluß Englands geschützt, in Ruhe lebe. Meine Wohlthaten sollen euch meine Erkenntlichkeit und die Größe der Liebe beweisen, die ich zu euch hege.

Im Kaiserlichen Lager zu Tilsit, den 22sten Junius 1807.

Näh

Während sich die Französische Armee den Gränzen Rußlands näherte und Massena auf dem Marsche nach Grodno war, trat indeß plötzlich eine glückliche Aenderung der Dinge ein. Die Veranlassung dazu gab folgendes Schreiben, welches der General von Bennigsen am 20sten Jun. an den Commandanten der Avantgarde, Fürsten Bagrathion sandte:

Mein Prinz!

Nach den Strömen von Blut, die in den letzten Tagen in eben so tödtlichen als oft wiederholten Gefechten geflossen sind, wünschte ich, das Unglück dieses verheerenden Kriegs zu lindern, indem ich einen Waffenstillstand vorschlage, ehe ich mich in einen Kampf, in einen neuen Krieg wieder einließe, der vielleicht noch furchtbarer wäre, als der erste. Ich bitte Sie, mein Prinz, dem Oberbefehlshaber der Französischen Armee diese Absicht von meiner Seite zu erkennen zu geben, wovon die Folgen um desto heilsamere Würkungen haben könnten, da schon von einem General Congreß die Rede ist, und das unnütze Vergießen von Menschenblut verhindern könnten. Sie werden nachher die Resultate Ihres Schrittes mir anzeigen, und glauben, daß ich mit ausgezeichneter Hochachtung bin ꝛc.

(Unterz.) B. Bennigsen.

Fürst Bagrathion sandte darauf an den Chef der Französischen Avantgarde, an den Großherzog von Berg, nachstehendes Schreiben:

Mein Herr General!

Der Herr General Ober-Commandant hat mir so eben einen Brief zugeschickt, der sich auf die Befehle bezieht, welche Se. Excellenz von Sr. Maj. dem Kaiser erhielten, und trugen mir auf, Ihnen

seinen

seinen Inhalt mitzutheilen. Ich glaube, seinen Absichten nicht besser entsprechen zu können, als wenn ich Ihnen denselben im Original zuschicke. Ich bitte Sie zugleich, mir Ihre Antwort zukommen zu lassen, und die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn ꝛc.

(Unterz.) Bagrathion.

Der Russische Vorschlag zu einem Waffenstillstande entsprach ganz den Wünschen Napoleons. Russischer Seits ward deshalb der Fürst Labanoff von Rostrow ins Französische Hauptquartier geschickt und der Waffenstillstand kam schnell zu Stande.

Dieser bahnte den Weg zur weitern Aussöhnung. Es erfolgte eine persönliche Zusammenkunft zwischen Alexander und Napoleon und auch mit Friedrich Wilhelm. 14 Tage früher eine solche Zusammenkunft — und 80000 Menschen hätten Leben und Gesundheit behalten. Um die Streitigkeiten des Ceremoniels und Etiquette-Collisionen zu vermeiden, hatte die Zusammenkunft zwischen den beiden Kaisern auf dem Niemen statt, auf welchem ein Pavillon auf einem Floß errichtet war. Beide Souveräne begaben sich zu gleicher Zeit von dem gegenseitigen Ufer nach demselben. "Eine der größten Begebenheiten unsrer Zeit, (sagt ein Schreiben aus Tilsit vom 25sten Jun.) die Unterredung der Kaiser von Frankreich und Rußland, hat heute Statt gehabt. Die Geschichte erwähnt mehrerer Zusammenkünfte gekrönter Häupte, aber keine hat sich je unter solchen Verhältnissen ereignet. Nie noch war Europa so in zwei große Massen zusammengedrängt, wie es jetzt der Fall ist; es steht nicht bloß ein Volk dem andern gegenüber; es tritt der ganze Süden mit dem ganzen Nor-

Norden zweier Welttheile zusammen. Zahllose Völker werden durch zwei Monarchen nur repräsentirt; sie reichten sich nun die Hände, und Europas Ruhe war in demselben Augenblick entschieden. Hunderttausende von Kriegern aus den entferntesten Enden der Welt waren an den Ufern des Stroms Zeugen eines Schauspiels, das die beiden Theilnehmer verherrlichte, und die Zuschauer ihres Zwistes vergessen ließ. Als die Kaiser sich umarmten, ertönten beide Ufer von lautem Zuruf, und der Vorgeschmack des Friedens senkte sich in Aller Herzen. So ungeheuer die Folgen der Reibung des Südens und des Nordens waren, so wohlthätig werden die Folgen ihrer Vereinigung seyn. Es ist für die Menschheit alles gewonnen, wenn ihr Wohl und ihre Ruhe nur von dem Willen zweier abhängt, und wenn zwischen diese zwei keine Mittelspersonen mehr treten."

In dem Gefolge Napoleons hatten sich bei der Unterredung befunden: der Großherzog von Berg, der Fürst von Neufchatel, der Marschall Bessieres, der Großmarschall des Pallastes Duroc und der Oberstallmeister Caulaincourt; und im Gefolge Alexanders, der Großfürst Constantin, General Bennigsen, General Ouwaroff, Fürst Labanoff und der Graf von Lieven.

Am folgenden Tage, den 26sten Jun. erfolgte auch in dem Pavillon auf dem Niemen die erste Zusammenkunft zwischen Napoleon und dem Könige von Preußen. Die Stadt Tilsit war von Napoleon für neutral erklärt worden, und alle drei Souveräns hatten daselbst ihren Aufenthalt mit Abtheilungen von ihren Garden genommen. Diese fraternisirten daselbst auf die lustigste Art und hatten

zum

zum Zeichen der Versöhnung eines Tags die Uniformen mit einander gewechselt. Als der König von Preußen, nachdem auch mit ihm Waffenstillstand geschlossen war, am 28sten Jun. in der Stadt Tilsit den ersten Besuch bei Napoleon ablegte, gieng ihm dieser bis unten an die Treppe von seinem Zimmer entgegen. Dem Kaiser Alexander war der Französische Monarch bis an die Thüre seines Pallastes entgegen gekommen. Der Prinz von Benevent, der Russische Staatsminister, Baron von Budberg, der Feldmarschall Kalkreuth ꝛc. hatten sich auch zu Tilsit eingefunden. Das erstemahl wie Friedrich Wilhelm bei Napoleon speisete, brachte dieser die Gesundheit der Königin von Preußen aus.

14 Tage hindurch hatte Tilsit das Glück, die 3 Souveräns in seiner Mitte zu besitzen. Fast tägliche Zusammenkünfte und persönliche Conferenzen bezeichneten ihren Aufenthalt daselbst. Auch die Königin von Preußen fand sich zu Tilsit ein und speisete am 6ten Jul. mit Kaiser Alexander, mit ihrem Königlichen Gemahl und andern Fürstlichen Personen bei Napoleon; — ein Diner, welches seine historische Merkwürdigkeit nicht verlieren wird.

Und so kam, mit Vermeidung der diplomatischen Weitläuftigkeiten, und durch die persönliche Zusammenkunft der 3 Souveräns, binnen wenigen Tagen, nemlich schon am 8ten und 9ten Jul. der Friede zwischen Frankreich, Rußland und Preußen zu Stande, dessen Bedingungen wir in der Folge mittheilen werden. „Wie weit anders war das, wie in einem öffentlichen Blatt bemerkt wird, beim Westphälischen Frieden, wo man zwei Jahre bloß über die Rangordnung der Gesandten unterhandelte, und vermuthlich noch darüber unterhandeln würde, wenn man nicht auf den glücklichen Einfall gekommen

wäre,

wäre, eine runde Tafel in einen runden Saal zu setzen, und für jeden Gesandten eine eigne Thür anzubringen, so daß alle zugleich eintreten und sich niederlassen konnten.

XV.

Waffenstillstand zwischen Frankreich und Rußland.

"Da Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen und Se. Majestät, der Kaiser von Rußland, dem Kriege, der die beiden Nationen entzweiet, ein Ende machen, und inzwischen einen Waffenstillstand schließen wollen, so haben Sie ernannt und mit Ihren Vollmachten versehen, nämlich: einer Seits den Prinzen von Neufchatel, Marschall des Reichs, Generalmajor der großen Armee, und andrer Seits den General-Lieutenant, Fürsten Labanoff von Rostrow, Ritter des St. Annen-Ordens, Großkreuz ꝛc., welche über folgende Dispositionen übereingekommen sind:

Art. 1. Es soll zwischen der Französischen und Russischen Armee ein Waffenstillstand statt finden, um in der Zwischenzeit einen Frieden unterhandeln, abschließen und unterzeichnen zu können, der dem Blutvergießen, das der Menschheit so zuwider ist, ein Ende mache.

Art. 2. Wenn einer von den beiden contrahirenden Theilen den Waffenstillstand brechen wollte, was Gott verhüte, so soll er verpflichtet seyn, dies im Hauptquartier der andern Armee anzuzeigen, und die Feindseligkeiten können erst nach einem

Monat von dem Dato der Notification wieder anfangen.

Art. 3. Die Französische und die Preußische Armee werden einen Separat Waffenstillstand schließen und es sollen zu dem Ende Officiers von beiden Seiten ernannt werden. Während der vier bis fünf Tage, die zur Abschließung des besagten Waffenstillstandes erforderlich sind, wird die Französische Armee gegen die Preußische keine Feindseligkeiten begehen.

Art. 4. Die Gränzen der Französischen und Russischen Armeen sollen während des Waffenstillstandes seyn: vom Curischen Haff der Thalweg des Niemen, längs dem linken Ufer dieses Flusses bis zur Mündung des Lossasna bei Schaine, ferner längs diesem Flusse bis zum Ursprunge der Bobra, indem man diesem Bache über Bogari, Livsk, Stabin, Dolistowo, Goniadz und Wizna bis zum Einfluß der Bobra in die Narew folgt, von da längs dem linken Ufer der Narew über Tykoczyn, Suraß, Narew, bis zur Gränze von Preußen und von Rußland.

Auf der Curischen Nehrung soll die Gränze zu Nidden seyn.

Art. 5. Se. Majestät der Kaiser der Franzosen, und Se. Majestät, der Kaiser von Rußland werden in der kürzesten Zeitfrist Plenipotentiaires ernennen, die mit den nöthigen Vollmachten versehen sind, um den Definitiv Frieden zwischen den beiden großen und mächtigen Nationen zu unterhandeln, abzuschließen und zu unterzeichnen.

Art. 6. Es sollen von beiden Seiten Commissärs ernannt werden, um unverzüglich zur Auswechs-

wechslung der Kriegsgefangnen zu schreiten, die Grad für Grad und Mann für Mann geschehen soll.

Art. 7. Die Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Waffenstillstandes soll binnen 48 Stunden, oder, wo möglich, noch eher, im Hauptquartier der Russischen Armee erfolgen.

So geschehen zu Tilsit, den 21sten Junius 1807.

(Unterz.) Der Prinz von Neufchatel,
Marschall Alexander Berthier.
Der Fürst Labanoff von Rostrow.

"Genehmigt." Tilsit, den 22sten Jun. 1807.

(Unterz.) Napoleon.

Von dem Kaiser.

Der Minister Staatssecretär,

(Unterz.) H. B. Maret.

"Ich ratificire nach seinem ganzen Inhalte den zwischen dem Marschall, Prinzen von Neufchatel, und dem General-Lieutenant, Fürsten Labanoff von Rostrow, geschlossenen Waffenstillstand.

Taurogen, den $\frac{11}{23}$sten Junius 1807.

(Unterz.) Alexander.

Zur Beglaubigung.

(Unterz.) Der Major General, Marschall Alex. Berthier, Prinz von Neufchatel.

XVI.

Waffenstillstand zwischen Frankreich und Preußen.

"Da Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen ꝛc. ꝛc. und Se. Majestät, der König von Preußen, einen Waffenstillstand schließen wollen, so haben Sie ernannt und mit ihren Vollmachten versehen, einer Seits den Major-General, Prinzen von Neufchatel, und andrer Seits den Herrn Feldmarschall von Kalkreuth, welche über folgende Bestimmungen übereingekommen sind:

Art. 1. Es soll von heute an Waffenstillstand zwischen der Französischen und Preußischen Armee seyn.

Art. 2. Derjenige Theil der Preußischen Armee, der sich zu Stralsund befindet, soll in keinem Fall an irgend einer Feindseligkeit Theil nehmen.

Art. 3. In den Festungen Colberg, Graudenz und Pillau sollen die Sachen in dem Zustande verbleiben, worin sie sind; von keiner Seite darf eine neue Arbeit unternommen und es können keine Verstärkungen an Munition, Proviant oder Fourage nach gedachten Plätzen geschickt werden.

Art. 4. Eben so soll es mit den Plätzen in Schlesien gehalten werden, die sich noch in der Gewalt der Preußischen Armee befinden.

Art. 5. Derjenige Theil der Preußischen Armee, der sich in Schwedisch-Pommern befindet, so wie die Preußischen Truppen in Schlesien, sollen alle Recrutirungen einstellen und sich in den Plätzen ruhig verhalten.

Art.

Art. 6. Die Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Waffenstillstandes soll sobald als möglich erfolgen.

So geschehen zu Tilsit, den 25sten Jun. 1807.

(Unterz.) Der Prinz von Neufchatel, Marschall Alex. Berthier.

Der Feld-Marschall Kalkreuth.

Genehmigt in Unserm Kaiserl. Lager zu Tilsit, den 26sten Junius 1807.

(Unterz.) Napoleon.

Von dem Kaiser.

Der Minister Staats-Secretär,

(Unterz.) Hugues B. Maret.

Genehmigt und ratificirt in Unserm Hauptquartier zu Picktupohnen, den 26sten Jun. 1807.

(Unterz.) Friedrich Wilhelm.

Zur Beglaubigung,

Der Major-General,

Marschall Alex. Berthier.

XVII.

Ueber die Türkische Seemacht, von Thomas Thornton, Esq.

Die Türkische Seemacht ist von jeher nicht sehr bedeutend gewesen. Ob sie gleich während der Belagerung von Konstantinopel aus dreihundert Fahrzeugen bestand: so mußte sie sich doch von einem

Kai-

Kaiserlichen und vier Genuesischen Schiffen insultiren lassen, indem diese eine Hülfe von Mannschaft und Lebensmitteln in diese Hauptstadt warfen. Sandys sagt, man habe es nicht gewagt, die Einkünfte aus Aegypten auf der See herbeizuholen, aus Furcht vor den Florentinern, welche mit sechs Schiffen drei Jahre lang am Eingange in die Straße der Dardanellen lagen. Wie unglücklich ihre Seetreffen mit den Venetianern und Russen ausgefallen sind, ist bekannt, und als sie während des Feldzugs in Aegypten die Operationen der Engländer unterstüzten, boten die Schönheit ihrer Schiffe, und die Unwissenheit nnd Feigheit ihrer Officiere und ihrer Mannschaft einen sehr seltsamen Contrast dar.

Herr Eton, und in einer noch neuern Schrift Herr Griffiths beschreiben uns den gegenwärtigen Zustand der Türkischen Seemacht theils nach den Bemerkungen des Barons von Tott, theils nach ihren eigenen flüchtigen Beobachtungen, die sie vor zwanzig Jahren angestellt haben. Die Wahrheit ist, daß die Türken ungeachtet das Kanon Name des Sultans Soliman manches verordnet, was sich auf die Verstärkung der Seemacht bezieht, diese letztere doch als eine Sache von geringerer Wichtigkeit ansahen, bis ihre Flotte von den Russen in dem Hafen von Tschesme vernichtet wurde. Seit dieser Zeit hat sich die Regierung stets mit der Aufstellung einer respektabeln Seemacht ernstlich beschäftiget, und der Eifer, welchen der berühmte Hassan Pascha für diesen Theil des Dienstes an den Tag legte, ist auf alle welche im Posten eines Kapudan Pascha seine Nachfolger waren, fortgeerbt. Daher hat folgende Sprache jezt ihre Wahrheit in einem solchen Grade verloren daß sie auf keinen Theil des Seedienstes der Ottomanen mehr anwendbar ist: "Schiffe mit hohen Verdecken,

decken, von denen das unterste bei dem leisesten Winde sogleich unter Wasser geräth, verworrenes Takelwerk, schlechte Taue und Rollen, dreißig Mann in der Konstablerkammer, um nur — das Steuerruder zu bewegen, schwerfällige Verdecke, und Kanonen von ungleichem Kaliber."

Ich begab mich an Bord einiger Schiffe, als sie im Jahre 1790 von einem Kreuzzuge im schwarzen Meere zurückgekehrt waren, und war damals in der That von einer Verwirrung Zuschauer, die nicht zu beschreiben ist. Das Ganze glich vollkommen einem Bazar oder Markte, und es waren rings um das Zwischenverdeck Buden errichtet, ohne daß man Willens zu seyn schien, sie von den Schiffen zu entfernen. Von Tott bemerkt mit jenem affektirten Leichtsinn im Urtheile, der, sobald die Sitten einer Nation beschrieben werden sollen, ganz am unrechten Orte ist, der Vorschlag, die Verdecke niedriger zu machen, sey wegen der Höhe ihrer Turbane, der Vorschlag hingegen, sich größerer Maste zu bedienen, deswegen, weil sich das Schiff auf eine Seite neigen, und die Mannschaft inkommodiren würde, verworfen worden. Die Schuld lag wol nur an denen, die solche Verbesserungen vorschlugen, ohne zugleich aus ihrem Betragen, jene ungestüme Vorschnelligkeit zu entfernen, durch welche, wenigstens nach der Meinung der Türken, ihr Rath alles Verdienstliche verlor. Warum hätten so augenscheinlich nothwendige Verbesserungen verworfen werden sollen, zu einer Zeit, da man auf erhaltenen Vorschlag sogleich eine neue Schule für Mathematik anlegte, da man, als der Nutzen des Bajonnets in das gehörige Licht gestellt worden war, dasselbe unverzüglich einführte, da man auf von Tott's Anrathen eine Maschine zur Bemastung der Schiffe verfertigen ließ, eine neue Kano-

nen-

nengießerei errichtete, ein Corps Artilleristen auf die Beine brachte, und, um die Einfahrt in das schwarze Meer zu sichern, an den nördlichen Küßen des Bosphorus Forts anlegte? Die milden Sitten eines Französischen Schiffbaumeisters mit Namen le Brun, welchen Hussein Pascha für den Ottomanischen Dienst gewann, wußten alles zu entfernen, was seine großen Talente in ihrer Wirksamkeit hindern konnte, und in kurzer Zeit war in dem Departement, über welches er gesetzt war, eine völlige Reform vorgegangen.

Ihre Seemacht besteht gegenwärtig aus mehrern guten Schiffen, die entweder von Europäern, oder nach Europäischen Modellen gebaut sind, deren Mannschaft aber nicht an die See gewöhnt ist Noch existirt bei ihnen kein Plan, nach welchem Seeleute gezogen und abgerichtet würden, obgleich der Propontis sich zu Schiffsevolutionen vorzüglich eignet, und zu einer vortrefflichen Schule für praktische Schiffahrtskunde dienen könnte. Da ihre Officiere nicht durch die verschiedenen Grade gegangen sind: so verdienen sie keine höhere Achtung, als die gemeinen Seesoldaten; in der That werden auch die meisten Arbeiten auf dem Schiffe von Sklaven, oder von Griechen, die man für ihre Mühe bezahlt, verrichtet. Diejenigen, welche an die strenge Subordination, und an die ängstliche Pünktlichkeit in den Formalitäten gewöhnt sind, welche bei den Armeen und auf den Flotten anderer Europäischer Mächte Statt finden, dürften ein Lächeln nicht unterdrücken können, wenn sie hören, daß der Capitän eines Linienschiffs wegen eines geringen Versehens von des Admirals eigener Hand öffentlich Ohrfeigen erhielt. Auch erinnere ich mich, das Tagebuch eines Engländers, eines Abentheurers, der wegen eines Kreuzzugs im schwarzen Meere im Jahr 1790 auf der Türkischen Flotte dien-

diente, gesehen zu haben, in welchem folgende Bemerkung enthalten war: "Heute vertrieb sich der Admiral auf dem Hinterverdeck die Zeit mit dem Schachspiel, in welchem ein gemeiner Matrose sein Gegner war."

XVIII.

Schreiben aus Paris, den 12ten Jul. 1807.

Als vor beinahe zwei Jahren die Ernennung des Ministers Talleyrand zum Fürsten von Benevant und jene des Marschalls Bernadotte zum Herzog von Ponte-Corvo vorging, da glaubte man, daß die Austheilung ähnlicher Belohnungen häufig wiederholt und verschiedene Erhebungen dieser Art rasch auf einander folgen würden. Man hat sich geirrt, und das Herzogthum von Danzig ist die einzige neue Schöpfung dieser Zeit, in welcher es den vielen Männern von ausgezeichnetem Verdienst an neuen Gelegenheiten, sich zu zeigen, gewiß nicht gemangelt hatte; man hatte wenigstens nach den großen Tagen von Jena, Halle, Eylau u. s. w. eine oder mehrere Erscheinungen solcher glänzenden Gestirne am neuen Himmel erwartet. Aber man sieht jezt erst das wirkliche System des Französischen Kaisers. Um von ihm ein solches Fürstendiplom erwarten zu können, muß man der Eigenschaften mancherlei in sich vereinigen; man muß nicht nur während der ganzen Revolution einen gewissen festen Willen, und in der militärischen Laufbahn einen hohen Geist und ein kühnes Gemüthe gezeigt, man muß in den Geschäften nicht allein Sachkenntniß, Klugheit und Ueberlegenheit über Andre erprobt haben, sondern es gehört dazu

auch

auch vorzüglich ein reiner, thätiger Antheil an der Regeneration der Französischen Regierung, ein reeller Beitrag zur Errichtung der jetzigen Ordnung der Dinge.

Danzigs Eroberung war für den kraftvollen, selbstständigen Lefebvre bloß eine Veranlassung, die man benutzen wollte, um ihm die längst verdiente, vorher schon zugedachte Belohnung mit der Herzogswürde endlich feierlicher anbieten zu können. Leidenschaftliche, in ihre fatale Revolutionsmeinung verliebte Menschen haben behaupten wollen, ein vorzüglicher, ein allzuglänzender Antheil an einem Theile der Revolution sey ein Hinderniß für den, der des jetzigen Kaisers Zutrauen vollkommen zu gewinnen suche. Ich behaupte das Gegentheil, und setze bloß hinzu, daß die einzige Bedingung, die Napoleon macht, die ist, daß man nicht den allgemeinen Haß durch irgend eine revolutionäre oder gegenrevolutionäre auffallende Handlungsart auf sich geladen hat. Der jetzige Herzog von Danzig war von jeher ein eifriger, leidenschaftlicher, aber zugleich auch edelgesinnter Republikaner. Dumouriez war sein Obergeneral bei Jemmappe, und lebt jetzt in Verachtung, weil sein Republikanism eben so wie sein Royalism nicht in einem hochgesinnten Gemüthe sondern in kleinlichen, eigennützigen Absichten gegründet war. Lefebvre stürmte mit seinen 25,000 bei Mons die Redouten der Oesterreicher unter dem Schalle des enthusiastischsten Freiheitsgesangs, der vielleicht seit Thermopylä angestimmt worden war, und gewiß seine Sinnesart war an dem Tage, da er an Napoleon den endlichen Uebergang von Danzig berichtete, noch eben dieselbige, welche sie im November 1792 am Abende nach dem Kampfe bei Mons gewesen seyn mußte.

Der

Der Herzog von Danzig kann wol und würde ohne Scheu die edeln Todten vor sich sehen, welche neuerlich ein sehr gelehrter, ein sehr witziger, aber leider über den Gang und Sinn der Französischen Revolution allzuschlecht berichteter Deutscher, (Hr. B.) gegen ihn aus dem Grabe ruft, um vor ihm mit ihren Wunden im Augenblicke zu erscheinen, in welchem er als Marschall des Reichs hinter dem Throne des Kaisers stehe. Wäre ich Geisterbeschwörer, so würde ich, anstatt dem Französischen Marschall die gestorbenen Franken zu Leibe zu schicken, vielmehr zu gleicher Zeit die Seelen der gebliebenen Ungarn, Panduren und Rothmäntel herauf citiren, und von beiden Partheien die Wahrheit darüber erfragen, was man eigentlich in jener Welt über Freiheit und Gleichheit und über die Pflicht fürs Vaterland denkt. Daß übrigens Danzig selber nicht zum Herzogthum sondern bloß zur Herzogswürde dient, braucht wol keiner Erinnerung. Die Einkünfte derselben sind bekanntlich in Frankreich angewiesen.

Eine andere, wesentlichere, nicht blos titulâre Schöpfung läßt sich jezt nach der Schlacht von Friedland erwareen; die Vergleichung ist wol nicht übertrieben, wenn man den Tag dieser Schlacht als die Epoche des Chaos und die nun beginnenden friedlicheren Operationen des Kabinets als die Tage ansieht, in welchen Sonne, Mond und Sterne erschaffen wurden. Der Bruder des Kaisers, der bisher die Armee in Schlesien commandirte, muß jezt in den wirklichen Rang der Fürsten eintreten. Und Polens Schicksal muß jezt einmal definitiv entschieden; die Frage, ob Polen durchaus nicht mehr zur selbstständigen Nation tauge, muß jezt beantwortet werden. Die Revolution im Serail kam unter gewissen Voraussetzungen, die man bestimmter anzugeben nicht ein-

einmal nöthig hat, allen Theilen eine der neuen Schöpfung reinre Entwickelung geben. Vielleicht konnte nur durch sie allein die Wiedererstehung Polens zu Stande kommen. Vielleicht kann darin das Heilungsmittel für manche neuerlich geschlagene oder etwa auch ältere aber noch nicht zugeheilte Wunden gefunden werden.

Wir erwarten hier die Friedensschlüße, ja, was noch mehr ist, wir sehen der Zurückkunft des Kaisers in kurzer Zeit entgegen. Die Zubereitungen in den Tuillerien werden auf alle Art thätig betrieben; künftigen Winter wird die Hauptstadt einigermaaßen für den langen Verlust entschädigt werden. Die Unternehmer, welche für das Theater im Pallaste der Tullerien arbeiten, haben Befehl, daß alles auf den 15ten August fertig seyn soll; dieses Theater wird dazu eingerichtet, alle Arten von Vorstellungen sowol an Tragödien, als Opern und Comödien geben zu können. Der Namenstag des Kaisers ist vielleicht zu gleicher Zeit Familienfest und Friedensfeier.

Wir sind begierig, ob bei dem Wiedereinzuge des Kaisers in seine Hauptstadt wir nicht einmal den Commentar zu dem bedeutenden aber geheimnißvollen Worte erhalten werden, was während dieses Krieges zu zwei wiederholten malen in den Armeebülletins über Paris stand; zweimal sprach der Kaiser darin von denjenigen, die die Genüsse der großen Stadt der ehrenvollen Mühe des Kriegs vorziehen. Wen mag der Kaiser damit meinen? fragte man sich unzählige mal, und niemand wagte es, dem Räthsel tiefer nachzuspüren. Die große Masse von der Hauptstadt konnte damit nicht bezeichnet seyn, denn die Conscription geht immer sehr re-

gel-

gelmäßig vor sich, der Deserteurs in Paris sind wenige und die Policei schon an sich selber verhindert jeden Mißbrauch; und auch für den übrigen Theil der hiesigen Einwohner beinahe aller Klassen sind die Genüsse äußerst selten, wenigstens höchst einfach. Auch die höheren Klassen genießen so wenig und so sehr in der Stille, daß eine solche Veränderung dem Kaiser vielmehr unter einem günstigen Lichte in Rücksicht der Sitten vorgestellt worden seyn kann. Es scheint vielmehr, daß einzelne Individuen den Vorwurf des Kaisers auf sich gezogen haben; sie auch nur errathen zu wollen, wäre etwas mehr als Indiscretion, da er selber sie nicht zu nennen für nöthig gefunden hat; es scheint, er habe in ihnen die Pflicht, die Mittel, den Beruf, bei der Armee zu seyn, durch eine allzuleidenschaftliche Anhänglichkeit an die in Paris für sie befindlichen Reitze gestört gefunden.

Die Bauten in Paris gehn ihren gewöhnlichen Gang; alles ist im Großen, alles täglich und gut bezahlt, und einzelne Theile erscheinen nach und nach vollendet, zum Beispiel: ein Theil des Louvre, und die neue Vergitterung des Gartens der Tuillerien längs der neuen Straße Rivoli oder der Terrasse der Feuillans. Die wichtigsten andern Arbeiten sind: die Ausgrabungen in den Vertiefungen der ehemaligen Bastille, der neuen eisernen Brücke des Pflanzengartens gegenüber; diese haben die Eröffnung des neuen Kanals und außerdem einen Schutzhafen für die Seinefahrzeuge während des Winters zur Absicht; überdieß der Triumphbogen an der Barriere de l'Etoile am Ende der Elisäischen Felder; dann die neue Brücke beim Marsfelde; dann die Trajanssäule auf dem Platze Vendome; und übrigens alle Veränderungen in den Tuillerien und auf dem Karousselplatze. Ganz neue Arbeiten bereiten sich auf dem

Platze

Platze der Magdalenenkerche zu, wo das prächtige Monument errichtet werden wird. Merkwürdig ist die Entscheidung des Kaisers wegen dieses Monuments; bekanntlich waren vermöge des nach der Schlacht bei Jena erlassenen Dekrets Preise für den besten Plan dieses Monuments, jedoch unter der Bedingung ausgesetzt worden, daß das Ganze nicht über drei Millionen koste und dabei die wesentlichen Theile des bereits vorhandenen Magdalenengebäudes beibehalten werden sollten. Unter den zahlreich eingesandten Planen, die eine zeitlang öffentlich im Gemählidemusäum ausgestellt waren, zeichneten sich etwa 13 besonders aus, und unter diesen erhielt der Herr Beaumont den ersten, und die drei andern Preise, drei andere Architekten, worunter Herr Vignon, der jedoch die Bedingung der Ausgabe von drei Millionen überschritt, aber einen ganz eigenen, in einem äußerst großen Stile dargestellten Plan vorgelegt hatte, den lezten Preis; die Preise waren durch eine von dem Minister des Innern dazu ernannte Commission des Nationalinstituts zuerkannt worden. Da das Magdalenengebäude, wovon bekanntlich die vordere Colonnade und ein Theil der Mauer fertig steht, ursprünglich zu einer Kirche bestimmt war, so scheint es, als ob die Architekten alle sich durch diese Idee hatten verführen lassen; alle ihre Plane des Monuments sind Plane von Tempeln. Vignon allein hatte sich von dieser Idee frei gemacht; im Schwunge seiner Einbildungskraft ließ er sich durch die Kühnheit seiner eignen Erfindung hinreißen, und legte eine Zeichnung vor, die keinen Tempel sondern ein wahres Monumentalgebäude in großem, originellem Geschmacke darstellt. Wie sehr erstaunten nicht die Commissarien und die ganze Zunft der Architekte, als der Kaiser in wenigen Worten folgendes entschied:

„Ich

„Ich nehme den Plan des Herrn Vignon an; was liegt daran, ob das Gebäude mehr kostet als die drei Millionen; zwar bin ich der Meinung, daß die andern Künstler ihre Preise nach der Entscheidung der Commission erhalten sollen, Herr Beaumont der den ersten Preis erhalten soll, wird sogar von mir selber noch eine andere außerordentliche Belohnung erhalten. Aber nur Vignons Plan soll ausgeführt werden, theils weil er etwas Großes, etwas Neues vorschlägt, theils weil seine Erfindung nicht ein Tempel, sondern eine dem Geiste des Monuments angewessene Architektur ist; mit einem Tempel wären wir beständig der Vergleichung unsers Kunstwerks mit der Peterskirche, oder mit der Paulskirche, oder mit dem Pantheon ausgesetzt." Ueber diese Entscheidung des Kaisers einen Commentar zu machen, wäre eine Arbeit, wobei man des Lesers Gefühl und Männerschätzung unnöthiger Weise vorgreifen würde.

In der Stille und nur wenigen geweihten Freunden zugänglich arbeitet David an seinem Gemählde der Kaiserkrönung. Er hat dabei schon einige Zeit verlohren; seine Zeichnung hatte den Effect nicht ganz sichtbar gemacht, welchen die Stellung des Kaisers hervorbrachte; der Moment ist jener der Krönung selber im Innern der Liebfrauenkirche. Die Stellung war so, daß der Kaiser einzeln und zwar in einer etwas gesuchten, vielleicht konnte man sagen, theatralischen Attitude sich die Krone aufzusetzen im Begriff zu seyn schien. Der Kaiser hat diese Idee verworfen, und das Gemählde wird nun den Moment darstellen, wie der Kaiser der Kaiserin die Krone aufsetzt und bereits selber gekrönt ist.

Auf dem Theater des Jeunes Eleves wurden am vorigen Donnerstag folgende Couplets über die Zu-

Zusammenkunft Napoleons zu Tilsit, mit Kaiser Alexander gesungen:

Le Radeau.

Sur un radeau
J'ai vu deux maîtres de la terre;
Sur un radeau
J'ai vu le plus rare tableau:
J'ai vu la paix, j'ai vu la guerre,
Et le sort de l'Europe entiere
Sur un radeau.

Un tel radeau
Terminera plus d'une affaire;
Un tel radeau
Vaut mieux que le plus beau vaisseau;
Je parîrois que l'Angleterre
Craindroit moins une flotte entiere
Qu'un tel radeau.

Der Floß.

(Auf einem Floß habe ich zwei Herren der Welt gesehen; auf einem Floß habe ich das seltenste Gemälde gesehen; ich habe den Frieden, ich habe den Krieg und das Schicksal von ganz Europa auf einem Floß gesehen. Ein solcher Floß wird mehr als eine Affaire beendigen. Ein solcher Floß ist mehr werth als das schönste Linienschiff; ich wette, daß England weniger eine ganze Flotte wie ein solches Floß fürchtet.)

XIX.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Vertraute Briefe über die innern Verhältnisse am Preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II. Zweiter Band. Amsterdam und Cöln 1807, bei Peter Hammer, 8. 278 S.

Auch unter dem Titel: Beitrag zur Geschichte des Krieges in Preußen, Schlesien und Polen in den Jahren 1806 und 1807.

Die Erscheinung des uns so eben zugeschickten zweiten Bandes dieser vertrauten Briefe, erfüllt auf eine angenehme Weise die Hoffnungen und Erwartungen, welche der erste Theil dieses vielgelesenen Buchs erregte. Wir glauben unsern Lesern durch einen Auszug einen Dienst zu erweisen. — Wenn die Behauptung wahr ist, daß nur 40 Millionen baares Geld in dem Preußischen Staate circuliren, so wäre zwischen diesem und dem roulirenden Papier ein Verhältniß wie 1 zu 5. Denn zu 50 Mil: Staats: und 49 Millionen Privatpapier oder Pfandbriefe müßten noch für 100 Millionen Hypotheken und darüber gerechnet werden, welche oft die Stelle des baaren Geldes vertreten. — Frankreich und Rußland sind zwei entgegengesetzte Kräfte, die sich wol von einander abstoßen, sich aber nur gegenseitig vernichten können, und der jetzige (nunmehr glücklicher Weise beendigte) Krieg hat gar keine Tendenz, Frankreich kann weder Rußland, noch Rußland Frankreich erobern. Der Krieg Englands mit der Pforte ist der unsinnigste, den es je gegeben hat. — Der Patriotismus der Schlesier war nicht so allgemein, als er es anfänglich schien. Die Festung Glogau

hätte sich zwei Monate länger halten können, obgleich alsdann die Stadt zu Grunde gegangen wäre. Der Gouverneur war ohne Energie. Wenn mancher Patriot aus dem Bürgerstande bei der Belagerung leise gegen den Chef des Artillerieweſens zu Glogau äußerte, er möchte doch die Werke der Feinde, die sich der Stadt immer mehr näherten, zusammenschießen, so antwortete er mit Hitze, Herr, Sie wissen viel was dem Könige ein Schuß kostet. Hielt Glogau sich noch 14 Tage, so war das Plessische Corps im Stande es zu entsetzen. Der dumme und feige Commandant von Schweidnitz, von Haak, übernachtete vor einiger Zeit in Jauer. Die aufgebrachten Bürger warfen ihm die Fenster ein; er kam ganz ruhig herunter, und sagte dem Gastwirth, bei dem er abgetreten war, Sie müssen hier auch viele Feinde in der Stadt haben, man hat Ihnen die Fenster eingeworfen! "Verzeihen Sie Herr Commandant, erwiederte der Wirth, die Ehre war auf Ihrer Seite!" Wer eine merkwürdige Ruine sehen will, muß jezt nach Schweidnitz kommen. Die Französischen Ingenieurs erstaunten über diese jezt gesprengten Werke, deren Herstellung 40 Millionen, die ganze Jahrs-Einnahme des Preußischen Staats, kosten würde, und äußerten, außer Luxemburg habe Frankreich keine solche Festung aufzuweisen. Dennoch ergab sich Schweidnitz, der Schlüssel zum Schlesischen Gebirge und Ober-Schlesien, nach einer fünfwöchentlichen Blokade und einem dreitägigen Bambardement, ungeachtet der König von Preußen, der die Wichtigkeit dieses Platzes kannte, den Commandanten, Oberstlieutenant von Haak ausdrücklich angewiesen hatte, die ihm anvertraute Festung, bei Verlust seines Kopfes, nach Ehre und Pflicht, auf das hartnäckigste zu vertheidigen! — Dieser Krieg bewährt den großen Nutzen, welchen Festungen haben, und die Unrichtigkeit

keit der Idee, daß sie eine unnütze Bürde für den Staat wären, wie auch Friedrich Wilhelm III geglaubt haben soll (S. 163). — Die Weiber in Berlin wie in andern Preußischen Städten und den Provinzen haben durch den Krieg in ihrer Moralität gar nichts gelitten. Komisch ist das Verdienst, welches sich ein Berliner Freudenmädchen (S. 176) beilegte. — Die Posener Juden ritten als Türken maskirt, dem Helden von Marengo, Austerlitz, Jena ꝛc. entgegen. Als sie seinem Reisewagen begegneten, ritt einer an den Schlag des Wagens, und sprach: Ew. Majestäten fürchten Sie Sich nit, mer seynd keine Terken, mer seynd Pausener Jüden. Ist das nicht ächt Jüdisch? — Bei Eylau, wo der General Lestocq im entscheidendsten Augenblicke mit seiner Reuterei herbei eilte, einhieb, die Franzosen warf, und mit den Russen, die sich indessen rallirt hatten, vereinigte, auch auf dem rechten Flügel den Sieg erfocht, haben die Preußen sich ihres alten Namens wieder wurdig gezeigt, weil nun ein tüchtiger General an der Spitze stand. — In einem der Bülowschen Werke heißt es: Gewiß würde eine im Sturmschritt anrückende Linie dadurch entmüthet werden, wenn die ihr gegenüberstehende Armee das Gewehr im Arm behielte und zum lauten Lachen commandirt würde. Bei Eylau sollen die vereinigten Russen und Preußen, welche unter Lestocq dem umgangenen Flügel zu Hülfe kamen, diese Vorschrift befolgt haben; sie erwarteten den Feind mit lautem Lachen. Die Bülowsche Idee beruht auf Menschenkenntniß. —

Geschichte eines bei Jena gefangenen Preußischen Offiziers. Mit einem Gemälde von Berlin im Winter 1806. Von

Julius von Voß. Erster Theil. 206 S. Zweiter Theil. 224 S. Berlin, bei G. G. Schöne 1807. 8.

Der als militärisch politischer Schriftsteller und als denkender origineller Kopf ausgezeichnete Herr v. V. beleuchtet in diesem Werke die Cultur, die Intelligenz und die innern Verhältnisse des Preußischen Heers, in welchem er siebzehn Jahre diente. Da der neue Zustand der Dinge im Norden von Deutschland von dem lezten Charakter dieses Heers ausgeht, so ist diese auf lange und sorgfältige Betrachtung gegründete Physiognomik desselben ein Gegenstand von allgemeinem Interesse. Dieses wird auch die Einkleidung unterhalten, obgleich der Roman an sich nur Form bei der Lösung des Problems ist, warum die Männer bei Jena, Prenzlow, in Magdeburg u. s. w. so unerwartet verschieden von ihren Vätern waren. Man begreift diesen Contrast, wenn man diese aus wahren Zügen zusammengetragene Geschichte eines Preußischen Officiers lieset. Wäre, wie der Verf. richtig bemerkt, die durch Friedrich angedeutete Tendenz nicht aufgegeben, und dennoch dem Geiste des Zeitalters so viel nachgegeben worden als nöthig war, so wären die Säulen des Preußischen Staats, die im Fallen so manchen edeln Mann, wie Carl von Helm war, begruben, so nicht zusammengestürzt. Möge die schmerzliche Erfahrung die Bildnerin der neuen Schöpfung seyn!

Neue Feuerbrände. Herausgegeben von dem Verfasser der vertrauten Briefe über die innern Verhältnisse am Preußischen Hofe. Ein Journal in zwanglosen Heften. Zweiter Heft. Amsterdam und Cöln 1807, bei Peter Hammer. 8. 128 S.

Das

Dies zweite Heft ist noch ungleich anziehender, neuer und reichhaltiger, als das im vorigen Monate angezeigte erste Heft. So ist der Aufsatz, worin die Frage beantwortet wird, was die Unüberwindlichkeit einer Armee bestimme, sehr gut geschrieben, und gern theilt Recensent mit dem Preußischen Patrioten die Hoffnung, daß alles Alte vergangen sey, und daß der halbzertrümmerte Staat, welcher lange Zeit der Richtpunkt des deutschen Nordens war, durch den biedern König Friedrich Wilhelm III. gepflegt, allmählig wieder aufblühen und zum Wohlstande übergehen werde, dessen Früchte freilich aber wol erst die künftige Generation ärndten wird. — Eine Aerndte ganz andrer Art beschreibt das in diesem Heft enthaltene schwarze Register oder General-Tableau sämmtlicher in Süd-Preußen in den Jahren 1794 bis 1798 als Gratial-Güter verschenkten, ehemaligen Polnischen Kron- und geistlichen Güter. Die Zahl der Donatarien beträgt demnach 52, die der verschenkten Güter 241, deren vorgespiegelter Werth bei der Schenkung auf 3½ Millionen Thaler geschäzt wurde, deren wahrer Werth sich aber auf 20 Millionen Thaler belaufen soll. Eine ungeheure Schenkungs-Summe, zumal in einem Staate, wo die Oekonomie so hoch getrieben wurde. — Mit Bedauern las Recens. das traurige Ende eines ächten Edelmannes, des Grafen Pückler auf Gümmel, der ehedem Officier gewesen war, und einen hellen Verstand mit vielen Kenntnissen und Energie vereinigte. Er schrieb Anfangs November an den König, und schlug ihm vor, alle waffenfähige Mannschaft in Schlesien aufzubieten, die von der geschlagenen Armee zu tausenden zurückkommenden Soldaten damit zu verbinden, und einen tüchtigen Kopf an die Spitze zu stellen. Hätte der König dies gethan, und dem Grafen selbst den Auftrag gegeben dies Project auszuführen, so wäre es auch

ausgeführt worden. Er theilte aber dem Minister Hoym diesen Vorschlag mit, der gar nicht dafür stimmte. Pückler, in Verzweiflung über die Vereitlung seines patriotischen Plans, erschoß sich, und seine liebenswürdige Frau folgte ihm bald nach.

XX.

Eröffnung des neuen Brittischen Parlaments. Erste Verhandlungen und fruchtlose Angriffe der Opposition.

In einer sehr kritischen, unruhigen Zeit trat das neue Brittische Parlament am 22sten Junius sehr ruhig zusammen. Wenn man hiervon auf das Lebens-Princip schließen darf, so wird dies Parlament gewiß ein höheres Alter erreichen als das vorige, welches nur vier Monate währte. Es war das zehnte Parlament, welches Georg III. zusammenberief. Allein in Person eröffnete er es nicht. Schon seit einigen Jahren nöthigen körperliche Schwächen den 69jährigen Monarchen, diesen Act einer Commission zu übertragen. Sie bestand diesmal aus dem Großkanzler Lord Eldon, dem Erzbischof von Canterbury, dem Lord Oberkammerherrn und dem Staats-Secretär Lord Hawkesbury. Diese Lords präsidirten bei der ersten Zusammenkunft des neuen Parlaments, der die gewöhnlichen Formen der Beeidigung folgten, und der Erste unter ihnen der Lord Kanzler vollzog am 26sten Junius den Auftrag der Verlesung der Königlichen Rede, welche die Berathschlagungen einleitete, und das neue Parlament in folgenden Ausdrücken zur Würksamkeit berief:

Mylords und Gentlemen!

"Wir haben von Sr. Majestät den Befohl erhalten, Ihnen anzuzeigen, daß Se. Majestät, nach dem Sie es für gut gehalten, sich an die Stimme des Volks zufolge Ihrer angegebenen Absicht zu wenden, keine Zeit verloren haben, das gegenwärtige Parlament versammeln zu lassen. Se. Majestät haben die große Satisfaction, Ihnen bekannt zu machen, daß seit den Ereignissen, welche zur Dissolution des Parlaments führten, Höchstdieselben in zahlreichen Addressen von Ihren Unterthanen die wärmsten Versicherungen ihrer treuesten Anhänglichkeit an Dero Person und Regierung und von ihrem festen Entschluß erhalten haben, die Rechte Ihrer Krone und die ächten Grundsätze der Constitution aufrecht zu erhalten. Se. Majestät befehlen uns, Ihnen Dero völlige Ueberzeugung zu erkennen zu geben, daß Höchstdieselben in allen Ihren Deliberationen einen festen Entschluß zu einer gleich loyalen und eifrigen Unterstützung unter allen den ernsten Verhältnissen der gegenwärtigen Zeit erfahren werden.

Wir haben von Sr. Majestät Befehl erhalten, Ihnen anzuzeigen, daß Sr. Majestät Bemühungen aufs ernstlichste dahin gerichtet gewesen sind, die Verbindungen noch enger zu knüpfen, durch welche Se. Majestät mit den Mächten des festen Landes verbunden sind, die Anstrengungen dieser Mächte gegen die Ambition und Unterdrückung Frankreichs zu unterstützen, solche Engagements zu treffen, welche ihre fortdauernden Cooperationen sichern können und das gegenseitige Vertrauen und Einverständniß zu etabliren, welches unter allen Umständen zur Wiederherstellung eines festen und dauerhaften Friedens in Europa nöthig ist.

Es würde Sr. Majestät das größte Vergnügen gewährt haben, wenn Sie im Stande gewesen wären,

ren, Ihnen anzuzeigen, daß die von Sr. Majestät unternommene Mediation zur Erhaltung des Friedens zwischen Sr. Majestät Alliirten, dem Kaiser von Rußland und der Pforte wirksam gewesen wäre. Se. Majestät bedauern sehr das Fehlschlagen dieser Mediation, besonders da sie mit dem Nicht-Erfolg der Anstrengungen der Escadre Sr. Majestät in dem Meer von Marmora und seitdem durch den Verlust begleitet gewesen, den Sr. Majestät brave Truppen in Aegypten erlitten haben. Se. Majestät konnten nicht umhin, die Ausbreitung von Feindseligkeiten an einem Orte zu bedauern, wodurch übrigens eine für den Krieg, in welchem Frankreich begriffen ist, so günstige Diversion gemacht werden konnte. Sie beklagen es besonders in Rücksicht einer Macht, mit welcher Se. Majestät so genau verbunden gewesen sind, und welche so neuerlich für die ausgezeichnete und glückliche Zwischenkunft der Waffen Sr. Majestät zum Schutz dieser Macht gegen die Eingriffe Frankreichs, verbindlich geworden.

Se. Majestät haben uns angewiesen, Ihnen bekannt zu machen, daß Sie für Recht gehalten, solche Maaßregeln zu ergreifen, welche Sie in Einverständniß mit dem Kaiser von Rußland in Stand setzen könnten, irgend eine günstige Gelegenheit zu benutzen, um die Feindseligkeiten, in welchen Dieselben gegen die Pforte begriffen sind, zu einem mit der Ehre Sr. Majestät und dem Interesse Ihres Alliirten vereinbaren Ende zu bringen."

Herren vom Unterhause!

"Se. Majestät haben die Vorlegung der Etats für das laufende Jahr befohlen, und vertrauen auf den Eifer Ihrer getreuen Gemeinen, daß sie solche Bestimmungen für den öffentlichen Dienst und für die wei-

weitere Verwendung der schon im letzten Parlamente bewilligten Summen machen werden, als Ihnen nöthig zu seyn scheinen, und da Sr. Majestät die Nothwendigkeit einer sorgsamen und ökonomischen Anwendung der Geld-Ressourcen des Landes beständig am Herzen liegt, so haben Sie uns angewiesen, Ihnen zu sagen, daß Sie hoffen, Sie werden ohne Aufschub in der Verfolgung solcher Untersuchungen fortfahren, welche mit der öffentlichen Oekonomie verbunden sind und welche die Aufmerksamkeit des letzten Parlaments beschäfftigten."

Mylords und Gentlemen!

"Se. Majestät befehlen uns, Ihnen vorzustellen, daß Sie von der besondern Wichtigkeit der Erhaltung des Geistes der Eintracht und der Harmonie unter Ihrem Volke in dem gegenwärtigen Augenblick tief durchdrungen sind. Ein solcher Geist wird die innere Wohlfahrt des Landes am besten befördern, dessen Conseils und Waffen im Auslande Kraft und Stärke geben, und kann allein unter den Segnungen der Vorsicht Se. Majestät in Stand setzen, den großen Streit, in welchem Sie begriffen sind, glücklich fortzusetzen und zu dem Ende zu bringen, welches Sr. Majestät Mäßigung und Gerechtigkeit allezeit gesucht haben, zu einem Frieden, bei welchem die Ehre und das Interesse dieses Landes sicher seyn und Europa und die Welt Unabhängigkeit und Ruhe hoffen kann."

Der bedeutendste Theil dieser Rede, worin auf die mit den Mächten des festen Landes wider Frankreich geknüpften engen Verbindungen so viel Gewicht gelegt wird, stand freilich in einem seltsamen Contraste mit den Ereignissen dieser Tage, indem sich Rußland und Preußen

ßen mit Frankreich versöhnten. Allein damals wußte man dies in London noch nicht. Sonst würde die Opposition nicht unterlassen haben, diesen Mißgriff, diese Vereitelung so zuversichtlich ausgesprochener Hoffnungen, als eine große Blöße zu benutzen. Daher waren ihre ersten Angriffe auf das System der innern Administration gerichtet. Sie bereitete sich dazu durch mehrere festliche Versammlungen vor; so wurden bei einem Gastmahle in Willis's Room an welchem über 180 Oppositionsglieder von beiden Häusern Theil nahmen, die Rollen für die Debatte über die gewöhnliche Dankadresse, welche der Königlichen Eröffnungsrede zu entsprechen pflegt, vertheilt.

Die wichtigsten übernahmen die beiden vormaligen Staats-Secretäre Lord Howick und Windham im Unterhause, als Lord Newark hier am 26sten Junius auf die Adresse an den König antrug. Vorzüglich heftig redete der Exminister Howick wider die Dissolution des lezten nur viermonatlichen Parlaments und den Mißbrauch des Einflusses der Krone auf die lezten Parlaments-Wahlen. Freilich waren diese gar nicht nach dem Wunsche der vor einigen Monaten durch die Tory's gestürzten Administration ausgefallen. Das bewies gleich der Ausgang dieser ersten Debatte, in welcher die Minister, nachdem der Schatzkammerkanzler Perceval und andere der Opposition geantwortet hatten, mit einem Uebergewichte von beinahe 200 Stimmen den Sieg davon trugen. Denn 350 waren für und nur 155 gegen die Dankadresse. Im Oberhause zählte die Antiministerial Partei gar nur 63 Stimmen gegen 160 Lords, die sich bei der Discussion über die Adresse für das jetzige Cabinet erklärten. Unter diesen war der Lord Sidmouth, der sich von seinen

zu:

zugleich mit ihm entlassenen Collegen getrennt hatte. Von den Königlichen Prinzen schlug sich der Herzog von Gloucester zu der Opposition.

Unstreitig stehen dieser große Talente zu Gebot. Allein was helfen diese bei dem bestehenden Verhältnisse der Stimmenzahl, welches der gegenwärtigen Administration so günstig ist? So setzte sie es nach manchen gegenseitigen Persönlichkeiten am 30sten Junius durch, daß in den von den vorigen Ministern gebildeten Untersuchungs-Ausschuß 13 neue Mitglieder traten, wodurch die ganze Tendenz dieser Maaßregel verändert wurde. Und als der berühmte Ankläger im Melvilleschen Processe, Whitbread am 6ten Julius im Unterhause seine mit Ungeduld erwartete Motion zu einer Untersuchung des Zustandes der Nation machte, wurde der Vorschlag durch 322 Stimmen verworfen. Und die 136, welche dafür waren, hatten nicht einmal die Befriedigung, die Beschuldigungen, welche sie fruchtlos wider die Minister vorbrachten, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Denn ein Freund dieser leztern, ein Irländer, Namens Boarne, drang auf die Entfernung aller fremden Zuhörer, und die Gallerien wurden geräumt, als die Debatte grade eine interessante und lebhafte Wendung nahm. Das Publicum erfuhr nur das Resultat.

So verflossen die ersten drei Wochen der neuen Parlaments-Sitzung, bis zum 10ten Julius, ohne die Erwartungen zu befriedigen, welche die Vereinigung so mancher bedeutender und ausgezeichneter Männer wider die jetzige Administration erregt hatte. Ob der Impuls von außen eine andre Stimmung im Brittischen Senate zur Folge haben wird? Wenigstens schwang schon in den Oppositions-

tionsblättern die Satire ihre Geißel über die schlechten Calculs der neuen Minister, welche die gerügten politischen Fehler ihrer Vorgänger hatten gut machen wollen, nun England aber in die Lage versezt hatten, bald wieder ganz allein auf dem Kampfplatze zu stehen. Und allerdings bot die lange Unthätigkeit der Brittischen Macht, das eigennützige Zaudern, und die Lauigkeit der Theilnahme an dem Gange des nun beendigten Krieges auf dem festen Lande, Stoff genug zu bitterm Tadel dar. —

XXI.

Prinz Hieronymus Napoleon wird König von Westphalen und der König von Sachsen Herzog von Warschau. Friedens-Tractat zwischen Frankreich und Preußen.

Die Preußische Monarchie im Julius des vorigen und die Preußische Monarchie im Julius des jetzigen Jahrs — welch eine Veränderung! Folgendes ist das Resultat des 9 monatlichen Kriegs, welcher diese unglücklich denkwürdige Umwandlung zur Folge gehabt hat.

Friedens-Tractat zwischen Frankreich und Preußen.

Se. Maj. der Kaiser von Frankreich, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes, und Se. Maj. der König von Preußen, beseelt von gleichem Verlangen den Verheerungen des Krieges ein Ende zu machen, haben zu diesem Zwecke zu Ihren Bevollmächtigten ernannt, nämlich:

Se.

Se. Maj. der Kaiser der Franzosen König von Italien, Beschützer des Rheinbundes, den Herrn Carl Moriz Talleyrand, Fürsten von Benevent, Ihren Großkämmerer und Minister der auswärtigen Verhältnisse, Großkreuz der Ehren-Legion, Ritter des Preußischen schwarzen und rothen Adler- und des St. Huberts-Ordens;

Und Se. Majestät der König von Preußen den Herrn Feldmarschall Grafen von Kalkreuth, Ritter des Preußischen schwarzen und rothen Adler-Ordens und den Herrn Grafen von Goltz, Ihren geheimen Rath, ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei Sr. Maj. dem Kaiser aller Reußen, Ritter des Preußischen rothen Adler-Ordens;

Welche, nach Auswechselung ihrer gegenseitigen Vollmachten, über folgende Artikel übereingekommen sind:

1. Art. Vom Tage der Auswechselung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages an, wird vollkommener Friede und Freundschaft zwischen Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, König von Italien und Sr. Maj. dem König von Preußen Statt haben.

2. Der Theil des Herzogthums Magdeburg, der auf dem rechten Ufer der Elbe liegt;

Die Prignitz, die Ukermark, die Mittel- und Neumark von Brandenburg, mit Ausnahme des Kottbusser Kreises in der Niederlausitz; das Herzogthum Pommern;

Ober- Unter- und Neuschlesien mit der Grafschaft Glatz;

Der Theil des Netzdistriktes, welcher im Norden der Straße von Driesen nach Schneidemühl,

und

und im Norden einer Linie liegt, die von Schneidemühl über Waldau zur Weichsel geht, und an den Gränzen des Bromberger Kreises hinläuft; Pommerellen; die Insel Nogat; das Land auf dem rechten Ufer der Weichsel und der Nogat, im Westen von Alt-Preußen und im Norden des Kulmer-Kreises; das Ermeland; endlich das Königreich Preußen, wie es am 1. Januar 1772 beschaffen war, werden Sr. Maj. dem König von Preußen zurückgegeben werden, mit den Plätzen: Spandau, Stettin, Küstrin, Glogau, Breslau, Schweidnitz, Neisse, Brieg, Kosel und Glaz, und überhaupt alle Plätze, Citadellen, Schlösser und Forts der obengenannten Länder; in dem Zustande, in dem sich diese Plätze, Citadellen, Schlösser und Forts gegenwärtig befinden.

Die Stadt und Citadelle von Graudenz, mit den Dörfern Neudorf, Parschken und Swierkorzy, werden ebenfalls Sr Maj. dem König von Preußen zurückgegeben werden.

3. Se. Maj. der König von Preußen erkennt Se. Maj. den König von Neapel, Joseph Napoleon, und Se. Maj. den König von Holland, Ludwig Napoleon.

4. Se. Maj. der König von Preußen erkennt gleichermaßen den Rheinbund, und den gegenwärtigen Besitzstand eines Jeden der ihn bildenden Souveräne, und die Titel an, die Mehreren derselben entweder durch die Bundesakte oder durch die nachfolgenden Beitritts-Verträge ertheilt wurden.

Auch verspricht Se. benannte Maj., die Souveräne, die in der Folge Glieder des besagten Bundes werden, und die Titel anzuerkennen, die sie durch die Beitritts-Verträge erhalten werden.

5.

5. Gegenwärtiger Friedens- und Freundschafts-Vertrag soll gemeinschaftlich für Se. Maj. den König von Neapel Joseph Napoleon, für Se. Maj. den König von Holland, und die mit Sr. Maj. dem Kaiser Napoleon alliirten Souveräne des Rheinbundes gelten.

6. Se. Maj. der König von Preußen erkennt gleichfalls Se. Kaiserl. Hoheit den Prinzen Hieronymus Napoleon, als König von Westphalen an.

7. Se. Maj. der König von Preußen tritt mit allem Eigenthumsrecht und Souveränität den Königen, Großherzogen, Herzogen und Fürsten, die von Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, König von Italien werden bezeichnet werden, alle die Herzogthümer, Markgrafschaften, Fürstenthümer, Graf- und Herrschaften, überhaupt alle Gebiete und Bestandtheile von was immer für Gebieten, wie auch alle Domänen und alles Grundeigenthum aller Art ab, das Se. benannte Maj. der König von Preußen, unter was immer für Titeln, zwischen dem Rhein und der Elbe beim Ausbruche des gegenwärtigen Krieges besaßen.

8. Das Königreich Westphalen wird aus den von Sr. Maj. dem König von Preußen abgetretenen Provinzen, und aus andern Staaten bestehen, die sich gegenwärtig im Besitze Sr. Maj. des Kaisers Napoleon befinden.

9. Die Verfügung, die Se. Maj. der Kaiser Napoleon mit den in beiden vorhergehenden Artikeln bezeichneten Ländern treffen werden, und die Besitznahme derselben von jenen Souveränen, zu deren Vortheil erwähnte Verfügung gemacht wird, werden von Sr. Maj. dem Könige von Preußen gerade so aner-

anerkannt werden, als wenn sie schon in gegenwärtigem Vertrag festgesetzt und enthalten wären.

10. Se. Maj. der König von Preußen leistet für sich, seine Erben und Nachfolger Verzicht auf alle wirklichen oder künftigen Rechte, die er haben oder vorwenden könnte:

1. Auf alle Gebiete ohne Ausnahme, die sich zwischen der Elbe und dem Rhein befinden, und überhaupt auf alle, die nicht im 7ten Artikel angeführt sind.

2. Auf alle Besitzungen Sr. Maj. des Königs von Sachsen und des Hauses Anhalt, die sich auf dem rechten Ufer der Elbe befinden.

Hingegen werden auch alle wirklichen oder künftigen Rechte und Ansprüche der zwischen dem Rhein und der Elbe liegenden Staaten auf die Besitzungen Sr. Maj. des Königs von Preußen, so wie sie zufolge gegenwärtigen Tractats bestimmt werden, auf ewig erloschen seyn und bleiben.

11. Alle Verhandlungen, Uebereinkünfte oder Allianz-Verträge, die öffentlich oder insgeheim zwischen Preußen und einem auf dem linken Elbufer gelegenen Staate hätte geschlossen worden seyn können, und die der gegenwärtige Krieg noch nicht gebrochen hätte, sollen ohne Wirkung bleiben, und für null und nicht geschehen angesehen werden.

12. Se. Maj. der König von Preußen tritt mit Eigenthumsrecht und Souveränität an Se. Maj. den König von Sachsen den Kottbusser Kreis in der Niederlausitz ab.

13. Se. Maj. der König von Preußen entsagt für immer dem Besitze aller Provinzen, die als einstige

stige Bestandtheile des Königreichs Polen, nach dem 1ten Januar 1772 zu verschiedenen Epochen unter die Herrschaft von Preußen gekommen sind; mit Ausnahme des Ermelands und des Landes im Westen von Alt-Preußen, im Osten von Pommern und der Neumark, im Norden des Kulmer-Kreises und einer Linie, die von der Weichsel über Waldau nach Schneidemühl geht, und längs den Gränzen des Bromberger Kreises und der Straße von Schneidemühl nach Driesen hinläuft; welche Provinzen nebst der Stadt und Citadelle Graudenz und den Dörfern Neudorf, Parschken und Schwierkorzy, auch in Zukunft mit allem Eigenthumsrechte und Souveränität von Sr. Maj. dem König von Preußen werden besessen werden.

14. Se. Maj. der König von Preußen entsagt zugleich auf ewig dem Besitze der Stadt Danzig.

15. Die Provinzen, welchen Se. Maj. der König von Preußen im 13. Artikel entsagt, werden mit Ausnahme der im 18. Artikel angeführten Gebiete, mit Eigenthumsrecht und Souveränität von Sr. Maj. dem König von Sachsen unter dem Titel eines Herzogthums Warschau besessen, und nach einer Verfassung regiert werden, welche die Freiheiten und Privilegien der Völker dieses Herzogthums sichert, und sich mit der Ruhe der benachbarten Staaten verträgt.

16. Um zwischen dem Königreich Sachsen und dem Herzogthum Warschau eine Verbindung herzustellen, wird Sr. Maj. der König von Sachsen der freie Gebrauch einer Militär Straße durch die Staaten Sr. Maj. des Königs von Preußen zustehen. Diese Straße, die Zahl der Truppen, die auf ein Mal wird durchziehen können, und die Etappen-Orte sollen durch eine besondere Uebereinkunft zwi-

schen den beiden Majestäten unter der Vermittlung Frankreichs festgesetzt werden.

17. Die Schiffahrt auf dem Netzflusse und dem Bromberger Canal, von Driesen bis an die Weichsel und zurück, soll frei von jedem Zolle bleiben.

18. Um so sehr als möglich natürliche Gränzen zwischen Rußland und dem Herzogthum Warschau festzusetzen, wird das Gebiet zwischen den gegenwärtigen Gränzen von Rußland vom Bug bis zur Mündung der Lassosna, und einer Linie, die von besagter Mündung ausgedehnt und längs dem Thalweg jenes Flusses, dem Thalweg der Bobra bis zu ihrer Mündung, dem Thalweg der Narew von jener Mündung an bis Suradz, der Lisa bis zu ihrer Quelle beim Dorfe Mien, des bei eben diesem Dorfe entspringenden Nebenarmes der Nurzeck, der Nurzeck selbst zu ihrer Mündung ober Nurr, endlich längs dem Thalweg des Buges, stromaufwärts bis zu den gegenwärtigen Gränzen Rußlands fortläuft, — auf ewige Zeit dem Russischen Reiche einverleibt werden.

19. Die Stadt Danzig mit einem Gebiete von zwei Meilen im Umkreise, wird in ihre vorige Unabhängigkeit unter dem Schutze Sr. Maj. des Königs von Preußen und Sr. Maj. des Königs von Sachsen hergestellt, und nach den Gesetzen regiert werden, nach denen sie regiert wurde, als sie aufhörte, ihr eigner Herr zu seyn.

20. Weder Se. Maj. der König von Preußen noch Se. Maj. der König von Sachsen, noch die Stadt Danzig werden durch irgend ein Verbot oder durch wie immer beschaffene Zölle, Gebühren oder Abgaben der freien Schiffahrt auf der Weichsel Hindernisse legen können.

21. Stadt, Hafen und Gebiet von Danzig werden während der Dauer des gegenwärtigen See-Krieges

ges dem Handel und der Schiffahrt der Engländer gesperrt seyn.

22 Kein Individuum von was immer für einem Rang oder Stande, dessen Wohnort oder Eigenthum in den Provinzen liegt, die einst zum Königreich Polen gehörten, und die der König von Preußen auch ferner besitzen wird; ferner kein Individuum, das im Herzogthume Warschau oder in dem mit Rußland vereinigten Gebiete seinen Wohnsitz hat, und in Preußen liegende Gründe, Renten, Pensionen oder was immer für Einkünfte besitzt, soll weder in Hinsicht seiner Person, seiner Güter, Renten, Pensionen und Einkünfte, noch in Hinsicht seines Ranges und seiner Würden, auf keinerlei Weise, und wegen keiner Art des Antheils, den es politisch oder militärisch an den Ereignissen des gegenwärtigen Krieges nahm, verfolgt oder in Untersuchung gezogen werden können.

23. Auf gleiche Weise soll kein Individuum, gebürtig, wohnhaft oder angesessen in den Ländern, die dem Könige von Preußen schon vor dem 1. Januar 1772 zugehörten, und demselben jezt, Kraft des vorausgehenden 2ten Artikels zurückgestellt werden. sollen, und insbesonderr kein Individuum von der Berliner Bürgergarde, oder von der Gensd'armerie, welche die Waffen ergriffen haben, um die öffentliche Sicherheit aufrecht zu erhalten, in seiner Person, seinen Gütern, Renten, Pensionen oder was immer für Einkünften, oder endlich in seinem Range oder Grade weder angegriffen, noch auf irgend eine Weise und wegen irgend einer Art von Theilnahme an den Ereignissen des gegenwartigen Krieges verfolgt oder in Untersuchung gezogen werden.

24. Die Verpflichtungen, Schulden und Verbindlichkeiten von was immer für Art, welche Se. Maj.

König von Preußen vor dem gegenwärtigen Kriege haben, machen oder eingehen können als Besitzer der Länder, Gebiete, Domainen, Güter und Einkünfte, welche Se. genannte Maj. abtritt, oder denen sie in gegenwärtigem Vertrage entsagt, werden den neuen Besitzern zur Last fallen, und von ihnen ohne irgend eine Ausnahme, Einschränkung oder einen Vorbehalt befriedigt werden.

25. Die Fonds und Capitalien, welche entweder Privatpersonen oder öffentlichen, religiösen, bürgerlichen oder militärischen Anstalten der Länder angehören, die Se. Maj. der König von Preußen abtritt, oder denen er durch gegenwärtigen Tractat entsagt, — (diese Capitalien mögen nun in der Bank von Berlin, oder in der Casse der Seehandlungs-Gesellschaft, oder auf irgend eine andre Art in den Staaten Sr. Maj. des Königs von Preußen untergebracht worden seyn) — sollen weder confiscirt noch in Beschlag genommen werden; sondern die Eigenthümer besagter Fonds und Capitalien sollen freie Macht haben, darüber zu verfügen, und sie werden fortfahren, den Genuß und die Interessen davon zu ziehen, sie mögen schon verfallen seyn oder zu den Fristen der Verträge und Obligationen erst verfallen.

Das Gleiche soll gegenseitig beobachtet werden in Hinsicht aller Fonds und Capitalien, welche Unterthanen oder was immer für öffentliche Anstalten der Preußischen Monarchie in den Ländern untergebracht haben, welche Se. Maj. der König von Preußen abtritt, oder denen er im gegenwärtigen Vertrage entsagt.

26. Die Archive, welche die Eigenthums-Titel, Documente und überhaupt was immer für Papiere enthalten, die auf die von Sr. Maj. dem Könige von Preußen im gegenwärtigen Vertrage abgetretenen oder aufgegebenen Länder, Gebiete, Domänen und

Güter

Bezug haben, so wie die Karten und Pläne der festen Städte, Citadellen, Schlösser und Forts, die in besagten Ländern liegen, werden durch Commissäre Sr. genannten Maj., in der Frist von drei Monaten von Auswechslung der Ratificationen an, übergeben werden, und zwar:

An Commissäre Sr. Maj. des Kaisers Napoleon in Hinsicht auf die am linken Elbufer abgetretenen Länder;

Und an Commissäre Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, Sr. Maj. des Königs von Sachsen und der Stadt Danzig, in Hinsicht aller Länder, welche besagte Majestäten und die Stadt Danzig in Folge gegenwärtigen Vertrages besitzen sollen.

27. Bis zum Tage der Auswechslung der Ratificationen des künftigen endlichen Friedens-Vertrages zwischen Frankreich und England werden alle Länder unter der Herrschaft Sr. Maj. des Königs von Preußen ohne Ausnahme der Schiffahrt und Handlung der Engländer verschlossen seyn.

Keine Absendung wird aus den Preußischen Häfen nach den Brittischen Inseln gemacht, noch ein von England oder seinen Colonien kommendes Schiff in den genannten Häfen zugelassen werden können.

28. Es wird unmittelbar eine Uebereinkunft entworfen werden, um alles in Richtigkeit zu bringen, was die Art und die Epoche der Uebergabe der Plätze, welche Sr. Maj. dem König von Preußen zurückgestellt werden sollen, und die Details der Civil- und Militär-Verwaltung der ebenfalls zurückzugebenden Länder betrifft.

29. Die Kriegsgefangenen von dem einen und andern Theile, werden ohne Auswechslung

und

und in Masse, so bald als möglich zurückgegeben werden.

20. Gegenwärtiger Vertrag wird von Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, König von Italien und von Sr. Maj. dem König von Preußen ratificirt, und die Ratificationen werden zu Königsberg in dem Zeitraum von 6 Tagen nach der Unterzeichnung, oder noch eher wo möglich ausgewechselt werden.

So geschehen und unterzeichnet zu Tilsit, den 9ten Julius 1807.

(L. S.) Unterzeichnet: K. Moritz Talleyrand, Fürst von Benevent.

(L. S.) Unterzeichnet: der Feld Marschall Graf von Kalkreuth.

(L. S.) Unterzeichnet: August Graf von Goltz.

Die Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages sind ausgewechselt worden zu Königsberg, den 12ten Julius 1807.

XXII.

Convention wegen Räumung der noch übrigen Preußischen Staaten von den Französischen Truppen.

Uebereinkunft zwischen den Unterzeichneten, dem Major-General Fürsten von Neufchatel einer, und dem Feld Marschall Grafen von Kalkreuth andrer Seits, als Bevollmächtigten ihrer Souveraine, jene Uebereinkunft abzufassen, welche im 8sten Artikel des zwischen Sr. Maj. dem Kaiser und König Napoleon, und Sr Maj. dem Könige von Preußen zu Tilsit unterzeichneten Friedens-Vertrages bedungen worden ist.

1. Art. Es sollen ohne Aufschub gegenseitige Commissäre ernannt werden, um Pfähle an den Gränzen des Herzogthums Warschau, Alt-Preußens, des Gebietes von Danzig, und an den Gränzen zwischen den Königreichen Preußen und Westphalen aufzurichten.

2. Die Stadt Tilsit wird den 30. Jul., Königsberg den 25 Jul., und bis zum 1. August das Land bis zur Passarge, welche die alten Stellungen der Armee bezeichnet, übergeben werden. Am 20. August wird man Alt-Preußen bis zur Weichsel räumen. Am 5. September wird man den Rest von Alt-Preußen bis zur Oder räumen. Die Gränzen des Gebietes von Danzig werden in einem Umkreise von zwei Stunden um die Stadt gezogen, und durch Gränzpfähle mit den Wappen von Frankreich, Danzig, Sachsen und Preußen, bestimmt werden. Am 1. October wird man ganz Preußen bis an die Elbe räumen. Schlesien wird ebenfalls am 1. October zurückgegeben werden, so daß in zwei und einem halben Monat die vollständige Räumung des Königreiches Preußen geschehen seyn wird. Der Theil der Provinz von Magdeburg, der auf dem rechten Elbufer liegt, ferner die Provinzen von Prenzlow und Pasewalk werden erst am 1. November geräumt werden; aber es wird eine Linie gezogen werden, damit keine Truppen sich Berlin nähern können. In Hinsicht Stettins wird die Zeit seiner Räumung von den Bevollmächtigten bestimmt werden. 6000 Franzosen werden in dieser Stadt bis zum Augenblicke ihrer Räumung bleiben. Die Plätze Spandau, Küstrin und überhaupt alle Schlesischen Plätze werden am 1. October den Truppen Sr. Maj. des Königs von Preußen übergeben werden.

3. Es versteht sich von selbst, daß die Artillerie, alle Kriegsvorräthe, und überhaupt alles in den Plätzen von Pillau, Kolberg und Graudenz in dem Stande verbleibe, in dem es sich gegenwärtig befindet. Dasselbe soll von den Plätzen Glatz und Kosel gelten, wenn die Französischen Truppen noch nicht Besitz davon genommen haben.

4. Die oben erwähnten Verfügungen werden zu den bestimmten Fristen in dem Falle in Erfüllung gehen, wen die dem Lande auferlegten Contributionen werden bezahlt seyn. Wohl verstanden, daß die Contributionen für bezahlt werden angesehen werden, wenn hinreichende

Sicher-

Sicherheit dafür geleistet, und diese vom General-Intendanten der Armee für gültig erkannt worden ist. Es versteht sich ebenfalls, daß jede Contribution, die vor der Auswechselung der Ratificationen nicht öffentlich bekannt war, null und nichtig sey.

5. Alle Einkünfte des Königreichs Preußen werden von dem Tage der Auswechselung der Ratificationen an die Kassen des Königs und auf Rechnung Sr. Maj. abgeliefert werden, wenn die Contributionen, die vom 1. November 1806 bis zum Tage der Auswechselung der Ratificationen zahlbar und fällig waren, abgetragen sind.

6. Von beiden Theilen werden Commissäre ernannt werden, um über alle streitigen Punkte sich freundschaftlich auszugleichen. Sie werden sich dem zufolge am 25. Jul. nach Berlin begeben, um der Räumung kein Hinderniß in den Weg zu legen.

7. Die Französischen Truppen und Kriegsgefangenen werden bis zum Tage der Räumung im Lande, und von den Magazinen leben, die daselbst sich befinden können.

8. Wenn die Spitäler zur Zeit, wo die Truppen sich zurückziehen sollen, noch nicht geräumt sind, so werden die Französischen Kranken in den Spitälern verpflegt, und von den Administratoren des Königs mit allem Nothwendigen versehen werden, ohne deswegen aufzuhören, Gesundheits Officiere um sich zu haben.

9. Gegenwärtige Uebereinkunft soll ihre ganze und vollständige Wirksamkeit haben.

Zu Urkund dessen haben wir selbige unterzeichnet und unser Siegel beigedruckt.

Königsberg, den 12. Jul. 1807.

(Unterz.) der Marschall Alexander Berthier.
(Unterz.) der Feldmarschall Graf von Kalkreuth.

XXIII.

Uebersicht des Länder-Verlustes, den Preußen durch den Tilsitter Frieden erlitten.

Oesterreich verlor durch den Preßburger Frieden gegen 3 Millionen Einwohner und 16 Millionen Gulden

den Einkünfte. Der Tilsitter Friede ist für die Preußische Monarchie noch unglücklicher geworden. Sie ist dadurch fast um die Hälfte verkleinert. Statt 10 Millionen Einwohner bleiben jetzt etwa 5 unter Preußischem Scepter und in noch stärkerm Verhältniß sind die bisherigen Staatseinkünfte von 40 Millionen Thalern verringert, da grade die reichsten, die fruchtbarsten Provinzen, diejenigen, auf deren Cultur bisher so viele Millionen verwandt worden, abgetreten sind. Was Preußen durch die verschiedenen Theilungen von Pohlen gewonnen hatte, ist grösstentheils dahin. Der ehemahlige forcirte Bundesgenosse Preußens — Sachsen, hat dasselbe erhalten, und auch der genaueste, der mächtigste Alliirte Preußens — Rußland ist durch eine Bevölkerung von 200000 bisherigen Preußischen Unterthanen arrondirt worden. Folgendes ist eine Uebersicht dessen, was Preußen durch den Frieden von Tilsit verlohren hat:

Besitzungen in Westphalen.

	Quad. Meil.	Einwohner
Grafschaft Mark, mit Essen, Werden und Lippstadt	51	148,000
Fürstenthum Minden	18½	70,363
Grafschaft Ravensberg	16½	89,938
Lingen und Tecklenburg	13	46,000
Cleve, diesseits des Rheins	20½	54,000
Fürstenthum Ostfriesland	56½	119,500
—— Münster	49	127,000
—— Paderborn	50	98,500

Einige der Westphälischen Besitzungen waren bekanntlich schon früher abgetreten worden und sind nun nicht compensirt

Besitzungen in Niedersachsen.

	Quad. Meil.	Einwohner
Magdeburg mit dem Theil des Herzogth. auf dem linken Elbufer, Halle ꝛc.	54	160,000
Grafschaft Mannsfeld	10	27,000
Fürstenthum Halberstadt	26½	101,000
Grafschaft Hohenstein	8½	27,000
Gebiet von Quedlinburg	1½	13,400
Fürstenth. Hildesheim u. Goslar	40	114,000

Besitzungen in Obersachsen.

	Quad. Meil.	Einwohner
Die Alt Mark mit Stendal ꝛc	62	114,000
Cottbusser Kreis in der Niederlausitz	17½	33,260
Fürstenthum Erfurt	13	41,700
Grafs. Untergleichen mit Blankenhain	3	9,300
Das Fürstenthum Eichsfeld	28	84,000
Grafschaft Mühlhausen	4	16,000
—— Nordhausen	½	8,800

Frühere Abtretungen.

Anspach	62¾	270,000
Bayreuth	57¼	223,000
Neufchatel	16½	47,600
	680 Q. M.	2,042,261

Hierzu kommt die große Länder-Einbuße in Polen, mit Warschau, Danzig, Thorn, Posen ꝛc Preußen hatte seit 1772 an Pohlnischen Besitzungen über 3 Millionen an Einwohnern acquirirt. Von diesen verliert es jezt — denn die Berechnung läßt sich bis jezt noch nicht genau machen — über 2000 Quadrat-Meilen und über 2½ Millionen Einwohner Der König von Sachsen hat als Herzog von Warschau mehr Land und Unterthanen, wie er als König hat Während Sachsen so mit neuem Glanze strahlt, fallen zwei der ältesten Deutschen Fürstenhäuser, die Häuser der Catten und Guelphen — und ihren Fürsten werden Pensionen angewiesen. Die Verwendung Alexanders hat allein die beiden durch Schwägerschaft verwandten Herzogthümer gerettet — Mekleburg Schwerin und Sachsen Coburg.

Preußen hat durch den Frieden von Tilsit an Militär-Macht

verloren:

in Polen, die Cantons für 8 Reg. Linien-Inf, 7 Batt. leichter Inf, 1 Reg. Curass. 2 Reg. Drag, 4 Reg. Huf

zwischen Elbe und Weser die Cantons für 8 Reg. Lin.-Inf., 3 Batt. l Inf. u. 3 Reg Curass.

in Westphalen die Cantons für 5 Reg. Lin.-Inf, 4 Bat. leicht Inf., 1 Reg. Drag

in Franken die Cantons für 2 Reg. Lin.-Inf. und 1 Bat. Husaren.

behalten:

in Brandenburg und Pommern die Cantons für 18 Reg. Lin.-Inf., 1 Reg. Jäger; für die Artillerie, für 5 Reg. Cur., 4 R. Drag., 2 R. Huf.

in Preußen die Cantons für 10 Reg. Lin.-Inf., 6 Bat. leicht. Inf.; für die Artillerie, für 5 Reg. Drag., und 1 Reg. Husaren

in Schlesien die Cantons für 11 Reg. Lin.-Inf., 4 Bat. l. Inf.; für die Artillerie, für 4 Reg. Cur, 2 Reg. Drag. und 3 Reg Huf.

Diese Berechnung gründet sich auf officielle Cantonslisten von 1806

Abgerechnet alle Exemtionen ganzer Orten, Gegenden und Stände enthalten an Conscriptionspflichtigen-Feuerstellen

Brandenburg	circa	160,000 Feuerstellen
Pommern	"	66,000 "
Preußen	"	230,000 "
Schlesien	"	240,000 "

Von dieser Summe von 696,000 Feuerstellen sind bereits alle solche abgezogen, welche in den abgetretenen Ländern mitbegriffen worden, z. B. in der Altmark, Danzig, Netze-Distrikt ꝛc. Dieselbe Rücksicht ist auch bei obiger Cantonslisten genommen worden.

XXIV.

Berichte des Generals von Bennigsen über die Schlacht bei Friedland und seinen Rückzug.

Im Hauptquartier zu Wehlau den $\frac{3}{15}$. Jun.

Da der Feind seine ganze Macht von Heilsberg nach Friedland und Wehlau gewandt hatte, in der Absicht meine Armee von Pregel abzuschneiden, so muß ich Ewr Kaiserlichen Majestät unterthänigst berichten, daß ich zu Schippenbeil keine Position nehmen konnte, sondern am $\frac{1}{13}$. Jun. im forcirten Marsch mich nach Friedland begab.

Das

Das Detaschement welches ich voraus schickte um die Stadt zu besetzen, fand solche schon um 3 Uhr Nachmittags im Besitz von 4 feindlichen Escadrons, die aber dennoch augenblicklich heraus getrieben wurden.

Um die Stadt in Besitz zu nehmen, und damit meine Truppen von den Strapazen sich erhohlen konnten, schickte ich während der Nacht einige Infanterie auf das linke Ufer der Alle. Allein des Morgens bei Tagesanbruch attakirte der Feind meine Vorposten, und um $5\frac{1}{2}$ Uhr fing die Kanonade an. Ich schickte daher eine andere Division meiner Armee zur Unterstützung der andern Truppen über den Fluß, da ich voraussetzen mußte, daß bloß die Avantgarde des Feindes herangerückt wäre. Der Feind wurde auf allen Puncten geworfen, und die Truppen fochten 14 Stunden mit der größten Tapferkeit, und waren immer Sieger. Die Division des Generals Oudinot, die den rechten feindlichen Flügel bildete, wollte mit dem Bajonnet einen Angriff machen; allein mein linker Flügel marschirte ihr rasch entgegen, und vernichtete eine ganze Colonne, während eine andere gänzlich in Unordnung gerieth. Die Cavallerie meines rechten Flügels machte einen heftigen und glücklichen Angriff auf die feindlichen Curassiers, verfolgte sie bis nach Heinrichsdorf, wo der rechte Flügel des Feindes sich anlehnte.

Um 3 Uhr des Nachmittags kam Bonaparte selbst mit dem übrigen Theil seiner Armee an, und verstärkte, unter dem Schutz eines Gehölzes, seinen rechten Flügel so sehr, daß ich um 6 Uhr, wie er von neuem wieder angriff und eine maskirte Batterie von 40 Kanonen auf meinen linken Flügel eröffnete, mich genöthigt sah, meinen Rückzug anzutreten, welcher in der besten Ordnung geschah, indem meine Arriere-Garde die ganze Macht des Feindes aufhielt, bis alle meine Truppen über die Alle waren.

Obgleich mein Verlust, während einer 16stündigen Schlacht, und bei dem Defiliren meiner Armee über eine Brücke, welche der feindlichen Artillerie ausgesetzt war, nicht unbeträchtlich seyn kann, so muß doch der Feind wenigstens eine gleiche Anzahl verloren haben, da der Angriff mit dem Bajonnet und der von der Cavallerie für ihn mit großem Verlust verbunden gewesen ist, und

wir

wir schon vorher ihm den Adler des 15ten Linienregiments genommen hatten. Der Feind hat sonst keine zu Gefangenen gemacht als die schon Verwundeten; welche aus der Stadt nicht weggebracht werden konnten, überdies hat er bloß einige demontirte Regiments-Stücke und ein paar andere genommen, weil die Pferde davon todtgeschossen waren. Uebrigens ist unsere ganze Feld-Artillerie gerettet.

Ich nehme jezt mit meiner Armee eine Position hinter dem Pregel bei Wehlau, indem ich alle Uebergänge des Flusses bis Königsberg und Insterburg besezt und so eine Communication mit dem General Lestocq wieder eröffnet habe. Sollte der Feind es wagen über den Pregel zu gehen, so werde ich ihn sogleich angreifen, und die Verstärkungen, welche bereits auf dem Marsche sind, werden meinen Verlust bald ersetzen, und mich in Stand setzen, noch einmahl mit dem Feinde zu kämpfen.

(Unterz.) Bennigsen.

Im Lager zu Schillupischken den $\frac{5}{17}$. Jun.

Nach der Uebergabe von Königsberg, konnte ich mich zu Wehlau nicht länger halten, und nachdem ich den General Lestocq benachrichtiget hatte, daß ich mich nach Tilsit zurückziehen würde, bat ich ihn mir zu folgen. Gestern trat ich meinen Rückzug an. Ich bin so glücklich Ewr. Kaiserl. Maj. benachrichtigen zu können, daß ich am heutigen Tage meine Vereinigung mit diesem General bewerkstelligt und noch eine Verstärkung von 3000 Mann erhalten habe. Ueberdies wird morgen die Division Cow die Gränze passiren, so daß mein Verlust in kurzem nicht nur wieder ersezt seyn wird, sondern ich werde sogar weit stärker seyn, als ich vor der Schlacht von Friedland war. Das schlimmste Resultat dieser verlornen Schlacht ist die Uebergabe von Königsberg; denn wenn der Feind mich nicht mit einer zu großen Uebermacht verfolgt, und er mir hinlänglich Zeit läßt, meine Verstärkungen an mich zu ziehen, so werde ich sogleich vorrücken, und ich hoffe über den Feind die Vortheile wieder zu erkämpfen, die er erhalten hat.

(Unterz.) Bennigsen.

XXV.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Zu Pathen der Prinzessin, von welcher Ihro Majestät, die Königin von Schweden am 22sten Jun. entbunden worden, sind, wie die Stockholmer Zeitungen anführen, ernannt: "Se. Majestät ꝛc. Ludwig XVIII, der König von Preußen ꝛc."

Es ist sehr wahr, daß eine hohe Person am 13. Jul. in Gefahr gewesen, in Gefangenschaft zu gerathen. Im Gefolge derselben befand sich der Gesandte einer fremden Macht.

Bei den Operationen und unter den Anführern der Russischen und Preußischen Armee hat auch in den lezten Zeiten keinesweges die Uebereinstimmung geherrscht, die man bei Alliirten erwarten sollte, die aber grade bei diesen am wenigsten statt findet.

Der Erbprinz von Meklenburg traf den 14ten Jul. den Französischen Kaiser in Elbing, wo derselbe mit 20 Wagen durchpassirte. Während daß die Pferde gewechselt wurden, ertheilte der Kaiser ihm eine Audienz. Er äußerte sich in den gnädigsten Ausdrücken über das Schicksal von Meklenburg und der Prinz verließ den Monarchen mit den frohsten Hofnungen für sein Vaterland.

Ueber die Umarmung Alexanders und Napoleons auf dem Floße bei Tilsit ist von Herrn Piis zu Paris ein Vaudeville erschienen, worin folgende Strophen vorkommen:

Ils se sont embrassés!
Telles sont les nouvelles;
Dites m'en de plus belles
Si vous en connoissez.
Ils se sont embrassés.
Ils se sont embrassés!
Que la plus grande joie
Sur nos fronts déploie!
Vous Anglais, palissez!
Ils se sont embrassés.
Ils se sont embrassés! . . . .
Ce refrein pacifique
Vaut un poëme epique
Et nous en dit assez . . . .
Ils se sont embrassés.

XXVI.

Thron-Revolution zu Constantinopel. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Von jeher war der Thron der Osmannen der schlüpfrigste in Europa. Die Wächter der Sultane sind sehr oft die Instrumente ihrer Ermordung oder ihres Falls gewesen. So auch bei der diesmaligen Janitscharen-Insurrection, die Selim III. nach 18jähriger Regierung gestürzt und Mustapha IV. auf den Thron erhoben hat. Unter den Prätexten, die man gegen Selim hervorsuchte, war auch der, daß er als Chef des Islamismus die Decoration der Ehrenlegion einem fremden Ambassadeur selbst umgehängt habe. Wir werden im nächsten Stücke eine umständliche Darstellung gedachter Thron-Revolution geben. Mustapha ist übrigens so wie Selim der Alliirte Napoleons.

Nach Herstellung des Friedens mit Rußland u. Preußen trat der Kaiserl. Sieger die Rückreise nach Paris an, auf welcher er vom 18ten bis 22sten zu Dresden verweilt hatte, wohin auch Prinz Hieronymus gekommen war. Der isolirte Krieg mit Schweden hatte nun in Pommern einen ernsthaftern Character angenommen. Stralsund war von den Franzosen eingeschlossen, die mit den Anstalten zur Belagerung dieser Festung thätigst beschäftigt waren.

Ein neuer Schauplatz von Merkwürdigkeiten dürfte jezt die Ostsee werden, wohin die Englische Regierung sich unter den jetzigen Umständen bewogen gefunden hat, eine starke Flotte unter dem Admiral Gambier zu beordern.

Wir haben einen Aufsatz des Herrn Barons du Moulin in Betreff des Schreibens aus London im vorigen Stücke des Journals erhalten, wovon wir bei dem diesmal so beengten Raum das Nähere dem nächsten Hefte vorbehalten müssen. Auch andre wohlerhaltene Einsendungen werden in der Folge mitgetheilt werden. — Den 28. Jul. 1807.

XXVII.

Der Degen Friedrichs des Großen ist nicht in Paris; vom Generalmajor von Hinrichs.

Das Politische Journal, die Minerva ꝛc. haben, so wie

verschiedene Zeitungen dem Publico die Nachricht mitgetheilt: "Daß unter mehrern andern Sachen, welche der Kaiser Napoleon von Potsdam und Berlin nach Paris geschickt habe, auch der Degen Friedrichs des Großen sich befunden, und daß der Marschall Moncey selbigen im Hotel der Invaliden deponirt habe."

Meine Achtung für jeden alten, durch Wunden verstümmelten Krieger macht es mir zur Pflicht, dem respectablen Hotel der Invaliden die Versicherung zu geben:

"Daß der Degen, welchen dasselbe als den Degen Friedrichs des Großen verehret, keinesweges der, von diesem Monarchen getragene Degen ist."

Ich will mich erklären: Zu der Zeit der feierlichen Beerdigung Friedrichs des Großen war ich in Potsdam. Staabs-Officiere wurden zur Wache bei dem Parade-Sarge beordert. Die Reihe traf den Obristen und Commandeur des von Rohdigschen (jezt Lecoq) Garde-Grenadier-Bataillons, von Hahnefeldt. Wie derselbe abgelöset war, begegnete ich ihm vor dem Schloß-Platze. Wir sprachen von dem Unsterblichen. Er wandte sich in der Unterredung gegen mich, legte die rechte Hand auf meine Schulter, und mit nassen Augen sagte er zu mir: "Ich habe dem Alten 50 Jahre wie ein ehrlicher Mann gedient, aber jezt habe ich Ihn bestohlen."

Und auf meine Bitte um eine Erklärung, sezte er hinzu, indem er die linke Hand an sein Degen-Gefäß legte: "Das ist der Degen des Alten, ich hab' ihn ausgetauscht. Meiner liegt auf dem Sarge; aber (indem er die Hand von meiner Schulter nahm, und mir vor den Mund hielt) reinen Mund gehalten!" Ich versprach's, und habe es gehalten. Schon längst ist der Obrist als General Lieutenant und Regiments-Chef in Schlesien gestorben. Jezt, wo der irrig geglaubte Degen Friedrich des Großen nach Frankreich geschickt ist, halte ich es für Pflicht, den Erben des verstorbenen Herrn von Hahnefeldt, oder seinem damaligen Adjutanten, Gelegenheit zu geben, diesen Degen unserm tapfern, rechtschaffenen und angebeteten König zu Füßen zu legen.

Halle, den 17ten Julius 1807.

von Hinrichs.

Königl. Preuß. Generalmajor u. Brigadier der ersten Warschauer Fuselier-Brigade.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Achtes Stück. August 1807.

In Hamburg auf dem Großherzogl. Bergischen Ober-Postamte, den andern dasigen Postämtern, und in der Hoffmannschen Buchhandlung, daselbst, erscheint dieses Journal, welches einen vollständigen Inbegriff aller politischen merkwürdigen Begebenheiten, und zugleich eine Sammlung von diplomatischen, statistischen u. andern historischen Denkwürdigkeiten enthält, und von einer Gesellschaft von Gelehrten, zu Altona, herausgegeben wird, monatlich, in Heften von 6 bis 7 Bogen, immer unfehlbar, am letzten, oder vorletzten Tage jedes Monats.

Der jährliche Preis, in monatlicher Versendung, mit den ersten Posten in jedem Monate, ist durch ganz Teutschland postfrei, vier Reichsthaler, in Louisd'or, zu fünf Thaler gerechnet; und auf Postpapier 16 Ggr. mehr, halbjährig.

Das Abonnement geschiehet auf den Postämtern jedes Ortes, welche die Bestellungen in Hamburg besorgen.

Man kann sich zwar zu jeder Zeit auf einen ganzen oder halben Jahrgang abonniren, doch so, daß man die zu dem halben Jahrgange gehörigen, schon herausgekommenen Stücke mitnimmt. Einzelne Stücke kosten jedes 10 Ggr. Conventionsgeld, oder 1 Mark Hamburger Courant.

Briefe und Einsendungen werden mit Erkenntlichkeit, aber nicht anders als portofrei angenommen, und nur, unter gegebner Zuverlässigkeit, mitgetheilt.

Digitized by Google

Neue Verlagsbücher von B. G. Hoffmann in Hamburg. 1807.

Buchholz, Fr., Theorie der politischen Welt. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Happach, C. P. G., Materialien für Erfahrungs-Seelenkunde, 4s St. 8. 1 Rthlr.

Petrarca, dramatisches Gedicht in 5 Akten, von der Verf. der Charlotte Corday, mit 2 K. gr. 8.
Druckp. broch. 1 Rthlr. 8 Ggr.
Schreibp. do. 1 Rthlr. 16 Ggr.
Velinp. do. 2 Rthlr. 8 Ggr.

Rentzels, H., Anleitung zum Confirmations-Unterrichte. 8. 6 Ggr.

Nachstehende sind als Commissions-Artikel bei mir zu haben:

Stuhlmann, Probe einer Psalmübersetzung mit Anmerk. v. Prof. Gurlit. 4. broch. 10 Ggr.

Westring, F. P., Schwedens vorzüglichste Farbepflechten mit illum. Kupfn. gr. 8. broch. 1 Rthlr.

The Paradisus Londinensis contain. coloured fig. of new and rare plants, by William Hooker. No. 1 à 17. 4. brochirt. jedes Heft. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Debonale, Cours de langue française, 3te ganz umgearbeitete Auflage. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Acharius, E., Lichaenographiæ suecicæ prodromus c. tab. aen. nigr. 8maj. Lincopiæ 1798. 2 Rthlr.
c. tab. aen. pict. 2 Rthlr. 12 Ggr.

—— — Methodus qua omnes detectos Lichenes sec. organa carpomorpha ad genera species & varietates redigere atque observationibus illustr. 2 partes c. tab. aen. nigr. Icones novar. spec. & fig. charact. gener. exhib. 8maj. Stockholmiæ 1803. 5 Rthlr.
c. tab. aen. pict. 8 Rthlr.

Zur Michaelis-Messe erscheinen:

Büsch, J. G., Darstellung der Handlung; neue, von Herrn Hofrath Normann ganz umgearbeitete Auflage. 2 Theile, gr. 8.

Neuere Geschichte der See- und Landreisen, 191
Bd. gr. 8. enthält: Thorntons Nachrichten über die Türkei.

Der König in der Einbildung. Knittelverse: Posse in drei Aufzügen. Mit einem Kupfer. Hamburg, bei Adolph Schmidt. 1807. 8. 215 S.

Göthe hat ein ähnliches Sujet ausgeführt. Der Sohn eines Reichsgrafen, der einem mächtigen Fürsten in der Entschädigungs-Epoche ein Städtchen cediren muß, nimmt sich diesen Verlust so zu Herzen, daß er darüber den Verstand verliert. Er bildet sich ein, König von Lilliput und Utopien zu seyn, und wird von dieser fixen Idee nur dadurch geheilt, daß man ihm nachgiebt, und ihn damit aufs höchste treibt. Die mit Erfolg eingeschlagene Kur dieser Geisteszerrüttung ist höchst komisch; und die Darstellung derselben wird durch manche Anspielungen auf die neuesten Ereignisse und die gewählte Form von Knittelversen zu einer recht unterhaltenden Posse.

Fragmente aus dem Tagebuch eines Preußischen Regiments-Schreibers, über die Begebenheiten des 14ten Octobers 1806 und der folgenden Tage. 1807. 8. 96 S.

Wer auch alle die bisher über die Schlacht bei Jena erschienenen Schriften und Aufsätze gelesen hat, wird diese Fragmente nicht ungern durchblättern. Sie enthalten gutgeschriebene Schilderungen der Unfälle an denen der Verfasser Theil nahm, und der innern Mängel und Unordnungen, welche das Verderben des Preußischen Heers herbeiführen mußten. Einen besondern Eindruck macht das Gemälde von dem was unter den Augen des Verfassers in Magdeburg vorging! —

Inhalt des achten Monatsstücks 1807.

I. Friederich der Große und Voltaire. Aus einem Schreiben aus Paris vom 28sten Julius.

II. Uebersicht aller Türkischen Thron-Revolutionen. Historische Entwickelung der lezten, und der Ursachen der Entthronung Selims III.

III. Russischer Hofbericht über die Schlacht von Friedland.

IV. Friedens-Tractat zwischen Frankreich und Rußland, in der Original-Sprache.

V. Friedens-Tractat zwischen Frankreich und Preußen, in der Original-Sprache.

VI. Der Marschall Lefebvre, Herzog von Danzig. Eine biographische Skizze.

VII. Historische Vergleichungen und Bemerkungen.

VIII. Abschieds-Proclamation des Königs von Preußen an die Einwohner der abgetretenen Provinzen. Russische Proclamationen.

IX. Schreiben aus Paris vom 6ten August.

X. Nähere Darstellung des Preußischen Länder-Verlustes, von den Herren Kriegsräthen Krug und Gotzmann.

XI. Einzelne historische Züge und Anekdoten.

XII. Plötzliche Erscheinung einer Engl. Flotte vor Kopenhagen. Ablehnung der Englischen Forderungen. Ausbruch des Kriegs zwischen Dännemark und England. Patriotische Anstrengungen der Dänen.

XIII. Litteratur. Interessante und nützliche Schriften.

XIV. Friedens- und Freundschafts-Tractat zwischen England und Preußen.

XV. Unterredung des Königs von Schweden mit dem Reichs-Marschall Brune.

XVI. Stralsund wird von den Franzosen besetzt.

XVII. Königl. Dänische Declaration gegen Großbrittannien.

XVIII. Landung der Engländer auf Seeland. Weitere Dänische und andere Merkwürdigkeiten.

XIX. Ueber den Degen Friedrichs des Großen, vom Gouvernements-Auditeur Wischke zu Neisse.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Achtes Stück. August 1807.

I.

Friederich der Große und Voltaire. Aus einem Schreiben aus Paris vom 28sten Julius.

Friederich war vielleicht der größte Geist, der je unter den königlichen Menschen erschienen war; sein Name ist der glänzendste in Deutschlands älterer und neuerer Geschichte, und sein Angedenken wird in diesen Tagen dem Deutschen mehr und mehr theuer. Voltaire gehört der Menschheit im Allgemeinen zu; er war für die Französische Revolution, was Johannes der Täufer für die christliche Religion; er ist überdiß durch seine Verhältnisse mit Friederich für die Deutsche Geschichte gleichsam naturalisirt. Diese beiden wichtigen Männer sind natürlich für den Politiker höchst interessant; ich glaube daher, daß es nicht unangenehm seyn wird wenn ich folgende Züge aus einer Französischen Schrift ausbebe, die so eben erschien unter dem Titel: Mein Aufent-

halt bei Voltaire und bisher ungedruckte Briefe dieses berühmten Mannes an mich bis ins lezte Jahr seines Lebens, von Cosmus Alexander Collini, Churfürstlich-Pfalzbairischem Historiographen und Geheimensecretär, Mitgliede der Akademie von Berlin, Mannheim, Bologna u. s. w. Der würdige Herr Collini war in Deutschland zu bekannt, als daß ich etwas über ihn hieherzusetzen bedürfte; sein Sohn, der Großherzoglich-Badensche Legationsrath bei der Gesandschaft in Paris, ein Mann von Ehre und reinem Charakter, hat diese nachgelassene Schrift seines Vaters unter seinen Augen und mit aller Aufmerksamkeit eines vortrefflichen Sohns ins Publikum kommen gesehn, und gewährt mithin eine weitere Garantie der Wahrheit und Genauigkeit dieser anziehenden Arbeit.

Collini verließ sein Vaterland (Florenz) im Jahr 1750, und kam bald darauf nach Berlin in der Absicht, an dem damals so glänzenden und besonders für Gelehrte vielversprechenden Hofe Friederichs sich umzusehen. Er hatte eine Empfehlung von einer gewissen Signora W. an die bekannte schöne Tänzerin Barberina, die damals heimlich an den berühmten Juristen, Herrn von Cocceji verheirathet war, und sich deswegen nachher von der öffentlichen Ausübung ihrer Kunst lossagte. Die Art, wie Barberina aus Venedig nach Berlin kam, ist ganz im Geiste Friederichs; er hatte ihr durch seinen Agenten in Venedig Dienste anerboten; sie hatte sie auf eine gewisse Art angenommen, allein man befürchtete, Einer ihrer Liebhaber, ein Engländer möchte sie entführen. Friederich gab seinen Agenten Befehl, die Entführung für seine eigene Rechnung auszuführen; der Plan glückte, und so kam die schöne Tänzerin nach Potsdam,

dam, wo sie der König sogleich durch ein von ihm unterzeichnetes Engagement, worin sie die Summe ihres Gehalts selber auszufüllen die Freiheit hatte, was sie aber auf eine sehr mäßige Art ausfüllte, auf beständig gewann. Sie erschien noch einmal unter Friederich Wilhelm, als Gräfin Campannia.

Voltaire kam im Sommer eben dieses Jahrs nach Potsdam; Collini ließ sich ihm vorstellen; er kannte bereits die Französische Sprache und hatte das Glück, ihm zu gefallen. Collini hatte eine andere Freundin an seiner Landsmännin, der Sängerin Astroa; diese und Barberina sprachen täglich mit Voltaire von ihm, und so wurde er dann als sein Secretär von ihm aufgenommen; dies war im Jahr 1752. Von dieser Zeit an war Collini in beständiger enger Verbindung mit Voltaire bis an seinen Tod, und auch, nachdem er die Secretariatsstelle nicht mehr besorgte. Wolgemerkt, daß die meisten der Nachrichten und Anekdoten, die uns Collini mittheilt, bisher unbekannt waren; besonders auch daß die verschrieene Begebenheit in Frankfurt am Mayn nur so, wie er sie erzählt, das Gepräge der Wahrheit trägt.

Voltaire wohnte im Schlosse zu Potsdam, in einem Appartement des Erdstocks; seine Zeit gehörte ihm ganz allein; nur die Zeit der Privatsoupers des Königs brachte er bei diesem zu; daher konnte Voltaire so viele seiner Geistesproducte in Potsdam ausarbeiten. Schon in diesem Jahre 1752 fingen die Mißhelligkeiten unter den Gelehrten an Friederichs Hofe an. Voltaire gerieth in Streitigkeiten mit Maupertuis, den er so lange unter dem Namen: Doctor Akakia, satyrisirte. Wenn Friederich nach Sanssouci ging, begleitete ihn Voltaire, aber seine beiden Secretäre blieben in Potsdam.

Die außerordentlichen Talente und der Ruhm Voltaires, besonders aber der Vorzug, den ihm Friederich gab, mußten natürlicher Weise Haß und Eifersucht ihm zuziehen. Maupertuis, der vor Voltäre an Friederichs Hof gekommen und als Präsident der Akademie von Berlin so wie als Geometer bekannt war, wollte ausschließlich den Protektor der Franzosen, die nach Berlin kamen, machen. Voltaire fiel bald darauf an, seine sonderbaren Ideen, ein Loch bis ins Centrum der Erde auszugraben, die Seele des Menschen durch anatomische Zerlegung des Gehirns von Riesen näher auszuspähen, eine lateinische Stadt zu bauen u. s. w. lächerlich zu machen; Voltaire spottete bald über seine akademische Receptionsrede, wo er die Verhältnisse zwischen der Beredsamkeit und Geometrie darlegen wollte, bald über seine kleine runde Perücke von rothen gelbgepuderten Pferdehaaren. La Beaumelle, ein sehr mittelmäßiger Kopf, aber gewaltiger Großsprecher, griff Voltaire auf eine beleidigende Art an; Maupertuis verband sich mit jenem gegen diesen; La Beaumelle jedoch wurde wegen schlimmer Angelegenheiten aus Preußen getrieben; aber bald entstand eine gelehrte Streitigkeit zwischen Maupertuis und König; Maupertuis mißhandelte diesen seinen Gegner auf eine allzuauffallende Art, als daß Voltaire sich dessen nicht hätte annehmen sollen; zum Unglück nahm Friederich die Parthei Maupertuis gegen König, und Maupertuis fand auf diese Art Gelegenheit, Voltaire zu stürzen.

Maupertuis streute aus, Voltaire habe dem General Mannstein auf die Bitte, er möchte seine Memoires durchsehen, geantwortet: „Mein Freund, sie müssen sich gedulden, der König hat mir so eben seine schwarze Wäsche zugeschickt; ich werde die Ihrige nachher waschen." Und ein andermal habe Voltaire gesagt:

gesagt: „Dieser Mensch (Friederich) ist zugleich Cäsar und Abbé Cotin.“ Cotin war ein bekannter Schmierer. Collini versichert, daß diese Ausstreuungen falsch waren; er fragt, ob es auch nur wahrscheinlich seye, daß Voltaire einem General ins Angesicht hinein solche Grobheiten sowol für ihn selber als für seinen König gesagt habe; auch versichert er, daß während seiner langen so äußerst innigen Bekanntschaft und Freundschaft Voltaire ihn beständig versichert habe, die Klatschereien von Maupertuis seyen blos Verläumdungen. Allein auf Friederich hatte die Sache gewirkt; er erklärte sich nun ganz öffentlich für Maupertuis, und ließ gar am Ende dieses Jahrs die Satyre Voltaires auf den Doctor Akakia öffentlich durch den Henker verbrennen. Zwar machte V. sich äußerlich über diesen Vorgang lustig, aber in seinem Innern faßte er nun den Vorsatz, Brandenburg zu verlassen; noch hätte er alles wieder gut machen können, wenn er sich hätte unterwerfen und seinem Stolze entsagen wollen, allein so etwas lag nicht in seinem freien, unbändigen Charakter Wenige Tage nach der Verbrennung schickte Voltaire dem König seinen Orden des Verdiensts und den Kammerherrnschlüssel nebst einem höflichen Couplet durch seinen Secretär Franscheville zurück; der König schickte jedoch an demselben Tage wieder zurück und Voltaire ließ sich endlich bewegen, den Orden und den Schlüssel zu behalten. Man hatte sonst das Publikum über diesen Vorfall ganz anders und falsch berichtet.

Voltaire verlangte vom König die Erlaubniß, ins Bad von Plombieres zu gehn, erhielt sie nicht sogleich, und machte einstweilen Anstalten zur Reise. Collini allein sollte ihn begleiten; er trug diesem die Vorbereitungen auf. Schon seit einigen Monaten hatte Voltaire eine eigene Wohnung in Berlin bezogen.

gen. Endlich kam die Erlaubniß an. Voltaire gieng noch einmal nach Potsdam, nahm vom König Abschied, war über die Aufnahme außerordentlich zufrieden, und reiste nach Leipzig. Gewiß ist es, daß Friederich weder Briefe, noch irgend ein Buch oder Papier zurückverlangt hatte. Schon in Leipzig erhielt er einen Brief voll Drohungen von Maupertuis, der geglaubt hatte, Voltaire wollte von diesem Orte gegen ihn schreiben; er antwortete an Maupertuis unter andern: „Uebrigens bin ich noch sehr schwach; Sie werden mich im Bettlager antreffen, und da könnte ich Ihnen höchstens meine Klistirsprütze und meinen Nachttopf an den Kopf werfen; aber sobald ich etwas bei Kräften seyn werde, will ich meine Pistole mit pulvere pyrio laden lassen, die ganze Masse durch das Quadrat der Geschwindigkeit multipliciren, bis die Action und sie selber zur Nulle gebracht seyn werden, und dann will ich Ihnen Blei ins Hirn schaffen, wessen es wirklich zu bedürfen scheint." Voltaire machte seinen Gegner noch durch eine öffentliche Anzeige lächerlicher; dieser entsagte am Ende seinem Plan auf ein Duell, und suchte sich auf eine andere Art zu rächen. Zu Leipzig ging Voltaire mit Gottsched und Breitkopf um.

Voltaire reiste weiter. In Cassel traf er den bekannten Pollniz an. Was darüber ins Publikum geschrieben worden ist, giebt Collini für ungegründet an; aber in der That war Voltaire über diese Erscheinung in Unruhe. Endlich kam er in Frankfurt am Mayn an.

Als sie den folgenden Morgen abreisen wollten, kam der Preußische Resident Freitag begleitet von einem Werbeofficier und einem Bürger, der sehr

zwei-

zweideutig aussah. Der Resident verlangte von Voltäre den Orden des Verdiensts, den Kammerherrnschlüssel, die Briefe und Papiere von der Hand des Königs und das Pöeshiebuch des Monarchen. Die Worte Pöeshie sprach Freitag so aus, wie es hier geschrieben ist. Voltaire gab sogleich das Ordenskreuz und den Schlüssel zurück; er öffnete dann seine Koffers und Portefeuilles, und sagte, sie könnten daraus alles nehmen, was eigenhändig vom König geschrieben seye; aber er habe das Pöeshiebuch in Leipzig in einer nach Straßburg adressirten Kiste gelassen; er wollte es jedoch sogleich verlangen und solange in Frankfurt bleiben. Dieser Vorschlag wurde angenommen; Freitag schrieb folgendes: „Monsir, sobald der Ballen von Leipzig angekommen, worin das Pöeshiebuch des Königs meines Herrn ist, und mir das Pöeshiebuch eingeliefert seyn wird, können Sie hinreisen, wo Sie wollen. Frankfurt den 1. Junius 1753. Freitag, Resident des Königs meines Herrn." Voltaire schrieb unten hin: „Genehmigt, betreffend das Pöeshiewerk des Königs Ihres Herrn. Voltaire."

Voltaire glaubte nun ruhig seyn zu können, schrieb an Madame Denis, seine Niece, die ihn in Straßburg erwartete, und diese kam sogleich an. Die Kiste kam am 17ten Junius an; man gab Freitag davon Nachricht. Dieser sagte, er habe Befehl, die Sache einstweilen nicht zu betreiben; Voltaire verlangt diese Befehle zu sehn, Freytag erzürnt sich und schimpft. Voltaire macht nun den Plan, heimlich mit Collini abzugehn, jedoch die Kiste im Stich zu lassen. Unglücklicherweise wird der Wagen am Maynzerthor angehalten, und Freitag herbeigeholt; dieser läßt sie in einen mit Wache besetzten Wagen bringen, steigt selber hinein und führt sie so mitten durch die Stadt

und

das Volk. Man brachte sie zu dem Kaufmann Smith, Königlich Preußischen Rath und Vicepräsidenten. Man besetzte die Hausthüre mit Wache, Voltaire und Collini werden aufs Comtoir geführt, und passiren nun die Musterung der Hausfrau, der Bedienten und der Mägde. Man nimmt Voltairen seine Cassette, und beiden ihre Effekten ab; man gibt ihnen das Geld in der Tasche, zurück, aber man bemächtigt sich der Uhr, Tabatiere und einiger Kostbarkeiten Voltaires; er verlangt einen Schein darüber; Smith ruft: „Zählt das Geld, solche Bursche wären im Stande zu behaupten, es seye doppelt so viel gewesen." Collini verlangt, man sollte ein Protokoll aufsetzen; er will wissen, warum man denn ihn verhafte, man bedroht ihn mit der Wachstube. Voltaire verlangt seine Tabatiere, weil er den Tabak nicht entbehren könne; man verweigert sie. Voltaire wird wüthend, stürzt sich zur Thüre hinaus, Madame Smith an der Spitze einer Compagnie Bedienten und dreier Mägde verfolgt ihn; doch, da er ausruft: „Darf ich dann nicht einmal die Bedürfnisse der Natur befriedigen," läßt man ihn gehn, doch begleitet man ihn hin und her. Smith fieng nun an zu drohen; er und Freitag ließen sich Wein bringen; nun kam auch Dorn, eine Art von Windbeutel, den man Voltairen nachgeschickt und der am Thor die Verhaftung erfahren hatte. Beim Eintritt ruft er: „Wenn ich ihn unterwegs erwischt hätte, hätte ich ihm eine Kugel vor den Kopf geschossen ꝛc."

Endlich zwei Stunden nachher verschloß man die Portefeuilles und Cassette in einen leeren Koffer, und versiegelte diesen mit Voltaires und Smiths Petschaft. Dorn mußte alsdann Voltairen und Collini begleiten, er führte sie in den Gasthof zum Bok, wo 12 Soldaten mit einem Unterofficier auf

sie

sie warteten. Voltaire wurde mit drei Mann Wache, mit aufgeschrobnen Bajonette, in ein Zimmer eingesperrt; Collini eben so in ein anderes.

Madame Denis hatte sich an den Bürgermeister gewandt; statt Hülfe zu geben, gab er ihr in ihrem Gasthofe Arrest; mithin konnte sie Voltaire nicht mehr beistehen.

Das Einzige, was Voltaire während dieser ganzen Scene zu retten suchte, und Collini heimlich zusteckte, war das Manuscript des Mädchens von Orleans, so weit solches fertig war.

Dorn holte nun auch Madame Denis ab; unter dem Vorwande sie zu ihrem Onkel zu bringen, ließ er sie durch drei Soldaten in den Gasthof zum Bok in eine schlechte Stube führen, wo, wie Voltaire nachher sagte, sie die Schildwachen zu Kammerjungfern und ihre Bajonette zu Vorhängen hatte. Madame Denis bekam Convulsionen, Dorn ließ sich zu Essen bringen und zechte in ihrer Gegenwart darauf los.

Den andern Tag ließ man Madame Denis und Collini die Freiheit innerhalb des Gasthofs herum zu gehn. Ein Brief aus Potsdam ließ vermuthen, der König wisse von dieser Mißhandlung nichts. Man übergab Freitag das Pöeshiebuch, und die beiden Billets wurden wechselseitig zurückgegeben. Freytag wollte, daß Voltaire unterzeichnen sollte, daß keine von beiden Partheien je von diesem Vorfall sprechen würden; Collini war im Begriff, eine Ausfertigung für Voltaire hievon zu machen, als Smith ankam, die ganze Schrift mißbilligte und alles zerriß. Voltaire mußte 128 Rthlr. für die Kosten bezahlen; man hatte ihm den Koffer zurückgegeben; der Koffer war aufgemacht worden; man

hatte

einen Theil des Geldes heraus genommen. Allein niemand wollte Voltaires Klagen darüber anhören.

Den folgenden Tag verlangt Dorn, man sollte eine Supplik an Freitag und Smith eingeben; jedoch ließ er sich am Ende mit einem Louisdor abspeisen.

Voltaire blieb noch bis auf den 5ten Julius im Verhaft; an diesem Tage kam ein Brief von dem Abbé Prades, Vorleser des Königs, ein, der dem ganzen Handel ein Ende machte. Er wurde nicht von Seiten Freitags, sondern des Stadtmagistrats in Freiheit gesetzt. Voltaire und Collini protestirten gegen das Verfahren vor einem Notar. Dorn zeigte sich in ihrer neuen Herberge, im goldenen Löwen, als ob er spioniren wollte. Voltaire ergreift eine Pistole; Collini hält ihn zurück; der Stadtsecretär besänftigte Dorn über diesen neuen Vorfall.

Die Ursache dieser Vorfälle gibt Collini so an: Nach seiner Abreise suchten die Feinde Voltaires den Argwohn Friedrichs zu erregen; man legte ihm boshafte Epigrammen auf ihn vor, die Voltairen zugeschrieben wurden. Voltaire war abwesend. Man sagte dem König, Voltaire werde mit seinen, des Königs Papieren nach Wien gehen, und ihn dort beschimpfen. Daher der Befehl, ihm diese Papiere in Frankfurt abzunehmen; aber der Befehl scheint durch die Hände seiner Feinde auf eine unregelmäßige, übertriebene Art ausgefertigt worden zu seyn. Freitag, ohnehin schlecht bezahlt, benuzte die Gelegenheit von seiner Seite. Und höchst wahrscheinlich war der Band Gedichte des Königs das wahre Motif jenes Befehls des Königs. Dieß Werk war heimlich im Jahr 1751 in einem Zimmer zu Potsdam zu wenigen Exemplaren abgedruckt und damit nur die intimsten

sten Günstlinge des Königs beschenkt worden. Voltaire hatte vielleicht am meisten Recht darauf, denn er hatte das Beste daran verbessert und nachgesehen. Im Monat Jänner 1751, zur Zeit da Voltaire in vollen Gnaden stand, schrieb er an Madame Denis, der König habe ein Gedicht unter dem Namen Palladium ungefähr im Geschmack von seinem Mädchen von Orleans gemacht; er mache sich darin über manche Leute lustig, allein nicht jedermann habe Armeen zu seinem Dienste und Schlachten gewonnen. Offenbar fürchtete Friedrich den Mißbrauch, den Voltaire davon machen konnte, und der König wäre dadurch mit einer Menge bedeutender Personen zerfallen.

Der Vorfall in Frankfurt erbitterte Voltaire für sein ganzes Leben. Mehr als einmal spricht er davon in seinen Briefen, und von Zeit zu Zeit machte er sogar Schritte, besonders durch Collini, um Genugthuung zu erhalten, und bediente sich dabei Friedrichs wichtigster Bekanntschaften am Hofe und im Ministerium in Paris, ja sogar im 7jährigen Kriege bei der Armee. Es kam jedoch zu keinem ernstlichen Resultate.

Voltaire gieng von Mainz nach Mannheim einer Einladung des Kurfürsten Karl Theodor zufolge. Als er die damals noch in der Pfalz vorhandenen Ruinen von den Zeiten Turennes her sah, rief er aus: "Es ist unmöglich, daß man in diesem Lande unsere Nation liebe; diese Verwüstungen müssen beständig die Einwohner zum Fluch gegen den Französischen Namen auffordern. Mein Freund, wir müssen uns hier für Italiäner ausgeben."

II.

Uebersicht aller Türkischen Thron-Revolutionen. Historische Entwickelung der lezten, und der Ursachen der Entthronung Selims III.

Wenn man nach erfolgten Revolutionen alte Prophezeiungen lieset, welche mit den Umständen der Ereignisse übereinstimmen, wovon die jetzige Generation Zeuge war, so kann man sich wenigstens nicht des Zweifels an dem angeblichen Alter des Propheten und an der Aechtheit des Orakels erwehren. Geht eine solche Vorhersagung aber erwiesenermaaßen der geahneten Begebenheit um fünf Monate vorher, wie die bereits ins Januar-Stück unsrer Zeitschrift (S. 95. dieses Jahrgangs) aufgenommene des Englischen Physikers, Francis Moore, so ist die Uebereinstimmung zwischen Traum und Würklichkeit eine auffallende, zum mindesten psychologisch interessante Erscheinung. Dieser bekannte Astronom oder Astrolog machte in seinem zu Anfange dieses Jahrs in London erschienenen Kalender Vox stellarum, or royal Almanach for the year of human redemtion 1807 bei dem 26sten April die prophetische Bemerkung: "Um diese Zeit stirbt der Türkische Kaiser. Sein Volk ist im Tumult. Kann er sein Leben retten, so thue er es. Ich gebe ihm freundschaftlich diese Warnung."

Um vier Wochen hat der freundschaftlich warnende Seher sich verrechnet. Was er vorhersagte, geschah genau, nur einen Monat später. Eine Englische Causalität läßt sich dabei nicht wohl annehmen. Fielen doch die Anhänger

ger des Brittischen Systems zugleich mit Frankreichs Freunden im Divan! Die Tendenz der lezten Thron-Revolution in Constantinopel war rein Türkisch, Erz-Mahomedanisch. Der Moniteur nannte sie eine Antichristliche.

Neu sind freilich in der Geschichte der Osmanen solche Katastrophen, die aus dem Corps der Janitscharen, welches die Sultane bewachen und schützen soll, hervorgingen, neu sind solche gewaltsame Auftritte nicht. So wie die Extreme sich häufig berühren, so gränzt auch in Constantinopel der schranckenlose Despotismus an die drückend gefahrvolle Abhängigkeit.

Selim I. fühlte sie schon. Er hatte mit Hülfe der Janitscharen seinen Vater Bajazet II., den Sohn des Eroberers von Constantinopel 1512, vom Throne gestoßen, hatte Grausamkeit auf Grausamkeit gehäuft, und den abgesetzten Sultan, so wie seinen ältern und jüngern Bruder nebst allen ihren Kindern ermorden lassen. Um die durch Vatermord und Gewalt erlangte Krone nicht wieder zu verlieren, war Selim darauf bedacht, die Janitscharen in seinen nachher unternommenen beständigen Kriegen aufzuopfern; von 40,000, waren, als er 1519 starb, kaum noch 12,000 übrig. Dennoch waren sie im Anfange des 17ten Jahrhunderts wieder so mächtig, daß sie den Sultan Mustapha I. 1618 absetzten. Osman II., der ihm folgte, hatte den Vorsatz gefaßt, das Corps der Janitscharen aufzulösen; sie erriethen aber sein Vorhaben, drangen in das Serail, und erregten einen Aufstand, worin Osman 1622 Krone und Leben einbüßte. Mustapha I. wurde zum zweitenmal auf den Thron erhoben, um abermals nach 3monatlicher Regierung 1623 wieder abge-

abgesetzt zu werden; wie sein Vorgänger ward er nunmehr auch erdroßelt. Nicht glücklicher war Sultan Ibrahim, der auf Anstiften des Mufti in seinem 31sten Jahr 1648 durch die Schnur getödtet wurde. Sein Sohn Muhamed IV. verlor auf gleiche Weise seine Großmutter, deren Vormundschaft eine Empörung bald ein Ende machte; ein ähnlicher Aufstand stürzte auch ihn 1687 vom Thron herab ins Gefängniß, in welchem nach fünf Jahren Gift sein Leben endigte. Mustapha II., Muhameds Sohn, regierte ebenfalls nur von 1695 bis 1702, da die Janitscharen eine der fürchterlichsten Empörungen erregten, welche die Hauptstadt ein Vierteljahr lang in Bewegung setzte, und den Ausgang hatte, daß Mustapha seinem Bruder Achmed das Schwerdt Mahomeds übergeben mußte; sechs Monate nachher starb er, wie man glaubt, am Gram. Achmed III. mußte aber nach 28jähriger Regierung den schlüpfrigen Thron 1730 eben so räumen wie Mustapha, dessen Sohn Mahmud I. unter bedenklichen Stürmen in die Reihe der Sultane trat. Erst als die Aufrührer, an deren Spitze der Albaneser Patrona Kabil stand, hinweggeräumt waren, kehrte die Ruhe in Constantinopel zurück. Sie wurde auch im achtzehnten Jahrhunderte durch die Janitscharen nicht wieder gestört. Mahmud I., sein Bruder Osmann III, der Sohn Achmeds III, Mustapha III. (Vater des jezt entthronten Selims III.), und Abdul Hamid (sein Oheim), diese vier Türkischen Kaiser hatten das Glück, als Großherrn zu sterben; doch erfolgte der Tod Abdul Hamids sehr plötzlich nach dem Genuße einer Schale Kaffee, am 7ten April 1789. An diesem Tage bestieg Selim III., der unglückliche Sohn des durch den Beinamen des Ruhmwürdigen ausgezeichneten Kaisers Mustapha III. den Thron des einst so furchtbaren

baren Osmannischen Reichs, von welchem ihn die Janitscharen nach achtzehnjähriger Regierung am 29sten Mai 1807 herabstürzten. Die Türkischen Prätorianer, die ihre Uebermacht länger zu erhalten wußten als vormals die Römischen, bemeisterten sich im neunzehnten Jahrhunderte des unter den lezten Kaisern gesunkenen Einflusses wieder, und erhoben Selims Vetter, Mustapha IV, den ältesten Sohn des Sultans Abdul Hamid, der bisher mit seinem Bruder Mahmud im Innersten des großen Serails eingeschlossen war, zum Kaiser oder Padischah der Osmannen.

Selims Charakter ist in unserm Journale (S. März d. J. S. 239 ff) geschildert worden. Unentschlossenheit ist die vorwaltende Eigenschaft in demselben. Solch ein Charakter paßt sich aber besonders jezt nicht auf dem Türkischen Thron. Schon wankt dieser, und nur ein Geist kann ihn erhalten, der voll Energie mit der stürmischen Zeit zu ringen vermag. Dies Streben muß aber, um erfolgreich zu seyn, von der Leitung und bessern Organisation der schlummernden Kraft des Osmannischen Reichs ausgehen. Und an diesem Problem scheitert der Wille und die Thätigkeit. Denn die Nation ist nicht mit der Zeit vorgeschritten; weil sie nicht vorwärts will, so geht sie zurück. Der Mahomedanismus ketter die Türken an die ihnen überlieferten Gebräuche und Einrichtungen. Aber der kriegerische Geist ist aus diesen Formen gewichen, die sich auch bei der alten Kraft, die in ihnen wohnte, nur mit Mühe gegen die höhere Intelligenz des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts behaupten würden.

Wie machte es Selim, um durch diese Klippen zu kommen, um den Kampf zwischen Bedürfniß und

Mit-

Mittel zum Zweck zwischen äußerer Aufforderung zu erneuerter Thätigkeit und inneren fanatischen Widerstreben auszugleichen? Sein heller Verstand hatte längst die entschiedenen Vorzüge der Staats-Einrichtungen der Europäer und besonders ihres Militärsystems erkannt. Die von ihnen erhaltene Hülfe in Bedrängnissen hatte diese Tendenz des nun so unglücklich gewordenen Fürsten noch vermehrt. Als Nelson die Französische Landungsflotte bei Abukir zerstörte, Sir Sidney Smith bei Acre unter den Mahomedanischen Panieren gefochten hatte, warf er sich den Engländern in die Arme. Schon damals äußerten die orthodoxen Muselmänner ihren Unwillen über die enge Verbindung ihres Beherrschers mit Ungläubigen.

Indeß wurde diese Freundschaft allmählig lauer, und ging sogar in Kälte über, als Napoleon den Glanz des in Frankreich errichteten Kaiserthrons durch eine Reihe von Siegen auf dem festen Lande erhöhte, seine Truppen sich in Dalmatien den Türkischen Gränzen näherten, und der scharfsinnige, talentvolle General Sebastiani, der auf mehrern Reisen den Geist der Türkischen Regierung studiert hatte, als Französischer Bothschafter in Constantinopel erschien. Er brachte die noch übrigen Freunde des Englisch-Russischen Systems zum Verstummen, und gewann bald das ganze Vertrauen des Kaisers Selim. Was dies Zutrauen noch befestigte, waren die wesentlichen Dienste, die der General Sebastiani nebst den ihn begleitenden Französischen Offizieren dem Kaisersitze und der Hauptstadt der Osmannen leistete, als die Englische Flotte drohend vor derselben erschien. Bei jedem andern Volke würden solche Verdienste bleibende Ansprüche auf Dankbarkeit erworben haben.

Nicht

Nicht so bei den Türken. Mit fanatischer Unzufriedenheit sahen sie die Thätigkeit, womit die Franzosen an der Vertheidigung von Constantinopel und an der Befestigung der Dardanellen Antheil nahmen. Die Anhänglichkeit des Großherrn an die Yaurs (Ungläubigen), die Vertraulichkeit, welche unter ihnen und den Gläubigen des Divans herrschte, und die eine natürliche Folge des so willkommnen und erfolgreichen Französischen Beistandes war, empörte die Orthodoxie der Muselmänner. Sie lehnte sich gegen die Europäischen Einrichtungen, an deren Einführung Selim von Zeit zu Zeit durch die Aeußerungen des Mißvergnügens verhindert worden war, und besonders gegen den Nizam-Gedid auf. Unter diesen Namen bezeichnete man die Umwandlung des Kriegs- und Finanzwesens nach der Analogie der Verfassung der Abendländischen Reiche und besonders die Organisation eines neuen Truppen-Corps, welches auf Europäische Weise gekleidet, bewaffnet und exercirt wurde. Die Janitscharen, die das Reich der Osmannen in Europa gestiftet hatten, sahen diese neue Miliz, welche wider sie gerichtet zu seyn schien, und ihre Auflösung herbeiführen konnte, mit lebhaftem Widerwillen. Sie trozten im September vorigen Jahrs von Adrianopel aus dem Großherrn das Versprechen ab, daß er die Soldaten des Nizam Gedid entfernen und vermindern wolle. Das geschah aber nicht. Selim, der seit Sebastiani's Anwesenheit eine noch größere Liebe für Europäische Sitten hatte, vermehrte und begünstigte die neuen Truppen nur noch mehr, anstatt sie zu vermindern. Es hieß, daß die erhöheten Auflagen, welche eine natürliche Folge des Krieges waren, dazu verwendet würden, und daß der Kaiser in der Abwesenheit der bei der Armee des Großveziers befindlichen Janitscharen jene verhaßten Truppen

nach Constantinopel rufen und ihnen die Forts anvertrauen würde. Jezt ward Selims Sturz beschlossen. Es bedurfte nur noch eines Tropfens, und das Gefäß floß über.

Der unvorsichtige Fürst gab selbst der erwarteten Veranlassungen nur zu viele. Das Innere des Serails zu Constantinopel wird als das Allerheiligste betrachtet. Es befindet sich darin ein schönes Denkmaal des Alterthums, welches noch kein Reisender sah, nämlich ein Obelisk, mit der Inschrift: Fortunae reduci ob devictos Gothos, der für Theodosius oder Justinian errichtet war. Selim ertheilte dem Französischen Bothschafter Sebastiani die Erlaubniß, mit seinem ganzen zahlreichen Gefolge dies Werk der Kunst im Serail in Augenschein zu nehmen. Einen andern Beweis, wie wenig er das Vorurtheil und die Volksmeinung schonte, gab Selim dadurch, daß er sich in den lezten Tagen des Maimonats an einem Freitage nach der Moschee nicht bloß von Janitscharen, sondern von einer Garde begleiten ließ, die halb aus diesen, halb aus Soldaten vom Nizam Gedid bestand. Endlich reizte er die fanatisch intoleranten Muselmänner noch dadurch, daß er, der Chef des Islamismus, dem General Sebastiani das Großkreuz der Ehrenlegion umhing, welches der Kaiser Napoleon zur Belohnung des von seinem Bothschafter bezeigten Eifers nach Constantinopel geschickt hatte.

Die Mißvergnügten führten den längst gereiften Plan aus, während der General Sebastiani nach den Dardanellen gereiset war, um die daselbst getroffenen Vertheidigungs-Anstalten zu besichtigen; vielleicht hatten sie absichtlich den Zeitpunkt gewählt, wo der Großherr diesen klugen Rathgeber entbehrte.

Ein

Ein dem Scheine nach folgenloser Zwist zwischen einem Janitscharen und einem Soldaten des Nizam Gedid führte am 25sten Mai die Explosion herbei. Der Geist des Aufruhrs, der sich schon im März und April unter der Besatzung der Dardanellen und im Lager des Großveziers geäußert hatte, brach jezt unter der Garnison der Schlösser am Eingange des Bosphorus in offenbare Gewalt aus. Unter dem Geschrei, daß sie sich keine Europäische Disciplin aufdringen lassen wolle, tödtete sie die Commandanten der Asiatischen Forts Cavak und Madschinburen; und der Reis-Effendi, Sasi-Effendi, den sein böser Genius grade in diesem stürmischen Augenblicke dahin führte, um die Posten der Schlösser zu visitiren, wurde als ein Haupturheber der neuen Reform im Kriegs- und Steuerwesen ebenfalls ein Opfer der empörten Janitscharen. Die Schwäche des Sultans verdoppelte ihre Kühnheit. Er sicherte ihnen Straflosigkeit zu, bewilligte alle ihre Forderungen, und sendete ihnen den Bastangi Baschi zu, der die Ruhe durch Nachgiebigkeit und Geld herstellen sollte. Dieser behielt aber treuloserweise die Beutel mit Geld, die er austheilen sollte, kehrte nach der Hauptstadt zurück, ohne den Aufruhr zu dämpfen, und täuschte Selim durch falschen Bericht.

Während sich dieser einer sorglosen Ruhe überließ, riefen die Insurgenten aber durch Signalschüsse die mit ihnen Einverstandenen zur Ausführung der Revolution auf. Sie strömten zu Tausenden herbei, und nun bewegte sich der unterweges immer wachsende Hause gegen Constantinopel. Es waren 15000 Janitscharen, die am 28sten Mai des Abends in die Vorstadt Pera einzogen, wo sie sich der Kanonen von Tophana bemächtigten, und einen Albaneser, der das Gewerbe eines Kupferschmieds

trieb, zu ihrem Anführer erwählten. Nie ward eine Revolution besonders in Constantinopel, mit größerer Ruhe und Ordnung vollzogen.

Ohne auf dem Zuge das Leben oder das Eigenthum irgend eines Einwohners der volkreichen Hauptstadt zu verletzen, marschirten die Insurgenten still nach dem Platze Elmeidan, der immer der Schauplatz solcher Auftritte gewesen ist, und pflanzten hier hinter den Janitscharen Kasernen nebst ihren Fahnen ihre Feldkessel auf, das Symbol des Aufruhrs. Die Urheber desselben waren darauf bedacht, ihr Unternehmen durch die Autorität der Gesetze zu unterstützen. Sie zogen noch in der Nacht den Mufti in ihr Interesse, mit welchem sich die Stellvertreter des Großveziers und des Janitscharen Agas, der Kaimakan nebst den beiden Kadileskiers von Rumelien und Anatolien zu ihnen gesellten, und verlangten die gänzliche Abschaffung des gehäßigen Nizam-Gedid, über welchen ein Fetwa des Mufti den Bann aussprach. Der bestürzte Selim, der inzwischen die Thore des Serails hatte schließen lassen und in den Höfen desselben Kanonen und Soldaten versammelt hatte, verlor alle Fassung, und anstatt in das Begehren zu willigen, schickte er den Insurgenten drei Köpfe von Gliedern des Divans, wobei noch der unglückliche Mißgriff Statt fand, daß einer der Aufgeopferten gar nicht gemeint, sondern bei den Janitscharen sehr beliebt gewesen war. Nun, da Blut geflossen war, vergoßen die Empörer selbst das der Minister, welche die Stimme des Volks als Beförderer der neuen Reform bezeichnete. Ihrer waren zehn, die aufgesucht, und mit grausamer Wuth auf dem Platze Elmeidan hingeopfert wurden. Aber auch diese Grausamkeit handelte nicht blos nach Willkühr. Erst wurde der Mufti befragt,

fragt, der den Gliedern des Divans, welche die Gebräuche der Ungläubigen unter den Muselmännern hätten einführen, und die Janitscharen, als die wahren Beschützer des Gesetzes und des Propheten erniedrigen wollen, das Leben absprach.

Der unglückliche schlechtberathene Selim hatte den rechten Augenblick vorübergehen lassen. Als er jezt durch einen Hatti-Scherif in den feierlichsten Ausdrücken den Nizam-Gedid für immer aufhob, war es zu spät. Ohne auf dies Anerbieten zu achten, fragten die Insurgenten den Musti, ob ein Sultan, der sich durch seine Vorliebe für die Yaurs (Ungläubigen) so vieler Eingriffe in den Islamismus schuldig gemacht, der so viele Jahre regiert habe, ohne dem Thron einen Erben zu geben, ferner würdig sey, die Osmannen zu beherrschen. Würklich enthält das Mahomedanische Gesetz eine Vorschrift, nach welcher ein Kalif, der sieben Jahre den Thron behauptet, und in dieser Zeit keine Nachkommenschaft erlangt hat, in den Privatstand zurücktreten soll. Obgleich Selim 700 der schönsten Frauenzimmer aus fast allen Weltgegenden in seinem Serail zählte, so hatte er doch während seiner achtzehnjährigen Regierung keinen Sohn erzeugt, und nach Murhard, in seinem vor 3 Jahren erschienenen Gemälde von Constantinopel, war es auch nicht zu erwarten, daß er dem Hause der Osmannen neue Sprößlinge schenken würde. Dies hatte schon oft Anlaß zum Unwillen und zu Verwünschungen unter den Türken gegeben, welche die Vermehrung der Kaiserfamilie gern sehen, und immer fürchten, daß der alte Stamm der Osmannen aussterbe. Schon vor einigen Jahren hatten die Janitscharen laut darüber gemürrt, und unter einander gedrohr, den Großherrn zu ermorden, wenn er ihnen nicht bald einen

Thron-

Thronerben verschaffe. Mailändische Berichte schreiben die Nichterfüllung dieses allgemeinen Wunsches den Würkungen eines Giftes zu, welches die Sultanin Validé, Mutter des jezt regierenden Kaisers Mustapha, Selim dem III. noch vor seiner Thronbesteigung habe beibringen lassen. Die angegebene Ursache kann wahr oder unwahr seyn; ihre Möglichkeit läßt sich nach der medicinischen Erfahrung nicht leugnen. In dem Fetwa, wodurch der Mufti Selim des Throns unfähig erklärte, war seine Kinderlosigkeit ein Hauptgrund seiner Absetzung.

Mit diesem Ausspruche des Chefs der Mahomedanischen Geistlichkeit begab sich der ganze Zug der in Constantinopel durch Tausende von rechtgläubigen Türken verstärkten Janitscharen nach dem Serail, dessen Mauern und Zugänge von allen Seiten umringt wurden. Nur der Mufti und die Ulemas gingen hinein zu dem unglücklichen Fürsten, dem sie eine lange Liste von seinen angeblichen Regierungsfehlern, worunter auch die Decoration der Ehrenlegion nicht vergessen war, vorlasen. Sie fanden ihn bereits völlig resignirt. Selim hatte vorher schon seinen Vetter Mustapha aus dem Theile des Serails, worin er bisher eingeschlossen war, in den Thronsaal geführt, und ihm nach mehrern aus der Erfahrung abgezogenen Regeln und Warnungen eine glücklichere Regierung gewünscht. So wie Selim von Abdul Hamid immer sehr gut behandelt worden war, so hatte er auch dessen Söhnen, Mustapha und Mahmud, nach seiner Thronbesteigung, Freundschaft und Gefälligkeit bewiesen. Jezt erinnerte sich Mustapha dessen, er umarmte seinen unglücklichen entthronten Vetter Selim, nannte ihn seinen Freund, und that ihm rasch Einhalt, als dieser im Begriff war, seinem Leben durch eine Schaale

mit

mit vergifteten Sorbet ein Ende zu machen. Die Türkische Geschichte stellt mehrere Beispiele von abgesetzten Kaisern auf, die nach ihrem Sturze noch mehrere Jahre lebten, ohne ihren Nachfolgern Unruhe einzuflößen.

Mit welchem Gefühle mochte aber Selim, der achtzehn Jahre lang unumschränkter Beherrscher der Osmannen gewesen war, dem jungen Mustapha huldigen! Als er sich dem Herkommen gemäß zuerst vor dem neuen Kaiser niedergeworfen, und den Saum seines Kleides geküßt hatte, entfernte er sich schnell, und begab sich nach der Abtheilung des Serails, welche die nicht regierenden Prinzen des Osmannischen Kaiser-Stammes bewohnen. Grade so alt wie jezt Mustapha IV ist, der am 7ten September 1779 geboren und mithin im 28sten Jahr ist, war Selim, als er den Thron bestieg. Gegenwärtig, da er ihn räumen muß, ist er im 46sten Jahre seines Lebens. Während seiner 18jährigen Regierung lächelte ihm selten das Schicksal. Als Privatmann wäre dieser sanfte, liebenswürdige und durch manche Kenntniße ausgezeichnete Fürst glücklicher gewesen.

In 36 Stunden war die in Hinsicht ihrer Ruhe und Ordnung einzige Thron-Revolution vollendet. Schon um 1 Uhr Mittags wurde Mustapha IV. am 29sten Mai als Türkischer Kaiser und Beherrscher der Gläubigen ausgerufen, und am 3. Jun. ward er mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten in der Moschee Eyub unter dem Jubel des Volks mit dem Säbel des Propheten Mahomeds umgürtet. Seine erste Regierungshandlung war die Aufhebung des Nizam-Gedid, dessen Truppen durch ein sehr zahlreiches Artillerie-Corps ersezt werden sollen. Eine Proclamation verhieß die Wie-

der-

derherstellung der alten Gebräuche, wie sie unter dem Sultan Abdul Hamid bestanden. Die Erfüllung dieses Versprechens wird Mustapha IV auch nicht schwer werden, da er ein eifriger Muselmann ist. Diese ihm durch die Erziehung im Serail eingeprägte Anhänglichkeit an den Mahomedanismus, eine große Bestimmtheit und Festigkeit des Charakters, die auf jedem Throne, besonders aber jezt auf dem Osmannischen an ihrem Platz ist, und eine sehr merkliche Entfernung von allem, was die Lehre des großen Propheten nicht anerkennt, daher auch von den fremden Ministern, sind Erscheinungen, die mit den Eigenschaften und Tendenzen Selims III. auffallend contrastiren.

Mustapha IV. ist der 28ste Monarch aus dem Osmannischen Stamme, der 25ste Groß-Sultan und der 20ste Kalif. Das von ihm beherrschte Türkische Reich, welches durch die Eroberung Constantinopels im Jahre 1453 zuerst festen Fuß in Europa erhielt, hat einen Flächenraum von ungefähr 48000 geographischen Quadratmeilen und eine Bevölkerung von 25 Millionen Menschen, welche die fruchtbarsten und schönsten Provinzen des Erdbodens, einst die Wiege der Menschheit, der Cultur und der meisten religiösen Systeme bewohnen. Aber die Freigebigkeit der Natur, die sonst auf diesem großen Länderbezirk 60 Millionen Menschen ernährte, ist an den gegenwärtigen Bewohnern desselben verschwendet. Sie genießen des Friedens und seiner goldenen Früchte nicht, und im Kriege unterliegen sie auch der Einheit und Intelligenz der Europäischen Heere. Inzwischen wurde der Krieg mit Rußland, den der schnelle Herrschaftswechsel auf Mustapha übertrug, durch die Versöhnung der beiden Kaiser Napoleon und Alexander in Tilsit, wenige Wochen nach der

in

in Constantinopel erfolgten Revolution beendigt; obgleich freilich der in seinen Folgen für den Handel und die Zufuhr der Hauptstadt so nachtheilige Zwist mit England noch nicht beigelegt ist. —

III.

Russischer Hofbericht über die Schlacht von Friedland.

Wir haben im Julius-Stück des Journals S. 747. den Französischen Officialbericht über die denkwürdige Schlacht mitgetheilt, welche den Frieden so schnell zur Folge hatte. Nachstehendes ist der Bericht, der darüber in einer Beilage zu der St. Petersburger Hof-Zeitung vom 2ten Junius a. St. bekannt gemacht wurde:

"Den andern Tag nach dem über die Franzosen erfochtenen Siege bei Heilsberg, nämlich den 30sten Mai, blieb die Russische Armee in ihrer vorigen Stellung, in der Erwartung, ob der Feind nicht eine neue Attake unternehmen werde; allein die Französische Armee begnügte sich schon damit, daß, indem sie sich links zog, sie unsere rechte Flanke umging und der Marschall Davoust, nachdem er den Wald passirt war, seine Truppen und Scharfschützen ins Feuer zu führen begann. Der en Chef commandirende General Bennigsen verstärkte dagegen seine rechte Flanke, stand vier Stunden hinter einander in Schlachtordnung und bot dem Feinde eine Schlacht an, ward aber von demselben nicht angegriffen. — Die Französische Armee setzte ihre Bewegung links fort, und kam dadurch auf den Weg nach Königsberg durch Landsberg, weswegen der General Bennigsen dem General-

ralmajor Grafen Kamenskoi unverzüglich den Befehl ertheilte, mit seinem Corps in Vereinigung mit dem Generallieutenant Lestocq zu marschiren, selbst aber rückte er mit der ganzen Armee nach Bartenstein, nachdem er vorher befohlen hatte, das kleine Magazin in Heilsberg zu vernichten.

Am 31sten bestätigte sich durch einen aufgefangenen Französischen Curier die feindliche Richtung nach Königsberg. Die Russische Armee setzte ihre Bewegung längs der Alle fort und nahm das Hauptquartier zu Schippenbeil.

Den 1sten Junius ward die ganze Reserve und ein Theil Cavallerie nach Friedland detaschirt. Drei Französische Cavallerieregimenter, die zuvor dort angekommen waren, wurden geschlagen und vertrieben. Auch unsere ganze Armee zog sich nach Friedland.

Der 2te Junius war der Tag einer blutigen Schlacht. Um 5 Uhr des Morgens eröffnete der Feind die Attake. Nach Versicherung der Gefangenen bestanden die feindlichen Truppen bloß aus dem Corps des Generals Oudinot; allein bald zeigte sich die ganze Französische Armee in überlegener Macht. Unsere Truppen behaupteten standhaft die von ihnen eingenommene Position und schlugen die heftigen Angriffe alle mannhaft zurück; ganze feindliche Colonnen wurden aufgerieben, wobei auch eine Fahne erobert wurde. Vierzehn Stunden dauerte die Schlacht, und die sämmtlichen Anstrengungen des Feindes scheiterten an der Standhaftigkeit und dem Muthe der Russischen Krieger; allein um 7 Uhr des Abends erneuerten frische und starke feindliche Colonnen, unterstüzt von Cavallerie, die Attake, warfen sich mit außerordentlicher Heftigkeit in Sturm-Marsch auf das

Cen-

Centrum der Armee und brachten es zum Wanken. Unsere Truppen zogen sich über die Alle und verfolgten den Weg nach Allenburg. Unser Verlust in dieser Schlacht erstreckt sich an Getödteten und Verwundeten bis auf zehn tausend Mann. Unter der Zahl der erstern befinden sich die Generalmajors Baron Pahlen und Masowski und der Obrist Kern, unter den letztern der Generallieutenant Essen I., und die Generalmajors Steinhell, Sukin und Markow. Der feindliche Verlust muß gleichermaßen sehr groß seyn.

Den 3ten Junius marschirten unsere Truppen von Allenburg nach Wehlau und nahmen die Position auf dem rechten Ufer des Pregels. Da nun zwei aufs neue formirte Divisionen zu unsrer Armee in Anmarsch waren und sich schon dem Niemen (Memel) näherten, so entschloß sich der en Chef commandirende General Bennigsen nach Tilsit hinauf zu rücken, um sich mit denselben zu vereinigen.

Unterdessen hielt der Feind diese Bewegung nicht nur nicht auf, sondern verhinderte auch die Vereinigung des Corps des Generallieutenants Lestocq mit der Armee nicht, so schwierig sie auch war. Die große Anstrengung desselben und der außerordentliche Verlust bei Friedland erlaubten ihm keine neue Unternehmung; es fielen bloß einige Gefechte mit der Arrieregarde vor.

Den 6ten Junius näherte sich unsere Armee der Stadt Tilsit und nachdem vorher alle schwere Bagage passirt war, setzte sie endlich selbst über und nahm ihre Stellung auf der großen Ebene, Tilsit gegen über, auf der rechten Seite des Niemen (Memel).

Nachdem sie diese vortheilhafte Stellung genommen hatte und die Vereinigung mit den neuen schon heran kommenden Truppen erwartete, fertigte der Oberbefehlshaber einen Parlementär nach der feindlichen

lichen Armee ab, mit dem Antrage, daß die Kriegs-Operationen auf eine Zeit eingestellt werden mögten, in Folge dessen ein von der feindlichen Armee abgefertigter Parlementär zu wissen gab, daß man zu Unterhandeln bereit sey."

IV.

Friedens-Tractat zwischen Frankreich und Rußland in der Original-Sprache.

Die Friedens-Tractaten zwischen Frankreich und Rußland und Frankreich und Preußen sind hinlänglich auch aus Deutschen Uebersetzungen bekannt. Da sie die wichtigsten Documente der Jahrsgeschichte sind, so theilen wir sie hier nach ihrer originalen Abfassung mit, so wie sie am 24sten Julius dem Senat zu Paris vorgelegt worden:

Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, protecteur de la Confédération du Rhin, et Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies, étant animés d'un égal desir de mettre fin aux calamités de la guerre, ont, à cet effet, nommé pour leurs plénipotentiaires; savoir: S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, protecteur de la Confédération du Rhin, M. Charles-Maurice Talleyrand, prince de Bénévent, son grand-chambellan et ministre des relations extérieures, grand-cordon de la Legion d'honneur, chevalier grand-croix des ordres de l'Aigle-Noir et de l'Aigle-Rouge de Prusse et de Saint-Hubert;

Et S. M. l'Empereur de toutes les Russies, M. le prince Alexandre Kourakin, son conseiller-privé actuel, membre du conseil-d'état, sénateur, chancelier de tous les Ordres de l'Empire, chambellan actuel, ambassadeur extraordinaire et ministre plénipotentiaire de S. M. l'Empereur de toutes

toutes les Russies près S. M. l'Empereur d'Autriche, et chevalier des Ordres de Russie de Saint-André, de Saint-Alexandre, de Sainte-Anne de 1. classe et de Saint-Wolodimir de la 1. classe, de l'Aigle-Noir et de l'Aigle-Rouge de Prusse, de Saint-Hubert, de Bavière, de Danebrog et de l'Union parfaite de Danemark, et bailli grand-croix de l'Ordre souverain de Saint-Jean-de-Jérusalem;

Et M. le prince Dimitry Labanoff de Rostoff, lieutenant-général des armées de S. M. l'Empereur de toutes les Russies, chevalier des ordres de Sainte-Anne de la 1. classe, de l'ordre militaire de Saint-Georges, et de l'ordre de Wolodimir de la 3. classe:

Lesquels, après avoir échangé leurs pleins-pouvoirs respectifs, sont convenus des articles suivans:

Art. 1. Il y aura, à compter du jour de l'échange des ratifications du présent traité, paix et amitié parfaites entre Sa Maj. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et Sa Maj. l'Empereur de toutes les Russies.

2. Toutes les hostilités cesseront immédiatement, de part et d'autre, sur terre et sur mer, dans tous les points où la nouvelle de la signature du présent traité sera officiellement parvenue. Les hautes parties contractantes la feront porter sans délai, par des couriers extraordinaires, à leurs généraux et commandans respectifs.

3. Tous les bâtimens de guerre ou autres, appartenant à l'une des parties contractantes ou à leurs sujets respectifs, qui auroient été pris postérieurement à la signature du présent traité, seront restitués, ou, en cas de vente, le prix en sera restitué.

4. Sa Maj. l'Empereur Napoléon, par égard pour Sa Maj. l'Empereur de toutes les Russies, et voulant donner une preuve du desir sincère qu'il

qu'il a d'unir les deux nations par les liens d'une confiance et d'une amitié inaltérables, consent à restituer à Sa Maj. le Roi de Prusse, allié de S. M. l'Empereur de toutes les Russies, tous les pays, villes et territoires conquis et dénommés ci-après; savoir:

La partie du duché de Magdebourg, située à la droite de l'Elbe; la Marche de Prignitz, l'Uker-Marck, la Moyenne et la Nouvelle-Marche de Brandenbourg, à l'exception du Kotbuser-Kreys, ou cercle de Cotbus, dans la Basse-Lusace, lequel devra appartenir à S. M. le Roi de Saxe; le duché de Poméranie; la Haute, la Basse et la Nouvelle-Silésie avec le comté de Glatz; la partie du district de la Netze, située au nord de la Chaussée, allant de Driessen à Schneide-Mühl, et d'une ligne allant de Schneide-Mühl, à la Vistule, par Waldau, en suivant les limites du cercle de Bromberg, la navigation par la rivière de Netze et le canal de Bromberg, depuis le Driessen jusqu'à la Vistule, et, réciproquement, devant être libre et franche de tout péage; la Pomérelie, l'isle de Nogat, les pays à la droite du Nogat et de la Vistule, à l'ouest de l'ancienne Prusse et au nord du cercle de Culm; l'Ermeland, et enfin le royaume de Prusse, tel qu'il étoit au premier janvier 1772, avec les places de Spandau, Stettin, Custrin, Glogau, Breslau, Schweidnitz, Neiss, Brieg, Kosel et Glatz, et généralement toutes les places, citadelles, châteaux et forts des pays ci-dessus dénommés, dans l'état où lesdites places, citadelles, châteaux et forts se trouvent maintenant, et en outre la ville et citadelle de Graudentz.

5. Les provinces qui, au 1. janvier 1772, faisoient partie de l'ancienne royaume de Pologne, et qui ont passé depuis, à diverses époques, sous la domination prussienne, seront, à l'exception des pays qui sont nommés ou désignés au précédent article, et de ceux qui sont spécifiés en l'article 9 ci-après, possédés en toute propriété et souverai-

raineté par S. M. le Roi de Saxe, sous le titre de duché de Varsovie, et régis par des constitutions qui, en assurant les libertés et les privilèges des peuples de ce duché, se concilient avec la tranquillité des Etats voisins.

6. La ville de Dantzick, avec un territoire de deux lieues de rayon autour de son enceinte, sera rétablie dans son indépendance, sous la protection de S. M. le Roi de Prusse et de S. M. le Roi de Saxe, et gouvernée par les lois qui la régissoient à l'époque où elle cessa de se gouverner elle-même.

7. Pour les communications entre le royaume de Saxe et le duché de Varsovie, S. M. le Roi de Saxe aura le libre usage d'une route militaire à travers les possession de S. M. le Roi de Prusse. Ladite route, le nombre des troupes qui pourront y passer à la fois et les lieux d'étape seront déterminés par une convention spéciale, faite entre leursdites majestés, sous la médiation de la France.

8. S. M. le Roi de Prusse, S. M. le Roi de Saxe, ni la ville de Dantzick, ne pourront empêcher, par aucune prohibition, ni entraver par l'établissement d'aucun péage droit ou impôt de quelque nature qu'il puisse être, la navigation de la Vistule.

9. Afin d'établir, autant qu'il est possible, des limites naturelles entre la Russie et le duché de Varsovie, le territoiree circonscrit par la partie des frontières russes actuelles, qui s'etend depuis le Bug jusqu'à l'embouchure de la Lossosna, et par une ligne partant de ladite embouchure et suivant le thalweg de cette rivière, le thalweg de la Bobra jusqu'à son embouchure, le thalweg de la Narew, depuis le point susdits jusqu'à Suratz, de la Lisa jusqu'à sa source, près le village de Mlen, de l'affluent de la Nurzeck, prenant sa source près le méme village, de la Nurzeck jusqu'à

qu'à son embouchure au-dessus de Nurr, et enfin le thalweg du Bug, en le remontant jusqu'aux frontières russes actuelles, sera réuni, à perpétuité, à l'Empire de Russie.

10. Aucun individu, de quelque classe et condition qu'il soit, ayant son domicile ou des propriétés dans le territoire spécifié en l'article précédent, ne pourra, non plus qu'aucun individu domicilié, soit dans les provinces de l'ancien royaume de Pologne, qui doivent être restituées à S. M. le Roi de Prusse, soit dans le duché de Varsovie, mais ayant en Russie des biens-fonds, rentes, pensions ou revenus de quelque nature qu'ils soient, être frappé dans sa personne, dans ses biens, rentes, pensions et revenus de tout genre, dans son rang et ses dignités, ni poursuivi ni recherché en aucune façon quelconque, pour aucune part, ou politique ou militaire, qu'il ait pu prendre aux événemens de la guerre présente.

11. Tous les engagemens et toutes les obligations de S. M. le Roi de Prusse, tant envers les anciens possesseurs, soit de charges publiques, soit de bénéfices ecclesiastiques, militaires ou civils, qu'à l'égard des créanciers ou des pensionnaires de l'ancien gouvernement de Pologne, restent à la charge de S. M. l'Empereur de toutes les Russies et de S. M. le Roi de Saxe, dans la proportion de ce que chacune de leursdites Majestés acquiert par les articles 5 et 9, et seront acquités pleinement, sans restriction, exception, ni réserve aucune.

12. Leurs altesse sérénissimes les Ducs de Saxe-Cobourg, d'Oldenbourg et de Mecklenbourg-Schwerin, seront remis chacun dans la pleine et paisible possession de ses États; mais les ports des duchés d'Oldenbourg et de Mecklenbourg continueront d'être occupés par des garnisons françaises, jusqu'à l'échange des ratifications du futur traité de paix définitive entre la France et l'Angleterre.

13.

13. S. M. l'Empereur Napoléon accepte la médiation de S. M. l'Empereur de toutes les Russies, à l'effet de négocier et conclure un traité de paix définitif entre la France et l'Angleterre, un mois après l'échange des ratifications du présent traité.

14. De son côté, S. M. l'Empereur de toutes les Russies, voulant prouver combien il desire d'établir entre les deux Empires les rapports les plus intimes et les plus durables, reconnoit S. M. le Roi de Naples, Joseph Napoléon, et S. M. le Roi de Hollande, Louis Napoléon.

15. S. M. l'Empereur de toutes les Russies reconnoit pareillement la confédération du Rhin, l'état actuel de possession de chacun des souverains qui la composent, et les titres donnés à plusieurs d'entr'eux, soit par l'acte de confédération, soit par les traités d'accession subséquens.

Sadite Majesté promet de reconnoître, sur les notifications qui lui seront faites de la part de S. M. l'Empereur Napoléon, les souverains qui deviendront ultérieurement membres de la Confédération, en la qualité qui leur sera donnée par les actes qui les y feront entrer.

16. S. M. l'Empereur de toutes les Russies cède, en toute propriété et souveraineté, à S. M. le Roi de Hollande, la seigneurie de Jever, dans l'Ost-Frise.

17. Le présent traité de paix et d'amitié est déclaré commun à LL. MM. les Rois de Naples et de Hollande, et aux souverains confédérés du Rhin, alliés de S. M. l'Empereur Napoléon.

18. S. M. l'Empereur de toutes les Russies, reconnoit aussi S. A. I. le prince Jerôme Napoléon comme Roi de Westphalie.

19. Le royaume de Westphalie sera composé des provinces cédées par S. M. le Roi de Prusse à

la gauche de l'Elbe, et d'autres Etats actuellement possédés par S. M. l'Empereur Napoléon.

20. S. M. l'Empereur de toutes les Russies promet de reconnoître la disposition qui, en conséquence de l'article 19 ci-dessus et des cessions de S. M. le Roi de Prusse, sera faite par S. M. l'Empereur Napoléon, (laquelle devra être notifiée à S. M. l'Empereur de toutes les Russies) et l'état de possession en résultant pour les souverains au profit desquels elle aura été faite.

21 Toutes les hostilités cesseront immédiatement sur terre et sur mer entre les forces de S. M. l'Empereur de toutes les Russies et celles de Sa Hautesse, dans tous les points où la nouvelle de la signature du présent traité sera officiellement parvenue. Les hautes parties contractantes la feront porter, sans délai, par des couriers extraordinaires, pour qu'elle parvienne le plus promptement possible, aux généraux et commandant respectifs.

22. Les troupes russes se retireront des provinces de Valachie et de Moldavie; mais les dites provinces ne pourront être occupées par les troupes de Sa Hautesse jusqu'à l'échange des ratifications du futur traité de paix définitif entre la Russie et la Porte-Ottomane.

23. S. M. l'Empereur de toutes les Russies accepte la médiation de S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, à l'effet de négocier et conclure une paix avantageuse et honorable aux deux Empires. Les plénipotentiaires respectifs se rendront dans le lieu dont les deux parties intéressés conviendront, pour y ouvrir et suivre les négociations.

24. Les délais dans lesquels les hautes parties contractantes devront retirer leurs troupes des lieux qu'elles doivent quitter, en consequence des diverses clauses que contient le present traité, seront fixes par une convention spéciale.

25.

25. S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et S. M l'Empereur de toutes les Russies, se garantissent mutuellement l'intégrité de leurs possessions et celles des puissances comprises au présent traité de paix, telles qu'elles sont maintenant ou seront en conséquence des stipulations cidessus.

26. Les prisonniers de guerre faits par les parties contractantes, ou comprises au présent traité de paix, seront rendus réciproquement sans échange et en masse.

27. Les relations de commerce entre l'Empire Français, le royaume d'Italie, les royaumes de Naples et de Hollande, et les Etats confédérés du Rhin, d'une part, et d'autre part l'Empire de Russie, seront rétablis sur le même pied qu'avant la guerre.

28. Le cérémonial des deux cours des Tuileries et de Saint-Petersbourg entr'elles et à l'égard des ambassadeurs, ministres et envoyés qu'elles accréditeront l'une près d'autre, sera établi sur le principe d'une réciprocité et d'une égalité parfaites.

29. Le présent traité sera ratifié par S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et par S. M l'Empereur de toutes les Russies.

L'échange des ratifications aura lieu dans cette ville, dans le délai de quatre jours.

Fait à Tilsit, le 7 juillet (25 juin) 1807.

Les ratifications du présent traité ont été échangées à Tilsitt, le 9 juillet 1807.

V.

Friedens-Tractat zwischen Frankreich und Preußen, in der Original-Sprache.

Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, protecteur de la Confédération du Rhin, et

Sa Majesté le Roi de Prusse, étant animés d'un égal desir de mettre fin aux calamités de la guerre, ont, à cet effet, nommé pour leurs plénipotentiaires, savoir:

S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, protecteur de la Confédération du Rhin, M. Charles-Maurice Talleyrand, prince de Bénévent, son grand-chambellan et ministre des relations extérieures, grand-cordon de la Légion d'honneur, chevalier des ordres de l'Aigle-Noir et de l'Aigle-Rouge de Prusse, et de l'ordre de Saint-Hubert.

Et S. M. le Roi de Prusse, M. le Feld-maréchal comte de Kalckreuth, chevalier des ordres de l'Aigle-Noir et de l'Aigle-Rouge de Prusse: et M. le comte de Goltz, son conseiller-privé et envoyé extraordinaire et ministre plénipotentiaire près S. M. l'Empereur de toutes les Russies, chevalier de l'ordre de l'Aigle-Rouge de Prusse;

Lesquels, après avoir échangé leurs pleins-pouvoirs respectifs, sont convenus des articles suivans:

Art. 1. Il y aura, à compter du jour de l'échange des ratifications du présent traité, paix et amitié parfaites entre S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et S. M. le Roi de Prusse.

2. La partie du duché de Magdebourg située à la droite de l'Elbe; la Marche de Prignitz, l'Uker-Marc, la moyenne et la nouvelle Marche de Brandebourg, à l'exception du Kotbuser-Kreys ou cercle de Cotbus dans la Basse-Lusace; le duché de Poméranie; la Haute, la Basse et la Nouvelle-Silesie, avec le comté de Glatz; la partie du district de la Netze située au nord de la chaussée allant de Driesen à Schneide-Mühl, et d'une ligne allant de Schneide-Mühl à la Vistule par Woldau, en suivant les limites du cercle de Bromberg, la Pomérérelie, l'île de Nogat, les pays à la droite du Nogat, et de la Vistule, à l'ouest de la vieille Prusse et au nord du cercle de Culm, l'Ermeland, et enfin le royaume de Prusse tel qu'il

qu'il étoit au 1. janvier 1772, ſeront reſtitués à S. M. le Roi de Pruſſe, avec les places de Spandau, Stettin, Cuſtrin, Glogau, Breslau, Schweidnitz, Neiſs, Brieg, Koſel et Glatz, et généralement toutes les places, citadelles, châteaux et forts ci-deſſus denommés, dans l'etat où les dites places, citadelles, châteaux et forts ſe trouvent maintenant. La ville et citadelle de Graudentz, avec les villages de Neudorff, Gardschken et Swierkorzy, ſeront auſſi reſtituées à S. M. le Roi de Pruſſe.

3. S. M. le Roi de Pruſſe reconnoit S. M. le Roi de Naples, Joſeph Napoléon, et S. M. le Roi de Hollande, Louis Napoléon.

4. S. M. le Roi de Pruſſe reconnoît pareillement la conféderation du Rhin, l'état actuel de poſſeſſion de chacun des ſouverains qui la compoſent, et les titres donnés à pluſieurs d'entr'eux, ſoit par l'acte de confédération du Rhin, ſoit par les traités d'acceſſion ſubſéquens. Promet ſadite majeſté de reconnoitre les ſouverains qui deviendront ultérieurement membres de ladite confédération, en la qualité qui leur ſera donnée par les actes qui les y feront entrer.

5. Le préſent traité de paix et d'amitié est déclaré commun à S. M. le Roi de Naples, Joseph Napoléon, à S. M. le Roi de Hollande, et aux ſouverains confédéres du Rhin, alliés de S. M. l'Empereur Napoléon.

6. S. M. le Roi de Pruſſe reconnoît pareillement S. A. I. le prince Jerôme Napoléon comme Roi de Weſtphalie.

7. S. M. le Roi de Pruſſe cède en toute propriété et ſouveraineté aux rois, grands-ducs, ducs ou princes qui ſeront déſignés par S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, tous les duchés, marquiſats, principautés, comtés, seigneuries, et généralement tous les territoires quelconques, ainſi que tous les domaines et biens-fonds de toute nature que ſa dite majeſté le Roi de Pruſſe poſſédoit, à quel titre que ce fut, entre le Rhin

et

et l'Elbe, au commencement de la guerre préſente.

8. Le royaume de Weſtphalie ſera compoſé de provinces cédées par S. M. le Roi de Pruſſe, et d'autres Etats actuellement poſſédés par S. M. l Empereur Napoléon.

9. La diſpoſition qui ſera faite par S. M. l'Empereur Napoléon, des pays déſignés dans les deux articles précédens, et l état de poſſeſſion en réſultant pour les ſouverains au profit desquels elle aura été faite, ſera reconnue par S. M. le Roi de Pruſſe, de la méme manière que ſi elle étoit déjà effectuée et contenue au préſent traité.

10. S. M. le Roi de Pruſſe, pour lui, ſes héritiers et ſucceſſeurs, renonce à tout droit actuel ou éventuel qu'il pourroit avoir ou prétendre,

1. Sur tous les territoires, ſans exception, ſitués entre le Rhin et l'Elbe, et autres que ceux déſignés en l'article 7; 2. ſur celles des poſſeſſions de S. M. le Roi de Saxe et de la maiſon d Anhalt qui ſe trouvent à la droite de l'Elbe;

Réciproquement tout droit actuel ou éventuel et toute prétention des Etats compris entre l'Elbe et le Rhin ſur les poſſeſſions de S. M. le Roi de Pruſſe, telles qu'elles ſeront en conſéquence du préſent traité, ſont et demeureront éteints à perpétuité.

11. Tous pactes, conventions ou traités d'alliance patens ou ſecrets, qui auroient pu être conclus entre la Pruſſe et aucun des Etats ſitués à la gauche de l'Elbe, et que la guerre préſente n'auroit point rompus, demeureront ſans effet, et ſeront réputés nuls et non avenus.

12. S. M. le Roi de Pruſſe céde, en toute propriété et ſouveraineté, à S. M. le Roi de Saxe, le Cotbuſer-Kreys ou cercle de Cotbus, dans la Baſſe-Luſace.

13.

13. S. M. le Roi de Pruſſe renonce, à perpétuité, à la poſſeſſion de toutes les provinces qui, ayant appartenu au royaume de Pologne, ont, poſtérieurement au 1. janvier 1772, paſſé, à diverſes époques, ſous la domination de la Pruſſe, à l'exception de l'Ermeland et des pays ſitués à l'oueſt de la Vielle-Pruſſe, à l'eſt de Culm d'une ligne allant de la Viſtule à Schneide-Mühl, par Waldau, en ſuivant les limites du cercle de Bromberg et de la chauſſée allant de Schneide-Mühl à Drieſen, leſquels, avec la ville et citadelle de Graudentz et les villages de Neudorff, Garſchken et Swierkorzy, continueront d'être poſſédés, en toute propriété et ſouveraineté, par S. M. le Roi de Pruſſe.

14. S. M. le Roi de Pruſſe renonce pareillement, à perpétuité, à la poſſeſſion de la ville de Dantzick.

15. Les provinces aux quelles S. M le Roi de Pruſſe renonce, par l'article 13, ci-deſſus, ſeront (à l'exception du territoire ſpécifié en l'art. 18, ci-après) poſſédées, en toute propriété et ſouveraineté, par S. M. le Roi de Saxe, ſous le titre de duché de Varſovie, et régies par des conſtitutions qui, en aſſurant les libertés et les priviléges des peuples de ce duché, ſe concilient avec la tranquillité des Etats voiſins.

16. Pour les communications entre le royaume de Saxe et le duché de Varſovie, S. M. le Roi de Saxe aura le libre uſage d'une route militaire à travers des Etats de S. M. le Roi de Pruſſe. Ladite route, le nombre des troupes qui pourront y paſſer à la-fois, et les lieux d'étapes, ſeront déterminés par une convention ſpéciale faite entre leurs dites majeſtés, ſous la médiation de la France.

17. La navigation par la rivière de Netze et le canal de Bromberg, depuis Drieſen juſ'à la Viſtule, et réciproquement, ſera libre et franche de tout péage.

18. Afin d'établir, autant qu'il eſt poſſible, des limites naturelles entre la Ruſſie et le duché de Varſovie, le territoire circonſcrit par la partie des frontières ruſſes actuelles qui s'étend depuis le Bug jus'qu'à l'embouchure de la Loſſosna, et par une ligne partant de ladite embouchure, et ſuivant le thalweg de cette rivière, le thalweg de la Bobra, jusqu'à ſon embouchure: le thalweg de la Narew, depuis le point ſusdit jusqu'à Suratz; de la Liſa jusqu'à ſa ſource, près le village de Mien; de l'affluent de la Nurzeck, prenant ſa ſource près le même village; de la Nurzeck, jusqu'à ſon embouchure, au-deſſus du Nurr; et enfin le thalweg du Bug, en le remontant jusqu'aux frontieres ruſſes actuelles, ſera réuni, à perpétuité, à l'Empire de Ruſſie.

19. La ville de Dantzick, avec un territoire de deux lieues de rayon autour de ſon enceinte, ſera rétabiie dans ſon indépendance, ſous la protection de S. M. le Roi de Pruſſe et de S. M. le Roi de Saxe, et gouvernée par les lois qui la régissoient à l'époque où elle ceſſa de ſe gouverner elle-même.

20. S. M. le Roi de Pruſſe, S. M. le Roi de Saxe, ni la ville de Dantzick, ne pourront empêcher par aucune prohibition, ni entraver par l'établiſſement d'aucun péage, droit ou impôt de quelque nature qu'il puiſſe être, la navigation de la Viſtule.

21. Les ville, port et territoire de Dantzick ſeront fermés, pendant la durée de la préſente guerre maritime, au commerce et à la navigation des Anglais.

22. Aucun individu, de quelque claſſe et condition qu'il ſoit, ayant ſon domicile ou des propriétés dans les provinces ayant appartenu au royaume de Pologne, et que S. M. le Roi de Pruſſe doit continuer de poſſéder, ne pourra, non plus qu'aucun individu domicilié, ſoit dans le duché de Varſovie, ſoit dans le territoire qui doit être

réuni

réuni à l'Empire de Ruſſie, mais ayant, en Pruſſe, des biens-fonds, rentes, penſions ou revenus, de quelque nature qu'ils ſoient, être frappé dans ſa perſonne, dans ſes biens, rentes, penſions et revenus de tout genre, dans ſon rang et ſes dignités, ni pourſuivi, ni recherché en aucune façon quelconque, pour aucune part qu'il ait pu, politiquement ou militairement, prendre aux événemens de la guerre préſente.

23. Pareillement, aucun individu né, demeurant ou propriétaire dans les pays ayant appartenue à la Pruſſe, antérieurement au 1. janvier 1772, et qui doivent être reſtitués à S. M. le Roi de Pruſſe, aux termes de l'article 2, ci-deſſus, et, notamment, aucun individu, ſoit de la grande bourgeoiſie de Berlin, ſoit de la gendarmerie, leſquels ont pris les armes pour le maintien de la tranquillité publique, ne pourra être frappé, dans ſa perſonne, dans ſes biens, rentes, penſions et revenus de tout genre, dans ſon rang et ſon grade, ni pourſuivi, ni recherché, en aucune façon quelconque, pour aucune part qu'il ait priſe ou pu prendre, de quelque manière que ce ſoit, aux événemens de la guerre préſente.

24. Les engagemens, dettes et obligations de toute nature que S. M. le Roi de Pruſſe a pu avoir, prendre et contracter, antérieurement à la préſente guerre, comme poſſeſſeur des pays, territoires, domaines, biens et revenus que ſadite majeſté cède, ou auxquels elle renonce par le préſent traité, ſeront à la charge des nouveaux poſſeſſeurs et par eux acquittés, ſans exception, reſtriction, ni réſerve aucune.

25. Les fonds et capitaux appartenans, ſoit à des particuliers, ſoit à des établiſſemens publics, religieux, civils ou militaires, des pays que S. M. le Roi de Pruſſe cède ou auxquels elle renonce par le préſent traité, et qui auroient été placés, ſoit à la banque de Berlin, ſoit à la caiſſe de la Société maritime, ſoit de toute autre manière

nière quelconque, dans les Etats de S. M. le Roi de Pruſſe, ne pourront être ni confiſqués, ni ſaiſis; mais les propriétaires desdits fonds et capitaux ſeront libres d'en diſpoſer, et continueront d'en jouir, ainſi que des intérêts échus ou à écheoir, aux termes des contrats ou obligations paſſés à cet effet.

Réciproquement, il en ſera uſé de la même manière pour tous les fonds et capitaux que des ſujets ou des établiſſemens publics quelconques de la monarchie pruſſienne auroient placés dans les pays que S. M. le Roi de Pruſſe cède ou auxquels elle renonce par le préſent traité.

26. Les archives contenant les titres de propriété, documens et papiers généralement quelconques relatifs aux pays, territoires, domaines et biens que S. M. le Roi de Pruſſe cède ou auxquels elle renonce par le préſent traité, ainſi que les cartes et plans des villes fortifiées, citadelles, châteaux et forteresſes ſitués dans les dits pays, ſeront remiſes par des commiſſaires de ſa dite Majeſté, dans le délai de trois mois, à compter de l'échange des ratifications; ſavoir;

A des commiſſaires de S. M. l'Empereur Napoléon, pour ce qui concerne les pays cédés à la gauche de l'Elbe.

Et à des commiſſaires de S. M. l'Empereur de toutes les Ruſſies, de S. M. le Roi de Saxe et de la ville de Dantzick, pour ce qui concerne les pays que leurs dites majeſtés et la ville de Dantzick doivent poſſéder en conſéquence du préſent traité.

27. Juſqu'au jour de l'échange des ratifications du futur traité de paix définitif, entre la France et l'Angleterre, tous les pays de la domination de S. M. le Roi de Pruſſe, ſeront, ſans exception, fermés à la navigation et au commerce des Anglais.

Aucune

Aucune expédition ne pourra être faite des ports prussiens pour les Isles-Britanniques, ni aucun bâtiment venant de l'Angleterre ou de ses colonies, être reçu dans lesdits ports.

28. Il sera fait immédiatement une convention ayant pour objet, de régler tout ce qui est relatif au mode et à l'époque de la remise des places qui doivent être restituées à S. M. le Roi de Prusse, ainsi que les détails qui regardent l'administration civile et militaire des pays qui doivent être aussi restitués.

29. Les prisonniers de guerre seront rendus de part et d'autre sans échange et en masse, le plus tôt que faire se pourra.

30. Le présent traité sera ratifié par S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et par S. M. le Roi de Prusse, et les ratifications en seront échangées à Kœnigsberg, dans le délai de six jours, à compter de la signature, ou plus tôt si faire se peut.

Fait et signé à Tilsit, le 9. juillet 1807.

Les ratifications du présent traité ont été échangées à Kœnigsberg, le 12. juillet 1807.

VI.

Der Marschall Lefebvre, Herzog von Danzig. Eine biographische Skizze.

Der Marschall Franz Joseph Lefebvre ist jezt im 51sten Jahre seines ruhmvollen Lebens. Er wurde zu Russach im Departement des Oberrheins am 25sten October 1755 geboren; mit dem 18ten Jahr, 1773 widmete er sich der militärischen Laufbahn. Er trat in die Französischen Garden, bei

bei welchen Corps er bis zum Grade eines Commandier-Sergeanten gelangte. Hier würde ihn ein lächerliches Vorurtheil zurückgehalten haben, wenn die Revolution nicht die Schranken veralteter Einrichtungen zertrümmert und dem Genie und dem Muthe ein offnes Feld dargeboten hätte. Lefebvre erschien mit ausgezeichnetem militärischen Talent auf demselben, und bald ließ er diejenigen, die bisher seine Chefs gewesen waren, hinter sich. Er stieg von Stufe zu Stufe. Die eines Divisions-Generals erreichte er nach dem Treffen bei Lambach und Giesberg, zur Belohnung der Einsicht und Tapferkeit, die er an der Spitze von zwei Divisionen bewiesen hatte.

Hierauf erhielt er das Commando über vier Divisionen, welche das Fort Vauban belagerten, rückte dann mit 17 Bataillons in die Pfalz, und blokirte den Brückenkopf von Mannheim auf dem linken Rheinufer. Seine Division war bei Sainte Croix, Arlon, Dinant siegreich; sie kämpfte in der ersten Schlacht von Fleurus. Der General Lefebvre commandirte die Avantgarde der Französischen Armee. Um 3 Uhr Morgens fing das Gefecht an, und dauerte neun Stunden ununterbrochen fort. Die Truppen unter Lefebvre, die aus 9 bis 10,000 sehr entschlossenen Streitern bestanden, blieben fünf Stunden unbeweglich wie ein Wall. Sie schlugen sich lange in der Entfernung eines Pistolen-Schusses, und hielten den Choc der Oesterreichischen Cavallerie und Infanterie mit großer Heftigkeit aus. Dreimal wurde die Französische Armee durch die zahlreichen und furchtbaren Feuerschlünde ihrer Gegner genöthigt sich auf ihre Verschanzungen zurückzuziehen, und dreimal stürzte sie sich mit freiwilliger Bewegung, auf die Batterien, deren Kartätschenschüsse ganze

Reihen

Reihen niederschmetterten. Der General Lefebvre nahm Herpigey wieder, dessen sich die Oesterreicher bemächtigt hatten, und trug dadurch so wie überhaupt durch seinen Muth und seine Talente zu dem erfolgreichen Ausgange dieses merkwürdigen Tages sehr viel bei. Ihm ward im Gefecht ein Pferd unter dem Leibe getödtet.

An den ersten glücklichen Feldzügen der Sambre- und Maaß-Armee hatte Lefebvre thätigen Antheil. Er befehligte ihren linken Flügel in dem Treffen an der Roer bei Limnich; und als der General Kleber sie auf drei Puncten über den Rhein führte, war Lefebvre der erste, der das rechte Ufer des Rheins erreichte. Durch seine Bewegungen wurde die treffliche Position der Oesterreicher tournirt; sie verließen sie nicht ohne Verlust. Nach dem Uebergang über den Rhein, marschirte die Sambre- und Maaß-Armee längs diesem Fluße, sezte über die Sieg, und drang nach der Lahn vor. Der General Lefebvre war auf diesem Marsch wiederholt im Handgemenge mit der Oesterreichischen Arrieregarde. Und als der Plan des neuen Obergenerals Jourdan im folgenden Jahre die vorgerückte Division des Generals Lefebvre zu sehr bloßstellte, verhütete dieser die nachtheiligen Folgen, indem er sich zurückzog, und eine sehr einsichtsvoll gewählte Stellung hinter der Sieg nahm, in welcher er ein sehr starkes Oesterreichisches Truppen-Corps im Zaum hielt.

Die Erneuerung der Feindseligkeiten stellte den General Lefebvre wieder an die Spitze der Avantgarde der Sambre- und Maaß-Armee. Er drang mit derselben über die Sieg vor, und verfolgte die Oesterreicher bis Altenkirchen, wo sie sich in einer sehr starken Position zu behaupten suchten. Lefebvre

febvre griff sie hier an; er kannte das Terrain vom vorhergehenden Jahre. Auf den Höhen von Altenkirchen theilte er seine Truppen in drei Colonnen. Er selbst befand sich bei der des Centrums, die in der Front anrückte. Nach einem Kampfe, der nur zwei Stunden dauerte, allein um so blutiger war, mußten die Oesterreicher weichen.

Indeß hatte sich ihre Haupt-Armee unter dem Erzherzog Carl an der Lahn versammelt. Dieser erschien so schnell, daß der General Jourdan überrascht wurde, und seine Avantgarde sich im Angesicht einer zahlreichen Armee befand, als sie eben bei Wetzlar vorrücken sollte. Der General Lefebvre führte sie an. Er hatte nur 5 Bataillons und 5 Escadrons, und behauptete sich damit wider eine vielfach überlegene Macht bis Jourdan ihm den Befehl zum Rückzug ertheilte.

Im folgenden Jahre übernahm Hoche den Oberbefehl über die Sambre- und Maaß-Armee, den Jourdan zulezt nicht glücklich geführt hatte. Hoche eröffnete den Feldzug durch den Uebergang über den Rhein bei Neuwied; Lefebvre begleitete ihn. Nachdem er über die von der Oesterreichischen Cavallerie vertheidigte Nidda gesezt hatte, wendete er sich gegen Frankfurt. Hier drangen die Französischen Jäger zugleich mit den Oesterreichern ein, als die Unterzeichnung eines Waffenstillstandes ihrem Eifer Einhalt that.

In dieser Zeit schrieb das Directorium an den General Lefebvre in folgenden Ausdrücken: "Wenn der Friede, dessen Präliminarien unterzeichnet sind, unverzüglich geschlossen wird, wie wir es hoffen, so wird die Schnelligkeit Ihrer Fortschritte ohne Zweifel dazu viel beigetragen haben. Um so lebhafter

wird

wird die Dankbarkeit der Republik für Ihre Dienste seyn."

Nach dem Tode des Generals Hoche fiel das provisorische Commando der Armee dem General Lefebvre, als ältesten Divisions-General zu. Er wurde dazu ausersehen eine Expedition wider Hannover auszuführen; allein mehrere politische Gründe bestimmten das Directorium diese Idee aufzugeben, die damals ernsthaft aufgenommen war. Der nach der Auflösung des Rastadter Congresses wieder ausgebrochene Krieg gab dem General Lefebvre auch bald Beschäftigung bei der Donau-Armee, die sich unter Jourdan in Bewegung sezte, und im ersten Gefechte ihre Gegner aus ihren Positionen verdrängte. Diese wollten ihren Verlust ersetzen. Begünstigt durch einen dichten Nebel, und geleitet durch den Bericht eines Sergeanten, der am Morgen desertirt war und die Parole verrathen hatte, warfen sie sich beim Anbruch des andern Tages mit Macht zwischen die Generale Lefebvre und Saint Cyr. Am heftigsten war der Angriff bei Rostrach, wo die Avantgarde war. Dies Corps, welches nur aus 8000 Mann bestand, schlug sich fünf Stunden wider eine vielfach überlegene Oesterreichische Colonne. Der General Lefebvre gab seinen Soldaten das Beispiel der Unerschrockenheit, und wurde dabei von einem Schuß in den Arm getroffen. Diese Wunde nöthigte ihn, sich nach Hüningen zu begeben, wo er von dem Directorium eine vollständige Waffenrüstung als einen Beweis der Nationaldankbarkeit für seinen Heldenmuth und die bei der Donau-Armee gezeigten Talente erhielt.

Hier schließt sich der erste Abschnitt der militärischen Laufbahn des Generals Lefebvre. Kaum geheilt, wurde er zum Commandanten der 17ten

Mili-

Militärdivision (Paris) ernannt, ein Beruf, der damals besonders schwierig und kritisch war. Denn das Directorium und die beiden Räthe befanden sich im Kriegszustande gegen einander, und alle Gemüther waren bewegt. Was die gutgesinnten Bürger am mehresten beunruhigte, war die Wiedereröffnung des Jacobiner Clubs, dessen Glieder die Schatten von Marat und Robespierre anrufen, und das Schrecken-System wieder herstellen wollten. Der erste Gebrauch, den der General Lefebvre von seiner Autorität machte, war daß er die Versammlung der Jacobiner in der Bacqstraße, die von einigen Mitgliedern des Directoriums ganz offenbar begünstigt wurde, schließen ließ.

Die Sorgfalt des Generals Lefebvre konnte sich indeß nicht außer den Grenzen seines Commandobezirks erstrecken. Paris war ruhig, ganz Frankreich aber in convulsivischer Bewegung. Da erschien Bonaparte. Als Militär zog der Ruhm des aus Aegypten zurückgekommenen Feldherrn den General Lefebvre an; als Freund seines Vaterlandes, beeiferte er sich, ihn am 18ten Brumaire zu unterstützen. Bonaparte trat in der Begleitung von Lefebvre vor die Schranken des Versammlungs-Saals des Raths der Alten, der ihn sich zu sich gerufen hatte, um ein Decret vorlesen zu hören, welches das gesetzgebende Corps nach St. Cloud verlegte, und Bonaparte zum General en Chef der Armee des Innern ernannte. Auf die Nachricht von dieser Sitzung des Raths der Alten hatte sich das Directorium versammelt, und den Befehlshaber der 17ten Division vorgefordert, um von seinem Betragen und der Lage der Dinge in Paris Rechenschaft abzulegen. Lefebvre antwortete, daß er nach dem Decrete nur Bonaparte Rechenschaft abzulegen habe, der zu seinem Obergeneral ernannt worden sey.

Die

Die ganze Nation erklärte, daß sich der General Lefebvre am 18ten und 19ten Brumaire um das Vaterland wohl verdient gemacht habe, und Bonaparte bestätigte ihn durch einen eignen Beschluß in dem Commando der 17ten Militärdivision. Lefebvre war das Organ, wodurch die in Paris vereinigten Truppen der Regierung ihre enthusiastische Stimmung für die ihnen vorgelegte neue Constitution zu erkennen gaben. Und er würkte auch kräftig zur Beruhigung des Departemens de l'Eure, de la Manche, du Calvados und de l'Orne, als Bonaparte darauf bedacht war, die erste Epoche seines Consulats durch die Beendigung des Bürgerkriegs in der Vendee zu bezeichnen.

So erwarb sich der General Lefebvre auch um die innre Ruhe Frankreichs vielfältige Verdienste. Sein Edelmuth spricht sich in folgenden Zügen aus. Die in Holland gefangen genommenen Russen wurden nach Alençon geführt; auf dem Wege dahin, zu Ruel bei Paris, nahm Lefebvre sie in Augenschein. Ihre große Ermüdung, die eine Folge des langen Marsches war, und ihr Elend rührten ihn; er begab sich sogleich zum Kriegsminister, und erhielt, daß diese Gefangenen zu Ruel so lange bleiben sollten, als er es dienlich finden würde. Er machte sich die Befriedigung ihrer Bedürfnisse zum Geschäft, und ertheilte selbst dazu die nöthigen Befehle. — Während er die 17te Militär-Division commandirte, erfuhr er, daß im Gefängnisse der Abtei ein feuchter ungesunder Kerker sey, worin der grausame Gefangenwärter willkührlich einen Gefangenen schmachten ließ, um ihn für die versuchte Entweichung zu bestrafen. Ueberzeugt, daß sich die Menschlichkeit mit der Strenge der Gesetze vereinigen lasse, befahl er augenblicklich diesen Kerker für immer zu schließen.

Als die westlichen Departements beruhigt, und die Sicherheit der neuen Verfassung begründet war senderen die Consuls folgende Bothschaft an den Französischen Senat. "Der erste Consul stellt Ihnen, Senatoren, der Constitution gemäß, den Divisions General Lefebvre, als Candidaten zu dem im Erhaltungs-Senat eröffneten Platze vor. Der Divisions-General Lefebvre befand sich während des Freiheitskrieges beständig bei der Avantgarde Er commandirte am 18ten Brumaire zu Paris. Er hat eben so viele Weisheit, eben so viele Anhänglichkeit an die heiligen Grundsätze der Freiheit gezeigt, als er Tapferkeit und militärische Talente zu Fleurus, beim Uebergang über den Rhein, und zu Wetzlar bewiesen hat. Er ist in den vorhergehenden Feldzügen mehrmals verwundet worden, in dem letzten ward er es so stark, daß er im Kriege nicht mehr auf eine Weise thätig seyn kann, die seiner würdig ist."

Hierauf trat der General Lefebvre in den Französischen Senat, in welchem er die Ehrenstelle eines Prätors bekleidete. Napoleon hat ihm das Großkreuz der Ehren-Legion verliehen, und als der Kaiser nach seiner Thronbesteigung Marschälle des Reichs ernannte, war Lefebvre einer der vier Senatoren, welche den Marschalls-Titel erhielten. Er führte aber nicht allein diesen Titel, sondern krönte, wie sich Napoleon in seiner neulich an den Senat erlassenen Bothschaft (Junius Stück d. J. S. 629 ff) ausdrückte, seine Talente und seinen Muth durch die seiner Leitung übertragene denkwürdige Belagerung von Danzig. Der für die Wendung des nun beendigten Kriegs wider Rußland und Preußen so entscheidende Erfolg ist noch in frischem Andenken. Napoleon erhob den

Er-

Eroberer von Danzig den Marschall Lefebvre zur Herzoglichen Würde, unter dem Titel eines Herzogs von Danzig und mit einem jährlichen Einkommen von 100,000 Franken. —

VII.

Historische Vergleichungen und Bemerkungen.

Im Jahre 1716 vereinigte sich Peter der Große mit dem Könige von Dännemark zu einem Einfall in Schonen, um den König von Schweden wieder aus Norwegen zu vertreiben. Er schiffte darauf im Julius 21,000 Mann von Rostock nach Seeland ein, und ging selbst nach Kopenhagen. Die Expedition nach Schonen verzögerte sich indeß von einer Zeit zur andern und endlich erhielt der König Friedrich V. Nachricht aus England, daß der Zaar die Absicht habe, sich Seelands zu bemächtigen. Die Sache bestätigte sich bald, als Peter die Schlüssel von Kopenhagen verlangte, seine Truppen in die Festungen legen wollte und die Befestigung von Kopenhagen und Kronenburg untersuchen ließ. — Friedrich V. bestimmte nun schnell die Abfahrt nach Schonen, aber Peter hatte Einwendungen die Menge. Auf einmal ließ der König seine ganze Armee von 26,000 Mann unter Waffen treten, die Wachen verdoppeln, die Hauptplätze mit Kanonen besetzen, den Bürgern in Kopenhagen die Beherbergung der Russen verbieten und ersuchte den Zaar seine Staaten mit seiner zu kostbaren Einquartierung zu verlassen. Peter protestirte, allein im October mußte er sich wieder nach Mecklenburg einschiffen.

Im folgenden Jahre war der Zaar in Paris. Der Regent und der damals 7jährige Dauphin (Ludwig XV.) besuchten ihn. Er nahm diesen auf die Arme, küßte ihn und sagte mit dem Wunsche, daß er wohl aufwachsen und löblich regieren möge: „Vielleicht werden wir mit der Zeit einander brauchen und uns nützlich seyn können."

Durch die Englische Successions-Acte wurde bekanntlich bestimmt: daß die Krone auf die Prinzessin Sophie und deren Leibeserben, die protestantischer Religion seyn und bleiben würden, fallen solle. Da nun Sophie Charlotte, die Tochter der Sophie von Pfalz, die zweite Gemahlin des ersten Königs in Preußen, und dadurch die Stammmutter des jezt regierenden Königl. Preußischen Hauses gewesen ist, so würde, nach Aussterben des Hauses Hannover, das Haus Preußen auf den Thron von Großbrittannien gelangen.

Der König Johann Casimir von Polen nannte, zur Erhaltung seiner väterlichen Ansprüche auf den Schwedischen Thron, den 1654 zur Regierung gelangten König Carl Gustav, in der Antwort auf die notificirte Thronbesteigung, nicht Regem Sueciæ, sondern Regem Suecorum.

Einer, der Gründe der Schwedischen Kriegserklärung war es damals, daß man aus der Polnischen Canzlei an die Königin Christine, die bald nachher resignirte und nach Rom ging, nicht Lateinisch, wie es doch den Verträgen nach seyn sollte, sondern Französisch geschrieben, um ihr die ihr zukommenden Titel nicht geben zu dürfen. — Die Polen antworteten darauf: Unter anverwandten Häusern pflege man es nicht so genau zu nehmen; ohnedem habe die Französische

Sprache

Sprache etwas angenehmes in sich, was den Frauenzimmern nicht zu mißfallen pflege. Ein Spaßmacher setzte hinzu: Christina Romanis verbis adorari voluit, qui nunc ipsa Romam adorat.

Churfürst Johann Georg von Sachsen wandte 72 Tonnen Goldes zum Dienste des Kaisers auf; er übernahm das Commando gegen Böhmen und brachte dieses Land und Schlesien wieder zum Gehorsam. Kaiser Ferdinand II. überließ ihm anfangs zur Ersetzung der ligurischen Kriegskosten, die beiden Markgrafthümer Ober- und Nieder-Lausitz pfandweise und endlich erhielt er sie, durch den Gubenschen Receß vom 10ten Mai 1636, als ein Mannlehn erblich abgetreten.

Es wurde bedungen, daß nach Erlöschung der Chur-Linie, die Herzöge von Sachsen-Altenburg succediren sollten; (diese starben aber mit Friedrich Wilhelm III. schon 1672 aus) und wenn diese nicht mehr wären, des Churfürsten damals lebende Töchter und deren Mannsstamm; doch bliebe auf diesen Fall, dem Lehnsherrn die Wahl, ob er nicht lieber durch Erstattung der Hauptsumme von 7,200,000 Thalern, die Lausitzen reluiren wolle. Uebrigens solle der lebende ganze Mannsstamm seinen Antheil juxta stirpes erhalten, die Markgrafthümer aber nicht getheilt werden, sondern unter einer Gesammt-Regierung bleiben.

Die quiescirenden Rechte des Mannsstammes der Prinzessinnen sind jezt auf folgende Weise vertheilt:

Die älteste Prinzessin Sophie Eleonore wurde an Georg II. von Hessen-Darmstadt vermählt, mithin succedirt das jezt regierende Großherzoglich-Darmstädtsche Haus in 3,600,000 Thaler.

Die

Die zweite, Marie Elisabeth, an Friedrich III. von Schleswig-Holstein; ihr Mannsstamm theilt sich in das Haus Holstein-Gottorp, oder das jetzige Russische Kaiserhaus, zu 1,800,000 Thalern; und in die beiden Holstein Hutinschen Linien, nemlich Schweden, zu 900,000 Thalern und Holstein-Oldenburg zu einem gleichen Antheil.

Die dritte Tochter Magdalene Sybille war an den Kronprinzen Christian von Dännemark und darauf an Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg vermählt, hat aber keinen Mannesstamm hinterlassen. In Churfürst Johann Georgs Testamente von 1652 sind den Nachkommen der Prinzessinnen diese ihre Anwartschaften ausdrücklich vorbehalten.

Nach den neuesten Pariser Nachrichten sind die 5 pCt. Stocks zu der außerordentlichen Höhe von 25 Fr. 88 Cent. und die Bankactien auf 1295 Fr. gestiegen.

Da man beinahe in jedem Zeitungsblatte etwas davon lieset, so wird es interessant seyn, darüber eine Erläuterung zu geben, wie sie Reisende an Kenntnissen in diesem Fache mitgetheilt haben.

In den Jahren 1797 und 1798 wurden $\frac{2}{3}$ der Nationalschuld in Bons de deux tiers wieder bezahlt und es blieb daher $\frac{1}{3}$. Diese in das Buch eingetragene, oder consolidirte Schuld, heißt das Tiers consolidé, welches 5 pCt. Zinsen trägt, die halbjährig bei der Bank bezahlt werden. Man verkauft und überträgt es mit sehr geringen Kosten und ohne große Formalitäten. Es ist keiner Besteurung unterworfen und es kann weder auf Capital noch Interessen Beschlag gelegt werden. Ein Engländer, der sich im Jahre 1801 in Paris aufhielt, sagte mir in seinen Briefen, man habe damals

mals allgemein geglaubt, daß es auf 80 Fr. steigen werde. Damals stand es aber nur auf 41 Francs.

Dies Tiers consolidé ist der Hauptstock des National Credits und es ist daher das Interesse und der Hauptgegenstand der Regierung, den Preis desselben aufrecht zu erhalten

Im Anfange Augusts 1800 stand es auf 35 Francs. Man erhielt also damals sein Geld mit mehr als 14 Procent verzinset, wenn man für eine so geringe Summe, 5 Francs jährlicher Zinsen kaufen konnte. — Im August 1801 41 Fr 13 Cent. — 1803: 53 Fr. 50 C. — 1804: 57 Fr. 25 C. — 1805: 61 Fr. 85 C. — 1806; 68 Fr. und jezt über 88 Franken. Es giebt wohl keinen sicheren Maaßstaab des vermehrten Geldumlaufs, als dieses Steigen der Fonds, das äußerst merkwürdig ist und zu interessanten Betrachtungen führt.

Die Bank-Actien, jede zu 1000 Francs, waren ursprünglich auf 30,000 eingeschränkt, und machten also zusammen ein Capital von 30 Millionen aus. Im December 1801 stand eine solche Aktie auf 1200 Francs. Die Dividende gab damals 8 — 10 Procent, die aus dem Gewinn beim Disconto kommen; und einen Gewinn von 4 — 5 Procent mehr, beim Discontiren des Papiers, welches jeder, der eine Actie oder Antheil hat, bei der Bank, um den Preis von $\frac{1}{2}$ Procent monatlich, oder 6 Procent jährlich, bewerkstelliget. Damals gab eine solche Actie jährlich 110 Francs, oder $10\frac{1}{11}$ Procent. Sie gewähren vollkommene Sicherheit, da die National-Bank nicht nur aus den ersten Bankiers besteht, sondern auch von den vorzüglichsten Kaufleuten des Landes unterstüzt wird.

Am 22sten April 1806 erhielt die Bank eine neue Einrichtung; ihr Privilegium wurde bis zum

Jahr

Jahre 1843 verlängert, die Actien auf 90 Millionen erhöhet und die Dividende zu 6 Procent mit zwei Dritttheilen des überdem zu gewinnenden Ueberschusses vermehrt.

Diese Actien waren kürzlich weit über 1300 Fr. gestiegen, sie sind aber vorläufig etwas gefallen, weil ihre Vermehrung beschlossen ist, werden sich aber ohne Zweifel sehr bald wieder heben.

VIII.

Abschieds-Proclamation des Königs von Preußen an die Einwohner der abgetretenen Provinzen. Russische Proclamationen.

Standhaftigkeit und Treue des Monarchen sind in den lezten Zeiten das Unglück der Preußischen Monarchie geworden. Nach der Schlacht von Eylau wurden dem Könige von Preußen Französischer Seits wiederholt Friedens-Anträge gemacht. Die Bedingungen waren sehr gelinde im Vergleich mit den spätern. Es sollten die Preußischen Besitzungen nur bis an die Weser abgetreten, über einigen Ersatz wegen dieser Abtretungen sollte unterhandelt und der Rückstand der auferlegten Contributionen erlassen werden. Allein seinen eingegangenen Verpflichtungen und seinen noch neuerlich geschlossenen Verbindungen besonders mit Rußland getreu, auf dessen Beistand man so große Hoffnung setzte, lehnte es der Preußische Monarch ab, einen Separat-Frieden mit Frankreich einzugehen. Nachdem darauf Rußland seinen Separat Frieden geschlossen hatte, erhielt auch Preußen jenen Frieden, in Folge

dessen

dessen der unglückliche Monarch nachstehendes Lebewohl an ehemalige, getreue Unterthanen erließ, wobei zu bemerken, daß diese Worte, mit einiger Ausnahme, nicht an die Polen gerichtet sind:

Proclamation

an die Bewohner der Provinzen und Gebiete: Altmark jenseits der Elbe, Cotbus, Magdeburg jenseits der Elbe, und Mansfeld, Bayreuth, Hildesheim und Goslar, Paderborn, Halberstadt und Wernigerode, Münster, Minden, Ostfriesland, Eichsfeld, Erfurt, Quedlinburg, Grafschaft Mark, Essen, Elten und Verden, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Lingen, Mühlhausen, Nordhausen, Treffurt ꝛc. Blankenheim, der Stadt Danzig und des abzutretenden Theils von dem Culmischen Gebiet.

Ihr kennt geliebte Bewohner treuer Provinzen, Gebiete und Städte, Meine Gesinnungen und die Begebenheiten des letzten Jahres! Meine Waffen erlagen dem Unglück, die Anstrengungen des letzten Restes Meiner Armee waren vergebens. Zurückgedrängt an die äußerste Gränzen des Reichs, und nachdem Mein mächtiger Bundesgenosse selbst zu Waffenstillstand und Frieden sich genöthigt gefühlt, blieb Mir nichts übrig, als dem Lande Ruhe nach der Noth des Krieges zu wünschen. Der Friede mußte so, wie ihn die Umstände vorschrieben, abgeschlossen werden! Er legte Mir und Meinem Hause, er legte dem Lande selbst die schmerzlichsten Opfer auf; was Jahrhunderte und biedere Vorfahren, was Verträge, was Liebe und Vertrauen verbunden hatten, mußte getrennt werden. Meine und der Meinigen Bemühungen waren fruchtlos! Das Schicksal gebietet, der Vater scheidet von seinen Kindern! Ich entlasse euch aller Unterthanen-

Pflicht

Pflicht gegen Mich und Mein Haus. Unsere heissesten Wünsche für euer Wohl begleiten euch zu eurem neuen Landesherrn; seid Ihm, was ihr Mir waret. Euer Andenken kann kein Schicksal, keine Macht aus Meinem und der Meinigen Herzen vertilgen!

Memel, den 24. Julius 1807.

Friedrich Wilhelm.

Russischer Seits ward nach dem Abschluß des Friedens unterm 27sten Julius a. St. folgende Kaiserl. Proclamation an die Armee erlassen:

"Der hartnäckige und blutige Krieg, in welchem die Tapferkeit und Mannhaftigkeit der Russischen Armee sich überall und jederzeit in ihrer ganzen Kraft gezeigt hat, ist Gottlob! geendigt. Durch die Unerschrockenheit der Armee ist der erwünschte Friede, durch welchen nicht nur die Unverletzlichkeit und Sicherheit der Gränzen des Russischen Reichs verwahrt, sondern auch die Gränzen noch durch eine neue Erweiterung derselben, durch eine neue natürliche Gränzlinie sicher gestellt sind, errungen. Indem Wir dieses Unserm liebegetreuen Kriegsheere verkündigen, geben Wir demselben Unsere Dankbarkeit für die heroischen Großthaten, die unermüdlichen Anstrengungen und den Eifer zu erkennen, mit welchem selbiges stets allen Gefahren, allem Elend tapfer engegen geeilt ist und den Tod selbst verachtet hat. Das dankbare Vaterland, welches nun Ruhe und Frieden genießt, wird stets erkennen, daß es dies dem Beistande des Allerhöchsten und dem Muthe des Russischen Kriegsheers einzig verdankt, und die späte Nachkommenschaft wird der Thaten und der Verdienste desselben mit Bewunderung gedenken."

Ein

Ein Rescript ähnlichen Inhalts hatte der Kaiser Alexander schon vor seiner Rückkunft nach Petersburg, die am 16ten Julius erfolgte, aus Tauroggen unterm 28sten Junius a. St. an den Befehlshaber zu Petersburg erlassen.

IX.

Schreiben aus Paris vom 6ten August.

Monatlicher Bericht.

Endlich sind die Pariser wieder in dem Besitze des wichtigen Vorzugs, den sie seit so langer Zeit mit Berlin, Warschau, Osterode, Finkenstein, Elbingen und am Ende mit dem nun so hoch in der Geschichte prangenden Tilsit hatten theilen müssen. Paris ist dann nun wieder die große Stadt, und, wenn man mit dem glänzenden Titel so manche zärtliche Augen zu blenden nicht befürchten müßte, die Hauptstadt der Welt. Sey man billig, und vergleiche sich; sage man: die Hauptstadt der Welt ist nun wieder von Tilsit nach Paris verlegt worden.

Für die Menschheit hat freilich der Friede seinen allgemeinen Werth, aber für die Pariser wollte die Rückkunft des Kaisers noch etwas mehr bedeuten; die Früchte des Friedens sind ja kaum in der Blüthe, aber von der Gegenwart des Kaisers kann man schon im ersten Augenblicke einärndten, die leer gewesenen Gasthöfe zählen bereits einzelne neue Bewohner. Die diplomatischen Agenten eilen bereits wieder aus den nordischen Städten herbei, in welchen ihre Bequemlichkeiten etwas mehr von Zufällen abhingen, als hier, wo man doch wenigstens darauf rechnen kann, daß,

so

so wie einst in Rom, immer alles ums Geld zu haben seyn werde. Einzelne Generäle, fremde Officiere, dann die Mitglieder des zusammenberufenen gesetzgebenden Körpers, und alle die, welche Berufs oder eigenen Gefühls halber von den Süßigkeiten des Landlebens zur Begrüßung des lang Erwarteten nach ihren Hotels zurückeilen, fangen bereits an, den ersten Grund zur Wiederbevölkerung zu legen. Und was noch nicht in Wirklichkeit vorhanden ist, das ersetzt die Zauberin Hoffnung; man hört schon im Geiste die Guineen der Engländer klingen, und vom Bankier an, dessen Kommis an der unbeschädigten Feder, bis auf den Straßenkommissionär, dessen Kinder am Hungertuch nagen, träumt man Rechnungen zu schreiben, oder Waarenballen zu tragen.

Der Eindruck, den die Nachricht vom Tilsiter-Frieden hier machte, war angenehmer, als alles, was einst von Campo Formio, Lüneville und Preßburg kam; die Nation liebt die allzuentfernten Operationen nicht; für ihren regen, ungeduldigen Geist ist es zu qualvoll, nur etwa alle 14 Tage oder Monate etwas von ihrer Armee zu hören. Besonders zählt man auch mehr auf solide, dauerhafte Folgen eines Tractats mit Rußland, als man auf die Aufrichtigkeit einer andern Regierung sich verließ.

Besonders hat man die so natürliche Vergleichung zwischen dem Russischen und Preußischen Frieden angestellt, und aus der außerordentlich freundschaftlichen und günstigen Stimmung, in welcher der Russische Tractat abgefaßt ist, den Schluß gezogen, Napoleon müsse das Geheimniß eines wirklich aufrichtigen Aussöhnungsmittels mit Alexander gefunden haben. Schon einige Tage vor der wirklichen Bekanntmachung der beiden Friedensinstrumente trug man Friedens-

densprojecte herum, die, so ausschweifend und übertrieben auch gewisse Artikeln lauteten, doch immer die Meinung zum Grunde hatte, daß Rußland und Frankreich nun einzig und allein das Schicksal der Welt nicht nur lenken könnten, sondern auch wirklich zur Beruhigung der Menschheit wollten. Da war von nichts weiter als von den beiden Kaiserthümern des Osten und des Westens die Rede; und es prangte darin ein Thron von Servien für einen Griechischen Prinzen, ein neues Byzanz für einen zweiten Konstantin, sogar eine Heirath, wobei die Staatsgründe ihre Ueberlegenheit über Sitten und herrschende Grundsätze bewiesen hätten. Alles was künftige Landkriege auch nur möglich ließ, war in diesen Planen hinweggeräumt; sogar der Ungarischen Nation hatte man die Linie der Selbstständigkeit vorgezeichnet. Diese Ideen erschienen dann freilich, als Chimären, sobald die wahrhaften Friedensacten vorlagen; aber der große Haufen den diesmal der aufgeklärteren Theil des Publikums in sich begriff, nahm jedoch diese Tractaten nur für ostensible Theile eines geheimen Ganzen, das sich in wenigen Monaten großentheils und in allen seinen Theilen erst in Jahr und Tagen entwickeln würde. Besonders rechnet man auf eine baldige Errichtung eines Throns für Konstantin; man sagt, das Losungswort am Tage, da Napoleon und Alexander mit einander in Tilsit friedliche Manövres hielten, sei gewesen Konstantin und Hieronymus.

König Hieronymus Napoleon beschäftigt die Pariser-Neugierde und wird wol in den nächsten Tagen, wol etwa in manchen nächsten Jahren den Deutschen Beobachtungsgeist beschäftigen. Er ist ein junger, zwar nicht auffallend großer, aber sehr wolgewachsener junger Mann von sehr interessanter, man

kann

kann sagen, schöner Gesichtsbildung; sagt man ja sogar, daß leidenschaftliche Liebe in dem zarten Busen der Königlichen Braut schon für das bloße Porträt des Kaiserlichen Jünglings aufgelodert habe, und daß die erste Umarmung in den Tagen der wirklichen Vereinigung, nicht von Porträt zu Porträt, sondern von Angesicht zu Angesicht, feuriger seyn werde, als je die Intriken und gehässige Ausstreuungen derjenigen, welche im vorigen Jahre von so manchen Hindernissen dieser Verbindung wissen wollten, kaltberechnet seyn mochten. Prinz Hieronymus ist sehr lebhaften Geistes; ein Zug in seinem Character ist Empfänglichkeit für Freundschaft, obwol er in der beständigen Bewegung seit seiner Rückkunft von der See, da er nur wenige Zeit in Paris zubringen konnte und bei der Eröffnung des lezten Feldzugs nicht einmal die Gelegenheit haben konnte, neue Verbindungen anzuknüpfen. Seine künftige Residenz wird Cassel seyn; schon beschäftigt man sich mit der Organisation des neuen Königreichs; der Kaiser hat solche, was das Justizwesen betrift, dem Staatsrath Herrn Simeon, und den Theil der Finanzen und dessen was man im Französischen Regierungsstyle Administration heißt, den Staatsräthen Herrn Jollivet und Beugnot aufgetragen. Dem Mitgliede des Tribunats, Herrn Koch, bekannten ehemaligen Professor des Staatsrechts und der Geschichte auf der Universität zu Straßburg und Lehrer mancher verdienstvoller jetziger Staatsbeamten in und außerhalb Frankreich, hatte der Kaiser und der neue König aufgetragen, Candidaten zur Besetzung derjenigen Stellen im Kabinette und da, wo überhaupt Kenntniß der beiden Sprachen und der Französischen sowol als Deutschen Verfassungen zu den nöthigen Communicationen zwischen der Landesregierung und dem neuen Landesherrn erforderlich seyn möchte, vorzuschlagen,

schlagen, und Herr Koch hat bereits eine Liste dieser Art eingericht. Im allgemeinen aber ist auch hier das so gelinde, in aller Rücksicht so reine Princip aufgestellt, daß da, wo die beiden Sprachen nicht unumgänglich sind, sowol bei alten als neuen Anstellungen die Landeseingebornen beibehalten oder neu angestellt werden; es läßt sich daraus der besondere Schluß machen, daß Landeseingeborene, welche noch überdies die nöthigen Kenntnisse in den beiden Sprachen besitzen mögen, besonders begünstigt zu werden eine vorzügliche Aussicht haben. —

Mit dem neuen Königreiche sind Magdeburg und die Elbe die äusserste Vorpostenlinie des Französischen Reichs, so wie Warschau mit seinen jetzigen Festungswerken und die Weichsel die lezte Schildwache des Französischen Allianzsystems ausmachen. Für die künftige Ruhe Deutschlands, so wie für die Befestigung des Napoleonischen Schöpfungswerks sind die militärische und neue Verwandtschaftslinie mit einem der ältesten Fürstenhäuser Deutschlands gleich wichtig. Was aber die eigentliche ganze Ausdehnung des Westphälischen Königreichs seyn soll, ist ganz gewiß noch in diesem Augenblick nicht einmal bestimmt; vieles mag von dem endlichen Ausgange der Unterhandlungen mit England abhangen. Der Beweiß davon liegt auch noch besonders in den bekannten Grundsätzen des Französischen Kaisers; der Friede mit England ist sein großes Augenmerk; seine Grundsatze sind bekanntlich fest, und wenn er schon vormals Hannover wieder zurückzugeben bereit war, so kann man mit vielem Grunde glauben, daß Zurückgabe dieser Art ihm auch heute noch nicht zu kostbar scheinen werde, wenn er damit den Frieden für die unglücklichen Seefahrer der ganzen Welt erkaufen kann. Auch wenn seine Neider ihm kein ande-

res als das Ruhmgefühl allein zugestehen wollten, so kann man sicher auch darauf allein schon zählen, daß es ihn zu allen auch den größten Opfern bereitwillig stimmen wird; die Seefahrer sind ja die thätigsten Boten des Ruhms, und wer ihnen Wohlthaten erzeigt, ist gewiß, daß sie als immerwährende Echos solche von Meeren zu Meeren und von Zonen zu Zonen hin und her tragen werden. Freilich wäre es mehr als Meisterwerk, es wäre Wunderwerk, wenn Wilhelm und so auch die übrigen Schicksalsgefährten Wilhelms Herrn Canning dahinbrächten, für sie das zu thun, was Kaiser Alexander für Meklenburg that. Aber auch ohne Kassel, auch ohne Braunschweig, auch ohne Hannover würde das Königreich Westphalen immerhin Magdeburg, Halberstadt, Paderborn, Hildesheim, Altmark, nebst allen vormaligen Preußischen Indemnitätsländern und einen Theile des eigentlichen Westphalens, ja sogar die Souveränität über Anhalt in sich begreifen. Die Frage ist also nicht, ob das neue Königreich mächtig seyn, sondern ob es die beiden Hälften oder nur Eine von dem schönen Ganzen, was zwischen der Weser, der Elbe, zwischen Sachsen und Bergen, zwischen Brandenburg und Baiern eingeschlossen ist, besitzen werde.

Man hat vor 10 Tagen die Annahme der Russischen Vermittlung von Seiten Englands für gewiß angegeben; noch ist sie bis auf diesen Augenblick nicht zuverlässig. Was auf dem einen Blatte der Englischen doppelten Buchhaltungsrechnung stehen mag, ist zwar nicht schwer zu errathen; der Verlust Hannovers, die Sperrung so mancher Häfen, die Gefahr für den Handel mit den Nordamerikanischen Staaten, und die neue Bedrohung mit einer Landung, wobei Rußland gewiß keine Hülfe mehr hoffen läßt,

sind

sind offenbare Passivposten, die der Englische Minister in große Betrachtung zu nehmen hat. Aber wer kann wissen, was er sich auf der andern Seite noch von der Ueberlegenheit seiner Marine, und von einer raschen zweiten Vorstellung des ehemaligen Trauerspiels vor Kopenhagen troz aller Warnungen von Konstantinopel, und von den Finanzoperationsplanen des Oesterreichischen Kabinets, und dann von dem leidigen, der endlichen Freiheit der Meere so tödtlich gefährlichen Contrebandewesen an allen Ufern Europas und an allen Grenzzollinien der einzelnen Länder verspricht. Zwar haben seit einem Monate die Französischen Stoks aufs neue einen unermeßlichen Schwung genommen; allein dieß Zeichen ist für jezt nur durch die Wahrscheinlichkeit, aber nicht durch die Gewißheit einer Englischen Negociation entstanden, und zu gleicher Zeit hat der hohe Werth der Staatsrenten einige andere lokale Gründe, die nicht in die äußere Politik sondern in die innerliche Börsenökonomie einschlagen. Nur der einzige Umstand mag hieher gehören, daß vielleicht auch die Regierung wieder einen Theil der vorräthigen Staats-Gelder zum Ankauf von Renten zur Befreiung des großen Buchs von einem Theile der Nationalschuld oder zu Schöpfung von Revenüen für diesen oder jenen staatswirthschaftlichen Gebrauch angewandt hat. Der Zustand der Französischen Finanzen ist, so wie so mancher andere Zustand einzelner Zweige der öffentlichen Verwaltung, im umgekehrten Verhältnisse dessen, was der Zustand in andern Ländern Europens ist; die Cassen sind beständig übervoll; alle Theile des Cassendienstes sind im Vortheile gegen die Staatsgläubiger und Unternehmer; während der Abwesenheit des Kaisers war der Ueberfluß so sehr angewachsen, daß man vermöge einer eigenen Verordnung desselben allen bedeutenden Eigenthümern von Manu-

fakturen und Fabriken beträchtliche Summen unter den allerreizendsten Bedingungen in Zinsen und Fristen anerbot, ihnen äußerst annehmliche Vorschläge wegen der Sicherheit der Kapitalien machte und sie bloß an den einzigen Zwang anhielt, wo nicht noch mehrere Arbeiter anzunehmen, doch wenigstens keinen von den bisherigen zu verabschieden.

Von Oestreichs neuesten Verhältnissen zu Frankreich und Rußland ist es auf eine Art stille, daß man daraus vielmehr etwas anders, als eine natürliche Fortdauer der bisherigen unthätigen Verhältnisse ahnen möchte. Es scheint als ob die lezte Veränderung im Englischen Ministerium und die Absendung eines neuen Gesandten von Wien nach Tilsit zu spät und die Schlacht von Friedberg und besonders die Flösse im Niemen bei Tilsit viel zu früh gekommen wären. An den Plan einer Heirath zwischen Franz und der Sächsischen Erbin will man hier zum Theil glauben.

Preußen gehört nun unwiderruflich in das Französische Allianz System; wie könnte es bei der Elbgränze und bei einer Königl. Sächsischen Militärstraße und bei der Einschließung durch die obere Weichsel anders seyn?

Der größte Theil der geheimen Artikel von Tilsit betrifft, außer England, die Ottomannische Pforte. Was davon in den obenbenannten romantischen Projecten als Fingerzeig steht, ist etwa hinlänglich, um auch die übrigen Vermuthungen zu rechtfertigen, die man bei Lesung des Russischen Friedens haben mußte.

Zuverlässig ist in Tilsit ein Wort zur Ehre der Menschheit gesprochen worden. Alexander hatte eines Tages ein Blatt von unserm Journal de l'Empire

pire in der Hand, und dasselbe veranlaßte eine Unterredung zwischen den beiden Kaisern über Toleranz; die Anführung des Herrn Bonald, der in seiner fanatischen Laune die bekannte Lästerung über die Toleranz, als ob solche ein einem Monarchen gefährlicher Grundsatz wäre, ausgegossen hatte, entrüstete Napoleon, und Alexander rühmte sich dabei der Art, wie in den buntgemischten unermeßlichen Theilen der Russischen Monarchie sogar der Heide seine Götzen, der Christ aller Art seine Götter, und etwa auch der Mensch seinen Gott anbeten darf. Ganz gewiß ist bei uns hier seit einem Monate ein Schritt zur Befreiung von dem Zwange, in den Geoffroy und seine Gesellen unsere Geister und Gemüther eingeengt zu haben sich rühmen konnten, geschehen.

Was man aus den lezten Armee Büllerins, aus den Friedensinstrumenten und aus den Richtungen schließen kann, welche die Seekriegsoperationen der Engländer nehmen, dies hat sich auch bei einer der officiellsten Communicationen, nämlich bei der lezten Vorstellung des diplomatischen Corps bewiesen; Napoleon hat mit dem Dänischen Gesandten laut und in offenen, unverschrobenen Ausdrücken geäussert, wie sehr er seiner Sache mit Dännemark und seiner Rechte auf die Befreiung des Baltischen Meers von dem Englischen Zwange gewiß sey.

X.

Nähere Darstellung des Preußischen Länder-Verlustes, von den Herren Kriegsräthen Krug und Sotzmann.

Namen der Provinzen.	Bestand der Länder des Preuß. Staats vor dem Kriege im Jahre 1806. Größe in Q. M.	Einwohnerzahl	davon verloren durch den Tilsiter Frieden vom 9ten July 1807. Größe in Q. M.	Einwohnerzahl	zurück erhalten durch denselb. Frieden. Größe in Q. M.	Einwohnerzahl
Ostpreußen	704	957000	——	——	704	957000
Westpreußen	606	786000	253	365000	353	421000
Südpreußen	897	1,402000	897	1,402000	—	——
Neu-Ostpreußen	805	904000	805	904000	—	——
Pommern	512	509000	——	——	512	509000
Churmark	447½	797000	76½	105000	371	692000
Neumark	227	317000	18	33000	209	484000
Schlesien	642	1,946000	——	——	642	1,946000
Neu Schlesien	41	73000	——	——	41	73000
Magdeburg und Mannsfeld	104	297000	59	241000	45	56000
Halberstadt, Hildesheim, Hohenstein, Wernigerode, Quedlinburg und Goslar	91	278000	91	278000	—	——
Eichsfeld, Erfurth, Mühlhausen und Nordhausen	46	164000	46	164000	—	——
Ostfriesland	54	119000	54	119000	—	——
Minden und Ravensberg	41	159000	41	159000	—	——
Mark, Cleve, Essen, Werden u. Elten	60	216000	60	216000	—	——
Münster, Paderborn, Tekkenburg und Lingen	138	268000	138	268000	—	——
Ansbach und Baireuth	140	505000	140	505000	—	——
Neufchatel	15	46000	15	46000	—	——
Summa	5570½	9,743000	2693½	4,805000	2877	4,938000

Balance.

Das verlohrne Gebiet beträgt	2693½	4,805000.
Das zurückerhaltene	2877	4,938000.
Unterschied des behaltenen und verlornen Gebiets.	184½	133000.

XI.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

So wie das jetzige Englische Cabinet sich in äußerer Hinsicht manche Gewaltthätigkeiten und Handlungen erlaubt, die so sehr alles Recht verletzen, so ergreift es auch im Innern nicht selten Maaßregeln, von deren eigentlichen Triebfedern es schwer fallen würde, Rechenschaft abzulegen. Dahin gehört die willkührliche Ausdehnung der vor einigen Monaten wegen einer Conspiration (S. Junius Stück S. 628) angestellten Untersuchung auf mehrere darin nicht verflochtene angesehene Individuen. Nicht alle, welche damals aus England entfernt wurden, waren der Theilnahme an dieser Verschwörung überführt, am wenigsten der Baron Dumoulin, dessen Vater einer der achtungswürdigsten Holländischen Generale, und Favorit der Prinzessin von Oranien im edeln, nicht mißzudeutenden Sinne des Worts war.

Es war, wie man aus Ost-Preußen schreibt, au ausdrückliches auswärtiges Verlangen, daß der Freiherr von Hardenberg die Stelle als Chef des Preußischen Departements der auswärtigen Angelegenheiten niederlegte, die darauf provisorisch dem am Russischen Hofe gewesenen Gesandten, Grafen von der Golz übertragen worden.

Der Enthusiasmus, womit die siegreiche Rückkehr des Kaisers Napoleon ganz Frankreich und besonders die Pariser erfüllt hat, spricht sich in einer zahllosen Menge von Gedichten und Lobgesängen aus. Im

Kai-

Kaiserlichen Theater de l'Opéra Comique ward am 27sten Julius eine Cantate aufgeführt, die so anhebt:

Tressaille de plaisir, ô Cité souveraine!
Napoléon, par son peuple attendu,
Revoit en ce beau jour, les rives de la Seine.
Tressaille de plaisir; ton Héros t'est rendu.

Il revient triomphant; en géant il s'avance;
Le monde entier l'admire, et l'envie à la France;
Il nous gouverne en père; il nous défend en roi;
Heureux le peuple appelé sous sa loi!

A peine il est parti, comme un foudre de guerre,
Il revient; et la paix est donnée à la terre;
Il nous gouverne &c.

Madame Fanny de Beauharnais ist Verfasserin folgender zwangloser Stanzen:

Les trois bateaux.

Un bateau jadis à Fréjus
Ramena le Dieu de la France,
Et fier de porter ses vertus,
Mit le comble à notre espérance.
Aujourd'hui sur le Niémen
Deux bateaux terminent la guerre,
Et forment le plus doux hymen
Entre les peuples de la terre.

Qu'il est beau de voir trois bateaux
Flotter avec peine sur l'onde,
Voguer sous les mêmes drapeaux,
Et régler les destins du monde!
Tremble! tremble, Fiére Albion!
Guidés par d'heureuses étoiles,

Les

Les généreux bateaux, exempts d'ambition,
Vont triompher partout de tes cent mille voiles.

Von der Preußischen Armee sind nach einem officiellen Französischen Verzeichnisse während des kurzen Kriegs zwischen Frankreich und Preußen, zusammen 5179 Officiers und 127418 Gemeine und Unterofficiers in Französische Gefangenschaft gerathen; ein in neuern und ältern Zeiten beispielloses Schicksal einer großen Armee in so kurzer Zeit.

Man hat berechnet, daß die Engländer jährlich einen Tribut von 25 Millionen Thaler aus Deutschland, hauptsächlich für Manufactur- und Colonial-Waaren gezogen haben. Diese Goldmine ist nun für sie versiegt, der Englische Handel mit Portugall nähert sich seinem Untergange, und die Häfen des Nordens hat sich die Treulosigkeit des jetzigen Brittischen Cabinets selbst gesperrt. Diese Nordischen Häfen gewährten England unberechbare Vortheile, wofür es nicht dankbar gewesen ist. Allein aus Petersburg und Kronstadt holten die Engländer nach den Zollangaben im verflossenen Jahre für 18 Millionen 860,208 Rubel Russische Erzeugnisse, größtentheils unentbehrliche Gegenstände für ihre Kriegs- und Handels-Marine. Dagegen führten sie 1805 an Englischen Waaren für 8 Millionen 519,572 Rubel nach diesen beiden Handelsplätzen.

Anzeige von einem Buche, worauf man bittet, nicht zu pränumeriren.

Ein gewisser Herr Gaetano Rossi de Catanzoro im Königreich Neapel hat sich abermals mit der Sünde gegen die Geometrie, mit der Qua-

dra-

dratur des Cirkels beschäftigt, und vermuthlich deshalb manche Sticheleien hören müssen. Jezt will der Ehrenmann nicht loslassen, und ein, wie er verspricht, interessantes, aber gar nicht dickes Büchlein für 2 Holländische Dukaten schreiben, worin er die interessante Aufgabe auflösen will, wie man es machen soll, daß von 3 Quadraten, eines immer den doppelten Flächeninhalt des andern habe, und sie dennoch zu Seiten die ganzen Zahlen 5, 7, 10 bekommen: Man sieht also aus diesem Pröbchen, welche ganz neue Lehre das Werk enthalten wird. Das Nähere erfährt man bei Euklid, im ersten Buche 47sten Satz. Les fautes des pères, sagt Friedrich am Ende der Geschichte des 7jährigen Kriegs, sont perdues pour les enfans; chaque siecle en veut faire les siennes!

Der Präsident des Congresses, Jefferson ist es müde der Regierung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika länger vorzustehen. Er zieht sich ins Privatleben zurück, und wird bei der nahe bevorstehenden Präsidenten-Wahl nicht als Mitbewerber erscheinen; ein Entschluß, den weder die Vorstellungen der Staaten, noch die Bitten der gutgesinnten Bürger erschüttern können, und der von dem Verdruße herrührt, den Jefferson über die innern Uneinigkeiten empfindet, die in diesem jungen Freistaate immer mehr überhand nehmen, und denen er nicht vorbeugen kann. Man glaubt, daß entweder der Staats-Secretär Madison, oder der Vice-Präsident Clinton, oder der Amerikanische Gesandte zu London Monroe, oder endlich Herr Langdon seinen Posten erhalten werde.

Seit den 21sten Mai ist der Proceß wider den Obersten Burr im Gange. Er wird zu Richmond

mond in Virginien geführt; und allgemein glaubt man in Amerika, daß Burr von der wider ihn erhobenen Anklage des Hochverraths freigesprochen werden wird. Inzwischen hat ihm das Gericht am 28sten Mai auferlegt, zu der bereits geleisteten Bürgschaft von 20,000 Dollars noch eine additionelle Caution von 20,000 Dollars zu bestellen. Diese hat ein reicher Land-Eigenthümer in Virginien, Namens Martin als Bürge für den Angeklagten geleistet. Der Oberst Burr sezt der Anklage zwei hauptsächliche Defensions-Gründe entgegen. Er behauptet nämlich, ursprünglich nur die Absicht gehabt zu haben, Colonien im Washinton-Gebiete anzulegen; und erst unter der Voraussetzung eines würklichen Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien, will er eine Diversion zu Gunsten seines Vaterlandes bezweckt haben, die durch die, mit ihm vereinigten tapfern Bürger in Mexiko habe ausgeführt werden sollen. Indeß sey das lezte Vorhaben durchaus an die angeführte Bedingung geknüpft gewesen.

Der 6te Junius war ein Schreckenstag zu Lissabon, der die Natur-Catastrophen des Jahrs 1755 in lebhafte Erinnerung brachte. Ein heftiges, jedoch nur kurze Zeit dauerndes Erdbeben sezte an jenem Tage alles in Bestürzung. Einige Menschen verloren das Leben oder wurden verwundet. Die Prinzessin von Brasilien, welche sich mit ihrem Gemahl zu Mafra befand, übertraf ihren Gemahl an Geistesgegenwart. Während dieser bei dem Erdbeben, welches sich weit um Lissabon herum erstreckte und sich leider als periodisches Local-Uebel bestätigt hat, in Ohnmacht fiel, eilte die Prinzessin mit ihrem Kinde auf dem Arme in den Garten. — Ein ähnliches, wiewol nicht ganz so schreckliches Schicksal wie Leyden, traf im Jun. d. J. die Festung

Luxemburg

Luxemburg. Ein groſses Pulver-Magazin, jedoch nicht durch Nachlässigkeit, sondern vom Blitz angezündet, flog in die Luft, verheerte einen Theil der Stadt und verbreitete Tod und Elend über mehrere hundert Einwohner. Ein gleiches Unglück erfuhr am 7ten August die Stadt Thorn durch Auffliegen eines Schiffs mit Pulver.

Vor einiger Zeit war die Magdeburgische Schauspiel-Direction in der dortigen Zeitung ersucht worden, Emilia Galotti aufzuführen. Zugleich hatte man sein Befremden über das lange Nichtgeben eines Stückes geäußert, welches doch keinen Kostenaufwand für Dekoration und Maschinerie erfordre. Auf die schwache Einnahme scheint man nicht gerechnet zu haben, und darauf, daß Emilia Galotti aufgehört hat, ein Cassenstück zu seyn. Hierauf macht die Antwort der Direction (in der Magdeburger Zeitung vom 18ten Jun.) auf eine feierliche Art aufmerksam. "Morgen auf bekannt wiederholtes Begehren: Emilia Galotti. So gern wir jeden Wink, jeden geäußerten Wunsch des geschätzten Publikums zu erfüllen bereitwillig sind, so drängt uns doch unsre Lage, daß wir die Freunde jener Aufforderung bitten müssen, zwei Strophen aus diesem Meisterstück zu beherzigen. Es sind die Worte des Prinzen und des Mahlers Conti: "Nun, Conti: was macht die Kunst? — Prinz! die Kunst geht nach Brodt!"

Im neuen Münchner litterarischen Anzeiger ist eine für die Bibliographie sehr interessante Nachricht enthalten. Die dortige, seit kurzem ungemein berühmte Königl. Bibliothek besitzt nehmlich gegenwärtig das allerälteste Denkmahl der kaum sich entwickelnden Buchdrukerkunst: Eine Aufforderung der sämmtlichen Stände der Christenheit, gegen die Türken zu Felde zu ziehen, die Jahres zuvor Constantinopel erobert hatten. Es ist in deutschen Versen, zu Ende des 1454sten Jahres gedruckt. Die Existenz dieses Werkchens, welches aus 9 mit beweglichen Holztypen gedruckten Quarseiten besteht, war bisher völlig unbekannt.

XII.

Plötzliche Erscheinung einer Englischen Flotte vor Kopenhagen. Ablehnung der Englischen Forderungen. Ausbruch des Kriegs zwischen Dännemark und England. Patriotische Anstrengungen der Dänen.

Der Staat, dessen System, unverrückt wie die Magnetnadel, immer die Tendenz der Gerechtigkeit hatte, der in unsrer stürmischen Zeit das große Problem der Verschwisterung der Moral und Politik lösete, dieser durch seinen Friedrich hochbeglückte Staat wurde im August-Monat dieses Jahrs mitten im Schooße seiner goldenen Ruhe räuberisch überfallen. England war es, welches mit einer furchtbaren Landungsflotte, wie vielleicht noch nie eine aus seinen Häfen hervorgegangen war, das sich durch seine Gerechtigkeit gesichert haltende Dännemark überzog, und die Insel Seeland und den Königssitz und das Bollwerk des Reichs, die Feste Kronenburg mit 200 Segeln umstrikte; England, dessen Handel der strengen Dänischen Neutralität so große Vortheile verdankt, dessen Monarch der Oheim des Kronprinzen Friedrich ist. Das Brittische Ministerium verlangte, daß Dännemark sein unabweichlich verfolgtes System aufgeben, und sich zu Opfern und Einräumungen bequemen sollte, die mit seiner National-Ehre und Sicherheit unverträglich sind. Aber Friedrich läßt sich nicht schrecken. Da suchte die Gewalt ihren schlechten Zweck zu erreichen, und Dännemarks heiterer Horizont umwölkte sich.

Wenn es dunkle Nacht ist, leuchten die Sterne des Firmaments am hellesten. So strahlte auch das

un-

unvergängliche Verdienst des Kronprinzen Friedrich nie in schönerer Glorie als bei dem Ungewitter, welches über sein Land aufzog.

Die erste Wolke zeigte sich am 3ten August, da eine Englische Escadre von 26 Segeln, worunter 13 Linienschiffe waren, im Sunde erschien, und vor Kronenburg Anker warf. Sie war nur ein Theil der großen Flotte, deren zweite Division am 7ten August sichtbar ward. Nun zog diese Seemacht unter dem Oberbefehl des Admirals James Gambier einen Kreis um Seeland, während der Contreadmiral Keats mit 4 Linienschiffen und 5 Fregatten seine Station im großen Belt nahm. Die vielen Englischen Kriegs und Transportschiffe wären fast nicht zu zählen; man glaubte allein 25 Linienschiffe zu sehen. Doch erregte diese in den friedlichen Gewässern freilich ganz neue Erscheinung auf der Insel Seeland und in der Königsstadt mehr Neugierde als Besorgnisse. Wie konnte man auch einen Ueberfall von den Engländern erwarten, denen Dännemark nicht Anlaß zur Feindschaft sondern eher zur Dankbarkeit gegeben hatte.

Bald wurde die Dänische Regierung es aber inne, daß das Cabinet von London, dem man zu viel getrauet hatte, nicht von dem Princip der Gerechtigkeit ausgeht. Es langte am 8ten August ein Englischer Abgeordneter in Kiel an. Der vormals in Berlin gewesene Minister Jackson war es, welcher an den Kronprinzen Anträge machte, die dessen hohes Rechtsgefühl empörten, und deren Bewilligung das von der ganzen Welt bewunderte Gebäude der Dänischen Parteilosigkeit und immer graden sich immer gleichen Politik auf einmal zerstört haben würde. Friedrich hielt es mit starkem Arm aufrecht. Er sendete sogleich den Befehl nach Kopenhagen, die schleunigsten Vertheidigungs-Anstalten zu treffen,

und

und ein paar Stunden nachdem er Jackson gesprochen hatte, war er selbst unterwegs, um den treuen Einwohnern der Hauptstadt durch seine Gegenwart Muth einzuflößen, und dem nachdrücklichen Widerstande die gehörige Richtung zu geben.

Am 11ten August um Mittag stand der Kronprinz schon in der Mitte der Vaterlandsvertheidiger auf dem Holm, und leitete ihren Eifer. Er ordnete alles an, und übertrug dem würdigen Generalmajor von Peymann den Oberbefehl, unter welchem der verdiente Generalmajor von Bielefeldt, Chef des Artillerie-Corps, und der tapfere Commandeur Steen Bille vom See-Etat en second commandiren. Das Schreiben des Kronprinzen an den General Peymann, wodurch dieser zum Chef der See und der Landdefension ernannt wurde, sprach volles Vertrauen aus, und autorisirte ihn, mit unbeschränkter Macht über das Civil wie das Militär, alle erforderliche Maaßregeln zu ergreifen. An die Bürger von Kopenhagen erließ der Kronprinz folgenden Zuruf: "Mitbrüder! Nachdem Ich alles was Zeit und Umstände geboten in Ordnung gebracht habe, eile Ich zur Armee, um mit derselben so schnell als möglich zum Wohl meiner lieben Landsleute zu würken, wenn nicht bald Umstände eintreten, welche alles nach Meinem Wunsche auf eine ehrenvolle und friedliche Weise beendigen.

Kopenhagen, den 12ten August 1807.

Friedrich, Kronprinz.

Am 13ten August um 9 Uhr Morgens war der treffliche Fürst, der für die Erhaltung des Friedens seiner Nation Alles aufgeboten hatte, und jezt, indem er zu den Waffen griff, eben für diesen Zweck thätig war, wieder im Hauptquartier zu Kiel. Er

hatte

hatte seinen Königl. Vater aus Kopenhagen mit sich geführt. Se. Maj. begaben sich anfangs nach dem Schlosse zu Colding in Jütland, wohin sich auch die Präsidenten der Königlichen Collegien begeben haben, damit die innre Administration keine Unterbrechung leide.

So heimlich, so unerwartet der Englische Anfall war, so wenige Zeit er der Vertheidigung ließ, so wäre die nöthige Frist doch noch kurzer gewesen, hätte Daniens Genius sie nicht um einige Tage verlängert. Der Minister Jackson, der am 9ten August Morgens zur See dem Kronprinzen nach Kopenhagen nacheilte, wurde am 10ten Abends durch widrige Winde nach Kiel zurückgeführt, welches er nunmehr erst am folgenden Morgen verließ, um die Reise nach der Hauptstadt zu Lande zurückzulegen. Dort traf er den König, den Kronprinzen nicht mehr an. Es hieß, daß, wie diese den großen Belt auf einem nicht sehr bedeutenden Fahrzeuge passirten, Jackson sich auch auf diesem Gewässer auf einer von den Englischen Fregatten befand, deren Schaluppen alle vorbeisegelnde Schiffe visitirten. Er begab sich am 13ten August eiligst von Korsör nach Kopenhagen, indem er unterweges ausbreitete, er bringe Frieden; statt dessen wiederholte er in der Hauptstadt seine unstatthaften Forderungen, verlangte Pässe nach England, als sie fruchtlos blieben, und reisete noch in der Nacht zur Flotte ab, wohin sich auch die beiden Englischen Gesandten, Garlike und Brooke Taylor zurückbegeben hatten.

Der Tempel des Janus war geöffnet, Dännemarks Friede aufgekündigt. Proclamationen verkündigten seinen Bürgern die gewaltsam räuberische Störung ihrer so lang erhaltenen Ruhe. Für Holstein erging folgende Verordnung:

„Wir

Wir Christian der Siebente, von Gottes Gnaden König von Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog von Schleswig, Holstein, Stormarn und der Dithmarschen, wie auch zu Oldenburg ꝛc. ꝛc.

Thun kund hiemit: Nachdem von dem Englischen Gesandten Jackson am 13ten d. M. erklärt worden, daß die Feindseligkeiten gegen Dännemark anfangen würden, und derselbe dabei zugleich für sich und seine Suite Pässe zur Abreise verlangt hat, mithin der Krieg zwischen Dännemark und England als bereits ausgebrochen anzusehen ist: so fordern Wir hiedurch alle Unsere getreuen Untherthanen auf, allenthalben, wo es erforderlich, zur Vereitelung der frevelhaften Absichten des Feindes und zur Abwendung gewaltsamer Angriffe zu den Waffen zu greifen.

Dem zufolge verfügen Wir insbesondere auch hiedurch, daß alle Englische Schiffe, so wie auch alles Englische Gut und alle Englische Waaren überall von den Obrigkeiten und andern, namentlich den Zollbeamten, in Beschlag genommen werden sollen, sie mögen sich befinden, wo, und in wessen Händen und Gewahrsam es sey. Wir wollen ferner, daß alle Englische Unterthanen, bis sie auf nähere Verfügung aus dem Lande geschaft werden können, ohne Ausnahme als Feinde Unserer Reiche und Lande unter Arrest gesetzt werden sollen, als worauf besonders die Obrigkeiten und andere Beamte, so wie die von ihnen zu dem Ende mit Aufträgen versehen werdende Untergehörige, auf das strengste zu halten; wobei es sich denn von selbst versteht, daß Englische Schiffe und Böte, welche sich dem Lande nahen, als feindlich angesehen und behandelt werden müssen.

Eben:

Ebenfalls ist es ferner Unser Wille, daß alle verdächtige Fremde mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet werden, und die Obrigkeiten sowohl als die Untergehörigen, aufs eifrigste dahin angewandt seyn sollen, alle Spione baldthunlichst zu entdecken. Endlich noch finden Wir zu verfügen nöthig, daß bei Vermeidung ernstlicher Ahndung aller Briefwechsel mit Englischen Unterthanen sogleich nach Bekanntwerdung dieses, gänzlich aufhören und keine Zahlung an selbige, es sey, aus welchem Grunde es wolle, bis zu Unserer weiteren Verfügung geschehen solle.

Wir vertrauen übrigens auf Unsere gerechte Sache, den Muth und die bewährte Treue Unserer geliebten Unterthanen.

Urkundlich unter Unserm vorgedruckten Königl. Insiegel. Gegeben in Unserer Festung, Glückstadt den 16ten August 1807.

(L. S. R.) C. L. Frhr. v. Brockdorff.

J. C. Moritz.

F. G. Koch.

Die Geschichte stellt wenige Kriege dar, wo das Unrecht des Angreifers so offen lag, wo die öffentliche Stimme so laut für den beleidigten, angegriffenen Theil redete. Das Vertrauen auf die gerechte Sache erfüllte die Bewohner der Königsstadt und der ganzen Insel Seeland mit dem glühendsten Muthe. Es giebt wenige Nationen, die eine so feurige Vaterlandsliebe, eine so warme Anhänglichkeit an ihre Regierung besitzen, wie die Dänen. Freilich haben auch wenige dazu so vielfache Ursache. Dieser Patriotismus zeigte sich jezt in dem Augenblicke der Gefahr in seinem schönsten Glanze.

Nur

Nur einem solchen Geiste, der Alle belebte, war es möglich, das große Werk der Vertheidigung wider den überraschendsten Ueberfall so schnell zu fördern. Am 15ten Abends hatte der General Peymann die Organisation der Defensionsanstalten beendigt, Kopenhagen war verproviantirt, seine Batterien bereit ihre Feuerschlünde zu öffnen, die Küsten besezt. Die Freiwilligen strömten herbei. Frohen Muths, und entschlossen ihr Blut für das Vaterland zu vergießen, hatte sich die schnell einberufene Seeländische Landeswehr versammelt. Sie lieferte gleich in den ersten Tagen über 7000 geübte Streiter. "Frau und Kinder sagten sie, werden für die Haushaltung sorgen (es war mitten in der Zeit der Aerndte) wir für das Vaterland." Die Kopenhagener Studenten bildeten ein Corps, welches gegen 1000 Mann stark war, und den Ehren-Namen Leibcorps des Kronprinzen führte. Ein andres bedeutendes Volontär-Corps war das der Königlichen Leibjäger, aus Kaufleuten und Söhnen der ersten Bürger bestehend. Die trefflich exercirte bürgerliche Artillerie von Kopenhagen, 1000 Mann stark, hatte die Vertheidigung der Insel Amack und der Batterie Quintus übernommen; einer der gefährlichsten Posten. Dazu kamen 4 bis 5000 Mann bürgerlicher Infanterie.

Außer diesen sich täglich mehrenden freiwilligen Vertheidigern enthielt die Hauptstadt und die Insel Seeland noch gewiß 10 bis 12,000 Mann regulärer Truppen. Das Norwegische und das Dänische Leibregiment Infanterie bewachten in Helsingör und an den Küsten die Bewegungen der Englischen Macht; das Marine-Corps, welches an Stärke 2 bis 3 Regimentern gleich ist, war in der Hauptstadt und auf den Batterien vertheilt. Am

furchtbarsten waren die von der Seeseite getroffenen Anstalten, welche den Englischen Schiffen, wenn sie sich nähern sollten, Zerstörung drohen. Hier standen 6000 enrollirte Matrosen, die in den wenigen Tagen, unter der Leitung muth- und talentvoller Seeofficiere eine bedeutende Anzahl von Kriegsschiffen in den Stand gesetzt hatten auszulaufen, und fortdauernd mit Eifer an der Ausrüstung der Dänischen Flotte arbeiteten. Beseelt von dem Heldengeiste der Tordenskiold, der Juel, der Hvitfeldt, glühend von Haß wider den Feind, der im tiefsten Frieden den Gesichtskreis von Seeland und von Kopenhagen bis nach der Schwedischen Küste hin durch den Wald von seinen Masten verdunkelte, erwarteten die Dänen die Annäherung der Englischen Landungsflotte, welche sich nach Helsingör gewendet, und einen halben Mond um die Festung Kronenburg gezogen hatte, am 15ten August aber, verstärkt durch die von Stralsund und Rügen angekommenen Transportschiffe, wieder mehr gegen Kopenhagen heransegelte. Man kennt die Stärke der am Bord befindlichen Landungs-Truppen nicht genau; 30,000 entschlossene und muthvolle Männer erwarteten sie. So hoch schätzt man bereits die auf der Insel Seeland aufgestellte bewaffnete Macht.

XIII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Ueber die Staatsverwaltung Deutscher Länder und die Dienerschaft des Regenten. Von August Wilhelm Rehberg.

berg, Hofrath und Ober-Licent-Inspector zu Hannover, Mitglied der Göttingschen Societät der Wissenschaften. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1807. 8. 238 S.

In einem Augenblicke, wo die mehresten Deutschen Länder Reformen erwarten oder bereits erlitten haben, verdienen diese Betrachtungen eines scharfsinnigen und gelehrten Geschäftsmanns über das Ganze der Staatsverwaltung, über die beste Art ihrer Anordnung und über die Verhältnisse der Personen, die sich im Dienste des Staates dem gemeinen Besten widmen, eine besondere Aufmerksamkeit. Der Herr Hofrath R. hat diese wichtigen Gegenstände des Tages, in Beziehung auf die bisher bestandene Formen, und vorzüglich auf die Preußische Administration, behandelt. Die Uebel dieser leztern liegen zu Tage, allein die Grundursachen derselben sind nirgends überzeugender und zugleich unpartheiischer aufgedeckt, als in dieser Schrift, welche zugleich das Resultat tiefer Untersuchungen über die Verwaltung anderer Deutscher Länder darlegt. Nach einer Darstellung der charakteristischen Züge der vermeinten Vollkommenheit in der Staatsverwaltung nach den herrschenden Begriffen, handelt der Verfasser vom allgemeinen Begriffe des Staatsdienstes, der Ausbildung der Fähigkeiten für den Dienst des Staats, der Vertheilung der Geschäfte, deren Verwaltung durch Einzelne und durch Collegien, der Bezahlung der Staatsdiener, der Aufsicht über die Dienerschaft, und endlich von den Deutschen Landständen deren Beibehaltung nach der Ansicht des Verfassers, unter einigen Modificationen auch in den neuen souveränen Königreichen und Fürstenthümern Deutschlands zum gemeinsamen Besten der Regenten und der Völker dienen kann. Würklich dauert auch noch in mehrern Ländern des Rheinischen Bundes die Ständische Ver-

fassung fort. Dürfte indeß ihr Grund-Charakter, der Antheil an der Ausübung wesentlicher Regierungs-Rechte mit den neuen Formen noch vereinbar seyn? Herr R. scheint auch nur, wenn Rec. ihn richtig versteht, der Versammlung der Stände ein votum consultativum beizulegen. —

Mémoires sur la révolution de la Pologne, trouvés à Berlin. Paris. 1806. 8. 167 p.

In einem Augenblicke, wo Polen durch die Wunder Napoleons wenigstens zum Theil aus dem Todesschlummer wiedererstehet, in welchen es, wie Kosciusko meinte, für immer gesunken war, in einem solchen Zeitpuncte haben alle Schriften, welche die Auflösung dieses Staats im Jahre 1795 und die Umstände derselben näher beschreiben, ein doppeltes Interesse. Auch ohne diesen Anlaß der gegenwärtigen Zeitumstände würden indeß die vorliegenden Memoiren die Aufmerksamkeit des Geschichtforschers erregen. Sie bestehen aus einem Berichte des Russischen Generals von Pistor über die Anti-Russische Revolution die am 17ten April 1794 zu Warschau ausbrach, und über die Maaßregeln, die man Russischer Seits ergriff um diese blutige Explosion zu verhüten, nach welcher Warschau der Conföderation von Kosciusko beitrat; und aus einem andern Memoire desselben Generals über einen Theil der Operationen des Feldzugs in Polen, der eine Folge der Revolution von Warschau war. Der General von Pistor war Generalquartiermeister der Russischen Armee in Polen, und befand sich in dieser Eigenschaft zu Warschau bei dem commandirenden General Igelström. Er war so glücklich sich durchzuschlagen, und mit einem kleinen Theil der Russischen Besatzung, der Wuth der lange gereizten Polen zu entgehen, welche in dem Aufstande,

de, worin sie die fremde Herrschaft für eine Zeitlang abwarfen, mehrere tausend Russen und unter diesen die Generale Tischef, Milassewicz und den Fürsten Gagarini niedermachten. Nach seiner Rückkunft in Petersburg, 1796 legte der General Pistor der Kaiserin Catharine dies Memoire vor, welches eine einfache Erzählung der blutigen Ereignisse in Warschau enthält, ihre Ursachen erklärt, und die Fehler nicht verschweigt, welche Russischer Seits begangen wurden. Beiden Memoiren geht eine Skizze der Begebenheiten, welche die Zerstückelung Polens herbeiführten, als Einleitung voran. Auch ist dem Buche ein Plan der Stadt Warschau, und eine Karte von einem Theile des Polnischen Kriegsschauplatzes von 1794 angehängt.

Theorie der politischen Welt. Hamburg, bei Benjamin Gottlieb Hoffmann. 1807. 8. 290 S.

Dies Werk, welches zufolge der Vorrede nach den Stürmen der Französischen Revolution, in der Wüste von Fontainebleau geschrieben, und unter dem Sturz der Preußischen Macht zu Berlin übersezt worden ist, gehört zu den merkwürdigen Erscheinungen im Gebiete der Staatswissenschaft. Der Verfasser hat sich nicht genannt, weil bei einem wissenschaftlichen Werke, worin wie in diesem alles objectiv ist, die Subjectivität des Urhebers gar nicht in Betrachtung komme. Recensent weiß indeß, daß Herr Buchholz, dem das Publicum schon manche speculative und geschichtliche Darstellungen verdankt, Verfasser dieser Theorie der politischen Welt ist. Er geht in dem ersten Buche von der Untersuchung aus, ob der in Gesellschaft lebende, und den Gesetzen gehorchende Mensch sich nicht in

set-

seinem wahren Naturzustande befinde? Bei der Bejahung dieser Frage stimmt Recensent dem Verfasser vollkommen bei; der sogenannte ursprüngliche Naturzustand ist ein rechtloser Zustand, weil in demselben die Rechte weder gewiß noch gesichert sind, und die Aufhebung desselben durch Errichtung eines gesellschaftlichen Vereins ist Pflicht. Hiernächst sucht Hr. B. zu erweisen, daß die Unordnungen in den Reichen als die Strafe der Nichtvollendung betrachtet werden sollten, daß wir um zu dieser Vollendung zu gelangen mit einer strengen Genauigkeit zu Werke gehen könnten, daß die Leidenschaften des Macht-Menschen die Gesellschaf nicht verletzen werden, wenn die socialen Körperschaften die nöthige Stärke haben um sie zu regeln, und dagegen auch die Leidenschaften der socialen Menschen die Gesellschaft nicht verletzen werden, wenn der Machtmensch die nöthige Stärke hat, um ihnen die Initiative zu untersagen. Das zweite Buch handelt von den Bedürfnissen der Gesellschaft und von der Natur der Regierung, das dritte davon, wie die Gesetze die Grundcharaktere der Regierung sichern können, das vierte enthält die Anwendung der Praxis auf die Theorie. Wir empfehlen in diesem vierten Buche manche auffallende Bemerkung der Prüfung der Leser, z. B. folgende, daß der Vorzug Englands nicht in der Güte seiner Gesetze, sondern darin bestehe, daß der würkliche Gang der Regierung der entgegengesetzte von dem sey, welchen die Staatsorganisation mit sich bringe. Recensenten scheint die Englische Constitution noch weit besser und rechtlicher, als diejenigen die sie handhaben. —

XIV.

XIV.

Friedens- und Freundschafts-Tractat zwischen England und Preußen.

Mit welchen glänzenden, aber trügerischen Hoffnungen man sich zu Anfange dieses Jahrs geschmeichelt hatte, beweiset nachstehender Tractat zwischen England und Preußen, der durch die nachher erfolgten Begebenheiten und durch die Bedingungen des Tilsitter-Friedens zwar ganz fruchtlos geworden, jedoch als historisches Document in den Zeit-Annalen aufbewahrt werden muß. Im Januar schloß Preußen Friede und Freundschaft mit England und im Julius sah es sich bereits genöthigt — England seine Häfen zu verschließen. Obiger Tractat lautet also:

Art. 1. Es soll zwischen Sr. Brittischen und Sr. Preußischen Maj. ihren Erben und Nachfolgern, ihren Königreichen, Provinzen und Unterthanen ein beständiger unverletzlicher Friede, eine aufrichtige Vereinigung und eine vollkommene Freundschaft seyn.

Art. 2. Se. Preußische Maj. entsagen dem Lande Hannover, und geben jedes Recht und jeden Titel auf die gegenwärtige und künftige Besitzung der Churfürstlichen Staaten Sr. Großbrittannischen Maj. auf. Und im Fall, wenn die Kriegsereignisse die Wiederbesetzung des Churfürstenthums Hannover herbeiführen sollten, verpflichten sich Se. Maj. der König von Preußen nur im Namen Sr. Großbritt. Maj. von dem Churfürstenthum Besitz zu nehmen, und unverzüglich die alte Regierungsform und die alten Autoritäten wieder herzustellen, welche von Sr. Großbrittannischen Maj. bestellt sind, und welche Autoritäten mit der völligen Administration der Angelegenheiten werden bekleidet werden.

Art.

Art. 3. Allen Unterthanen Sr. Großbrittannischen Maj. wird so wie vor dem Frieden, und vor der Epoche von der Ausschließung der Engl. Flagge von der Ems, Weser und Elbe, freie Schiffahrt und Handel zugestanden, und die von Sr. besagten Maj. unterm 19ten Nov. 1806 allen Officieren und Befehlshabern von Kriegsschiffen wie auch Kapern publicirte Ordre, kein Preußisches Schiff, welches sie in See antreffen werden, anzuhalten noch aufzubringen, wenn ihre Ladungen nicht durch die Kriegsgesetze verboten, und sie nicht nach den Häfen bestimmt sind, welche den Feinden Großbrittanniens gehören oder von ihnen besezt sind, wird in ihrer ganzen völligen Kraft bleiben.

Art. 4. Se. Großbrittannische Majestät versprechen und verpflichten sich, zufolge des vorhergehenden Artikels, Ihrer Admiralität die nöthigen Ordres zu ertheilen, damit die Kauffahrtheyschiffe, welche durch die Proclamation vom 24sten Sept. 1806 einer provisorischen Anhaltung unterworfen waren, frei gelassen und ihren rechtmäßigen Eigenthümern zurückgegeben werden, mit der völligen Freiheit, entweder ihren Weg fortzusetzen, wenn ihre Bestimmung nicht verboten ist, oder im entgegengesetzten Fall in ihr Land zurück zukehren.

Art. 5. Alle Besatzungen der Preußischen Schiffe, welche seit Ertheilung der Kaperbriefe in den Brittischen Häfen angehalten, oder dahin aufgebracht sind, werden gleich nach Abschließung des gegenwärtigen Tractats freigelassen werden, und die Brittische Regierung wird sie auf die gradeste und geschwindeste Weise nach den Besitzungen Sr. Preußischen Maj., und nach dem Orte, worüber man in der Folge übereinkommen wird, zurück schicken.

Art. 6. Se. Preußische Maj. verpflichten sich, der freien Schiffahrt von Sr. Brittischen Maj. Unter-

terthanen kein Hinderniß in den Weg zu legen, und auch nicht zu erlauben, daß irgend eine andere Macht sie hindere. Sie versprechen die freie Aus- und Einfahrt der Brittischen Flagge in den oben erwähnten Häfen zu garantiren, auf eben die Weise wie es vor der lezten Schließung der Ems, Weser und Elbe gewesen ist.

Art. 7. Die beiden hohen contrahirenden Theile versprechen und verpflichten sich gegenseitig, Se. Maj. den Kaiser aller Reußen einzuladen, die Garantie der Entsagung Sr. Preußischen Maj. auf alle Rechte und Ansprüche der Hannöverschen Lande, so wie es im 2ten Art. des gegenwärtigen Tractats stipulirt ist, auf sich zu nehmen.

Art. 8. Jeder anderer noch zu bestimmende Gegenstand zwischen den beiden Höfen, wird einem künftigen freundschaftlichen Arrangement vorbehalten.

Art. 9. Die Ratificationen werden in 6 Wochen oder noch eher, wenn die gegenwärtige Schwierigkeit der Communicationen es erlaubt, ausgewechselt werden.

So geschehen zu Memel, den 28sten Junius 1807.

(Unterz.) Hutchinson. v. Zastrow.

XV.

Unterredung des Königs von Schweden mit dem Reichs-Marschall Brune.

Es ist bekanntlich der Plan unsers Journals, die historischen Actenstücke von allen Seiten zu sammeln und zur Beurtheilung der Zeitbegebenheiten aufzubewahren. Vor einiger Zeit erschien, wie man weiß,

in

in den Zeitungen von Hamburg und Altona ein Artikel von Französischer Seite, der sich auf die Unterredung zu Schlatkow bezog. *) Schwedischer Seits ist nun darüber nachstehendes in Französischer und Schwedischer Sprache publicirt und in öffentliche Blätter eingerückt worden. Hier folgt nach ihrem wesentlichen Inhalte diese charakterisirende Piece, die die Leser selbst am besten beurtheilen werden.

Wie der Französische General herein kam, hielt er, nach einigem Bedenken, folgende Anrede:

"Auf Befehl Ewr. Maj. habe ich mich hier eingefunden."

Der König. Ich habe selbst mit Ihnen sprechen wollen, mein General, um alle fernere Erklärung in Beziehung auf den additionellen Artikel des Waffenstillstandes bei Schlatkow überflüssig zu machen, weil ich wünsche, daß alles klar und deutlich sey, und darüber gar kein Zweifel Statt finde. Mein General-Gouverneur hat bereits auf meinen Befehl, in seinem Schreiben vom 14ten Mai Sie benachrichtigt, daß ich nur die in dem Waffenstillstande von Schlatkow festgesetzten Bedingungen anerkenne, und ich wiederhohle Ihnen jezt, daß es nur die einzige Acte ist, welche ich für gültig ansehe.

Der General. Erlauben Ewr. Majestät, daß ich reden darf, oder befehlen Sie, Sich selbst über diesen Gegenstand gegen mich zu erklären?

Der König. Nein, Sie können reden.

Der General. Ich kann mich selbst Ewr. Majestät, als Beispiel anführen, indem ich einen ähnli-

*) Er wagte es, (heißt es in demselben) dem Franz General, einem der ersten Unterthanen des Kaisers Napoleon, vorzuschlagen, seinen Souverän und sein Vaterland zu verrathen; er forderte ihn auf sich auf die Seite der Engländer unter den entehrten Fahnen einer Bande von Ueberläufern zu schlagen, die gegen das Glück ihres Vaterlandes unempfindlich und dessen Ruhme fremd sind.

lichen Waffenstillstand mit dem Herzog von York abgeschlossen habe, und ich habe geglaubt, daß der in Frage begriffene additionelle Artikel, gleichsam auf die Redlichkeit beider commandirender Generals en Chef gegründet, eben so heilig als der Waffenstillstand selbst angesehen werden müßte.

Der König. Ja, gerade nach diesem Grundsatze, erkenne ich nur den Waffenstillstand von Schlatkow an. Ueberdies hat sich Bonaparte eines Grundes bedient, welchen ich auch anführen könnte, wenn er sagt, daß er seine Armee en Chef commandire, und er dem General Mortier den Befehl ertheilt, daß wenn der Waffenstillstand noch nicht angenommen sey, so solle er ihn brechen. Da ich jezt persönlich meine Armee commandire, so würde es Mir ein leichtes gewesen seyn, darin einen hinreichenden Bewegungsgrund zu finden den Waffenstillstand aufzukündigen, indem ich den additionellen Artikel nicht anerkennen wollte, allein ich habe es nicht gewollt.

Da der General Brune von den alten Verhältnissen, welche zwischen Schweden und Frankreich bestanden hätten, und von einer Annährung der beiden Nationen anfing zu reden, antwortete ihm der König: Ja freilich — Ich wünsche es eben so sehr als Sie, daß diese Verbindung zwischen den beiden Nationen wieder hergestellt werden könnte, allein die Französische Nation ist nicht mehr dieselbe, und diese glücklichen Zeiten sind vorbei, wo eine genaue Allianz zum politischen Wohlstand beider Länder beitrug; es giebt jezt Formen, die diesem zuwider sind.

Der General. Die Französische Nation ist immer dieselbe, Sire, sie hat viel Ehre und Macht erworben. Frankreich hat große Fortschritte gemacht; es hat seinen Ackerbau und seine Industrie ver-

verbessert; und wenn Ewr. Majestät zu einer andern Zeit Musse hätten eine Reise zu machen, so würde es Sie vielleicht interessiren dieses Land zu sehen und kennen zu lernen.

Der König fuhr hierauf fort zu reden.

Der General. Ja — wir haben viele Kriege geführt. Der Kaiser hat einen großen Charakter.

Der König. Ich kenne keinen Kaiser von Frankreich.

Der General Bruns erwiederte auf diese Erklärung nichts.

Der König. Haben Sie vergessen, mein General, daß Sie einen König haben?

Der General. Ich weiß sogar nicht mahl, ob er existirt.

Der König. Wie, ob er existirt? Er ist Landesflüchtig, unglücklich, aber er ist Ihr König, und seine Rechte sind gleich heilig. Er wünscht nur alle seine Unterthanen unter seine Fahnen zurückzuführen.

Der General. Wo sind diese Fahnen?

Der König. Wenn Sie solche nirgends finden, so werden Sie selbige immer bei Mir finden.

Der General. Man hat mir gesagt, daß er seine Rechte dem Herzog von Angouleme abgetreten hätte.

Der König. Ich habe nie davon gehört. Im Gegentheil hat der König eine Proclamation seiner Gesinnungen gegen sein Volk erlassen, und wozu Monsieur und alle Prinzen von Geblüt ihre Zustimmung gegeben haben. Kennen Sie diese Proclamation?

Der General. Nein, Sire.

Der König. Der Herzog von Pienne, Marschall im Dienste des Königs ist hier. Vielleicht hat er diese Schrift bei sich. Ich werde ihn hereinkommen lassen, wenn Sie wollen. Doch dies würde vielleicht zu viel Sensation erregen.

Der General. Ja, Sire, allein wenn Ewr. Maj. sie mir convertirt bei den Vorposten zusenden wollen; so werde ich sie lesen, und meine Officiere sollen sie ebenfalls zu sehen bekommen.

Der König. In dieser Proclamation verspricht der König allen Militärpersonen, welche zu ihrer Pflicht zurückkehren wollen, Beibehaltung ihrer Dienste und Würden. Sie, mein General glauben Sie, daß die gegenwärtige Ordnung der Dinge von Dauer seyn könne?

Der General. Alles kann verändert werden.

Der König. Glauben Sie nicht, daß die Vorsehung, welche bisher zahlreiche, glückliche Erfolge zugelassen hat, daß auch sie dieselben aufhalten könne?

Der General. Allein oft handeln Personen mit den besten Absichten und nach ihrer Ueberzeugung, selbst gegen den Beschluß der Vorsehung.

Der König. Ich nehme an, daß ihre Unternehmungen noch immer glücklichen Erfolg haben sollen; glauben Sie denn, daß dieses in der Länge fortdauert? Wenn man Ihnen die Wahl ließe ihrem rechtmäßigen Könige zu dienen, oder der Sache, die Sie jezt übernommen haben, was würden Sie thun? Antworten Sie mir aufrichtig.

Der General. Diese Frage erfordert Ueberlegung.

Der König. Mich dünkt, daß Sie nicht nöthig haben darüber lange nachzudenken; sagen Sie

Mir

Mir nur, ob Sie zu Ihrer Pflicht zurückkehren, oder die Grundsätze, welche Sie ergriffen, vertheidigen wollen?

Der General. Was das anbetrifft, ja, ich werde diese Grundsätze vertheidigen; ich werde für den Augenblick meine Pflicht thun.

Der König. Wissen Sie, daß man den König eingeladen hat wegen seiner Rechte in Unterhandlung zu treten?

Der General. Davon weiß ich nichts.

Der König. Aber wissen Sie daß der König solches bestimmt abgelehnt, und wie Franz I gesagt hat: "Wir haben alles außer der Ehre verloren.

Der General Brune wiederhohlte diese Worte.

Der König. Ich kenne den König ganz genau. Er verdient wegen seiner großen und liebenswürdigen Eigenschaften gekannt zu seyn. —

Da der General Brune wiederholt von den Talenten Napoleons mit vielem Lobe sprach, und hinzusetzte, daß keiner von den Bourbons so viele gezeigt hätte, antwortete ihm der König: Die Umstände begünstigen oft, und dann kommt es nur darauf an, daß man es versteht sie zu benutzen.

Der General schien dies zuzugeben.

Da das Gespräch auf die Französische Revolution kam, erwiederte der General:

Ich gehöre zu der Revolution, und sie ist mit dem Willen des Französischen Volks geschehen.

Der König. Nicht das Französische Volk hat diese Revolution bewürkt, sondern ein Theil desselben. Man sieht nun auch die Folgen dieser Revolution ein, wovon Sie reden, weil diese mit Abschaffung alles Rangs und aller Vorrechte anfing, indem man die Gleichheit des Standes einführen wollte, und

jezt

jezt sind Sie selbst ein Beweis, daß die Grundsätze sich geändert haben.

Der General. Wenn Ewr. Maj. an der Stelle Ludwig XVI. gewesen wären, so würde die Revolution nicht geschehen seyn.

Der König. Ich will dies nicht behaupten, indem ich mich in ähnlichen Umständen nicht befunden habe. Er war zu gut, zu nachsichtsvoll, und er hat bewiesen, daß diese Eigenschaften, zur Unzeit angewandt, die traurigsten Folgen haben können; Ich habe ganz offen zu Ihnen gesprochen, und mein Charakter erforderte es, mich darüber zu erklären. Es ist meine Pflicht so zu reden, und wenn ich mich auch in andern Umständen befände, so würden dessen ohngeachtet meine Grundsätze immer die nemlichen seyn. Wie können Sie verlangen, daß ich es gleichgültig ansehen soll, daß man seinem rechtmäßigen Könige die schuldigen Pflichten versagt, Ich, der Ich selbst König bin? Dies hieße vergessen, was ich mir selbst schuldig bin.

Der General. Ewr. Majestät betrachten den König als einen Bruder.

Der König. Mir däucht die Franzosen sollten von selbst die ihrer Pflicht angemessenen Gesinnungen hegen, ohne von mir zu erwarten, Ihnen ein Beispiel zu geben.

Der General Brune kam wieder auf den additionellen Artikel zurück und sagte: „Ewr. Majestät verbleiben also bei der Loskündigung von 10 Tagen?"

Der König. Ja.

Der General. Wollten aber Ewr. Majestät nicht stillschweigend übereinkommen, daß dieselbst

ser Waffenstillstand nur erst nach einer Aufkündigung von einem Monate aufhöre?

Der König. Sie kennen mich nicht recht, wenn Sie glauben, daß ich im Stande wäre, solche Uebereinkunft einzugehen.

Der General. Ich kenne Ewr. Majestät Charakter.

XVI.

Stralsund wird von den Franzosen besetzt.

Nach obiger Unterredung zu Schlatkow hat sich die Lage der Sachen sehr verändert und zwar so, wie über kurz oder lang zu erwarten war. Die Franzosen sind jezt im Besitz von Schwedisch-Pommern und von Stralsund, dessen Schicksal nun anders entschieden werden dürfte. Bekanntlich lag es nicht in dem Plan des Französisch-Kaiserlichen Souveräns, Krieg gegen Schweden zu führen; es waren Anträge gemacht worden, den Zwist in Güte auszugleichen; aber ohne Erfolg.

Nach der Unterredung zu Schlatkow und nach Abschluß des Friedens zwischen Frankreich, Rußland und Preußen, wurden darauf Schwedischer Seits Anträge zur Erneurung und Verlängerung des Waffenstillstandes gemacht, worauf weitere Negociationen folgen könnten; allein selbige wurden abgelehnt.

Die

Kaiser Napoleon hatte indessen seinen Entschluß wegen Schwedisch-Pommern gefaßt. In der Nacht vom 13ten Jul., auf welchen Schwedischer Seits der Waffenstillstand war aufgekündigt worden, rückte eine beträchtliche Armee unter dem Marschall Brune, aus Französischen und Alliirten Truppen bestehend, in Schwedisch-Pommern ein. Nach verschiedenen einzelnen Gefechten sahen sich die Schwedischen Truppen, bei der Uebermacht genöthigt am 14ten Jul. nach Stralsund sich zurück zuziehen.

Dieses ward kein Gaeta oder Danzig. Der König von Schweden hatte schon am 14ten Jul. dem Marschall Brune einen Waffenstillstand anbieten lassen, den dieser nicht anders eingehen wollte, als wenn zur Garantie desselben Franz. Garnison in Stralsund gelegt würde; ein Verlangen, welches der König ablehnte. Die Franzosen betrieben indeß mit großer Thätigkeit die Belagerungsanstalten, und zum Bombardement desselben ward eine furchtbare Artillerie herbeigeführt. Der Kriegsminister, Prinz von Neufchatel, jetziger Vice-Connetable des Französischen Reichs, war auf seiner Rückreise nach Paris selbst bei der Armee in Pommern gewesen, um die Anstalten zur Belagerung in Augenschein zu nehmen.

Nach dem Abzuge der Preußischen Truppen, trennte sich auch das auf Rügen unter Lord Cathcart angekommene Englisch-Deutsche Corps wieder von den Schweden, um bei der Englischen Expedition gegen Seeland gebraucht zu werden. Schon am 28sten Jul. hatten der Magistrat und die Bürgerschaft zu Stralsund den König durch eine Deputation ersuchen lassen, die drohende Gefahr eines Bombardements und Sturms von der Festung abzuwenden. Bei den einzelnen Angriffen und Ausfällen hatten sich die Schwedischen Truppen tapfer und mannhaft gehalten.

Da die Uebermacht der Franzosen so groß war, die Vorstellungen der Einwohner immer flehender wurden, und nach der Unternehmung der Englischen Expedition gegen Seeland andere Rücksichten eintraten, so beschlossen Se. Schwedische Maj. Stralsund zu räumen. Die meiste Artillerie, Magazine und andere Vorräthe wurden nebst allen Truppen der Garnison nach der Insel Rügen übergeschifft, wohin sich auch der König begab, und die Thore wurden mit Bürgerwachen besetzt. Der Marschall Brune erfuhr diese unerwartete plötzliche Aenderung der Dinge am 20sten Aug. gegen Abend. Gleich darauf traf auch der bisherige Commandant von Stralsund, Oberst von Peyron, im Franz. Hauptquartier ein, und überbrachte

mit einer Deputation der Bürgerschaft die Schlüssel der Festung. Die Capitulation ward nicht zugestanden, da keine Truppen in Stralsund vorhanden waren, mit denen man capituliren konnte. Der Marschall Brune ließ indeß noch am selbigen Abend die Festung in der größten Ordnung besetzen, vor welcher die Trancheen, seit dem 16ten Aug. eröffnet waren, und die so ohne Bombardement und ohne weitern Menschenverlust in den Besitz der Franzosen kam. Am 24sten Aug. nahmen die Franzosen die Insel Dänholm ein.

XVII.

Königl. Dänische Declaration gegen Großbrittannien.

Unterm 21sten dieses wurde folgende Declaration von dem Königl. Dänischen Hofe erlassen, die ein Meisterstück von diplomatisch-publicistischer Darstellung ist und über die es in Europa und in der ganzen Welt nur eine Stimme geben wird. Wir theilen sie in derjenigen Sprache mit, in welcher sie als diplomatisches Actenstück ursprünglich abgefaßt zu seyn scheint.

Declaration.

L'Europe entière connoit le système, que durant quinze ans de guerre et de troubles le Dannemarc a suivi avec une persévérance inalterable. Le maintien rigoureux d'une neutralité franche et impartiale, et l'accompliſſement réligieux de tous les devoirs qui en dérivent, ont fait l'objet unique et constant de tous ses voeux et de tous ses efforts. Le gouvernement Danois a mis dans ses rapports avec d'autres états une simplicité et une droiture conformes à la pureté de ses intentions, et à cet amour de la paix, dans lequel on ne sauroit le soupçonner d'avoir jamais varié. La providence avoit jusqu'ici béni ses soins. Sans tort et sans reproche envers toutes les puissances, il avoit réussi à se conserver avec chacune d'elles en

bonne intelligence, et ſi les circonſtances lui ont de tems en tems ſuscité des réclamations ou des discuſſions de la part des états belligérans, celles-ci ont toutes eû leur ſource dans cette impartialité de la conduite et dans cette rigueur de ſes principes, qu'elles ont ſervi à conſtater.

Cet état de paix et de ſécurité vient d'être ſubitement anéanti.

Le gouvernement Anglois, après avoir par une inaction honteuſe trahi les interêts de ſes alliés, engagés dans une lutte auſſi grave qu'incertaine, a ſoudainement déployé toute ſa vigueur pour ſurprendre et attaquer un état neutre, paiſible et ſans aucun tort envers lui. L'exécution du plan de l'envahiſſement du Dannemarc, uni avec la Grande-Bretagne par des liens auſſi anciens que ſacrés, a été préparée avec autant de ſecres que de célérité. Le gouvernement Danois a vû les forces Angloiſes arrivées ſur ſes côtes ſans qu'il pût ſe douter qu'elles fussent dirigées contre lui. L'isle de Sélande s'eſt trouvée cernée, la capitale menacée, et le territoire Danois inſulté et violé, avant que la Cour de Londres ait par un ſeul mot prononcé ſes intentions hoſtiles. Celles-ci ne tardèrent cependant pas à être articulées. Mais l'Europe aura de la peine à ajouter foi a ce qu'elle va entendre. Le project le plus noir, le plus violent, le plus atroce, qui ait jamais été conçu, ne s'eſt trouvé motivé que sur une prétendue information, ou plutôt ſur le bruit vagué d'une tentative, qui, ſelon le miniſtére Anglois, alloit ſe faire pour entrainer le Dannemarc dans des engagemens hoſtiles contre la Grande-Bretagne. Se fondant ſur ces données, que la plus legère discuſſion démontra promtement n'être que des ſuppoſitions purement gra-

tuites, le gouvernement Anglois fit déclarer à la Cour de Copenhague de la manière la plus peremptoire, que pour mettre ſes interêts à couvert, et pour pourvoir à ſa propre ſûreté, il ne pouvoit laiſſer au Dannemarc que le choix entre une guerre et une alliance étroite avec la Grande-Bretagne. Et quelle alliance osa-t-on offrir? Une alliance, qui pour premier gage de l'aſſerviſſement du Dannemarc eût livré ſes vaiſſeaux de guerre au gouvernement Anglois. Il n'y eut pas à héſiter ſur l'alternative préſentée. L'ouverture faite, auſſi outrageante dans ſes offres que dans ses menaces, également inſultante dans ſa forme et quant à ſon fond, ne fut ſuſceptible d'aucune diſcuſſion. La plus juſte et la plus profonde indignation dut l'emporter ſur toute autre conſideration. Placé entre le péril et l'opprobre, le gouvernement Danois n'eut pas de choix. La guerre éclata. Le Dannemarc ne ſe fait illuſion ſur aucun des dangers, ſur aucune des pertes, dont cette guerre le menace. Pris au dépourvu de la manière la plus perfide, attaqué dans une province iſolée et presque dénuée de moyens de défenſe, entrainé de force dans la lutte la plus inégale, il ne ſauroit ſe flatter d'échapper à des revers ſenſibles. Mais il lui reſte à ſauver un honneur intact, ainſi que l'eſtime qu'une conduite ſans tache lui a valu, il oſe s'en flatter, de la part des puiſſances de l'Europe et il croit voir plus de gloire à la reſiſtance de celui qui ſuccombe à la force, qu'aux triomphes faciles de celui, qui en abuſe. Il ne craint pas le jugement que l'Europe va porter ſur cette nouvelle querelle; il croit pouvoir s'en honorer d'avance. Que les cabinets impartiaux prononcent, s'il exiſte pour l'Angleterre cette néceſſité politique, ces conſidérations de

ſûreté, auxquelles elle ſe permet de ſacrifier ſans ſcrupule un état, qui ne l'a offenſée ni provoquée en rien. Fort de ſa bonne conſcience, de ſa confiance en Dieu, de l'amour et du dévouement des nations braves et loyales réünies ſous un ſceptre chéri, le gouvernement Danois ſe flatte de s'acquitter ſans foibleſſe de la tâche grave et pénible que l'honneur et la néceſſité lui ont impoſée. Il ſe croit en droit de compter ſur l'interêt et ſur la juſtice des cabinets de l'Europe, et il ſe flatte d'en éprouver les effêts ſurtout de la part des auguſtes Souverains, dont les intentions et les engagements ont dû ſervir de prétexte pour colorer l'injuſtice la plus criante, et dont les offres, déſtinées à préſenter au gouvernement Anglois les moyens d'acheminer une pacification générale, n'ont pû détourner celui-ci d'une atrocité, qui révoltera tout ce qu'il y a de coeurs honnêtes et généreux en Angleterre même, qui compromet le caractère d'un Souverain vertueux, et qui ſouille à jamais les annales de la Grande-Bretagne.

XVIII.

Landung der Engländer auf Seeland. Andre Merkwürdigkeiten.

Während der 15te und 16te Auguſt als Napoleonstage mit Freude und Feſtlichkeit in ſo vielen Gegenden begangen wurden, begann auf Seeland jenes Schauſpiel, welches in einiger Rückſicht einen ſolchen Greuel enthält, und auf der andern Seite in der entſchloſſenen Art, wie ſich eine brave Nation benimmt, ſo viel ehrenvolles und glorreiches darbietet. Am 16ten Aug. landeten die Engländer auf Seeland, und näherten ſich der Königsſtadt, auf die nun aller Augen gerichtet ſind. Blut war ſchon in mehrern Gefechten gefloſſen. Wegen

Mangel des Raums (aus welcher Ursache auch die Reden bei Eröffnung des Französischen gesetzgebenden Corps, und bei Prorogirung des Englischen Parlaments ausgesetzt werden) müssen wir die Fortsetzung einer genauen Darstellung des Brittisch-Dänischen Kriegs dem künftigen Stücke vorbehalten, und theilen hier nur noch folgendes mit:

Schreiben aus dem Dänischen, vom 20sten Aug.

Die Fahrt des Königes mitten durch seine Feinde, wird immer ein merkwürdiger Moment in der Geschichte des Landes bleiben. Der König war von seinem Cavalier von Ries; dem Kronprinzen, dem Prinzen Christian, von Hessen, seinen Adjutanten Lindholm, Bülow, Gruner und Bechtoldsheim begleitet. Der Kronprinz kam um 9 Uhr des Morgens (den 12ten, den 13ten??) in Korsoer an und fertigte bis um 12 Uhr Befehle aus. Nach einer kurzen Tafel schifften die Herrschaften sich ein. Es war ungefähr 3 Uhr Nachmittags. Man sahe 5 Englische Kriegsschiffe in der Entfernung einer Seemeile von dem Orte. Man hielt es für das Klügste, gerade auf dieselben zuzuhalten. Kurz vor ihnen zu bemerkte man, daß sie Böte aussetzten und die Belt-Fahrzeuge rechts und links visitirten. Der Augenblick war critisch. Die Vorsicht aber, die man gebraucht hatte, einen graden Strich zu halten, verscheuchte wahrscheinlich bei den Engländern jeden Argwohn von der Postjagd worin der König war. Man passirte die Schiffe ohne Turbation. Schon war Knud Hovet auf Fähnen kaum eine halbe Meile mehr entfernt, als eine Windstille eintrat. Die Nacht brach ein und man hielt jede Gefahr für verschwunden, als man plötzlich Ruderschläge hörte und in dem Augenblick war ein Englisches Longboat zur Seite der Dänischen Barke. Der Offizier darin verlangte das Fahrzeug zu den Kriegsschiffen zu bringen. Man entschuldigte sich mit der Post am Bord, die Eile hätte. Der Engländer sprach von 4 Adjutanten des Kronprinzen, welche auf dem Belt seyn sollten und wußte sich weder für den Krieg noch für den Frieden zu benehmen. Für den König, der den Namen eines Barons von Stein angenommen hatte, war ein kleines Zimmer auf dem Verdeck zurecht gemacht. Er blieb unerkannt. Der Kronprinz und der Prinz Christian waren in Uniform, so auch die Adjutanten. Während der Discussion mit den Engländern lagen die Prinzen in blaue Mantel gehüllt in der Kajüte, als wenn sie schliefen. Am

Ende wurde mit dem Englischen Officier, der sich zu nichts entschließen konnte und dem die Dänen sich als Offiziere, die zu ihren Regimentern eilten, angemeldet hatten, durch Lindholm eine Fahrt nach seiner Fregatte beliebt. Lindholm, Bülow und Bechtoldsheim begleiteten ihn. Sie blieben lange weg und musten die Entschuldigungen hören, daß sie mit Unrecht angehalten wären, weil die Ordre der Admirals nur auf Fahrzeuge lautete, die von Fünen nach Seeland gingen! In währender Zeit beschwor man den Kronprinzen, sich mit dem Könige ans Land rudern und die Uebrigen dem Schicksal zu überlassen "Erst wenn meine Gefährten zurück sind und mit den Feinden unsere Parole gehalten, dann erst," war die Antwort des Prinzen. Zwei lange Stunden verflossen, da erschollen über dem Wasser her frohe Lieder, als das verabredete Zeichen, daß der Dänen König den schwärzesten Feinden, welche die Geschichte der civilisirten Völker aufzuweisen hat, glücklich entrinnen werde. Wie die Adjutanten wieder am Bord und die Engländer fort waren, da erst ließ der Kronprinz das Boot aussetzen und fuhr mit dem Könige und die Gefährten ans Land.

XIX.

Ueber den Degen Friedrichs des Großen; von dem Gouvernements-Auditeur Wischke in Neisse.

Als mir das diesjährige Julius Stück Ihres — Journals heute in die Hände kam, frappirte mich ganz besonders der darin No. XXVII. befindliche Aufsatz: den Degen Friedrichs des Großen betreffend, vom Herrn Generalmajor von Hinrichs unterzeichnet, und da ich den verstorbenen Herrn Generallieutenant von Hahnefeldt, der sich denselben zugeeignet haben soll, genau gekannt und in mancherlei Verhältnissen oft und viel mit solchem zu thun gehabt habe, also über seinen Character mit einiger Gewißheit urtheilen kann, so wird man es wol nicht für Zudringlichkeit halten, wenn ich etwas zur Aufklärung und bessern Beurtheilung der beigebrachten Anecdote sage.

1. Der Verstorbene, der sich von 1789 bis zu seinem grade heute vor 2 Jahren erfolgten Tode allhier aufhielt, behauptete nach dem Zeugnisse aller seiner Freunde und Bekannten, während seines ganzen Lebens die größte Anspruchlosigkeit. Er war daher höchst zuverlässig, aber eben

deswegen möglichst bedachtsam und ernst im Reden und Handeln. Jener Enthusiasmus wodurch zu allen Zeiten so viel Unheil in die Welt gekommen ist, war ihm gänzlich fremde.

2. Nach der Aussage seiner noch hier wohnenden Fr. Wittwe hat er nie in einem besondern vertraulichen Verkehr mit dem Herrn General von Hinrichs gestanden.

3. Der Bediente, der dem Verstorbenen über 20 Jahr lang aufgewartet und noch gegenwärtig in Diensten der Fr. Wittwe ist, hat auf deren Verlangen eidlich bekundet:

"Sein verstorbener Herr, habe den einzigen Degen, welchen er getragen, bereits als Hauptmann gehabt, er habe solchen mit hierher gebracht. Er — der Bediente — wisse gewiß daß damit keine Vertauschung geschehen; denn täglich sei solcher aus seinen in seines Herrn Hände gegangen. Erst allhier habe letzterer ihn nicht vertauscht, sondern aus der Ursache verkauft, weil er ihm, bei zunehmenden Jahren zu schwer geworden, und habe sich den in der Verlassenschaft, noch befindlichen leichtern, angeschaft."

Man sieht hieraus: Der Verstorbene hat auf seinen Degen keinen Werth gelegt; er hat auch desselben nie als einer Merkwürdigkeit erwähnt; er hat ferner nie einen Erben gehabt, dem er ein solches Heiligthum zuwenden können; noch hat er Jemanden, wenn es bei ihm vorhanden war, durch sein Testament, oder bei seinem Leben damit bedacht. Wird man es der Fr. Wittwe also wol verübeln, wenn sie darüber unzufrieden ist, daß man bei einer solchen Bewandniß das unbescholtne Andenken ihres verstorbenen Mannes durch die Anheftung eines Sacrilegiums erneuert, und damit einen garstigen Wurm — wie sie glaubt — in sein Grab setzt?

Dessenungeachtet kann es vielleicht vom Degen des großen Friedrichs mit Recht heißen:

Paulum sepultæ distat inertiæ
celata virtus.

Denn es ist gar wol möglich, daß die nach Paris gebrachten Waffenstücke des unsterblichen Königs nicht grade die aus dem siebenjährigen Kriege sind, da ich mich erinnere, wie nicht lange nach dessen Tode, ein Mann eine ziemliche ähnliche Wachs-Figur desselben allhier vorzeigte, die er damit decorirt haben wollte

Neisse, den 11ten August 1807.

Wischke, Gouvernements-Auditeur.

Den 28sten Aug. 1807.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Neuntes Stück. September 1807.

In Hamburg auf dem Großherzogl. Bergischen Ober-Postamte, den andern dasigen Postämtern, und in der Hoffmannschen Buchhandlung, daselbst, erscheint dieses Journal, welches einen vollständigen Inbegriff aller politischen merkwürdigen Begebenheiten, und zugleich eine Sammlung von diplomatischen, statistischen u. andern historischen Denkwürdigkeiten enthält, und von einer Gesellschaft von Gelehrten, zu Altona, herausgegeben wird, monatlich, in Heften von 6 bis 7 Bogen, immer unfehlbar, am letzten, oder vorletzten Tage jedes Monats.

Der jährliche Preis, in monatlicher Versendung, mit den ersten Posten in jedem Monate, ist durch ganz Teutschland postfrei, vier Reichsthaler, in Louisd'or, zu fünf Thaler gerechnet; und auf Postpapier 16 Ggr. mehr, halbjährig.

Das Abonnement geschiehet auf den Postämtern jedes Ortes, welche die Bestellungen in Hamburg besorgen.

Man kann sich zwar zu jeder Zeit auf einen ganzen oder halben Jahrgang abonniren, doch so, daß man die zu dem halben Jahrgange gehörigen, schon herausgekommenen Stücke mitnimmt. Einzelne Stücke kosten jedes 10 Ggr. Conventionsgeld, oder 1 Mark Hamburger Courant.

Briefe und Einsendungen werden mit Erkenntlichkeit, aber nicht anders als portofrei angenommen, und nur, unter gegebner Zuverlässigkeit, mitgetheilt.

Sammlung Deutscher Volkslieder mit einem Anhange Flamändischer und Französischer, nebst Melodien. Herausgegeben von Büsching und von der Hagen. Berlin, bei Fried. Braunes. 1 Rthlr. 12 ggr. (brochirt.)

Bei der allgemeinen Theilnahme mit der das Publikum schon seit vielen Jahren verschiedene Sammlungen von Volksliedern aufgenommen hat, bedarf es wol nicht mehr einer Empfehlung der jezt dargebotenen, deren Inhalt der Titel anzeigt und welche sowohl durch die Wahl der Lieder, als auch der alten Melodien, (ein Mangel der frühern Sammlungen) sich auszeichnet, und in dieser Hinsicht die erste in dieser Art zu nennen ist. Ein großer Theil dieser Lieder ist aus der mündlichen Ueberlieferung nach ihrer eigenthümlichen Mundart aufgenommen. Recensent darf mit Ueberzeugung annehmen, daß bei dem großen Reichthum derselben (es sind 160 Nummern) jeder Stand, Charakter und jede Stimmung hier irgend etwas Ansprechendes und Erfreuliches finden werde. Der Anhang Flamändischer und Französischer Lieder macht diese Sammlung für das Ausland wichtig, so wie sie für Deutschland vielleicht nie interessanter seyn konnte, als in diesem Augenblicke.

Meklenburg-Schwerinscher Staats-Kalender. 1807. Schwerin, in der Bärensprungschen Buchdruckerei. 8. 232 S.

So wesentlich auch im Anfange dieses Jahrs das Meklenburg-Schwerinsche Staats-Personal in mehreren Zweigen durch die nunmehr vorübergegangene Katastrophe aufgelöset zu seyn schien, so bliben doch, wie der Herr Herausgeber richtig bemerkt, die festern Bestandtheile des Meklenburg-Schwerinschen Staatskörpers, die Localitäten wenigstens in ihrer bisherigen Consistenz unzertrennt. Die Geschichte lieferte Materialien genug, wenn gleich keine erfreuliche, und derselbe Nutzen, den die topographische

Uebersicht dem Geschäftsmann gewährte, konnte bei der einstweiligen politischen Veränderung auch von den statistischen, genealogischen und litterarischen Angaben erreicht werden. Man muß daher dem Herausgeber dankbar seyn, daß er in einer so unruhigen Zeit den an ihn ergangenen Aufforderungen, ein Genüge leistete, und den zweiten Theil des Mecklenburg-Schwerinschen Staats-Kalenders dem daran gewöhnten Bedürfnisse des Publicums nicht länger vorenthielt. Die innre Einrichtung und die Vorzüge dieses Staats-Kalenders, der eine fortlaufende Statistik von Mecklenburg-Schwerin enthält, sind unsern Lesern bekannt.

Leipzig. Ein Tageblatt für Einheimische und Auswärtige. Julius 1807. Erstes Heft. Leipzig, bei J. G. Beygang.

Mit Recht sagen die Herausgeber dieser Zeitschrift, daß Leipzig, als der Mittelpunkt des Handels und der Litteratur in Deutschland, für jeden gebildeten Menschen Interesse habe, und daß der Einfluß seiner Messen eben so mannichfaltig als weitumfassend sey. Was Leipzig nun in moralischer, litterarischer, artistischer, mercantilischer und intellectueller Hinsicht ist, macht den Hauptinhalt dieses Blattes aus. Doch beschränkt sich nicht ausschließend hierauf der Plan desselben, indem es auch andre neue und interessante Gegenstände aufnimmt. Die Ausführung dieser Idee hat mit dem 1sten Julius d. J. ihren Anfang genommen, und das vor uns liegende erste Heft hat eine Mannichfaltigkeit des Inhalts, die zugleich Belehrung und Unterhaltung gewährt. Täglich (den Sonntag ausgenommen) erscheint von diesem Blatte, dessen ganzer Jahrgang 4 Rthlr. Sächs. kostet, ein Stück von einem halben Bogen. —

Inhalt des neunten Monatsstücks.
1807.

I. Sr. Königl. Hoheit Friedrich, Kronprinzen von Dännemark.
II. Cabinetsschreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an den Magistrat von Berlin.
III. Rede des Kaisers Napoleon bei Eröffnung der Sitzung des gesetzgebenden Corps von Frankreich.
IV. Königl. Englische Rede bei Prorogirung des Parlaments.
V. Cabinets-Ordre Sr. Königl. Preußischen Majestät wegen der Beamten in den abgetretenen und in den andern Provinzen.
VI. Historische Parallelen und Bemerkungen.
VII. Constitution des Herzogthums Warschau.
VIII. Die Heldin Francesca Scanagati.
IX. Ueber die Englische Expedition gegen Seeland.
X. Das Europäische Algier
XI. Ueber den Aufenthalt des Kaisers Napoleon zu Dresden. Ein Schreiben von daher, vom 12ten August.
XII. Litteratur. Interessante und nützliche Schriften.
XIII. Einzelne historische Züge und Anecdoten.
XIV. Genealogische Anzeigen
XV. Neueste Statistik von Oesterreich.
XVI. Ueber die Spanische Cavallerie.
XVII. Ueber die gegenwärtige Lage der Schweiz. Rede des Landammanns bei Eröffnung der letzten Tagsatzung.
XVIII. Ein Schreiben aus Paris, vom 9ten September.
XIX. Bombardement von Kopenhagen. Capitulation.
XX. Das Königreich Westphalen.
XXI. Die Franzosen besetzen die Insel Rügen.
XXII Seeschlacht zwischen der Russischen und Türkischen Flotte.
XXIII. Niederlage der Engländer zu Buenos Ayres. Räumung des Spanischen Süd-Amerika.
XXIV. Vermischte Nachrichten.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Neuntes Stück. September 1807.

I.

Sr. Königl. Hoheit Friedrich, Kronprinzen von Dännemark.

(Am 1sten Sept. 1807.)

Nicht erfreut mich der Hellenen
Siegestrunkner Jubel Chor,
Denn der unterjochten Thränen
Floßen unter Priams Thor.
Nur dem Kampf gebührt die Ehre,
Der die Freiheit sind das Recht,
Und die heimischen Altäre
Schüzt vor feindlichem Geschlecht.

Völker drängten sich in Fluthen
Zu dem fürchterlichsten Streit;
Ganz Europa stand in Gluthen,
Und der Erdkreis war entzweit.
Wie auf einem andern Sterne,
Sahen wir dem Kampfe zu;
Denn kein Dämon stört von ferne
Daniens beglückte Ruh.

Und es schwieg des Hasses Drohen,
Und der Elemente Wuth,
Und die Eris schien entflohen
Und die Riesen-Fehde ruht.
Da erhob ein Ungeheuer
Aus den blauen Wogen sich,
Sprühte geifernd all sein Feuer
Theures Vaterland, auf Dich,

Schlang um Deine sichern Küsten
Mit dem Schweif ein weites Rad,
Nahte sich mit Blutgelüsten
Deiner schönen Königsstadt,
Die der Kamm, der giftgefüllte,
Der geschwollne, schon berührt,
Eh die Arglist sich enthüllte,
Die die Schlange hergeführt.

Und schon regte sich der Britte —
Wie ein Perseus standst Du da
In der Ueberfallnen Mitte.
Freudig, wie Andromeda
Sich zu ihrem Retter neigte,
Mit erwachter Lebenslust,
Weitet, als sich Friedrich zeigte,
Sich die wildbestürmte Brust.

Wie bei jenes Sieges Feier
Hellas den Heroen krönt,
So begrüßt Dich meine Leier,
Und der ganze Norden tönt,
Wie der Süden, in die Lieder
Deines Volkes, wünscht dir Heil,
Selbst der Himmel steigt hernieder,
Nimmt am irrd'schen Kampfe Theil.

Mag der Luftkreis sich verdunkeln
Von der frechen Räuber Macht,
Sehn wir unsern Stern doch funkeln
In des Sturmes tiefer Nacht;
Auf des Schicksals gleicher Welle
Leuchtete sein Licht uns mild,
Doch in furchtbar schöner Helle
Strahlt jezt unsers Friedrichs Bild.

In Dir wohnt die Kraft der Ahnen,
Die einst England überwand,
Siegreich wehten ihre Fahnen
An der stolzen Themse Strand.
Edler ist des Muthes Feuer
Der die Freiheit andrer ehrt,
Für die eigne, ihm so theuer,
Wider eine Welt sich wehrt.

II.

Cabinetsschreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an den Magistrat von Berlin.

Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden ꝛc. Unsern gnädigen Gruß zuvor, Gelahrte, Ehrbare und Weise, liebe Getreue.

Wir haben das Schreiben mit Rührung gelesen, welches Ihr als Ausdruck Eurer und der gesammten Einwohner Berlins Empfindungen bei Gelegenheit Unsers Geburtstages und des geschlossenen Friedens, Uns unter dem 1sten d. Monats unmittelbar übersandt habt.

In Eure biedere Treue und Anhänglichkeit haben Wir, auch unter den ungünstigsten Umständen nicht aufgehört, Vertrauen zu setzen und die Ueberzeugung davon, so wie die Nachricht von der Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe, womit ihr Euch der Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung mit musterhafter Beharrlichkeit unterzogen habt, haben Uns mit zum Troste bei Unserm nur allzu gegründeten Kummer gereicht. Euch und allen den Berlinern überhaupt, die Uns treu geblieben sind, danken Wir für die bisherigen Beweise und für die jetzige Bezeugung Ihrer Liebe und rechnen auch für die Zukunft zuversichtlich darauf. Mögen Sie ihrer Seits von Unsern väterlichen Gesinnungen gegen Sie, auch ohne öffentliche Betheurungen sich versichert halten.

Mit Verlangen sehen Wir und Unser Haus dem Zeitpunkt entgegen, wo wir zu ihnen werden zurückkehren, und Uns der Sorge ganz überlassen können, die tiefen Wunden des Staats, so viel als nur seine höchst erschöpften Kräfte es erlauben werden, unter Gottes Beistand allmählig zu heilen.

Durch dieses Bestreben und Unsere aufrichtige Gegenliebe die Gesinnungen Unserer guten Unterthanen zu lohnen, wird immer Unsre Freude und die kräftigste Beruhigung Unsers Herzens seyn.

Sind Euch mit Gnaden gewogen.

Memel, den 8ten August 1807.

Friedrich Wilhelm.

III.

Rede des Kaisees Napoleon bei Eröffnung der Sitzung des gesetzgebenden Corps von Frankreich.

Als Napoleon am 2ten März des vorigen Jahrs die Sitzung des Französischen gesetzgebenden Corps, nach der Schlacht von Austerlitz und nach Abschluß des Preßburger Friedens eröffnete, so sagte er unter andern in seiner Rede: *)

"La Russie ne doit le retour des débris de son armée qu'au bienfait de la capitulation que je lui ai accordée. Maitre de renverser le trône impérial d'Autriche, je l'ai raffermi. La conduite du cabinet de Vieune sera telle que la posterité ne me reprochera pas d'avoir manqué de prévoyance. J'ai ajouté une entière confiance aux protestations qui m'ont été faite par son souverain. — Je desire la paix avec l'Angleterre. De mon coté je n'en retarderai jamais le moment."

Man vergleiche hiermit nachstehende Rede, womit Kaiser Napoleon am 16ten August dieses Jahrs das gesetzgebende Corps zu Paris eröffnete:

Messieurs les députés des departemens au corps legislatif; Messieurs les tribuns et les membres de mon conseil d'état.

Depuis votre dernière session, de nouvelles guerres, de nouveaux triomphes, de nouvelles traités de paix ont changé la face de l'Europe politique.

Si

*) M. s. selbige im März-Stücke 1806. S. 275 ff.

Si la maison de Brandebourg, qui, la première, se conjura contre notre indépendance règne encore, elle le doit à la sincere amitié que m'a inſpirée le puissant Empereur du Nord.

Un prince francais régnera sur l'Elbe; il saura concilier les intérêts de ses nouveaux sujets, avec ses premiers et ses plus sacrés devoirs.

La maison de Saxe a recouvré après 50 ans, l'indépendance qu'elle avait perdue.

Les peuples du duché de Varsovie, de la ville de Dantzick, ont recouvré leur patrie et leurs droits.

Toutes les nations se rejouissent d'un commun accord, de voir l'influence malfaisante que l'Angleterre exerçoit sur le continent, détruite sans retour.

La France est unie aux peuples de l'allemagne par les lois de la confédération du Rhin, à ceux des Espagnes, de la Hollande, de la Suisse et des Italies par les lois de notre syſtême fédératif. Nos nouveaux rapports avec la Russie sont cimentés par l'estime réciproque de ces deux grandes nations.

Dans tout ce que j'ai fait, j'ai eu uniquement en vue le bonheur de mes peuples, plus cher à mes yeux que ma propre gloire.

Je desire la paix maritime. Aucun ressentiment n'influera jamais sur mes déterminations; je n'en saurois avoir contre une nation, jouet et victime des partis qui la déchirent, et trompée sur la situation de ses affaires, comme sur celle de ses voisins.

Mais

Mais quelle que soit l'issue que les décrets de la Providence aient assignée à la guerre maritime, mes peuples me trouveront toujours le même; et je trouverai toujours mes peuples dignes de moi.

Français, votre conduite dans ces derniers tems où votre Empereur étoit éloigné de plus de 500 lieues, a augmenté mon estime et l'opinion que j'avais conçue de votre caractère. Je me suis senti fier d'être le premier parmi vous. — Si, pendant ces dix mois d'absence et de périls, j'ai été présent à votre pensée, les marques d'amour que vous m'avez données, ont excité constamment mes plus vives émotions. Toutes mes sollicitudes, tout ce qui pouvoit avoir rapport même à la conservation de ma personne, ne me touchoient que par l'intérêt que vous y portiez et par l'importance dont elles pouvoient être pour vos futures destinées. Vous êtes un bon et grand peuple.

J'ai médité différentes dispositions pour simplifier et perfectionner nos institutions.

La nation a éprouvé les plus heureux effets de l'établissement de la légion d'honneur. J'ai crée différens titres impériaux pour donner un nouvel éclat aux principaux de mes sujets, pour honorer d'éclatans services par d'éclatantes récompenses, et aussi pour empêcher le retour de tout titre féodal, incompatible avec nos constitutions.

Les comptes de mes ministres des finances et du trésor public vous feront connoître l'état prospère de nos finances. Mes peuples éprouveront une considerable décharge sur la contribution foncière.

Mon

Mon Miniſtre de l'intérieur vous fera connoître les travaux qui ont été commencés ou finis, mais ce qui reſte à faire est bien plus important encore; car je veux que dans toutes les parties de mon Empire, même dans le plus petit hameau, l'aisance des citoyens et la valeur des terres se trouvent augmentées par l'effet du système général d'amélioration que j'ai conçu.

MM. les députés des départemens au corps-législatif, votre assistance me sera nécessaire pour arriver à ce grand résultat, et j'ai le droit d'y compter conſtamment.

IV.

Königl. Engliſche Rede bei Prorogirung des Parlaments.

Als Gegenſtück zum obigen mag folgender Hauptinhalt der Rede dienen, welche bei Prorogirung des Engliſchen Parlaments die Königl. Bevollmächtigten am 14ten Aug. an daſſelbe hielten.

Mylords und Gentlemen!

Se. Majeſtät haben uns befohlen Sie zu verſichern, daß Allerhöchſtdieſelben den unglücklichen Ausgang (unfortunate issue) des Kriegs auf dem feſten Lande recht ſehr bedauren.

Die unermeßliche Ausdehnung der Macht und des Einfluſſes von Frankreich, und der offenbare Entſchluß des Feindes die Mittel und Reſſourcen derjenigen Länder, welche er beſitzt oder die unter ſeiner Controlle ſtehen, dazu anzuwenden, den Untergang Unſers Königreichs zu bewürken, zeigt Uns ein furchtbares

Bild

Bild von Gefahren und Schwierigkeiten, mit denen dieses Land zu kämpfen hat.

Allein Se. Maj. hegen das Vertrauen, daß das loyale, tapfere Volk über welches Sie herrschen, weder erschreckt noch muthlos werden wird. (are not to be daunted or disheartened)

Die Rückerinnerung an die Schwierigkeiten, gegen welche Ihr Volk gekämpft, und an die Gefahren, welche es besiegt hat, flößen Sr. Maj. den tröstlichen Glauben ein, daß derselbe Geist und das Ausdauern, welche bisher ungeschwächt geblieben sind, auch ferner sich in völliger Kraft und mit glücklichem Erfolg zeigen werden.

Während Se. Majestät uns befehlen, die Versicherungen von Ihrer Bereitwilligkeit zu wiederhohlen, jedem Vorschlag, der zu einem sichern und ehrenvollen Frieden führt, Gehör zu geben, befehlen Sie uns zu gleicher Zeit, Ihr Vertrauen auszudrücken, daß Ihr Parlament und Ihr Volk mit Ihnen die Nothwendigkeit fühlen wird, bei den nachdrücklichen Anstrengungen zu beharren, die nur allein zu einer ehrenvollen Unterhandlung und zu der Aussicht eines sichern und dauerhaften Friedens führen können.

Se. Majestät hegen daher zu Ihrem Volke das Vertrauen, daß es Sie bei jeder Maaßregel unterstützen wird, welche nothwendig ist, um die Absichten des Feindes auf die Unabhängigkeit Sr. Maj. Staaten, zu vernichten, und um gegen jede ungebührlichen Forderungen, und gegen jede feindliche Conföderation, diejenigen billigen Rechte zu behaupten, welche Se. Maj. nur mit Mäßigung auszuüben wünschen; welche Sie aber, als für die Ehre Ihrer Krone und das wahre Interesse Ihres

res Volks wesentlich nothwendig, fest entschlossen sind nie aufzugeben. (he is determined never to surrender.)

V.

Cabinets-Ordre Sr. Königl. Preußischen Majestät wegen der Beamten, in den abgetretenen und in den andern Provinzen.

"Se. Königl. Maj. von Preußen haben, auf den von der combinirten Immediat-Commission unterm 25ten d. M., wegen der für die Officianten in den abgetretenen Provinzen zu tragenden Fürsorge, erstatteten Bericht, in Erwägung dessen, daß der Staat nicht nur die Einnahme aus den abgetretenen Provinzen verliert, sondern auch in den verbleibenden der Ertrag durch das erlittene Kriegsunglück und durch die beschränkten Communications-Verhältnisse bedeutend geschwächt wird, der Zustand der Nation eine Vermehrung durchaus nicht ertragen kann, vielleicht jede mögliche Erleichterung und Unterstützung bedürfen wird, so daß die Staats-Ausgaben mit der äußersten Sparsamkeit nach der Möglichkeit der Einnahme und nach der Nothwendigkeit der dringendsten Bedürfnisse, werden beschränkt, und daher selbst in den verbleibenden Provinzen Reductionen aller Art werden vorgenommen werden müssen, folgendes beschlossen:

1. Alle in den abgetretenen Provinzen angestellte Officianten gehen sämmtlich, oder zum verhältnißmäßigen Theil, je nachdem die Provinz ganz oder zum Theil mit diesen Provinzen an den neuen Landes-

Landesherrn über, und die Friedens-Vollziehungs-Commission (in Berlin) soll durch die Commission des neuen Landesherrn ihre angemessene Anstellung, Pensionnirung oder Abfindung vermitteln.

2. Als Ausnahme behalten Se. Maj. sich nur vor, solche Officianten, die sich durch Treue im Dienst den Unwillen des neuen Gouvernements zugezogen haben, oder besonders unglücklich sind, nach Gelegenheit und Umständen in ihrem Lande anzustellen oder zu pensioniren.

3. Diejenige Officianten aus abgetretenen Provinzen, welche aus löblichen Ursachen Sr. Maj. während des Krieges in Memel oder Königsberg aufgesucht haben, und jetzt nicht beschäftigt werden können, sollen einen vierteljährigen Gehalt zur Reise nach ihrem gewohnten Wohnorte, erhalten.

4. Bei allen Ober-Landes-Collegien in Berlin, wobei, wie z. B. bei dem General-Directorio, Ober-Tribunal, Ober-Rechn.-Kammer, General-Postamte ꝛc.; viele Stellen entweder bei der Acquisition jezt abgetretener Provinzen gestiftet sind, oder durch den Verlust überflüssig werden, soll die Zahl dieser Stellen, und der Betrag der damit verbundenen Gehalte, bestimmt und durch die Friedens-Commission bewürkt werden, daß der neue Landesherr die Summe der halben Gehalte, als Pensions-Fonds für die durch den Länder-Verlust übrig werdenden Officianten, übernehme.

5. Alle bei den Collegiis während des Krieges vacant gewordene oder jetzt vacant werdende Stellen

len müssen ohne Unterschied, ob es vorgesetzte Mitglieder oder Subalterne betrift, und ob zu der Besetzung Königliche Genehmigung erforderlich war oder nicht, vor der Hand unbesetzt bleiben, oder im Fall der Noth nur interimistisch besezt werden, bis zur Reorganisation des Staats, nach einem das Ganze umfassenden Plan, geschritten werden kann, um weder die nöthigen Reductionen noch die Gelegenheit zur anderweitigen Anstellung der wieder zu versorgenden Subjecte, zu beschränken.

Diese Beschlüsse werden hart scheinen, und gehen selbst Sr. Maj. um so mehr nahe, als Allerhöchstdieselben frühe gewohnt gewesen sind, in ähnlichen Fällen nur Ihrer Neigung zum Wohlthun zu folgen; aber sie sind eine unvermeidliche Folge der Calamität, welche das von einer höhern Weisheit beschlossene Verhängniß der Welt mit sich führt.

Die Erhaltung des Staates und das Wiederaufleben desselben aus seinen Ruinen erfordern die strengste und unwandelbarste Befolgung derselben. Deswegen lassen Se. Maj. sowohl alle Departements-Chefs als die Friedens-Vollziehungs-Commission dahin anweisen, und befehlen der combinirten Immediat-Commission sich auch ihrer Seits auf das genaueste darnach zu achten.

Memel den 31sten Julius 1807.

Friedrich Wilhelm.

VI.

VI.

Historische Parallelen und Bemerkungen.

(Fortsetzung von No. VII. im August-Stücke.)

6. Freiheit der Meere.

Seit den Conferenzen zu Tilsit redet man viel über die Freiheit der Meere. Es wird interessant seyn, die fünf Punkte, welche Catharina II. durch eine Erklärung vom Monat März 1780, den an Seekriegen theilnehmenden Mächten übergeben ließ, hier ins Gedächtniß zurückzurufen. Es waren folgende Sätze, die das Recht der neutralen Flagge bestimmten:

"1. Daß neutrale Schiffe ungehindert von einem Hafen zum andern und nach den Küsten der kriegführenden Mächte handeln.

2. Daß alles Eigenthum der Unterthanen kriegführender Mächte auf neutralen Schiffen frei sey, mit Ausnahme der Kriegs-Contrebande.

3. Was die Bestimmung der Kriegs-Contrebande betrifft, so soll dabei der 10te und 11te Artikel des Commerz-Tractats zwischen Rußland und England zum Grunde gelegt und diese Verbindlichkeit auf alle kriegführenden Mächte ausgedehnt werden.

4. Um zu bestimmen, was ein blokirter Hafen ist, soll diese Benennung nur einem solchen zukommen, in welchen man, weil er von der angreifenden Macht durch nahe vorgelegte Schiffe bereinnt ist, ohne Gefahr nicht einlaufen kann.

5. Diese Grundsätze sollen in den Processen und Urtheilen über die Rechtmäßigkeit der Prisen, zur Norm dienen."

Die angezogenen Artikel des Petersburger Commerz- und Schiffahrts-Tractats vom 20. Jun. 1766 hatten festgesetzt: "Die Unterthanen beider contrahirenden Mächte sollten durchaus frei nach den Staaten handeln können, mit denen eine von ihnen sich jezt oder künftig im Kriege befände, nur sollten sie dem Feinde keine Munition zuführen. Auch sollten hievon die in dem Augenblicke blokirten oder belagerten Plätze ausgenommen seyn, zu jeder andern Zeit aber, mit Ausnahme der Kriegs-Munition, den Unterthanen aller Handel und Transport nach solchen Plätzen frei bleiben. Beim Visitiren der Kauffahrteischiffe sollten Kriegsschiffe und Kaper sich so schonend benehmen, wie es Kriegsraison nur gegen die am meisten begünstigten neutralen Staaten gestatten wolle und dabei auf alle mögliche Weise die Grundsätze des allgemein anerkannten Völkerrechts beobachten. — Kanonen, Mörser, Feuergewehre, Pistolen, Granaten, Kugeln, Bomben, Flinten, Feuersteine, Lunten, Pulver, Salpeter, Schwefel, Cürasse, Piken, Degen, Wehrgehänge, Patrontaschen, Sattel und Zäume, die das Bedürfniß des Schiffs und der Equipage überschritten, wären Kriegscontrebande und der Confiscation unterworfen; nie aber sollten das Schiff, die Reisenden, oder andere Waaren, die sich zu gleicher Zeit darauf befinden möchten, angehalten oder an Fortsetzung der Fahrt gehindert werden."

Auf diesen Grundlagen wurde nun zuerst, am 9ten Jul. 1780 der Schiffahrtsvertrag zwischen Rußland und Dännemark, zu Stande gebracht, und es wurde näher bestimmt: daß neutrale Schiffe nur aus rechtmäßigen Gründen, und auf klare Fakta, angehalten werden, ihr Proceß ohne Zögerung geendigt und die Form desselben sich immer gleich, prompt und legal seyn, auch denen, die ohne Verschulden dabei Verlust erlitten, außer der Entschädigung, eine voll-

stän-

ständige Satisfaction für die der Flagge ihrer Souveräns zugefügte Beleidigung gegeben werden solle.

Eine ähnliche Convention schlossen am 1sten August 1780, Schweden, am 3ten Jan. Holland, am 8ten Mai, Preußen, am 10ten und 13ten Jul. 1781, Oesterreich und Portugal mit Rußland, und am 10ten Februar 1783 auch Neapel. Der Commerz-Tractat, den Großbrittannien und Frankreich am 26sten Sept. 1786 zu Versailles abgeschlossen, war ebenfalls (Art. XX - XXII.) auf diese Grundsätze gebauet.

Wenn noch jetzt Großbrittannien dieses System — für welches doch wahrlich Vernunft und Billigkeit so laut reden! — wieder annimmt, so darf man nicht zweifeln, daß es uns in kurzem mit dem ehrenvollesten Frieden überraschen wird.

7. Religions-Parität der Reformirten.

Bei den Osnabrückschen Friedens-Unterhandlungen protestirten die Sächsischen Gesandten sehr dawider, daß dieser Friede, in Religionssachen, auf die Reformirten ausgedehnt werde. In eben diesem Lande sind nun in Bezug auf den mit Frankreich geschlossenen Frieden, nicht nur die Katholiken sondern auch die Reformirten, sowohl in Rücksicht auf bürgerliche Rechte, als auf Religionsübung den Evangelisch-Lutherischen zuerst gleich gestellt, durch das Sachsen-Gotha- und Altenburgische Patent vom 16ten März 1807.

8. Militärstraße nach Warschau.

In dem Tilsitter Friedens-Tractate mit Preußen — oder, wie genauer, nach einer sehr richtigen Distinction, der Titel heißt: Bedingungen des Friedens mit Preußen — ist dem Könige von

Sach-

Sachsen der freie Gebrauch einer Militärstraße durch die Preußischen Staaten zugestanden, die, so wie die Truppenzahl, die auf einmal wird durchziehen können und die Etappen-Orte, durch eine besondere Uebereinkunft zwischen Preußen und Sachsen, unter Vermittlung Frankreichs, festgesezt werden soll. (Kaum ein Schatten von diesem großen Rechte, war die Bewilligung des freien Durchzuges durch Schlesien, den der König von Preußen dem ehemaligen Könige von Polen im Dresdner Frieden zugestand.) — Wer die unabsehbare Wichtigkeit der erblichen Verbindung des Herzogthums Warschau mit dem Königreich Sachsen erwägt, wird mit gespannter Aufmerksamkeit die nähere Bestimmung über diese Militärstraße erwarten. Schon ist die durch die Constitution dieses Herzogthums bestimmte Einführung des Code Napoleon, ein mächtiger Schritt vorwärts!

9. Besitzungen außerhalb des Rheinbundes.

Der Artik. XXXI der Rheinischen Bundes-Akte (vom 12. Jul. 1806.) gestattet den regierenden Fürsten, ihre Residenz überall zu fixiren, nur muß es in einem Staate, der Mitglied oder Alliirter des Rheinischen Bundes ist, seyn, oder doch wenigstens: "in einer Besitzung, die sie, mit der Souveränität, außerhalb dem Territorio der genannten Conföderation behalten werden." — Man muß die Circumspection desjenigen bewundern, der diesen Artikel entworfen hat, welcher Jahr und Tag ohne Applikation war. Jezt ist die Anwendung da.

Aber eine Frage wirft sich auf, von großem Interesse. Der Artikel XXXV hat eine gemeinschaftliche und besondere Allianz, (collectivement et sépa-

séparément) gestiftet, vermöge deren jeder Landkrieg, den ein Contrahirender Theil zu führen haben dürfte, unmittelbar allen übrigen gemein wird. Wie, wenn eine solche Besitzung außerhalb des Rheinbundes, angegriffen würde? — Die Politik, die für das pour oder contre, wie sie es eben bedarf, unendliche Ressourcen besitzt, wird zu seiner Zeit für die Entscheidung sorgen.

10. Jurisdiction der supprimirten Fürsten.

Der Artikel XXVI der Bundes-Akte, läßt den mediatisirten Fürsten und Grafen, unter andern Gerechtsamen, das Recht der untern und mittlern Gerichtsbarkeit in Civil- und Criminal-Sachen. (Les droits de basse et moyenne jurisdiction, en matière civile et criminelle.) Der Verfasser der gehaltreichen Anmerkungen zu dieser Akte, in den Europäischen Annalen, (1806. St. 9. S. 233.) glaubt, daß hier neue Begriffe von hoher, mittlerer und niederer Civil- und Criminal-Gerichtsbarkeit zum Grunde liegen, deren nähere Bestimmung man noch erwarten müsse. Man kenne bisher blos hohe, mittlere und niedere Jagd ꝛc. — Ich denke nicht, daß hier neue Begriffe zum Grunde liegen. Nachdem nemlich der XXVI. Artikel zu den Rechten der Souveränität: ceux de jurisdiction suprême, (das Recht der höchsten Gerichts Instanz, würde ich es übersetzen), gezählt hatte, behält er hier den Mediatisirten, mit einem völlig passenden Ausdrucke, das Recht der ersten und zweiten, oder der Unter- und Obergerichts-Instanz vor. Das höchste Tribunal, oder Oberappellations-Gericht, wird also von den souveränen Bundes-Genossen errichtet; die Aemter und Gerichte, so wie die Hofgerichte und Canzleien, oder welchen Namen man

der ersten Appellations-Instanz, die bekanntlich auch in Criminal-Sachen, unter gewissen Beschränkungen, eintritt, geben mag, gehören zu der Competenz der Mediatisirten.

Wird denn nicht bald ein vollständiger und correkter Abdruck der Bundes-Akte, in beiden Sprachen, erscheinen?

VII.

Constitution des Herzogthums Warschau.

I. Titel.

1. Die katholische, apostolische und römische Religion ist die Religion des Staats. 2. Alle Arten des Gottesdienstes sind frei und öffentlich. 3. Das Herzogthum Warschau wird in 6 Diöcesen eingetheilt werden. Es werden darin ein Erzbißthum und 5 Bißthümer seyn. 4. Die Sklaverei ist abgeschaft; alle Bürger sind vor dem Gesetze gleich; die Personen stehen unter dem Schutze der Tribunäle.

II. Titel. Von der Regierung.

5) Die Herzogliche Krone von Warschau ist in der Person des Königs von Sachsen, seinen Descendenten, Erben und Nachfolgern nach der im Sächsischen Hause eingeführten Successionsfolge erblich. 6. Die Regierung befindet sich in der Person des Königs. Er übt vollkommen die Functionen der vollziehenden Macht aus. Er giebt die Gesetze. 7. Der König kann den Theil seiner Autorität, den er nicht für gut hält, unmittelbar auszuüben, einem Vicekönig übertragen. 8. Wenn der König nicht

für

für gut findet, einen Vicekönig zu ernennen, so ernennt er einen Präsidenten des Conseils der Minister. In diesem Falle werden die Angelegenheiten der verschiedenen Ministerien in dem Conseil erwogen, um der Genehmigung des Königs vorgelegt zu werden. 9. Der König beruft, prorogirt und adjournirt die Versammlung der allgemeinen Reichsversammlung. Er beruft ebenfalls die Districts und Gemeinen Versammlungen. Er präsidirt im Senat, wenn er es für gut findet. 10. Die Güter der Herzoglichen Krone bestehen 1) in einer jährlichen Revenü von 7 Millionen Polnischer Gulden, zur Hälfte in Ländereien oder Königl. Domainen, und zur Hälfte in einer Forderung an den öffentlichen Schatz; 2) in dem Königl. Pallast von Warschau und in dem Sächsischen Pallast.

III. Titel. Von den Ministern und dem Staatsrath.

11. Das Ministerium besteht, wie folget: aus einem Justizminister, einem Minister des Innern und der geistlichen Angelegenheiten, einem Kriegsminister, einem Minister der Finanzen und des Schatzes, einem Polizeiminister. Es giebt einen Minister Staatssecretär. Die Minister sind verantwortlich. 12. Wenn der König für gut befunden hat, einem Vicekönig den Theil seiner Autorität zu übertragen, den er sich nicht unmittelbar vorbehalten hat, so arbeiten die Minister, jeder besonders mit dem Vicekönig. 13) Wenn der König den Vicekönig nicht ernannt hat, so treten die Minister in ein Conseil der Minister zusammen, dem gemäß, was oben im 8ten Artikel gesagt ist. 14. Der Staatsrath besteht aus Ministern. Er versammelt sich unter der Präsidentenschaft des Königs, oder des Vicekönigs,

des vom König ernannten Präsidenten. 15. Der Staatsrath untersucht, redigirt und beschließt die Gesetzesentwürfe oder die Reglements der öffentlichen Administration, welche von jedem Minister für die Gegenstände vorgeschlagen werden, die sich auf ihre respective Departements beziehen. 16. Vier Requetenmeister sind mit dem Staatsrath verbunden, theils zur Instruction der administrativen Sachen und derjenigen, worin der Rath als Cassationshof spricht, theils zu den Communicationen des Conseils mit den Commissionen der Kammer der Landboten. 17. Der Staatsrath erkennt in Jurisdictions-Streitigkeiten zwischen dem administrativen und Gerichtscorps, in Administrations-Streitigkeiten und in Urtheilen der Agenten der öffentlichen Administration. 18. Die Entscheidungen, Gesetzesentwürfe, Decrete und Reglements die im Staatsrath untersucht sind, sind der Genehmigung des Königs unterworfen.

IV. Titel. Vom allgemeinen Reichstage.

19. Der allgemeine Reichstag besteht aus zwei Kammern, nemlich: der ersten Kammer, oder der Kammer des Senats und der zweiten Kammer, oder der Kammer der Landboten. 20. Der allgemeine Reichstag kommt alle zwei Jahr zu Warschau, zu der in der vom Könige ausgegebenen Convocations-Acte bestimmten Zeit zusammen. Die Session dauert nicht über 15 Tage. 21. Seine Attributionen bestehen in der Deliberation des Gesetzes der Auflagen, oder Finanzgesetzes, und der Gesetze in Beziehung auf die zu machenden Veränderungen, theils bei der Civil-, theils bei der Criminal-Gesetzgebung, theils im Münzsystem. 22. Die im Staatsrath redigirten Gesetzesentwürfe werden dem all-

allgemeinen Reichstage auf Befehl des Königs überbracht, in der Kammer der Landboten nach der Stimmenmehrheit deliberirt und dem Senate zur Genehmigung überreicht.

V. Titel. Vom Senat.

23. Der Senat besteht aus 18 Mitgliedern, nemlich 6 Bischöfen, 6 Woiwoden und 6 Castellans. 24. Die Woiwoden und Castellans werden vom Könige ernannt. Die Bischöfe werden vom Könige ernannt und vom heiligen Stuhle eingesetzt. 25. Der Senat wird von einem seiner Mitglieder präsidirt, der zu dem Ende vom Könige ernannt wird. 26. Die Functionen der Senatoren sind auf Zeit Lebens. 27. Die in der Kammer der Landboten, zufolge des oben erwähnten, deliberirten Gesetzesentwürfe, werden dem Senat zur Genehmigung übergeben. 28. Der Senat giebt dem Gesetze seine Genehmigung, wenn es nicht in folgenden Fällen begriffen ist: 1) Wenn das Gesetz nicht in den durch die Constitution vorgeschriebenen Formen deliberirt ist, oder wenn die Deliberation durch gewaltthätige Handlungen gestört ist; 2) Wenn er Kenntniß hat, daß das Gesetz nicht durch die Majorität der Stimmen angenommen worden ist; 3) Wenn der Senat dafür hält, daß das Gesetz entweder der Sicherheit des Staates, oder den Dispositionen des gegenwärtigen constitutionellen Statuts zuwider sey. 29. In dem Falle, wo der Senat aus einem der obigen Gründe, einem Gesetze seine Annahme verweigert hat, ertheilt er dem Könige, durch eine motivirte Deliberation, die nöthige Gewalt, die Deliberation der Landboten zu vernichten. 30. Wenn die Verweigerung des Senats durch einen von den ersten im 28sten Artikel vorhergesehenen Fällen motivirt ist, kann der König, nachdem er

den

den Staatsrath gehört, die Zurückschickung des Gesetzesentwurfes zur Kammer der Landboten mit dem Gebote, regelmäßig zu verfahren, befehlen. Wenn dieselben Unordnungen, entweder bei Haltung der Versammlung, oder in den Deliberationsformen erneuert worden, so ist die Kammer der Landboten dadurch selbst aufgelöst und der König befiehlt neue Wahlen. 31. Wenn der Fall der Auflösung der Kammer der Landboten eintritt, so ist das Finanzgesetz für ein Jahr prorogirt und die Civil- oder Criminalgesetze werden fortdauernd ohne Modification und Veränderung vollzogen. 32. Wenn der Senat einem Gesetze seine Annahme verweigert hat, so kann der König gleichfalls, und in allen Fällen neue Senatoren ernennen und hierauf das Gesetz an den Senat zurückschicken. Der Senat kann aber nicht aus mehr als 6 Bischöfen, 12 Woiwoden und 12 Castellans bestehen. 33. Wenn der König sich des im obigen Artikel festgesetzten Rechts bedient hat, so können die im Senate unter den Woiwoden und Castellans erledigten Plätze nicht eher besetzt werden, bis der Senat auf die im 23sten Artikel bestimmte Zahl zurückgebracht ist. 34. Wenn der Senat einem Gesetze seine Genehmigung ertheilt hat, oder wenn der König, ohnerachtet der Deliberationsgründe des Senats, die Bekanntmachung desselben befohlen hat, so ist dieser Entwurf für Gesetz erklärt und unmittelbar verpflichtend.

VI. Titel. Von der Kammer der Landboten.

35. Die Kammer der Landboten besteht: 1) Aus 66 Landboten, welche von den Vorlandtagen oder Versammlungen der Adlichen jedes Districts, einen Landboten auf einen District, ernannt werden.

Die

Die Landboten müssen wenigstens volle 24 Jahre alt seyn, ihre Rechte genießen, oder für mündig erklärt seyn; 2) Aus 40 Deputirten der Gemeinen. 36. Das ganze Gebiet des Herzogthums Warschau ist in 41 Gemeindeversammlungen eingetheilt, nemlich 8 für die Stadt Warschau und 33 für den übrigen Theil des Gebiets. 37. Jede Gemeindeversammlung muß wenigstens 600 stimmfähige Bürger enthalten. 38. Die Mitglieder der Kammer der Landboten bleiben 9 Jahr in Function. Sie werden alle 3 Jahr zum Drittentheil erneuert. Demnach und blos für das erstemal wird ein Drittel der Mitglieder der Kammer der Landboten nur 3 Jahr und ein anderer 6 Jahr in Function bleiben. Die Liste der zu diesen beiden Zeitpuncten austretenden Mitglieder, wird durch das Loos entschieden werden. 39. Die Kammer der Landboten wird von einem Marschall präsidirt, der aus ihrer Mitte gewählt und vom Könige ernannt ist. 40. Die Kammer der Landboten deliberirt über Gesetzesentwürfe, die demnach der Sanction des Senats übergeben werden. 41. Zu jeder Session ernennt sie durch Ballotiren und Stimmenmehrheit drei Commissionen, wovon jede aus 5 Mitgliedern besteht, nemlich eine Finanz-Commission und eine Commission der bürgerlichen und Criminalgesetzgebung. Der Marschall, Präsident der Kammer der Landboten, theilt dem Staatsrathe, durch eine Bothschaft, die Ernennung der erwähnten Commissionen mit. 42. Wenn ein Gesetzesentwurf im Staatsrath redigirt worden ist, so wird der Commission, die der Gegenstand des Gesetzes angehet, davon durch den Minister des Departements, und vermittelst der Requeten-Meister, die zum Staatsrath gehören, die Anzeige gemacht. Wenn die Commission zu dem Gesetzesentwurfe Bemerkungen zu machen hat, so kommt sie bei dem erwähnten Minister zusammen.

Die

Die Requeten-Meister, welche mit der Mittheilung des Gesetzesentwurfes beauftragt sind, werden zu diesen Conferenzen zugelassen. 43. Wenn die Commission bei ihren Bemerkungen verharret, und im Gesetzesentwurf Modificationen verlangt, so wird dem Staatsrath vom Minister davon Bericht erstattet. Der Staatsrath kann die Mitglieder der Commission zulassen, in demselben die Dispositionen des Gesetzesentwurfes genau zu untersuchen, die der Modification fähig geschienen haben. 44. Wenn der Staatsrath von den Bemerkungen der Commission Kenntniß genommen hat, entweder durch den Bericht des Ministers, oder durch die Discussion, die in dessen Mitte statt gehabt haben wird, so beschließt er definitiv die Redaction des Gesetzesentwurfes, welcher der Kammer der Landboten überbracht werden, um darüber zu deliberiren. 45. Die Mitglieder des Staatsraths sind an sich Mitglieder der Kammer der Landboten. Sie haben darin Sitz und Stimme. 46. Die Mitglieder des Staatsraths und die Mitglieder der Commission der Landboten haben allein das Recht, das Wort in der Kammer zu führen, entweder in dem Falle, wo der Rath und die Commission über den Gesetzesentwurf einig sind, um daraus die Vortheile zu entfernen, oder im Falle der ungleichen Meinung, um die Schwierigkeiten zu heben, oder zu bekämpfen. Kein anderes Mitglied kann über den Gesetzesentwurf das Wort nehmen. 47. Die Mitglieder der Commission können ihre individuelle Meinung über den Gesetzesentwurf nicht offenbaren, sie mögen der Meinung der Majorität der Commission oder ihre Meinung mag diejenige der Minorität seyn. Die Mitglieder des Staatsraths dagegen können nur zu Gunsten des im Staatsrath beschlossenen Gesetzesentwurfes sprechen. 48. Wenn der Marschall, Präsident der Kammer der Landboten, dafür hält, daß

der

der Gegenstand hinlänglich aufgeklärt sey, so kann er die Discussion schließen und den Gesetzesentwurf zur Deliberation vorlegen. Die Kammer beschließt durch Ballotiren und nach der Mehrheit der Stimmen. 49. Wenn das Gesetz beschlossen worden ist, so überbringt es die Kammer der Landboten sogleich an den Senat.

VII. Titel. Von den Vorlandtagen und Gemeinde-Versammlungen.

50. Die Vorlandtage oder Districts-Versammlungen bestehen aus den Adlichen des Districts. 51. Die Gemeinde-Versammlungen bestehen aus den unadelichen Proprietärs und anderen Bürgern, die das Recht haben, dazu zu gehören. 52. Die Vorlandtage und Gemeinde-Versammlungen werden vom Könige zusammenberufen. Der Ort, der Tag ihrer Zusammenkunft, die Operationen, womit sie sich beschäftigen sollen und die Dauer ihrer Sessionen werden in den Convocationsbriefen bestimmt. 53. Es kann niemand zum Votiren zugelassen werden, der nicht volle 21 Jahr alt ist, wenn er nicht seine Rechte genießt, oder für mündig erklärt ist. Die Mündigkeit kann, ohnerachtet aller dagegenseyenden Gesetze und Gebräuche, nur mit 21 Jahren statt finden. 54. Jeder Vorlandtag, oder Districts Versammlung, ernennt einen Landboten und stellt Candidaten zu den Departements und Districts-Conseils und zu Friedensrichtern. 55. Die Vorlandtage werden von einem Marschall präsidirt, der vom König ernannt ist. 56. Sie werden in sieben Serien eingetheilt; jede Serie besteht aus Distrieten, die von den anderen durch einen oder mehrere Districte getrennt sind. Zwei Serien können nicht zu gleicher Zeit berufen werden. 57.

Die

Die Deputirten der Gemeinden werden von den Gemeinde Versammlungen ernannt. Sie überreichen eine doppelte Liste der Candidaten zu den Municipal Conseils. 58. Das Stimmrecht in den Gemeinde-Versammlungen haben: 1) Jeder nicht adeliche Bürger Proprietär. 2) Jeder Fabrikant und Herr einer Werkstatt, jeder Kaufmann, der einen Laden oder Magazin hat, das 10,000 Polnische Gulden am Werth ist. 3) Alle Pfarrer und Vicarii. 4) Jeder Künstler und Bürger, der sich durch seine Talente, Kenntnisse oder geleistete Dienste, entweder im Handel, oder in den Künsten ausgezeichnet hat. 5) Jeder Unterofficier und Soldat, der, nachdem er Wunden erhalten oder mehrere Feldzüge mitgemacht, seinen Abschied erhalten hat. 7) Die Officiere von allen Graden. Die erwähnten Officiere, Unterofficiere und Soldaten, die jetzt im Dienste sind und sich in der Stadt in Garnison befinden, in welcher die Gemeinde Versammlung zusammenkommen wird, können in diesem Falle allein, das durch gegenwärtigen Artikel bewilligte Recht nicht genießen. 59. Die Liste der votirenden Proprietärs wird von der Municipalität verfertigt und von den Contributions-Empfängern certificirt. Diejenige der Pfarrer und Vicarien wird vom Präfecten verfertigt und vom Minister des Innern visirt. Diejenige der im obigen Artikel bezeichneten Officiere, Unterofficiere und Soldaten wird vom Präfecten aufgesetzt und vom Kriegesminister visirt. Die der Fabricanten, Gewerksherrn und Handelsleute, die einen Laden, Magazin oder Fabrike, 10000 Polnische Gulden an Werth haben, und diejenige der durch ihre Talente, Kenntnisse und entweder den Wissenschaften, Künsten oder dem Handel geleisteten Dienste ausgezeichneten Bürger, wird vom Präfecten aufgesetzt und jährlich vom Senat beschlossen.

Die

Die Bürger, die sich in dem letzten oben benannten Falle befinden, können ihre Bittschriften mit den Belegen ihrer Forderungen direct an den Senat richten. 60. Der Senat kann in allen Fällen, wo er Mißbräuche bei der Verfertigung der Listen argwöhnt, befehlen, daß neue angefertigt werden. 61. Die Gemeinde-Versammlungen können nicht zu gleicher Zeit in einem ganzen Districte zusammen berufen werden. Es wird immer ein Zwischenraum von 8 Tagen zwischen der Versammlung jeder derselben seyn, mit Ausnahme jedoch von denjenigen der Stadt Warschau, von denen zu gleicher Zeit zwei zusammenberufen werden können. 62. Die Gemeinde-Versammlungen werden von einem Bürger, der vom Könige ernannt worden ist, präsidirt. 63. Es kann dabei in den Vorlandtagen und in den Gemeinde-Versammlungen keine Discussion, von welcher Art sie auch sey, kein Bittschrifts- oder Vorstellungs-Beschluß statt finden. Sie sollen sich bloß mit der Wahl entweder der Deputirten oder der Candidaten beschäftigen, deren Anzahl im Voraus, wie oben erwähnt ist, durch die Convocationsbriefe bezeichnet ist.

VIII. Titel. Eintheilung des Grundgebiets und Administration.

64. Das Grundgebiet bleibt in 6 Departements vertheilt. 65. Jedes Departement wird von einem Präfecten verwaltet. Es giebt in jedem Departement ein Conseil der Streitsachen, das wenigstens aus 3, und höchstens aus 5 Mitgliedern besteht, und ein General-Conseil des Departements, das wenigstens aus 16, und höchstens aus 24 Mitgliedern besteht. 66. Die Districte werden von einem Unter-Präfecten verwaltet. Es giebt in jedem Districte einen Districtsrath, der wenigstens aus 9

und höchstens aus 12 Mitgliedern besteht. 67. Jede Municipalität wird von einem Maire oder Präsidenten verwaltet. Es giebt in jeder Municipalität einen Municipalrath, der aus 10 Mitgliedern für 2500 Einwohner und darunter, aus 20 für 5000 und darunter, und aus 30 für die Städte besteht, deren Bevölkerung über 5000 Einwohner ist. 68. Die Präfecten, Präfectenräthe, Unter-Präfecten und Maires werden vom Könige, ohne vorhergegangene Präsentation ernannt. Die Mitglieder der Departements und der Districts-Conseils werden vom Könige nach einer doppelten Liste der von den Districts-Landtagen präsentirten Candidaten ernannt. Sie werden zur Hälfte alle 2 Jahr erneuert. Die Mitglieder der Municipal-Conseils werden vom Könige nach einer doppelten Liste der von den Gemeinde-Versammlungen präsentirten Candidaten ernannt. Sie werden zur Hälfte alle 2 Jahr erneuert. Die Departements- und District-Conseils und die Municipal-Conseils ernennen einen Präfecten aus ihrer Mitte.

IX. Titel. Gerichtliche Ordnung.

69. Der Coder Napoleon wird das Civilgesetz für das Herzogthum Warschau seyn. 70. Das gerichtliche Verfahren ist in Civil- und Criminal-Angelegenheiten öffentlich. 71. Es giebt auf einem District ein Friedensgericht; in einem Departement ein Civiltribunal erster Instanz; in 2 Departements einen Criminalgerichtshof, und für das ganze Herzogthum Warschau ein Appellationsgericht. 72. Der Staatsrath, dem 4 vom Könige ernannte Requetenmeister zugegeben sind, versieht die Verrichtungen des Cassationshofes. 73. Die Friedensrichter werden vom Könige nach einer dreifachen Liste, der von den Districts-Landtagen präsentirten Candidaten ernannt. Sie werden alle 2 Jahre zum dritten

ten Theile erneuert. 74. Die Gerichtsordnung ist unabhängig. 75. Die Richter der Tribunäle erster Instanz, der Criminal- und der Appellationsgerichte werden vom Könige und zwar auf Zeitlebens ernannt. 76. Das Appellations-Gericht kann entweder auf die Angabe des Königl. Procurators oder auf diejenige eines ihrer Präsidenten, vom Könige die Absetzung eines Richters vom Tribunal erster Instanz, oder von einem Criminal-Gericht, den es der Uebertretung seiner Amtspflichten für schuldig hält, vom Könige verlangen. Die Absetzung eines Richters des Appellations-Gerichts kann vom Staatsrath, der die Verrichtungen des Cassations-Gerichts versieht, gefordert werden. In diesen Fällen allein kann die Absetzung vom Könige ausgesprochen werden. 77. Die Urtheilssprüche der Gerichtshöfe und Tribunäle geschehen im Namen des Königs. 78. Das Recht, zu begnadigen, steht dem Könige zu, er allein kann die Strafe erlassen oder verändern.

X. Titel. Von der bewaffneten Macht.

79. Die bewaffnete Macht wird aus 30000 Mann von allen Waffen, die jetzt unter den Waffen sind, ohne Einschluß der Nationalgarde bestehen. 80. Der König kann einen Theil der Truppen des Herzogthums Warschau nach Sachsen ziehen und sie durch eine Anzahl gleicher Sächsischer Truppen ersetzen lassen. 81. Falls die Umstände erfordern sollten, daß der König außer den Truppen des Herzogthums Warschau, auf das Gebiet dieses Herzogthums noch andere Sächsische Truppen sendete, so können bei dieser Gelegenheit keine andere Lasten auferlegt werden, als diejenigen, welche die Finanz-Gesetze authorisiren.

XI. Titel. Allgemeine Bestimmungen.

82. Die Besitzer aller nicht lebenslänglichen Aemter und Stellen, mit Einschluß des Vicekönigs, können nach dem Willen des Königs, mit Ausnahme der Landboten, abgesetzt werden. 83. Keiner, der nicht Bürger des Herzothums Warschau ist, kann darin ein geistliches, weltliches und gerichtliches Amt bekleiden. 84. Alle Acten der Regierung, der Gesetzgebung, Administration und der Tribunäle werden in der Nationalsprache abgefaßt. 85. Die vorher in Polen bestandenen Civil- und Militär-Orden werden beibehalten. Der König ist Chef dieser Orden. 86. Das gegenwärtige constitutionelle Statut soll durch Reglements ergänzt werden, die von dem Könige ausgehen und in seinem Staatsrathe discutirt sind. 87. Die Gesetze und Reglements der öffentlichen Administration werden im Bülletin der Gesetze publicirt, und bedürfen keiner andern Form von Publication, um verpflichtend zu werden.

XII. Titel. Vorübergehende Verfügungen.

88. Die jetzt bestehenden Auflagen sollen bis zum 1sten Januar 1809 erhoben werden. 89. In der gegenwärtigen Zahl und Organisation der Truppen soll nichts verändert werden, bis in dieser Hinsicht von dem ersten allgemeinen Reichstage, der zusammenberufen werden wird, das Weitere beschlossen worden ist.

Die Mitglieder der Regierungs-Commission.
(Unterz.) Malachowski, Präsident.
Gutakowski, Stanislaus Potocki,
Dzialinski, Wibicki, Bilinski,
Sobolewski.

Luszrewski,
General-Secretair.

Rapo-

Napoleon, von Gottes Gnaden und durch die Constitution, Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protector des Rheinbundes, Wir haben genehmigt und genehmigen obiges constitutionelle Statut, welches Uns zur Ausführung des 5ten Artikels des Tilsiter Tractats vorgelegt worden, und welches Wir als dienlich ansehen, Unsere Verpflichtungen gegen die Völker von Warschau und Großpohlen zu erfüllen, indem ihre Freiheiten und Privilegien mit der Ruhe der benachbarten Staaten in Uebereinstimmung gebracht werden.

Gegeben im Königl. Pallaste zu Dresden, den 21sten Jul. 1807.

(Unterz.) Napoleon.

Von dem Kaiser.

Der Minister Staats-Secretär
H. B. Maret.

VIII.

Die Heldin Francesca Scanagati.

Eine historische Anekdote.

Francesca Scanagati wurde am 14ten September zu Mailand im Kirchspiele des heiligen Eusebius geboren. In ihrer frühen Jugend machte sie große Fortschritte in der Französischen und Deutschen Sprache, unter der Leitung einer aus Straßburg gebürtigen Gouvernante, Madame Dupuis. Diese, welche vormals auf dem Französischen Theater aufgetreten war, besaß Kenntniße, und machte ihrer Schülerin das Erlernen der Sprachen dadurch anziehend, daß sie ihr bald Französische bald Deutsche

Romane oder kleine Schauspiele vorlas, welche für die Faßungskraft der jungen Francesca geeignet waren. Wahrscheinlich flößten ihr die hierdurch in ihrem Geiste rege gemachten romantischen Ideen die Ueberzeugung ein, daß die Weiber so gut wie die Männer die Bahn der Ehre oder der Wissenschaften verfolgen könnten, wenn sie sie mit denselben Vortheilen des Unterrichts und der Aufmunterung beträten. Von diesen Ideen war bis zum Gebiete aufgefaßter Chevallerie nur ein Schritt zu thun.

Als Francesca zehn Jahre alt war, wurde ihre Erziehung einem Nonnenkloster übertragen, dessen Pensions-Einrichtung vielen Ruf hatte. Sie erwarb sich durch ihre Sanftmuth und anziehende Liebenswürdigkeit die Freundschaft des ganzen Hauses. Dies war das Zeugniß, welches die Vorsteherin dieses Klosters Madame de Boyanne, ihr gab.

Gegen das Ende des Jahrs 1794 entschloß sich ihr Vater, sie nach Wien in Pension bei einer Wittwe zu senden, damit sie sich in der Deutschen Sprache vervollkommnen und mit der Haushaltung bekannt machen möge. Man ließ sie unterwegs die Kleidung eines Knaben tragen, theils weil sie bequemer war, theils auch weil dadurch galante Zudringlichkeiten vermieden wurden. Sie ward von einem ihrer Brüder begleitet, der sich nach Neustadt begab, um auf der dasigen Akademie, die eine der besten Pflanzschulen für die Oesterreichische Armee ist, einen Cursus der militärischen Wissenschaften zurückzulegen.

Während der Reise ward der Bruder krank, und er vertrauete seiner Schwester, was er nicht den Muth gehabt hatte seinem Vater zu gestehen, daß er keine Neigung für die militärische Laufbahn habe. Francesca drang in ihn, daß er in Begleitung des Bedienten zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach dem väterlichen Hause zurückkehren möge; und nachdem

dem sie von ihm seinen Empfehlungsbrief an den Herrn von Haller, Chirurgus der Akademie, bei welchem er Pensionär seyn sollte, erhalten hatte, hatte sie die Kühnheit, sich diesem als der empfohlne junge Mensch darzustellen. Sie erhielt die beste Aufnahme und gewann bald die Freundschaft der Hallerschen Familie. Sie verfolgte den Studien-Cursus dieser Akademie mit so vieler Auszeichnung, daß sie in den Jahren 1795 und 1796 die den größten Fortschritten und Talenten bestimmten Preise davon trug. Auf dieser Akademie erwarb sie sich auch die Kenntniß der Englischen Sprache, unter einem Irländischen Geistlichen, Namens Planket, einem der Professoren dieser Anstalt, welcher erklärte, daß er nie im mindesten geahnet, daß der junge Scanagati ein Mädchen sey, sondern daß er sie immer als einen Knaben von großer Sanftmuth und seltener Klugheit betrachtet habe.

Im Februar 1797 entschloß sie sich, bei dem Hofkriegsrath zu Wien ein Gesuch um Anstellung bei der Armee als Offizier einzugeben, indem sie ihren Wunsch durch die ehrenvollsten Zeugnisse über ihr Betragen und ihre Talente, und besonders durch die erhaltenen Preise unterstützte. Der Hofkriegsrath würdigte diese Ansprüche, und gab ihr eine Fähndrichsstelle. Durch die Akademie von ihrer Beförderung unterrichtet, reisete Francesca Scanagati nach Wien ab, wo sie den Befehl erhielt, sich zu einem Corps Recruten in Ungarn zu begeben, und dasselbe nach dem Oberrhein zu führen, wo sich das vom Major Seitel befehligte Bataillon befand, zu welchem sie gehörte.

Der Friede von Campo-Formio machte diesem Feldzug ein Ende. Mademoiselle Scanagati wurde beordert, sich nach Polen zu dem vierten Bataillon des Regiments Wenzel Colloredo zu verfügen.

Die Stadt Sandomir ward ihre Garnison, in welcher sie die größte Besorgniß hegte, daß ihr Geschlecht entdeckt werden möge. Da sie das Casino besuchte, wo sich die beste Gesellschaft versammelte, faßten einige Damen, die sie daselbst gewöhnlich trafen, einigen Argwohn über ihr Geschlecht, und theilten sich einander ihre Bemerkungen mit. Demzufolge fragte ein junger erst neulich verheiratheter Einwohner dieser Stadt Francesca Scanagati ganz unbefangen: "Wissen Sie, Fähndrich, was diese Damen von Ihnen sagen?" Sie errieth gleich, wohin der Schlag gerichtet war, verbarg aber ihre Unruhe, und erwiederte, daß es ihr sehr angenehm seyn würde, zu erfahren, in welcher Rücksicht sie die Aufmerksamkeit dieser Damen auf sich gezogen habe. "Sie machen die Bemerkung, entgegnete jener, daß sie das Ansehen und die Manieren einer Demoiselle haben." Hierauf brach sie in ein Gelächter aus, und antwortete in einem ironischen und scherzhaften Tone: "die Entscheidung eines solchen Zweifels gehört zum Beruf einer Dame; erlauben Sie, daß ich ihre Gemahlin zum Richter erwähle?" Der Indiskrete fand den Vorschlag nicht annehmbar, und betheuerte, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, daß er seit . . eits niemals diese Idee gehabt, und nur die Muthmaaßungen der Damen N. N. wiederholt habe. Francesca Scanagati verließ die Gesellschaft früh, und brachte die Nacht in großer Bewegung zu. Nach reifer Erwägung ihrer Lage, beschloß sie ihre Fassung zu behaupten, am andern Tage wieder im Casino zu erscheinen, und daselbst mit den Damen die galanteste Unterredung zu unterhalten, um den ersten Eindruck wieder auszulöschen. Auch leitete sie nach den ersten Complimenten das Gespräch auf den Vorgang des vorigen Abends, und versicherte, daß sie, weit entfernt sich beleidigt zu fühlen, sich vielmehr

da-

dadurch sehr geschmeichelt fände, indem sie hoffe, daß die Meinung, die sie von ihr hätten, sie bestimmen würden, ihre Zweifel aufzuklären. Die Unterhaltung hatte den gewünschten Zweck, und der militärische Ton bewog diese Damen zu glauben, daß sie falsch gesehen hätten.

Auf dem Wege zu einer neuen Bestimmung wurde Francesca krank, und da sie in einen Zustand gänzlicher Entkräftung fiel, sah sie sich genöthigt, sich ganz der Sorgfalt eines jungen Soldaten anzuvertrauen, der ihr Bedienter war. Seine Treue und Verschwiegenheit retteten das Geheimniß dieses außerordentlichen Mädchens.

Kaum war sie hergestellt, so erhielt sie vom Hofkriegsrath den Befehl, sich nach dem Bannat zu begeben. Sie traf sogleich Anstalten zu ihrer Abreise zu dem Corps, bei welchem sie angesezt war, ungeachtet der lebhaften Gegenvorstellungen ihres Chefs, der darauf drang, daß sie ihre völlige Genesung abwarten sollte. Als bald nachher einige Beförderungen Statt fanden, war sie darüber eben so erstaunt als gekränkt, daß ihr zwei jüngere Fähndriche vorgezogen wurden. Ihre Vorstellungen fanden Eingang, und kurz darauf wurde sie zum Lieutenant ernannt.

Sie war bei einem Reserve-Bataillon angestellt, welches gemeiniglich zur Unthätigkeit bestimmt ist. Allein sie verlangte zu einem andern Bataillon desselben Regiments, welches volle Beschäftigung mit dem Feinde hatte, versetzt zu werden, sah ihren Wunsch erfüllt, und campirte auf den Gebirgen an Genua's östlicher Seite. Hier hatte sie den Triumph, die Erste zu seyn, welche in die Verschanzungen der Franzosen eindrang.

Die Angelegenheiten des Regiments führten Francesca ins Mailändische, und sie kam bei dieser Gelegenheit durch die Stadt Cremona, von welcher ihr Vater Intendant war. Ihre Familie wendete alle Mittel der Ueberredung an, um sie zur Aufgebung der militärischen Laufbahn zu bestimmen; allein vergebens. Sie würde sich für entehrt gehalten haben, wenn sie den Dienst im Kriege verließ.

Aufgefordert von dem Vater, welcher dem General Melas das ganze Abentheuer seiner Tochter entdeckte, ertheilte dieser dem Regimente den Befehl, dem Lieutenant Scanagati Urlaub zur Rückkehr nach seiner Familie zu geben. Diese nicht begehrte Erlaubniß gab der Heldin die Ueberzeugung, daß ihre Aeltern das Geheimniß enthüllt hätten; sie mußte gehorchen. Indes erhielt ihr jüngerer Bruder, der Cadet beim Regimente Belgiojoso war, im Betracht der von ihr geleisteten Dienste, die Lieutenants-Stelle der Schwester. Mademoiselle Francesca Scanagati ist gegenwärtig im Schooß ihrer Familie ein Muster der sanften Tugenden, welche die Zierde ihres Geschlechts ausmachen, so wie sie in der Uniform ein Vorbild des Eifers und des Muths gewesen war.

IX.

Ueber die Englische Expedition gegen Seeland.

Auf welche Art das Englische Ministerium die in moralischer Rücksicht so empörende Unternehmung gegen Seeland zu coloriren suchte, kann man aus folgendem ersehen, was es darüber in die Londoner Blätter seiner Parthey vom 16ten August hat einrücken

rücken lassen, an welchem Tage grade die Landung auf Seeland erfolgte:

"Die Absicht der großen nach dem Sunde abgegangnen Expedition ist, wie man jetzt nicht mehr zweifelt, die Dänische Flotte, Kopenhagen und die Insel Seeland in Besitz zu nehmen. Die Meinung, als wenn dieß mit Einwilligung der Dänischen Regierung geschehen werde, ist lächerlich. Denn welcher vernünftige Mensch kann nur im geringsten glauben, daß die Dänische Regierung freiwillig ihre Hauptstadt und ihre Flotte unsern Händen überliefern werde? Traurig wäre es, wenn bei dem Unternehmen viele Zögerungen statt fänden, da das Uebel dadurch nur desto ärger würde. Am besten wäre es, erst zu agiren und dann zu raisonniren.

Es ist traurig und äußerst zu beklagen, daß eine Nation, die zu dem Kriege gar keine Veranlassung gab und nicht im geringsten dazu provocirte, mit den Greueln des Kriegs heimgesucht wird. Allein, wenn man England bedroht, es von der Ostsee auszuschließen, wenn man gefährliche Plane von anderer Seite besorgen muß, haben da unsre Minister auch nicht auf Anschläge zu denken? Sollen wir uns den Schlüssel der Ostsee entreißen lassen? Es ist hart, äußerst hart, ja ungerecht eine neutrale Nation zu überfallen, aber die äußerste Noth zwingt dazu. "Die äußerste Noth, sagt Vattel, kann selbst veranlassen, eine neutrale Stadt auf einige Zeit zu nehmen und Garnison darin zu legen, in der Absicht uns selbst vor dem Feinde zu sichern. Auch sagt der Publicist Vattel, daß Umstände eintreten könnten, wo die Ressourcen einer andern Macht zu sichern wären, um sich gegen den Feind zu decken." Auf jeden Fall ist die Sendung der Expedition nach der Ostsee die Maaßregel einen kräftigen Politik" (of a vigorous policy.)

Ja wol ein schönes Völkerrecht! Auf solche Art lassen die Englischen Minister, die schreckliche Expedition ankündigen, die so vielen ganz schuldlosen Menschen das Leben gekostet hat. Welch einen reichen Stoff zu Glossen enthalten die obigen Ministerial-Anführungen! Wir übergehen dieselben, da alle leere Englische Anführungen aufs bündigste bereits in der Dänischen Declaration *) widerlegt sind, und lassen noch nachstehende Bemerkungen eines Dänen folgen.

X.

Das Europäische Algier.

(Eingesandt von einem Dänen.)

Die trauernde Menschheit sieht manche schöne Hoffnungen sterben, findet manche Wünsche, deren Erfüllung so möglich war, nur im goldnen Gebiete trügerischer Träume wieder. So gab es eine Zeit, wo man hoffte, daß sich die Europäischen Seemächte wider das Afrikanische Algier vereinigen, die Barbaren, welche diese Küste bewohnen, für immer unschädlich machen, und durch diese mit angemeßnem Aufwande von Kraft auszuführende Unternehmung den gemeinschaftlichen fruchtbar blühenden Handel gegen Seeräubereien schützen würden. Jezt wird diese Hoffnung dem Gesichtskreis entrückt, da im neunzehnten Jahrhunderte unter den Europäischen Staaten selbst ein Algier erscheint. Das entfernte Uebel verschwindet vor dem gegenwärtigen, dringenderen, und der Abscheu vor den Corsaren, welche

*) M. s. selbige im vorigen Stücke S. 850 ff.

welche die Sicherheit des friedlichen Oceans stören, steht dem Wunsche nach, daß die feindliche Macht des Europäischen Algiers gebrochen, daß es ihm unmöglich werde, künftig die Ruhe glücklicher Staaten durch räuberischen Anfall zu trüben.

Man hat sonst England mit Carthago verglichen. Der Ausgang wird es lehren, ob diese Parallele zutrift, bei welcher man vorzüglich von dem Satz ausgeht, Delenda est Carthago; eine Bedingung, die wahrlich eintreten kann, wenn die Britten fortfahren, sich selbst zu einem Gegenstande des allgemeinen Hasses und Abscheues zu machen. Doch jetzt braucht man nicht so weit in die Vergangenheit zurückzugehen, da die Parallele mit Algier so nahe liegt. Die Mitglieder der gegenwärtigen Englischen Regierung scheinen im Divan zu Algier gebildet zu seyn, oder doch von dort die Richtschnur ihrer Handlungen zu entnehmen.

Und doch wären diese Corsaren wol nicht so undankbar gewesen. Der Araber in der Wüste, der kein Eigenthum achtet, der sich den Raub zum Geschäfte macht, verkennt selbst die schöne Tugend der Dankbarkeit nicht. England überfiel im tiefen Frieden den Staat, dem es so viele Verpflichtungen hatte, der ihm die Communication mit dem festen Lande offen erhielt, während fast alle andere Häfen sich vor den Polypen-Armen der Brittischen Handelsflotten schlossen.

Der feige Räuber fällt nur Unbewaffnete an. Die Englischen Minister sendeten ihre Höllen-Maschinen, ihre Truppen, die treulosen Werkzeuge grausamer und treuloser Minister, wider die wehrlos geglaubte Insel, wo sich so manche, der Däni-

schen

schen Nation theure Heiligthümer befanden. Sie waren befriedet durch die Gerechtigkeit, durch eine unwandelbare Neutralität, durch das Bewußtseyn, keinem Hofe, am wenigsten dem mit dem Dänischen Königshause verwandten Brittischen, Anlaß zu der mindesten Unzufriedenheit gegeben zu haben, durch den Glauben an Ehre und Redlichkeit. Bedurften sie eines andern Schutzes?

Es thut wehe, wenn man an einzelnen Menschen irre wird. Aber weit schmerzlicher ist der Eindruck, wenn die Macht einer ganzen Nation, wenn grade die, welche beständig Worte im Munde führte, womit die Menschheit die schönsten Ideen verbindet, die goldene Ruhe eines friedlichen Volkes mordet.

. . . . . Sleep no more
England doth murder sleep, the innocent sleep.

Die moralische Scheußlichkeit der gräßlichen, blutigen That spricht sich selbst aus. Der Annalist enthält sich aller Betrachtungen. Die einfache Erzählung, daß England in der Ruhe des Friedens, bei den freundschaftlichsten Verhältnissen, das glückliche Dännemark unvorbereitet überfiel, seine Hauptstadt, die keinen solchen Angriff für möglich halten konnte, in einen Aschenhaufen verwandelte, tausende von den friedlichen Bürgern dieses allgemein geachteten Staats mordete, und durch Uebermacht, Mordbrand und Höllen-Maschinen die beispiellos patriotischen Anstrengungen des Dänischen Heroismus endlich überwältigte — diese nackten Thatsachen verwunden, empören das Herz eines jeden fühlenden Menschen mehr als die glühendsten Ergießungen der innigsten Theilnahme.

Eben

Eben diese Menschen, die als Mordbrenner vor dem Königssitz des Dänischen Reichs erschienen, waren immer vergeblich von den getäuschten Bundesgenossen Englands erwartet worden. In einem gewissen Zeitpunct, in den ersten Monaten dieses Jahrs, würde eine Englische Landung in der Elbe und Weser, oder in der Ostsee von unberechbaren Folgen gewesen seyn. Die Britten kamen nicht. Das hartbedrängte Danzig streckte flehend die Arme nach Hülfe aus. England wollte nicht hören. Eine Partei verdrängte die andre, ein neues Ministerium bemächtigte sich des Ruders des Brittischen Staatsschiffs, drohete den Mitgliedern des vorigen Cabinets mit Anklagen und declamirte laut darüber, daß man die alliirten Mächte ohne Beistand gelassen habe. Aber die Englischen Minister thaten eben so wenig etwas für die Sache ihrer Bundesgenossen, und schickten erst als diese durch die Siege des Kaisers Napoleon entschieden war, mit aller möglichen Gemächlichkeit ein nicht einmal sehr bedeutendes Truppencorps nach Stralsund, welches aber auch sogleich verlassen wurde, als die unwiderstehlichen Adler der Französischen Heere vor dieser Festung erschienen. Wo man also auf den Beistand der Englischen Macht rechnete, da fehlte er, wo die Britten mit den Franzosen zusammentreffen konnten, da ließen sie sich nicht blicken, oder eilten schnell davon, wo gewaffnete Männer sie erwarteten, da hüteteten sie sich zu kommen. Dagegen fielen sie ein glückliches Volk, eine beinahe wehrlose Insel, eine nicht vorbereitete Hauptstadt an, verbrannten sie zum Theil, mordeten ihre friedlichen Bewohner, die zu vielen Muth, eine zu feurige Vaterlandsliebe hatten, um sich von den Corsaren unterjochen zu lassen, und ohne die verzweifeltste Gegenwehr ihr Begehren zu erfüllen. Sie verlangten die Auslieferung der Dänischen

Flotte.

Flotte. Eben so fordern und erhalten zuweilen die Algierischen Seeräuber eine Fregatte oder einzelne Kriegsschiffe, womit sie nachher auf neuen Raub ausgehen. So drängt die Parallele zwischen den Afrikanischen und Europäischen Algier sich überall hervor — mit dem einzigen Unterschiede, daß Albion das im Großen thut, was die Afrikaner, nur viel freimüthiger, im Kleinen begehen. —

XI.

Ueber den Aufenthalt des Kaisers Napoleon zu Dresden. Ein Schreiben von daher vom 12ten August.

Es ist zwar schon einige Zeit seit dem erwünschten Aufenthalte des Kaisers Napoleon bei uns verstrichen, auch sind darüber manche Zeitungs-Artikel geliefert worden, doch würde es Ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn, hier, nach ruhiger Betrachtung, noch einige Umstände über diesen Besuch des großen Kaisers zusammengestellt zu sehen.

Der König war ihm bis Bautzen entgegen gefahren, und da Se. Maj. seit geraumer Zeit nicht in die Oberlausitz gekommen waren, so nahm ihn das Volk dort mit wahrem Jubel auf, und war schon doppelt zur Freude gestimmt, als der Kaiser daselbst den 27sten Julius des Mittags um 12 Uhr eintraf. Der König erwartete ihn an der Thüre des für ihn zubereiteten Hauses, und als der Kaiser den König erblickte, ließ er, in einiger Entfernung vom Hause, den Wagen sogleich halten, stieg aus, umarmte ihn herzlich, und ging mit ihm Hand in Hand in die zubereitete Wohnung.

Dieser

Dieser erste Augenblick, welcher von dem Jubelgeschrei des versammelten Volks begleitet ward, war rührend, und bestimmte gleich den zutraulichen Ton, welcher seitdem zwischen den beiden Souveräns ununterbrochen statt gefunden hat.

Nach einer Viertelstunde setzte sich der König zum Kaiser in den Wagen, und sie fuhren so zusammen nach Dresden, indem sie auf solche Weise 5 bis 6 Stunden mit einander allein zubrachten.

Die heitere Unterhaltung Ihrer Majestäten, wovon das Gefolge beim Pferdewechsel, wo sie ausstiegen, Zeuge war, bewies hinlänglich die trauliche und vergnügte Stimmung, welche zwischen beiden herrschte.

Um $5\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags langten sie in der Residenz an. Der Tag war warm, aber schön. Die vor dem Thore bei dem Triumphbogen aufgestellten Galla-Wagen, von welchen der Kaiser keinen Gebrauch machte, gewährten, nebst dem zahlreichen versammelten Volke, dem Freudengeschrei der Menge und dem en haye aufgestellten Militär einen schönen Anblick, und als der Kaiser im Schlosse ausstieg, ward er von den Königl. Brüdern und dem ganzen Hofstaate an dem Wagen empfangen.

Der König führte den Kaiser sogleich in die für ihn bereiteten Zimmer, und da selbige mit der Königin ihren, einen gemeinschaftlichen Vorsaal hatten, so fand der Kaiser in selbigem die Königin mit sämmtlichen Prinzeßinnen und ihrem Hofstaate versammlet

Dieser Augenblick war wiederum interessant; das Benehmen des Kaisers war äußerst zuvorkommend, und das Publicum war über die Zufriedenheit beider Theile, welche es gleich damals bemerkte, froh und vergnügt.

Die

Die wechselseitigen Besuche, welche an diesem und den folgenden Tagen zwischen den höchsten Herrschaften verschiedentlich statt fanden, waren nichts weniger als kurz und abgebrochen, und man verspürte bald, daß vornehmlich die beiden Souveräns sich oft und gern mit einander unterhielten. Uebrigens fanden, während des Kaisers Anwesenheit, keine andere, als Familientafeln, welche ausschließlich aus den höchsten Herrschaften bestanden, zur gewöhnlichen Eßstunde des Kaisers, zwischen 6 und 7, bei Hofe statt, welche jedoch ohne alles Ceremoniel, nur durch Pagen bedient wurden, indem der Kaiser verlangt hatte, bei der Königin zu speisen, und keine förmliche Ceremonien-Tafel in Anregung gebracht hatte. Letztere hätte unter Aufwartung der Hofämter, in Gegenwart der Hof-Damen, des Corps diplomatique und des zur Cour versammleten Hofs in des Kaisers Zimmer statt finden müssen.

Merkwürdig war es, daß der Kaiser vornehmlich den 18ten Julius den beträchlichsten Theil des Tages mit Audienzen und in Repräsentation zubrachte, und dabei keine Ungeduld äußerte, sondern nach der Tafel zur Besichtigung der Illumination noch bei der Königin bis gegen halb 11 Uhr Abends verweilte, und sich dabei stets mit dem Könige und der Königl. Familie aufs freundlichste unterhielt.

Der zur Illumination auf dem Zwischenraume vom Schlosse bis zur Brücke errichtete Triumphbogen machte einen herrlichen Effect und schloß sich auf beiden Seiten durch Arcaden in einem halben Zirkel; die Inschriften um die beiden Wappen waren ganz einfach: Napoleoni magno; Victori, Pacificatori Fridericus Augustus gratus; voti compos. Auch die Stadt und vorzüglich die Prinzlichen Palais, die beiden Rathhäuser, das Haus des Französischen Gesandten und mehrere Palläste, waren

schön

schön und geschmackvoll erleuchtet. Allein ein heftiger Platzregen störte ganz unvermuthet diese Freude des Publicums.

Der Kaiser hatte gleich Anfangs bestimmt, mehrere Tage in Dresden zu verweilen, und sein Vorsatz gieng unter andern dahin, die Hauptbedingungen des Friedens von Tilsit in Dresden bekannt zu machen, und daselbst die Polnische Constitution zu vollenden. Zu letzterm Ende hatte er auch bereits die zur provisorischen Regierung in Warschau ernannten Commissarien nach Dresden beschieden. Der Prinz Jerome langte in Dresden erst den 20sten früh, von Breslau an, nachdem er schon am 18ten als an welchem Tage die Kaiserl. Minister, Fürst von Benevent und Maret, angelangt waren, als König von Westphalen, durch ein in Druck erschienenes Bülletin, die hauptsächlichsten Friedensbedingungen enthaltend, bekannt worden war.

Die aus 3 Prinzen und 4 Prinzessinnen bestehende Familie des Prinzen Maximilian, Bruders des Königs, interessirte den Kaiser besonders; er liebkoßte diese wohlgestalteten, hofnungsvollen und gesunden Kinder, und sprach über die Erziehung des ältesten Prinzen sehr theilnehmend und treffend. Sonst besuchte er hier die Bilder-Gallerie, das Antiken-Cabinet und die Bibliothek, wovon ihn vornemlich das Antiken-Cabinet zu interessiren schien, ritt gleich den Morgen nach seiner Ankunft um die Stadt herum, die Festungswerke zu besehen, verfügte sich ins Cadettenhaus, und ließ die unvorbereiteten Cadetten sich sammeln, exerciren und in seiner Gegenwart examiniren, bei welcher Gelegenheit er den Zöglingen selbst einige mathematische Fragen vorlegte, und mit deren Beantwortung, so wie mit der Einrichtung des Hauses, zufrieden schien.

Die

Die beiden Lustschlösser Pillnitz und Moritzburg besuchte der Kaiser in Gesellschaft des Königl. Sächsischen Hauses, und speiste an beiden Orten mit der Königl. Familie. In Moritzburg schoß der Kaiser mehrere eingestellte Hirsche, und nahm auch, nebst dem Könige, an einer forcirten wilden Schweins-Jagd Antheil, wobei man des Kaisers kühnes und schnelles Reiten bewunderte.

Nach der Rückkunft von Pillnitz wohnte der Kaiser im kleinen Opernhause, der Vorstellung der italienischen Oper, Zaire, mit einem zur Feier seiner Anwesenheit passenden Prolog bei, hörte auch, bei Gelegenheit der Vorstellung der Damen, im Schlosse ein Concert an, über welches er der Königlichen Kapelle, obgleich der Hof seit kurzem mehrere Sänger und Sängerinnen hat entbehren müssen, dennoch seine besondere Zufriedenheit bezeugte.

Sowohl der Prinz Jerome, welcher in Dresden noch nicht als König von Westphalen behandelt seyn wollte, als der Großherzog von Berg, waren mit dem Kaiser stets in der Mitte der Königl. Familie, und verbreiteten allgemeines Wohlwollen durch ihr gefälliges Aeußere und ihr zuvorkommendes Betragen.

Ehe der Hof am 20sten nach Villnitz fuhr, gieng der König zum Kaiser, und gab ihm davon Nachricht, daß er zum Andenken des ihm, durch Se. Kaiserl. Maj. von der göttlichen Vorsehung bei den jetzigen Zeitumständen angediehenen Schutzes, einen Königl. Hausorden zu stiften gesonnen sey, und bat um die Erlaubniß, dem Kaiser selbigen zuerst anbieten zu dürfen, wenn Se. Maj. Ihm zuförderst den Orden der Französischen Ehrenlegion verleihen wollte. Der

Kai-

Kaiser bezeugte darüber besondere Zufriedenheit, und solchemnach erschienen an diesem Tage beide Souveräns mit ihren wechselseitigen Decorationen.

Der Kaiser ertheilte außer den beiden Königl. Prinzen das große Band der Ehrenlegion, noch dem Cabinetsminister Grafen von Bose und dem Oberstallmeister Grafen Marcolini; dagegen decorirte der König mit seinem Hausorden nicht nur den Prinzen Jerome und Großherzog von Berg, sondern auch den Fürsten von Benevent, den Staatsminister Maret, nebst dem Marschall des Pallasts Duroc und Oberstallmeister Caulaincourt.

Dieser Hausorden, welcher den Namen der Rauten-Krone oder des Rauten-Kranzes (de la couronne verte) führt, besteht aus einem 8 spitzigen, hellgrünen emaillirten Kreuze, welches im weißen Mittelschilde auf beiden Seiten einen Sächsischen grünen Rauten-Kranz zur Einfassung hat; in dem Schilde steht auf der einen Seite der Chiffre des Königs F. A. mit einer Königskrone, auf der andern die Ordens-Divise: providentiae memor.

Es wird an einem breiten graßgrünen Bande auf der rechten Schulter getragen, und der auf der linken Brust befestigte 8 eckigte silberne Stern zeigt in der Mitte die Ordens-Divise mit silbernen Buchstaben auf einer goldenen Sonne gestickt.

Es besteht dieser Orden nur aus Rittern von einer Klasse, dahingegen der bereits 1734 gestiftete und 1768 erneuerte militärische Orden des heil. Heinrichs, welcher jetzt wiederum einige Abänderungen erlitten hat, in Groß-Kreuze, Commandeurs und Klein-Kreuze classificirt ist. Zum Groß-Kreuze dieses

ses Ordens hatte der König ohnlängst den Fürsten von Neufchatel, und während der Anwesenheit des Kaisers in Dresden die Marschälle Bessieres, Lefebvre und Lannes ernannt.

Es wird derselbe an einem blauen Bande mit citrongelber Einfassung getragen; der goldne Stern zeigt in der Mitte das Bild des heil. Heinrichs eben so wie das Mittelschild des achteckigten weiß mit goldemallirten Kreuzes.

Der Kaiser hatte, nach Ankunft des Prinzen Jerome seine Abreise um etwas verschoben, und als Se. Kaiserl. Königl. Majestät am 22sten Abends um 6 Uhr von hier abging, hatten Höchstdieselben bereits zwei Tage vorher durch den Marschall Duroc insinuiren lassen, daß Sie entweder den 22sten früh um 10 Uhr, oder in der Zwischenzeit bis zum 23sten um die nehmliche Stunde von hier abgehen würden; die nähere Bestimmung hinge von den Geschäften des Kaisers ab. Seine Abreise war daher keineswegs unerwartet, und schon früh um 11 Uhr bei Hofe bekannt. Die Anstalten zu einer öffentlichen Redoute im großen Opernhause gingen nichts desto weniger ihren gewöhnlichen Lauf, ob man gleich mit Bestimmtheit wußte, daß der Abgang des Kaisers noch vor deren Eröfnung Statt finden würde.

XII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Histoire de l'Anarchie de Pologne et du démembrement de cette République. Par C C. Rulhière. Suivie des Anecdotes sur la révolution de Russie, en 1762, par le même auteur. Quatre Tomes. 8. Paris 1807.

Claude Carloman de Rulhière (geboren um 1735) betrat nach beendigten Studien die militärische Laufbahn, und verließ sie ziemlich früh als Cavallerie-Capitän. Der Vorsteher des Collegiums Ludwigs XIV., der Jesuit la Tour, machte den Baron von Breteuil auf die Talente aufmerksam, welche er an Rulhière bemerkt hatte. Rulhière wurde Secretär bei Breteuil, und blieb 30 Jahre sein Freund. Breteuil war 1760 zum bevollmächtigten Minister in Rußland ernannt worden. Rulhière begab sich nach Petersburg, wo er Augenzeuge der Revolution war, die Peter III. entthronte. Nachdem er die Jahre 1763 und 1764 in Rußland und Schweden bei dem Minister Breteuil zu gebracht hatte, kehrte er 1765 nach Paris zurück. Um diese Zeit schrieb er unter dem Titel Anekdoten die Geschichte der Russischen Thron-Revolution. Diese der Gräfin von Egmont zugeeignete und handschriftlich circulirende Geschichte erregte in Paris Neugierde, in Petersburg Unruhe. Auf äußere Veranlassung bedrohte der bekannte Polizei-Lieutenant Sartines Rulhière mit der Bastille, wenn er sein Manuscript nicht ausliefre. Aber weder Drohungen noch Versprechungen konnten ihn dahin bringen in die Unterdrückung seines Werks zu willigen;

er machte sich nur anheischig, es nicht drucken zu lassen, so lange Katharine II. lebte. Rulhière starb indeß früher als die Kaiserin, nach deren Tode 1797 seine Erben die dem gegenwärtigen Werk angehängten Anekdoten drucken ließen. Im Jahr 1768 war Rulhière, der durch Breteuil's Verwendung eine Pension von 6000 Livres und das Ludwigs-Kreuz erhalten hatte, beauftragt worden, die Geschichte der Unruhen in Polen zum Unterricht des Dauphins zu schreiben. Aus diesem Auftrag ist das vorliegende wichtige Werk entstanden, an dessen Vollendung Rulhière den größten Theil seines Lebens, viele Mühe, Quellen-Studium und die Kosten einer im Jahre 1776 nach Dresden, Wien und Berlin gemachten Reise wendete. Der Dauphin, für welchen er dies Buch anfing, war schon siebzehn Jahre König, als der Verfasser starb, ehe er die Geschichte zu Ende geführt hatte. Einige Jahre vor der ersten Theilung Polens angefangen, sollte sie nach der ersten Anlage nur die Unruhen erzählen, welche das Cabinet von St. Petersburg in dieser Regierung angestiftet hat. Allein die während der Arbeit eingetretenen Ereignisse, erweiterten den Plan. Der gebieterische Einfluß Rußlands auf Polen datirt sich von den lezten Jahren der Regierung Peters des Großen an; und hier beginnt auch im zweiten Buche die eigentliche Geschichte, ohne jedoch sehr reichhaltig an Thatsachen von 1717 an bis zur Gelangung Augusts III. auf den Polnischen Thron 1733 zu seyn. Bei dieser Regierung wird sie vollständiger, und nach der Katastrophe von 1762 und Katharinens Thronbesteigung, entwickelt sie die Begebenheiten und ihre Triebfedern mit großer Genauigkeit. Leider ist Rulhière nicht weiter gekommen als bis zum Jahre 1774. Aber auch dieser Torso muß uns sehr willkommen seyn. Und wenn das Werk auch den Fall Polens im Jahre 1795

nicht

nicht erzählt; so läßt es ihn doch ahnen, indem der Verfasser die nothwendig dahin führenden Umstände und Ursachen aufklärt, unter denen er das willkührliche Veto eines jeden einzelnen Landboten, die Wahl der Könige, die Häufigkeit der Conföderationen, die Knechtschaft der Bauern, das Uebergewicht einiger Familien, die Beschränkung der politischen Rechte verschiedener fremder Glaubensbekenner, und ganz vorzüglich den Einfluß Rußlands heraushebt.

Neue Feuerbrände. Ein Journal in zwanglosen Heften. Drittes und viertes Heft. Amsterdam und Cölln 1807, bei Peter Hammer.

Der Verf. der vertrauten Briefe fährt fort durch die Herausgabe dieser interessanten Zeitschrift über manche außerordentliche Ereignisse, deren Triebfedern uns nicht vor Augen liegen, Licht zu verbreiten. Der erste Band wird mit dem dritten Hefte geschlossen, bei welchem sich ein unterhaltendes Titelkupfer befindet. Unter den in diesem Heft enthaltenen Aufsätzen empfiehlt Recensent besonders die Briefe über Dies und Jenes in der Preußischen Armee, besonders über das Feldverpflegungswesen; eine Abhandlung, die die schnelle Auflösung der in ihrem Aeußern so vollkommnen, als in ihrem Innern mangelhaft und schlecht organisirten Preußischen Armee freilich sehr begreiflich macht. Ferner die Geschichte des Rückzugs und der Gefangennehmung des Vilaischen Corps, welches, bei einer andern Leitung, seinem Könige große Dienste hätte leisten können; die beiden Beispiele von Diensttreue, und mehrere Anekdoten, welche charakteristisch sind. Zu der Zeit als die Preußischen Festungen, Magdeburg, Cüstrin, Stettin,

Spandau und Plassenburg so schnell nach einander übergeben wurden, fragt ein Officier einen ihm bekannten Juden: Nu, Schatz, wie geht es mit dem Handel? "Gut, erwiederte jener, die Festungen gehen reißend ab, unsre Leut' verdienen eppes!" Lachen muß man auch über den Preußischen Officier, der sich die Erlaubniß erwürken wollte in Berlin zu bleiben, und der Französischen Sprache nicht ganz mächtig, in der Angst die ironisch aufgeworfene Frage bejahte, ob er gekommen sey, um in der Hauptstadt seine Erziehung zu vollenden; welches der Schreiber des Generals Hulin, ein Gemeiner von der Französischen Garde, der ihn um Namen, Stand und die Absicht seines Aufenthalts in Berlin befragte, auch lachend ins Protocoll niederschrieb. In dem vierten Hefte, welches zugleich mit dem dritten Hefte erschienen ist, zeichnen sich die fortgesetzten Briefe über das Verpflegungswesen bei der Preußischen Armee, der Aufsatz über das fehlerhafte Betragen der Preußischen Festungs Commandanten — unter denen einer die Infamie so weit trieb, daß er unaufgefordert die fast unüberwindliche Festung Cüstrin in eigner Person dem Marschall Davoust antrug, der, da er von einer solchen Niederträchtigkeit keine Vorstellung hatte, darunter eine Kriegslist verborgen glaubte, und den Commandanten, Obersten von Ingersleben vor der Hand zurück wies — ferner die von Benkowitz so anziehend erzählte Geschichte des Angriffs, der Blockirung und Uebergabe von Glogau aus.

Die Lusiade des Camoens. Aus dem Portugiesischen in Deutsche Ottaverime übersetzt. Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung. 1807. 8. 398 S.

Ken-

Kenner haben schon längst das Urtheil gefällt, daß die Lusiade des Camoens, dies Denkmaal des ehemaligen Portugiesischen National-Ruhms eines der Meisterstücke der südlichen Poesie sey, für welche unser jetziges Zeitalter immer mehrere Empfänglichkeit zu gewinnen scheint. Eine Uebersetzung dieser Epopöe, welche den Geist und den Ton des Originals wieder giebt, und sich selbst an das Silbenmaaß von lauter weiblichen Ottavereimen bindet, ein Unternehmen dieser Art, verdient die Aufmunterung des Deutschen Publicums. Der ungenannte Urheber der gegenwärtigen auch im Metro treu nachgebildeten Uebertragung des schönen Portugiesischen Gedichts, hat durch diese Arbeit seinen Beruf zur Auflösung einer nicht leichten Aufgabe beurkundet. Eine Darstellung der größtentheils glücklich überwundenen Schwierigkeiten, eine Vergleichung einzelner Stellen der Urschrift mit der Uebersetzung, und eine detaillirte Würdigung des Werths dieser leztern würde hier nicht am rechten Orte stehen und den vorgeschriebenen Raum weit überschreiten; daher Recensent auf die eigne sich reichlich belohnende Lectüre des verdeutschten Gedichts verweisen muß, dem eine biographische Skizze von dem unglücklichen erst nach seinem Tode geehrten Dichter Luis de Camoens vorangeht.

Allgemeiner Kameral-Oekonomie Forst- und Technologie-Correspondent für Deutschland. Bearbeitet von einer Gesellschaft theoretischer und praktischer Kameralisten, Oekonomen, Forstwirthe und Theologen, und herausgegeben von Dr. Johann Paul Harl, Professor der Philosophie und Kameral-Wissenschaften in Erlangen. Jahrgang 1807. Erster Band.

Die

Die Leser unsrer Zeitschrift kennen bereits aus frühern Anzeigen die Wichtigkeit dieses mit der Wissenschaft fortgehenden periodischen Werks, welches jedem literarisch gebildeten Kameralisten zur Kenntniß seiner so ausgebreiteten Fächer unentbehrlich ist. Es enthält kameralistische, ökonomische und technologische Abhandlungen, neue die Staatswirthschaft betreffende Gesetze, Anzeigen von Entdeckungen, neuen Versuchen und andern Vorfällen, Biographien berühmter Kameralisten, und besonders die Litteratur der Kameralistischen Wissenschaften. Der uns zugeschickte erste Band des Jahrgangs 1807 ist so reichhaltig an schätzbaren Notizen und Aufsätzen, daß eine Anzeige derselben hier unmöglich ist. Indessen müssen wir doch folgende drei wichtige und für die jetzige Zeit besonders praktische Abhandlungen einer vorzüglichen Aufmerksamkeit empfehlen: Ueber Ersatz und Repartition der Kriegsschäden; ob Kapitalisten oder Grundeigenthümer im Kriege mehr verlieren können? Und Bemerkungen über das Einquartierungswesen. —

Journal für Geschichte, Statistik und Staats-Wissenschaft. Herausgegeben von Georg Heinrich Keyser. Münster und Leipzig, bei Peter Waldeck. 1806. Erster Band. 1—3tes Heft. Zweiter Band, 1—3tes Heft.

Das allgemeine Interesse an dem Fortschreiten unsrer öffentlichen Verfassungen und an den Untersuchungen über die höchsten Probleme, welche durch den Staat gelöset werden sollen, ist als eine Frucht der Bildung anzusehen, die sich durch alle Stände verbreitet hat. Daher ist eine Zeitschrift, welche wie die gegenwärtige den Staat auf den verschiedenen

Stu-

Stufen seiner Entwickelung historisch darstellt, oder sein höheres Verhältniß zur Menschheit betrachtet, eine Erscheinung, welche dem Bedürfnisse der Zeit entspricht. Das von Hrn. K. herausgegebene Journal für Geschichte, Statistik und Staatswissenschaft verfolgt seinen kosmopolitischen und wissenschaftlichen Zweck durch Ausstellungen von vorzüglichem Werthe. Recensent bedauert, daß er den Inhalt der in den beiden ersten Bänden befindlichen Abhandlungen nicht im Auszuge darlegen kann, und sich darauf beschränken muß einzelne derselben welche besondre Aufmerksamkeit verdienen, nahmhaft zu machen. Ueber die Cultur der alten und neuen Welt in ihrem Zusammenhange mit dem öffentlichen Leben. Deutschland nach der Schlacht von Austerlitz. Die Französische Nation, die Revolution und Napoleon. Europa nach dem Frieden von Preßburg. Ueber das Deutsche Zeitungswesen. Bemerkungen über das Hoch- und Deutsch- und das Johanniter-Meisterthum. Ueber die moderne Politik und politischen Parteien. Ueber die Gefahren welche der Freiheit des Cultus drohen sollten u. s. w.

XIII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Herr von Kotzebue scheint nun bis weiter seinen Aufenthalt in Rußland fortsetzen zu wollen. Er hat, wie man aus St. Petersburg schreibt, um eine Stelle beim Zollamte zu Reval angehalten, die sehr einträglich ist.

Die

Die Französischen Journale kündigen den Tod von Pütter in folgenden Worten an: Le célèbre Pulter, le doyen des Jurisconsultes de l'Allemagne, est mort le 12 de ce mois à Goettingen à l'age de 83 ans.

In der Gazette de la Grande-Bretagne vom 4ten August las man folgende auffallende Stelle:

"Als man in London die Nachricht vom Frieden zwischen Rußland und Frankreich erfuhr, machte man eine große Menge Wetten, und zwar unter der Bedingung, 5 Guineen baar zu bezahlen, um 100 dagegen zu erhalten, wenn in einem Monat der Kaiser Alexander nicht mehr am Leben wäre."

Bei der Feier des 15ten August hatte der Herr Chevalier zu Paris, berühmt durch seine Thermometer, bei der Illumination seines Hauses folgende transparente Verse ausgestellt:

Je ne sais quel genie osera se permettre
De chanter un héros guidé par la victoire;
Pour moi, je ne saurois construire un thermomètre
En état de marquer le degré de sa gloire!

Westphälische Blätter enthalten folgendes Schreiben aus Paderborn vom 4ten August. "Ein hiesiger Geistlicher, Namens Märtens, schloß am Friedensfeste seine Predigt mit einem Gebet, und forderte dabei die Katholische Gemeinde auf, sich zu einer Bitte an Gott zu vereinigen, daß, da nunmehr die Katholische Religion so glücklich von dem erlittenen

Drucke

Drucke befreit sey, und sie einen Katholischen König hätten, doch Gott geben möge, daß die noch im Lande befindlichen Preußischen Ketzer bald verjagt, oder ihre Herzen wenigstens erleuchtet werden mögten, in den Schooß der allein seeligmachenden Kirche zurückkehren. — Auch sind in diesen Tagen bei der höchsten Behörde verschiedenene öffentliche Anträge auf die Verjagung der protestantischen Einwohner des Fürstenthums Paderborn gemacht. Sonderbar, daß die sonst so verständigen Paderborner so wenig mit den aufgeklärten liberalen und humanen Grundsätzen des großen Napoleon und seiner erhabenen Brüder bekannt sind!"

Der neue Großsultan (sagen Italienische Blätter) kann weder lesen noch schreiben (non sa né leggere, né scrivere) und sein Ministerium besteht aus starken Anhängern der Janitscharen.

Als der Herzog von Mecklenburg-Schwerin zu Ende des vorigen Jahres genöthigt wurde, sein Land zu verlassen, erhielt er unter andern, nach öffentlichen Anführungen, folgende Beweise von der treuen Liebe seiner Unterthanen.

In Ludwigslust lebt ein Schneider, welcher unter der Regierung des vorigen Herzogs, als ein armer, älternloser Knabe im Waisenhause erzogen wurde. Er kam aus diesem Institute zu einem Schneider in die Lehre, und erlernte dies Handwerk. Nach mehreren Jahren etablirte er sich in Ludwigslust, wo er sich nach und nach durch Fleiß und Sparsamkeit ein kleines Vermögen und den Besitz eines Hauses erwarb. Er hatte zuweilen für den jetzt regierenden

Fürsten

Fürsten diese und jene Kleinigkeit verfertigt, und war bei solchen Gelegenheiten von demselben mit der ihm eigenen Leutseligkeit und Milde behandelt worden, obwohl er außerdem keine weitere Gnadenbeweise erhalten hatte. Jetzt trat der Zeitpunkt ein, wo sich der Herzog genöthigt sah, Ludwigslust zu verlassen, und Altona zu seinem Aufenthaltsorte zu wählen. Kaum hatte er sich einige Tage hier befunden, als ihm durch die Post ein ziemlich kauderwelsch addressirter Brief und ein versiegelter Beutel, mit 500 Thlr., in Gold zugesandt wurden. Neugierig erbrach der Herzog den Brief. Er war von diesem Schneider geschrieben, welcher aus Besorgniß, sein theurer Landesvater möchte bei den jetzigen Umständen Mangel an Geld leiden, sich es als eine Gnade ausbat, ihm mit dieser Kleinigkeit beispringen zu dürfen. Er habe, schrieb er, der Wohlthätigkeit des Herzoglichen Hauses alles zu verdanken, was er besitze; es sey also seine Pflicht, das wieder zu erstatten, was dieser an ihm gewandt habe.

Nicht minder rührend war auch folgender Beweis treuer Anhänglichkeit. Der Herzog hatte zwei Paviane, die ihm lieb waren, und die er bei seiner Abreise nach Altona einem Manne, der in der Nähe von Ludwigslust wohnte, in die Kost gab. Dieser hatte kaum seine neuen Tischgenossen näher kennen gelernt, als er fand, daß dieselben mit einer ungeheuern Gefräßigkeit alle möglichen Affenlaster in sich vereinten, und sich weder an die eingeschränktere Lage, noch an die weniger delikate Beköstigung gewöhnen wollten. Die versprochenen Diäten reichten zu ihrer Fütterung nicht hin, und er hatte nun ein fressendes Kapital auf dem Halse, das obendrein in seiner Wohnung allen möglichen Unfug trieb. Was war zu thun? Er glaubte es schon bei dem Herzoge verant-

worten

worten zu können, wenn er sich dieser Gäste entledigte, und führte zu dem Ende die Affen aufs Feld, um sie todt zu schießen. Unterwegs kehrte er mit den armen Todeskandidaten in ein Wirthshaus ein, in welchem sich viele Bauern aus einem benachbarten Dorfe versammelt hatten. Man erkundigte sich bei ihm, wo er mit den Affen des Herzogs, die mehrere Anwesende erkannten, hin wolle? Er verhehlte sein Vorhaben nicht. "Nein, das soll nicht geschehen:" riefen einstimmig die Bauern aus. "Wenn er sie nicht behalten kann und will, so wollen wir für die Beester schon sorgen. Der Herr soll die Thiere bei seiner Zurückkunft wieder finden." — Diese Affen wurden nun von dem Dorfe auf gemeinschaftliche Kosten ernährt.

Zu Leipzig hat man einen neuen Pique zu Westen fabricirt, weiß mit vielen kleinen Medaillons; in jedem Medaillon steht ein H. N., welches Held Napoleon bedeutet. Dieses Modenzeug kostet in Leipzig die Elle 36 Groschen in Golde.

Auf einer Hochzeit zu B. in der Grafschaft Mark, war unter den auf diesen Ehrentag eingeladenen Honoratioren aus der benachbarten Stadt L. das Gespräch von der ungeheuren Summe der Englischen Nationalschuld, deren jetzige Größe einer von diesen Städtern zu 280,190,000 Pfund Sterling bestimmte. Ein andrer von den aus der Stadt Anwesenden äußerte sich hierüber mit den Worten: eine solche ungeheure Schuld wird sich nie abtragen lassen." Dies Gespräch hatte unter mehreren auch ein gewisser junger Landmann mit angehört, und

und konnte sich, als er statt Sterlinge — Sperlinge verstanden hatte, der Worte nicht enthalten: "so viele Pfunde Sperlinge ließen sich doch noch wohl, wenn es den Leuten damit Ernst wäre, in einem ganzen Reiche, wenigstens innerhalb 1½ Jahr schießen oder fangen; man könnte ja auch die jungen hinzunehmen." Daß die Städter in ein lautes Gelächter ausbrachen, war die natürliche Folge des Mißverstandes dieses Schwachkopfes.

Auch außer den Romanen, giebt es oft Geschichten, die dem Romanschreiber Stoff zu weiterer Bearbeitung gäben. In H.... stand auf dem durch Truppendurchmärsche angefüllten Markt alles voll Krieger und Zuschauer. Unter der Menge dieser standen zwei Mädchen, die das Corps der Holländer, die herein kamen, mit ansehen wollten. "Da kommt auch noch einer mit zwiebelfarbenen Haaren," sagte die eine zur andern so vernehmlich, daß der blonde Reiter es hört, und sich unwillkührlich nach den Mädchen umsah. Seine Blicke hängen unverwendet an der einen. Er kann sie nicht lassen Er vergißt alles, folgt ihr und sieht, in welches Haus sie beim nach Hausegehen eilt. Sein ganzes Herz ist dem Mädchen zugewendet, er kann nicht weiter ohne sie. Gefesselt, bezaubert ist der Krieger! doch eilt er nicht in des Mädchens Haus, ohne vorher genaue Kunde von ihr einzuziehen. Er hört, sie sey gut — aber sehr arm; dies verhindert ihn nicht, in das Haus der Geliebten zu gehen und bei den Eltern förmlich um sie anzuhalten. Diese glauben, es sey Spott, von irgend einem Nachbarn ersonnen, vergebens betheuert der junge Mann seine reine Absicht, sie wollen nicht glauben. Endlich gelingt es ihm, ihnen Glauben

ben und dem Mädchen Liebe einzuflößen. Er verläßt, sobald er kann, den Kriegsdienst, eilt nach Holland, erringt mit namenloser Mühe der Eltern Einwilligung und 1500 fl. jährlicher Einnahme. Er hatte in der ersten Zeit viel Briefe geschrieben; dann weniger, als er seinem Ziele nahe kam, um seine Geliebte mit der glücklichen Nachricht freudig zu überraschen. Er eilt aus den Niederlanden nach H .... in das Haus und findet seine Hoffnung, die, der er alles opferte — in den letzten Augenblicken ihres Lebens. Noch einen Tag läßt sich der Genius des Todes durch die unerwartete neue Erscheinung der Liebe, der regsam thätigen Aufforderung zum Leben hinhalten, aber dann eilt er fort mit seiner Beute und läßt den untröstlichen Bräutigam allein. Die Mutter, die betrübte, entzieht ihm mit Gewalt den Anblick der geliebten Leiche, weil er ganz außer sich ist. In dumpfen Brüten bleibt er noch 3 Tage Ganz zerknirscht und in sich selbst versunken, sieht er die Leiche der Geliebten an sich vorüber tragen. Seine lezte Labung ist, der unglücklichen Mutter wohlzuthun — er bedarf nichts.

Unlängst starb zu Smyrna ein Bramin und hinterließ eine Frau. In den, den Mahomedanern unterworfenen Ländern ist die Sitte, die den Wittwen vorschreibt, sich auf dem Scheiterhaufen ihrer Männer zu verbrennen, wenn nicht abgeschafft, doch wenigstens großen Einschränkungen unterworfen. Ohne ausdrückliche Erlaubniß darf man sie nicht befolgen. Die Wittwe des Verstorbenen ging in Person zum Gouverneur der Stadt und flehte ihn aufs rührendste um die Ehre an, sich in die Flammen stürzen zu dürfen. Der Gouverneur schlug ihr diese Bitte ab. Die Wittwe verlor den Muth nicht, wie-

der-

derholte ihr Ansuchen, weinte, warf sich dem Unerbittlichen zu Füßen — doch vergebens! sie konnte ihn nicht erweichen. "Ich Unglückliche" rief sie endlich im tiefsten Schmerz aus. "Meine Mutter, meine Tante, meine Schwestern starben auf dem heiligen Scheiterhaufen. Soll ich die Einzige seyn, die man der meinem Geschlechte schuldigen Ehrenbezeugungen beraubt?" Ein indischer Priester war bei dieser Unterhaltung gegenwärtig. Seine Augen, erst auf das Opfer geheftet, wendeten sich endlich mit vielem Ausdruck, auf den Gouverneur. Sie schienen ihm seine Härte vorzuwerfen. Der Gouverneur gewahrte es und redete ihn also an: "Unglücklicher! du verwirrtest ihre Seele; du machtest sie mit Opium trunken, um sie zu begeistern. Eure schändlichen Lehren erhalten eine Sitte, über die die Menschheit seufzt. Geh! Entferne dich von hier! Komm mir nie mehr vor's Gesicht!" Der furchtlose Bonze blieb unbeweglich stehen. Er sagte zum Gouverneur, daß er dies Weib nicht kenne, daß er nie mit ihr gesprochen; daß er aber mehrere andere zu diesem großmüthigen Opfer vorbereitet habe. Es wäre eine dem Brama wohlgefällige Handlung und deswegen bäte er den Gouverneur, sie zuzulassen. Auch die Wittwe begann von neuem zu weinen und zu bitten. Durch ihre Festigkeit aufgemuntert rief der Bonze: "Sie verdient, was sie wünscht. Wisset, welche Belohnung ihrer harrt. Sie wird in der andern Welt ihren Mann wieder finden, wird ihn zum zweitenmal heirathen, um ihn nie mehr zu verlieren." Plötzlich glänzten die schönen Augen der Wittwe voll Feuer. Sie heftete ihren Blick auf den Bonzen und sagte: "Wie ist es wahr, werde ich meinen Mann im Himmel wieder finden? Das sagten mir die Bonzen nicht, die mich vorbereiteten. Sie wußten zu gut, wie mich mein Mann im Leben behandelt hatte. Weil es so

ist,

ist, sagte sie, sich an den Gouverneur wendend, weil Brama mich nur erwartet, um mich meinem Mann zu überliefern, so thue ich ohne Bedauern auf ihn und seine Religion Verzicht. Nehmen Sie mich in die Ihrige auf! Und du, Bonze, wenn du meinen Mann wieder sehen wirst, so sag ihm, ich könne ihn ganz gut missen, ich hätte keine Lust, wieder unter das Joch eines so eifersüchtigen, so dummen, so bösen Tyrannen zu treten."

Merkwürdig ist auch die treue Liebe der Gattin eines Französischen Obristen, die, nachdem sie nach der Schlacht von Eylau die Rückkehr ihres Mannes vergebens erwartet, und die Nacht schlaflos zugebracht hatte, ihr Lager verließ, um ihren Gatten unter den Todten auf dem Schlachtfelde zu suchen. Sie wendete sich auf den rechten Flügel, und suchte ihn hier lange vergebens, bis ein Offizier sie anredte, und fragte: was sie hier suche? Sie nannte ihm ihren Mann; er kannte ihn, und wies sie auf den linken Flügel. Sie durchwadete drei Viertelstunden das blutige Schlachtfeld, und nach langem Suchen fand sie den Geliebten mit Leichen umgeben; sie erkannte ihn an einer Wunde auf der Brust. Mit Mühe zog sie seinen Leichnam aus seinen Umgebungen hervor, lud ihn auf den Rücken, und trug ihn vom Schlachtfelde hinweg in ihr Quartier, wo sie ihn öffnen, die Eingeweide herausnehmen, und den Leib mit Kräutern anfüllen ließ. Hierauf begann sie mit seinen traurigen Ueberresten die Rückkehr ins Vaterland, um bald an seiner Seite begraben zu werden.

Napoleon der Große hatte einst einen Liebling, einen 10jährigen Knaben, der Jocondo Casabianca hieß und ein Sohn des Flaggen-Capitäns des Ober-Admirals Bruys, auf dem Linienschiffe Orient, war.

Er

war seinem Vater auf die See gefolgt und focht an dessen Seite bei Abukir. (den 1 Aug. 1798.) Als das Schiff in Flammen stand, wollte der Vater seinen Sohm retten und ihn auf ein Boot bringen lassen. Umsonst! Der kleine Wagehals wollte seine Waffenbrüder nicht verlassen; keine Vorstellungen halfen und er flog mit dem Orient auf.

Der am 10ten Julius 82 Jahr alt verstorbene Cardinal Herzog von York, war der Sohn Jacobs III. Titularkönigs von Englands, und mit ihm erloschen das Haus der Stuarte. Er war Bischof von Ostia und Velletri, Dekan des Cardinalcollegiums, Vicekanzler der Römischen Kirche, und Erzpriester von St. Peter im Vatikan. Diese Würde hatte er 56 Jahr bekleidet, war 43 Jahre lang Bischof von Frascati, und 60 Jahre lang Cardinal gewesen. Er wurde in Santi Apostoli neben seinem Königlichen Vater und Bruder beigesetzt. Letzterer starb 1788 in Rom, und der Cardinal ließ seine Leiche nach Frascati bringen, von woher sie nun nebst seiner eignen Leiche nach Rom transferirt wird, wie er es in seinem Testamente verfügt hat. Er war geboren zu Rom den 6ten März 1725, von Benedict XIII. getauft, und den 3ten Jul. 1747 von Benedict XIV. zum Cardinal ernannt; er starb, von Jedermann seiner Gutthätigkeit wegen bedauert. Sein Vermögen hinterließ er Monsignor Cesarini, Bischof von Milevi, welchen er aus geringem Stande hervorgezogen, und mit Würden und Glücksgütern bei seinem Leben und nach dem Tode reichlich ausgestattet hat. Die beträchtlichen Kleinodien, worunter ein brillantirter Degen, von dem man sagt, er sey ein Herzogthum werth, bekommt der König von Sardinien.

Na-

Zwei Französische Soldaten, der eine ein Grenadier, Namens Fortunat, der andre ein Jäger, Namens Cleophile, (welcher lezterer ein Zögling des Prytaneums war,) hatten den Bund enger Freundschaft mit einander geknüpft. Fortunat wurde an einen gefährlichen Posten beordert, durch sein dringendes Bitten erlangte sein Freund die Erlaubniß, ihm folgen zu dürfen. Indessen hatte Fortunat, der in einen Russischen Hinterhalt gefallen war, die Feinde sehr geschickt bis zu dem Bereich eines Französischen Postens gelockt, welcher beim Zurückwerfen der Vorgedrungenen zugleich diesen neuen d'Assas niedergestürzt hatte. Seiner Wunde ungeachtet, erhebt er sich, erblicket einen Russischen Officier, und macht ihn zum Gefangenen. Dieser Russe trug eine Französische Fahne, die er in den Armen des Fahnenträgers gefunden hatte, welcher bei der Vertheidigung des ihm anvertrauten Heiligthums getödtet war, und Fortunat erkennt sogleich in dieser Fahne die seines Corps. Er ist in Verzweiflung, daß sich der Adler nicht mehr daran befindet; bald aber kommen seine siegreichen Waffengefährten zurück, und bringen auf einer Bahre den blutigen Leichnam seines treuen Freundes Cleophile, welcher in diesem Handgemenge einen ruhmvollen Tod fand. Er war derjenige, aus dessen Armen die Fahne genommen war, allein der junge Held hatte, nachdem er den tödtlichen Streich erhalten hatte, die bewundernswürdige Geistsgegenwart gehabt noch den Adler zu retten, indem er ihn auf seinem Herzen verbarg. —

XIV.

Genealogische Anzeigen.

(Fortsetzung vom Junius, sechstes Monatsstück dieses Jahrgangs, S. 621.)

Geboren.

Am 7ten Junius, von der Gemahlin des Prinzen Emil zu Holstein-Sonderburg ein Prinz, genannt Julius Alexander.

Am 22sten Junius, von der Königin von Schweden eine Prinzessin, die den Namen Cecilia erhalten hat.

Gestorben.

Am 10ten Junius zu Lich, der regierende Fürst von Solms-Lich, Carl Ludwig August, geb. den 7ten April 1762.

Am 29sten Junius der Erzherzog Joseph Franz Leopold im 9ten Jahre seines Alters.

Am 6ten Julius zu Utphe, die regierende Frau Gräfin zu Solms-Rödelheim, geb. Gräfin zu Solms-Laubach, im 36sten Jahre ihres Lebens.

Am 13ten Julius Se. Königl. Hoheit, der Cardinal Benedetto Marie Clemente, Herzog von York, Bischof von Ostia und Velletri ꝛc. lezter Sprößling des Hauses Stuart in einem Alter von 82 Jahren.

Am 19ten Julius zu Bamberg, der Prinz Wilhelm von Schwarzburg-Sonderhausen, im 38sten Jahre seines Alters.

Im August zu Sinigaglia der Cardinal Bernadin Honorati, geb. zu Jesi im Kirchenstaate den 17ten Jul. 1724.

Im August der Erzbischof von Cagliari, Cardinal Diego Cardello alt 72 Jahre.

Am

Am 6ten August zu Leipzig, der Prinz Julius Alexander, Sohn des Prinzen Emil zu Holstein-Sonderburg in einem Alter von 2 Monaten.

Vermählt.

Am 6ten April zu Palermo, der Prinz Carl Felix von Savoyen, Herzog von Genevois, Bruder des Königs von Sardinien, mit der Prinzessin Maria Christina, Tochter Ferdinands IV. Königs beider Sicilien.

Am 23sten Julius zu Paris, der König Hieronymus von Westphalen mit der Prinzessin Katharina von Würtemberg.

Am 11ten August zu Kirchberg an der Jagst, der Graf Friedrich Reinhard Burchard Rudolph von Rechtern-Limburg mit der Prinzessin Auguste Eleonore zu Hohenlohe-Kirchberg.

XV.

Neueste Statistik von Oesterreich.

Im kosmographischen Institut zu Wien ist so eben eine neue Karte von den Ländern der Oesterreichischen Monarchie erschienen, zu welcher der um die Statistik dieses Kaiserstaats verdiente Freiherr von Lichtenstern eine statistische Uebersicht in tabellarischer Form geliefert hat, welche den Zustand dieses Staats in der ersten Hälfte des Jahrs 1807 darstellt und größtentheils aus officiellen Quellen geschöpft ist. Mit Theilnahme sieht man in dem nachstehenden Bilde von den Staatskräften Oesterreichs, welch ein Reichthum von Menschen und von Producten der Regierung zu Gebote steht, um das Wohl der Einwohner auf eine hohe Stufe der physischen und geistigen Cultur

zu erheben. Auch beschäftigte sich die Staats-Administration des Oesterreichischen Kaiser-Reichs ruhig mit diesem wohlthätigen und belohnenden Geschäfte und mit der innern Organisation, während die Schrecken des Kriegs, in welchem Staaten untergingen, unfern von Oesterreichs Gränzen tobten.

Die gesammten Oesterreichischen Lande, nemlich: das Erzherzogthum Niederöstereich, die Herzogthümer: Steiermark, Kärnthen, Krain, (mit den gefürsteten Grafschaften Görz und Gradisca, nebst den Gebieten von Aquileja und von Triest), das Herzogthum Salzburg mit dem Fürstenthum Berchtoldsgaden, das Königreich Böhmen, das Marggrafthum Mähren mit dem Oesterreichischen Antheil an Schlesien, die Königreiche Ost- und West-Gallizien (mit dem Bukowina-Distrikt) Ungarn, Kroazien, Slavonien, das Großfürstenthum Siebenbürgen, endlich die Militär-Gränzländer in Kroazien, Slavonien, dem sogenannten Bannate in Ungarn und in Siebenbürgen: alle diese Länder, zusammen genommen, haben einen Flächen-Inhalt von zehn tausend, neun hundert und sechs und dreißig geographischen Quadratmeilen. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 24 Millionen und neunmal hundert tausend Menschen. Unter diesen sind 6 Millionen und viermal hundert tausend Deutsche, 13 Millionen Slavischer Völkerschaften, 3 Millionen und viermal hundert tausend Ungarn ꝛc. Nächst den Katholiken zählt man, an andern Glaubensverwandten, gegen 2 Millionen Nichtunirte Griechen, beinahe eben so viele Reformirte, mehr als eine Million Lutheraner und fünf mal hundert und dreißig tausend Juden ꝛc. Nach dem Unterschiede ihrer bürgerlichen Verhältnisse genommen, enthält der Oesterreichische Kaiserstaat 540 tausend Adliche, 39,700 Geistliche,

dem

dem Militär Verpflichtete, sechsmal hundert tausend, in den Militärgränzländern außerdem noch 954 tausend Seelen. Oeffentliche Beamte und deren Familien 112 tausend. Der Gewerbsstand (außer dem der Gränzländer) beschäftigt an Hausvätern und deren Familien ꝛc. gegen 4 Millionen und 672 tausend Personen. Bei der Landwirthschaft zählt man 16 Millionen 427 tausend Köpfe. Diese gesammte Menschenzahl wohnt in 796 Städten, 2012 Marktflecken und 65,572 Dörfern. In Absicht der Benutzung des Bodens, so fällt fast ein Achtel von der ganzen Oberfläche des Bodens auf Gebäude, auf Wege, Flüsse und ödes Land hinweg und mehr als ein Fünftheil alles nutzbaren Landes bleibt unfruchtbringend liegen. Das Ackerland beträgt $\frac{2}{9}$ Wiesen: $\frac{7}{54}$. Hütung: $\frac{1}{54}$. Waldungen: $\frac{7}{18}$. Weinberge: $\frac{1}{54}$. Obst- und Küchengärten: $\frac{2}{54}$. Der gesammte Nutzungs-Ertrag von Getraide, Gräsereien, Holz, Handelsgewächsen und der Fischerei wird zu mehr als 760 Millionen Gulden angenommen (obschon er nach dem Steuer-Regulirungs-Anschlag nicht mehr als 234 Millionen und achtmal hundert tausend Gulden betragen dürfte). Der Werth der jährlich erzeugten Metalle wird zwischen 12 und 13 Millionen gerechnet und fast einen gleichen reinen Gewinn bezieht die Krone von allen eignen und Privat-Bergwerken. Der Manufacturwerth aller theils aus inländischen, theils aus eingeführten Materialien producirten Waaren, beläuft sich auf 380 Millionen Gulden; das rohe Materiale etwa auf ein Viertel dieser Summe. Die Ausfuhr an rohen und verarbeiteten Produkten erreicht beinahe die Summe von 24 Millionen Gulden, die Einfuhr wird auf 27 Millionen Gulden gerechnet, von welchen jedoch 2 bis drittehalb Millionen, als Transits in das Ausland gehen.

Der

Der Betrag sämmtlicher ordentlicher Staatseinkünfte beläuft sich auf 110 Millionen Gulden. Die Hofhaltung und der gesammte Civil-Etat erfordern gegen 11 Millionen Gulden, der Militär Etat ohngefähr 40 Millionen. Die Staatsschulden werden von neuern Schriftstellern auf mehr als 900 Millionen Gulden angenommon. Die Kriegsmacht besteht in dreimalhundert und vierzigtausend Mann, nemlich: 63 Linien-Infanterie- 1 Jäger- und 17 Gränz-Regimenter, zusammen 271,000 Mann. 8 Kürassier- 6 Dragoner- 6 Chevaux-Legers- 11 Husaren- 3 Uhlanen- und 1 Szcklerhusaren-Regiment, (zusammen 30,800 Mann Cavallerie). Die Artillerie zählt 4 Feldregimenter, 1 Bombardier-Corps, (zusammen 14,300 Mann, die Festungsartillerie, Ingenieurs und Mineurs, nicht mit gerechnet). Auch sind hierbei weder die vier Garde-Regimenter, noch das zahlreiche Invaliden-Corps mit einbegriffen. In Kriegszeiten wird dieser Stand der Armee durch Aufgebote, deren Mannschaft blos während der Dauer des Krieges dient, noch beträchtlich vermehrt. Zum Kriegsstande gehört ferner, daß in den Oesterreichischen Staaten 27 Festungen vorhanden, und außer diesen noch drei neue in Antrag, nemlich bei Ems, bei Bruck an der Muhr und bei Raab. Zum Schutz der Küsten wird auch eine Flottille von 23 größern und von 20 kleinern Kriegsfahrzeugen unterhalten.

XVI.

Ueber die Spanische Cavallerie.

(Aus einem Französischen Blatte.)

Die Spanische Cavallerie reitet meistens Hengste, wodurch sie kein geringes Uebergewicht über andre Europäische

royäische Cavallerie erhält. Sonst erhielt sie ihre Remonte aus Andalusien, den Königreichen Cordua und Granada, die mit Recht wegen der schönen Pferde im Rufe stehen. Jezt hält es sehr schwer, selbst für einen hohen Preis, in diesen Provinzen welche zu erhalten, und die Art selbst ist, so wie sie seltener geworden, ausgeartet. Die Reinheit der Pferde-Race, die unter den Namen Königliche Race bekannt ist, hat sich immer in den Stutereien des Königs mit besondrer Sorgfalt erhalten; so daß ein jeder der sie sieht, wegen ihrer seltenen Schönheit, ihrer prächtigen Formen und jhres Feuers sie bewundert. Einige große Herren, unter welchen man vorzüglich den Grafen von Altamira bemerkt, haben sich auch bemüht die alte Race der Andalusischen Pferde rein zu erhalten, und es ist ihnen gelungen; allein es ist unmöglich, diese Herren dahin zu vermögen, nur ein einziges von diesen Thieren abzustehen, selbst für den außerordentlichsten Preis, so eifersüchtig sind sie darauf, einzig solche zu besitzen. Uebrigens wird es immer schwerer die Remonte aus Andalusien, wie auch aus den Königreichen Granada und Cordua zu ziehen. Die einzigen Armee-Corps, welche noch ausschließend Andalusische Pferde reiten, sind die Leibgarden des Königs und das Carabinier-Regiment; man spart hierzu keine Kosten noch Mühe, und dennoch reiten diese beiden prächtigen Corps Pferde von verschiedenem Haar und verschiedener Größe.

Die übrigen Regimenter haben nur wenige Andalusische Pferde. Wohlunterrichtete Militärpersonen wissen, daß es sehr schwer ist dem ersten Angriff der Spanischen Cavallerie zu widerstehen; allein der zweite ist nicht so heftig, da das Feuer der Pferde schon etwas nachgelassen hat. Man findet in einigen nördlichen Provinzen Spaniens, aber vorzüglich

in

in Gallizien, kleine Pferde, welche die Strapazen gut ertragen, und für die leichte Cavallerie sehr tauglich sind; ihr Aeußeres ist nicht schön; in Hinsicht der Taille und des Halses gleichen sie den Russischen Cosaken-Pferden, und sind, so wie sie, unermüdlich.

Das Spanische Pferd fordert viele Sorgfalt. Seine Nahrung besteht aus Gerstenstroh, welches in Spanien vortrefflich ist, wie aus Gerste selbst. Es gewöhnt sich freilich auch ans Heu und den Hafer, allein schwer, und immer leidet es anfangs dabei, bei der Artillerie, den Train ꝛc. werden kleine Pferde und Maulthiere gebraucht.

Da die Organisation, die Uniform, die Bewaffnung und die Manoeuvres der Spanischen Cavallerie sich seit 4 bis 5 Jahren gänzlich geändert haben; so kann man davon nichts sagen; gewiß ist es, daß sie dieser heilsamen Veränderung sehr bedurfte, und daß die Regierung es nach den Feldzügen von 1793 und 94 gegen Frankreich, vollkommen eingesehen hatte.

XVII.

Ueber die gegenwärtige Lage der Schweiz. Rede des Landammanns bei Eröffnung der lezten Tagsatzung.

Nachstehende Rede, womit am 1sten Jun. die dießjährige Helvetische Tagsatzung von den Landammann eröfnet wurde, enthält eine schöne Schilderung der jetzigen Lage der Schweiz, die nun wieder der friedlichen Ruhe genießt, deren sie so lange entbehrt hatte.

Hoch-

Hochwohlgeborne, Hochgeachte Herren, Getreue, Liebe Eyd- und Bundsgenossen, Brüder und Freunde!

Während vier und einem halben Jahrhundert genoß Zürich die Ehre, das Vorort der Löbl. Eydgenossenschaft zu seyn, — selten aber diejenige, eine vollständige Tagsatzung innert seinen Mauern zu sehen. Desto freudiger ist die Erscheinung der hochansehnlichen Repräsentanten unsers gemeinsamen Vaterlandes in Zürichs Mitte.

Seyen Sie willkommen unserer Regierung, willkommen unserer Stadt, willkommen unserm ganzen Canton.

Wir finden uns durch die Gegenwart von Männern beehrt, die durch ihre in ihren Cantonen besitzenden ersten Magistrats Würden und Einfluß, sich auszeichnen, und durch ihre persönlichen Talente und Eigenschaften das günstige Vorurtheil und Vertrauen für eine glückliche Behandlung der vaterländischen Geschäfte zu erzwecken geeignet sind.

Wir begrüßen Sie mit der Versicherung unserer Hochachtung, unserer Dienstbeflissenheit und gastfreundlichen Aufnahme; besonders aber mit der Versicherung des wahreydgenössischen Sinnes, welcher unsere Regierung und die von ihr geordnete Gesandschaft belebt, gegen Sie, Hochgeachte Herren Gesandte, und zu Handen Dero Hoheiten und Stände alles dasjenige zu erfüllen, was bundesmäßige Pflicht, Achtung gegenseitiger Rechte, und freundschaftliche Verhältnisse erfordern.

Hochgeachte Herren, getreue Eyd und Bundsgenossen! Bei jeder jährlichen Eröffnung einer Eydgenössischen Tagsatzung feiern wir das Angedenken an große vaterländische Begebenheiten, und preisen die

die Thaten unserer Vorfahren, ihre Tugend, ihren Muth und Tapferkeit, ihren festen Willen und ihre Aufopferung für das Ganze.

Welche lebhaftere Erinnerungen, welche erhabnere und eingreiffendere Gefühle, und welche edlere Thaten sind gedenkbar, als diejenigen, die auf das Vaterland Bezug haben.

Was in den engsten häuslichen, in den erweiterten bürgerlichen und in den Cantonal-Staatenverhältnissen, als tugendhaft, edel und groß geachtet und geschätzt wird — das gewinnt einen umfassenden Charakter, und erreicht den höchsten Grad von Tugend, Adel und Größe wann es um das Gesammt-Vaterland zu thun ist.

Diese feierlichen Erinnerungen an vaterländische Begebenheiten sind geeignet, neue Entschlüsse, und aus diesen neue Thaten der Enkel zu erwecken, die dem Geist der ersten Stifter angemessen sind.

Aber noch nie hatten wir mehr Ursache, diese Feier zu begehen, als gerade in dem gegenwärtigen Jahr, mit welchem das fünfte Jahrhundert des Bestehens der uralten Schweizerischen Eidgenossenschaft zu Ende gehet.

Ein halbes Jahrtausend! Welch ein ungeheurer Zeitraum für das menschliche Nachdenken! Welch ein Innbegriff von Schicksalen einer Nation! Welche Thaten, welcher Wachsthum, welche Verlüste und Opfer! Welche große der Unsterblichkeit würdige Handlungen von Helden, und welche zum Abscheu der Menschen in das Grab der Vergessenheit zu versenkende Charaktere anderer!

Welcher Kampf der Leidenschaften — welche Verwickelung von Gefahren, welche Rettung aus denselben — welche Fortschritte der Cultur von dem ersten

sten einfachen bis auf den gegenwärtigen verfeinerten Zustand — welche Contraste und Resultate kann der Geschichtschreiber unsers Vaterlandes herausheben und dennoch nicht erschöpfen. Er hat es gethan, der große Mann, und wir genießen den Ueberblick eines solchen umfassenden Gemäldes in seinem unsterblichen Werke.

Aber nicht nur in der Dunkelheit der alten Geschichte oder der modernden Archive, sondern in der fortdauernden Wirklichkeit lasset uns die Eidgenossenschaft suchen und wiederfinden, aus jener die Züge sammeln, welche den Charakter unserer Vorfahren bezeichnen, und welche, wann auch durch den Lauf der Zeiten anders bestimmt, dennoch unauslöschbar und unvertilgbar, gegenwärtig noch fortwirken. Unter diesen darf ich, um mich von dem Zweck der heutigen Versammlung nicht allzusehr zu entfernen, um einen und zwar denjenigen herauszuheben, der gleich dem ersten in der belebten Natur, auch in der moralischen bestehet — nemlich den Trieb der Selbsterhaltung.

Welche Antwort ertheilten Eure Ahnen,*) Ihr drei Urstände, die gerade vor 500 Jahren den ersten Keim der künftigen Eidgenossenschaft ausmachten, auf die damals an sie gelangte, theils schmeichelnde theils drohende Botschaft des mächtigsten ihrer Nachbarn?

"Sie würden auch für sich und ihre Nachkommen sorgen" lautete die Botschaft — "wann sie sich dem ewigen Schirm des Königlichen Hauses unterwerfen wollten. Alle benachbarte Städte und Länder sind sein. Die Landleute können Sr. Majestät, seinem unermeßlichen waffenkundigen Kriegsheer nicht widerstehen. Aber der König möchte sie zu seines Hauses lieben Kindern haben. Er seye Enkel ihrer alten Schirmvögte, ein streitbarer, sieghafter, gewaltiger Herr

*) Anno 1307.

Herr, welchem sowohl nothwendig als rühmlich seye, zuzugehören. Er trage weder Lust zu ihren Heerden, noch wolle er Geld von ihrer Armuth, sondern weil er aus den alten Geschichten vernommen, welch ein tapferes Volk sie seyen. Der König liebe tapfere Männer sehr, er möchte auch sie anführen, zum Sieg, reich machen durch Beute, und Ritterschaft und Leben unter sie bringen."

"Da sprachen die Edlen und Freyen und alles Volk aus den Waldstätten: Sie wissen wohl und werden sich ewig erinnern, wie gut und wohlthätig des Königs Vorfahr ihnen gewesen; sie wollten auch ihm dessen allezeit gedenken, aber sie lieben den Zustand ihrer Altvordern, und wollen in demselben verharren."

Welche Einfachheit, aber welche erschütternde Kraft dieser geschichtlichen Sprache!

Dieser Trieb der Selbsterhaltung ist es, welcher durch den ungeheuren Raum von fünf Jahrhunderten hindurchwirkend, gleich der durch trübes Gewölke verdüsterten Sonne in gefahrvollen — oder derselben hellen Glanz in glücklichen Verhältnissen hindurchscheinend, sich bis auf den heutigen Tag unverändert bewährt, und dergestalt erprobet hat, daß er als der festeste Nationalcharakterzug angesehen werden muß.

Auf der Unvertilgbarkeit desselben, mehr als auf der Macht, dem Landesumfang und Glück, wird unsers Volkes Fortdauer beruhen.

Mögen wir nie in den Fall kommen, in den eine kleine Nation leicht gerathen kann, daß sie ein trauriges aber nothwendiges Beispiel von Aufopferung ihrer selbst geben müsse, um sich gegen ihre Mitwelt und Nachkommen zu rechtfertigen. Und möge, wenn es je seyn sollte, der Muth und die Kraft unserer Vorfahren, die an den Tagen der Gefahr ihre

Seele

Seele durch Festhalten an Religion und die Zuversicht auf Unsterblichkeit stärkten, uns nie verlassen.

Heute feyern wir das fünfte vollendete Jahrhundert seit jener Begebenheit, und wie könnten wir es würdiger und fröhlicher thun, als in dem wir solche, mit dem gegenwärtigen Bestand unserer Eydgenossenschaft und denjenigen glücklichen Verhältnissen vergleichen, die uns dermalen noch zu Theil geworden sind; — und indem wir uns selbst das Zeugniß ablegen dürfen, daß die Eydgenossenschaft auf den Grundsatz ihrer Vorfahren, die Erhaltung ihrer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit als ihr größtes und höchstes Gut anzusehen, fortwandelt, und bei allgemeiner Gefahr, innere Mißverhältnisse und Anstöße vergessend, sich auf die Linie stellt, um der gemeinsamen Noth die Stirne zu bieten.

Seit kurzen Jahren war die Eydgenossenschaft dreimal im Fall, diesen ihren angestammten Nationalsinn zu beweisen. Ueber den einen ziehe die Vergessheit ihren undurchdringlichen Schleyer — und nur einzig die Züge des Heldenmuths und des frommen Duldens, der ersten Stifter der Eydgenossenschaft würdig, sollen den Enkeln aufbewahrt werden. Zweimal hingegen hat die Schweiz es glücklicher gethan. Der eine verhalf ihr wesentlich zur Wiederherstellung ihrer ursprünglichen föderativen Verfassung, der andere zur Erhaltung des Friedens für ihre Grenzen. In beiden waren ihre Anstrengungen von der Vorsehung gesegnet und wir genießen die Früchte der Ruhe und des Friedens in einem ausgezeichneten Maaße.

Aber auch in dem gewohnten Lauf der Zeiten, und in dem uns dermalen angewiesenen glücklichen Verhältniß, finden wir Stoff genug, den Geist wahrer und ächter Schweizer lebendig zu erhalten, und auf unsere bundesgenössischen Verhandlungen überzutragen.

Es

Es ist besondere Pflicht einer Tagsatzung, diesen Gemeingeist durch ihr Beispiel fortzupflanzen, örtliche Formen, Theorien und Interessen ihm unterzuordnen und nur auf dasjenige zu sehen, wodurch die Gesammtheit des Staats erhalten wird, ohne welche auch das regste Leben in jedem Canton, es seye, daß es sich in guten politischen Einrichtungen, in der thätigsten Industrie oder einer ausgebreiteten Geistescultur offenbare, dennoch für das Ganze verloren wäre.

Aber nein! Eine freudige Erfahrung hat bewiesen, daß unser gemeinsames Band nicht auf dem bloßen Verfassungsbuchstaben beruhe, sondern daß Kraft, Wille und Nachdruck in allen Gliedern des Bundesstaates vorhanden seyen, die gemeinsamen Interessen zu befördern, daß Anhänglichkeit an häusliches und örtliches Glück, aus welcher die erste Quelle der Vaterlandsliebe entspringt, den allgemeinen Verband nicht schwäche, sondern, daß vielmehr die Ehre und Aufrechthaltung des letztern, für jeden Schweizer Grundsätze seyen, denen er huldiget, er mag auf dem Stuhle des Magistrats, unter den Waffen, oder unter dem väterlichen Dache sich befinden.

Welches aber auch immer die Grundsätze seyn möchten, die die Eydgenossenschaft in Behauptung ihrer Unabhängigkeit leiten sollen, so wären dennoch alle ihre Anstrengungen ja Aufopferungen für diesen ersten Zweck ihres Bestandes, kaum ausreichend, wenn nicht die göttliche Vorsehung ihr das ausgezeichnete Glück beschieden hätte, selbst bei den allergrößten Umwälzungen der in Europa bestandenen Staaten-Verhältnissen, die Herzen der Gewalthaber der Erde zu ihren Gunsten zu lenken, und ihr solche auswärtige Verhältnisse zu Theil werden zu lassen, die auf Befestigung jenes ersten Zweckes zusammenwürken.

Ich

Ich darf über diese Verhältnisse das kurze, unumwundene, und aus den Quellen geschöpfte Zeugniß ablegen, daß sie vollkommen günstig und wohlwollend seyen, daß sie sich als solche in der gefälligsten diplomatischen Correspondenz erproben, daß ihre Einfachheit keine Verwickelung und bedenkliche Anstöße besorgen läßt, und daß Gegenstände einer Erörterung bedürfend, mit der einer unabhängigen Nation gebührenden Achtung, oft auch mit der einer schwächeren gebührenden Schonung behandelt werden.

Ich erfülle zugleich eine Pflicht, die die Verfassung dem Landammann gegen die hohe Tagsatzung auflegt, wenn ich mich über diesen wichtigen Gegenstand etwas umständlicher einlasse. Der ursprünglich, nur einseitig aufgefaßte Begriff, die Vermittlungs Acte seye der Rettungsbalke, auf welchem die Schweiz sich aus dem Schiffbruch der Revolution erheben solle, der zu einem von Mund zu Mund fortlaufenden Spruch geworden — wie hat sich dieser Begriff erwahret, ja erweitert, und von unserem bloß inneren Zustand auf den äußeren hinübergetragen, so daß er nun die Hauptstütze unserer Diplomatik geworden und in die entscheidendsten Friedensschlüsse aufgenommen ist. *)

Die Schweiz erkennt dankbar und mit Rührung das Wohlwollen ihres erhabenen Vermittlers und hofft jene Vortheile ungetrübt zu genießen, die aus der Vermittlung und den ihr nachgefolgten Tractaten entsprungen und geeignet sind, die tiefen Wunden zu heilen, die uns Zeit und Umstände geschlagen haben. Der Landammann hinwieder durch persönliche

*) Preßburger Friede, dat. 26. Dec. 1805. Art. XXIII. "Les hautes parties contractantes re-"connaissent l indépendance de la République "helvetique régie sur l'acte de médiation &c."

liche Bewunderung des unvergleichbaren Helden hingerissen, wird sich bestreben, die Ergebenheit seines Vaterlandes gegen denselben eben so thätig zu beweisen, als redend die Thatsachen sind, welche solche bis anhin bezeuget haben. Von Hochdessen H. Bothschafters Excellenz, empfange ich häufige Proben seines Eifers, diese bestehenden glücklichen Verhältnisse zu unterhalten, und ich befreue mich besonders seiner so schätzbaren Gewogenheit, die in einem häufig eintretenden, sehr gefälligen Briefwechsel, oder persönlichem Umgang — hervorleuchtet.

Der wohlthätige Geist, welcher den erhabenen Verbündetrn der Schweiz gegen dieselbe beseelt, ist in alle Prinzen des Kaiserlichen Hauses hinübergegangen. Die nähern oder fernern Verhältnisse ihrer Staaten bestimmen die stärkere oder schwächere Correspondenz, die mit ihnen gepflogen wird; aber alle ohne Ausnahme zeigen von den geneigtesten. und freundschaftlichsten Gesinnungen gegen die Schweiz.

Unter diesen soll ich der mit dem Königreich Italien, von wegen der häufigen Berührung der Interessen obwaltenden nähern Verhältniß, besonders gedenken. Gedoppelte Gesandtschaften unterhalten dieselbe, die unsrige an dem Mailändischen Hofe geehrt, die dortige durch einen Minister der bei uns durch mehrjährigen Aufenthalt und ausgebreitete persönliche Bekanntschaft, bald einheimisch geworden ist, würdig und in der gefälligsten freundschaftlichen Beziehung, repräsentirt.

Die ungewohnte aber desto angenehmere Erscheinung des Bothschafters Ihro Päpstlichen Heiligkeit in dem hiesigen Directorial Canton, nehme ich als einen ausgezeichneten Beweis der Wohlneigung Sr. Excellenz, des H. Nuntius an. Die Schweiz, getheilt in religiöser Hinsicht durch die Ereignisse und den Schwung des menschlichen Geistes früherer Zeiten,

tein, vereiniget sich, um gemeinsam dem höchsten Oberhaupt der katholischen Kirche, ihre der Erhabenheit und dem edelsten Charakter desselben gewidmete tiefe Ehrfurcht zu zollen.

Selbst bei dem eingetretenen Wechsel der Länder und der Gesandschaft, hat der Kaiserl. Königl. Oestetreichische Hof, die wohlwollenden und freundschaftlichen Gesinnungen, die früher auf Erbvereinte Verkommniß sich gründeten, bestätiget, und will sie durch einen neuen Herrn bevollmächtigten Minister bezeugen lassen. Möge derselbe bald in unserer Mitte eintreffen, und sich unseres unwandelbaren Bestrebens, auch unser Seits diese freundschaftlichen Verhältnisse zu verdienen und zu unterhalten, persönlich versichern.

Mit der hohen Krone Spanien bestehet ein allgemeines, und für einige unserer Cantone noch besonders wichtiges Verhältniß von Wohlwollen und Freundschaft. Jenes dauert ununterbrochen und dieses in erneuerter Kraft zwischen beiden Staaten fort, und wird durch das wachsame aber gefällige Benehmen des ältesten bei der Eydgenossenschaft accreditirten H. Ministers Excellenz, ungetrübt erhalten und genährt.

Die Verhältnisse der Könige von Preußen gegen die Schweiz, waren zu keinen Zeiten anders als wohlthätig und freundschaftlich. Des jetzigen Königs Majestät sind darin nicht zurückgeblieben, und Ihre Gesinnungen von Liebe und Achtung, durch Beibehaltung eines in unserer Mitte residirenden Gesandten öffentlich beurkundet. Standhaftigkeit und Muth im Unglück erwecken selbst die Achtung des Feindes; Die Fürbitte um Schonung und Frieden für die unglücklichen Länder, in welchen der Würgengel des Krieges wüthet, wird besondere Pflicht derer, die das unschätzbare Glück des Friedens genießen.

Mit dem gesammten Rheinischen Bund ist die Eydgenossenschaft nicht veranlaßet gewesen, diplomatische Verbindung zu pflegen. Desto enger und freundschaftlicher sind die mit einigen der vorzüglichsten Mitgliedern dieses Bundes bestehende Freund- und Nachbarschaftsverhältnisse.

Die östlichen Cantone der Schweiz in dem Bischöflich-Konstanzischen Sprengel ehemals begriffen, erkennen dankbar die freiwillig fortdauernde väterliche Fürsorge und Verdienste des Fürsten Primas Hoheit, um die Unterhaltng des kirchlichen und geistlichen Bedürfnisses ihrer Lande; und die ganze Schweiz verehrt in Ihm einen ihrer ältesten und geneigtesten Freunde.

Von Seiten Sr. Königl. Majestät in Baiern wird die Unterhaltung des bestehenden Zutrauens und freundnachbarlichen Einverständnisses, als besondere Regierungsangelegenheit nicht nur zugesichert, sondern werkthätig erprobet, und wir erfreuen uns der Gegenwart eines H. Ministers Residenten, durch dessen persönliche Gesinnungen diese wichtige und angenehme Verbindung bestens befördert wird.

Eine gleiche Versicherung, obschon durch keine persönliche Gesandschaft unterstützt, ertheilen Se. Königl. Majestät von Würtemberg, und Se. Kaiserliche Hoheit der Großherzog von Würzburg.

Se. Königl. Hoheit, der Großherzog von Baden, sehen in den ruhigen Fortschritten der Schweizerischen Bundesverfassung, die frohe Aussicht auf die Fortdauer der schon so lange bestehenden freundschaftlichen Verbindung. Sie vernehmen mit Vergnügen die im Namen des Schweizer-Bundes gegebene Zusicherung einer gerechten und billigen

Hand-

Handlungsweise, hinsichtlich derjenigen Gegenstände, die in neuern Zeiten zwischen den beiden Staaten zur Unterhandlung gekommen sind. Sie bitten den Landammann, überzeugt zu seyn und auch die Repräsentanten der Cantone zu versichern, daß Se. Königl. Hoheit ebenfalls von den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Mäßigung nie abweichen, sondern jederzeit der Schweiz die Fortdauer ihrer freundnachbarlichen Gesinnung und Achtung bethätigen werden.

Sie, Hochwohlgeborne HH. Botschafter und Minister, welche diese Versammlung mit Ihrer Gegenwart zieren, und eben dadurch das Wohlwollen und die Achtung Dero Hohen Souveräns gegen unsere Nation beurkunden — Sie sehen, welchen hohen Werth dieselbe auf diese Verhältnisse setzt. Belieben Sie darüber Ihren Hohen Committenten einen günstigen Bericht zu erstatten.

Sie sind Zeugen des Gelübdes und der Pflichten, die wir uns selbst auflegen. Diese beziehen sich nicht nur auf innere Verfassung, sondern eben so sehr auf die gewissenhafte Erfüllung der Tractaten, Verträge und National-Zusicherungen, welche Ihnen die uralte, weltbekannte Schweizerische Treue und Redlichkeit, auch ohne Eid, verbürgt haben würde.

Man wird nun aus der Geschichte unsers Vaterlandes, aus den erblich an uns übergegangenen und als Staatsgrundsätze befolgten Regeln der Eydgenossen, und aus den so günstig uns umgebenden diplomatischen Verhältnissen, den ermunternden Schluß ziehen dürfen, daß bei weiser Benutzung derselben, unser Vaterland noch lange und in die fernsten Zeiten bestehen, daß unsere Eidgenossenschaft als eine durch ihr Alterthum und ihre Schicksale ehrwürdige Republik dem Strome der Zeiten ferner glücklich entgehen,

und von der göttlichen Vorsehung mit der unschätzbaren Wohlthat des Friedens und der Ruhe werde beglücket bleiben — so erfüllt sich unser Herz gegen dieselbe mit dem feurigsten Dank, zugleich aber auch mit dem Gefühl der strengsten Pflicht, die daraus entspringt, wahrzunehmen, was zum Wohl unsers Vaterlandes gethan werden kann, unsere Staatshütte auszubessern, wo sie vom Sturme der Zeit gelitten hat, und die Mittel zu bereiten, oder sorgsam zu pflegen, welche die Dauer derselben sichern können.

Dazu, Hochwohlgeborne, Hochgeachte Herren, sind Wir berufen und versammelt. Ein feierlicher Eid wird Sie weihen. Eben denselben habe ich beim Antritt meines Amtes beschworen. Das Beispiel meiner würdigen Vorgänger schwebte mir vor Augen und ermunterte meine Schwäche.

Uns alle umgiebt nun die Erinnerung an unsere Vorfahren, die Ehrfurcht vor Gott, in dessen Tempel wir stehen, die Aufmerksamkeit eines ansehnlichen Theils des vaterländischen Publikums. Dieses wird über uns wachen; ein Zukünftiges wird uns richten. Möge unser Angedenken vor demselben bestehen und von ihm gesegnet werden."

XVIII.

Ein Schreiben aus Paris, vom 9ten September.

Die Sachen mögen auch auf Seeland eine Wendung nehmen welche sie wollen, so ist Dännemarks Beherrscher und sein Volk im gegenwärtigen Zeitpunkt ganz der allgemeinen Achtung und des innigen Antheils

theils würdig, den ihnen in der Hauptstadt Frankreichs Jedermann erweist; und unter dieser großen Zahl befinden sich bekanntlich manche Personen, deren Aufmerksamkeit nicht gleichgültig seyn mag. Alles muß ja nothwendig zu Gunsten der Dänen sich stimmen. Wären auf Seeland viele Truppen gewesen, so hätte England den Vorwurf machen können, sie seyen da zur Bewahrung des Sundes gegen die Englischen Schiffe. Nein, Dännemark, so unbewafnet und so unvorbereitet als es ist, auf die treuloseste Art angegriffen zu sehen, ist wahrhaftig ein großes Schauspiel für den sinnvollen politischen Zuschauer. Wer kann dabei sich enthalten, Vergleichungen zwischen der Energie anzustellen, welche Dännemark beweißt, und zwischen derjenigen, welche andere Städte und andere Länder in ähnlichen Fällen zu zeigen die Gelegenheit vorbeigehen ließen?

Pommern ist nun freilich für Schweden dahin; die höchste Wahrscheinlichkeit geht dahin, daß das Schwedische Pommern vormals Preußens Könige als einige Schadloshaltung für einen Theil seines Verlusts zugedacht gewesen seyn mag, daß aber jezt diese Idee aufgegeben und Stralsund nunmehr dazu geeignet ist, die zweite Festung des Königreichs Westphalen, und besonders Eine der Vormauern gegen Englische Angriffe und Festsetzungen in der Baltischen See zu werden. Wenn ich mich nicht irre, so nannte man schon vor mehreren Monaten, Stralsund, das Baltische Gibraltar. Die Idee scheint nunmehr, nicht ganz unrichtig gewesen zu seyn.

Was die Frankfurter Zeitungen bereits mit vielem hochgelahrten Detail über die Theilung der Europäischen Türkei ins Publikum gaben, davon ist übrigens in Paris, nichts bekannt, so sehr auch Jedermann von

der

der Existenz großer geheimer Artikel des Tilsiter-Friedens überzeugt ist. Der Türkische Gesandte ist noch in aller Ruhe in Paris. Die Marokkanische Gesandschaft ist ohne alles Aufsehn vorübergegangen; vor einem halben Jahrhundert würde die Stadt sich in Bewegung gesetzt haben, die braune oder schwärzliche Excellenz zu sehen; heut zu Tage ist die Französische Neugierde theils abgestumpft, theils anders gerichtet; die einzige Volksklasse, die keinen Fremden unbegrüßt vorbeiziehen läßt, sind die paar bettelnden Fischweiber, die ihre gute Ursache haben, nach dem Neuangekommenen zu fragen und ihm ihre groben Höflichkeiten auszukramen.

Aus der Französischen Expedition nach Portugall wird nun weiter kein Geheimniß gemacht; man schätzt auf 25,000 Mann die dahin auf dem Marsch begriffene Französische Armee; außer diesem sind bereits einige zu der nach Hannover ziehenden Spanischen Armee gehörige Regimenter, welche den Nachtrab machten, bei ihrem Eintritt auf die Französische Grenze aufgehalten worden, wahrscheinlich um zu der Portugiesischen Expedition zu stoßen. In Expeditionssachen kann man besonders den Unterschied zwischen dem Geiste Napoleons und dem Systeme der Englischen Minister bemerken; Napoleon hat in allen seinen Unternehmungen einen festen, fixen Willen, der schon voraus durch Calculs der militärischen und diplomatischen Politik bestimmt ist, dagegen die Nachfolger Pitts durch nichts anderes als durch das Bedürfniß in Bewegung gesezt werden, was man in allen ihren Handlungen sieht und was sie nicht einmal in ihren Reden verbergen, nämlich den Vorwürfen, die man ihren Vorgängern machte, zu entgehn, und da etwas zu thun, wo ihre Vorgänger nichts gethan haben. Portugall gehört nun einmal in den allgemeinen Plan

der

der Ausschließung der Engländer vom festen Lande; aber wohin, möchte man fragen, gehört die abermalige Bombardirung Kopenhagens? Offenbar gehört diese in die Ministerialintrigue von London, welche es für unumgänglich nöthig für sich selber fand, eine Expedition nicht blos auszurüsten, wie ihre Vorgänger beständig gethan hatten, sondern sie auch wirklich an irgend eine Bestimmung abfahren zu lassen; und das nothwendige Resultat davon mußte wenigstens der Ruhm der Abfahrt seyn, der ihnen wesentlicher schien, als der Ruhm der vormals ewigen Ausrüstungen. Bei der Portugiesischen Expedition Napoleons muß am Ende ein wichtigeres Resultat zu Stande kommen, um so mehr, als man so eben die Befehle ertheilen gesehen hat, vermöge deren das lezte große Dekret wegen der Blokade der Englischen Inseln, in allem Ernst und That ausgeführt, vermöge dessen, kein aus England ankommendes neutrales Schiff, mehr auf dem festen Boden von Europa, so weit der Französische Arm reicht, zugelassen, keines der gewöhnlichen Ausflucht smittel für neutrale Schiffer mehr angenommen werden soll. Aber was kann das Resultat der Expedition des Admirals Gambier seyn? Es wird daraus die Wiederherstellung des so sehr bedrohten Englischen Handels nicht erfolgen. Es würde nur das, was beinahe aus allen Planen der Englischen Regierung sich ergeben hat, erfolgen, eine Beförderung der eigenen Absichten Napoleons, eine engere Anschließung Rußlands an Frankreich, eine allgemeine Verbreitung der Französischen Waaren im Norden während der Abwesenheit der Englischen Kaufleute, und, was man sich bereits ganz laut gesagt, eine weitere Ausdehnung der Küsten des festen Landes, von welchen aus dereinst das jüngste Gericht über die keine Schranken kennenden gehalten werden soll.

Was

Was wir im vorigen Monate bereits wegen Hannovers angegeben haben, daß wahrscheinlich dessen Schicksal erst in einem künftigen Frieden mit England entschieden werde, davon liegt nun der beinahe volle Beweis vor den Augen Europas. Das Königreich Westphalen besteht bis jezt einzig aus den Staaten von Braunschweig Wolfenbüttel, Altmark und Magdeburg, was davon auf dem linken Elbufer liegt, Halle, Hildesheim und Goslar, Halberstadt, Hohenstein, Quedlinburg, Mannsfeld, Eichsfeld, Mühlhausen, Nordhausen, Stolberg, Hessencassel, Rinteln und Schaumburg, Osnabrück, Paderborn, Minden und Ravensberg, der Grafschaft Rittberg-Kauniz, und vom ganzen großen Hannöverischen Lande nur Grubenhagen und dem Göttingschen Antheil von Calenberg.

Westphalens König wird also nicht allein ein mächtiger König an Land und Leuten und Allianzen, sondern auch ein reichlich ausgestatteter Fürst seyn. Bergwerke und Holzungen und Salzwerke sichern ihn vor aller Zinsbarkeit gegen andere Länder; die größere Anzahl seiner Besitzungen sind Getreideländer und machen die Existenz der übrigen Gebürgländer ganz und gar unabhängig von ihren Nachbaren. Das Königreich wird bei der innigen Anhänglichkeit Königs Hieronymus an Kaiser Napoleon aller Vortheile genießen, welche sich aus dem jezt allgemein als vortrefflich anerkannten Muster der Französischen Administration ergeben müssen. Eine Art von Wahlkapitulation oder mit einem weniger antiken Ausdruck, von Constitution ist den hier gewesenen Abgeordneten der [illegible] Theile des Königreichs zugestanden worden; sie ist mehr als man erwarten konnte; der Geist, der darin herrscht, ist etwa derselbige, in welchem die Verfassung des Herzogthums Warschau in einem

einem der Artikel des Tilsiter Friedens-Tractate in allgemeinen Ideen vorgezeichnet ist. Ohnfehlbar wird die innere Organisation des Königreichs diesen allgemeineren Grundlagen des Westphälischen Staats eine weitere Ausdehnung von solcher Art geben, daß in Kurzem auch der Unzufriedenste die Wahrheit dessen fühlen wird, was in den ersten Worten, die Napoleon seit seiner Rückkunft an sein Volk so wie an ganz Europa gerichtet hat, bezeichnet steht, wenn er sagt, daß ein wichtiger Theil Deutschlands, der bisher unter zahllosen Regenten und Systemen stand, künftig ein gemeinschaftliches Vaterland haben werde.

Die Organisations-Commissarien selber sind auf eine Art gewählt worden, die dem Königreiche vollkommene Beruhigung gewährt; der Staatsrath Herr Simeon ist ein weiser, ein liberaler und ein höchst belehrter Mann; sein Betragen und sein Muth in der Revolution haben ihm den vollen Werth eines erprobten Dieners seines Vaterlands gegeben; die gerichtliche Administration des Landes, die ihm zur Einrichtung übergeben ist, wird gewiß die Spuren eines richtigen Geistes tragen, der die Gebräuche und die Sitten und die Moralität des neuen Volks überhaupt vorher in Betrachtung nimmt, ehe er es an ganz neue Formen oder an unbekannte Gesetze zu gewöhnen, den ungewissen Versuch macht. Auch der Staatsrath Herr Jolivet kennt die Deutsche Art und Deutsches Wesen und Leben; er hat in Maynz und Straßburg die Nation beobachtet; die Bedürfnisse der Einzelnen, die Leiden, die das Ganze ausgestanden hat, die Hoffnungen, die man sich im Innern von Deutschland zu machen wagt, sind für ihn kein Geheimniß; ihm wird besonders die Finanzverwaltung und die Er-

neue

nennung der dazu gehörigen zahlreichen Beamten aufgetragen seyn. Ernennungen zu Aemtern sowol bei der Justiz, als bei den andern Theilen der Verwaltung sind hier keine vorgegangen; nur einzelne Hausofficianten, einzelne Sekretarien, Dollmetscher oder Uebersetzer sind hier ernannt worden; die Hauptplätze werden alle im Lande und durch Landeskinder, wie wir schon vormals erinnert haben, besetzt. Studium der Französischen Sprache und Regierungsgrundsätze wird darüm nicht weniger für die Nationalen nöthig werden, so wie der König seiner Seits die Nothwendigkeit der gegenseitigen Bekanntschaft mit der Deutschen Sprache anerkennt und sich erklärt haben soll, daß er in drei Jahren die Westphälische Sprache vollkommen inne zu haben, sich anheischig mache.

Unter den Einwohnern des Königreichs werden die Braunschweiger in der Königin eine bloße Familienlinie, die männliche gegen die weibliche gewechselt finden; eine Aussicht für Viele, die immer nur rückwärts schauen. — Der König ist etwas größer als sein Bruder der Kaiser; in seinem Charakter ist viel Munterkeit; sein Gesicht ist sehr ausdrucksvoll für eine solche jugendliche Epoche seines Alters. Die Königin hat einen schönen, rein gezeichneten Kopf; sie ist nicht sehr groß; Personen, die sie oft gesehen haben, und sie genau kennen, loben ihre reine Seelengüte. Die Trennung von ihrem Königlichen Vater in Stuttgardt soll sehr gefühlvoll gewesen seyn. Ein Theil der Heirathsfeierlichkeiten ist noch zu erwarten; die Vermählungs-Ceremonien wurden während der großen Hitze so einfach als möglich eingerichtet. So wie bei der Kaiserlichen Prinzessin Stephanie wurde zuerst nach den Französischen Gesetzen die Civilacte über die Ehe durch den Erzkanzler Cambaceres, der, im Vorbeigehen gesagt, nun auch in den

Stand

Stand der Ehe sich begeben wird, und erst nachher die priesterliche Segnung nach katholischen Ritus gefeiert; von übrigen Religionsgegenständen ist übrigens zwischen dem König und der Königin keine Rede. — Die meisten Abgeordneten der verschiedenen Königlich-Westphälischen Landschaften haben bereits wieder den Rückzug in ihr Vaterland angetreten; jedoch kommen noch andere von Zeit zu Zeit an; so eben treffen auch die Göttingischen Professoren Blumenbach und Martens ein.

Was den vorigen und den Anfang dieses Monats besonders merkwürdig machte, war außer der Ankunft des Hofes, das Namensfest Napoleons, und im gesetzgebenden Corps die Berichterstattung des Ministers des Innern über die Lage des Französischen Reichs. Zufriedener, heiterer und mit mehr Bewußtseyn seines Innern bezeichnet, hatte ich nie das Aeußere von Napoleon gesehen, als es am Napoleonstage war; aber auch ungeheuchelter und wahrer war nie der Gruß der Pariser. Ueberhaupt hat die öffentliche Meinung für die jetzige Dynastie nunmehr den äußersten Grad von Gunst erreicht, den sie je zu erwarten hoffen konnte; die lezten Reste von Unmuth einzelner Familien, von Ungewißheit und Besorgniß haben nunmehr aufgehört. Wer Ahnen und Güter und Prätentionen hat, legt sich nun mit diesem Allem dem Unbezwinglichen zu Füssen, und wer auch nur einmal den ersten Schritt gethan hat, sich dem neuen Throne zu nähern, ist sogleich an Ort und Stelle mit Prätentionen und Gütern und Ahnen; schon in den ersten acht Tagen findet man sich in die neue Einrichtung, und wenn vollends gar der erste Monat vorüber ist, so ist man aus der alten Welt herausgetreten, das ehemalige Bild des einstigen Königlichen Intriquenhofs ist durch

das

das mächtige, kräftige Leben und Weben des jetzigen geschäftsvollen Kaiserlichen Hoflagers verdrängt; und wenn es zwar an Gelegenheiten fehlt, sich einzuschmeicheln oder einzuheucheln, so muß man sich wenigstens einstudieren und einarbeiten. Das Wunderbarste an all diesem ist, daß alles Natürlich ist. Die unruhige Nation hatte Beschäftigung nöthig, und Napoleon allein weiß sie in Thätigkeit zu erhalten. Die Finanzen waren durch Mörder und Diebe und Narren zerrüttet, und Napoleon, ohn einem einzigen Sully zu haben, ohne das Geschrei der Plusmacher zu achten und ohne sich durch den Augiasstall voll abzuschließender Rechnungen abschrecken zu lassen, treibt seinen persönlichen Regentencredit in wenigen Jahren durch bloßen festen Willen für Ordnung weiter, als kein Privatmann solchen in vierzig Jahren kluger und fortgesetzter Speculationen ihn treiben kann. Und was dann der Eitelkeit des Einwohners noch besonders behagt, das sind die Könige und Fürsten, und Grafen und Herren, die nun beinahe so häufig in den Straßen von Paris einherrollen, als einst die Mylords und Gentlemans.

XIX.

Bombardement von Kopenhagen. Capitulation.

Die Englische Geschichte dieses Jahrs hat den Schandfleck erhalten, daß die friedliche Residenzstadt einer neutralen, von der ganzen Welt wegen der Redlichkeit ihrer Grundsätze hochgeschätzten Macht, durch die Höllenmaschinen des Brittischen Kriegs-Volks

zum

zum Theil in Aschegelegt worden. Nachdem Kopenhagen drei Tage und vier Nächte hindurch vom 2ten bis 5ten Sep. eines der fürchterlichsten Bombardements ausgehalten, ward folgendes abgeschlossen:

Capitulation für die Stadt Kopenhagen und deren Citadelle zwischen dem Generalmajor v. Waltersdorff, Ritter des Dannebrog-Ordens, Sr. Königl. Majestät Kammerherrn und Obersten des nördlichen Seeländischen Regiments Landwehr, Contre-Admiral Lütken und J. H. Kirchhoff, Sr. Königl. Majestät General-Adjudanten, als welche gehörig dazu authorisirt sind von Sr. Excellenz, dem General-Major v. Peymann, Ritter des Danuebrog-Ordens und Höchstcommandirenden über Sr. Majestät Kriegsmacht auf der Insel Seeland, an der einen Seite, und dem General-Major Sir Arthur Wellesley, Ritter des Bath-Ordens, Sir Home Popham, Maltheser-Ritter und Capitain der Flotte, und Oberstlieutenant Georg Murray, Vice-Generalquartiermeister der Brittischen Kriegsmacht, gehörig authorisirt von James Gambier Esq., Admiral der blauen Flagge und Höchstcommandirenden über Sr. Brittannischen Majestät Schiffe und Fahrzeuge in der Ostsee, und dem Generallieutenant, Lord Cathcart, Ritter des Distel-Ordens, Höchstcommandirenden Sr. Brittischen Majestät Kriegsmacht in Seeland und im Norden des Europäischen festen Landes, auf der andern Seite.

1) Nach Unterschrift und Abschluß der gegenwärtigen Capitulation sollen Sr. Brittischen Majestät Truppen in Besitz der Citadelle gesetzt werden.

2) Eine Wache von Sr. Brittischen Majestät Truppen soll gleichfalls den Holm besetzen.

3)

3) Die Schiffe und Kriegsfahrzeuge von jeder Beschreibung, nebst allen Sr. Dänischen Majestät zugehörigen Schiffssachen und See-Inventarium, sollen in Verwahr denjenigen Personen übergeben werden, welche von den Höchstcommandirenden Sr. Brittischen Majestät Kriegsmacht dazu ernannt werden, und sie sollen ungesäumt in Besitz der Holme, nebst allen dazugehörigen Gebäuden und Magazinen, gesetzt werden.

4) Den sich in Sr. Brittischen Majestät Dienst befindenden Vorraths- und Transportschiffen soll es, so oft es die Noth erfordert, verstattet seyn, in den Hafen zu kommen, um die Schiffssachen und Truppen, die sie auf diese Insel gebracht, wieder einzuschiffen.

5) Sobald die Schiffe vom Holm weggebracht seyn werden, oder innerhalb 6 Wochen, vom Dato dieser Capitulation an, oder früher, wenn möglich, sollen Sr. Brittischen Majestät Truppen Sr. Dänischen Majestät Truppen die Citadelle in dem Zustande wieder überliefern, worin sie sich zur Zeit der Besetzung befinden wird. Sr. Brittischen Majestät Truppen sollen gleichfalls innerhalb der vorbemeldeten Zeit, oder wenn möglich früher, wieder von der Insel Seeland weggeschaft werden.

6) Vom Dato dieser Capitulation sollen die Feindseligkeiten auf ganz Seeland aufhören.

7) Niemand, er sey wer er wolle, soll molestirt werden, und alles Eigenthum, es sey öffentlich oder privat, ausgenommen die vorbemeldeten, Sr. Dänischen Majestät gehörigen Schiffe und Kriegsfahrzeuge, nebst Schiffssachen und See-Inventarium, soll respectirt werden. Es sollen auch alle Civil- und Militärbeamte in Sr. Dänischen Majestät Diensten in der Ausübung ihrer Amtsverrichtungen auf ganz Seeland verbleiben, und es soll alles an-

angewandt werden, was zur Beförderung der Einigkeit und des guten Verständnisses zwischen den beiden Nationen abzwecken kann.

8) Alle auf beiden Seiten genommene Gefangene sollen unbedingt zurückgegeben werden und die auf ihr Ehrenwort gefangenen Officiers sollen von dieser Verpflichtung befreit werden.

9) Alles Englische Eigenthum, welches in Folge der statt gehabten Feindseligkeiten sequestrirt gewesen seyn möchte, soll den Eigenthümern erstattet werden.

Diese Capitulation soll mit dem respectiven Höchstcommandirenden geschlossen und die Abschließungen heute Mittag vor 12 Uhr ausgewechselt werden.

Gegeben in Kopenhagen, den 7ten September 1807.

(Unterzeichnet:)

E. F. Waltersdorff.	Arthur Wellesley.
O. Lütken.	Home Popham.
J. H. Kirchhoff.	George Murray.

Geschlossen und bekräftigt von uns im Brittischen Hauptquartier auf Hellerup, den bemeldeten 7ten September 1807.

J. Gambier. Cathcart.

Die Capitulation ward den Einwohnern zu Kopenhagen durch folgende Proclamation bekannt gemacht:

Mitbürger!

Nachdem alle unsere Vertheidigungsmittel unzulänglich geworden sind und wir den Feind nicht haben verhindern können, Verschanzungen so nahe an den Wällen unserer Stadt anzulegen, daß er, so oft er es für gut findet, die Stadt an mehrern Orten in Brand stecken kann, ohne daß unsre Löschanstalten, die

die durch den unaufhörlichen Gebrauch und durch das feindliche Geschütz bereits unbrauchbar geworden, vermögend sind, die Gewalt des Feuers und dessen Ausbreitung zu hemmen: so haben wir sowol in dieser Betrachtung, als auch, da, nach meiner eignen und der Ueberzeugung der andern höchstkommandirenden Officiere, unsere gelähmten Kräfte in der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht im Stande sind, auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit es abzuwehren, daß der Feind nicht mit Gewalt die Stadt einnähme und als eine Folge davon sich zugleich auch beider Holme und der Flotte bemächtige, ungeachtet diese von der Seeseite sehr gesichert sind, uns in die unglückliche Nothwendigkeit gesetzt gesehen, um das Blut unschuldiger Bürger nicht zu vergießen und die Stadt vor den unzuberechnenden Folgen zu sichern, die die Einnahme derselben mit Sturm nach sich ziehen würde, mit den Anführern der feindlichen Kriegsmacht eine Capitulation einzugehen, ihnen die Flotte zu übergeben und sie in den Besitz der Citadelle Friedrichshaven und beider Holme auf so lange Zeit zu setzen, die erforderlich seyn wird, gedachte Flotte auf die Rhede zu bringen; jedoch unter der Bedingung, daß dieselbe längstens innerhalb 6 Wochen beide Stellen zurück liefern und die Insel Seeland verlassen, und daß alles öffentliche und Privat-Eigenthum, hier in der Stadt, so wie überall in Seeland unangetastet bleibt. — Mitbürger! Indem ich Euch mit dem tiefsten Kummer diese Nachricht mittheile, muß ich Euch zugleich daran erinnern, daß Eure erste Bürgerpflicht, da Euer Leben und Vermögen nun solchergestalt gesichert worden, Ruhe und Ordnung ist, und ich muß zugleich einen jeden warnen, daß die Uebertretung dieser Pflicht ein Verbrechen ist, welches betrübte Folgen nach sich ziehen kann.

Haupt-

Hauptquartier zu Kopenhagen, den 7ten September 1807.

Peymann.

"Der Inhalt der (obigen) Capitulation (heißt es in einem Schreiben aus Kiel) erklärt es nur zu wohl, warum solche das entscheidendste Mißfallen unserer Regierung erregt hat. Wenn man hört, was Kopenhagen erlitten und eingebüßt hat, was die brave Garnison geleistet und erduldet hat, und wie hoch die Noth gestiegen war, so kann die Uebergabe der bedrängten und größtentheils zerstörten Stadt nicht mehr befremden. Aber wir wußten es hier zu wohl, daß es die Absicht unserer Regierung sei, daß unsere Flotte eher zerstöret als dem Feinde überliefert werden solle, um den Unwillen derselben, solche unerfüllt zu sehen, nicht in seiner ganzen Lebhaftigkeit zu theilen. Und wenn wir gleich wissen, daß die darüber ertheilten bestimmten Instructionen vom Feinde aufgefangen sind, so begreifen wir doch nicht, wie jene vom ersten Augenblicke an laut bekannte Absicht unserer Regierung hat in Kopenhagen verkannt werden können. Nicht minder auffallend ist es uns gewesen, in dieser Capitulation auch Verabredungen politischer Natur zu finden, welche offenbar gleich unverträglich mit der gegenwärtigen Lage und dem Systeme unseres Hofes und mit den Vollmachten einer beschränkten Militärbehörde sind.

Wir werden in der Folge auf die Begebenheiten in Seeland ꝛc. zurückkommen.

XX.

Das Königreich Westphalen.

Nie hat ein Souverän so viele Könige creirt als Napoleon. Jetzt ist das achte Königreich von ihm gestiftet, nämlich das Königreich Westphalen. In Deutschland sind nun durch jenes Genie auf

dem Kaiserthrone, vier Königsthrone, der Baiersche, Würtembergische, Sächsische und Westphälische, in Italien drei, und in Holland ein Königthum gestiftet worden. Drei Brüder des Kaisers Napoleon tragen jetzt die Königskrone. Der Bestand des neuen Französisch-Westphälischen Königreichs in Deutschland ward am 18ten August durch folgendes Decret bestimmt:

Wir Napoleon, Kaiser der Franzosen, König von Italien, und Beschützer des Rheinbundes, haben beschlossen und beschließen was folgt;

Art. 1.

Alle hiernach benannten Staaten, die das Königreich Westphalen ausmachen, werden am 1sten Sept. in ein einziges Gouvernement und unter eine einzige Verwaltung vereinigt, nämlich:

Die Staaten von Braunschweig-Wolfenbüttel. Der Theil der Altmark, der auf dem linken Ufer der Elbe liegt. Der auf dem linken Elb-Ufer gelegene Theil des Landes von Magdeburg. Das Gebiet von Halle. Das Hildesheimische Land und die Stadt Goslar. Das Land von Halberstadt. Das Land von Hohenstein. Das Gebiet von Quedlinburg. Die Grafschaft Mannsfeld. Das Eichsfeld mit Treffurt. Mühlhausen. Nordhausen. Die Grafschaft Stollberg. Die Staaten von Hessen-Cassel, nebst Rinteln und Schaumburg, mit Ausnahme jedoch des Gebiets von Hanau, Schmalkalden, und Katzenellenbogen am Rhein, Göttingen und Grubenhagen, nebst den Umgebungen von Hohenstein und Elbingerode. Das Bisthum Osnabrück. Das Bisthum Paderborn. Minden und Ravensberg, und die Grafschaft Rittberg-Kaunitz.

2 Eine aus unsern Staatsräthen, den Herren Beugnot, Simeon und Jollivet, und dem Divisions-General Lagrange zusammengesetzte Regierung wird mit der Polizey und mit der Verwaltung des Landes beauftragt.

3 Der General-Intendant und die übrigen Verwalter Unserer Armeen haben sich in Allem, was auf den Durchmarsch und die verschiedenen Bedürfnisse der Armee Bezug hat, an die besagte Regierung zu wenden.

4 Vom ersten Oct. an wird der König von Westphalen Besitz von seinen Staaten nehmen, und sie für seine eigne Rechnung verwalten.

5 Die Regierung wird sich's angelegen seyn lassen, 1. das Land wohl zu studiren, um demselben der Constitution gemäß, die Organisation anzupassen, die dort eingeführt werden soll. 2. Die gewöhnlichen Jahrs-Ausgaben, so wie die außerordentlichen Contributionen in die Armee-Casse eintreiben zu lassen.

6 Ueber alle diese Gegenstände wird die Regierung mit dem Fürsten von Neufchatel, Unserm Major-General, Rücksprache halten.

7 Unser Kriegsminister ist mit Vollziehung des gegenwärtigen Decrets beauftragt.

(Unterz.) Napoleon.

Auf Befehl des Kaisers, der Staats-Secretäre

(Unterz.) Hugo B. Maret.

(Unterz.) Marschall Alex. Berthier.

Das neue Königreich Westphalen bildet einen ansehnlichen Staat. Der Bestand ist nach nähern Angaben folgender:

	Flächeninhalt in Q. Meil.	Einwohner
Braunschw. Wolfenbüttel	70	208000
Der Theil der Altmark, welcher auf dem linken Elb-Ufer liegt	62	114000
Magdeburg mit dem Theil des Herzogthums auf dem linken Elbufer		
Mannsfeld und das Gebiet von Halle	59	241000
Halberstadt, Hildesheim, Hohenstein, Stolberg, Quedlinburg und Goslar.	91	278000

	Flächeninhalt in Q. Meil.	Einwohner
Eichsfeld und Trefurt	30	84000
Mühlhausen und Nordhausen	4	25000
Die Staaten von Hessen Cassel, mit Ausnahme des Gebiets von Hanau ꝛc.	177	410000
Das Bisthum Osnabrück	56	136000
Minden und Ravensberg	41	159000
Das Bisthum Paderborn	50	98000
Das Göttingsche Quartier und Grubenhagen	47	112000
Grafschaft Rietberg-Kaunitz	4	13000
	691	1,978000

So wie das Herzogthum Warschau, wird auch das neue Königreich Westphalen auf Französische Art organisirt. Man sieht bereits die Constitution desselben, so wie sie den Deputirten zu Paris mitgetheilt worden. Da sie aber bis jetzt nur noch Entwurf ist, so werden wir sie erst dann mittheilen, wann sie völlig eingerichtet und sanctionirt ist.

XXI.

Seeschlacht zwischen der Russischen und Türkischen Flotte. Sieg der erstern.

Der Türkenkrieg hat zu Lande während einer etwas mehr als halbjährigen Dauer wenige Merkwürdigkeiten geliefert. Ehe es zu Haupt-Operation kam, traf der Waffenstillstand ein. Dagegen ist es noch zur See zwischen der Russischen und Türkischen Flotte zu einer sehr blutigen Schlacht gekommen, die eine bleibende Merkwürdigkeit erhalten hat und ein Seitenstück zu der tragischen Begebenheit liefert, als vor 38 Jahren die Türkische Flotte am 6ten Jul. 1770 nach vorhergegangenem heftigen Gefecht von den Admirals Alexei Orlow, Elphinstone und Graigh in dem Hafen von Tschesme in Brand gesteckt wurde.

Als Admiral Duckwort aus den Gewässern von Constantinopel durch die Dardanellen zurück segelte, hatte man Türk. Seits, bei dem brausenden Muthe des neuen Capitän

Pascha, die Kühnheit, der Engl. Flotte nachzusegeln, um ihr eine Schlacht zu liefern. Zum Glück kam es nicht dazu.

Was gegen die Engländer nicht vorfiel, ward darauf am 1sten Jul. gegen die Russen unternommen. Die Türkische Flotte unter dem Capitän Pascha, Seid Aly, stieß unweit der Insel Lemnos auf die Russische Flotte unter dem Vice-Admiral Siniavin. Erstere bestand aus 12 Linienschiffen und 6 Fregatten und letztere aus 10 Linienschiffen und 12 Fregatten und kleinern Kriegsschiffen. Von beiden Seiten ward mit der größten Erbitterung gegen 9 Stunden gefochten. Die Türkische Flotte thats aber im Manovriren und in der Bedienung der Artillerie der Russischen Flotte, auf welcher sich manche Englische Seeleute befanden, nicht gleich. Sie war überdieß mit Landtruppen überladen, die des Seedienstes unkundig, die Verwirrung vermehrten. Eifersucht im Commando beförderte vollends die Niederlage der Türken. Der neue Großadmiral oder Capitän Pascha, Seid Aly, war erst kürzlich aus Algierischen Diensten zu dieser hohen Würde erhoben worden. Dieser Vorzug verdroß den Türkischen Contre-Admiral Scheremet Bey. Um dem, den er beneidete, keine Lorberen zu gönnen, unterstützte er ihn mit seiner Division nicht gehörig in der Schlacht, weswegen er in der Folge nebst 3 Capitäns, die unter ihm commandirten, hingerichtet worden. Der Capitän-Pascha zeigte übrigens die heroischste Entschlossenheit in der Schlacht. An der Hand verwundet, schlug er sich mehrere Stunden lang mit seinem Admiralsschiffe von 100 Kanonen gegen 5 Russische Linienschiffe. Eine Bombe hatte gleich im Anfange der Schlacht den Hauptmast seines Schiffs zersplittert, welches eines von denjenigen war, die den Russen nicht in die Hände fielen.

Das Resultat der Schlacht war, die Eroberung oder Vernichtung von beinahe der ganzen Türk. Flotte. 4 Linienschiffen, worunter das des Viceadmirals Bekir Bey wurden von den Russen genommen, 3 andere verbrannt und 2 auf den Strand getrieben. Die genommenen Schiffe sollen indeß, zufolge des mit der Pforte abgeschloßnen Waffenstillstandes, zurückgegeben werden.

So endigten sich die Russischen Feldzüge dieses Jahrs, mit einer Niederlage zu Lande und mit einem Siege zur See, der in den Annalen der Russischen Marine immer ausgezeichnet bleiben wird.

XXII.

Die Franzosen besetzen die Insel Rügen. Capitulation derselben.

Unerwartete Dinge sind in unsern Zeiten an der Tagesordnung. Man hatte zum Theil einen blutigen, hartnäckigen Kampf um Stralsund und Rügen erwartet, und er ist nicht erfolgt. Das Insularische Fürstenthum Rügen, welches seit dem Westphälischen Frieden, so wie ein Theil von Pommern der Krone Schweden zugehört hatte, ist ohne alles Blutvergießen von den Schweden geräumt und nunmehr von den Franzosen besetzt worden.

Nachdem Stralsund am 20sten von ihnen occupirt war, wurde die erste Unternehmung derselben gegen die benachbarte kleine Insel Dänholm gerichtet. Es ward eine Flottille, unter Leitung des entschlossenen Marine-Commandanten und Fregatten-Capitäns von Moncabrier ausgerüstet, am 24. Aug. die Insel durch eine Truppenabtheilung unter dem General Fririon eingenommen und die Schwedische Besatzung von 600 Mann zu Gefangenen gemacht. Diese Insularische Eroberung der Franzosen sollte nur das Vorspiel zu der größern Expedition gegen die Insel Rügen seyn, wo sich eine Schwedische Armee von ungefähr 16000 Mann befand. Alles war zu der Expedition in Stand gesetzt, inzwischen fand man Schwedischer Seits für dienlich, ein Arrangement zu treffen. Se. Schwed. Maj. hatten am 5ten Sept. die Rückreise von Rügen nach Schweden angetreten. Der General, Baron von Toll, der sich nach Stralsund begab, schloß darauf folgende Capitulation für die Insel Rügen ab;

"Heute, am 7ten Sept. 1807, ist zwischen den Unterzeichneten folgendes abgeschlossen worden:

1. Die Schwedische Armee wird die Insel Rügen räumen, die von der Franz. Armee besetzt werden soll. 2. Uebermorgen, am 9ten, wird die Franz. Armee des Mittags den westlichen Theil der Insel Rügen nach einer Linie besetzen, die von Gustow nach Dramendorf gezogen worden. 3. Binnen 8 Tagen zieht sich die Schwedische Armee nach Wittow und Jasmund. 4. Binnen 12 Tagen werden Wittow und Jasmund von der Schwedischen Armee geräumt. 5. Binnen 20 Tagen zieht sich die Schwed. Armee ins Land, im Osten einer Linie, die von Doegen nach Gobbin gezogen wird. Binnen einem Monat räumt sie die ganze Insel Rügen und die Inseln Ummans, Hiddensee, Wilm, Ri-

den und Greifswald: Die 6. Die Schwedische Marine räumt in eben der Zeit, die für den Abzug der Armee bestimmt ist, die Gewässer von Pommern und Rügen. 7. Wenn zur Zeit der gänzlichen Räumung noch Kranke, Effecten oder Militär-Objecte und Pferde der Schwedischen Armee zurückgeblieben sind, so sollen zugleich Schwedische Beamte zurückbleiben, um für sie Sorge zu tragen und ihre Abreise zu beschleunigen. 8. Die Schwed. Armee kann nach Belieben Transportschiffe in den Pommerschen Häfen in Fracht nehmen. 9. Die nach Pommerschen und Rügenschen Häfen gehörigen Schiffe, die man zum Transport der Armee nach Schweden gebraucht, sollen getreu und sobald als möglich zurückgeschickt und von Schwedischen Kriegsschiffen escortirt werden, so daß ihre Schiffahrt von keinem, wer es auch sey, beunruhigt werde. 10. Wenn durch Zufälle auf der See irgend eins von den Schiffen, die mit Truppen oder Militär-Effecten von Rügen abgegangen sind, auf die Küsten dieser Insel oder Pommerns geworfen würde, so soll denselben Beistand geleistet und dasselbe als neutral angesehen werden.

Doppelt ausgefertigt zu Stralsund, am Tage, Jahre und Monate wie oben.

(Unterz.) Brune,
Reichsmerschall, Commandeur en Chef der Armee Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien.

(Unterz.) J. P. von Toll,
General der Cavallerie, Commandant der Schwed. Truppen auf der Inselel Rügen.

XXIII. Niederlage der Engländer zu Buenos Ayres. Räumung des Span. Süd-America.

Einer der zühnsten Plane eines Britten, dessen Ausführung in der Folge die Regierung unterstützte, nemlich seinem Vaterlande ein zweites Ostindien in Süd-America zu erwerben, ist nun nach großem Aufwande von Menschen und Geld gänzlich gescheitert. Allerdings war der Plan zu gigantische, mit einer Expedition von etwa 10,000 Mann; einer entfernte Weltgegend erobern oder sich darin behaupten zu wollen, die in ihrer weiten Ausdehnung mehrere Millionen Einwohner enthält, wenn man nicht auf den Beistand dieser Einwohner selbst rechnen konnte. Allein die Spanischen Süd-Americaner haben sich als die entschlossensten, treuesten Unterthanen bewiesen. Ein Franzose, der ehemalige Sea-Capitän und nunmehrige

General Liniers, der schon einmahl Buenos Ayres rettete, ist nun vollends der Befreier des Spanischen Süd-America geworden.

Am 2ten Julius des v. J. war die Stadt Buenos Ayres durch General Bresford und Sir Home Popham überrumpelt und eingenommen worden. Ihr Besitz derselben dauerte aber nur etwas über einen Monat. Am 12ten Aug. wurden sie von Liniers wieder daraus vertrieben *). Um die Ankunft weiterer Verstärkungen zu erwarten faßten darauf die Engländer zu Maldonado Posto, und am 3ten Febr. d. J. nahm General Achmuty den wichtigen festen Handelsplatz Montevideo, mit Sturm ein **)

Um Buenos Ayres wieder zu erobern erwartete man zu Montevideo, die aus England abgegangene Haupt-Expedition unter dem General Craufurd. Diese kam gegen Ende des Jun. an. Sogleich ward darauf der Angriff gegen Buenos Ayres beschlossen. Er erfolgte am 5ten Jul. unter Anführung der Generale Whitelocke, Craufurd, Auchmuty und Lumley. Man drang in verschiedenen Colonnen in die Stadt ein; allein die Uebermacht und der Widerstand der Spanier, die schon wie ehemals auch wieder aus den Häusern von den Dächern feuerten, war so groß daß die Engländer an dem blutigen Tage 1188 Mann verloren, worunter 306 Getödtete, 674 Verwundete und 208 Vermißte. Die Lage der Engländer war verzweifelt und die Erbitterung der Spanischen Einwohner so groß, daß das Leben der Brittischen Kriegsgefangnen in Gefahr stand. General Whitelocke sah sich daher genöthigt, den Vorschlag des Generals Liniers anzunehmen, nemlich eine Convention einzugehen, wodurch bestimmt wurde; daß alle Gefangne ausgeliefert werden und die Brittischen Truppen binnen 2 Monaten Montevideo und alle Gegenden des Spanischen Süd-America räumen.

*) M. s. das Februar-Stück d. J. S. 173 ff.
**) M. s. das Mai-Stück d. J. S. 480 ff.

XXIV. Vermischte Nachrichten.

Das erste öffentliche Resultat der geheimen Bedingung des Tilsiter Friedens ist die Besetzung von Corfu und den andern Jonischen Inseln, durch die Franzosen geworden, welche seit dem 9ten Aug. durch Truppen, welche aus dem Neapolitanischen abgesandt worden, erfolgt ist. Bekanntlich hatten diese schon 1797 die Insel Corfu, und die andern Venetianischen Inseln in Besitz genommen, verloren aber Corfu 2 Jahre darauf an die Russen und Türken. Wie wichtig der Besitz dieser Inseln ist, bedarf keiner Erwähnung.

Den 26sten Sept. 1807.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Zehntes Stück. October 1807.

In Hamburg auf dem Großherzogl. Bergischen Ober-Postamte, den andern dasigen Postämtern, und in der Hoffmannschen Buchhandlung, daselbst, erscheint dieses Journal, welches einen vollständigen Inbegriff aller politischen merkwürdigen Begebenheiten, und zugleich eine Sammlung von diplomatischen, statistischen u. andern historischen Denkwürdigkeiten enthält, und von einer Gesellschaft von Gelehrten, zu Altona, herausgegeben wird, monatlich, in Heften von 6 bis 7 Bogen, immer unfehlbar, am letzten, oder vorletzten Tage jedes Monats.

Der jährliche Preis, in monatlicher Versendung, mit den ersten Posten in jedem Monate, ist durch ganz Teutschland postfrei, vier Reichsthaler, in Louisd'or, zu fünf Thaler gerechnet; und auf Postpapier 16 Ggr. mehr, halbjährig.

Das Abonnement geschiehet auf den Postämtern jedes Ortes, welche die Bestellungen in Hamburg besorgen.

Man kann sich zwar zu jeder Zeit auf einen ganzen oder halben Jahrgang abonniren, doch so, daß man die zu dem halben Jahrgange gehörigen, schon herausgekommenen Stücke mitnimmt. Einzelne Stücke kosten jedes 10 Ggr. Conventionsgeld, oder 1½ Mark Hamburger Courant.

Briefe und Einsendungen werden mit Erkenntlichkeit, aber nicht anders als portofrei angenommen, und nur, unter gegebner Zuverläßigkeit, mitgetheilt.

Mit Königl. Sächsis. Privilegio erscheint in meinem Verlage:

Napoleon I.

Kaisers der Franzosen, Königs von Italien und Protector des Rheinbundes,

Civil-Gesetzbuch,

nach der neuesten Ausgabe von 1807.

Gesetzbuch

das Verfahren der bürgerl. Rechtshändel betreffend.

Handels-Gesetzbuch.

Der Oberhofgerichtsassessor und Professor Erhard zu Leipzig wird in Gesellschaft mit mehreren gründlichen Rechtsgelehrten und Sprachkennern eine deutsche Uebersetzung des Code Napoléon, und zwar den Code civil, so wie er vor kurzem verändert erschienen ist, den Code de procedure civile, und den Code de commerce, herausgeben. Die größtmöglichste Treue mit Klarheit und Sprachrichtigkeit zu vereinigen, wird dabey das Ziel seines Bestrebens in dem Grade seyn, in welchem es die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert. Die bisherigen Uebersetzungen enthalten so manche deutsche Ausdrücke, welche im Gerichtsstyle des nördlichen Deutschlands ganz ungewöhnlich und daher, selbst für Rechtsgelehrte dieser Gegenden, nicht selten ganz unverständlich sind, oder was noch schlimmer ist, zu Mißdeutung Anlaß geben. Man wird diesem Mangel dadurch abzuhelfen suchen, daß man dergleichen Kunstworte entweder mit allgemeinverständlichen oder doch in unsern Gegenden üblichen verwechselt und den im mittäglichen oder westlichen Deutschland hergebrachten Ausdruck (vielleicht auch wenn die Bestimmtheit des Begriffs nicht anders sicher zu bezeichnen ist, den lateinischen und französischen) in der Parenthese hinzusetzt.

Wo es unentbehrlich scheint, wird der Herausgeber kurze Bemerkungen und Erläuterungen hin-

zufügen, die jedoch keine bedeutende Vermehrung der Bogenzahl veranlassen sollen.

Zu dieser Anzeige habe ich nun als Verleger das merkantilische hinzuzufügen. Meine herzlich gutgemeinte Absicht ist nemlich, dem resp. Publikum diese drei Gesetzbücher, die in deutscher Ausgabe, unter obiger Fürsorge, vor jeder andern den Vorrang behaupten müssen, so wohlfeil als möglich in die Hände zu liefern, ohne daß dabei im schönen Druck und hübschen Papier etwas versäumt wird.

Es werden davon drei Ausgaben in gr. Median-Octav gedruckt:

1. Eine auf schönes weißes Druckpapier.
2. Eine auf feines Schreibpapier.
3. Eine auf ganz schönes Velinpapier.

Der Preis vom Ganzen soll, wie es von einem solchen Werke für ein so großes Publikum zu erwarten ist und sich von selbst versteht, billig arrangirt werden. Dem ungeachtet hoffe ich es recht zu machen, den zu bestimmenden Ladenpreis noch um den vierten Theil bei jeder Ausgabe für alle diejenigen zu verringern, die auf die erste 2 Rthlr. oder auf die zweite 3 Rthlr. oder auf die dritte 4 Rthlr. von jezt an bis Ende December vorausbezahlen. Ich glaube, daß durch dieses vortheilhafte Anerbieten meine wohlgemeinte Absicht um desto eher erreicht und dadurch das ehrenvolle Verhältniß, in welchem ich durch meine buchhändlerischen Unternehmungen mit dem Publikum stehe, noch mehr befestigt werden soll.

Um so bestimmter darf ich aber auch wohl erklären, daß der Pränumerations-Termin sich mit dem letzten Tag des Decembers schließt und jede später eingehende Vorausbezahlung dem Einsender nur zu dem nachherigen Ladenpreise berechnet werden kann.

Alle thätigen Buchhandlungen durch ganz Deutschland nehmen darauf die oben bestimmte Vorausbezahlung an, und zwar gegen von mir unterzeichnete Scheine, womit sie von heute an versehen sind. Leipzig, den 6ten Oct. 1807.

Georg Voß.

(In Hamburg nimmt B. G. Hoffmann auf vorstehendes Werk Pränumeration an.)

Inhalt des zehnten Monatsstücks 1807.

I. Die Engländer bekriegen Kopenhagen und seine Löschungsanstalten. Geschichte ihrer Verwüstungen und des dreitägigen Bombardements dieser Residenzstadt. Ueberlieferung der Dänischen Flotte, und Charakteristik derjenigen, die sie hinwegführen.

II. Thomas Jefferson, Präsident des Congresses der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

III. Historische Parallelen und Bemerkungen. (Fortsetzung.)

IV. Ueber die Belagerung und Vertheidigung von Breslau; von dem Generallieutenant v. Thiele, vormaligen Gouverneur jener Hauptstadt. (Eingesandt)

V. Zur Geschichte des neuen Königreichs Westphalen.

VI. Russisches Friedens-Manifest.

VII. Historisch-litterarische Denkwürdigkeiten aus der Brieftasche eines Sammlers. Erste Lieferung.

VIII. Falsche Prophezeihung des verstorbenen Parlaments-Redners Burke. Vortheilhafte Darstellung des gegenwärtigen Finanzzustandes von Frankreich; aus authentischen Quellen.

IX. Ueber die Vertheidigung der Schlesischen Festungen Cosel und Neisse. (Eingesandt.)

X. Erklärung des Englischen Cabinets über die wider die Neutralität von Dännemark gerichtete Unternehmung. In der Ursprache, und übersetzt von einem Dänen, mit Anmerkungen.

XI. Tractat des Waffenstillstandes zwischen Rußland und der Ottomanischen Pforte.

XII. Admiral Gambier's Sünde wider das zweite Gebot. Anderweitige Merkwürdigkeiten des Dänisch-Englischen Kriegs, und fast gänzliche Stokkung des Englischen Handels durch die kraftvollen Maaßregeln der Dänischen Regierung.

XIII. Aus dem Meklenburgischen, vom 18ten Oct. (Eingesandt.)

XIV. Englische Blokade der Eider.

XV. Einzelne historische Züge und Anekdoten.

XVI. Fragmente aus Briefen über die Begebenheiten des neuesten Krieges im Norden. Geschrieben im Holsteinischen, im September u. October 1807. (Eingesandt.)

XVII. Vermischte Nachrichten.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Zehntes Stück. October 1807.

I.

Die Engländer bekriegen Kopenhagen und seine Löschungsanstalten. Geschichte ihrer Verwüstungen und des dreitägigen Bombardements dieser Residenzstadt. Ueberlieferung der Dänischen Flotte, und Charakteristik derjenigen, die sie hinwegführen.

Die Unternehmung Englands wider Dännemark verdient keinen Platz in der eigentlichen Kriegsgeschichte. Diese beschreibt den Kampf gewaffneter Staaten, das Ringen feindlicher Kräfte. Aber der Krieg der Engländer wider die Brandanstalten einer friedlichen Stadt, kann der dem großen Schauspiele gigantisch wider einander streitender Heere zur Seite gestellt werden? Mit demselben Aufwande von Kraft, womit die Britten wider die Löschungsanstalten von Kopenhagen zu Felde zogen, hätten sie längst auf dem großen Kriegstheater auf-

treten sollen, wo ihre getäuschten Bundesgenossen den versprochenen Beistand erwarteten. Doch wider die Söhne des Kriegsgotts wagen sie sich nicht. Bequemer und gefahrloser ist es, Weiber und Kinder, und Hospitäler und Feuerspritzen zu bekriegen. "Sie liegt nun da, diese That, vor den Augen der Zeitgenossen, und erwartet nicht erst das Urtheil der richtenden Nachwelt. Denn nie hat sich ein Unternehmen, aus politischem Calcul erzeugt, und mit allen Waffen der Arglist und Gewalt in die Würklichkeit gebracht, so entscheidend selbst das Urtheil gesprochen, noch nie das Interesse — nicht jenes allgemeine des großen Europäischen Völkerbundes, sondern der Vortheil des Augenblicks und die Convenienz einer nur die nächsten Folgen der Begebenheiten überschauenden Kaufmannswelt — so unumwunden als obersten Grundsatz des völkerrechtlichen Verfahrens aufgestellt, als in diesem Angriffe, der nicht allein jeder Idee von Völkerrecht und Menschlichkeit Hohn spricht, sondern selbst jede diplomatische Form, jedes Princip des Anstandes unter gesitteten Völkern unter die Füße tritt."

Wie der Apparat der Hölle auf den stillen ruhigen Gewässern wider die Dänischen Inseln heranschwamm, wie er im Sunde die Herrschaft dieser Meerenge freundschaftlich begrüßte und eben so bewillkommt wurde, wie die von hinlänglicher Vertheidigung entblößte Insel Seeland umstrickt ward, wie die Landung erfolgte, alles dies ist bereits erzählt worden. Diese letztere geschah am 16ten August Morgens bei Eeenrum und Weebeck, unter dem Schutze einiger Fregatten. Uebrigens ward bei der Landung folgende aus bemerkenswerther Unkunde in deutscher Sprache erlassene Proclamation an die Seeländer erlassen.

Pro-

Proclamation der Befehlshaber Sr. Königl. Majestät von Großbrittannien Land- und Seemacht im Baltischen Meere.

"Da die letzten Friedenstractaten und die Veränderungen der Staatsverfassungen und Gränzen, welche von so vielen Mächten anerkannt worden sind, den Einfluß Frankreichs auf dem festen Lande von Europa so sehr vergrößert haben, daß es für Dännemark, obgleich es wünscht neutral zu bleiben, unmöglich geworden, bei seinem Neutralitätssystem zu verbleiben, und unumgänglich nothwendig für diejenigen Mächte, welche fortfahren, sich den Französischen Eingriffen zu widersetzen, solche Maaßregeln zu ergreifen, daß die Waffen der neutralen Mächte nicht gegen sie gewendet werden. (Hier fehlt der Nachsatz, vermuthlich weil der Urheber dieser durch Sprache und Inhalt gleich ausgezeichneten Proclamation keinen Nachsatz zu dem elenden Vordersatze finden konnte. Eben so verkehrt, und bloß und vernunftwidrig sind alle übrigen Perioden dieses in seiner Art einzigen Actenstückes, welches hier bloß getreu abgedruckt wird, da es für jeden, der Menschensinn hat, keines Commentars bedarf.)

In dieser Hinsicht kann der König, unser Herr, die jetzige Lage von Dännemark nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, und haben daher Se. Majestät an Ihro Majestät, den König von Dännemark, Gesandten mit Vollmachten versehen abgeschickt, um auf eine freundschaftliche Weise Erklärungen, wie die Zeiten sie erfordern, und Ergreifung solcher Maaßregeln zu verlangen, welche allein geschickt sind, dem Unheil zu steuern, welches Frankreich durch die Acquisition der Dänischen Marine anzustiften im Sinne hatte.

Der König, unser Herr, hat es daher für rathsam gehalten, eine temporaire Ueberlieferung der Dänischen Linienschiffe in einen der Häfen Sr. Majestät zu verlangen. — Dieses Depositum scheint so gerecht und unter den relativen Verhältnissen der neutralen kriegführenden Mächte so durchaus nothwendig, daß Se. Majestät es noch überdem für eine Pflicht, welche sie sich und ihrem Volke schuldig sind, gehalten haben, die Forderung durch eine starke Flotte und eine Armee hinlänglich mit allem ausgerüstet, was zur thätigsten und entschlossensten Unternehmung erforderlich ist, zu unterstützen.

Wir kommen daher an Eure Küsten, Bewohner Seelands, nicht als Feinde, sondern zu unserer Selbstvertheidigung, um zu verhindern, daß die, welche so lange Europa's Frieden gestört haben, Eure Marine nicht zwingen sollen, sich gegen uns zu wenden.

Wir verlangen sie als Unterpfand, nicht als Eroberung; es ist Eurer Regierung das feierlichste Versprechen gegeben worden, welches hiemit erneuert wird, im Namen und auf ausdrücklichen Befehl des Königs unsers Herrn, daß, wenn unser Verlangen freundschaftlich bewilligt wird, jedes Eurer Kriegsschiffe nach dem Schlusse des allgemeinen Friedens in der nämlichen Verfassung und dem nämlichen Zustande der Equipage, wie es unter dem Schutze der Brittischen Flagge empfangen worden ist, wieder zurückgegeben werden soll.

Es steht in der Gewalt Eurer Regierung durch ein Wort es dahin zu bringen, daß wir unsere Schwerdter, welche wider unsern Willen gegen Euch gezückt sind, wieder einstecken.

Doch

Doch sollte auf der andern Seite die Stärke Frankreichs Euch taub gegen die Stimme der Vernunft und Freundschaft machen, so muß das unschuldig vergossene Blut und die Schrecken einer belagerten und bombardirten Hauptstadt auf Eure und die Häupter Eurer grausamen Rathgeber kommen.

Die Matrosen und Soldaten Sr. Königl Maj. von Großbrittannien werden Seeland, so lange Euer Betragen es erlaubt, auf dem Fuß der Provinz einer Macht in Allianz mit Großbrittannien, deren Territorium das Unglück hat, ein Schauplatz des Krieges zu seyn, behandeln.

Die Personen aller derjenigen, welche friedlich in ihren Wohnungen bleiben, werden als heilig betrachtet werden. Das Eigenthum wird respectirt und geschützt, und die strengste Disciplin beobachtet werden.

Alle Lebensmittel, welche zum Verkauf gebracht, werden Euch mit einem bestimmten billigen Preis bezahlt werden; aber da eine beständige Lieferung von Lebensmitteln, Fourage, Holz und Fuhren allen Armeen nothwendig ist, so ist es wohl bekannt, daß Requisitionen unvermeidlich sind und durchgesetzt werden müssen.

Es wird den Einwohnern eine große Erleichterung seyn und ihnen Verlust und Unannehmlichkeiten ersparen, wenn Beamte in den verschiedenen Districten zu finden sind, an welche Requisitionen gerichtet werden können, und durch welche Forderungen für Bezahlung des Eingekauften liquidiret werden können.

Wenn solche Personen ernannt werden und ihre Pflicht erfüllen, ohne sich in solche Sachen, die zu ihrem Wirkungskreise nicht gehören, zu mischen, so werden sie respectirt werden, und alle Requisitionen sol-

len

len durch die gehörigen Canäle und Departements der Armee und Marine an sie gerichtet werden.

Aber auch von Seiten der Einwohner ist es nothwendig, daß alle, selbst Beamte, ihre Wohnungen nicht verlassen, und jeder Landmann oder anderer Einwohner, welcher entweder einzeln oder in Haufen bewaffnet gefunden wird, oder sich irgend eine Art von Gewaltthätigkeit erlaubt, wird mit der äußersten Strenge behandelt werden.

Da die Regierung Sr. Dänischen Majestät sich bis jezt geweigert hat, diese Sache freundschaftlich abzumachen, so ist ein Theil der Armee ausgeschifft worden, und die ganze Macht hat eine kriegerische Stellung genommen; doch ist es bis jetzt noch nicht zu spät, der Stimme der Vernunft und Mäßigung Gehör zu geben.

Gegeben auf der Küste von Seeland, den 16ten August 1807.

(Unterz.) J. Gambier,
Admiral der blauen Flagge und Befehlshaber der Brittischen Flotte im Baltischen Meere.

Catcarth,
General-Lieutenant und Befehlshaber der Brittischen Truppen im Norden von Europa.

Weebeck liegt nur ungefähr 2 Meilen von der Königsstadt entfernt. Daher standen die Engländer schon am folgenden Tage vor derselben und hatten die drei Hauptthore in der Entfernung einer Viertelstunde von der Stadt eingeschlossen. Lord Catcarth nahm sein Hauptquatier auf dem Königlichen Lustschlosse Friedrichsberg, eine kleine halbe Meile von Kopenhagen. Er brauchte nicht zu fürch-

fürchten, daß 20 verkleidete Tambours, wie in Flandern, wo er mit einem großen Armeecorps vor 20 trommelnden Bauern floh, welche, um ihn los zu werden, die List gebraucht hatten, blaue Röcke anzuziehen, seine Ruhe stören würden. Denn die aus 30 bis 40000 Mann bestehende Macht der Engländer stand von Flaskekroen über Friedrichsberg, Store Vibenhuus bis zum Strande hin; und die Besatzung von Kopenhagen, welche an regulairen Truppen nicht über 5000 Mann zählte, war zu schwach um bedeutende Ausfälle thun zu können. Doch geschah gleich am 20sten August einer, wobei die Belagerer unweit mehr einbüßten als die Garnison.

In dieser Lage erließ der Lord Catcarth an den Oberbefehlshaber der Dänischen Macht, Generalmajor von Peymann folgende ganz fruchtlose Aufforderung:

Hauptquartier vor Kopenhagen,
den 18ten Aug. 1807.

Mein Herr! Ich kann nicht unterlassen in meinem eigenen Namen, wie auch im Namen des Admirals, der die Flotte Sr. Majestät commandirt, Ew. Excellenz zu bitten, ernsthaft den gegenwärtigen Zustand der Stadt Kopenhagen, die in die schrecklichste Crisis versetzt ist, zu betrachten.

Wenn diese Stadt, die Hauptstadt Dännemarks, die Residenz des Königs, der Aufenthalt des ganzen Königl. Hauses und der Regierung, der Sitz der Wissenschaften und des Handels, voll von Einwohnern von jedem Range, Alter und Geschlechte, wenn diese Stadt die Schrecken einer Belagerung aushalten will, dann soll sie auf jedwede Art angegriffen werden, wodurch sie vernichtet werden kann; so bald die Ordres zu diesem Unternehmen ausgegeben seyn werden, ist den angesetzten Officieren keine Wahl überlassen, sie

müssen

müssen alles anwenden, um diese Stadt zu nehmen. Einen Angriff auf eine Stadt, so reich an Menschen und Schätzen, muß sowohl beim Anfange als beim Ende nothwendig Untergang der Einwohner und Vernichtung ihres Eigenthums zur Folge haben.

Sollte Dännemark sich weigern, auf eine freundschaftliche Art mit uns übereinzukommen, so hat unsere Regierung die bestimmtesten Ordres gegeben, die Stadt zu Wasser und zu Lande anzugreifen. Die Vorbereitungen hiezu sind vielleicht weiter gediehen, als Sie glauben.

Um Gottes willen, mein Herr, lassen Sie es mit kaltem Blute überlegen, ob Widerstand nicht eher zum Untergange der Stadt, welche Sie zu vertheidigen wünschen, führen wird, und ob, unter den Umständen des gegenwärtigen Kampfes ihre Tapferkeit zu zeigen, (welche doch keiner Ihnen absprechen kann) nicht den Verlust und die Auflösung der Hauptstadt zur Folge haben wird, welches stets der Fall bei einer Belagerung ist, und davon das Ende der Verlust ihrer Flotte und ihres Arsenals seyn wird, welchem jedoch könnte vorgebeugt werden.

Eigenthum von allerlei Art außen vor der Stadt ist bis jezt respectirt worden. Auch müssen Sie zugleich wissen, daß Gegenstände vom größten Nationalwerth für Dännemark in meiner Gewalt gewesen sind, und daß ich sie bis jetzt respectirt habe. — Dies ist eine Lage der Dinge, die nicht lange dauern kann.

Ich will nicht Ew. Excellenz mit irgend einer Art von Drohung erzürnen, aber ich bitte Sie und Ihre Rathgeber aufs inständigste, sehr ernsthaft das unersetzliche Unglück zu bedenken, welches das Unternehmen von einigen wenigen Tagen verursachen kann, und welchem jedoch bis jetzt vorzubeugen ist.

Ew. Excellenz unterthäniger Diener
Catcarth.

Von

Von der Seeseite her erwarteten die Mehresten die Scene der Zerstörung. Aber Admiral Gambier scheuete sich den Löwenrachen der Seedefension anzugreifen. Sie stand unter der Leitung des Commandeurs Steen Bille, und trug in verschiedenen Gefechten einzelner Fahrzeuge immer den Vortheil davon. An die Kraft wagte sich die feige Grausamkeit nicht. Bei allen Anstrengungen, konnte die tapfre Garnison wider die feuerspeiende Landmacht nicht den Stand behaupten, den die Marine behielt. Sie leistete das Mögliche. Die Vorstädte wurden niedergerissen oder abgebrannt, und mehrere Werke der Belagerer zerstört. Auch wurden wiederholte Ausfälle gemacht, der letzte am 31sten August. Die Absicht, die Englischen Scharfschützen aus dem nah an der Stadt liegenden Classenschen Garten zu vertreiben, ward vollkommen erreicht und den Belagerern ein bedeutender Verlust zugefügt. Die Dänen zählten 70 bis 80 Todte und Verwundete. Unter den letztern war der General en Chef Peymann, welcher überall dem Tode unerschrocken entgegen ging, und die größte persönliche Tapferkeit zeigte. Mit diesem Muthe der Dänen bildet die Vorsicht der übermächtigen Engländer und Hannoveraner einen ganz eignen Contrast. Wie ein Augenzeuge und höchstachtungswerther Theilnehmer an diesem Kampfe, der Urheber des gegenwärtigen Aufsatzes versichert hat, zogen sich die Vorposten der Belagerungs-Armee bei jedem Ausfall pfeilschnell zurück, und liefen, wenn sie auch der Abtheilung der Besatzung gewachsen oder überlegen waren, so lange, bis sie ihre Hauptmacht erreichten, da sie dann unter dem Schutz ihrer Batterien und in großer Anzahl den Muth faßten, den Belagerten entgegen zu gehen, welche sich natürlich aus dem ungleichen Kampfe wieder nach den Wällen der Festung zogen.

Ueberall wo regelmäßiges Militär focht, behaupteten die Dänischen Paniere wider die Uebermacht ihre Ehre. Bei dem Corps, welches der entschlossene Generallieutenant Castenskiold in der Gegend von Kiöge sammelte, befanden sich aber fast gar keine reguläre Truppen. Es bestand nur aus ungefähr 5000 Landesvertheidigern, zu denen der Generalmajor Oxholm mit 2 Landwehrbataillonen aus den kleinern Inseln und 2 Kanonen am 28sten August stieß. Daß dies in der Eile aus nicht gehörig disciplinirten und bewaffneten Leuten gebildete Corps, ohne hinreichende Cavallerie und Feldartillerie, wie es am 29sten August bei Kiöge zum Gefecht kam, sich nicht gegen die 7000 Mann starken, und mit trefflichem Geschütz und leichter Reuterei versehenen beiden Colonnen behaupten konnte, welche die Generale Wellesley und Linsingen von der Seite von Kopenhagen und von Kagstrug her anführten, dies ist sehr begreiflich. Es fielen von diesen Landwehrbataillonen 1500 Mann und 50 Officiere in die Hände der Engländer. Der Generalmajor Oxholm wurde nach einer längern Gegenwehr auf dem Kirchhofe von Herfölge zum Gefangenen gemacht; dem Generallieute. Castenskiold, der in dem Gefechte die größten Anstrengungen gemacht und sich dem Englischen Feuer muthig entgegen gestellt hatte, gelang es noch den Rest seines Corps nach der Insel Falster zu führen.

Diese Wendung der Dinge in Seeland verschlimmerte sehr die Lage der Hauptstadt, und raubte ihrer standhaften Besatzung die Aussicht auf Hülfe und Entsatz von außen. Sie war nicht stark genug, um bei den Ausfällen die Batterien und Verschanzungen der Engländer vernichten zu können. Diese leztern bestanden aus Säcken, die mit Sand und Erde gefüllt, auf einander gelegt und fest zusammenge-

fugt

fugt waren. Sie waren mit sehr schwerem Geschütz besetzt, fast lauter 24pfündigen Kanonen und Mörsern, die Bomben von 150 bis 200 Pfund warfen. Eine Batterie und Verschanzung war immer hinter der andern; die verwüstendsten hatten die Engländer queer über die Landstraßen angelegt, die nach den drei Thoren führten, in einer Richtung, welche den schönsten Theil der Stadt den Herostraten des neunzehnten Jahrhunderts preis gab.

Als diese Anstalten vollendet waren, forderten die Befehlshaber der Englischen See- und Landmacht, Admiral Gambier und Lord Catcarth den General Peymann am 1sten September förmlich auf, ihnen die Dänische Flotte zu überliefern. Dieser beharrte bei seiner ersten verneinenden Antwort, wenn die Englischen Befehlshaber nicht bewilligten, daß er eine Darstellung von dem was bisher vorgegangen, an den König schicke und dessen Befehle einhole. Dieser lezte Vorschlag wurde am 2ten September zurückgewiesen, und die Aafforderung wiederholt, worauf der General Peymann sich bloß auf seine vorige Erklärung bezog. Er hatte schon am 1sten September die Garnison und die Bewohner von Kopenhagen durch folgende Bekanntmachung von den empörenden Forderungen der Britten unterrichtet.

"Der Admiral der hier auf der Rhede befindlichen feindlichen Englischen Flotte sowohl, als der commandirende General der in Seeland gelandeten feindlichen Englischen Truppen haben mich heute förmlich aufgefordert, unsere Flotte dem König von England zu übergeben, und zu genehmigen, daß sie selbige unter der Bedingung wegführen, daß sie nach einem allgemeinen Friedensschlusse in Europa wieder zurückgegeben werde.

Ich

Ich habe hierauf geantwortet: "Daß unsere Flotte, die unser unstreitiges Eigenthum ist, in den Händen unsers Königs eben so sicher sey, wie sie irgend in den Händen des Königs von England seyn könne, gegen welchen Monarchen wir nichts feindliches im Sinne gehabt; daß wir uns unserm Schicksal unterwerfen wollten, wenn sie grausam genug wären, es zu versuchen, eine Stadt zu zerstören, die nicht die geringste Veranlassung zu einer solchen Behandlung gegeben hat; daß aber Ehre und Pflicht uns geböten, einen jeden Vorschlag zu verwerfen, der einer unabhängigen Macht zu thun ganz unpassend sey; und daß wir beschlossen hätten, jeden Angriff zurückzutreiben, und die Stadt und unsere gute Sache aufs äußerste zu vertheidigen, wofür wir bereit seyen, unser Blut und Leben aufzuopfern."

Mitbürger, ich bin überzeugt, daß meine Antwort auch die Eurige ist, und daß unsere National-Ehre Euch eben so heilig ist, wie mir. Wohlan denn, edle Mitbürger, greift zu den Waffen, alle und jeder, der zur Vertheidigung der Ehre und Selbstständigkeit unsers Vaterlandes beitragen kann. Wir streiten für das Theuerste, was wir besitzen. Was unsere Vorältern unter ähnlichen Umständen gethan haben, das wollen auch wir thun. Ich werde den Tapfern unter den Einwohnern der Stadt, die mit Nutzen zu unserer Vertheidigung gebraucht werden können, Waffen geben lassen, und wir werden mit Kraft unsere Feinde zurücktreiben, die glauben, daß es in ihrer Gewalt stehet, einem edlen und tapfern Volke entehrende Gesetze vorzuschreiben.

Peymann.

Bald nach der lezten Weigerung des Dänischen Generals, Donnerstag den 2ten September Abends

Abends 7½ Uhr nahm auf Befehl des Lords Catcarth wider eine schwach vertheidigte, blühende, friedliche Stadt ein Bombardement seinen Anfang, wie die Geschichte wol kaum ein ähnliches kennt. Nicht allein aus 72 Mörsern und schweren Kanonen sprühte Tod und Vernichtung auf die Wohnungen Dänischer Bürger. Es war auch ein gewisser Congreve mitgekommen, der, als Kaufmann in London, ehe er fallirte, mit Kopenhagener Handelshäusern in Verbindung gewesen war, und von Georg III., ein Patent über fürchterlich würkende Brand-Raketen erhalten hatte. Diese einer solchen Expedition würdige Erfindung wendete der sinnreiche Menschenfreund zuerst wider die freundschaftlichen Behausungen von Kopenhagen an. Seine mit einem Cylinder versehenen Pfeile, welche in der Nacht völlig wie Raketen aussehen, und deren Mechanismus man noch nicht kennt, verbreiteten Brand und Zerstörung, wo sie einhaakten. Von allen Seiten flogen die Bomben und Brand-Granaten, besonders aber von der Norder- und Westerseite der Stadt, und nach der Mitte derselben zu. Der erste Schrecken der Verwüstung, die allgemeine Verwirrung, der Jammer der Weiber und Kinder sind nicht zu beschreiben. An mehreren Stellen der Stadt war gleich heftiger Brand. Allein die unermüdete Thätigkeit des Brandcorps löschte das Feuer sehr schnell, nur 2 Häuser brannten in dieser Nacht ganz ab. So dauerte das Bombardement gegen zwölf Stunden lebhaft fort, bis nach 7 Uhr des andern Morgens. Der Muth der patriotischen Bürger von Kopenhagen war indeß nicht dadurch gesunken; im Bewußtseyn der gerechten Sache tröstete jeder sich über seinen Verlust.

Davon hatten die Britten keinen Begriff. Darum war das Bombardement, wie es am 3ten

Sep-

September Nachmittags um 4 Uhr wieder begann, anfänglich nur schwach; Lord Catcarth äußerte nachher selbst, daß er schon damals Capitulationsvorschläge erwarter habe. Wie sie nicht erfolgten, wuchs die Wuth der Verwüster. Die Bomben, Brandgranaten und Racketen thaten eine sicherere Würkung. Am 4ten September um Mittag schwiegen die Feuerschlünde einige Stunden lang. Und als da Kopenhagen noch stand und kämpfte, erhob sich das dritte Bombardement, welches ununterbrochen die ganze Nacht vom 4ten bis zum 5ten, und auch am Sonnabend den 5ten September noch bis um 11 Uhr Vormittags fortwährte.

Das war die fürchterlichste Nacht Schon der Abend verkündigte die Schrecken derselben. Am sogenannten Zimmerplatze zwischen dem Westerthore und der langen Brücke bei Christianshafen entstand eine heftige Kanonade, und bald ließ die feurige Atmosphäre vermuthen, daß die Niederlagen der Holzhändler in Brand geschossen waren. Es regnete Bomben und Brandgranaten. An mehrern Orten hörte man zugleich Brand schreien, an mehrern Orten sah man Rauch und die lodernde Flamme. Es war ein gräßliches Schauspiel, wie der große, schöne Thurm der Frauenkirche wankte und endlich herabstürzte. Sein Umsturz verbreitete das Feuer beinahe über die halbe Stadt. Bomben, glühende Kugeln, Granaten und Brand-Racketen fielen in solcher Menge in dieser Gegend, daß in einzelnen Häusern allein über 30 nichtgesprungene Bomben gezählt wurden. Die Löschungsgeräthschaften waren fast alle zerstört, ein großer Theil des Brandcorps ward getödtet oder beschädigt, und die Kräfte des noch übrigen Theils waren erschöpft. Am Löschen war gar nicht mehr zu denken, eben so wenig war

das

das Einreißen der benachbarten Häuser möglich. Das Signal der Hölle schien gegeben zu seyn, die schöne Königsstadt in einen Aschenhaufen zu verwandeln und ihren Bewohnern ihr Grab unter dem Schutt der einstürzenden Häuser zu bereiten. Das Leben hatte für wenige einen Werth mehr, man fürchtete nur Verstümmelung. Das Schauderhafteste war, daß die schwer Verwundeten nicht einmal ruhig sterben konnten; Bomben und Brandkugeln fielen in das Hospital und zerschmetterten die Wundärzte an der Seite der Sterbenden. Je mehr das Feuer wüthete, desto lebhafter unterhielten die Engländer es durch die hineingeschossenen brennbaren Materialien. Man hörte auf den Wällen ihr Hurrahrufen, wie der große Thurm einstürzte!

"Gewöhnlichen Waffen wäre man nicht gewichen. Aber glühenden Kugeln aus 72 Mörsern ꝛc. in 3 grausenvollen Tagen und Nächten geworfen; aber neue Brandgeräthe von verdoppelter Würkung mit der zweckdienlichsten Geschicklichkeit auf die gefahrvollsten Stellen geschleudert; aber die Unmöglichkeit auch dem dringendsten Unfall überall zu wehren, in einer großen volkreichen Stadt; aber der Anblick der jammernden Mutter mit den Kindern ihrer Liebe im Arm und am Busen; aber das schreckliche Bild zerschlagener Bräute und edler Jünglinge, die dem Vaterlande das schönste Opfer des Todes im blühendsten Alter gebracht — das, und was die Sprache kaum zu schildern vermag, das Elend so vieler unter Bomben-Regen und den einstürzenden Trümmern ihrer friedlichen Wohnungen herumwankenden Wehrlosen, hat den Helden das Herz gebrochen."

Dreihundert und fünf Häuser nebst der Frauenkirche lagen in der Asche, über achthundert

wehr-

wehrlose Bürger und Bürgerinnen, ohne den Verlust der Garnison zu rechnen, waren ermordet, weit mehrere schwer verwundet, als der commandirende Dänische General Peymann am Sonnabend Nachmittag, den 5ten September den Engländern, deren Feuer jezt schwieg, durch einen Parlementär erklären ließ, daß er bereit sey, auf der Basis der in ihrer Aufforderung enthaltenen Vorschläge zu capituliren, und mit ihnen durch dazu ernannte Personen an einem Orte außerhalb der Stadt unterhandeln zu lassen. Die Engländer lehnten diese Basis (die bloße Auslieferung der Flotte) ab, und machten Bedingungen, auf welche der General Peymann erklärte, daß er sich ohne vorherige Berathschlagung mit den Autoritäten der Stadt darüber nicht einlassen könne. Diese Berathschlagung erfolgte, die Nothwendigkeit zu capituliren wurde anerkannt, und ein Ausschuß ernannt, um mit den Engländern auf die bestmöglichsten Bedingungen zu unterhandeln. Nach einigen Unterredungen, und nachdem die Englischen Abgeordneten, der Generalmajor Wellesley, der Capitän der Flotte Sir Home Popham und der Oberstlieutenant Murray mehreremale und mit Insolenz die Drohung wiederholt hatten, daß das Bombardement unverzüglich wieder anfangen solle, wenn ihre Bedingungen nicht sogleich bewilligt würden, kam man endlich am 7ten September des Morgens über eine Capitulation überein, die, so wie die Proclamation, welche sie den Einwohnern bekannt machte, im lezten Monats-Stücke unsrer Zeitschrift mitgetheilt worden ist, und zufolge welcher die Engländer am 7ten September Mittags die Flotte, den Holm und die Citadelle von Kopenhagen besezten.

Hätte der Geist des Patriotismus und der Entschlossenheit, der die tapfere Besatzung und die gut-

ge-

gesinnten Einwohner von Kopenhagen beseelte, in den Festungen des Preußischen Staats gewaltet, so wäre dieser sicher nicht so schnell bezwungen worden. In der Hauptstadt des Dänischen Reichs waren außer den niedergebrannten Häusern gegen zwei tausend Häuser beschädigt, zum Theil unbewohnbar geworden, und große Waarenvorräthe, und Schätze, Millionen an Werth, waren von der verheerenden Gluth verzehrt worden. Mit Resignation ertrugen die Bürger alle diese unberechbaren Verluste, und muthig ausharrend sahen sie ihr Eigenthum brennen. Diese Stimmung verdient um so größere Achtung, wenn man weiß, daß Kopenhagen keine eigentliche Festung, sondern nur eine Stadt mit Einem Walle und einem eben nicht sehr breiten noch wasserreichen Graben ist, deren Zugänge durch keine Außenwerke vertheidigt werden. Mehreremale hatten die Engländer auf der Insel Amack landen wollen, jeder Versuch ward aber durch die Tapferkeit der Dänischen Truppen vereitelt. Die Vaterlandsliebe stärkte die Kräfte, und siegte über die durch den unaufhörlichen Dienst auf den Wällen erschöpfte Natur. Mit der Garnison wetteiferten in heroischer Anstrengung die bewaffneten Bürgercorps und die Studenten, von denen manche ihr Leben freudig der gerechten Sache zum Opfer brachten.

Eine solche Ausdauer bei so unzureichenden Vertheidigungsmitteln, hatten die neuen Septembrisirer, welche endlich durch Mordbrand ihren Zweck erreichten, nicht erwartet. Denn die Ehre kannten sie nicht. Ihr Anführer, der Lord Catcarth, dem man in England für die Heldenthat, eine friedliche Stadt zum Theil in Asche verwandelt zu haben, den Orden des Hosenbandes bestimm-

te, verlegte am 14ten September sein Hauptquartier von dem Schloße Friedrichsberg nach der Citadelle von Kopenhagen, und ließ die Englischen Truppen in den Städten und Dörfern auf Seeland Quartiere beziehen. Auf den Holmen waren die Arbeiten und die Ausrüstung der entwendeten Dänischen Flotte so weit gefördert, daß man der Capitulation zufolge der nahe bevorstehenden Wintereinschiffung der Engländer entgegen sah. Man muß sich übrigens wundern, daß die an der Residenz- und Hauptstadt des Dänischen Reichs begangene Greuelthat nicht durch die Kanonen des Parcks und des Towers gefeiert wurde. Ob das der lezte Rest von Schaam war?

Die trübe Geschichte dieser Septembertage schließt sich am besten mit folgender, aus dem in Kiel erscheinenden Blatte entlehnten und höchst zuverlässigen Karakteristik der Feinde Dännemarks, welcher aufmunternde, erhebende Betrachtungen über die jetzige Lage und die Hülfsmittel dieses bisher so glücklichen Landes vorangehen.

"Kopenhagen hat capitulirt. Die Flotte ist den Engländern ausgeliefert worden. Der Schlag ist geschehen; so empfindlich er auch seyn mag, so hat doch die Dänische Monarchie in den verflossenen Zeiten größere Unfälle gehabt und überwunden. Welche Zeit in Dännemark nach Erik Ejegod? und dann wieder unter Waldemar dem 2ten? Welche nach Erik Menved? und dann wieder unter Waldemar dem 3ten und Königin Margarethe? Welche nach Fredrik dem 1sten? und dann wieder unter Christian dem 3ten? Welche unter Christian dem 4ten 1626 und 27 und 1643 und 44? und dann unter Fredrik dem 3ten 1658 und 59? und auch nachher? Wie groß

groß war die Flotte 1727? 9 Schiffe, wovon 2 die See nicht halten konnten, und wir wurden damals von Rußland bedroht; wie groß war sie 1733? Kaum daß wir Wachtschiffe hatten. Wo unsere Väter Rettung fanden, werden wir sie auch finden können, und hoffentlich, wie sie, uns auch dereinst eines glücklichen Ausgangs erfreun. Durch kühnen Muth, sich selbst aufopfernde Treue, feste Beharrlichkeit, und nie verlöschende Liebe zum König und Vaterland, haben unsere Väter das Verlorne wieder errungen und durch blurige Anstrengungen sich neue Vortheile erkämpft. Der Muth wächst mit den Schwierigkeiten; die Treue erprobt sich in Gefahren; die Beherrlichkeit wird durch keine Unfälle erschüttert, die Vaterlandsliebe entflammt desto stärker, jemehr das Vaterland leidet, und so mögen dann folgende Züge, deren Wahrheit nicht zu bezweifeln ist, dem Publico den Feind schildern, dessen räuberischer Wuth eine schöne Provinz Dännemarks nicht hat entzogen werden können, und an dessen Bekämpfung unser Muth, unsere Treue, unsere Beharrlichkeit und unsere Vaterlandsliebe sollen erprobt werden."

"In der Mitte des Augusts wurde der Premierlieutenant von Steffens abgesandt an den in Kopenhagen commandirenden General, Generalmajor Peymann, mit einem Schreiben Sr. Königl. Hoheit, des Kronprinzen, folgenden Inhalts: "So unangenehm es auch ist, sich die Möglichkeit einer Uebergabe Kopenhagens an die Feinde zu denken: so wenig ich auch diese Uebergabe, während Sie das Commando führen, befürchte, finde Ich's doch nothwendig, dem Herrn General hiedurch bekannt zu machen: Daß es der Wille und Befehl Sr. Majestät, des Königs ist, daß Sie, wenn das Unglück — welches Gott verhüte! — sich ereignen sollte, daß Kopenhagen eingenommen

würde, vor der Einnahme der Stadt, die Flotte anzünden sollen und verbrennen lassen, indem Se. Maj. von zweien Uebeln das kleinere wählt und es für Se. Majestät in der That ein kleineres Uebel ist, Seine Flotte verbrannt zu wissen, gegen das weit größere, dieselbe in den Händen der Feinde Sr. Majestät und des Landes zu sehen, und dadurch diesen Frevlern einen Triumph zu geben, welchen kein Dänischer Unterthan werde ertragen können."

"Nach vielen überstandenen Mühseligkeiten, um den Kreuzern des Feindes zu entgehen, erreichte Lieutenant von Steffens endlich Seeland, und war schon Kopenhagen bis auf anderthalb Meilen nahe, als er, obschon in einer Verkleidung, von einer feindlichen Patrouille angehalten und ins feindliche Hauptquartier gebracht wurde; doch hatte er vor seiner Aufhebung den vorstehenden Brief des Kronprinzen vernichtet. Der Feind ließ ihn verhören und verlangte seine Depesche zu sehen, oder das ihm vertraute Geschäft zu wissen. Auf erhaltene abschlägige Antwort drohete der Feind mit der Tortur, bedachte sich aber doch und ließ es nicht dahin kommen, sondern sandte den Herrn Lieutenant nach Verlauf einiger Tage auf die Flotte hinaus, wo er bis zum Abschluß der unglücklichen Capitulation blieb. Während er sich beim Feinde aufhielt, hat man ihn verführen wollen, seiner Pflicht und seinem Eide untreu zu werden und Englische Dienste zu nehmen."

"Der Feind hatte einige hundert Gefangene gemacht, theils von der Landwehr, theils Seeleute. — Diese Gefangene ließ er nach seiner Flotte transportiren, und vertheilte sie hier, allem Kriegsgebrauche, allem menschlichen Gefühle zuwider, auf diejenigen Kanonenböte und Bombenschiffe, mit welchen er unsere

sere Flottille attakirte. Dadurch wurden wir also genöthiget, unsere eigene Leute zu tödten, und es ist leider! zu wahr, daß von diesen Kriegsgefangenen auch einige auf dem Englischen Schiffe waren, welches von unsern Kanonenböten in Brand geschossen wurde und in die Luft flog."

"Auch von der Seeseite warf der Feind Bomben in die Stadt. Einige von diesen, die nicht gesprungen waren, hat man nachher untersuchen lassen und die Ladung untermischt mit Glasstücken gefunden. Diese Art Bomben zu füllen, ist auch den Engländern eigen, und kann auch allein von Engländern gebraucht werden."

Es giebt Englische Offiziere von allen Klassen, welche edlere Gesinnungen hegen, die Englische Expedition auf Seeland von der rechten Seite ansehn, und, wenn sie auch gleich den erhaltenen Befehlen gehorchen, doch selbst fühlen, wie abscheulich und verworfen das ist, was man ihnen aufgetragen hat, auszuführen. Einen ganz andern Charakter besitzt Admiral Gambiers Flaggen-Capitän, Home Popham. Dieser Mann hat, nachdem der Holm und die Flotte, zufolge der Capitulation, den Engländern überliefert waren, sich alle mögliche Mühe gegeben, einem gehörig abgerichteten Räuberhauptmann nachzumachen. Er versteht auch wirklich vortreflich, diese Rolle zu machen; denn er läßt unter andern, im Namen des commandirenden Admirals, alle Schiffe und Böte, welche noch auf dem Stapel stehen, zerhauen; ferner läßt er die Dampfmaschine und die Docke ruiniren, obgleich beide ganz und gar außer der Capitulation sind; aber die Capitulation genirt ihn auch im geringsten nicht, denn, obschon darin versprochen wird, privates Eigenthum zu respectiren, hat er sich doch

einer

einer Menge Schiffs und Bauholz bemächtiget, welches Privat Eigenthum, und nur wegen Mangel an Platz von den Besitzern mit höchster Erlaubniß in den äußersten Theilen des Holms hingelegt war; noch mehr, er läßt alles Werkzeug hinwegnehmen, welches den Königlichen Zimmerleuten gehört, von ihnen für ihr eigenes Geld angeschafft ist, und bloß zum täglichen Gebrauche auf dem Holm aufbewahrt wurde. Zwar haben die Vorsteher des Holms kraftige Vorstellungen gegen diese Uebertretungen der Capitulation gemacht, aber Capitän Popham hat gar nicht darauf geachtet, sondern folgt seinem edlen Princip, — Alles, was man kriegen kann, zu nehmen, und Alles zu zerstören, was man nicht mitschleppen kann.

Gleiches gesellt sich zu Gleichem, und Capitän Popham hat einen würdigen Gehülfen in einem gewissen Capitän Dunbar, Chef eines Englischen Schiffes. Dieser Mann, der jetzt zu allen Räubereyen des Popham hülfreiche Hand leistet, commandirte verwichenen Winter die Engl. Fregatte Asträa, und sah sich, da das Schiff hart in der See beschädigt worden war, genöthigt, die Kopenhagener Rhede zu suchen. Auf sein Verlangen wurde nun sein Schiff in die Docke gebracht und in kurzer Zeit wieder in Stand gesetzt. Während die Fregatte reparirt wurde, zeigte man sowol dem Capitän als seinen Offizieren und der Mannschaft des Schiffs alles Wohlwollen und die Gastfreiheit, die man glaubte den Unterthanen einer befreundeten Macht schuldig zu seyn; auch ließ man den Capitän täglich frei auf den Holmen herumgehen, so daß er ohne den geringsten Verdacht von unserer Seite mit allen dasigen Einrichtungen bekannt wurde. Als das Schiff wieder in See gehen konnte, verließ er endlich Kopenhagen und hinterließ die lebhaftesten, öffentlichen Bezeugungen seiner Dankbar-

keit

keit für alle ihm erzeigte Güte, alle geleistete Hülfe, und — dieser nämliche, dieser dankbare Mann, ist jetzt der Erste, der sich erbietet, dem Capitän Popham beizustehen und ihm die bestmöglichste Anweisung zu geben, daß ja nichts der völligen Plünderung entgehe. — Kaum wird das Englische Volk sich dieser beiden Männer rühmen, aber ihre Grundsätze und Gesinnungen stimmen wahrscheinlich mit den Grundsätzen und Gesinnungen des Englischen Ministeriums völlig überein."

II.

Thomas Jefferson, Präsident des Congresses der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Eine biographische Skizze.

In einem Augenblicke, wo der junge Nordamerikanische Freistaat im Begriffe steht, sich dem allgemeinen Kampfe wider den Seedespotismus des übermüthigen Englands beizugesellen, wird ein biographischer Abriß des merkwürdigen Mannes, dessen Energie dem empörten Gefühle der Nordamerikanischen Bürger eine zweckmäßige Richtung giebt, nicht ohne Interesse gelesen werden.

Thomas Jefferson ist in Virginien geboren, und kann gegenwärtig 56 Jahre alt seyn. Sein Vater war ein Bewohner dieses Staats und wurde zum Concommissär ernannt, um mit dem Obersten Fry im Jahre 1749 die Gränzen zwischen Virginien und Nordcarolina zu bestimmen. Thomas Jefferson wurde in seinem Vaterlande erzogen, er ver-

verließ es erst in dem Augenblicke als ihn der öffentliche Dienst nach dem Französischen Hofe berief, an welchem er als Gesandter residirte.

Er ist groß und schmal von Körperbau, hat eine blühende Gesichtsfarbe, lebhafte, feurige Augen und eine freundliche bescheidene Physiognomie; sein Haar fällt ins röthliche. Ungeachtet sein Vermögen so beträchtlich ist, daß er davon ganz unabhängig hätte leben können, so bestimmte er sich doch zu dem Stande eines praktischen Rechtsgelehrten; allein die öffentliche Stimme, die seinen Talenten eine höhere Sphäre anwies, ließ ihm nur wenige Zeit zur Entwickelung seiner natürlichen Beredsamkeit vor den Schranken der Gerichte, und er konnte die gewöhnliche Praxis nicht treiben, weil das Vaterland seine Dienste schon früh in Anspruch nahm.

In seiner Jugend, der einzigen Zeit, wo ihm das Schicksal verstattete, sich ununterbrochen dem gesellschaftlichen Umgange zu überlassen, beeiferten sich alle Cirkel, ihn zu besitzen. Durch die Kenntnisse, die er sich in der Zurückgezogenheit erworben hatte, ersezte er den Mangel mehrerer Vortheile, die man in Europa findet. Ohne das Studium zu versäumen, welches seine erste Bestimmung erforderte, fand Jefferson noch Musse genug, sich vielseitige andre Wissenschaften und angenehme Talente eigen zu machen. So lernte er in Nebenstunden die Geometrie, Astronomie, Naturgeschichte, Musik und Zeichnen, und machte in allen diesen ausgezeichnete Fortschritte; vorzüglich widmete er indeß der Geschichte und den Staatswissenschaften seinen Eifer.

Noch jung verband er sich mit der Tochter des Herrn Wayles, eines berühmten Advocaten in Virginien.

ginien. Doch dauerte diese glückliche Ehe nicht lange; der Tod dieser sanften und liebenswürdigen Frau legte ihm die Last häuslicher Angelegenheiten und die Sorge für die Erziehung seiner beiden geliebten Töchter auf. Sie sind unter seinen Augen erzogen worden, und haben ihn allenthalben begleitet, wohin ihn seine diplomatischen Sendungen führten.

Ein so ausgezeichneter Mann konnte in einem Lande, welches talentvoller Beamten so sehr bedarf, nicht lange in seiner philosophischen Ruhe bleiben. Der Wunsch seiner Constituenten berief ihn zur Bearbeitung des Gebiets der Rechtsgelehrsamkeit. Er wurde eines der nützlichsten Mitglieder der Legislatur von Virginien, und gab durch seine Schriften Beweise von dem Erfolge dieser Arbeiten.

Während der Revolutions-Epoche, welche die Vereinigten Staaten von dem Mutterlande losriß, stieg er stufenweise zu immer höheren Stellen. Mit dem öffentlichen Zutrauen in den kritischsten Augenblicken beehrt, saß er zwei Jahre in dem berühmten Congresse, der die Revolution leitete, und der gegenwärtig der Gegenstand allgemeiner Achtung ist. Der Herzog von Liancour entwirft von Jeffersons Charakter folgendes schöne Gemälde.

"Man muß völlig fremd in der Geschichte von Amerika seyn, um nicht zu wissen, daß Jefferson mit Georg Washington, Franklin, John Adams und einer kleinen Anzahl andrer die Arbeiten und Gefahren der Revolution in allen ihren Epochen getheilt hat, daß er in dem Congresse, der sie entschied, eine Kühnheit und Festigkeit, eine Vereinigung von Talenten und Kenntnissen, eine Beharrlichkeit der Grundsätze bewiesen hat, die seinen Namen

men Unvergänglichkeit, und ihm die Achtung und Liebe aller Freunde der Freiheit zusichern. In diesem ehrwürdigen Congresse, welcher stets der Verführung, der Furcht und der scheinbaren Schwäche des Volks, dessen Organ er war, unzugänglich blieb, und welcher durch die Größe und Schönheit der Sache, die er zu vertheidigen hatte, stark war, in diesem Congresse war es Jefferson, der mit Lee, dem andern Deputirten von Virginien, die Unabhängigkeits-Erklärung vorschlug; er war es, der mit John Adams die Berathschlagung über diese große Frage beschleunigte, und die Entscheidung davon trug, indem er über die Vorsicht einiger seiner Collegen hinwegschritt, die nicht minder patriotisch aber furchtsamer waren; er war es, der mit dem Entwurfe dieses Meisterstücks der Vernunft, des Adels und des Muths beauftragt war; er war es, der sich seitdem als Gouverneur von Virginien zur Zeit der Einfälle von Cornwallis und Arnold einen vorzüglichen Anspruch auf die Dankbarkeit seiner Mitbürger erwarb; er war es, der, als erster Bothschafter der Vereinigten Staaten in Frankreich, nach dem Frieden, die Pflichten dieses ausgezeichneten Postens in diesem großen Zeitraume zur Zufriedenheit beider Nationen erfüllte; er war es endlich, der als Staatssecretär im Jahr 1792, wie der anmaaßende Hochmuth des Englischen Ministers die politische Schwäche der Vereinigten Staaten mißbrauchen wollte, Ursache war, daß die Regierung eine edle freimüthige Sprache führte, welche der furchtbarsten Macht zur Ehre gereicht hätte. Diese lange Correspondenz würde durch ihre Richtigkeit, Tiefe und Gewandtheit allein schon ihrem Urheber einen Ruf als Staatsmann erwerben."

Im Jahr 1774 erschien eine von Jefferson verfaßte summarische Uebersicht der Rechte des Englischen

Ame

Amerika. Das Jahr 1780, wo er Gouverneur von Virginien wurde, war eine kritische Epoche in seiner Civil-Administration. Er war der zweite Gouverneur von Virginien unter seiner neuen Verfassung, der Nachfolger jenes Patrick Henry, der Lord Dunmore gefolgt war, und kühn die Zügel eines Systems ergriffen hatte, dessen Würkungen man noch nicht erprobt hatte. Jefferson hatte mit ihm zu ringen; sein erklärter Feind trat nicht allein auf dem Schlachtfeld wider ihn auf, sondern er hatte auch noch wider die Nachstellungen einer boshaften Faction zu kämpfen, die seinen guten Namen unter dem Schleier des Geheimnisses zu verwunden suchte. Man warf Jefferson vor, daß er die Regierung von Virginien ihren Feinden preis gegeben und seine persönliche Sicherheit in der Flucht in die Gebürge gesucht habe; da im Gegentheil die Regierung Jefferson, und nicht Jefferson die Regierung verließ. Die zweite eben so wenig gegründete Beschuldigung war, daß er den Sold des Militärs zurückgehalten habe, um während seiner Administration die Bedürfnisse der Civilliste vorzugsweise zu befriedigen, deren Personal überdies sehr klein war im Verhältnisse zum Militär, welches die Mittel in der Hand hatte, sich unter dem Schutze der Kriegsgesetze die nothwendigsten Gegenstände selbst zu verschaffen.

Jefferson schrieb 1781 Bemerkungen über Virginien, die nicht für das Publicum bestimmt waren, obgleich sie nachher gedruckt worden sind. Der Anhang enthält eine der öffentlichen Thatsachen, worin sich seine politischen Gesinnungen im Augenblicke des Erfolgs, zu Ende des Kriegs, 1783 aussprechen. Dies ist sein Entwurf einer Fundamental-Constitution, in welchem er die Abhängigkeit der gesetzgebenden Gewalt von dem Volke als ihren Urquell

aus

aus einandersezt. Wie hat man in England einen Mann, der sich in diesem Constitutions-Entwurfe die Hände selbst so binden wollte, für gefährlich, für einen parteiischen Freund Frankreichs halten können?

Von 1782 bis 1785 wohnte Jefferson dem Congresse bei. Er wurde zwar zum Bothschafter beim Spanischen Hofe bestimmt, trat diese Reise aber nicht an, weil die Annäherung des Friedens diese Sendung überflüßig machte. Im März 1786 war er in England. Bald nachher trat Jefferson am Hofe von Versailles auf, wo seine Unterhandlungen sehr wichtige und vortheilhafte Resultate für den Amerikanischen Handel hatten. Der Minister Calonne gestand den Vereinigten Staaten dieselben Rechte zu, deren die Hanse-Städte genossen. Interessante litterarische Verbindungen füllten die Musse aus, welche Jefferson während seines Aufenthalts in Frankreich von 1786 bis 1789 fand. In Paris stellte er die merkwürdige und neue Hypothese auf, daß die Völker Asiens von den Amerikanischen Indianern abstammten, und er unterstüzte diese Conjectur durch sinnreich zusammengestellte Thatsachen.

Als Jefferson 1789 aus Frankreich zurückkam, wurde er bei der friedlichen Revolution oder vielmehr Reform, welche mit allgemeiner innrer Uebereinstimmung in seinem Vaterlande vorging, zum Staats-Secretär der Föderativ-Regierung ernannt. Die Pflichten dieses wichtigen Amtes waren nicht leicht zu erfüllen, besonders da Jefferson eine noch gar nicht geebnete Bahn in der Organisation eines neuen Systems betrat. Indessen gelang ihm alles, was er unternahm, und seine Anstrengungen und Talente wurden durch den öffentlichen Beifall belohnt. Der merkwürdigste Zeitraum war der, als ein Britti-

scher

scher Gesandter in Nordamerika auftrat, und der Minister der Französischen Republik die Versicherung der vollkommensten Neutralität von Seiten Frankreichs gab. Auf dem Staats-Secretär Jefferson lag das ganze Gewicht der damaligen Umstände. Mit welcher Festigkeit und Gewandheit er den Choc aushielt, hat der Herzog von Liancour bereits erzählt.

Jefferson legte nach Beendigung vieler wichtigen Arbeiten seine Stelle nieder, um sich mit seinen häuslichen Angelegenheiten zu beschäftigen. Inzwischen war dieser Zwischenraum der Ruhe nur kurz, und er ging aus demselben zu den höheren Posten eines Vice-Präsidenten über. Doch zog er sich bald wieder nach seinem Wohnsitz Monticello in Virginien zurück. Was ihn nächst den Banden väterlicher Sorgfalt und dem Wunsche nach häuslichem Glück, zu diesem Schritt veranlaßte, war seine Ueberzeugung von der Existenz einer Partei, welche die Meinungen, die er als Vice-Präsident äußerte, mit Erfolg bestritt. Von nun an betrachtete die herrschende Partei Jefferson als den Chef der Opposition. Man maß ihm revolutionäre Absichten bei, man beschuldigte ihn, daß er die Constitution der V. St. umstürzen und Volks-Tribun seyn wolle. "Wenn man seine Tugend kennt, sagt der Herzog von Liancour, so erstaunt man, daß solche Beschuldigungen ausgesprochen werden konnten. Alle Anstrengungen Jeffersons verkündigen einen Mann, welcher der eifrigste Anhänger der gegenwärtigen Verfassung, der Erhaltung der Union und der Unabhängigkeit der V. St. ist. Er hält dafür, daß die Constitution sorgfältig bewahrt, zugleich aber auch wider die Eingriffe geschützt werden müsse, welche aus der Ausdehnung der Prärogativen der vollziehenden Gewalt entspringen würden. Sie ist in republikanischen

schen Absichten entworfen und angenommen worden, republikanisch will er sie erhalten. Ueberdies spricht er mit großer Achtung von den Tugenden, und der richtigen Urtheilskraft des vormaligen Präsidenten Adams.

Aber die Parteien sind in Amerika exaltirt, sie werden jeden Tag giftiger; diejenigen, die mit Jefferson übereinstimmen, greifen ihre Widersacher mit Beschuldigungen an, die unstreitig eben so grundlos sind. Wo es Parteien giebt, kann man niemals von irgend einer Seite völlige Gerechtigkeit erwarten, kaum sogar nur strenge Moral in den Mitteln seiner Sache zu dienen; man erkennt sie als gut, man hält alles für schlecht, was sie nicht ist, bald glaubt man es schuldig, und dann dient die Redlichkeit selbst dazu die Redlichkeit irre zu führen. Die persönlichen Ressentimens nehmen für einen jeden die Farbe des öffentlichen Geistes an; und oft sind in den Parteien, wenn die gehäßigsten Ungerechtigkeiten begangen, die schwärzesten Verläumdungen verbreitet sind, wenige Menschen im Geheimnisse und wissen, daß es Ungerechtigkeiten und Verläumdungen sind. Wer mitten unter den Parteien gelebt hat, kann diese Wahrheit nicht bestreiten, und dann muß sie zur Toleranz führen.

In der Gesellschaft ist Jefferson sanft, nachgiebig, verbindlich, obgleich kalt. In keinem Welttheile kann man eine Unterhaltung finden, die angenehmer und gehaltreicher wäre, wie die seinige. In Europa würde er unter den Gelehrten einen ausgezeichneten Platz einnehmen, und so ist er auch daselbst betrachtet worden. Während seiner Entfernung von den Staats Geschäften widmete er seiner Landwirthschaft seine ganze Thätigkeit. In der Aerndte hielt

die

die brennendste Sonnenhitze ihn nicht ab, dem Werke beizuwohnen. Seine Neger kleidet und behandelt er eben so gut wie weiße Bediente. Auf seiner Besitzung wird alles verfertigt; seine Neger sind Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede ꝛc. Die Kinder braucht er zu einer Nagelfabrik, die ihm schon Vortheil bringt. Die jungen und alten Negerinnen spinnen die Kleidungsstücke der übrigen. Er munitert sie durch Belehrungen und Auszeichnungen auf; so wie überhaupt sein Geist im Innern seines Hauses dieselbe Ordnung, Gewandtheit und Thätigkeit beurkundet, die er in die öffentlichen Angelegenheiten gebracht hat." —

Als die Zeit der Functionen des Präsidenten Adams vorübergegangen war, wurde Jefferson am 17ten Februar 1801 zu seinem Nachfolger erwählt. Fast einstimmig ward er am 17ten Februar 1805 wieder gewählt. Seitdem hat seine Popularität nicht abgenommen. Sein kluges Benehmen, als Staatsmann, seine litterarischen Talente, seine Philosophie und seine Urbanität haben ihm die Achtung jedes liberalen und patriotischen Bürgers erworben. Er hat keinen Nebenbuhler in den Vereinigten Staaten. Man weiß, daß er die Absicht erklärt hat, sich nach Ablauf seiner gegenwärtigen Präsidentenschaft von allen öffentlichen Geschäften zurückzuziehen.

Von Jeffersons Feder ist in der letzten Zeit nichts erschienen, als seine Bothschaften an die beiden Häuser des Congresses; sie sind in einem Styl geschrieben, der ihm eigen ist, und es spricht sich in ihnen ein bewundernswürdig aufgefaßter Plan der Politik zur Erweiterung und Befestigung des Wohlstandes der Vereinigten Staaten aus. Zu seinen Unternehmun-

mungen für die Fortschritte der Wissenschaften gehört auch die Sendung der Capitäne Lewis und Clarke nach Louisiana, um in diesem bisher wenig bekannten Lande Untersuchungen anzustellen. Das französische National-Institut hat den Präsidenten Jefferson zu seinem Mitgliede in der Classe der Geschichte und alten Litteratur ernannt. Auch erkannte ihm kürzlich die Agricultur-Gesellschaft des Seine-Departements den Preis für die Erfindung des besten Modells eines Pflugohrs zu. Ein seltner und ehrenvoller Beweis von dem eifrigen Antheile des Chefs eines großen Staats an den Fortschritten des Ackerbaues.

Unter Jeffersons Vorsitz ist der Flor des Nordamerikanischen Freistaats zu einer hohen Stufe gestiegen. Ungerechte Gesetze sind zurückgenommen, die Taxen vermindert worden, die bürgerlichen Auszeichnungen sind verschwunden, fremde Kriege bisher weise vermieden worden, und die Cultur und die Künste haben bedeutende Fortschritte gemacht. Ein Feind Jeffersons glaubte ihn zu schmähen, indem er ihn den philosophischen Präsidenten nannte. War dies Prädicat nicht das größte Lob?

III.

Historische Parallelen und Bemerkungen.

(Fortsetzung.)

II. Erbverträge der Rheinbündischen Fürsten.

Man hat in öffentlichen Blättern gefragt: Ob, nach Errichtung der Rheinischen Bundes-Acte, die Suc-

Successionsverträge, die manche Fürstenhäuser unter sich, auf den Fall des Aussterbens eines regierenden Hauses, oder einer Branche, geschlossen haben, in Gültigkeit bleiben? — Der Art. XXXIV entscheidet die Frage: Sie bleiben gültig. Sie mußten es auch an sich bleiben, da der Art. VIII. den Mitgliedern das Recht vorbehält, ihre Souverainetät völlig, oder theilweise, zu Gunsten eines mitconföderirten Staats, zu veräußern.

Kritischer ist die Frage: ob dergleichen Erbververträge mit Staaten, die nicht zum Rheinbunde gehören, künftig bestehen können? — Unstreitig können die Mitglieder zugleich Souveräns fremder Länder seyn, (Art. XXXI.) und das Herzogthum Warschau giebt davon die Probe. Aber es scheinen nur alsdann solche Verbindungen mit dem Geiste des Rheinbundes vereinbarlich zu seyn, wenn die auswärtigen Besitzungen nicht das Hauptland, wenigstens nicht überwiegend an Macht sind. Ein Königreich Böhmen würde nicht, ohne vorher ganz von Oesterreich getrennt zu seyn, mitconföderirt werden können. — Aus Gründen von gleichem Gewicht kann nicht der Preußische Staat ein integrirender Theil des Rheinbundes seyn, oder dieser müßte umgestaltet werden.

Was also jene Erbverträge mit auswärtigen Fürsten betrifft, so scheint mit Preußen die Sache durch den Tilsitter Frieden (Art. 10.) schon aufs reine gebracht, indem der König für sich, seine Erben und Nachfolger Verzicht auf alle wirklichen oder künftigen Rechte geleistet hat, die er auf die Gebiete zwischen Elbe und Rhein und auf die Besitzungen von Sachsen und Anhalt, haben könnte. — Es bestand seit 1457 bekanntlich eine dreifache Erbverbrü-

derung zwischen Brandenburg, Sachsen und Hessen. Seit 1564 eine Kaiserliche Exspectanz für Brandenburg auf die Braunschweig-Lüneburgischen Länder und eine andere auf Holstein. Aus einer Erbverbrüderung mit Meklenburg führt Preußen jezt dessen Titel und Wappen. Hannover hat seinen Rechten auf Ostfriesland nie entsagt. Oesterreich behauptete noch im Jahre 1770 die eventuelle Erbfolge in Würtemberg u. s. w. Indeß nach den — Principes du Siècle würden alle dergleichen Rechte wol nicht von glücklichern Folgen seyn, als weiland die Ansprüche des deutschen Reichs auf das Patrimonium Petri.

12. Schadensersatz für Plünderung.

König Waldemar IV. lebte in häufigen Fehden mit der Hanse. Sie hatte ihm mit Feindseligkeiten schon gedrohet, aber ehe es noch zum Kriege kam, erschien der König vor der damaligen Hansestadt Wisby in Gothland, eroberte sie und plünderte ihre Niederlagen im Jahre 1360. Im folgenden Jahre brach der Krieg mit Schweden und den Hansestädten aus, der zwar beigelegt wurde; allein die Hanse konnte den Verlust ihrer großen Niederlage nicht verschmerzen.

Sieben und siebenzig Kriegserklärungen auf einmal, im Jahre 1364 gründeten sich auf den Schaden von Wisby, und nachdem die Hanseaten Kopenhagen, Helsingör und mehrere Städte erobert hatten, erlangten sie endlich 1370 durch den Frieden von Stralsund, daß ihnen zur Vergütung der Kriegskosten und ihrer Niederlagen, Schonen mit seinen festen Plätzen, Einkünften und zwei Drittheilen des Zolls, auf 15 Jahre abgetreten werden mußte.

Wer wird die Aufgabe lösen: gegen eine allein herrschende Seemacht ähnliche Garantieen ausfündig

dig zu machen, wenn sie die mit dem Continent eingegangenen Verträge bricht?

13. Population.

Man zählt ungefähr, sagt Chamfort, 150 Mill. Seelen in Europa, das Doppelte in Afrika, über das Dreifache in Asien. Mögen Amerika und Australien nur die Hälfte von der Zahl unserer Hemisphäre enthalten, so kann man behaupten, daß auf unserm Erdball täglich mehr denn 100,000 Menschen sterben. Ein Mensch von 30 Jahren wird ungefähr 1400 mal dem Tode entgangen seyn.

Wenn man Adam, am Tage nach Abels Tode gesagt hätte: es würde nach einigen Jahrhunderten Plätze geben, wo auf einem Raum von 4 Quadrat-Meilen 7 bis 800,000 Menschen sich vereinigt und zusammengehäuft hätten, wurde er geglaubt haben, daß solche je neben einander leben könnten? Und welche gräßliche Idee würde er sich von den Verbrechen und Schandthaten gemacht haben, die davon die unmittelbare Folge seyn müßten!

Hat man diese Reflexion gemacht, so wird man sich über die Verirrungen der Menschheit in großen Städten um ein gutes Theil getröstet finden.

14. Französische Hospitäler.

Nach einer über die Französischen Militär- und Civil-Hospitäler aufgestellten Berechnung, bleibt im Durchschnitt ein Kranker 3 bis $3\frac{1}{2}$ Wochen in der Cur und von 29 bis 30 stirbt Einer. Dies ist ein überaus günstiges Verhältniß, da bekanntlich im Allgemeinen die Sterblichkeit in großen Städten schon stärker ist. Süßmilch berechnet solche zu 1 gegen 24 bis 28. — In dem Hospitale zu Portsmouth, auf der Halbinsel Haslar, welches 3000 Kranke faßt und wo für geräumige Gebäude, frische Luft und Wasser und Reinlichkeit, vorzüglich gut gesorgt ist,

fand man die Mortalität wie 1 gegen 13, folglich mehr als noch einmal so stark.

15. Fleischconsumtion in Paris.

Man hat ausgerechnet, daß in Paris im Jahre 1788, 83 Millionen Pfund Fleisch, oder 138 Pfund auf den Kopf, consumirt, im Jahr 1805 aber nur 61½ Mill. oder ungefähr 94 Pf. auf den Kopf gerechnet, verzehrt wurden. — Es ist gezweifelt: ob der Grund in der vermehrten Fleischconsumtion in den Departements, oder in dem verminderten Wohlstande der Pariser liege? — Ich würde ihn näher in dem verminderten Bestande des Hornviehes und der Schaafe (jenes durch die Revolutions-Unruhen, dieses durch Aufhebung der Gemeinheiten,) suchen, denn was auch für die Veredlung der Racen geschehen ist, ein solcher Defekt hat nicht sobald ersetzt werden können. — Sollte der Grund aber nicht auch in dem Almanac des Gourmands liegen? Die feine Kochkunst der Städter hat der Torten, Makaronen, Saucen und Crêmes so mancherlei ersonnen, daß unmöglich so viele Fleischsuppen consumirt werden können, wie ehemals.

16. Steuerbelastung in Frankreich.

Die Ungleichheit der Steuern war vorzüglich im alten Frankreich auffallend. So fielen z. B. in den Generalitäten von Nancy und Rennes auf den Kopf 12—13 Livres; in Orleans, Amiens, Lyon 28—30, aber in der Generalität von Paris über 64 Liv. Im Durchschnitt des Ganzen betrug das: 23—24 Liv. auf jeden Kopf. — Wenn man nach dem diesjährigen Budget die jährlichen Abgaben zu 667 Mill. berechnet, so werden etwa 20 Franks auf den Kopf fallen.

(Druckfehler im August-Stücke: S. 805. Z. 10 l. m. liquidirten, für liguriſchen; S. 806 Z 5. Holstein-Eutinſchen; Z. 18. 88 Fr. 25 Cent. Z. 22. von, für an; Z. 1 von unten: uns, für mir)

IV.

IV.

Ueber die Belagerung und Vertheidigung von Breslau; von dem Generallieutenant von Thile, vormaligen Gouverneur jener Hauptstadt.

Nachstehender Aufsatz ist uns zum wörtlichen Einrücken mitgetheilt worden. Er folgt hier als erläuternde militärische Darstellung und als historische Apologie, ohne daß wir, nach unserm bekannten System an litterarischen Fehden selbst den geringsten Antheil nehmen.

"Ein in das Julius-Stück der Minerva d. J. eingerückter Aufsatz: "zur Geschichte der Belagerung von Breslau betitelt: fordert mich auf, demjenigen Publico, vor welchem der anonyme Verfasser jener Schmähschrift, mich in einem, jedem rechtschaffenen Manne, und Ehrliebenden Offizier so höchst gehässigen Lichte darzustellen sich erdreistet hat, meine Beantwortung hiermit öffentlich vor Augen zu legen. — Ich bin nicht Schriftsteller, man erwarte also auch nur eine blos auf Wahrheit und Thatsachen gegründete Darstellung.

Schon der weitläuftige Eingang des erwähnten Aufsatzes, enthält einen wichtigen Theil zu meiner eigenen Vertheidigung, indem der Verfasser desselben selbst sagt: daß durch den Anbau der ungeheuren, bis dicht an den Graben der Festung reichenden Vorstädte, die Vertheidigung derselben gelähmt worden sey. Ich weiß nicht, wie diese Vorstädte zur Zeit des siebenjährigen Krieges mögen beschaffen gewesen seyn, als in welchem Zeitraume Breslau allerdings eine ruhmvolle Epoche gemacht, und den Nahmen Tau-

enzien

enzien verewigt hat. Ich zweifle aber sehr, daß solche schon damals so weit umfassend, besonders ab :, daß solche bis dicht an den Festungsgraben gelehnt gewesen seyn können. Man hatte also während eines beinahe 50 Jahr gedauerten Friedens, dem dereinstigen Feinde recht geflissentlich in die Hände gearbeitet, und die Festung dadurch in eine Nicht-Festung verwandelt, die wenn man auch diese schrecklichen Nachtheile nicht mit in Anschlag bringen will, schon eine Besatzung von wenigstens 16,000 Mann erfordert, wenn sie mit dem gehörigen Nachdruck und einem glücklichen Erfolge vertheidigt werden soll.

In welchem Mißverhältniß dagegen befand ich mich? Wenige Wochen vor der Belagerung noch, bestand die mir anvertraute Garnison mit Inbegriff der Artillerie, ungefähr aus 3000 streitbaren Köpfen. Wie war es nun wol möglich, mit dieser so geringfügigen Anzahl, von der man noch ein Drittel, zur nothdürftigsten Ablösung in den Laboratorien, die Arbeiter, Handlanger, so wie füglich gegen 800 Mann Kranke abrechnen kann, eine so weitläuftige Festung mit allen ihren zahlreichen Außenwerken gehörig zu besetzen? Blieb mir demnach wol noch etwas weiter, als das unselige Mittel übrig, mich blos auf die Vertheidigung des Haupt-Walles zu beschränken?

Es war also dies kein Mißgriff, wie der so überweise Verfasser sich auszudrücken beliebt, sondern Drang der allertraurigsten Verhältnisse, in die jemals der Befehlshaber eines festen Platzes sich versezt sehen kann. Als indessen bald darauf, durch einen Theil der Beurlaubten meines Regiments aus Südpreußen, welche jedoch nur erst nach der ersten Berennung von Breslau eintrafen, so wie durch

selbst

Ranzionirte und durch erfolgte Organisation einer Miliz- und einer Jäger-Compagnie die so äußerst schwache Garnison fast um Eintausend Mann verstärkt war; so konnte nun auch auf eine möglichste Vertheidigung des Bürgerwerders, so wie des Springsterns auf dem Dohm Bedacht genommen werden.

Mit Freude ergreife ich hier die Gelegenheit, dem geschickten und braven Artillerie Premierlieutenant v. Fiebig Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Viel, sehr viel habe ich demselben durch seine ruhmvolle Vertheidigung des Bürgerwerders, so wie seiner Local-Kenntniß und richtigen Ansicht der Dinge, zu verdanken. Er hat allerdings bewiesen, wie viel man von manchem jungen Offizier, wäre er nur immer auf seinem gehörigen Platze, erwarten könne.

Aber nicht diesem Offizier allein, sondern auch dem ganzen unter meinen Befehlen gestandenen Artillerie-Corps, werde ich mich ewig verpflichtet fühlen; ihm — dem selbst der Feind in öffentlichen Blättern das rühmliche Zeugniß gab, daß es bewiesen habe, in einer guten Schule gebildet worden zu seyn.

Doch wieder zurück zu dem verhaßten Aufsatz:

"Es war nichts natürlicher, sagt der hämische Verfasser, als daß der Haupt-Wall nur gut mit Kanonen wäre versehen worden, welche noch in Ueberfluß vorhanden waren, und solcher weit eher schwach mit Infanterie hätte besetzt werden dürfen, wenn nur erst die Außenwerke gut vertheidigt worden wären. ꝛc. ꝛc."

Ist

Ist hierunter blos der Bürgerwerder und der Springstern auf dem Dohm zu verstehen; so bedarf dies keiner weitern Berührung, da dieser Gegenstand bereits weiter oben zur Genüge aus einander gesetzt worden ist; sollte aber auch der noch übrige unbesetzt gebliebene Theil der Außenwerke darunter verstanden seyn, so erwäge man nur, daß der Haupt Wall, da jede Bastion nur etwa mit 20 Mann besetzt werden konnte, ohnehin schwach genug versehen war. Das Oder — so wie das Nicolai Kron-Werk, und die Tambours vor dem Schweidnizer- Ohlauer- und Ziegel Thore, welche zusammen genommen keinen unbedeutenden Theil der Außenwerke ausmachen, wurden sogar ungleich stärker besetzt, als solches nach der mit diesen weitläuftigen Werken, durchaus in keinem Verhältniß stehenden äußerst schwachen Garnison hätte geschehen können, wenn die Besatzung auch nur 24 Stunden vom Wall-Dienst frei bleiben sollte. Doch auch diese kurze Frist konnte derselben zu ihrer Erhohlung nicht einmal durchgängig verstattet werden, sondern es mußte kein geringer Theil oft 48 Stunden und dies noch dazu in der rauhesten Jahreszeit, auf den Wällen zubringen.

Ob dieser Umstand aber unter die Kleinigkeiten zumahl bei langer Dauer, zu zählen ist, mag der entscheiden, der die Gesetze der Natur, und den Menschen genau kennt. Es würde auch die Garnison diesen Beschwerden längst unterlegen haben, wäre man nicht bedacht gewesen, solche immer durch kräftige Nahrungsmittel zu stärken, wozu denn die Einwohner der Stadt nicht wenig mit beitrugen.

Die am 12ten, 13ten und 23sten December auf das Ohlauer-Thor, so wie auf das Ravelin am Nicolai-Thor vom Feinde versuchten, aber immer zurückgeschla-

geschlagenen Stürme, beweisen zugleich hinlänglich, daß man die Hauptvertheidigungs-Punkte nach Möglichkeit verwahrt hatte.

Auf das Deraisonnement des überflüßig vorhanden gewesenen Geschützes, will ich nur bemerken, daß ein großer Theil des groben Festungs-Geschützes nicht zum Besten affutirt war, und der Mangel an leichterem Calibre zur eigentlichen Defension der Flanken und Brücken sich nur zu sehr zu Tage legte.

Daß ich von der Uebergabe von Glogau nicht eher als den 7ten December unterrichtet ward, lag nicht an mir. Ich hatte meine Cavallerie-Detaschements bis Neumark und Trebniz poussirt, um von allem, was diese Festung betraf, Erkundigung einzuziehen, auch die in dieser Direction belegenen Land- und Steuer-Räthe, so wie die Magistrate aufgefordert, mich, es sey directe oder indirecte, von allem, was nur irgend Bezug auf diesen Gegenstand, oder überhaupt auf alle und jede Bewegungen und Operationen des Feindes haben könne, auf das schleunigste zu unterrichten. Aber Niemand wagte es, mir nur die mindeste Nachricht zukommen zu lassen. Sobald aber, wie schon erwähnt, am 5ten December die Kunde von der Uebergabe jenes Platzes einging, da bezweifelte ich wol nicht mehr die traurige Wahrheit dieser Catastrophe, und zwar um so weniger, als auch bald darauf, meine Cavallerie-Commandos immer näher gegen Breslau zurück gedrängt wurden, auch endlich am 7ten December die bei einem in der Gegend bei Hundsfeld in unsere Hände gerathenen feindlichen Offiziers vorgefundene Depesche, jeden noch etwanigen Zweifel heben mußte.

Doch auch hier offenbart sich die hämische Tendenz des Ungenannten, der auch über den, allgemein

mein als verdienstvoll anerkannten Herrn Major Grafen von Götze hier seine Geißel schwingt.

Da ich nun wissen mußte, heißt es ferner: daß wenn Glogau gefallen sey, auch nun die Reihe an mich kommen würde, so hätte ich auch schon einige Tage vor der Berennung die Vorstädte abbrennen, und alles aus dem Wege räumen lassen sollen, was dem Feinde zur Deckung dienen konnte.

Ueber diesen Gegenstand bin ich nur befugt meinem Könige und Herrn Rede und Antwort zu geben; dies ist geschehen, im übrigen hat es die Folge sattsam genug bewiesen, daß das Niederschießen und Abbrennen dieser ungeheuern Vorstädte nicht ein Werk von wenigen Tagen seyn, noch weniger ein freies Glacis bewürkt werden konnte. Daß der Major Graf von Götze sich mit mir über gewisse Zeichen geeinigt habe, welche von dem Corps des Fürsten von Pleß gegeben werden sollten, und anzeigen würden, daß der Fürst im Begriff sey, die Belagerer anzugreifen, ist eine offenbare Lüge. Damals erwartete man noch täglich diesen von des Königs Majestät zum General-Gouverneur von Schlesien, ernannten Fürsten in Breslau selbst, für den auch dieserhalb bereits eine Wohnung bereitet war Dieser sollte dann erst das Weitere mit mir verabreden, und mich nach seinem Plane mit den etwa erforderlichen Vorschriften versehen.

Auf die eingeschaltete Anekdote: daß der Feind mehrmalen durch blindes Feuern mich zu einem Ausfalle zu bewegen gesucht, ich hingegen auf einmal so vorsichtig geworden sey, nicht heraus zu gehen, will ich nur bemerken, daß gerade diese Erzählung zum Beweise dient, wie unklug ich gehandelt haben würde, durch ein solches Gauckelspiel, mich zu einem der unver-

verzeihlichsten Mißgriffe verleiten zu lassen, wenn auch sonst meine mißliche Lage es mir erlaubt hätte, irgend einen Ausfall überhaupt zu wagen. Dies war aber durchaus nicht der Fall. Denn kaum ein Drittel meiner so äußerst schwachen Besatzung hatte ich noch zu meiner Disposition, wenn ich die Besatzung der Werke nicht schwächen wollte; dies leztere zu thun würde nur der gewagt haben, der den heimlichen Wunsch genährt hätte, dem Dinge je eher je lieber, ein Ende zu machen. Jenes erwähnte Drittel aber war noch dazu entweder nur erst vom Walldienst abgelöset worden, oder zur neuen Ablösung bestimmt.

Und woraus bestand denn nun eigentlich dies unbedeutende Häuflein, mit dem, wäre es auch aus den zuverlässigsten und entschlossensten Individuen zusammen gesetzt gewesen, doch nie etwas entscheidend vortheilhaftes erzweckt werden konnte? Es bestand dasselbe aus einem Zusammensatz von Südpreußischen Cantonisten, auf die, wie die Erfahrung bei mehreren Vorfällen bewiesen hat, durchaus kein Verlaß war, die hier wie anderer Orten, hätten sie nur erst die Festung im Rücken gehabt, gar bald das weite Feld gesucht, und ihrer Heimath zugeeilt seyn würden. Auf die sogenannten selbst Ranzionirten, von denen der größte Theil die Fahnen seines Regiments wol nur aus Mangel an gutem Willen verlassen haben mochte, und die bei ihrer Rückkehr und vor ihrer Einlieferung in die Festung, sich tausend Excesse und Erpressungen gegen den Landmann hatten zu Schulden kommen lassen, war wol wahrlich eben so wenig zu rechnen. Welchen andern Erfolg von irgend einem Ausfalle konnte man also wol erwarten, als eine höchst empfindliche und beträchtliche Verminderung, der ohnehin schon unter allem Verhältniß stehenden äußerst schwachen Besatzung? — Was ich von der Stimmung

mung der Selbstranzionirten gesagt habe, darüber liefert der am 16ten December auf dem Bürgerwerder, sich ereignete traurige Vorfall, den überzeugendsten Beleg; an welchem Tage die Besatzung revoltirte, und sogar einige sich gegen den Capitän von Liebamann und Artillerie Premierlieutenant von Fiebig thätlich vergriffen, welche auch Tages darauf erschossen wurden.

Was der schmähsüchtige Anonymus über den am 29sten December gehabten Angriff dem Publico auftischt, darüber folgendes: Früh um 7 Uhr, als es noch ganz dunkel war, ward mir gemeldet, daß der Feind das Dorf Durgan in Brand gesteckt habe. Dies konnte entweder aus Verwahrlosung oder auch aus Muthwillen geschehen seyn. Auf ein Signal aber, daß der Fürst von Pleß im Anzuge sey, konnte ich dies um so weniger deuten, als der Feind bald darauf wie gewöhnlich von beiden Seiten der Oder die Stadt zu beschießen, und den Bürgerwerder zu ricochetiren anfing. Als ich aber endlich, da es völlig Tag war, von dem Boden des Königl. Kammerhauses mit einem Fernrohr beim Dorfe Oltaschin würklich einen Angriff wahrnahm, da zweifelte ich zwar nicht mehr an dem Anrücken des Fürsten von Pleß, bemerkte aber auch gar bald, bei dem immer schwächer werdenden Schalle des Feuerns, daß unsere Truppen auch bereits wieder in die Direction des Zobten-Berges sich zurückzogen, welches auch mehrere Offiziere auf den Wällen, die ich gleich darauf beritt, wahrgenommen hatten. Hatte die Operation des Fürsten würklich den Zweck, (wie daran nicht zu zweifeln ist) Breslau zu entsetzen; so konnte solche mit einer so geringen Streitkraft, als die des Fürsten zu seyn schien, gegen ein so starkes Belagerungs-Corps, doch auf keinen Fall gelingen, und daß ich meiner Seits durchaus nicht vermochte mitzuwürken, habe ich bereits

reits hinlänglich dargethan. Auch hat die Folge bewiesen, daß dem Corps des Fürsten von Pleß, welches doch späterhin sich beträchtlich verstärkt haben muß, es nie gelang, auch nur Eine Festung zu entsetzen. Die Schuld lag aber wol nie in dem Mangel an Talenten dieses braven und patriotischen Fürsten, sondern Gott weiß in welchen Neben-Umständen, die im Kriege so oft die besten Entwürfe zu vereiteln vermögen.

Eine unverschämte Lüge ist es, daß, nach der Uebergabe ich befragt worden sey, warum ich beim Anrücken des Fürsten von Pleß keinen starken Ausfall gethan? ich zur Antwort gegeben haben solle: daß ich auch nicht die geringste Nachricht vom Fürsten gehabt, obgleich letzteres im wörtlichen Sinne genommen, würklich der Fall war. Nie hat Jemand daran gedacht, mir diese Frage vorzulegen, wol aber hat der Prinz Jerome mir viel verbindliches über die lange Vertheidigung eines Platzes gesagt, der, wie er sich ausdrückte, durchaus keine Festung sey.

Den 26sten December ward ich durch die kläglichsten Bittschriften und nachdem Tages vorher das 5te Aufforderungsschreiben verweigernd zurück gewiesen worden war, von dem Magistrat und der Kaufmannschaft aufgefordert, dem allgemeinen Jammer und Elende, so wie dem drohenden Verderben der Stadt doch endlich ein Ziel zu setzen. Dies bewog mich, sämmtliche Staabs-Offiziere zusammen zu berufen, um über diesen Gegenstand mich mit ihnen zu berathen. Hier war es denn, wo der Major von Level sich äußerte: daß man auf dergleichen Gewäsche nicht zu reflectiren habe. Ich wollte indessen doch versuchen, ob man nicht durch den Gang von Unterhandlungen, wenigstens einige Zeit gewinnen, und wenn

auch

auch nichts weiter, doch zum mindesten, durch einstweiliges Sistiren des Bombardements, der Bürgerschaft einige Erholung verschaffen könne; ich schlug daher dem General Vandamme einen 24stündigen Waffenstillstand vor, der mir auch bewilligt ward; nachdem jedoch der Feind dessen ungeachtet fortfuhr, nicht nur in seinen Trencheen und Batterien zu arbeiten, sondern auch die Besatzung auf dem Dohm fortwährend zu beunruhigen; so kündigte ich diesen Waffenstillstand noch vor dem abgelaufenen Termin wieder auf. Auch hievon habe ich des Königs Majestät in meinem Rapport vom 8ten Januar mittelst meines Allerhöchst Denenselben eingesandten Tagebuchs Bericht erstattet.

Den 2ten Januar erhielt ich von dem Ober-Proviant-Amte den officiellen Bericht, daß die Holz-Vorräthe zum Brodbacken für die Garnison bei den Bäckern zu Ende giengen, und Tags darauf, als den 3ten Januar, überreichte der Magistrat und die Bürgerschaft zwei Bittschriften, wovon letztere von Einhundert und etlichen sechzig Bürgern, aus allen Innungen und Gewerken unterschrieben war, die auch beide von mir Sr. Königl. Maj. im Original übersandt worden sind. Diese beiden Piecen bestätigten nicht nur, den Tages vorhin eingegangenen officiellen Bericht des Ober Proviant Amtes, sondern es war demselben auch noch ein specielles Verzeichniß des ungefähr nur noch auf 20,000 Pf. sich belaufenden Fleischvorrathes beigefügt, welcher größten Theils aus gepöckeltem Fleisch bestand, und wornach auf die Volksmenge der Städtischen Einwohner bei weitem noch nicht 1 Pfund auf den Kopf gerechnet, vorhanden war. Konnte nun wol bei so bewandten Umständen, an eine längere Vertheidigung gedacht werden? und war nun nicht der Moment

ein-

eingetreten, der allem fernern Widerstand Grenzen setzte?

Hier bemerke der Leser, daß für eine Volksmenge von 60000 Seelen, bloß nach Commissariatischen Grundsätzen gerechnet, 13000 Klafter Holz erforderlich waren, wie nachstehende Berechnung umständlicher zeigen wird, als:

1) zum Kochen und Heizen pr. Mann a $\frac{3}{4}$ Kloben täglich circa	9000	Klafter.
2) zum Backen a 1 Klafter pr. Wispel	1500	"
3) zum Malzen und Brauen a $1\frac{1}{2}$ Klafter pr. Wispel	3500	"
4) zum Branntweinbrennen	625	"
Summa	13625	Klafter.

Wer sieht also nicht, daß alles nur mögliche geleistet worden war, um in einem Zeitraum von etwa 4 Wochen die Stadt mit diesem in der Winterzeit so ganz unentbehrlichen Bedürfniß, so viel solches nur immer zu bewerkstelligen war, zu versehen?

Außer den bereits sattsam gerügten Gebrechen der Festung ist auch der Mangel an verhältnißmäßigen Kasematten mit in Anschlag zu bringen, deren nur kaum für 1500 Mann vorhanden waren, welche noch dazu erst gedielt, mit Oefen und Fenstern versehen, und so mit in brauchbaren Stand gesetzt werden mußten.

Daß die Garnison durch die unmittelbare Würkung des feindlichen Geschützes verhältnißmäßig nur wenig gelitten, weiß jedermann. Wie sehr aber solche durch den höchst beschwerlichen Walldienst in der rauhesten Jahreszeit leiden mußte, beweiset die auf 23 Offiziere und 550 Mann herangewachsene Krankenzahl, welche ohne die besondere Fürsorge für die Verpflegung des gemeinen Mannes, ungleich beträchtlicher gewesen seyn würde.

Daß an Gewehren auch sogar noch Vorräthe vorhanden gewesen seyn sollen, ist eben so unwahr, wie vieles andere. Schon zu Anfange des Novembers mußte auf eine Königl. Cabinets-Ordre vom 24sten October der auf 6000 im Breslauer Zeughause vorhandene Vorrath von Gewehren nach Graudenz abgeführt werden, auch berühre ich diesen Umstand nur, um zu beweisen, wie wenig dem schmähsüchtigen Verfasser an der Wahrheit liegt. Eine nicht minder schändliche Lüge ist die Episode: von einem dem Vorgeben nach, von mir vorgezeigt seyn sollenden Königlichen Cabinets-Schreibens, mittelst dessen Sr. Königl. Majestät versprochen haben sollten, Breslau binnen 4 Wochen zu entsetzen.

Auf dasjenige endlich, was der treu- und gewissenlose Skribler über die Herren Generalmajors von Lindner und von Krafft in die Welt hinein schreibt, will ich nur bemerken, daß der Generalmajor von Lindner allerdings ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen ist, den ich auch oft und vielfältig benutzt habe; Niemals aber hat derselbe mich zu irgend einer Uebergabe zu bereden gesucht. Was den Herrn Generalmajor von Krafft betrifft, so ist dies ein Mann, der dem Staate und seinem Monarchen 50 Jahre mit Ehren gedient hat, der zu sehr als ein rechtschaffener Mann — eifriger Patriot und unerschrockener Soldat bekannt ist, als daß nicht jeden, der diesen verehrungswürdigen Krieger kennt, der Ausfall auf diesen respectablen Mann mit Abscheu gegen den Aggressor erfüllen müßte.

Görlitz, den 6ten September 1807.

v. Thile.

V.

V.

Zur Geschichte des neuen Königreichs Westphalen.

Es ist nicht zu leugnen, daß das große Französische Kaiserreich, dessen Inneres weiland durch die Anarchie so zerfleischt und zerrüttet war, schon jezt unter der kraftvollen Leitung seines erhabenen Beherrschers, in Absicht der innern Administration, an deren Vervollkomnung fortdauernd gearbeitet wird, ein in vielen Stücken originelles Muster darstellt. Auch ist es schon Muster für mehrere verschwisterte Königreiche und für andere Gegenden geworden und wird's für noch mehrere werden. Das neue Französische Reich in Deutschland, das Königreich Westphalen, erhält gleichfalls eine Französische Organisation, so weit es die Localitäten und individuellen National-Eigenthümlichkeiten erlauben.

Die Staatsräthe, denen die Organisation übertragen worden, erließen zu Anfange Septembers folgendes in Französischer Sprache gedruckte sehr zweckdienliche Schema:

"Die Herren Beamten, welche in den Ländern angesetzt sind, die das Königrich Westphalen ausmachen, werden ersucht, folgende Fragen in sehr leserlicher Schrift zu beantworten:

1) Name und Vorname?
2) Alter und Zeit ihrer Geburt?
3) Geburtsort?
4) Wo er studirt hat?
5) Ob er verheirathet ist?
6) Ob er Kinder hat, und wie viele?
7) Ob er liegende Gründe hat in dem Lande, wo er sein Amt verwaltet? und im entgegengesetzten

Fall, in welcher Provinz sein Eigenthum belegen? und welches der jährliche Ertrag davon ist?

8) Welche Stelle er jezt bekleidet?
9) Seit wann er sie bekleidet?
10) Welches Gehalt mit seiner Stelle verbunden ist?
11) Welches Amt er vor der Ernennung zu seiner gegenwärtigen Stelle verwaltet hat?
12) Welche Sprachen, außer der Deutschen, ihm am geläufigsten sind?
13) Bei welchem Theile der öffentlichen Verwaltung er bei der neuen Organisation des Königreichs wünscht angestellt zu seyn?

VI.

Russisches Friedens-Manifest.

"Von Gottes Gnaden Wir Alexander der Erste, Kaiser und Selbstherrscher von ganz Rußland u. s. w.

Der Krieg zwischen Rußland und Frankreich ist durch den kräftigen Beistand des Allerhöchsten und durch die ausgezeichnete Tapferkeit Unsrer Truppen geendigt; der gesegnete Friede ist wieder hergestellt. Im Laufe dieses Kriegs hat Rußland erfahren, welche große Hülfsquellen es in der Liebe und der Ergebenheit seiner Söhne in allen Verhältnissen finden kann. Der Geist des Patriotismus, erweckt durch die Zeitumstände, ergriff augenblicklich alle Stände und bewirkte große Beweise von Tapferkeit, Aufopferungen und Anstrengungen zum allgemeinen Wohl. Bei den Truppen zeigte er sich überall durch beispiellose Tapferkeit, feste Unerschrockenheit, heroische

heroiſche Großthaten. Ueberall, wohin die Stimme der Ehre ſie rief, verſchwanden vor ihnen alle Gefahren der Schlachten. Ihre ruhmvollen Thaten werden in den Annalen der National Ehre unvergeßlich bleiben und das dankbare Vaterland wird ſelbiger zum Beiſpiel für die Nachkommenſchaft ſtets gedenken. Im Civilſtande hat ſich der Adel, in den Fußſtapfen ſeiner Vorfahren fortſchreitend, nicht nur durch Opfer von ſeinem Vermögen, ſondern auch durch völlige Bereitwilligkeit, das Leben für die Ehre des Vaterlandes hinzugeben, ausgezeichnet. Die Kaufmannſchaft und alle übrigen Stände haben, weder Anſtrengungen noch ihr Vermögen ſchonend, mit freudigem Gefühl die Laſt des Kriegs getragen, und ſind bereit geweſen, alles ihrer Sicherheit aufzuopfern.

Bei ſolcher allgemeinen und engen Verbindung der Tapferkeit mit der Liebe zum Vaterlande hat der Allerhöchſte, Unſer Kriegsheer mit Seinem Beiſtand beſchirmend und es ſtärkend in den harten Schlachten, endlich zur Belohnung für die Unerſchrockenheit deſſelben dieſem blutigen Kriege ein glückliches Ende geſetzt und uns den geſegneten Frieden geſchenkt, der bei Unſrer Anweſenheit zu Tilſit durch den am 27ſten Junius zwiſchen Rußland und Frankreich ſtipulirten Tractat, geſchloſſen und vollzogen worden iſt.

Bei den Grundlagen zu dieſem Frieden haben Wir alle Plane zur Erweiterung Unſrer Gränzen und beſonders von den Erbländern unſers Bundesgenoſſen für nicht übereinſtimmig mit der Gerechtigkeit und mit der Würde Rußlands anerkannt. Nicht Erweiterung Unſers großen Reichs haben Wir bei Aufſtellung Unſrer Kriegsmacht geſucht, ſondern nur gewünſcht, die verletzte Ruhe wieder herzuſtellen und

die Gefahr abzuwenden, mit welcher der angränzende und mit Uns verbündete Staat bedroher ward. Durch die Feſtſtellung des gegenwärtigen Friedens ſind nicht nur die bisherigen Gränzen Rußlands in ihrer ganzen Unverletzlichkeit geſichert, ſondern auch durch die Vereinigung einer vortheilhaften und natürlichen Gränzlinie vervollkommt worden. Unſerm Bundesgenoſſen ſind viele Länder und Provinzen wieder zurück gegeben, die Ihm das Loos des Kriegs entriſſen hatte und die durch die Waffen unterworfen worden waren.

Nachdem Wir auf dieſe Grundlagen den gewünſchten Frieden vollzogen, und Gott, der das Schickſal der Reiche lenkt und Rußland ſchützt, geprieſen und Ihm Unſern Dank dargebracht haben, ſind wir auch überzeugt, daß alle Unſre getreuen Unterthanen, denen dieſe erfreuliche Begebenheit ſchon vorläufig angezeigt worden, ihre heißen Gebete zu dem Throne des Königs der Könige hinaufſchicken werden, daß Rußland geſchützt durch Seinen Segen, in gerechter Hoffnung auf die Liebe und die Ergebenheit ſeiner Söhne, auf die unerſchütterliche und erprobte Tapferkeit ſeines berühmten Kriegsheers, einer dauerhaften Ruhe und Wohlfahrt genießen möge. Gegeben zu St. Petersburg am 9ten Auguſt 1807 und Unſrer Regierung im ſiebenten Jahre.

Das Original iſt von Sr. Kaiſerl. Maj. Höchſteigenhändig unterzeichnet:

Alexander.

Contraſignirt: Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten,
Andreas Budberg.

VII.

VII.

Historisch-litterarische Denkwürdigkeiten aus der Brieftasche eines Sammlers.

Erste Lieferung.

Ein Psalm eines aufrichtigen Deutschen, auf dem Reichstag zu Regensburg vorzusingen, 1671 den 12ten August. (Aus einer alten Handschrift.)

"Hilf Herr, die Vertraulichkeit hat abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Herren Abgesandten. Einer redet mit den andern unnütze Dinge, und heucheln und rathschlagen aus uneinigen Herzen. Der Kaiser wolle ausrotten alle Heuchelei, und die Stände, die da stolz reden; die da sagen, unsre Gewalt soll überhand haben, Uns gebührt der Majestät zu widersprechen; wer ist unser Herr? Weil denn die Reichsstände verstört werden, und die armen Landstände, Landsassen und Unterthanen seufzen, will ich auf, spricht der Kaiser, ich will eine Hülfe senden, daß sie getrost leben sollen. Die Rede des Kaisers ist lauter, wie durchläutert Silber im irrdenen Tiegel bewähret siebenmal. Du Kaiser wolleſt die Reichsstände bewahren und alle getreue Landstände, Landsassen und Unterthanen für solchem Joch ewiglich; denn es wird allenthalben voll Bettelleute, wo solche souveräne Fürsten unter den Menschen herrschen."

Mortalität Londons.

Vor hundert Jahren rechnete man gewöhnlich die Zahl der Verstorbenen eines Jahrs in London auf 20 und mehrere tausend Personen. Im Jahre 1692 verstarben daselbst 20,874, im J. 1718: 26,523. (geboren in dem nämlichen Jahre nur 18,307.) Im

J. 1721

J. 1721 wurden 18,370 geboren, es starben 26,140 Personen, unter welchen 86 Ertrunkene, 33 Todtgefundene, 34 zufälligerweise Getödtete, 25 Todtgefallene, 52 Selbstmörder, 5 Verbrannte und 11 Ermordete. Im J. 1722 starben in London 25,750, geboren wurden 18,330. Im J. 1733 war die Zahl der Gestorbenen auf 29,233 gestiegen, geboren wurden in dem nämlichen Jahre nur 17,465. Auffallend ist diese Mehrzahl der Gestorbenen in London, um so mehr, wenn man sie mit der Mortalität anderer großer Städte Europens vergleicht, z. B. Berlin, Dresden, Wien, Kopenhagen. In der letztern Stadt wurden 1721 geboren 2630, es starben 2247. Gewöhnlich war in diesen und den vorlezt genannten Städten die Zahl der Gebornen und Gestorben sich fast gleich, und selten nur mehr als 1—2000 in der Verstorbenen Anzahl verschieden. — Eine Verminderung der Sterblichkeit in London neuerer Zeit zeigen unter mehrern das Jahr 1805, in welchem daselbst 20,295 Menschen geboren und nur 17,565 gestorben sind. Sollte nicht die Einführung und Verbreitung des Brownischen Systems und vielleicht mehr noch die Kuhpockeneinimpfung zu dieser Verminderung der Sterblichkeit in der Hauptstadt Englands mitgewirkt haben?

Babylonischer Thurm.

Aehnlich der Sprachverwirrung, die bei dem — dadurch unterbrochenen — Bau des Babylonischen Thurms geherrscht haben soll, ist die Sachverwirrung, welche lange nachher unter den (auch in dieser Hinsicht nicht blos sprüchwörtlich uneinigen) Gelehrten über die Existenz oder Dauer der Reste und Spuren jenes berühmten Thurms herrschte. Leo Flaminius spricht davon, als habe er ihn vor Augen gehabt. "Wo vor Zeiten, schreibt er, die mächtige

und

und berühmte Stadt Babylon gestanden, ist eine ganz öde und wüste Gegend und nicht ein Häuslein da zu sehen. Eine Viertelmeile davon liegt der Flecken Elugo. Nicht weit davon ist der Babylonische Thurm gestanden, den die Kinder Noah gebauet, die Rudera davon sind noch zu sehen und halten wol eine halbe Meile in Circumferenz, ist aber dermaaßen von Ungeziefer und giftigen Thieren bewohnt, daß man nicht so nahe hinzukommen darf, als zur Winterzeit, wenn es noch in Löchern stecket." — Tavernier hingegen in Itinerario schreibt von diesem Thurm (oder den nach Leo Flam. sehbaren Rudera desselben): "man könne im geringsten nicht absehen oder abnehmen, daß solcher der Babylonische Thurm gewesen. Man glaube vielmehr, es sey dieser Dom von einem Arabischen Fürsten aufgeführt, welcher daselbst Leuchtfeuer gehalten, seine Unterthanen zu Kriegszeiten zu sammlen. Es liege derselbe eine und eine halbe Tagreise von der Spitze Mesopotamiens, und messe in seinem Umfange 300 Schritt, die Höhe des Thurms 18 bis 20 Klafter."

Welcher unter jenen beiden ältern Scribenten ist in dieser Angabe der glaubwürdigere, und welcher neuere Reisebeschreiber oder Historiker ist der glaubwürdigste?

Pitt und Pinetti.

Im Jahre 1795 erschien zu London im Druck: The Rolliad in 2 parts, 8. Seite 89 — 91 befindet sich ein Aufsatz überschrieben: Pitt and Pinetti a Parallel, aus welchem hier die Haupt-Vergleichungszüge übersetzt folgen.

So wie Pinetti eine Zitrone durchschneidet, und Diamanten aus derselben hervorzieht; so theilet Pitt das Common-house, das man seiner Schärfe

Schärfe wegen die politische Citrone nennen kann. Aber die Diamanten? Laßt nur erst Hastings zurückkommen.

Pinetti zieht einem, ohne daß mans weiß oder merkt, das Geld aus der Tasche, Pitt auch; nur mit dem Unterschiede, daß dieser es nicht, wie jener, wiedergiebt.

Pinetti hat einen Vogel, der nach seiner Pfeife singt, Pit: hat deren Zweihundert.

I. H. S.

Bekanntlich das Zeichen, welches die ex Societate Jesu, Jesuiten, über ihre Kreuzifixe zu setzen und es durch In hoc Signo zu erklären pflegen. Zu einem Jesuiten sagte ein Nichtjesuit: jene Buchstaben bedeuten Jesuitæ habent satis, zu deutsch, die Jesuiten haben genug. Kehrt es um, war die Antwort: S. H. J. Sie haben Jesum.

Steinregen. Blutregen. Weizenregen.

Der Steinregen, über den vor kurzem so viele Gelehrte und Ungelehrte, Gläubige und Ungläubige sich vernehmen ließen, den einige für ein unerklärliches Wunder, andere für ein erklärliches Nichtwunder, noch andere für eine Fabel hielten, und der, soviel ich weiß, noch nicht bis zur Evidenz erklärt und ergründet ist, erinnert an eine ältere Sage vom Blutregen. Im Jahre 1720 gieng die Sage von Mund zu Mund, wie von Schrift zu Schrift: es habe im Junius monate in Ungarn Blut geregnet. Die Sache kam sehr ernstlich zur Sprache und man brachte am Ende in sichere Erfahrung: es sey wirklich Blut vom Himmel oder aus den Wolken auf die Erde gefallen, und habe dem Erdewaller Kleider

und

und Leinenzeug befleckt. Es hatten nämlich eine Menge rother Fliegen oder Würmer oder Weinfalter in der großen Hitze jenes Monats sich in der Atmosphäre über Ungarn gesammelt und ihre Blutstropfen auf die Erde herab verspritzt oder, sehr natürlich fallen lassen. Noch denkwürdiger, auffallender war der Weizenregen, der vor ein paar Jahrhunderte in irgend einer Gegend Europas gefallen seyn sollte, und den der Aberglaube für eine unmittelbare Gabe des Himmels, auch wol für ein Zeichen des letzten Tages und der Umwälzung aller Dinge nahm. Andre erklärten ihn natürlich, und so: Ein mächtiger Wirbel- und Sturmwind habe irgendwoher eine ansehnliche Masse von Weizenkörnern aufgehoben, und auf ein fremdes entferntes Land, eine große Strecke von Aecker entlang hingeweht, wo es Frucht getragen. Ein Satyriker jener Zeit erzählt bei dieser Gelegenheit folgendes aus seinem ziemlich selten gewordenen in französischer Sprache geschriebenen Buche, übersetzte Mährchen:

"Ich saß gestern am Fenster und sahe den ganzen Tag in die Luft. Aber es lohnte auch die Schau der Mühe. Den ganzen Morgen bis zu dem Abend hin bildeten die Wolken in ihren natürlichen Bewegungen bald Formen von Kornähren, bald von Garben. Alles Volk lag in den Fenstern voll Erstaunen und Bewunderung. Diesen Morgen aber, früh um 5 Uhr waren alle diese Kornwölkchen in eine große, dichte, gelbe schwangere Wolke zusammengeflossen. Um $7\frac{1}{4}$ löste sie sich in einen Weizenregen auf. An dies Wunderwerk schloß sich ein noch unerhörteres. Da dieser Regen sich nicht weiter erstreckte, als der Raum der Wolke, aus welcher er herabstrich; so löste ein Stück Feld, welches das äußerste Ende des beregneten Fleckes machte, sich ab, nahm den Platz des Feldes seines Nachbarn ein, das sich dagegen an

jenes

jenes Stelle hin versetzte. Dieses seltsame Platzwechseln gab den Keim zu einem Prozesse zwischen den Besitzern beider Felder. Der Herr des Landstückes, das, mit dem Weizen geschwängert, ihn verlassen, behauptet: ihm gehöre die Frucht, der andre behauptet nach dem Besitzrechte dasselbe. Der Himmel, behauptet er, habe ihn bedenken und begünstigen wollen, weil er arm, sein Gegenpart aber reich sey. Die beiden Stücke Landes müßten mit einander einverstanden gewesen, und, ihm zum Segen, ihre Plätze vertauscht haben. Ich bin auf den Ausgang des Prozesses begierig, wenn ich ihn anders erleben sollte. — Wenn ich jetzt figürlich oder sprüchwörtlich sagen höre: es regnet Brei vom Himmel (bei starken und dichten Regengüssen;) so nehme ich es unfigürlich, da ich den Regen regnen sah, aus welchem man mit leichter Mühe einen Brei machen kann."

Das verwechselte Billet doux,

Der Bischof du Puis in Auvergne schrieb einst an dem nämlichen Tage an den alten Kardinal Fleury und an die junge Ducheſſe de Chatillon seine Geliebte. Aus Versehen kam das an seine Geliebte, die Ducheſſe gerichtete Billet an seinen Vorgesetzten, den Kardinal, und der an diesen addressirte Brief an die Ducheſſe.

Der Kardinal las folgendes:

J'ecris aujourdhui, ma chere Reine, à la vieille Eminence pour la prier de m'accorder la Permission de m'en retourner à Paris. Je ne doute pas, qu'Elle ne me l'accorde. Au reste, l'air est si pur ici (auf dem Lande) et je jouis d'une santé si parfaite, que je compte

de

de vous en donner des preuves sensibles, lorsque je vous verrai.

Der Kardinal antwortete:

La vieille Eminence vous conseille, d'amorter vos feux. Le Roi vous ordonne de rester dans votre Eveché jusqu'à nouvel ordre, et demande, que vos moeurs soient aussi purs, que l'air que vous respirez, et que vous ne fassiez usage de votre santé que pour remplir les devoirs de l'Episcopat.

Hamburg und Venedig.

Seume und von Bar.

Der bekannte und beliebte deutsche Spaziergänger nach Syrakus und angenehme Reisebeschreiber H. Seume erzählt in der 1806 zu Hamburg bei Hoffmann erschienenen Schrift betitelt: Mein Sommer 1805; daß er in der Herrlichkeit der Hamburger, denen er jedoch sammt und sonders gewissenhaft ein recht gutes Zeugniß giebt, nicht leben möchte: Die Stadt sey ihm zu groß, zu enge, zu finster, nur wenige Quartiere ausgenommen. Im deutschen Theater war er nur einmal, und es gefiel ihm nicht darin; wol aber in dem Alster-Pavillon. Er nennt den Hamburger Jungfernstieg "die einzige Promenade der Stadt, und ihren Namen artig" (man könnte ihn auch galant nennen), und übersah folglich oder ging vorbei eine zweite: den Wall. Gegen Werkel erinnert Seume: "daß die Hamburger recht haben, satt auszusehen, und fügt sehr fein und wahr hinzu: "Die Gesichter der Einwohner sind immer ein guter Barometer der Regierung." Das heißt wie ein Mann gesprochen! Er nennt ferner Hamburg ein deutsches Venedig. Auch ein früherer

Schrift-

Schriftſteller, von Bar, ward durch Hamburg an Venedig und zugleich an London und Paris erinnert. In den litterariſchen Spielwerken, die dieſer Autor unter dem Titel: Babioles litteraires Hamburg bei Bohn 1760 herausgab, ſteht am Schluſſe ein Lob auf das durch die Alſter gebildete Baſſin am Jungfernſtiege, welches ſo ſchließt:

Sur tes bords Alstre cherie,
Je vois, suis — je avec Sylvie
Londres, Venise et Paris.

VIII.

Falſche Prophezeihung des verſtorbenen Parlaments-Redners Burke. Vortheilhafte Darſtellung des gegenwärtigen Finanzzuſtandes von Frankreich; aus authentiſchen Quellen.

Im Jahr 1790 ſagte der durch ſeine Beredſamkeit wie durch ſeine rückſichtsloſe Heftigkeit bekannte Engländer Edmund Burke im Unterhauſe des Brittiſchen Parlaments: "Ich bin die Charte von Europa durchlaufen, und ſehe auf derſelben keine Macht, über welche England beunruhigt ſeyn könnte; ich erblicke auf dieſer Charte einen großen weißen Fleck, es iſt der Platz, wo vormals Frankreich ſtand." Dieſe Aeußerung, welche nur durch die Verblendung jenes längſt verſtorbenen Redners erklärbar iſt, rief neulich der Tribun Arnauld bei der Entwickelung des immer blühender werdenden Finanzzuſtandes von Frankreich der Erinnerung zurück, indem er eine Schilderung der gegenwärtigen Lage Englands dagegen ſtellte, welches durch innere

innere Parteien zerrüttet, durch eine Staatsschuld von 15,000 Millionen Franken die gleich einem fressenden Krebs den größten Theil des Ertrags des Brittischen Handels verschlinge, gedrückt, von Ministern regiert werde, welche den Haß und den Unwillen aller andern Nationen auf sich geladen hätten, und sich jezt beinahe von allen Europäischen Häfen ausgeschlossen sehe.

Die Finanzen von Frankreich, die bekanntlich schon seit länger als hundert Jahren die Schatten-Seite der innern Administration dieses mächtigen Reichs gewesen sind, haben lange die heitre Ansicht nicht gewährt, welche sich aus der gegenwärtigen Darstellung des Finanzministers aufdringt. Er versichert, daß sich die Einnahmen und Ausgaben in den 15 Monaten des Jahrs 14 und 1806 bis jezt gleich sind, und daß er in der Rechnung des nächsten Jahrs die verschiedenen Resultate mit Genauigkeit darlegen würde.

Die allgemeinen Ausgaben des Jahrs 1807 zerfallen in folgende Rubriken:

Beständige und lebenswierige Schuld des alten Frankreichs, Belgiens, der Departements jenseits der Alpen und von Ligurien, Parma, Piacenza und Guastalla . .	75,149,000 Fr.
Ministerien des Groß-Richters, der auswärtigen Verhältnisse, des Innern, der Finanzen, des öffentlichen Schatzes und der allgemeinen Polizei, unter welchen die Bedürfnisse der Regierung und die administrati-	

ven, diplomatischen und gerichtlichen Ausgaben mit inbegriffen sind	118,941,000	;
Civilliste, mit Inbegriff von 3 Millionen für die Französischen Prinzen, in Gemäßheit des organischen Senatus-Consults vom 28sten Floreal des J. 12.	28,000,000	;
Sinkender Fonds (Fonds d'armortissement) . . .	10,000,000	;
Alte und neue Civil-Pensionen, mit Einschluß der sechs Departements des alten Piemonts, und der Pensionen für die Wittwen der Vaterlandstheidiger	5,000,000	;
Ministerium des öffentlichen Gottesdienstes . . .	36,500,000	;
Von diesen 36½ Millionen gehen 24 Millionen mit geistlichen Pensionen auf.		
Ministerium und Administration des Krieges und Land-Armeen	321,400,000	;
Ministerium der Marine und der Kolonien . . .	106,000,000	;
Kosten der Negociation .	10,000,000	;
Reserve-Fonds	9,000,000	;
Summe aller Ausgaben von 1807	720,000,000	Fr.
Das Budget von 1806 belief sich auf	689,095,000	;
So daß die Summe von 1807 höher ist um . .	30,904.077	;

Die zur Bestreitung dieser Bedürfnisse erforderlichen Einnahme entspringt aus folgende Quellen:

Die

Die Grundsteuer, die Persönlichen, Mobiliar- und Luxus-Taxen, die Abgaben von Thüren, Fenstern und Patenten, die Centimes additionels für die bestimmten Ausgaben, und die 10 Centimes Kriegs-Auflage auf die Grundsteuer, welche leztere 1808 aufhören sollen, ergeben zusammen eine Summe von . .	311,840,685	Fr.
Die Regie der Einregistrirung, die Domänen-Gehölze, Zölle, die Posten, die Abgaben von Salz und Toback jenseits der Alpen, die östlichen Salinen, die Münze und die directen Contributionen von Parma und Piacenza tragen ein .	378,159,315	"
Summe der ordentlichen Einkünfte	690,000,000	Fr.
Auswärtige Einnahmen	30,000,000	"
Summe der Mittel und Wege für 1807 . . .	720,000,000	Fr.

Der für 1808 verlangte provisorische Credit beträgt 600 Millionen.

Die Aufhebung der 10 Centimen vermindert die Grundsteuer um	20,708,058	Fr.
Der Zusatz eines Centime nimmt von dieser Bonification wieder hinweg . . .	2,070,805	"
So daß die definitive Bonification für die Grundsteuer ausmacht	18,637,252	"

Mit

Mit Recht konnte der Minister des Innern bei der lezten Vorlegung der gewöhnlichen jährlichen Darstellung der Lage des Französischen Reichs daher sagen: "Ein Hauptzug in dem Gemälde ist der Zustand der Finanzen. Kein so kurzer Zeitraum ist Zeuge einer ähnlichen Verbesserung gewesen. Der öffentliche Schatz ist von der Abhängigkeit befreit, worin ihn Unternehmer hielten, welche sich zu seinem Untergange seiner eignen Mittel bedienten. Er discontirt seine Scheine unter 5 Procent, wovon die alte Monarchie kein Beispiel zeigt. Die Cassen sind voll, die Bezahlungen erfolgen zur bestimmten Zeit, die Anweisungen auf den öffentlichen Schatz sind die sichersten Wechselbriefe geworden; die Staatspapiere sind die, welche am mehresten Zutrauen haben. Und dennoch ist keine neue Auflage zu den schon bestehenden hinzugekommen, keine neue Quelle von Reichthum hat sich für den Schatz eröffnet; die Ordnung und der voraussehende Blick des Chefs der Regierung haben allein diese unbegreifliche Verbesserung bewürkt." —

IX.

Ueber die Vertheidigung der Schlesischen Festungen Cosel und Neisse. (Eingesandt)

Aus einem über die Festung Cosel geführten Tagebuche ergiebt sich, daß diese Festung am 23sten Jan. d. J. blokirt, und am 24sten bereits der Anfang mit den Bau der feindlichen Batterien gemacht wurde. Am 4ten Febr. wurde die Stadt zum erstenmal aus Batterien, die nicht einmal durch ein Trenchée zusammen gehängt werden konnten, beworfen. Den 6ten und 7ten März beschäftigte sich der Feind das Geschüz aus seinen Batterien abzufahren, und vom 12ten an wurde diese Belagerung in eine förmliche Blokade verwandelt. Die Festung Cosel ist, ohne das Fort Friedrich

drich Wilhelm welches 4mal beschossen wurde, durch 9 Tage lang 19mal bombardirt, und in allem 78 Stunden beschossen worden, weil der Feind das Bombardement wegen eingetretenem Thauwetters und dadurch erfolgten großen Wassers, wodurch seine Batterien überschwemmt wurden, einstellen mußte.

Zu diesem glücklichen Zeitpunkt für die Festung erhielt das Belagerungs-Corps überdies noch den Befehl, daß der größte Theil desselben nach Danzig und Graudenz marschiren mußte, und wurde darnach die Festung von dieser Zeit an, bis zum erfolgten Frieden, nur durch ein schwaches Corps blokirt. Hierdurch fand der brave und geschickte Commandant, Oberst von Neumann, Gelegenheit, durch seinen Sohn, den Lieutenant v. Neumann, an Se. Maj. den König, von allen bisherigen Begebenheiten Rapport abzustatten, wofür derselbe zum Generalmajor avancirte, und 3 Verdienst-Orden erfolgten, welche an den Artillerie-Capitän Lehmann, und an die Capitäns Kaspari und v. Wostrowsky, von der Infanterie, zur Belohnung vertheilt wurden; doch erlebte der Commandant, Generalmajor v. Neumann dieses nicht. Außer obigen Zufällen und glücklichen Ereignissen, wodurch Cosel gerettet wurde, steht es noch dahin, wie lange es sich bei einem anhaltenden Bombardemente hätte halten können, da es doch während der Blokade capitulirte, und den 16. Jul. sich ergeben hätte, wenn es nicht abermals durch den erfolgten Frieden erhalten worden wäre.

Die Festung Neisse, welche den 23. Febr. d. J. vom Feinde berennt wurde, und vor welcher in der Nacht vom 1. zum 2. März Trenchéen eröffnet worden, hielt 123 starke Bombardements aus, und vertheidigte sich in allem 114 Tage, wo sich dieselbe aber doch aus Mangel mehrerer Bedürfnisse, am 16ten Jun., dem Feinde ergeben mußte. Obgleich diese Festung nicht das Verdienst hat, sich selbst erhalten zu haben, so behauptet sie doch den Ruhm, daß sie dem Staat die 3 Festungen, Cosel, Glatz und Silberberg durch ihre Vertheidigung erhalten hat, welche, wäre Neisse 4 Wochen eher übergegangen, sicherlich alle bald nach ihr gefallen wären; auch hatte die Festung Glatz nach Uebergabe der Festung Neisse bereits capitulirt, und wurde gleich der Festung Cosel nur durch den erfolgten Frieden erhalten.

Konnte die Festung Groß Glogau sich nur 8 Tage länger halten, u. die Festung Schweidnitz, welche noch nicht gelitten hatte, sich noch 4 Wochen länger behaupten, wie man von ihr mit Recht hoffen konnte, so würde auch die wichtige Feste, Neisse für den Staat und mit ihr ganz Oberschlesien erhalten seyn.

X.

Erklärung des Englischen Cabinets über die wider die Neutralität von Dännemark gerichtete Unternehmung. In der Ursprache, und übersetzt von einem Dänen, mit Anmerkungen.

"Se. Majestät sind Sich selbst und Europa eine freie Auseinandersetzung der Bewegungsgründe schuldig, welche Ihre lezten Maaßregeln in der Ostsee dictirt haben.

Sie haben diese Darstellung nur in der Hoffnung des freundschaftlicheren Arrangements 1) mit dem Dänischen Hofe ausgesetzt, dessen Erreichung der erste Wunsch und das erste Bestreben Sr. Majestät war, für welches Sie bereit waren große Anstrengungen und Aufopferungen zu machen, und welches Sie nie, selbst nicht in dem Augenblicke der entschiedensten Feindseligkeit, aus den Augen verloren.

So tief Se. Maj. die Täuschung dieser Hoffnung empfinden, so haben Sie doch den Trost der Betrachtung, daß Ihrer Seits kein Bemühen unversucht blieb, ein verschiedenes Resultat hervorzubringen. Und während Sie die grausame Nothwendigkeit beklagen, welche Sie nöthigt, zu Handlungen der Feindseligkeit wider eine Nation zu schreiten, mit welcher es Ihr ernstlicher Wunsch war, Verhältnisse des gemeinschaftlichen Interesse und Bündnisses geknüpft zu haben, vertrauen Se. Maj., daß in den Augen von Europa und der Welt die Rechtfertigung Ihres Betragens in der gebieterischen und unumgänglichen Pflicht gefunden werden wird, die unter allen Verbindlichkeiten eines Souveräns die höchste ist, nämlich der, für die unmittelbare Sicherheit Ihres Volks zu sorgen, so lange es noch Zeit war. a)

Se.

DECLARATION.

His Majesty owes to himself and to Europe a frank Exposition of the motives which have dictated his late measures in the Baltic.

His Majesty has delayed this Exposition only in the hope of that more amicable arrangement with the Court of Denmark, which it was his Majesty's first wish and endeavour to obtain, for which he was ready to make great efforts and great sacrifices, and of which he never lost sight, even in the moment of the most decisive hostility

Deeply as the disappointment of this hope has been felt by his Majesty, he has the consolation of reflecting, that no exertion was left untried on his part, to produce a different result. And while he laments the cruel necessity, which has obliged him, to have recourse to acts of hostility against a Nation, with which it was his Majesty's most earnest desire, to have established the relations of common interest and alliance, his Majesty feels confident, that in the eyes of Europe and of the world, the justification of his conduct will be found in the commanding and indispensible duty, paramount to all others, amongst the obligation of a Sovereign, of providing, while there was yet time for the immediata security of his People.

Se. Maj. hatten die positiveste Nachricht von dem Entschlusse des gegenwärtigen Herrschers von Frankreich erhalten, das Gebiet von Holstein mit einer militärischen Macht zu occupiren, um Großbrittannien von allen seinen gewohnten Kanälen der Verbindung mit dem Continent auszuschließen, um den Dänischen Hof zur Sperrung des Sundes wider den Brittischen Handel und die Brittische Schiffahrt zu verleiten oder zu zwingen, und um sich den Beistand der Dänischen Seemacht zur Landung in Großbrittannien oder Irland zu Nutzen zu machen. 3)

Da Se. Maj. in die Authenticität 4) der Quellen, aus denen diese Nachricht entsprang, Vertrauen sezten, und in dem Glauben, den Sie ihr beimaaßen, sowol durch die notorischen und wiederholten Erklärungen des Feindes und seine neuliche Besetzung von Städten und Gebieten andrer neutralen Staaten, als durch die Vorbereitungen bestärkt wurden, welche würklich getroffen waren, um eine feindliche Macht an den Gränzen des Continental-Gebiets Sr. Dänischen Maj. zu versammeln, so würden Se. Maj. es doch gern unterlassen haben, auf diese Nachricht zu agiren, bis die vollständige und praktische Entwickelung des Plans der ganzen Welt die absolute Nothwendigkeit, sich ihm zu widersetzen, offenbar gemacht hätte.

Se. Maj. unterließen es so lange als noch ein Zweifel an der dringenden Gefahr, oder eine Hoffnung eines würksamen Gegengewichts in den Mitteln oder in den Dispositionen von Dännemark war.

Sie konnten aber nicht umhin, Sich zu erinnern, daß, als sich der Hof von Dännemark am Schlusse des vorigen Kriegs in eine feindliche Verbindung wider Großbrittannien einließ, die Apologie, welche dieser Hof für eine so unverantwortliche Aufgebung

der

His Majesty had received the most positive information of the determination of the present Ruler of France to occupy, with a military force, the territory of Holstein — For the purpose of excluding Great Britain from all her accustomed channels of communication with the Continent; of inducing or compelling the Court of Denmark to close the passage of the Sound against the British commerce and navigation; and of availing himself of the aid of the Danish Marine for the invasion of Great Britain and of Ireland.

Confident as his Majesty was of the authenticity of the sources from which this intelligence was derived, and confirmed in the credit which he gave to it, as well by the notorious and repeated declarations of the enemy, and by his recent occupation of the towns and territories of other neutral States, as by the preparations actually made for collecting a hostile force upon the frontiers of his Danish Majesty's Continental dominions, his Majesty would yet willingly have forborne to act upon this intelligence, until the complete and practical disclosure of the plan had been made manifest to all the world.

His Majesty did forbear, as long as there could be a doubt of the urgency of the danger, or a hope of an effectual counteraction to it, in the means or in the dispositions of Denmark.

But his Majesty could not but recollect that when, at the close of the former war, the Court of Denmark engaged in a hostile Confederacy against Great Britain, the apologie offered by that Court for so unjustifiable an abandonment

of

der Neutralität machte, die Se. Maj. nie aufgehört hatten zu respectiren, sich in der eingestandenen Unfähigkeit gründete, den Würkungen äußern Einflusses, und den Drohungen einer furchtbaren benachbarten Macht zu widerstehen. 5) Se. Maj. konnten nicht umhin, den Grad des Einflusses, welcher damals die Entscheidung des Dänischen Hofes, trotz der erst sechs Monate vorher feierlich eingegangenen positiven Verbindlichkeiten bestimmte, mit der vermehrten Kraft zu vergleichen, welche Frankreich nun die Mittel hatte, demselben Princip der Intimidation, mit den ihm zu Füßen liegenden Königreichen und mit der Population der unter seinen Panieren stehenden Nationen zu geben.

Auch war die Gefahr nicht weniger dringend als gewiß. Schon versammelte sich die zum Einfall in Holstein bestimmte Armee auf dem veriezten Gebiete des neutralen Hamburgs, und war Holstein einmal occupirt, so hing die Insel Seeland von Frankreichs Gnade ab, und so war Dännemarks Seemacht zu seiner Disposition. 6)

Wahr ist es, eine Brittische Macht hätte den Weg in die Ostsee finden, und eine Zeitlang die Bewegungen der Dänischen Marine hemmen können. Aber die Jahrszeit näherte sich, wo diese Vorsicht nicht länger genuzt haben würde, und wo die Flotte Sr. Maj. sich aus diesen Gewässern hätte zurückziehen, und Frankreich gestatten müssen, in ungestörter Sicherheit die Mittel des Angriffs wider die Staaten Sr. Maj. zu häufen. —

Doch selbst unter diesen Umständen, bei der Aufforderung an Dännemark, die Beruhigung und Sicherheit zu geben, welche Se. Maj. zu erheischen genöthigt waren, und bei dem Verlangen des einzigen Unterpfandes, wodurch diese Sicherheit würklich geleistet werden konnte — dem temporären Besitze

der

of a neutrality which his Majesty had never ceased to respect, was Founded on its avowed inability to resist the operation of external influence, and the threats of a formidable neighbouring Power. His Majesty could not but compare the degree of influence, which at that time determined the decision of the Court of Denmark, in violation of positive engagements, solemnly contracted but six months before, with the increased operation which France had now the means of giving to the same principle of intimidation, with Kingdoms prostrate at her feet, and with the population of Nations under her banners.

Nor was the danger less imminent than certain. Already the Army destined for the Invasion of Holstein was assembling on the violated territory of neutral Hamburgh. And, Holstein once occupied, the Island of Zealand was at the mercy of France, and the Navy of Denmark at her disposal.

It is true, a British force might have found its way into the Baltic, and checked for a time the movements of the Danish Marine. But the season was approaching, when that precaution would no longer have availed; and when his Majesty's fleet must have retired from that sea, and permitted France, in undisturbed security, to accumulate the means of offence against his Majesty's dominions.

Yet, even under these circumstances, in calling upon Denmark for the satisfaction and security, which his Majesty was compelled to require, and in demanding the only pledge, by which that security could be rendered effectual — the temporary possession of that fleet, which

derjenigen Flotte, die für Frankreich der Hauptbewegungsgrund war, Dännemark zu Feindseligkeiten wider Großbrittannien zu zwingen, begleiteten Se. Maj. dies Verlangen mit dem Erbieten jeder Bedingung, welche dahin abzielen konnte, es mit dem Interesse und den Gefühlen des Dänischen Hofes vereinbar zu machen. 7)

Dännemark sollte selbst die Bedingungen und Stipulationen festsetzen, die es verlangen möchte.

Besorgte es, daß die Uebergabe der Flotte, von Frankreich als eine Art der Connivenz übel aufgenommen werden würde, so hatten Se. Maj. eine Macht von so furchtbarer Größe in Bereitschaft, daß selbige 8) selbst in Frankreichs Augen die Bewilligung rechtfertigen mußte, indem sie jeden Widerstand fruchtlos machte.

War Dännemark würklich bereit den Forderungen von Frankreich zu widerstehen und seine Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten, so boten Se. Maj. zu seiner Vertheidigung Ihre Mitwürkung an — Beistand zu Wasser, zu Land, 9) und im Gelde, die Garantie seiner Europäischen Gebiete 10) und die Sicherheit und Erweiterung seiner Kolonial-Besitzungen.

Daß bei der Vollziehung einer für die Sicherheit der Besitzungen Se. Maj. unumgänglich nothwendiger Maaßregel das Schwerdt gezogen worden ist, das ist für Se. Maj ein Gegenstand aufrichtigen und schmerzlichen Bedauerns. Daß der Zustand und die Umstände der Welt so beschaffen sind, daß sie die Maaßregeln der Selbsterhaltung, 11) zu denen Se. Maj. Ihre Zuflucht zu nehmen Sich genöthigt finden, erheischen und rechtfertigen, ist eine Wahrheit, die Sie tief beklagen, wofür Sie aber auf keine Weise verantwortlich sind.

Se.

which was the chief inducement to France for forcing Denmark into hoſtilities with Great Britain; — his Majeſty accompanied this demand with the offer of every condition, which could tend to reconcile it to the interests and to the feelings of the Court of Denmark.

It was for Denmark herself to state the terms and stipulations which she might require.

If Denmark was apprehensive, that the surrender of her Fleet would be ressented by France as an act of connivance; his Majeſty had prepared a force of such formidable magnitude, as must have made concession juſtifiable even in the eſtimation of France, by rendering resiſtance altogether unavailing.

If Denmark was really prepared to resist the demands of France, and to maintain her independence, his Majeſty proffered his co-operation for her defence—naval, military, and pecuniary aid; the guarantee of her European territories, and the security and extenſion of her colonial poſſeſſions.

That the sword has been drawn in the execution of a service indispensible to the safety of his Majeſty's dominions, is matter of sincere and painful regret to his Majeſty. That the state and circumſtances of the world are such as to have required and juſtified the measure of self-preservation, to which his Majeſty has found himself under the necessity of resorting, is a truth which his Majeſty deeply deplores, but for which he is in no degree responſible.

His

Se. Maj. haben lange einen höchst ungleichen Kampf gewissenhafter Enthaltung (scrupulous Forbearance) 12) wider schonungslose Gewalt und Unterdrückung geführt. Aber diese Enthaltung hat ihre Gränzen. Als die Absicht, die Mächte von Europa einer universellen Usurpation zu unterwerfen, und sie durch Schrecken oder Gewalt zu einer Verbindung wider die See-Rechte 13) und die politische Existenz dieses Königreichs zu vereinigen, offen gestanden, und ihrer Erfüllung schon mehr als zu nahe gerückt war, ward es für Se Maj. nothwendig, dem Gelingen eines Systems zuvorzukommen, welches Ihrem Interesse nicht nachtheiliger ist als dem der Mächte, welche bestimmt waren, die Werkzeuge seiner Vollziehung zu seyn.

Es war Zeit, daß die Würkungen der Furcht, welche Frankreich den Nationen der Welt eingeflößt hat, durch eine, durch das Bedürfniß der Krisis erforderlich gewordene, und der Größe der Gefahr angemessene Anstrengung der Macht von Großbrittannien aufgehoben wurden. 14)

Ungeachtet der Kriegs-Erklärung auf Seiten der Dänischen Regierung, bleibt es noch immer für Dännemark übrig zu bestimmen, ob der Krieg zwischen den beiden Nationen fortdauern soll. Se. Maj. tragen noch immer ein freundschaftliches Arrangement an. Sie wünschen sehnlichst, das Schwerdt, welches Sie mit dem größten Widerwillen zu ziehen genöthigt waren, wieder in die Scheide zu stecken. 15) Sie sind bereit, Dännemark und der ganzen Welt zu beweisen, daß, indem Sie allein nach der Ueberzeugung von demjenigen, was Sie der Sicherheit Ihrer eignen Besitzungen schuldig waren, handelten, Sie die Maaßregeln der Feindseligkeit nicht, aus irgend einem andern Bewegungsgrunde, noch für irgend einen Zweck des

Vor-

His Majesty has long carried on a most unequal contest of scrupulous forbearance against unrelenting violence and oppression. But that forbearance has its bounds. When the design was openly avowed, and already but too far advanced towards its accomplishment, of subjecting the Powers of Europe to one universal usurpation, and of combining them by terror or by force in a Confederacy against the maritime rights and political existence of this Kingdom, it became necessary for his Majesty to anticipate the success of a system, not more fatal to his interests than to those of the Powers who were destined to be the instruments of its execution.

It was time that the effects of that dread which France has inspired into the nations of the world, should be counteracted by an exertion of the power of Great Britain, called for by the exigency of the crisis, and proportioned to the magnitude of the danger.

Notwithstanding the declaration of war on the part of the Danish Government, it still remains for Denmark to determine, whether War shall continue between the two Nations. — His Majesty still proffers an amicable arrangement. He is anxious to sheathe the sword, which he has been most reluctantly compelled to draw. And he is ready to demonstrate to Denmark and to the world, that having acted solely upon the sense of what was due to the security of his own dominions, he is not desirous, from any other motive, or for any object of advantage or aggrandisement, to carry measures of hostility beyond the limits of the necessity which has produced them.

Westminster, Sept. 25, 1805.

Vortheils oder der Vergrößerung, über die Gränzen der Nothwendigkeit, welche sie erzeugte, zu führen wünschen.

Westminster, den 25sten September 1807.

---

*) Diese Erklärung, die eine Rechtfertigung einer unter keiner Voraussetzung zu entschuldigenden Ungerechtigkeit und Greuelthat enthalten soll, ist bis jezt, indem wir dieses schreiben, noch in keinem öffentlichen Blatte mitgetheilt worden. Theils der Vollständigkeit wegen, theils aber auch, weil sie den moralischen und politischen Unwerth der gegenwärtigen Englischen Regierung so ganz ausspricht, gebührt ihr in unsrer Zeitschrift, die alle Actenstücke der Zeitgeschichte liefert, ein Platz. Für eine schlechte Sache lassen sich auch nur schlechte Gründe aufstellen. Die Falschheit, Unzulänglichkeit und Seichtigkeit der hier angegebenen leuchtet jedem Unbefangenen ein; statt einer Widerlegung des Ganzen stehen hier daher nur einige Bemerkungen bei einzelnen Stellen, die einer besondern Berichtigung zu bedürfen schienen.

1) Die Hoffnung eines freundschaftlichen Arrangements! Wenn die Englischen Minister würklich auf eine solche Nachgiebigkeit von Dänischer Seite rechneten, so zeigten sie eine große Unkunde, so bewiesen sie, daß sie das Gefühl der Ehre bei andern nicht suchten, weil es ihnen selbst fremd war, so kannten sie die feste, edle Entschlossenheit des Kronprinzen nicht, so hatten sie übersehen, daß die Neutralität von Dännemark immer unbeweglich und unverrückt gewesen ist gleich dem Polar-Stern. Allein das Cabinet von St. James glaubte auch nicht an die gutwillige Erfüllung seiner frechen Forderungen. Es will zwar jezt Europa überreden, daß es ein freundschaftliches Arrangement gehofft habe. Indeß liegt in dieser Vorspiegelung mehr Dummheit als Arglist.

2) Belial fand an dem Urheber des bekannten Buchs: Processus Satanae contra J. C. einen geschickteren Sach-

Sachwalter als das Englische Cabinet an dem Verfasser dieser Declaration, dem es keine Mühe kosten würde die Nothwendigkeit der Brand-Raketen und Höllen-Maschienen aus der Sorge für die Sicherheit der Brittischen Inseln herzuleiten.

3) Und woher hatte die Englische Regierung diese positive Nachricht? Etwa von ihren leichtgläubigen diplomatischen Agenten? Oder von einem boshaften oder schwachen Consul? Man erinnert sich noch des blinden Lärms, den ein Englischer Consul wenige Wochen vor der Expedition nach Seeland veranlaßte, indem er auf ein bloßes Geschwätz von dem Einrücken der Franzosen in Holstein alle Englische Schiffe von Tönning wegbeorderte.

4) Möchte es dem Urheber dieses Manifests doch gefällig gewesen seyn, diese authentischen Quellen nahmhaft zu machen!

5) Die Besserdenkenden unter der Englischen Nation haben selbst nach nach Londoner Blättern diese Berufung auf die Ereignisse des Jahrs 1801 für einen nichtigen Scheingrund erklärt. Würklich kann auch nichts unpassenderes seyn als diese Erinnerung, die den Englischen Ministern auf einmal beifällt, wie sie sich nach einen Deckmantel für die Schande umsehen, womit sie sich gebrandmarkt haben. Im Jahre 1801 nöthigten ja auch die Ungerechtigkeiten, welche England gegen die Dänische Flagge beging, sein See-Despotismus, und seine Verletzung des Friedens, durch den Ueberfall einer Convoy Dännemark, zu einer Erklärung wider die Flibustier des neunzehnten Jahrhunderts. Es folgte bei diesem Kampfe keinem äußern Einflusse, sondern der Ehre, die alle Entschließungen des Dänischen Cabinets bestimmt.

6) Selbst Englische Blätter können nicht begreifen, wie Alles dies aus jener Voraussetzung folgen soll und wie die Beherrschung der Insel Seeland von dem Besitz des Herzogthums Holstein abhängig ist. Herr Canning wird uns nicht zumuthen das zu glauben, was selbst seine Landsleute nicht fassen können.

7) Wie konnten die Gefühle bei einer Maasregel geschont werden, die alle Gefühle so tief verwundete?

8)

8) Erwartete man hier nicht den Nachsatz, — daß selbige die Französischen Heere abzuhalten vermochte?

9) Eine glänzende, einladende Verheißung! Schade indeß, daß dieser Beistand immer so lange unterweges ist, daß er am Ende zu spät kommt. Vestigia me terrent! Denn damit ist den Alliirten nicht geholfen, daß friedliche Wohnungen in Asche verwandelt werden. Rußland und Preußen erwarteten sechs Monate lang von der Deutschen Legion und den andern schimmernden Englischen Truppen eine ganz andre Art der Thätigkeit.

10) Eine solche Garantie hat freilich großen Werth. Die Könige von Neapel und Sardinien haben sich z. B. bei diesen Garantien sehr wohl befunden.

11) Wenn die bloße Möglichkeit, daß mein gegenwärtig ganz friedlicher Nachbar mir in der Folge schaden könne, Maaßregeln der Vernichtung wider diesen rechtfertigt, wenn dieser Satz zum allgemeinen Princip erhoben und mit Consequenz durchgeführt würde, dann würde die ganze civilisirte Welt bald zu einer Mördergrube herabsinken.

12) Es ist lächerlich, wenn die Englischen Minister von gewissenhafter Enthaltung reden. Das mag ein weites Gewissen seyn, welches bei der Befeindung der Nord-Amerikanischen Küste, bei dem Raube, der an den vier mit den Schätzen der neuen Welt zurückkehrenden Spanischen Fregatten begangen wurde, bei den Gewaltstreichen aller Art auf den Meeren, keine Scrupel empfindet.

13) Against the maritime rights. Unter Englands See-Rechten wird hier seine usurpirte Herrschaft über den freien Ocean, und sein See-Despotismus verstanden, von dem keine der am Staats Ruder wechselnden Parteien, Torys oder Whigs ablassen wollen.

14) Wenn die Voraussetzung so wahr wäre, wie sie grundlos ist, so möchte wol der Eindruck der an Kopenhagens Löschungsanstalten verübten Heldenthat das rechte Mittel seyn jene Würkungen aufzuheben! Wie man die Stirne haben mag mit solchen Argumenten hervorzutreten?

15) Grade so steckt auch der High-way-man gern die Pistole wieder ein, wenn er den Raub in seiner Gewalt

Gewalt hat. Aber der so sehnliche Wunsch Sr. Britischen wird nicht erfüllt. Dännemark verwirft mit Abscheu das freundschaftliche Arrangement, welches das Englische Cabinet ihm noch wieder nach dieser Katastrophe anzutragen wagte. Schon nährt sich der Augenblick, wo die Engländer ihre treulose Unternehmung wider Seeland bereuen dürften, wenn sie sich nicht durch eine schleunige Einschiffung der Strafe des Mordbrandes und der furchtbarsten Rache entziehen. —

XI.

Tractat des Waffenstillstandes zwischen Rußland und der Ottomannischen Pforte.

"Da die hohe Pforte und der Kaiserlich Russische Hof gegenseitig aufrichtig wünschen, den Krieg zu beendigen, der gegenwärtig die beiden Reiche trennt, und den Frieden und die gute Eintracht unter der Vermittlung Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, die beide hohe contrahirende Theile auf gleiche Weise angenommen haben, wieder herzustellen; so sind sie mit einander übereingekommen, daß auf der Stelle ein Waffenstillstand seyn soll; zu diesem Ende haben sie ihre respectiven Bevollmächtigten ernannt, nämlich die hohe Pforte Se. Excellenz Said Mehemed Galib Effendi, ehemaligen Reis-Effendi und nunmehrigen Razhandzi; und der Russische Hof Se. Excellenz, den Herrn General Sergio Laskaroff, Geheimenrath Sr. Majestät des Kaisers aller Reussen und Ritter mehrerer Orden, welche, im Beisein des Herrn Obristen, commandirenden Adjutanten Guilleminot, der von Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen und König von Italien geschickt ist, um bei den

Ueber-

Uebereinkünften zugegen zu seyn, die sich auf den Waffenstillstand beziehen, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. 1. Gleich nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes sollen die Ober-Generäle der beiden Kaiserlichen Armeen, nämlich Se. Durchlaucht der Groß-Vezier und Se. Excellenz, der Ober-Commandant Michelson, Eilboten abschicken, damit die Feindseligkeiten von beiden Seiten sogleich aufhören, sowol zu Lande als zur See, auf den Flüssen, und mit einem Worte, überall, wo sich Truppen von beiden Mächten befinden.

Art. 2. Da die hohe Pforte und da Rußland beide auf die aufrichtigste Weise die Wiederherstellung des Friedens und der guten Eintracht wünschen, so sollen die beiden hohen contrahirenden Theile, unmittelbar nach der Unterzeichnung gegenwärtigen Waffenstillstandes, Bevollmächtigte ernennen, um den Frieden zu unterhandeln und abzuschließen, so bald es sich thun läßt, und an welchem Orte sie es für paßlich halten werden.

Sollten unglücklicher Weise, während der Unterhandlungen des Friedens, Zwistigkeiten sich erheben, so daß man nicht einig werden könnte, so soll der Waffenstillstand nicht vor dem nächsten Frühjahre, das ist vor dem 1sten des Mondes Safer, im Jahre der Hegira 1223, und dem 3ten April neuen Styls, oder den 22sten März 1808 alten Styls nach der christlichen Zeitrechnung, gebrochen werden.

Art. 3. Unmittelbar nach der Unterzeichnung gegenwärtigen Waffenstillstandes, sollen die Russischen Truppen anfangen, die Wallachey und Moldau zu räumen, so wie alle Provinzen, Festun-

stungen und andere, die sie während dieses Krieges besetzt haben, und sich nach ihren alten Gränzen zurückziehen, dergestalt, daß die völlige Räumung in Zeit von 35 Tagen, vom Dato gegenwärtigen Waffenstillstandes an, gänzlich beendigt seyn wird.

Die Russischen Truppen sollen in den Ländern und Festungen, die von ihnen geräumt werden müssen, alle Effecten, Kanonen und Ammunition zurücklassen, die sich vor der Besitznahme in denselben befanden.

Die hohe Pforte soll Commissarien ernennen, welche gedachte Festungen von Russischen Officieren entgegen nehmen sollen, die dazu werden ernannt seyn.

So sollen die Ottomannischen Truppen ebenfalls binnen 35 Tagen, aus der Moldau und Wallachey rücken, um über die Donau zurückzukehren. Sie sollen blos in den Festungen Ismail, Brailow und Giurghow Garnisonen zurücklassen, die zu ihrer Bewachung hinreichen.

Die Russischen Truppen sollen mit den Ottomannischen Truppen in Correspondenz treten, damit beide Armeen zu gleicher Zeit anfangen, aus der Moldau und Wallachen sich zurückzuziehen.

Beide contrahirende Theile sollen durchaus nicht in die Verwaltung der beiden Fürstenthümer der Moldau und Wallachey sich mischen, und das bis zur Ankunft der Bevollmächtigten, die mit der Unterhandlung des Friedens beauftragt seyn werden.

Bis zur Abschließung des Friedens dürfen die Ottomannischen Truppen keine von den Festungen besetzen, die, in Folge gegenwärtigen Waffenstillstandes, von den Russischen Truppen werden geräumt werden. Die Einwohner allein dürfen in denselben verbleiben.

Art. 4. In Gemäßheit vorstehenden Artikels soll die Insel Tenedos, so wie jeder andere Ort im Archipelagus, der, ehe die Nachricht von dem Waffenstillstande dahin gekommen ist, von den Russischen Truppen besetzt worden seyn sollte, geräumt werden.

Die Russischen Kriegsschiffe, die vor Tenedos oder vor jedem andern Orte im Archipelagus vor Anker liegen könnten, sollen in ihre Häfen zurückkehren, damit die Meerenge der Dardanellen vollkommen offen und frei sey.

Sollten die Russischen Kriegsschiffe, wenn sie nach ihren Häfen zurückkehren, genöthigt seyn, an irgend einem Orte des Archipelagus sich aufzuhalten, sey es eines Sturms oder irgend eines andern unumgänglichen Bedürfnisses wegen, so sollen die Türkischen Offiziere ihnen kein Hinderniß in den Weg legen, sondern ihnen im Gegentheil den nöthigen Beistand leisten.

Alle Kriegsschiffe, oder alle andre Ottomannische Schiffe, die während des Kriegs in die Hände der Russen möchten gefallen seyn, sollen mit ihren Equipagen, gleich den Russischen Schiffen, zurückgegeben werden, die in die Hände der Ottomannischen Macht möchten gefallen seyn. Wenn die Russischen Schiffe nach ihren Häfen sich begeben, so sollen sie keinen Unterthan der hohen Pforte an Bord nehmen.

Art. 5. Alle Fahrzeuge von der Russischen Flottille, die sich in der Mündung von Sunne oder in jeder andern Mündung befinden, sollen auslaufen, und sich nach ihren Häfen begeben, damit die Ottomannischen Schiffe ganz sicher hin und her fahren können.

Die

Die hohe Pforte wird Befehle ertheilen, damit die Russischen Schiffe, welche in ihre Häfen zurückkehren, respectirt werden, und damit es ihnen erlaubt sey, in jeden Ottomannischen Hafen sogar einzulaufen, sey es, daß sie dazu durch einen Sturm oder durch ein anderes unumgängliches Bedürfniß gezwungen würden.

Art. 6. Alle Kriegsgefangene oder andere Sklaven beiderlei Geschlechts, von welcher Eigenschaft und von welchem Grade sie auch seyn mögen, sollen unverzüglich in Freiheit, von beiden Seiten und ohne Lösegeld, gesetzt werden, jedoch mit Ausnahme der Mahomedaner, die freiwillig die christliche Religion in Rußland angenommen hatten, und die christlichen Unterthanen Rußlands, die gleichfalls freiwillig die mahomedanische Religion im Ottomannischen Reiche angenommen hatten.

Gleich nach dem Abschlusse gegenwärtigen Waffenstillstandes sollen alle Commandanten, Offiziere und Einwohner der Festungen der Türkei, die sich gegenwärtig in Rußland aufhalten, der Türkei mit allen ihren Effecten und Bagagen zurückgegeben und zurückgeschickt werden.

Art. 7. Gegenwärtiger Waffenstillstands-Tractat, im Türkischen und Französischen geschrieben, ist von den beiden Bevollmächtigten, und von dem Herrn commandirenden Adjudanten, Guilleminot, unterzeichnet und ausgewechselt worden, damit er vom Großvezier, und von Sr. Excellenz, dem Ober-General Michelson ratificirt werde.

Die beiden Bevollmächtigten werden dafür sorgen, daß gedachte Ratification in einer Woche, oder früher, wenn es seyn kann, ausgewechselt werde.

So geschehen und beschlossen im Schlosse von Slobosia, bei Giurghow, den 20sten des Mondes Dgemaziul-Ahir im Jahre der Hegira 1222, den 12ten August alten Styls, oder den 24sten August neuen Styls nach christlicher Zeitrechnung.

(Unterz.) Galib Effendi.
Sergio Laskaroff.
Guilleminot.

XII.

Admiral Gambier's Sünde wider das zweite Gebot. Anderweitige Merkwürdigkeiten des Dänisch-Englischen Kriegs, und fast gänzliche Stokkung des Englischen Handels durch die kraftvollen Maaßregeln der Dänischen Regierung.

Viel unbegreifliches haben wir erlebt; die schönsten heiligsten Begriffe, bei denen das menschliche Herz sich erweiterte, haben zum Deckmantel von Verbrechen dienen müssen — daß man aber die göttliche Vorsehung ins Spiel mischt, wenn man die raubenden Hände mit dem Blute von Weibern, Kindern und wehrlosen Bürgern färbt, wenn man eine blühende, friedliche Stadt zum Theil in Asche verwandelt, diese neue National-Sünde wider das zweite Gebot war den Engländern der Ostsee vorbehalten. Der Admiral Gambier schrieb am 7ten September in seiner Depesche, welche die Capitulation von Kopenhagen meldete, an die Lords der Admiralität. "Ich finde

finde mich glücklich, bei dieser Gelegenheit meine Erkenntlichkeit für die herzliche Mitwürkung der Armee auszudrücken, durch deren Anstrengungen, bei dem günstigen Zusammenfluß der Umstände, unter der göttlichen Vorsehung, seitdem wir England verließen, unser lezter Erfolg unmittelbarer erreicht worden ist." (I am happy on this occasion to express the warm sense I entertain of the cordial cooperation of the Army, by whose exertions, with the favourable concurrence of circumstances, uuder Divine Providence, ever since we left England, our ultimate success has been more immediately obtained.) —

"Du sollt den Namen des Herrn deines Gottes, nicht mißbrauchen. Denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbrauchet."

Aber auch noch außer dieser argen Sünde wider das zweite Gebot, enthalten die in der außerordentlichen Englischen Hofzeitung (The London Gazette extraordinary, published by authority wednesday 16. Septemb.) bekannt gemachten Berichte des Admirals Gambier, des Lords Cathcart und der Generale Wellesley, Linsingen und Decken noch manche andre Merkwürdigkeiten für die Zeitgeschichte, von denen indeß der Mangel an Raum hier nur einige auszuheben gestattet.

So berichtet der Generallieutenant Lord Cathcart an den Staats-Secretär Lord Castlereagh unter dem 8ten September. "Nachdem der Zweck die Dänische Flotte in Sicherheit zu bringen, erreicht war, ist jede andre Maaßregel vermieden worden, welche die Tendenz hätte haben können, die Gefühle

der

der Nation zu verwunden oder zu reizen; und obgleich das Bombardement und die Kanonade ansehnliche Verwüstung und Zerstörung in der Stadt gemacht haben, so ist doch kein Schuß auf dieselbe abgefeuert worden, bis sie unter dem Erbieten zu den vortheilhaftesten Bedingungen aufgefordert worden war, noch ist ein Schuß nach der ersten Anzeige von einer Disposition zu capituliren geschehen. (Als ob dies ein großes Verdienst und eine besondre Ausnahme wäre!) In Gegentheil wurde das Feuer, welches drei Nächte von den Batterien Se. Maj. fortwährte, am 2ten September beträchtlich vermindert, und erst am 3ten ward es wieder mit seiner vollen Kraft erneuert, als man aus der Menge der aus dem Platze geworfenen Bomben schloß, daß ein Entschluß auszuhalten da war. (That there was a determination to hold ont.)" Der Dänischen Artillerie giebt Lord Cathcart das Zeugniß, daß sie gut bedient gewesen sey, auch sagte er, daß die regulären Truppen in Kopenhagen nicht zahlreich gewesen wären (the regular troops were not numerous); doch schließt er aus der Zahl der Batterien, die nebst der schwimmenden Defension zugleich feuerten, auf eine beträchtliche Anzahl von bewaffneten Bürgern und irregulären Vertheidigern des Vaterlandes. Bei dieser Uebermacht, diesem Mißverhältnisse der Kräfte, ist es würklich zu verwundern, daß die Engländer noch an Verwundeten 6 Officiere, 1 Sergeanten, 138 Gemeine und 25 Pferde, an Getödteten 4 Officiere, 1 Sergeanten, 1 Tambour, 36 Gemeine und 8 Pferde, und an Vermißten 1 Sergeanten, 4 Tambours und 19 Gemeine verloren. Unter den Leichtverwundeten befand sich der Generallieutenant Sir David Baird. Die aus Sloops, Bombenschiffen und Kanonierböten bestehende Escadre unter dem Capitän Puget, die

als

als die Avantgarde der großen Englischen Flotte die Operationen des linken Flügels der von Cathcart befehligten Armee deckte, zählte bei ihren fruchtlosen Angriffen auf die unerschütterliche Dänische Seedefensions Linie, am 23sten und 31sten August, nach dem Bericht des Admirals Gambiers, 48 Todte und Verwundete.

Folgendes ist die vom Englischen Admiral aufgestellte Liste der durch die Capitulation von Kopenhagen der Brittischen Macht am 7ten September überlieferten Dänischen Kriegsschiffe.

Linienschiffe.

1. Christian der Siebente von 96 Kanonen, gebauet 1803.
2. Neptun von 84 Kan., gebauet 1789.
3. Waldemar von 84 Kan., gebauet 1798.
4. Prinzessin Sophie Friederike von 74 Kan., gebauet 1775.
5. Justitia von 74 Kan., gebauet 1777.
6. Erbprinz Friedrich von 74 Kan., gebauet 1782.
7. Kronprinz Friedrich von 74 Kan., geb. 1784.
8. Fühnen von 74 Kan., geb. 1787.
9. Odin von 74 Kan., geb. 1788.
10. Tre Kroner von 74 Kan., geb. 1789.
11. Skiold von 74 Kan., geb. 1792.
12. Kronprinzessin Maria von 74 Kan., geb. 1791.
13. Dännemark von 74 Kan, geb. 1784.
14. Norwegen von 74 Kan., geb. 1800.
15. Prinzessin Caroline von 74 Kan., geb. 1805.
16. Dithmarschen von 64 Kan., geb. 1780.
17. Seieren von 64 Kan., geb. 1795.
18. Mars von 64 Kan., geb. 1784.

Fre-

Fregatten.

1. Perle von 44 Kan., geb. 1804.
2. Havfruen von 44 Kan., geb. 1789.
3. Freya von 44 Kan., geb. 1793.
4. Iris von 44 Kan., geb. 1795.
5. Nora von 44 Kan., geb. 1801.
6. Venus von 44 Kan., geb. 1805.
7. Najaden von 36 Kan., geb. 1796.
8. Triton von 28 Kan., geb. 1790.
9. Frederiksſteen von 28 Kan., geb. 1800.
10. Lille Belt von 24 Kan., geb. 1801.
11. St. Thomas von 22 Kan., geb. 1779.
12. Fylla von 24 Kan., geb. 1802.
13. Elven von 20 Kan., geb. 1800.
14. Eyderen von 20 Kan., geb. 1802.
15. Glückſtadt von 20 Kan., geb. 1804.

Briggs.

1. Sarpen von 18 Kan., geb. 1791.
2. Glommen von 18 Kan., geb. 1791.
3. Nidelven von 18 Kan., geb. 1792.
4. Mercur von 18 Kan., geb. 1806.
5. Courier von 14 Kan., geb. 1801.
6. Flygende Fiſk von 18 Kan., geb. 1789.

Elf Kanonierböte mit 2 Kanonen im Vordertheil oder Bug.

Vierzehn Kanonierböte mit 1 Kanone im Vordertheil, und 1 im Stern oder Hintertheil.

Noch iſt folgende Antwort des Generals Peymann auf die vor dem Bombardement am 1ſten September an ihn erlaſſene Aufforderung, die Däniſche Flotte unter dem von den Engliſchen Miniſtern dem Däniſchen Hofe vorgelegten Bedingungen, als ein Depoſitum auszuliefern, nachzutragen.

An

An Ihre Excellenzen, den Admiral Gambier und den Lord Cathcart, Oberbefehlshaber der Brittischen See- und Landmacht.

Mylords!

Wir sind überzeugt, daß unsere Flotte, die unser unstreitiges Eigenthum ist, sich in den Händen Sr. Dänischen Maj. eben so sicher befindet, als sie es nur immer in denen des Königs von England seyn mag, indem unser Souverain gegen den Ihrigen nie Feindseligkeiten beabsichtigt hat. Wenn Sie grausam genug sind, die Zerstörung einer Stadt zu versuchen, die Ihnen nie den geringsten Anlaß zu einer solchen Behandlung gegeben hat, so muß sie sich ihrem Schicksal unterwerfen; allein Ehre und Pflicht gebieten uns, einen Vorschlag zu verwerfen, der einer unabhängigen Macht unangemessen ist, und wir sind entschlossen, jeden Angriff zurückzuschlagen, und die Stadt und unsre gute Sache, für welche wir bereit sind unser Leben aufzuopfern, bis auf das Aeußerste zu vertheidigen. Der einzige Vorschlag, den ich zur Vermeidung fernern Blutvergießens zu machen ermächtig bin, ist, den König meinen Herrn zu beschicken, um seinen lezten Entschluß in Hinsicht auf den Inhalt Ihres Briefes zu erfahren, wenn Sie zu diesem Zweck einen Paß ertheilen wollen. Ich bin ꝛc.

Kopenhagen, den 1sten September 1807.

Peymann,

Oberbefehlshaber der Landmacht Sr. Dänischen Majestät.

"Diese in London durch die Hofzeitung bekannt gemachten Depeschen, sagt das in Paris erscheinende Englische Blatt Argus, diese Berichte sind unvergäng-

gängliche Denkmäler einer in der Geschichte unerhörten Treulosigkeit und Greuelthat. Nichts ist lächerlicher als der Stolz, womit die Englischen Ministerialblätter einen ohne Gefahren, ohne Ruhm, und ohne dauernden Nutzen davon getragenen Sieg erheben. Daß es 36000 Mann auserlesener Truppen, daß es einer unermeßlichen, mit allen Mitteln der Zerstörung ausgerüsteten Kriegsflotte gelungen ist, ein neutrales Land zu überfallen, welches von allen Seiten offen, von einer mit der Führung der Waffen fremden Bürgerschaft und von Bauern vertheidigt wurde, die nur mit Sensen bewaffnet waren; daß sie eine Stadt in Brand gesteckt, den Ruin friedlicher Kaufleute, und den Tod so vieler Greise, Weiber und Kinder bewürkt haben, das bietet noch keine Gründe dar, die Namen Cathcarth, Gambier und Wellesley auf die Nachkommenschaft zu bringen; diese Heldenthaten werden die gesunkene Ehre der Brittischen Truppen nicht wieder aufrichten, die im letzten Kriege mit so großer Sparsamkeit geschont, und stets überwunden worden sind, sobald sie nur den Fuß auf das feste Land zu setzen wagten. Die Würden, womit die Brittische Regierung sie belohnt, gleichen Schandmälern, die sie zur Verewigung der Infamie ihrer Politik errichtet. Selbst jetzt können die Panegyriker des Ministeriums in den Ausbrüchen ihrer rohen Freude beim Erblicken der Ruinen von Kopenhagen dasjenige, was sie sich begnügen die politische Ungerechtigkeit dieser Maaßregel zu nennen, nicht verheimlichen oder bedecken; wenn aber die unerbittliche Zukunft das Verbrechen gerichtet haben wird, sobald der Abschluß des Friedens oder die Fortdauer des Krieges die traurigen Würkungen desselben entwickelt, so wird in der Erinnerung der Menschen nur ein allgemeiner Abscheu gegen

eine

eine so ungeheure Verletzung der Rechte zurückbleiben; und die Abkömmlinge der famösen Befehlshaber, die man jezt durch neue Ehrentitel schmückt, werden den Ursprung derselben sorgfältig zu verbergen suchen. Man kann solche Kriegsthaten mit Gold bezahlen, aber sie durch die Auszeichnungen belohnen, die nur dem Glanze schöner Handlungen gebühren, heißt die verschwendeten Ehrenzeichen der öffentlichen Verachtung Preis geben, und vor den Augen aller Nationen Grundsätze aufstellen, die alle moralische und religiöse Ordnung umstürzen."

Aber nicht bloß das Recht und die Moral verurtheilen die Urheber dieser Expedition wider ein neutrales und friedliches Land, auch die Klugheit muß sie verdammen. Denn eben diese Unternehmung, welche die so sehr gefürchtete Handelssperre der Dänischen Häfen verhüten sollte, verschloß den Engländern die lezten Kanäle ihrer Verbindung mit dem festen Lande. Auf die von der Dänischen Regierung bereits unter dem 16ten August erlassenen Verfügungen, daß alle Englische Unterthanen und alle ihnen gehörige Schiffe, Waaren und Güter angehalten werden sollten, folgte am 9ten September eine ausführliche Verordnung, welche das Verfahren in Ansehung der während des gegenwärtigen Krieges mit Großbrittannien anzuhaltenden Personen, Waaren u. s. w. näher bestimmte. Zufolge derselben werden alle in den Dänischen Staaten befindlichen Engländer nach der Verschiedenheit der Umstände entweder nach abgelegtem Eide unter die Aufsicht der Obrigkeit gesetzt, oder über die Gränze geführt, oder als Kriegsgefangene behandelt, oder mit Hausarrest belegt und nach Wiburg in Jütland transportirt. Auf alles Englische

Eis

Eigenthum, Schiffe und Waaren wird ohne Ausnahme Beschlag gelegt, und sie verbleiben unter sicherer Bewahrung, wenn binnen sechs Wochen bei den Obergerichten keine Reclamationen geschehen, welche nicht allein ergeben und darthun, daß die angehaltenen Schiffe oder Waaren vor dem 13ten August d. J. das völlige Eigenthum des Reclamanten gewesen, sondern auch mit einem von der Obrigkeit des Reclamanten ausgestellten Certificate versehen sind, daß gegen dessen rechtmäßigen Besitz der reclamirten Englischen Waaren für den Augenblick nichts zu erinnern sey. Ferner werden keine aus England kommende oder dahin bestimmte Briefe an die Adresse ausgeliefert, so wie die Summen und Wechselforderungen, die einem Engländer gehören, bis weiter in die Königliche Casse niedergelegt werden. Eine gleiche Tendenz hatte ein Reglement für die Kaperfahrt und das gerichtliche Verfahren in Betreff der Prisen, welches am 14ten September erschien. Dieses bezeichnet die Autoritäten, von denen die Kaperbriefe ausgefertigt werden, (und zwar für die Herzogthümer des Statthalters und Feldmarschalls Landgrafen Carl zu Kurhessen Hochfürstl. Durchlaucht) macht alle Kaper zur Aufbringung aller der Krone Großbrittannien oder Großbrittannischen Unterthanen gehörigen Schiffe verbindlich, erklärt dieselben, so wie auch die ohne Seepässe oder mit falschen Documenten auf der See angetroffenen, einen von dem in ihren Seepässen angegebenen, verschiedenen Cours steuernden, mit Kriegs-Contrebande beladenen, sich wider den Kapercapitän zur Wehr setzenden und mit einer die Dänischen Küsten blokirenden Escadre Handel treibenden Schiffe für gute Prisen, constituirt Prisengerichte für Dännemark, Norwegen und die Herzogthümer, und stellt zugleich den Grundsatz, freies Schiff macht freies Gut als das von

der

der Dänischen Regierung als unabänderlich erkannte Princip auf dem Meer an, so wie dagegen verfügt ist, daß feindliches Schiff feindliche Ladung mache, wenn es nicht gehörig erwiesen wird, daß die Schiffsladung neutrales Eigenthum sey, und daß sie vor Ausbruch des Krieges ins Schiff gebracht worden.

Durch diese mit großer Energie vollzogenen höchst zweckmäßigen Maaßregeln der Dänischen Regierung erlitt England unberechbare Nachtheile. Seine Fabriken und Manufacturen standen still, sein Handel stockte, und die, andern Staaten zum Muster dienende, Wachsamkeit und Sorgfalt, womit die erlassenen Verfügungen in den Provinzen des Dänischen Staats strenge ausgeführt wurden, verschlossen jeden Schleichweg des vorher über das neutrale Dännemark nach dem festen Lande so lebhaft betriebenen Englischen Commerzes.

XIII.

Aus dem Meklenburgischen, vom 18. Oct.

(Eingesandt.)

Als die Königl. Schwedischen Truppen im Frühjahr 1806 die Meklenburgischen Lande — deren volle Achtung sie begleitete — wieder verlassen hatten, blieben auf mehreren Stationen einzelne Dragoner zurück, die keine andere Bestimmung hatten, als den Dienst einer Briefpost zwischen Wismar und dem Königl. Hauptquartier in Pommern zu verrichten. Einer dieser Dragoner mißhandelte auf offener Landstraße einen Preußischen, bereits mit inländischen Pässen versehenen Deserteur, machte ihn mitten im neutralen und nachbarlichen Lande zum Kriegsgefangenen

genen und zog mit ihm als solchen in Rostock ein. Der Meklenburgische Commandant daselbst, General-Lieutenant von Preßentin, sezte den gemißhandelten Preußen wieder in Freiheit, und deutete dem Reuter, mit einem Verweis für seine Unwissenheit, die ernstlichste Bestrafung ähnlichen Unfugs für das Künftige an. Einige Tage nach diesem Vorgange überbrachte ein Königl. Schwedischer Offizier das nachstehende Schreiben, welches in seiner Art historische Bemerkung verdient.

A Monsieur le Commandant de Rostock. *)

Sa Majesté le Roi m'a ordonné, Monsieur, de vous inviter à remettre au porteur de cette lettre une personne, nommé Koge, qu'on a osé retenir à Rostock, malgré qu'elle a été escorté par un Dragon suédois.

S. M. m'a ordonné en même temps, de vous prevenir, Monsieur, que l'insulte qu'on a fait dans

An den Herrn Commandanten zu Rostock.

Se. Maj. der König hat mir befohlen, Sie einzuladen, dem Ueberbringer dieses Briefes, eine Person, Namens Koge, auszuliefern, welche man sich unterfangen hat, zu Rostock anzuhalten, ungeachtet solche von einem Schwedischen Dragoner escortirt worden. Se. Maj. haben mir zugleich befohlen, Sie, mein Herr, zu benachrichtigen, daß die bei dieser Gelegenheit den Waffen Sr. M. zugefügte Beleidigung nicht ungestraft bleiben wird. Se. Maj haben Ihren Truppen den Befehl ertheilt, zu schießen, sobald man sich die geringste Beleidigung gegen sie erlaubt, oder sie in ihren Verrichtungen hindert, und mir befohlen, Ihnen solches anzuzeigen. Greifswald, den 17ten Jun. 1807. Auf Befehl des Königs.

v. Tibell,

Adjutant bei Sr. Maj. dem Könige von Schweden.

dans cette occasion aux Armes de S. M. ne restera par impuni.

S. M, ayant ordonné à ses Trouppes, de tirer, aussitôt qu'on se permet la moindre insulte envers eux ou entrave dans leurs fonctions, S. M. m'ordonne, de vous en prevenir.

Greifswald, le 17 Juin 1806.

Par Ordre du Roi,
v. Tibell,
Aide de-camp auprés S. M.
le Roi de Suede.

Die Invitation blieb übrigens ohne Wirkung, und der Brief überhaupt ohne Folgen, indem das stärkere Anrücken der Preußen gegen Pommern gerade um diese Zeit ein bedenklicheres Ansehen gewann.

XIV.

Englische Blokade der Eider.

Die Englische Blokade jenes Flusses ward in der Englischen Hofzeitung vom 3ten October also angekündigt:

Foreign Office, Oct. 2.

The Right Hon. George Canning, his Majesty's Principal Secretary of State for foreign affairs, has this day notified to the Ministers of friendly and neutral Powers resident at this Court, that his Majesty has judged it expedient to direct that the most rigorous blockade should be established at the entrance of the river Eyder, and that the same will be maintained and enforced in the strictest manner, according to the usages of war acknowledged and allowed in similar cases.

XV.

XV.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Ein Englisches Oppositionsblatt enthält folgendes: "Die Engländer sind eine manufacturirende Nation. Da diese Manufacturen fast vom ganzen festen Lande ausgeschlossen sind, so ist das Ministerium auf den Einfall gekommen, Freundschaft zu fabriciren, ein Artikel von welchem es beträchtliche Vorräthe nach Neapel, Sardinien, Holland, Preußen, Rußland und Schweden ausgeführt hat. Da aber die meisten dieser Vorräthe gleich nach ihrer Einfuhr angehalten worden, so versuchten die Minister eine Verladung nach Dännemark, jedoch mit dem Unterschiede, daß die dahin bestimmte Freundschaft in Stahl eingefaßt war, während die Freundschaft die sie andern Gegenden anboten in Gold eingefaßt war."

Die Abreise des Grafen von Lille aus Rußland nach England scheint die Folge eines geheimen Artikels des Tilsitter Friedens-Tractats zu seyn. Als gedachter Graf am 16ten Sept. mit dem Duc d'Angouleme zu Carlscrona ankam, und daselbst Sr. Schwedischen Maj. seinen Besuch abstattete, waren in der Königlichen Wohnung zum Empfange unter andern alle diejenigen Officiere aufgestellt, welche Ritter des ehemaligen Königlichen Französischen Ordens pour le mérite militaire sind.

Am 16ten Sept. hat man doch zu London die Besitznahme der Dänischen Flotte durch den Donner der der Kanonen im Park und vom Tower verkündigen lassen. Die Herausgeber der meisten Englischen Blätter haben sich indeß geschämt eine solche Feier in denselben anzuzeigen.

Auf den Kaiser Napoleon ist zu Paris folgendes Couplet verfertigt worden:

Triompher dans mille combats,
Fixer le destin des couronnes,
Conquérir de vastes états,
Créer ou renverser des trônes,
Former un peuple des heros,
Et par le traité le plus sage
Du monde assurer le repos,
Ce fut l'affaire d'un voyage.

(In tausend Gefechten triumphiren, das Schicksal der Kronen bestimmen, große Staaten erobern, Thronen schaffen oder stürzen, ein Volk von Helden bilden und durch den weisesten Tractat die Ruhe der Welt sichern — war die Affaire einer Reise.)

XVI.

Fragmente aus Briefen über die Begebenheiten des neuesten Krieges im Norden. Geschrieben im Holsteinischen, im September und October 1807.

Die Kapitulation.

Mehr als einmal habe ich es aufgegeben, über die Begebenheiten zu reden, die neulich geschahen, und noch mehr über die, die vor unsern Augen vorgefallen sind; denn gewöhnlich sehen wir am schlechtesten, was in unserm Wege liegt, und es wird nicht Vielen gegeben, sich in den Standpunkt des völlig unpartheiischen Beobachters oder gar der richtenden Nachwelt zu versetzen. Inzwischen eine Meinung ist kein Richterspruch, und das irrige Privaturtheil, wenn es nur aus unrichtigen Voraussetzungen, nicht aber aus geflissentlicher Verdrehung der Thatsachen

entsprang, dient am Ende dazu, das richtige herbei zu führen, und die Wahrheit gehet, wo sie nicht aus reiner Einsicht geschöpft werden kann, immer nur aus dem Conflict streitender Meinungen hervor. Zudem ist man auch den Zeitgenossen, denen, die gehandelt und gelitten haben, eine Meinung schuldig, die sie vor den Mitlebenden richte oder lossspreche: denn der edlere Geist sieht dem moralischen Urtheil nicht mit minderer Besorgniß entgegen, als der Niedere der Verdammung oder der Lossprechung vor dem bürgerlichen Gesetz, und es kann dem, der öffentlich handelte, das Zeugniß seines Gewissens allein nicht genügen. Er muß freigesprochen oder verurtheilt werden von denen, für die und mit denen er handelte; sonst ist es aus mit seinem bürgerlichen Thun; er kann nicht mehr eingreifen in die Welt, von der er nicht weiß, wessen er zu ihr sich zu versehen hat. Die Stimme der Nachwelt aber dringt nicht in das Grab, und der Lebende kann und darf sie nicht erwarten. Darum darf, und darum sollte billig ein Jeder, der sehen und hören kann nicht mit den Augen und Ohren des Fleisches allein, auch über die Begebenheiten der Zeit ohne Scheu eine Meinung äußern, wär es auch nur, um dem Getümmel gemeiner Leidenschaften Einhalt zu thun, und der ruhiger urtheilenden Vernunft allmählig Eingang zu verschaffen. — Sei es also drum; — ich will mein Schärflein dazu beitragen.

"Man hätte gar nicht kapituliren sollen!" sagen die Heftigen, sondern den Sturm erwarten, wie man versprochen hatte, und dabei noch das Aeußerste versuchen! — Sie haben ganz Recht, wenn von einer Festung die Rede wäre im eigentlichen Sinn, die, nur zum Schutze des Landes bestimmt, mit hinlänglicher Besatzung versehen, als Brustwehr und Schirm der Gränzen da stand; und

nicht

nicht von einer Hauptstadt, die das Herz des Staates ausmachte, die den Mittelpunkt eines großen Welthandels, die Auflage des Reichthums, die Schule der Wissenschaften, und alle Hülfsmittel der Bildung der Nation in sich faßte; nicht von einem volkreichen Königssitz, welcher die Edelsten des Landes um sich versammelt hatte, und Tausende von Müttern und Kindern, und die schönsten Hoffnungen der künftigen Generation, die Blüthe der Jünglinge und Jungfrauen in sich schloß. Sie hätten vielleicht dann noch Recht, wenn bei fortgesetzter Vertheidigung irgend eine bessere Hoffnung noch übrig war, als für die Bewaffneten der Tod, und für die Wehrlosen all' der Greuel des Verderbens und der Zerstöhrung, zu dem der Sturm den racheschnaubenden, über die Leichen seiner gestürzten Waffenbrüder in die eroberte Stadt gedrungenen Sieger zu berechtigen oder hinzureißen vermag! Gegen dieses Leiden ist der Tod des Kriegers im Getümmel des Waffenspieles ein leichtes Loos; er könnte Flucht und Entweichung genannt werden, wenn er gesucht wird ohne einen möglichen Zweck, ohne Aussicht des Erfolgs, nur um dem bitteren Gefühle zu entgehen, einen Sieger gesehen zu haben. Wenn der Tod der Fünfhundert bei Thermopylä Griechenland rettet, so müssen diese Fünfhundert sich opfern, und das zarte Weib ihrer Liebe, und der heranwachsende Sohn, in dem das Blut des Vaters sich regt, wird in ihrem Tode sich groß und geehrt fühlen. Aber wenn Griechenland nicht gerettet wird durch ihren Fall, so sind die edler, die sich fassen, und die Kräfte des Landes und das Blut seiner Kinder sparen auf die bessere Zeit, die einer Nation nicht entstehen kann, die vereint und ausharrend ihr Daseyn behaupten will; und diese Nation ist nicht in einer Stadt, nicht in einer Provinz vorhanden, und kein Theil ist berechtigt, um seiner, auch der rühmlichsten, Selbstsucht willen, die

für den künftigen Gebrauch des Ganzen bestimmten Kräfte nutzlos der Verzweiflung zu opfern.

"Sie hätten früher kapituliren sollen!" so reden die Kälteren, denen das Ganze aus dem Gesichtspunkte erscheint, aus welchem ein geübter Schachspieler die Züge einer raschen mit ungleichen Kräften gegen Uebermacht streitenden Partie ansehen würde. "Was half ihnen, sobald der Entsatz von außen unmöglich war, der kleine Haufen ihrer Streiter gegen eine dreifach stärkere, mit allen Hülfsmitteln des Angriffes auf das trefflichste ausgerüsteten Schaar? Und wozu mit Brand und Zerstöhrung ein Resultat erkaufen, zu dem man früher noch auf friedlicheren Wegen gelangen konnte? Wo Leben und Gut der Bürger, und das Wohl des Ganzen auf dem Spiele steht, da schweige das Vorurtheil der militärischen Ehre, und das Schwerdt das keinen Sieg erringen kann, falle, ungeröthet von Blut, in die Scheide zurück!" — Sie würden vielleicht Recht behalten, diese Besonnenen, wenn es möglich würde, den Erfolg erst abzuwarten, ehe man zum Handeln schritte, oder wenn die Berechnung der feindlichen Kräfte in einer rings umschlossenen Stadt so leicht gemacht wäre als hinterher, wenn ihre volle Wirkung sich bereits geäußert hat. Und waren sie denn unterrichtet genug, um die nur zufällige Unmöglichkeit des Entsatzes mit in Rechnung zu ziehen? und kannten sie die Art der mörderischen Brandwaffen, und ihre an der unglücklichen Stadt zuerst erprobte Wirksamkeit schon so gut, daß auch diese mit in Anschlag gekommen wäre? Und ist nicht, nächst dem Siege, noch der möglichste Widerstand ein Zweck? — und wissen unsre Rechner es denn so genau, wie wichtig oder unwichtig diese Verzögerung der Entscheidung war, und von welchem überwiegenden Einfluß auf den Fortgang des Krieges, und vielleicht auf [illegible] von ganz Europa es hat

seyn

seyn können, daß das Gewitter, unter dem die Hauptstadt erlag, nicht anders wo sich entlaßen konnte, wenn schon der erste Blitz uns zerschmettert hätte?

Zudem, es ist aus mit dem militärischen Geiste, wenn der Krieger, vor dem Versuche, an die unbewiesene Unmöglichkeit des Widerstandes glauben, und auf seinen Glauben hinschlagen oder nicht schlagen soll! Es ist aus mit einem Volke, das, wo seine Ehre und sein Daseyn auf dem Spiele steht, an der Möglichkeit seiner Selbsterhaltung im Voraus verzweifelt! Und was berechnen denn unsre Klugen, die, nach der That, das Wie und Warum so gut im Voraus hatten bestimmen können? — Sie erwägen immer nur die physische Kraft, und es entgeht ihrem nur auf diese gerichteten Auge der moralische Erfolg.

Mit Ehren kann das Volk anjezt auf die Ruinen so mancher zerstöhrten Wohnungen hinsehen; eine Uebergabe ohne Schwerdtstreich hätte seinen Muth unwiederbringlich gelähmt. Der kriegerische Geist, der in unsern trefflichen Freicorps sich entwickelt hat, wird auf ewig unsrer Jugend zum leuchtenden Muster dienen, und der Feind wird ein Volk achten und unter andern Umständen fürchten müssen, das unter diesem Drange ihm eine solche Gegenwehr entgegensetzte. Es ist nichts verloren, wenn eine nicht unrühmliche Niederlage die Möglichkeit künftiger Erfolge verbürgt, die eine feige Uebergabe vernichten würde; was mit physischen Kräften gebaut und gesammelt ward, das vermag die physische Kraft auch wieder zusammen zu bringen; nur die gesunkne moralische Kraft hebt sich nimmer wieder empor. Rom stand nach Canná's Schlacht kräftiger als je wieder auf, und seine Adler breiteten ihre Fittige über dem Erdboden aus; aber nach den Zeiten der Antonier sank seine Herrlichkeit unwiederbringlich dahin, an

der der Wurm des Sittenverderbens im Innersten nagte

"Wenn sie nur so nicht kapitulirt hätten!" das ist unter allen, was über diesen traurigen Gegenstand gesagt und gewünscht werden konnte, immer noch der erlaubteste der natürlichste Wunsch. Man kann ihm fast nichts weiter entgegen setzen, als daß man nicht kapitulirt wie man will, sondern wie man muß, und daß an den vorgeschlagenen Punkten nicht viel zu ändern steht, wenn ein zum Sturm gerüsteter Feind, welchen abtreiben zu können, man die Unmöglichkeit einsieht, die Vorschläge macht. Inzwischen ist es immer erlaubt, mit inniger Verwunderung zu fragen, warum man sich in den Fall gesetzt hatte, so capituliren zu müssen. Denn daß man es muste, in dem Augenblicke da es geschah, wird kein Vernünftiger bezweifeln können. Warum aber nicht vom ersten Augenblicke an, wenigstens der nach Beschaffenheit der Umstände sehr zu befürchtende Fall, daß man dem andringenden Feinde nicht werde widerstehen können, vorausgesetzt, und nach dieser Voraussetzung gehandelt wird? ist so leicht nicht einzusehen. In diesem Sinne hätte man zwar zu möglichster Vertheidigung nichts verabsäumen, aber dennoch die Mittel gleich anfangs vorkehren müssen, um dasjenige zerstöhren zu können, welches unbeschädigt zu erhalten, die eigentliche und deutlich genug zu Tage gelegte Absicht des Feindes war. Das ists, was die allgemeine Erwartung heischte, und was man zu fodern sich um so mehr berechtigt glaubte, als ja selbst ein Magazin verbrannt oder vernichtet wird, um es dem Feinde nicht ausliefern zu müssen.

Und unsre Flotte — dieses Idol der Nation, der Stolz und die Zuversicht derer, die auf sie als das Unterpfand unsrer politischen Bedeutenheit sahen — unsre Flotte, so oft der Schrecken unserer tapfern Nachbaren, der Gegenstand ängstlicher Besorg-

soraniſſe Großbrittanniens, das an ihren Beſitz ſein größtes politiſches Verbrechen wagte, und den lezten ruhigen ihm befreundeten Staat Europa's aufs grauſamſte in den Wirbel des Krieges fortriß, um dieſe Flotte nicht gegen ſich zu haben; — dieſe Flotte überliefern, die Vertheidigungswaffe unſrer jetzt nackten Inſeln dem Feinde überantworten, unſre Werfte, unſre Docken in ſeine zerſtörenden Hände zu geben, die tapferen Seekrieger, Dännemarks Stolz und unvergänglichen Ruhm mit Einem Federzuge lähmen zu müſſen; — man muß wol glauben, daß ſie es muſten, um die Möglichkeit davon zu begreifen. Aber es iſt betrübend und niederſchlagend für den Muth und das Vertrauen auch auf die beſten Kräfte und den redlichſten Willen, daß an dieſe eiſerne Noth nicht eher gedacht, und der Fall, ehe er eintreten konnte, ſchon unmöglich gemacht worden iſt. Denn nicht mit Unrecht fühlt man im Verluſte dieſer Flotte den empfindlichſten Schlag, der Dännemark zugefügt werden konnte, und es iſt vergebens, mit neuerfundenen Vernünfteleien die Wichtigkeit einer Seemacht für unſern Staat beſtreiten zu wollen. Denn dahin treibt uns der Hang der unbezwinglichen Natur, und die Geſchichte aller vergangenen Jahrhunderte ſollte uns belehrt haben, dieſem Winke zu folgen. Man werfe nur den Blick auf unſer Land; Inſeln und Seeküſten überall, und das Volk ſchwimmt auf dem Waſſer, ſeinem angebornen Element. Will Dännemark Bedeutung haben in der politiſchen Welt; — es kann ſie nur haben durch ſein Anſehn zur See; will es nur auf Exiſtenz und Selbſtvertheidigung denken; — ſeine zahlreichen Häfen, die Schlüſſel ſeiner Staaten, ſeine grünenden Inſeln werden nur durch eine wohlgeordnete weiſe vertheilte Marine gedeckt. Es iſt nichtig, und eine müſſige Frage, gegen wen dieſe Seemacht zu wirken beſtimmt ſeyn könne, ſo lange der Brittiſche Trident die Meere beherr-

hertscht. Gegen Niemand soll sie gerichtet seyn, so lange man unsern Frieden respectirt; aber sie soll, ein ruhender Löwe, an den Scheeren der Belte und im Eingange des Sundes unsre Unabhängigkeit schützen. Und steht sie denn so isolirt im Norden, daß sie allein dem Brittischen Coloß Trotz bieten müste? Oder ist es zu erwarten, daß der Norden sein Interesse immer so schlecht verstehe? — Es ist umsonst; ich rede von den Möglichkeiten vergangener Tage, und die Hoffnung ist fern von dem Augenblicke der Trübsale. — Aber widerkommen werden sie, diese Tage, wenn Dännemark mehr als ein Name in der Geschichte bleibt; und es wird bleiben, und grm aber groß, und fest durch Ausharren, und belehrt durch Vorfälle, aus dem Dunkel hervorgehen, und den Kindern wird die Sonne der Väter wieder leuchten, die ihr Angesicht über dem Gräuel dieser Zeit hinter den Wolken verbirgt.

XVII.

Vermischte Nachrichten.

Rousseau in seinem Contrat social, am Ende des 10ten Kapittels, schließt eine Bemerkung zum Lobe der Bewohner der Insel Corsika mit folgenden Worten: J'ai quelque pressentiment qu'un jour cette petite Isle étonnera l'Europe. (Ich habe eine gewisse Ahnung, daß diese kleine Insel eines Tages Europa in Erstaunen setzen wird.)

Auch das Schiff, auf welchem sich der Französisch-Kaiserliche Gesandte, nach seiner Abreise von Kopenhagen befand, ist wie man aus Fühnen schreibt, a
dem Belt von [illegible]lischen Schaluppe angeha
gewesen; al [illegible]en blos an eine andere
son auf dem [illegible] Fragen gerichte
dasselbe ohr [illegible]irung seine Fal

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Eilftes Stück. November 1807.

In Hamburg auf dem Großherzogl. Bergischen Ober-Postamte, den andern dasigen Postämtern, und in der Hoffmannschen Buchhandlung, daselbst, erscheint dieses Journal, welches einen vollständigen Inbegriff aller politischen merkwürdigen Begebenheiten, und zugleich eine Sammlung von diplomatischen, statistischen u. andern historischen Denkwürdigkeiten enthält, und von einer Gesellschaft von Gelehrten, zu Altona, herausgegeben wird, monatlich, in Heften von 6 bis 7 Bogen, immer unfehlbar, am letzten, oder vorletzten Tage jedes Monats.

Der jährliche Preis, in monatlicher Versendung, mit den ersten Posten in jedem Monate, ist durch ganz Teutschland postfrei, vier Reichsthaler, in Louisd'or, zu fünf Thaler gerechnet; und auf Postpapier 16 Sgr. mehr, halbjährig.

Das Abonnement geschiehet auf den Postämtern jedes Ortes, welche die Bestellungen in Hamburg besorgen.

Man kann sich zwar zu jeder Zeit auf einen ganzen oder halben Jahrgang abonniren, doch so, daß man die zu dem halben Jahrgange gehörigen, schon herausgekommenen Stücke mitnimmt. Einzelne Stücke kosten jedes 10 Sgr. Conventionsgeld, oder 1 Mark Hamburger Courant.

Briefe und Einsendungen werden mit Erkenntlichkeit, aber nicht anders als portofrei angenommen, und nur, unter gegebner Zuverlässigkeit, mitgetheilt.

Sammlung merkwürdiger Reisen. Für die Jugend. Von J. A. L. Matthäi, Lehrer an der Königl. Hof-Töchterschule. Erster Band. Mit zwei Kupfern. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1807. 8. 224 S.

Auserlesene Fabeln und Erzählungen für Kinder. Mit 8 illuminirten Kupfertafeln. 1808. 8. 94 S. In demselben Verlage.

Neueste Sammlung von 300 Räthseln, Charaden und Logogryphen aus den vorzüglichsten neuern Schriften. Ein Weihnachts- Neujahrs- und Geburtstagsgeschenk für Kinder und junge Leute. Mit 2 Kupfern von Namberg. 1808. 124 S. In demselben Verlage.

Herkules am Scheidewege, oder Tagebuch für Jünglinge und Mädchen zur Befestigung ihrer Grundsätze im Leben und Handeln. Von M. Johann Wilhelm Steinhauser. 1808. 8. 163 S. In demselben Verlage.

Uebungen in der Kunst gut zu lesen. Ein Lesebuch für Töchterschulen und zwar für eine solche Classe, worin die Schülerinnen schon fertig lesen, auch zum Privatunterricht von G. C. W. Gläser, Lehrer an der Stadttöchterschule zu Hannover. 1808. 8. 273 S. In demselben Verlage.

Almanach für Kinder auf das Jahr 1808. In demselben Verlage.

Alle diese im Verlage der bekannten Hahnschen Buchhandlung in Hannover erschienen.

schriften sind als nützliche Weihnachts- Neujahrs- und Geburtstags-Geschenke zu empfehlen, und verdienen die Aufmerkamkeit denkender Eltern und Erzieher. No. 1. enthält einen sehr zweckmäßigen Auszug aus der unsern Lesern bekannten Turnbullschen Reise, der dadurch noch interessanter wird, daß manche Vollständigkeiten des Originals aus andern ältern Reisebeschreibungen über Otaheite, die Sandwich-Inseln ꝛc. ergänzt sind. Die auserlesenen Fabeln und Erzählungen für Kinder sind wirklich auserlesen, und was sie der Jugend noch angenehmer macht, sind die sehr gut illuminirten 22 bildlichen Darstellungen der erzählten Gegenstände. Die 300 Räthsel, Charaden und Logogryphen sind eine Sammlung der besten Verstandsübungen dieser Art aus dem Schatz der deutschen Sprache, und eignen sich für die Begriffe der Jugend. Der Almanach für Kinder ist ungleich weniger kostbar, als die mehrsten Kalender, deren Inhalt gewöhnlich für ein reiferes Alter berechnet und der Jugend häufig gefährlich ist. No. 4 und 5 empfehlen sich durch ihre moralische Tendenz, und das Bestreben, Jünglinge und Mädchen in guten Grundsätzen zu befestigen.

So wie bereits in diesem Stücke im literarischen Artikel mehrere Schriften angezeigt worden sind, so werden auch im nächsten Monate noch mehrere wohlerhaltene interessante Bücher beurtheilt werden.

Erinnerungsbuch für das Jahr 1808. Mit einem Titelkupfer und 73 Vignetten. Braunschweig, gedruckt und verlegt bei Friedrich Vieweg. (Preis 1 Rthlr.)

Der Beifall mit welchem dieses Erinnerungsbuch gleich im ersten Jahre aufgenommen wurde, so daß es binnen 4 Monaten dreimal gedruckt werden mußte, überhebt Rec. aller Empfehlung desselben. Es ist daher hinreichend, die Erscheinung dieses recht eigentlich brauchbaren und bequemen Taschenbuchs für das Jahr 1808 anzuzeigen.

Inhalt des elften Monatsstücks. 1807.

I. Bonaparte auf der Universitäts-Bibliothek zu Rostock.
II. England und der Continent. Darstellung der gegenwärtigen politischen Lage von Europa.
III. Ueber die Aufhebung des Tribunats in Frankreich. Andere Französische Merkwürdigkeiten.
IV. Russischer Hofbericht über die Seeschlacht mit den Türken.
V. Fragmente über die Begebenheiten im Norden. Geschrieben im Holsteinischen. (Eingesandt.)
VI. Der General Junot. Eine biographische Skizze.
VII. Zur Geschichte des Code Napoléon. Andere historische Aufsätze, Parallelen und Bemerkungen.
VIII. Ueber die Ausschließung der Engländer und ihres Handels vom festen Lande, und über die Französische Besetzung von Livorno.
IX. Etwas über den Preußischen Staat nach dem Friedensschlusse zu Tilsit. (Correspondenz-Nachricht.)
X. Bruchstücke aus der Geschichte der letzten Feldzüge nebst Bemerkungen. (Aus einer Privat-Correspondenz.)
XI. Ueber die Erhaltung der Festung Colberg für Preußen.
XII. Bemerkungen über die Schlacht bei Eilau und Friedland.
XIII. Der General Rüchel.
XIV. Ueber Helgoland, von Dr. Heinemeyer.
XV. Im Dänischen wird auf das unmittelbare Verkehr mit England die Todesstrafe gesetzt.
XVI. Litteratur. Interessante und nützliche Schriften.
XVII. Der 10te November und dessen Folgen für die Welt. Eine Reminiscenz.
XVIII. Die Engländer räumen Seeland. Ankunft des Kronprinzen in Kopenhagen. Schöne Hoffnungen der Dänischen Nation. Conferenzrath Letens.
XIX. Portugalls Haupt Epochen. Geschichte seiner gegenwärtigen Crisis.
XX. Thronverschwörung in Spanien. Desfallsige Kön. Proclamation in der Ursprache und Untersuchungen.
XXI. Unglückliches Ende der Engl. Expedition gegen Aegypten. Räumung von Alexandrien.
XXII. Additionelle Friedens-Convention zwischen Frankreich und Oestreich.
XXIII. Monatlicher Bericht. Schreiben aus Paris, vom 18ten November.
XXIV. Vermischte Nachrichten.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Eilftes Stück. November 1807.

I.

Bonaparte auf der Universitäts-Bibliothek zu Rostock.

Vorfahren des großen Mannes, der jezt auf dem Französischen Kaiserthron das Schicksal so vieler Staaten lenkt, sind auch ehemals unter der päbstlichen Regierung in Rom gewesen. Ein rares Document davon befindet sich auf der Universitäts-Bibliothek zu Rostock.

Die dasige Akademie besitzt eine päpstliche Bulle vom Jahre 1487, die, wegen ihrer Unterschrift von Ja. de Bonaparte, als eine der ersten Merkwürdigkeiten, von durchpassirenden Französischen Officieren und andern Reisenden, in Augenschein genommen wird.

Folgende nähere Umstände, hat der weltberühmte Orientalist Tychsen, dieser würdige Aufseher der Rostockschen Universitäts-Bibliothek, neulich einem Reisenden *) mitgetheilt.

*) Dem Herrn Licentiaten Nemnich zu Hamburg.

Die Stiftung der Universität Rostock, geschah i. J. 1419; die Bulle ist vom Papst Martinus V. unterschrieben. Im Jahre 1436 wurde die Stadt Rostock vom Concilio zu Basel in den Bann gethan, und der Akademie alle Gemeinschaft mit den Bürgern untersagt. Zugleich erlaubte man ihr, bis zur Aufhebung des Bannes, auszuwandern, worauf sie sich nach Greifswald begab, bis 1443 daselbst blieb, und die Gründung dieser Universität veranlaßte.

Im Jahre 1487 wurde die Stadt Rostock dem Bann abermals unterworfen, und der Akademie befohlen, sich zu entfernen. Sie zog nach Lübeck, und blieb daselbst nur kurze Zeit. Denn sie würkte die im Eingang erwähnte, wegen des unterschriebenen Namens Ja. de Bonaparte so merkwürdige Bulle aus, worin ihr verstattet ward, bei Kriegs Pest und andern hinderlichen Zeiten, nicht nur nach selbstgewählten Orten sich hinzubegeben, und daselbst alle ihr ertheilten Privilegien zu behaupten und auszuüben, sondern auch selbst nach Rostock zurück zu kehren.

II.

England und der Continent.

Darstellung der gegenwärtigen politischen Lage von Europa. *)

— "Alle Kunstgriffe der Brittischen mercantilen Politik scheitern nun, da ihre Tendenz dem unbenebelten

*) Diese Darstellung, die viele beherzigungswerthe Wahrheiten und treffende Bemerkungen enthält, befindet

belten Verstande aller Menschenfreunde klar einleuchten muß. Die lezte Hälfte des vorigen, und die erste Hälfte des jetzigen Jahrs (noch mehr die zweite!) haben selbst den Einfältigsten die Augen geöffnet. Ein jeder muß sich gegenwärtig von demjenigen überzeugen, was der leidenschaftslose Geschichtsforscher schon längst bemerkt hatte. Nachdem die Reichthümer und die Früchte des Erwerbfleißes von mehr als zwanzig Millionen Menschen aus dem Oriente durch mannichfaltige Kanäle nach der Themse zuströmten, ward das Verderbniß der Sitten und der Staatsverwaltung jener einst so glücklichen Insulaner, und das Bestreben ihrer Regierung unverkennbar, die Völker des Continents ihrer kaufmännischen Politik zu unterwerfen, und London, wenn gleich nicht zu einem weltbeherrschenden Rom, denn dazu brauchten sie mehr als Geld und Matrosen, doch zum Mittelpunkt und einzigen Stapelplatz aller Bedürfnisse der Europäer zu erheben *). Diese Insulaner, die noch vor einigen Jahrhunderten bei dem entscheidenden Kampfe der Völker des Continents müssige und schwache Zuschauer waren, beherrschten nicht nur, seit ihren Eroberungen im Oriente, mit noch nie gesehenen Flotten den Ocean; sondern ertrotzten, oder erkauften sich auch einen furchtbaren Einfluß auf die politische Lage von Europa. Alle ihre Unterhandlun-

befindet sich in einer neuen, erst in diesen Tagen erschienenen Schrift des Herrn von Beriepsch. Wir schicken der Anzeige derselben den gegenwärtigen Auszug voran, der zugleich Data zu einem vorläufigen Urtheil über diese interessante litterarische Erscheinung enthält.

*) S. Fréderic II. Roi de Prusse, Oeuvres posthumes, Histoire de mon tems, Tom. V. p. 132, 137—139.

gen oder Unternehmungen waren das Resultat einer kaufmännischen Politik. Nationen wurden für eine Summe Goldes vertilgt, ganze Landschaften verwüstet, Fürsten vertrieben, und ein blutiges Scepter ward in der einen Hand geschwungen, um den ledigen Beutel kaufmännischer Bettelei in der andern zu füllen. Unverkennbar ist es, daß dieses System immer mehr und mehr dem Geiste der neu Englischen Nation und ihrer Regierung anpassend geworden sey.

Wenn für Englands Handel nichts zu gewinnen war, so blieb es bei dem blutigen Kampfe, der mit Riesenkräften und mit einer beispiellosen Ausdauer an der Weichsel geführt ward, völlig unthätig. — — Oesterreich mußte im Jahr 1805, Preußen und Rußland in den Jahren 1806 und 1807 für England bluten. Bey diesen Kämpfen war es ein müssiger Zuschauer — denn ein Geldherleiher, ein bloßer Banquier, wie Großbrittannien ist, verdient diesen Namen. Auf diese Art leitete es die Landung der Franzosen von sich ab.

Muß England sein selbst geschaffenes unausstehliches Seerecht und seinen Wasserdespotismus aufgeben; verliert es die Oberherrschaft, die Dictatur auf dem Meere; wird sein monopolisirender Welthandel eingeschränkt — und diese Einschränkung entsteht durch Concurrenz, die ein Friedensschluß mit Frankreich sofort herbeiführt, weil die active und industriöse Französische Nation, aus vielen Ursachen, viel bessere Preise als England zu geben im Stande ist —: so kann es bei seiner während der Regierung Georgs III. um fünftehalbhundert Millionen Pfund Sterling vermehrten und anjezt sechshundert Millionen Pfund Sterling ausmachenden

chenden Schuldenlast, sein Taxations- und Schuldenabtragungs-System schlechterdings nicht aufrecht erhalten. Die Englische Nationalschuld erfordert einen jährlichen Zinsenabtrag von 30 Millionen Pfund Sterling, der größtentheils durch Taxen aufgebracht wird, die auf dem Handel liegen. Können diese nicht mehr erfolgen, so fällt das all' Europäer in Contribution setzende Albion von selbst. Hierbei gewinnen alle Europäische Consumenten, welche Großbrittannien indirecter Weise besteuert, und die es auf diese Art zwingt, seine ungeheure Nationalschuld mit zu verzinsen und zu bezahlen.

Der Geringste unter uns muß täglich dazu beitragen, da jährlich Einhundert und sieben und achtzig Millionen Thaler in Golde verlangt werden, um die Brittische Nationalschuld von dreitausend siebenhundert und funfzig Millionen Thalern zu verzinsen und abzutragen. Großbrittannien übt folglich eine Universal-Monarchie aus, weil es ganz Europa besteuert. Die Staatsschuld Englands und der Luxus, woran sich die Europäer gewöhnt haben, ist der Krebs, der an unsrer moralischen, politischen und industriös-mercantilen Existenz naget.

Großbrittannien hat jezt nur die Wahl unter folgenden Alternativen, entweder nach einem fünfjährigen Friedenszustande politisch zu sterben; oder nach einigen Waffenstillstandsjahren den Krieg gegen Frankreich von neuem zu beginnen, oder noch zehn Jahre in einem convulsivischen Kriegszustande fortzuleben. Dieser zeigt sich schon gegenwärtig in seinem höchst tadelnswürdigen Betragen gegen den in jeder Hinsicht ehrwürdigen Dänischen Staat. Die gegen denselben zur Hand genommenen empö-

renden

renden Maaßregeln werden England so wenig helfen, daß es sich vielmehr offenbar schadet. Großbrittannien tritt das Völkerrecht mit Füßen, und macht sich dadurch nothwendigerweise allen Menschen verhaßt, die nicht in dem schmutzigsten Mercantilismus wühlen. Die Strafe eines Betragens gegen Dännemark und Nord-Amerika wird nicht ausbleiben. Die Perspective läßt sich zeichnen, welche die Zukunft der Brittischen Nation öffnet. Sie ist keine andre, als, am Ende aller Leiden, welche England dem festen Lande bereitet hat, zu einem Seeräuberstaate herabzusinken. *) Das ist die gegenwärtige politische Lage von Europa. Die in vierzehn Jahren von England unterhaltenen Continentkriege haben sie geschaffen.

Wenn nun die Lage von Europa von dieser Beschaffenheit ist, zu welchen Maaßregeln müssen sich denn alle Europäer gegen ihren gemeinschaftlichen Feind, das kaufmännische stolze Albion entschließen? Die Antwort auf diese Frage ist leicht gefunden.

Europa muß sich zum einstweiligen Entbehren der Englischen Colonialwaaren und

*) Paris est à ses (Bute's) yeux, ce qu'etait Carthage à ceux de Caton le censeur. Bute détruirait en un jour tous les vaisseaux français, s'il en était le maitre et s'il pouvait les rassambler. Fréderic II., Roi de Prusse, Oeuvres posthumes. Histoire de mon tems. Tom. V. p. 136. Aus dieser Stelle der Werke des unsterblichen Königs kann man das heutige System von England gegen alle Seemächte abnehmen. Die Kopenhagener Expedition ist die Initiative zur Ausführung desselben.

und der Großbrittannischen Fabricate entschließen. Das ganze feste Land sey England gesperrt. Diese Insel hat durch das von ihr angenommene und über alle vernünftige Gränzen ausgedehnte Blokade System dazu die Initiative gegeben. Man vergilt ihr also Gleiches mit Gleichem. In jedem Lande werde die strengste Polizei gehandhabt, nach welcher es keinem Unterthan erlaubt seyn kann, Colonialwaaren zu genießen, und andere als inländische Fabricate zu gebrauchen. Wird dieses, zwar stoische, allein nöthige System, in Verbindung eines allgemeinen Kapereikrieges gegen England, nur ein Jahr mit der größten Schärfe und Gewissenhaftigkeit aller Staatsbehörden gehandhabt: so wird Englands Seedespotismus, und sein alleiniger Welthandel bald ein Ende nehmen. Das Mißverhältniß wird alsdann aufhören, welches durch die Englische Nationalschuld in der ganzen Welt entstanden ist, und die große Fehde, die ganz Europa mit England entzweiet, wird auf eine dauerhafte Art beendigt werden. Wenn Großbrittannien keine Abnehmer seiner Producte und Manufacturen mehr hat; so erstickt es in seinem aufgehäuften Reichthume, der alsdann ein Raub der Armen wird.

Es finden sich in der Geschichte eines jeden Landes Beispiele genug, welche die Ausübung dieser Maaßregel rechtfertigen. In vielen Europäischen Staaten gehören schon seit langen Jahren Englische Fabrikate zur Contrebande. Die angegebenen Mittel stehen ferner mit dem beabsichtigten Zwecke in der vollkommensten Uebereinstimmung, weil eine große politische Krankheit, wie der Englische Kaufmannskrieg gegen Europa ist, durchaus große Heilmittel erfordert. Die angezeigten hangen mit der Freiheit aller Völker genau zusammen, denn wenn

keine

keine Völkerfreiheit mehr existirt, und diese hebt Großbrittannien durch sein Seerecht und seinen alleinigen Welthandel auf; so giebt es auch zuletzt keine politische Freiheit eines Volkes, und keine bürgerliche und persönliche einzelner Individuen mehr.

Europa ahme, zum Flor seiner Fabriken und Manufakturen, mithin zur Belebung seiner National-Industrie, das Beispiel der Nordamerikaner nach. Diese verboten bei der Einführung der mit Recht verhaßten Großbrittannischen Stempelacte die Einfuhr aller Brittischen Waaren, und entwöhnten sich dadurch von der Abhängigkeit vom Mutterstaat, in der sie bisher Bedürfniß und Luxus gehalten hatte. Aller Schmuck verschwand aus ihren geselligen Zirkeln; auch die Weiber würkten nicht wenig durch ihr patriotisches Beispiel. Man fing an einheimische Wolle zu weben, und ein Anzug in groben einheimischen Zeugen, theurer bezahlt als das feinste Brittische Fabrikat, war der Ehrenschmuck der Freiheit. Diese Entsagung, dieses äußere Anzeichen innrer Selbstgefühle, gab dem Gemeingeiste der Nordamerikaner einen höhern Schwung."

Derselbe Patriotismus zeigt sich jetzt wieder im Nord-Amerikanischen Freistaate. Der Wunsch des Herrn v. B. geht in der neuen Welt aus freiem Antriebe zuerst in Erfüllung. In den mehresten Grafschaften der V. St. sind Beschlüsse genommen worden, die ungefähr gleicher Tendenz und gleichen Inhalts mit folgendem in einer Versammlung der Bürger der Grafschaft Moltoray gefaßten Beschlusse sind.

"Von Bewunderung und Dankbarkeit für unsere weise und standhafte Regierung durchdrungen, sehen wir

wir uns zu unserm größten Bedauern gezwungen, feindselige Gesinnungen gegen die Englische Nation zu äußern; wenn wir aber das System der Unterdrückung und Tyranney erwägen, welches England so beharrlich zur Zerstörung des Amerikanischen Handels verfolgt, indem es die Grundsätze seiner neuen Doctrin mit Strenge und Ungerechtigkeit zur Ausführung bringt; wenn wir Zeugen der Insolenz Brittischer Seeoffiziere in unsern eigenen Häfen sind; wenn wir die Barbarey sehen, mit welcher einer dieser Offiziere unsern Mitbürger John Peace ermordet hat; wenn wir die Frechheit sehen, mit welcher sie unsere Landsleute auf offener See pressen, und ihr neuerliches ungereiztes Attentat gegen unsere Fregatte Chesapeak, so würden wir des Namens der Männer und freien Amerikaner unwürdig seyn, wenn wir unsern Unwillen über so viele Schmach und unsern festen Entschluß, uns dafür zu rächen, nicht laut äußerten. Wir beschließen demnach einmüthig, daß wir das neuerliche Attentat gegen unsere Fregatte Chesapeak, als die niedrigste und ehrloseste Verletzung des Völkerrechts und der Neutralitätsrechte ansehen; daß wir die abscheulichen und gewaltsamen Maaßregeln zur Einführung unterdrückter Grundsätze, die bis jetzt unter civilisirten Völkern unbekannt waren und die frevelhaft mit dem Blute unserer Mitbürger besiegelt wurden, als einen Friedensbruch von Seiten Großbrittanniens ansehen. Wir beschließen einhellig, daß wir uns mit den Producten unserer eigenen Manufakturen begnügen, von den Englischen in Zukunft keinen Gebrauch machen und gern Gut und Blut aufopfern wollen, um unsere Regierung in ihrer gerechten Forderung einer feierlichen Genugthuung für so viel Abscheulichkeiten zu unterstützen; wir beschließen einhellig, daß die Abschrift

dieses

dieses Beschlusses dem Präsidenten der Vereinigten Staaten zugeschickt und solcher durch die Zeitungen bekannt gemacht werde."

III.

Ueber die Aufhebung des Tribunats in Frankreich. Andere Französische Merkwürdigkeiten.

Ein Schreiben aus Paris, vom 30. Oct.

Friede und Ruhe sind das unschätzbare Gut, was man im übrigen Europa wunscht und zum Theil genießt, was aber in Paris wenig geschätzt wird. Unter Friede und Ruhe kann man in Paris nichts anders als Unthätigkeit verstehen, denn das Gegentheil von jenen, der häßliche Krieg und das beängstigende Kriegsgetümmel hat man eigentlich hier, die paar Volksaufläufe in den Jahren 1789 bis 1796 ausgenommen, niemals gesehen. Die Pariser haben den Glauben, was in der That merkwürdig ist und den Fremden nicht immer bekannt seyn mag, daß nämlich allemal nach einem Friedensschlusse die Geschäfte schlechter gehen als während des Kriegs. Die Sache ist einigermaaßen wahr im Sinne der Pariser, und erklärt sich daraus, was sie unter Geschäften verstehen und daraus, wie sie die Epochen von Krieg und Frieden ansehen und berechnen. Der Pariser hat im Ganzen kein eigentliches Geschäft, als die große Konsommationshandlung, Kleidungswesen und Moden; alles andere Geschäft hat seit der Revolution bis jetzt beständig darnieder gelegen, und wird so lange darnieder liegen, als die Meere nicht frei sind; unter Geschäften versteht man aber in Paris

ris alles das, was man sonst trieb, als noch Flotten vom ersten Range in Brest, Toulon und Rochefort lagen und die Capstadt und Pondichery und Isle de France die ganze unermeßliche Industrie der hiesigen Künstler und Handwerker bezahlten. Der Pariser hat wol Kunstfleiß aber im ganzen keinen währhaften Handlungsgeist; er weiß mithin nur seine Gewinne zu berechnen, aber keinesweges zu beurtheilen, woran es eigentlich mit Handel und Speculation hängt; diese Unschuld oder wenn man will, diese Unwissenheit geht so weit, daß er unter dem Worte Frieden unmittelbare Wiederherstellung der Geschäfte nach Abschliessung irgend eines Friedenstractats versteht. Es ist natürlich, daß er bei solchen falschen Begriffen jedesmal getäuscht wird, so oft ein Krieg seinem Ende naht. Im gegenwärtigen Augenblick geht es also abermals wie sonst; man hat vor zwei, drei Monaten einige Geschäfte gemacht; man hatte sich von der Russischen Negociation mit England, und von der Schließung der Preußischen Häfen noch etwas mehr versprochen als man sich bei dem eigentlichen Sinne dessen, was Englisches System heißt, bisher versprechen konnte, und so hatte man dann Schlösser in die Luft gebaut, die nun seit ein paar Wochen zusammen fallen, und den abergläubischen Spruch wieder ins Gedächtniß bringen, daß der Friede jedesmal den Geschäften nachtheiliger sey, als der vorherige Krieg. Die Abwesenheit des Hofes, die Abwesenheit der meisten Landgüterbesitzer, die den schönen Nachsommer und die reiche Weinlese genießen, und das Ausbleiben bedeutender Offiziere und Administrationen, die noch immer im Norden zu thun haben, haben auch einigen geringen Einfluß auf das, was unsere Käsekrämer, Fischweiber, Schneidermeister und Näthermädchen bezeichnen, wenn sie mit bedeutendem Ausdruck sagen: "das Commerz geht nicht." Wie

sehr

sehr große Geschäfte mangeln, sieht man aus dem unglaublichen Vorrathe baaren Geldes, was in den Händen von einer Menge Kapitalisten, die vom Handel nichts wissen oder wenigstens nichts wissen wollen, todt liegt und an der Börse noch mehr zu dem geringen Disconto beiträgt, den schon die Regierung durch ihren Kredit und ihre weise Administration weiter heruntergebracht hatte, als solcher seit funfzig Jahren nicht gewesen war.

Uebrigens gehen alle innere Angelegenheiten, so weit der Geist der Regierung solche außerhalb des Einflusses der merkantilischen Verhältnisse zu erhalten weiß, einen kräftigen, sichern Gang. Die Abschaffung des Tribunats,*) was in allem Betracht unsichtbare, nicht mehr in das System gehörige Kraft geworden war, ist als ein Akt von Klugheit und ver-

*) Durch einen Senatsbeschluß vom 14ten Aug. ward unter andern folgendes bestimmt: "In Zukunft und vom Schlusse der Sitzung an gerechnet, wird die vorläufige Erörterung der Gesetze, welche durch die Section des Tribunats geschah, während der Dauer jeder Sitzung drei Commissionen von der gesetzgebenden Versammlung übertragen, wovon die erste den Namen, Commission der Civil- und Criminalgesetzgebung, die zweite den der Commission der innern Verwaltung, und die dritte den der Commission der Finanzen führt. Die Mitglieder des Tribunats treten in die gesetzgebende Versammlung, und gehören zu derselben, bis zu der Zeit, wo ihre Functionen in dem Tribunate hätten aufhören müssen. In Zukunft kann keiner zum Mitgliede der gesetzgebenden Versammlung ernannt werden, wenn er nicht 40 Jahre zurückgelegt hat. Unterm 18ten September hatte das Tribunat, dessen letzter Präsident Fabre (de l'Aude) war, eine Addreße wegen seiner Entlassung und Aufhörens seiner Functionen an den Kaiser votirt.

vernünftiger Politik aufgenommen, und die Verpflanzung der Tribunen selber auf den besseren schönern Boden des gesetzgebenden Körpers als ein Zug von milder Schonung für die Familien angesehen, welche dabei um Ansehen und ein schönes Einkommen gekommen wären. Die Wiederherstellung der ehemaligen monarchischen Rechnungskammern unter dem allgemeinen Namen, Rechnungs-Hof, ist ein abermaliger Beweis von dem geheimen Systeme Napoleons, vermöge dessen er das Gute überall nimmt, wo es auch herkommen mag. Die drei Kammern werden wie vormals, die eine Ausgabe, die andere Einnahme der Regierung, und die dritte Einnahme und Ausgabe der Städte und Gemeinden zu berechnen haben. Die Ernennung des Präsidenten Barbé Marbois, der nach der Schlacht von Austerlitz die Schatzmeisterstelle, wie man sagt, wegen seiner Unvorsichtigkeit als Administrator verloren hatte, beweißt den starken, unbefangenen Blick des unbegreiflich leidenschaftlosen Monarchen; er vergißt augenblicklich die Administrationsfehler desjenigen, der gewiß ein vortreflicher Staatsrechnungsjustifikator seyn wird.

Man hat sich geirrt, wenn man geglaubt hat, daß solche Wiederherstellungen ehemaliger Königlicher Etablissements einen Rückblick auf ehemaliges System überhaupt zum Grunde haben; oder daß Abschaffungen unnützer, von längst dahingegangenen Grundsätzen herrührender Staatsämter gänzliche Entsagung auf alle bessere Grundsätze, die dann doch immer aus der Revolution übrig bleiben mußten, beweisen. Das Tribunat ging dahin aus obigen Ursachen, und die Rechnungskammern kommen wieder hervor, weil sie für nützlich und nöthig geachtet werden. Einer der ersten und der reinsten Grundsätze der Revolution

tion war die Nothwendigkeit des repräsentativen Systems in jedem gut regierten Lande. Die Ertheilung der absoluten Souveränität an die Mitglieder der Rheinischen Conföderation wurde von einem oder dem andern kurzsichtigen Staatsmanne oder Intrigauten für einen Aufruf zur Zerstörung der Landstände gehalten; Haß und Verachtung war der Lohn dieser unseligen Rathgeber; aber siehe da, das Repräsentationssystem kommt nun auf einmal auf allen Seiten, nur in einer reinern, edleren Gestalt wieder hervor; das Königreich Westphalen giebt nicht allein davon das Beispiel; in kurzem werden die Verfassungen anderer conföderirten Länder, in welcher man klug und gerecht genug ist, das wahre Verdienst und den reinen Gehalt des Napoleonschen Civilisations-Systems zu schätzen zu wissen, nachfolgen, und denjenigen Freunden der Menschheit, welche die Revolution nicht bloß aus Leidenschaft oder aus wilder Meinung, sondern mit reinem vernünftigen Blick in die Zukunft zu beurtheilen wußten und sie mithin weder ganz billigten noch ganz verwarfen, völlige Genugthuung und Bestätigung ihrer schöneren Aussichten gewähren.

Auch die baldige allgemeine Verbreitung der Napoleonischen Gesetzbücher ist ein Beweis, wie wenig Napoleon an Wiederherstellung aller ehemaligen Hauptanstalten des Europäischen Civilsystems denkt; wer nur einige Kapitel vom Civilgesetzbuch gelesen hat, muß darüber lachen, wenn gewisse Leute von Wiedereinsetzung des ehemaligen Adels in seine erbliche und andere gegenrevolutionäre Privilegien sprechen. Abschaffung gewisser Auswüchse dieser Art liegt ja wesentlich im Geiste des Napoleonischen legislativen Systems, und wer ein wenig Ueberlegung hat, wird sich leicht erklären können, warum es ein

künf-

künftiger reiner Grundsatz in der Erziehung deutscher Güterbesitzer seyn muß, daß erbliche Vorzüge, die ausser dem moralischen Gesichtskreise liegen, weiter nichts als künftige trübe Stunden und schmerzliche Rückblicke verschaffen werden, und daß es besser ist, ein reicher Mann als ein Edelmann zu seyn, und ehrenvoller, Präsident eines Justizraths in einem Königreich, als Director eines Ritterkantons zu werden.

Eine gutgeschriebene und, da sie wahrscheinlich von einem wichtigen Manne herrührt, von der allgemeinen Kritik, die nach löblicher Sitte sonst alles Gute verwirft, für diesmal geschonte Schrift: über die Magistratur in Frankreich, so wie sie war und wie sie seyn solle, macht einiges Aufsehen. Wenn, wie es scheint, diese Broschüre unter den Augen der Regierung, vielleicht gar auf ihre Veranlassung erschienen ist, so ist sie ein weiterer Beweis gegen die künftigen erblichen Adelsvorzüge, welche der Verfasser für unwiederherstellbar erklärt. Er giebt auch eine gewisse Hoffnung, daß wir in unserer Criminalgesetzgebung die Jury trotz aller hochgelahrten Vorurtheile beibehalten werden.

Wir haben seit einigen Wochen herzlich über das Mädchenerziehungswesen zu lachen gehabt; mehrere Freunde und Gegner des jetzigen Systems, was ganz auf Gelehrsamkeit und Annehmlichkeit, und gar nicht auf Nützlichkeit der Weiber abzielt, haben einen Federkrieg angefangen, wo die schreckliche Waffe des Französischen Witzes schreckliche Wunden in die Gemüther der modernen Pensionsdirectorinnen schlug. Eine dieser Damen hatte zu der gewöhnlichen öffentlichen Herbstprüfung eine Menge bekannter Gelehrte und Künstler eingeladen, und es waren dabei gegen hundert Preise an die zarten Zöglinge ausgetheilt wor-

worden; besonders wurde über die Preise in der Rhetorik und in der Erzählungskunst gespottet, weil das schöne Geschlecht gewiß keines Unterrichts in Beredsamkeit und Sprecherei, womit sie die liebe Natur schon so reichlich begabt habe, bedürfe. Der gute, schon so lange dahingegangene Fenelon ist zum Unglück für die Damen, die das Erziehungscommerz treiben, denn sonst ist ja oft das Pensionswesen nichts anderes, auf der Seite der Spötter.

Der Hof ist nun seit mehr als 4 Wochen beständig in Fontainebleau; die Vergnügungen werden in Familienstille genossen, und die Gäste als Familienmitglieder behandelt. Der Großherzog von Würzburg lebt im innern Zirkel wie ein alter Hausfreund; sein Geschmack an Musik und Gesang giebt ihm Gelegenheit, Annehmlichkeiten zu genießen oder zu ertheilen. Die Königin von Westphalen, die bereits manche Beweise von vortrefflichen Grundsätzen, besonders in den Verhältnissen ihres Königlichen Hauslebens gegeben hat, ist geliebt, gefällt und hat schon freundschaftliche Bande in der Napoleonischen Familie um sich geschlungen. Man hat ihr Beweise gegeben, wie sehr man sie schätzt und innig an die Herzen zu ziehen wünscht. Bei dem Feste, das wenige Tage vor dem Abgang des Hofs zur Herbstjagd durch die Großherzogin von Berg gegeben ward, wurde sie Abends an der Hand des Königs in den lieblichen Garten, den ganz Paris und alle vor einigen Jahren in Paris gewesene Fremde unter dem Namen Elysee und unter der süßen Erinnerung an so manche Freuden gekannt haben, zum Spaziergange hinausgeführt. Die mancherlei neuen Anlagen gefielen ihr und sie war in einer sichtbaren lebhaften Stimmung. Plötzlich steht sie stille wie bezaubert. Sie hatte sonst in dem lieblichsten Theile des Königlichen Lustschlosses Monrepos

bei

bei Ludwigsburg eine kleine ländliche Anlage, die ganz nach ihrer eigenen Idee und Zeichnung ausgeführt war; natürlich war dies ihr Lieblingsaufenthalt; eine kleine ländliche Wohnung, eine Familie die darin zufrieden und glücklich wohnte, ein junges sechzehnjähriges Bauermädchen, einige Hausthiere außer einer Kuh, all dies nebst einem kleinen Gärtchen mußte in der Entfernung eine tägliche Erinnerung derjenigen Art, die man mit Wahrheit einen süßen Schmerz heißt, in der so empfänglichen Seele der jungen Königin bewirken. Siehe da, ruft Katharine im Garten des Elysee aus, siehe da meine Hütte; und meine Kuh und mein liebes Bauermädchen, und — Thränen der Freude waren nicht allein, was man sich ja ganz natürlich voraus vorstellen konnte, die Folge dieser Scene. Der junge Gemahl und die gefühlvolle Erfinderin des ganzen Fests, die sich mit vieler Mühe die ganze detaillirteste Beschreibung und Zeichnung des Lieblingsorts der jungen Monarchin hatten von Stuttgardt aus schicken lassen, erndteten reichlich den schönen Dank, den durch eine solche wol gedachte und so schön empfundene Aufmerksamkeit zu verdienen die edle Absicht gewesen war.

Die Katastrophe von Dännemark hat auf den Französischen Monarchen einen ganz außerordentlichen Eindruck gemacht. Es scheint, als ob er noch immer eine zu gute Meinung von der Englischen Regierung gehabt hätte, um sie einer solchen Infamie und Ungerechtigkeit fähig zu halten. Man spricht darüber auf eine Art, die auch schon als Anecdote äußerst merkwürdig ist. Der Fürst von Benevent allein hatte in Tilsit über dieses wahrscheinliche Resultat der jetzigen Ministerialplane gesprochen, er hatte seine Meinung darüber bestimmt geäußert, und unter denjenigen, die nicht seiner Meinung seyn mög-

ten, war auch, wie man anführt, eine hohe Person. Diese Vorhersehung eines Akts, der erst sechs Wochen nachher sich realisirte, hat auf mancherlei Art Wirkung gethan und auf gewisse Veränderungen Einfluß gehabt, wovon manche übel unterrichtete Leute in die Kreuz und in die Queere geurtheilt hatten. Gewiß ist, zumal gegenwärtig, im Kabinette des Kaisers, in Rücksicht der äußern Angelegenheiten, keine Stimme höher geachtet, als jene des Fürsten, und in Rücksicht der innern Sicherheit und Angelegenheiten keine höher, als jene des so ausgezeichneten und verdienstvollen Ministers, Herrn Fouché.

IV.

Russischer Hofbericht über die Seeschlacht mit den Türken.

Schon im September-Stücke des Journals haben wir S. 938, eine kurze Nachricht über die Seeschlacht zwischen den Russen und Türken mitgetheilt. Hier folgt als historisches Actenstück der Russische Hofbericht darüber. Zu bemerken ist noch, daß zufolge des 4ten Art. des Waffenstillstandes zwischen Rußland und der Pforte *) die den Türken genommenen Kriegsschiffe zurückgegeben werden sollen. Der gedachte Bericht in einer Beilage zur St. Petersburger Hofzeitung vom 11ten September lautet also:

"Von dem Vice-Admiral Senäwin, der sich mit einer Escadre im Archipelag befindet, sind über die am 11ten Mai und 19ten Junius a. St. mit der Tür-

*) M. s. d. Oct.-Stück, d. J. S. 1021 f.

Türkischen Flotte statt gehabten Schlachten, so auch über die Versuche der Türken, das von einem Detaschement unsrer Truppen besetzte Fort auf der Insel Tenedos zu nehmen, folgende Berichte eingegangen:

Am 7ten Mai liefen 8 Türkische Linienschiffe, 6 Fregatten, 6 kleinere Fahrzeuge und gegen 50 Kanonenböte aus der Meerenge der Dardanellen aus; erstere legten nahe bei derselben vor Anker, letztere aber richteten ihre Fahrt auf Tenedos. Der Vice-Admiral Senäwin ging, verschiedener Rücksichten wegen, mit seiner Escadre, die aus 10 Linienschiffen besteht, unter Segel und nahm seinen Lauf nach der Insel Ymbro. Die Türken, welche sich schmeichelten, diese seine Abwesenheit zum Landen ihrer Truppen auf Tenedos benutzen zu können, versuchten am 8ten zweimal, dies in Ausführung zu bringen; da sie aber von einer Abtheilung unsrer Truppen, welche unter dem Commando des Majors Gedeonow aus der Festung detaschirt worden war, um das Landen derselben zu verhindern, mit großem Verluste zurückgewiesen wurden, so wagten sie es nicht, die Landung zum drittenmal zu versuchen, sondern steuerten nach der Küste von Anatolien und verbargen sich in den Buchten.

Unsre Escadre konnte des widrigen Windes und starken Stroms wegen, weder am 8ten noch 9ten einen Angriff auf die Türkische Flotte unternehmen; aber am 10ten, 2 Uhr Nachmittags, da der Wind günstig wurde, ward der Angriff beschlossen; jedoch waren unsre Schiffe kaum unter Segel gegangen, als auch die Türken die Anker schon lichteten und mit aufgespannten Segeln eilten, in die Dardanellen einzulaufen. Unsre Schiffe verfolgten sie bis selbst zur

Meerenge und beschossen sie auf ihrer Durchfahrt gegen 2 Stunden nach aller Möglichkeit.

Die Flucht der feindlichen Schiffe war so schnell, daß 3 derselben zwischen den Batterien am Vorgebürge von Asien stranbeten; die mehrsten ihrer Fahrzeuge sind stark im Rumpf beschädigt, auch hat die Bewaffnung stark gelitten.

Nachdem die Türken aufs neue aus Constantinopel Verstärkung von einigen Schiffen und Fregatten erhalten hatten, liefen sie am 10ten Junius zum zweitenmal aus. Sie hatten nun 10 Linienschiffe, 6 Fregatten und 5 kleinere Fahrzeuge, und unter den erstern befanden sich 3 Flaggmannsschiffe, von denen eins ein Dreidecker mit der Flagge des Capitain-Pascha, und zwei mit Admirals-Flaggen waren. Bei der Insel Ymbro warfen sie Anker und stellten sich in Bataillen-Linie. Unsre Escadre konnte des widrigen Windes und Stroms wegen sich 3 Tage dem Feinde nicht nähern. Aber am 14ten des Abends ging sie bei günstigem Winde unter Segel, mit dem Vorhaben, hinter der Insel Ymbro wegzusegeln, um dann die feindliche Flotte unter dem Winde angreifen zu können.

Am 15ten, da unsre Schiffe hinter der erwähnten Insel Ymbro fortsteuerten und nicht zu sehen waren, lichtete die Türkische Flotte die Anker und steuerte nach Tenedos. Zugleich mit dieser ihrer Bewegung erschienen von der Küste Asiens Böte mit Landungstruppen. Unsre Besatzung trat, da sie dieses sah, unter die Waffen und besetzte die wichtigsten Puncte an den Ufern der Insel. Während die feindlichen Schiffe, nachdem sie dem Fort auf einen halben Kanonenschuß nahe gekommen waren,

waren, nur wenig Segel beibehaltend, sowol das Fort, als auch die im Hafen liegende Schaluppe und unsre zwei Corsaren-Fahrzeuge beschossen, näherten sich ihre Böte der nördlichen Seite der Insel und versuchten zu landen, wurden aber zurückgeschlagen.

Den andern Tag mit Tages-Anbruch eröffneten ihre Fregatten und Kanonenböte ein Kanonenfeuer auf unsre Befestigungen, und zu gleicher Zeit näherten sich eine Menge an der Küste Anatoliens zusammen gebrachter Fahrzeuge mit Landungstruppen der Insel. Um die Landung zu verhindern, ward bald darauf der Major Gedeonow mit 300 Mann detaschirt; da es aber den Türken noch vor der Ankunft dieses Detaschements gelungen war, auf der östlichen Seite der Insel über 1000 Mann ans Land zu setzen, auch unter dem Schutz der Linienschiffe und Fregatten, welche das Ufer unaufhörlich mit Kartätschen beschossen, an mehrern Stellen noch unaufhörlich Mannschaft ans Land gesetzt wurde, so blieb diesem Detaschement wegen seiner geringen Zahl nichts übrig als zu retiriren.

Der Feind, der die Schwäche des Forts kannte, und deswegen hoffte, dasselbe ohne weitere Schwierigkeiten nehmen zu können, näherte sich am 17ten mit Tages-Anbruch abermals demselben mit seiner ganzen Escadre, und ein Linienschiff und eine Fregatte, nahe bei demselben lavirend, eröffneten um 5 Uhr eine Kanonade auf dasselbe, welche 3 Stunden fortdauerte; da aber der Feind sodann bemerkte, daß unsre Escadre sich Tenedos näherte, so eilte er, einen Theil seiner Truppen von der Insel wieder an Bord zu nehmen und stach in See.

Unsre

Unsre Escadre war, da sich der Wind in der Nacht auf den 13ten verändert hatte, zwischen der Insel Ymbro und der Europäischen Küste den 16ten und 17ten in ihrem Laufe aufgehalten worden, am 17ten aber segelte sie mit Nordwind nach Tenedos und beorderte, da sie bei dieser Insel die feindlichen Fahrzeuge und großen Böte mit Landungstruppen sah, gegen dieselben ihre bewaffneten Ruderfahrzeuge, welche auch den einen Theil derselben in Grund bohrten und die übrigen verjagten. Nachdem sodann das Fort mit allem Nöthigen versehen worden war, und man zur Unterstützung desselben und um die feindlichen Fahrzeuge von der Insel abzuhalten, die Fregatte Venus und die Sloop Spitzbergen nachgelassen hatte, giengen unsre Schiffe am 18ten unter Segel und nahmen ihren Lauf nach der Insel Lemnos, wo sie die Türkische Flotte zu finden hofften.

Am 19ten mit Tages-Anbruch sahen sie auch wirklich bei derselben 10 Linienschiffe, 5 Fregatten und 5 kleinere Fahrzeuge. Die Türken stellten sich eiligst in Schlachtordnung. Unsrer Seits formirten zur Attake der feindlichen Flaggmannsschiffe die erste Linie, die Schiffe Raphail mit dem Sylnyi, Selafail mit dem Uriil, und Moschtschnyi mit dem Jaroslaw. Bei ihrer Annäherung gegen den Feind eröffneten die Türken das Feuer in einer sehr weiten Entfernung; unser vorderstes Schiff Raphail hingegen, welches auf das Schiff des Capitän Pascha losgieng, eröffnete seiner Seits das Feuer nicht eher, als bis es auf eine sehr nahe Distanz gekommen war; da aber alle Hinter-Segel desselben stark beschädigt waren, so konnte es sich nicht gegen den Wind halten und wurde bald in die feindliche Linie fortgetrieben. Der Vice-Admiral Senäwin, der zu

glei-

gleicher Zeit mit seinem Schiffe dem Twerdyi und dem Schiffe Skoryi auf die vordern Türkischen Schiffe und auf die Fregatten losgieng, befahl dem Contre-Admiral Greigh, mit den Schiffen Retwisan und Helena die feindliche Avantgarde, wo noch 1 Linienschiff und 2 große Fregatten waren, zu attakiren.

Gleich darauf wurde die vordere feindliche Fregatte zum weitern Kampfe untüchtig gemacht; auch legte ebenfalls das Linienschiff bey, und hielt dadurch alle, die demselben folgten, auf. Nun kam der Raphail unter dem Winde durch die Türkische Linie; sobald er aber vor dem vordern Türkischen Linienschiffe vorbei war, so fing dieses an, auf ihn los zu gehen, um es der Länge nach zu beschießen; doch gelang es dem Vice-Admiral Senäwin, demselben zuvorzukommen, früher auf der feindlichen Linie zu seyn und von seinem Schiffe fast auf drei Türkische Schiffe allein zu wirken. Sodann gerieth das Linienschiff des Capitän-Bey, indem es sich dem Schiffe des Vice-Admirals Senäwin näherte, mit dem Vordertheile gegen die Bordseite desselben und ward in sehr kurzer Zeit zu weiterm Gefecht untüchtig gemacht.

Da hierauf fast Windstille eintrat und daher mit den Schiffen nicht manövrirt werden konnte, so wurden unsre Schiffe von der feindlichen Escadre so getrennt, daß diese zur Ausbesserung des von uns erlittenen Schadens schreiten konnte. Sobald aber der Wind wieder etwas frischer zu wehen anfieng, gab der Vice Admiral Senäwin das Signal zur Verfolgung zweier feindlichen Linienschiffe und zweier Fregatten, die von ihrer Escadre eine ziemliche Strecke zurückgeblieben waren.

In

In der folgenden Nacht ward das Linienschiff des Capitän-Bey, welches mehr als alle übrige beschädigt war, eingeholt und mit dem darauf befindlichen Flaggmann Becker Bey und mit 774 Mann Besatzung genommen. Dies Schiff von 80 Kanonen, dessen sämmtliche Artilleriestücke von Metall sind, hat von allen Seiten ein sehr schönes Ansehen.

Den andern Tag wurde zur Verfolgung eines zwischen den Vorgebürgen und des heiligen Berges und Famo bemerkten feindlichen Linienschiffes und zweier Fregatten der Contre-Admiral Greigh mit drei Schiffen beordert. Die Türken aber, da sie sahen, daß sie nicht entkommen konnten, liefen mit selbigen auf den Strand und zündeten sie an, nachdem sie die Mannschaft ausgesetzt hatten.

Nach der Rückkunft unsrer drei Schiffe zur Escadre eilte der Vice-Admiral Senäwin, ohne Zeit zu verlieren, nach der Insel Tenedos, um der daselbst nachgelassenen Besatzung die nöthige Hülfe zu geben.

Auf dieser Fahrt ward am 22sten bei der Insel Tasso, wohin die Türkische Flotte nach der Schlacht geflüchtet war, von der Escadre Rauch gesehen und Kanonenfeuer gehört. Nach der Ankunft bei Tenedos am 25sten erhielt man dort die sichere Nachricht, daß dieses von der Verbrennung eines feindlichen Schiffes und einer Fregatte, welche in der Schlacht großen Schaden erlitten, hergerührt habe.

Das Resultat dieser letzten Schlacht ist also, daß die Türken drei Linienschiffe und drei Fregatten verloren haben.

Am 26sten, nachdem der Vice-Admiral Senäwin einer Seits alle nöthigen Maaßregeln getroffen hatte,

hatte, die Inſel rund um mit den Schiffen einzuſchließen, um dadurch alle Communication des Feindes mit dem feſten Lande abzuſchneiden, und er andrer Seits wünſchte, das unnütze Blutvergießen abzuwenden, that er dem Befehlshaber der feindlichen Landungs-Truppen den Vorſchlag, die Inſel zu räumen, wobei ihnen die Freiheit zugeſtanden werden ſollte, nach der Aſiatiſchen Küſte überzuſetzen. In Folge deſſen ward am 27ſten von dieſem Befehlshaber ein Offizier geſandt, mit der Antwort, daß er dieſen Vorſchlag annehme, worauf denn auch, um die Feſtung auf das baldigſte von der Blokade zu befreien, die Türkiſchen Truppen, 4600 Mann an der Zahl, am 28ſten nach der Aſiatiſchen Küſte übergeſetzt wurden.

Der Vice-Admiral Senäwin rühmt beſonders für ihre Tapferkeit und ihre einſichtsvollen Diſpoſitionen: den Contre-Admiral Greigh, die Capitäns vom erſten Range, Malajew, Schelting und Krowwe, den Capitän vom zweiten Range, Rtiſchtſchew, und den Commandeur von der Beſatzung auf Tenedos, Oberſten Padeiskji.

Bei allen dieſen Gefechten ſind unſrer Seits geblieben: vom untern Range und Gemeine 132 Mann, 3 Ober-Offiziers, der Capitän-Commandeur Ignatiew, und der Capitän vom erſten Range, Lukin; verwundet ſind: 17 Staabs- und Ober-Offiziers und vom untern Range und Gemeine 392 Mann. Auf der feindlichen Seite ſind bloß auf dem einen genommenen Schiffe 230 Getödtete und 160 Verwundete gefunden worden, wornach man im Allgemeinen auf den großen Verluſt ſchließen kann, den die feindliche Escadre an Leuten gehabt haben muß. Bei den feindlichen Landungs-Truppen ſind bei den verſchiedenen

denen versuchten und abgeschlagenen Landungen und bei der Blokade der Festung, die über 10 Tage gedauert hat, gegen 1000 Mann getödtet.

V.

Fragmente über die Begebenheiten im Norden. Geschrieben im Holsteinischen.

(Eingesandt.)

Die Landeswehr.

Es ist ein schöner und edler Name, den diese zur Vertheidigung des Vaterlandes Bewaffneten führen; denn es giebt keinen ehrenvolleren Beruf, als für den Heerd seiner Väter, für die Schwachen und Wehrlosen im Lande zu streiten, und Ueberfall und Feindestrotz auf dem rechtmäßigsten Eigenthum auf Erden, dem ererbten Boden, abzuwehren. Und es ist ein großer Vorzug dieser Krieger, daß ihre Hände stets rein sind im Kampfe, daß sie nie für Eroberung, nie zur Erreichung zweideutiger politischer Absichten, sondern immer nur für dasjenige streiten, was dem Menschen am theuersten ist, und dessen Erhaltung selbst die Schrecknisse des Krieges adelt.

Die Errichtung dieser Landeswehr war ohne Zweifel ein vortrefflicher Gedanke einer patriotischer Regierung, aber der Erfolg hat den auf sie gesetzten Hoffnungen nicht gleich anfangs entsprochen. Wenn aber auch verdiente Schmach den Feigen auf immer brandmarken müßte, der beim ersten Anblicke des Feindes seine Fahnen in schimpflicher Flucht verlassen hätte, so muß doch die Erwägung der ganzen Lage der Dinge das Urtheil mildern, das hin und wieder

nur

nur zu unglimpflich, über den ganzen Geist und das Benehmen dieser in ihren Elementen so respektabeln Miliz gefället wird. Die eigentliche Bestimmung derselben konnte nur, wie bei jeder Miliz, darauf hingehen, daß sie als Reserve der regulirten Armee agiren, die von dieser verlassenen Posten besetzen, die Küsten und exponirten Plätze des Landes bewachen, und einzelnen Ueberfällen streifender Parteien Einhalt thun sollte. Jetzt aber ward sie, durch dieselbe unglückliche Verkettung der Dinge, durch welche die Armee von dem Schauplatze der Kriegsbegebenheiten abgeschnitten war, in den Fall gesetzt, in Reih' und Gliedern, fast ohne Unterstützung der regulirten Truppen, einem wohlgeübten und militärisch organisirten Armeecorps gegenüber zu fechten. Was Wunder denn, daß sie den Forderungen kein Genüge that, die man an ein regelmäßiges Kriegsheer zu machen berechtigt ist? Ihre Organisation als Miliz war noch nicht einmal beendigt gewesen; sie war noch gar nicht an das Zusammenseyn und Zusammenschließen als militärische Kameradschaft gewöhnt, noch nicht durch die vorbereitenden Evolutionen der Waffenübung und des Vorpostenkrieges, durch Lager und Kriegessitte zu einem Heerhaufen gebildet; und doch hätte nur durch alles dieses aus dem Sinne, den sie von dem friedlichen Pfluge, aus den Umschattungen des häuslichen Lebens mitbringen mußten, ein militärischer Geist sich entwickeln können. Wären sie, wenn auch nur eine kurze Zeit, mit einem in rascher militärischen Thätigkeit gehaltenen regulirten Truppencorps vereinigt, und von ihm angeführt gewesen, so würde das Resultat sehr verschieden ausgefallen seyn. Was hier geschehen ist, ist mehr oder weniger von jeher der Fall bei allen Miliztruppen in allen Kriegen gewesen; ein plötzliches Aufgebot kann wol eine Masse zuwegebringen, aber nimmermehr einen zu jedem

erforderlichen Zwecke brauchbaren und gelenksamen Körper, besonders wenn der Funken noch so wenige sind, an denen das Feuer des Gemeingeistes, der die Masse beleben sollte, sich entflammen könnte. Denn so wie in den höheren Ständen für das Allgemeine nur wenige Sinn haben, weil der Egoismus, diese Pest unseres Zeitalters die Wurzel jeder edleren Empfindung ausrottet, so fehlt es den niederen Ständen mehrentheils daran, weil ihnen die zu einer weitern Umsicht erforderliche Bildung gebricht. Sie kennen ihr kleines Gebiet, ihr Dorf, und die Stadt, welche ihre Produkte empfängt, und ihre kleinen Bedürfnisse der Bequemlichkeit oder des Luxus befriedigt, aber höher erhebt sich selten ihr Blick; selbst der Nachbar, der dieselbe Sprache, nur in etwas veränderter Mundart redet, ist zum öftern ein Fremdling unter seinen Bundesgenossen. Dieses Uebel, vielleicht eines der am wenigsten gekannten, aber dennoch der verderblichsten eines im Staate, hat sich jederzeit, vorzüglich da geäußert, wo der Uebergang aus der Rohheit zur bürgerlichen Existenz noch neu ist, und die Volkserziehung noch nicht Wurzel gefaßt hat in der Generation. Denn erst muß dem Menschen sein Eigenthum heilig werden, und er muß sich erst zurecht finden in der ihn umgebenden Welt, ehe er den Standpunkt erreichen kann, welcher ihn mit dem gemeinschaftlichen Vaterlande, und durch dieses mit der übrigen Welt in Verbindung setzt. Die Folgen davon sind leicht einzusehen; wo es an einem moralischen Princip fehlt, das die Masse in Bewegung setzt, und in einander verschmilzt, da hält sie auch nur so lange zusammen, als ein äußerer Zwang den innern Widerstand überwindet; fällt dieser hinweg, so lös't sie sich auf, und jeder gehorcht der Eingebung seines eigenen Triebes.

Indessen — und dieses ist dabei nicht aus der Acht zu lassen — es ist nichts, was so schnell in gewisser Rücksicht den Menschen bildet als der Krieg; denn der gemeinsame Drang, sobald er nur erst allgemein begriffen und gefühlt wird, rückt sie in wenigen Monaten näher zusammen, und bringt eine engere Verbindung zuwege, als Jahrzehende des gewöhnlichen Weltenlaufs nicht zu thun im Stande gewesen wären. Und diese Wirkung wird, wenn er dauern sollte, auch bei uns der Krieg nicht verfehlen, und das schändliche Verfahren unsrer Feinde wird den Nationalsinn noch schneller entwickeln.

Und dazu sey es denn jedes Wohlgesinnten heilige Pflicht, nach Kräften, jeder in seiner Sphäre mitzuwirken; es ist genug geredet, geschrieben und gethan, um den Menschen ökonomisch und für die Zwecke der Staatsmaschine nützlich zu bilden; aber bey weitem weniger, um ihn frei und edel und selbstständig zu machen, als den, der sich fühlt, auch ein Theil des Ganzen zu seyn, und für sich selbst eine Würde zu haben. Dem blos Dienenden, zu einem ihm oftmals unbekannten Zwecke, ist es gewöhnlich gleich, wem er diene, und wessen Sache er führe; aber der Bürger im Staate, der sein Vaterland kennt, und das Glück einer gerechten Regierung unter milden Gesetzen, und den Fortschritt zum besseren in jedem Zweige des inneren Lebens, und die Hoffnungen der Zukunft zu schätzen weiß, bringt mit Freuden sein Opfer dar, um diese höchsten aller Güter, wo nicht sich, doch denen zu sichern, denen nach ihm der vaterländische Boden grünt, und das ewige Meer zum Tanz auf der befreiten Woge winkt.

VI.

Der General Junot.

Eine biographische Skizze.

Der erste Ruhm des Generals Junot datirt sich, wie das besondre Zutrauen, welches Napoleon ihm schenkt, und wovon seine ehrenvolle Ernennung zum Oberbefehlshaber der zur Besetzung des Königreichs Portugall vorrückenden Armee ein neuer redender Beweis ist, aus der Zeit der Belagerung von Toulon, der Junot sehr jung beiwohnte. Er eröffnete hier seine kriegerische Laufbahn durch einen charakteristischen Zug des ihm eigenen hohen Muthes. Der Chef seines Corps bedurfte eines Tages eines Soldaten, der sich mit persönlicher Aufopferung für das Vaterland dazu bestimmen wollte, mitten durch das feindliche Feuer eine wichtige Depesche nach einer etwas entfernten Batterie zu überbringen. Junot stellte sich dar, legte den Weg unter Kanonenkugeln, die ihn mit Erde bedeckten, zurück und erreichte glücklich und wohlbehalten das Ziel. Dieser Beweis der Unerschrockenheit begründete seinen Ruf. Sein Hauptmann wünschte ihm zu seiner Tapferkeit mit den Worten Glück. "Junot, du bist jezt nur noch ein bloßer Sergeant; aber ich sage dir vorher, daß diese nämliche Compagnie dich einst zu ihrem Befehlshaber haben wird." Die Folge dieser biographischen Nachricht wird zeigen, ob die Vorhersagung erfüllt worden ist.

Bei dieser Belagerung von Toulon wurde Junot Bonaparte bekannt, der ihn, als er Obergeneral geworden war, als Adjudanten an seine Seite rief. Junot folgte ihm nach Italien, und zeichnete sich

unter

unter seinen Augen durch Züge der größten Unerschrockenheit aus. Er nahm an den bekannten Gefechten von Lonado und Castiglione Antheil, und ward unter die tapfersten Officiere der Armee gezählt.

Die Oesterreicher wollten nach dem hartnäckigen Kampfe bei Lonado ihren Rückzug über den Mincio bewerkstelligen. Um dies zu verhindern, beorderte der General Bonaparte seinen Adjudanten, den Brigade Chef Junot, sich an die Spitze seiner Compagnie der Guiden zu stellen, die Oesterreicher zu verfolgen, ihnen bei Desenjano den Vorsprung abzugewinnen, und sie dadurch zu nöthigen, sich auf Salo zurückzuziehen. Als Junot zu Desenjano ankommt, stößt er auf den Obersten Bender mit einem Theile seines Uhlanen-Regiments. Ohne sich bei dem Nachtrab aufzuhalten, nimmt er einen Umweg zur Rechten, greift das Regiment in der Fronte an, verwundet den Obersten, den er zum Gefangenen machen wollte, und nachdem er sechs Menschen zu Boden gestreckt hat, wird er selbst niedergeworfen, in einen Graben gestürzt und durch sechs Säbelhiebe verwundet, von denen glücklicherweise keiner tödtlich war. Mit der Stärke seiner Seele und dem glühenden Eifer der Jugend erwartete Junot kaum, daß seine Wunden sich schlossen, um zu neuen Gefahren zu eilen. Sowol in diesem Feldzug als in dem darauf folgenden und bis zu dem Augenblick, da der Vorhang auf der Kriegsbühne in Italien fiel, fuhr er fort sich auszuzeichnen, indem er immer höher in der Achtung und dem Zutrauen des Obergenerals stieg.

Als der Eroberer Italiens die Expedition nach Aegypten unternahm, war Junot unter der Zahl der Tapfern, die sich dazu drängten, und er ward

auch

auch von Bonaparte dazu ausersehen, dem Großmeister von Malta, der bei der Erscheinung der Franzosen einen Waffenstillstand begehrte, die Bewilligung dieses Vorschlags zu überbringen, wenn sich der Großmeister zu der Präliminärbedingung einer Unterhandlung über die Uebergabe des Platzes verstände. Der Waffenstillstand wurde auf 24 Stunden geschlossen, und bald nachher war die Insel in Französischer Gewalt.

Die Erzählung von Junots Thaten in Aegypten würde eine Beschreibung der merkwürdigsten Scenen dieses interessanten Feldzugs seyn. Denn er war immer da, wo die Gefahr am drohendsten war. Nach der Eroberung von Aegypten ward die Expedition nach Syrien beschlossen. Junot, der nunmehr Brigade-General war, führte ein Commando bei der Division Kleber, welche die Avantgarde der Armee bildete. Weder durch die Beschwerlichkeiten des Marsches noch durch den brennenden Durst, den die Soldaten in der Wüste litten, muthlos gemacht, marschirte sie zuerst gegen Jaffa, welches drei Tage nach der Eröffnung der Laufgraben mit Sturm genommen wurde.

Der Besitz von Jaffa erleichterte den Marsch der Französischen Armee nach Saint Jean d'Acre. Während Napoleon Bonaparte mit den Operationen wider diese Festung beschäftigt war, erfuhr er, daß eine beträchtliche Anzahl von den Mammelucken des Ibrahim Bey und den Janitscharen von Damascus sich in Bereitschaft setzte aufzubrechen, um über den Jordan zu gehen, sich mit den Arabern zu vereinigen, und alsdann die Armee vor Acre anzugreifen, indeß Ghezar unter dem Schutze des Feuers der Englischen Kriegsschiffe Ausfälle machen sollte. Schon hatte

sich

sich dieser Haufen auf den Höhen von Lubi vier Meilen von Nazareth gegen Tabarié zu formirt, als ihm der General Junot mit der zweiten leichten Halbbrigade und den drei Grenadier-Compagnien den 19ten entgegenrückte, welche zusammen ungefähr 300 Mann ausmachten, wozu noch ein aus verschiedenen Corps zusammengesetztes Recognoscirungs-Detaschement von 160 Pferden kam.

Gegen 10 Uhr Morgens wurden die Mamelucken unweit Kaft-Kana auf dem Gipfel der Höhen von Lubi bemerkt. Junot stellte seine tapfre Schaar auf einem flachen Hügel, welcher die Ebene beherrschte, in Schlachtordnung Die Araber, 2000 an der Zahl, hielten den Fuß dieser Anhöhe besezt, und versperrten ihm jeden Rückzug, während eine eben so große Anzahl von Mamelucken uud Turkomannen von oben angriff. Junot folgte jezt nur den Umständen. Er focht mit einer Ruhe und Kaltblütigkeit die dem Anführer und den Soldaten große Ehre machten. Der Kampf währte bis 3 Uhr Nachmittags. Die Türken erneuerten zu wiederholten malen mit der ihnen eigenthümlichen Heftigkeit die Angriffe; die Franzosen, die von allen Seiten Fronte machten, empfingen diese Anfälle mit dem Bajonnett, und mit der Ruhe des wahren Muths. Die Türken und Mamelucken ließen in diesem Gefechte, fünf Fahnen in den Händen der Franzosen, und büßten 5 bis 600 Mann ein. Der General Junot erreichte immer kämpfend allmählig die Höhen bis Nazareth. Unter den Officieren, welche den Truppen das Beispiel einer seltenen Unerschrockenheit gaben, bemerkte man den Brigade-Chef Duvivier, der sich schon in Italien durch seine Heldenthaten berühmt gemacht hatte, und späterhin in Aegypten im blutigen Treffen von Abukir den Tod der Tapfern starb.

Die Nachricht von dem bei Nazareth errungenen Siege verbreitete sich bald ins Französische Lager. Der General Kleber erhielt den Befehl sogleich aufzubrechen, sich mit dem General Junot zu vereinigen, und ihm bei der Vernichtung der Feinde behülflich zu seyn. Nach dem Treffen von Berg-Tabor, zu dessen glücklichen Ausgange Junot viel beitrug, war es Bonaparte's erste Sorge, die Handlungsweise der dreihundert Tapfern die unter den Befehlen ihres neuen Leonidas so ruhmvoll bei Nazareth gekämpft hatten, bei der Rückkehr ins Lager auf eine hervorstechende Art zu ehren. Er ließ bei der Parole bekannt machen, daß ein Preis, bestehend in einer Medaille, 1200 Franken am Werth, auf das beste Gemälde von dem Gefechte bei Nazareth gesezt werden solle.

Beim Rückzuge der Französischen Armee aus Syrien befand sich Junot an der Spitze ihrer Avantgarde. Er verbrannte verschiedene Magazine, besezte mehrere Oerter, und nahm nachher an dem Treffen von Abukir einen thätigen Antheil; seine Unerschrockenheit entsprach hier den früher gegebenen Beweisen des Muths, und sein Kleid ward im Gefechte von Kugeln durchlöchert.

Einige Zeit nachdem Bonaparte Aegypten verlassen hatte, schiffte Junot sich mit dem General Dumuy ein. Sie landeten zu Mahon, wo sie 18 Tage Quarantäne hielten. Dann kam der General Junot nach Paris, wo er Bonaparte an der Spitze der Regierung fand, und von dem Oberhaupte des Staats die Aufnahme erhielt, die seinen Talenten und Diensten gebührte. Bald nachher wurde er zum Commandanten von Paris, und im Anfange des nächsten Jahrs zum Divisions-General erhoben.

Nach

Nach seiner Rückkehr in Frankreich sah Junot das Beeifern der Künstler, seinen Sieg von Nazareth zu feiern. Eine Commission von 15 Mitgliedern, unter denen sich der im Gemälde dargestellte General Junot selbst befand, erkannte dem Mahler Gros den Preis zu.

Der General Junot hatte mit dem Commando in Paris große und wichtige Pflichten übernommen. Er wußte sie zu erfüllen. Als Bonaparte das Consulat auf Lebenszeit übernahm, wünschte ihm der General Junot im Namen der Pariser Nationalgarde dazu Glück, und versicherte ihn in der bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede, daß keiner unter ihnen sey, der nicht sein Leben für seinen ersten Consul aufopfern wolle. Eine gleiche Ergebenheit bezeigte er bei der Errichtung des Kaiserthums in Frankreich. Napoleon belohnte ihn dafür. Der General Junot wurde Großofficier der Ehrenlegion und General-Oberst der Husaren.

Als der Prinz Murat im Jahr 1805 das Gouvernement der Französischen Hauptstadt niederlegte, um ein Corps der von Napoleon befehligten großen Armee anzuführen, übertrug der Kaiser dem General Junot interimistisch diese wichtige Stelle. Und dieser verwaltete sie so zur Zufriedenheit des Monarchen, daß Junot auch nach der Rückkehr desselben, und während des neuen 1806 ausgebrochenen Krieges wider Preußen und Rußland, Gouverneur von Paris blieb. Jezt hat der Französische Kaiser dem General Junot das Commando über die zur Besetzung von Portugall durch Spanien marschirende Armee vertraut; eine Expedition, die wahrscheinlich in diesem Augenblicke schon ausgeführt ist, und deren Wichtigkeit und weitere Folgen sich nicht berechnen lassen.

VII.

Zur Geschichte des Code Napoléon. Andre historische Aufsätze, Parallelen und Bemerkungen.

(Fortsetzung.)

17.

In den Stürmen der Revolution, während des Terrorism, war es, als am 22sten Aug. 1793, Cambaceres, im Namen des Gesetzgebungs-Ausschusses, dem Revolutions-Convent den Plan des neuen Civil-Coder vorlegte. An diesem Tage wurden sofort der 1ste oder Präliminär-Titel, die Titel von der Ehe und von den Verbindlichkeiten, die daraus entspringen, angenommen. Noch vor Ende des Monats waren auch die Titel: Von der Vaterschaft und Filiation, von der Ehescheidung, von der Adoption und Vormundschaft, genehmiget.

Am 3ten November 1793 wurde auf die Vorstellung, daß das neue Gesetzbuch nicht einfach genug abgefaßt sey, dasselbe einer Commission von 6 Personen, die nicht aus Rechtsgelehrten, sondern aus Philosophen bestehen sollte, und die der damalige Wohlfahrts-Ausschuß ernannte, übergeben, um daraus einen populären Auszug zu machen.

Am 9ten Sept. 1794 verordnete der Convent den Druck des Entwurfs, sammt der von Cambaceres darübar gehaltenen Rede.

Am 9ten Sept. 1795 trug derselbe der Commission der XI auf, die vor oder nach dem 9ten Thermidor XI. decretirten Artikel in eine zweckmäßige Ordnung zu vereinigen.

Am

Am 8ten Jul. 1796 überreichte Cambaceres, Namens der Gesetz-Classifizirungs-Commission, den neuen Codex dem Rathe der 500 und der Alten zur Prüfung.

Am 21sten Dec. 1799 überbrachte Jacqueminot, Namens der Gesetzgebungs-Section, den neuen Entwurf der Gesetzgebungs-Commission des Raths der 500, in 9 Titeln. Er las den Titel über die Ehe ab. Er hoffe, setzte er in seinem Berichte hinzu, diese Reform werde den häufigen, ärgerlichen Ehescheidungen ein Ziel setzen und die Autorität der väterlichen Gewalt wieder herstellen.

Am 18ten Jan. 1800 wurde beschlossen, daß die Siegel der Republik in einer in dem Arbeitszimmer der Consuls stehenden Lade verwahrt werden sollten, so wie auch die Decrete des gesetzgebenden Corps, bis zu ihrer Promulgation und am folgenden Tage bestimmten die Consuls folgende Promulgationsformel der Gesetze: "Im Namen des Französischen Volks. Bonaparte, erster Consul proclamirt ꝛc."

Am 30sten Jan. 1801 überreichten die Bürger Tronchet, Portalis, Bigot-Préameneu und Malleville, dem ersten Consul das Project des Civil Codex.

Am 24sten Nov. 1801 überreichten die Staatsräthe Portalis, Berlier und Boulay vom Meurthe-Departement, dem gesetzgebenden Corps das erste Project des Gesetzes, von der Publication, den Wirkungen und Anwendungen der Gesetze (den jetzigen Präliminär-Titel); am 2ten Dec. Boulay, Emery und Réal, den zweiten Entwurf, vom Genuß und Verlust der Civil-Rechte und am 12ten Dec. Thibaudeau, Réal und François von Nantes, den dritten Entwurf.

Auf

Auf diese Weise sollten alle Theile, aus denen das bürgerliche Gesetzbuch zusammengesetzt ist, zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt werden, nachdem die Gerichte aufgefordert waren, es mit ihren Bemerkungen zu bereichern und dasselbe hierauf einer strengern Erörterung im Staatsrathe unterworfen war.

Allein am 15ten Dec. 1801 verwarf schon das gesetzgebende Corps, dem Votum des Tribunats gemäß, den ersten Entwurf und es beschlossen sodann

Am 3ten Jan. 1803 die Consuls, daß die Untersuchung über diesen Gegenstand vorerst suspendirt seyn solle. "Es thut uns leid, sagten sie in ihrer Bothschaft, daß das Gouvernement diese so lange schon von der Nation mit Sehnsucht erwarteten Gesetze auf einen andern Zeitpunkt verschieben muß; allein es hat sich überzeugt, daß die Zeit noch nicht da ist, wo man zu diesen wichtigen Erörterungen mit derjenigen Ruhe und Eintracht schreiten kann, die sie erfordern."

Nun kam erst in der VI Session des gesetzgebenden Corps die Sache wieder vor. Am 5ten März 1803 überreichten die Staatsräthe Portalis, Miot, Lacuée und Regnault de St. Jean d'Angely den Präliminärtitel und er wurde angenommen. In der VII. Sitzung, im folgenden Jahre, wurden dann auch die noch fehlenden Entwürfe berathschlagt und am 15ten März 1804 das letzte Gesetz, über die Verjährung, dekretirt.

Die Promulgation geschahe am 21sten März 1804, (30 Ventôse XII.) und es wurde dabei folgende Abtheilung bestimmt: Präliminärtitel, über Verkündigung, Wirkung und Anwendung der Ge-

Gesetze im allgemeinen; 1stes Buch: Von den Personen, in 11 Gesetzen; 2tes Buch: von den Gütern und den verschiedenen Einschränkungen des Eigenthums, in 4, und 3. Buch: von den verschiedenen Arten das Eigenthum zu erwerben, in 20 Gesetzen. Das Ganze hat 2281 fortlaufende Artikel und den Titel: Code civil des Français.

Am 24sten August 1807 trug der Staatsrath Bigot-Préameneu dem gesetzgebenden Corps verschiedene Vorschläge über Abänderungen in diesem Gesetzbuche vor. Diesen zufolge wird es nunmehr unter dem Titel: Code Napoléon promulgirt werden. Die republikanischen und andere Benennungen der vorigen Verfassung, so wie der Calender, werden denen der neuen Form weichen. Die Bestimmung des Art. 17, daß die Civil-Rechte durch den Eintritt in eine jede Corporation, die Geburtsvorzüge erfordert, verloren gehen, wird, als zu den politischen Verhältnissen gehörig, unterdrückt und das Verbot der Substitutionen, im Art. 896, leidet eine Ausnahme, wenn der Kaiser gewisse Güter mit erblichen Titeln begnadiget hat, die nach der Primogenitur auf die männliche Nachkommenschaft übergehen sollen.

In den Königreichen Italien und Neapel, so wie im Herzogthum Warschau, ist der neue Codex schon eingeführt und er muß uns mit jedem Tage interessanter werden, da er auch für mehrere Deutsche Provinzen bestimmt ist.

Nur eine Stelle, über das Preußische Landrecht, mag aus Bigot's Rede hier Platz finden. "Der einzige Versuch in neuern Zeiten, sagt der Redner, einen Civil Codex zu verbessern, ist König Friedrichs

drichs Versuch, der, obwol nicht gelungen, doch sein Andenken ehrt. Friedrich glaubte sich nicht fähig, selbst Antheil an dessen Abfassung zu nehmen, auch war er nicht in der Lage, wo er ohne Anstoß Aenderungen in den alten Gesetzen und Gewohnheiten des Landes hätte machen können. Sein Gesetzbuch setzt eine gründliche Kenntniß sowol der alten Landrechte, als des Römischen Rechts, voraus, und bleibt daher nur dem Rechtsgelehrten zugänglich. Der neue Codex sollte sich mit den verschiedenen Regierungsverfassungen vertragen — eine Aufgabe, die noch kein Gesetzgeber gelöst hatte."

An dem Titel von der Succession hat noch der Graf Mirabeau Antheil. An seinem Todestage (2ten April 1791) übergab er dem Herrn v. Talleyrand einen Aufsatz, mit den Worten: "Lesen Sie dies in der Nationalversammlung vor. Es enthält meine Meinung über die Testamente, womit man sich jetzt beschäftiget. Machen Sie sie darauf aufmerksam, daß nichts eine gefährliche Aristokratie mehr befördern wird, als das Gesetz zur Begünstigung der Primogenitur, indem es Einem Sohne alle Güter zutheilend, eine ungerechte und gehäßige Ungleichheit des Eigenthums einführt." — Diese Aeußerung ist um so merkwürdiger, da Mirabeau selbst der erstgeborne Sohn war. — Durch den Art. 745 ist aller Unterschied des Geschlechts, oder der Erstgeburt, selbst dann, wenn die Kinder aus verschiedenen Ehen herstammen, aufgehoben.

18. Das Requisitions-System.

Es ist vielleicht nur wenigen bekannt, oder auch gar schon vergessen, daß der Erfinder des Requisitions-Systems kein anderer, als Danton ist. Er, der, wo er auch nicht selbst thätig seyn konnte, doch nie-

niemals der Republik seinen heilsamen Rath entzog, schlug das Mittel damals vor, als man befürchtete, die Armeen würden aus Mangel an Magazinen, nirgend existiren können. "Man setze jeden Artikel in Requisicion, sagte er, den der Dienst erfordert. Das Land hat Aller Ressourcen nöthig, um sich gegen die äußern Feinde zu vertheidigen; warum sollten wir nicht auch die Eigenthümer herbeiziehen! Jeder Scheffel Rocken, und jedes Goldkörnchen, um ihn zu kaufen, wenns Noth thut, werden, auf die legalste Weise, mit Gewalt zu dem Dienste requirirt, der uns vom Joche befreien soll. — Das Rad der Revolution, schrie er, scheint sich langsam zu drehen. Setzt eine neue Curbel daran und ich verbürge es euch, ça ira!" — — Auf einmal war nun der Berg electrisirt. Die Gewissensscrupel verschwanden und das Maximum, mit allen übrigen ultrarevolutionären Maaßregeln, begrüßte die wiedergeborne Welt. — —

VIII.

Ueber die Ausschließung der Engländer und ihres Handels vom festen Lande; und über die Französische Besetzung von Livorno.

Nie hat England, nie Europa eine so besondre, für die Zukunft entscheidende Epoche gehabt, wie gegenwärtig. So wie Brittannien herrschend zur See, so ists Frankreich mehr wie's je eine Macht war, zu Lande. Der Kampf zwischen den beiden, jeder in seiner Art überwiegenden Staaten führt nun, da die Streitkräfte so ungleich sind und sich nicht berüh-

rühren können, zu Extremen, die vorher nie die Welt gesehen hat. Brittannien schändet die ehemalige Würde seines Namens dadurch, daß es die Seemacht eines friedlichen neutralen Staats räuberisch entführt; aber eben dieser Raub ist ein Todesstreich für Brittannien und dessen Handel. Seit dem Französischen Bannstrahl gegen das Brittische Commerz, seit dem Decrete vom 21sten November des vorigen Jahrs und während der Fortdauer des Kriegs auf dem Continent hatte der Englische Handel noch manche Auswege, zumal im Norden gefunden; allein seit dem Tilsitter Frieden und zumal seit dem Unglücke, was Dännemark betroffen, ist das, was sonst nur halbe Maaßregel war, eine so generelle strenge Verfügung gegen England geworden, wie sie das Brittische Ministerium nicht erwartet hat und die nach allen Berechnungen entscheidende Resultate hervorbringen muß.

Was sonst im Religionsfache Ketzer und Irrlehren waren, sind jezt in commercieller Hinsicht die Engländer und deren Waaren, in beinahe ganz Europa. Fast überall sind erstere jezt unstät, flüchtig und verbannt, und leztere der Confiscation und Verdammung unterworfen. England ist in einem so isolirten Zustande mit dem größten Theile von Europa, wie es vorher nie gewesen und wie es nie so seyn konnte, da niemals eine so in dem neuere Europa dominirende Landmacht existirte. Der größet Theil des Continents ist jezt gegen das kleine stolze Inselreich in Föderation gebracht. Brittischer Handel und Correspondenz auch über Holland und das nördliche Deutschland sind dahin. Vom Tajo bis zum Niemen, bis nach Corfu und Livorno findet der Brittische Kaufmannsgeist keine Aussichten zu Speculationen mehr.

Ueber

Ueber die Französische Besetzung von Livorno, dieses Haupthandelsplatzes von Italien, hat man jezt folgende nähere Aufschlüsse:

"Seitdem die Französische Armee 1796 in die Lombardie vorgedrungen, und dadurch der Englische Verkehr in diesem Lande geschmählert worden war, blieb Livorno der vorzüglichste Stapelplatz dieses Handels in Italien. Selbst Neapel, wo doch lange Zeit alles, was irgend mit England in Berührung stand, so große Begünstigung fand, konnte mit Livorno die Conkurrenz in dieser Rücksicht nicht halten. Hier hatten die grössten Englischen Handelshäuser in London, Manchester, Birmingham ꝛc. ihre Waarendepots, ihre Factore, ihre Commissionnäre. Von hier aus bereiseten ihre Agenten nicht nur ganz Italien, sondern auch selbst das südliche Frankreich, Oesterreich ꝛc. Von hier aus gingen auf der Achse reiche Waarentransporte in den Kirchenstaat, nach Tirol, zum Theil in die Schweitz und ins südliche Deutschland; und seitdem Genua von Französischen Truppen besetzt war, auch nach Piemont und ins mittägliche Frankreich. Selbst als die Französische Regierung ganz Toskana feindlich behandelte und in Besitz nahm, hörte dieser Verkehr, den man damals wenig beachtete, nicht auf.

In dem für die Russen und Oesterreicher siegreichen Feldzuge von 1799 erhielt Livorno, dessen Kaufleute mit den meisten Bestellungen für die Armeen der Coalition beauftragt waren, nur eine desto grössere Wichtigkeit. Bonaparte, der, als erster Consul, nach der Schlacht von Marengo zum zweitenmale Herr von Italien wurde, änderte damals nichts in dieser Lage der Sachen. Durch die, in Folge des Lüneviller Friedens (1801) angeordnete Veränderung

in

in dem zum Königreich Hetrurien umgeschaffenen Toskana, kam zwar dieser Staat in nähere Verhältnisse mit Frankreich, allein in Livorno behielten die Engländer ihren Handelseinfluß vor und nach dem Frieden zu Amiens.

Beim wieder ausgebrochenen Seekriege, von woaus sich die strengern Maaßregeln gegen den Brittischen Handel und den Verkehr mit England datiren, ergingen zwar von Zeit zu Zeit Mahnungen an den Hetruriſchen Hof, um dem Begünstigen der Engländer in Livorno ein Ziel zu seßen; allein es blieb bei den Mahnungen, und in der Sache selbst erfolgte keine Aenderung. Nicht als ob der Hetruriſche Hof der Engliſchen Regierung ergeben gewesen wäre; denn, als dem Spaniſchen Intereſſe so viel möglich zugethan, konnte er schwerlich Vorliebe zu einer Regierung hegen, die dem Madrider Hofe so übel mitgespielt hat: allein die Einkünfte von Livorno füllten den Schatz des Staates, und je stärker der Verkehr von Livorno mit England war, desto ansehnlicher waren auch diese Einkünfte. Zudem hatte der Engliſche Commerz große Urſache, ſich den Florentiner Hof geneigt zu erhalten. Manche bedeutende Summen floſſen daher in die Hofſtaatskaſſe, manche vielleicht auch in die Hände dieſes oder jenes Hetruriſchen Hof- und Staatsbeamten. Oeffentliches und Privatintereſſe trafen alſo zuſammen, um den Engliſchen Handel unter der Hand zu beſchützen.

Nach der Conſtituirung des Königreichs Italien erging zwar in ſämmtlichen Provinzen ein ſtrenges Verbot gegen den Engliſchen Handel und die Engliſchen Waaren, und neuerlich wurde ſogar die Einfuhr der meiſten ausländiſchen Fabrikate allgemein verboten: allein die Engländer und ihre Commiſſionäre in

Livorno

Livorno fanden Mittel genug, die Englischen Waaren ins Königreich Italien einzuschwärzen, besonders bei dem so gehemmten Verkehr zwischen Italien und dem südlichen Deutschland. Im Königreiche Neapel und im Kirchenstaate waren ohnehin alle Handelsplätze mit Englischen Waaren angefüllt. Seit Publication des Decrets vom 21sten November 1806 wurden zwar auch im Königreiche Italien strengere Maaßregeln gegen den Contrebandehandel getroffen, und selbst die Königin von Hetrurien nahm auf Französische Requisition verschiedene Anordnungen gegen den Englischen Handel; allein es blieb bei partiellen Maßregeln, die auch bald wieder aufhörten. Daß die Französischen Agenten in Toskana von diesen Umständen genaue Kenntniß hatten, wird Niemand bezweifeln.

Um also dem Englischen Handel mit Livorno, und dadurch gewissermaßen mit ganz Italien, ein Ende zu machen, wurde nun Livorno von den Franzosen besetzt, und um der dortigen Magazine Brittischer Waaren habhaft zu werden, mußte diese Besetzung unvermuthet geschehen. Beides ist erfüllt; und als Mittel zum großen Zwecke, den Engländern alle Verbindung mit dem Continent abzuschneiden, ist dieser Schlag keiner der geringsten, der England trifft. Die Occupation der sämmtlichen Italienischen Küsten des Adriatischen und Mittelländischen Meeres durch Französische Truppen garantirt auch für die Dauer dieser Maaßregel.

IX.

Etwas über den Preußischen Staat nach dem Friedensschlusse zu Tilsit.

(Correspondenz Nachricht.)

Sobald der Friede geschlossen war, wurde die Reorganisation der Staatsverwaltung begonnen, in so fern es zur Zeit möglich war.

Der König entließ die Minister Hoym, Goldbeck, Voß, Maßow, Rieck, Reden, Thulemeyer, Buchholtz, und zwar aus dreifachem Grunde. Einmal, weil dieselben nach so bedeutenden Abtretungen im Friedensschlusse nicht mehr die ehemalige Beschäftigung fanden. Zweitens, um in Zukunft die hohen Besoldungen derselben zu ersparen, und drittens, weil die Minister, welche sonst unmittelbar vom Könige befehligt wurden, sich zu weigern schienen, die Anordnungen der zu Memel neucreirten Immediat-Commission zu befolgen.

Diese Immediat-Commission bestand zuerst aus dem Minister Schrötter, dem Geheimen Cabinetsrath Beym, den Geheimen Räthen Schrötter II., Schön, Steegmann, Niebuhr und Schladerndorff. Seit kurzem ist aber damit eine Veränderung vorgegangen. Der Baron vom Stein ist seit seiner am Ende Septembers erfolgten Ankunft zu Memel zum Minister des Innern und Präsidenten der Immediat-Commission ernannt worden. Der Geheime Cabinetsrath Beym ist Chef der Justiz und an seine Stelle der Geheime Rath Klewitz in das Cabinet als Rath und in die Immediat-Commission getreten. Den engern Ausschuß dieser Immediat-Commission, ode:

oder das Königliche Cabinets-Conseil bilden der Minister Schrötter und Stein, und der Geheime Rath Schrötter II. Von der Immediat Commission ressortiren die in den Provinzen angesetzten Commissionen zur Regulirung des Tilsitter Friedensschlusses. In jeder Provinz des Staates wird in Zukunft ein General-Gouverneur für die Militärangelegenheiten und ein Intendant für die des Civils seyn.

Zum Intendanten von Schlesien bestimmt man den Geheimen Finanzrath von Massow, ehemaligen Präsidenten der Glogauschen Kammer. Als Gouverneurs nennt man den Feldmarschall von Kalckreuth in der Mittel- und Uckermark, General L'Estocq in Ostpreußen, Feldmarschall Courbiere in Westpreußen und der Neumark, General Blücher in Pommern, und General Gravert in Schlesien.

Die Preußische Armee besteht gegenwärtig, inclusive der Festungsbesatzungen in Schlesien, des Blücherschen Corps und der Garnison von Graudenz aus 30,000 Mann. Wie stark sie in Zukunft seyn wird, darüber ist zur Zeit noch nicht verfügt. Die am Ende 1806 errichteten Neumärkischen und Pommerschen Reserve Bataillons sind wieder bis auf zwei oder drei aufgelöset. Außer dem erhalten die Officiere, welche den Königlichen Dienst zu verlassen wünschen, auf der Stelle ihre Dimission; auch dürfen viele Gemeine nach ihrer Heimath auf Urlaub gehn.

Dem Militär-Departement stehen die Obristen von Scharnhorst, Graf Lottum und der Major von Gneisenau vor; die Oekonomie desselben besorgt der erstere ausschließlich. Der Oberst von Massenbach ist wegen seines Verhaltens im Octo-

ber

ber 1806, besonders wegen der Hohenloheschen Capitulation bei Prenzlow in Untersuchung.

In einem bedauernswürdigen Zustande befinden sich die Bewohner des Preußischen Reichs, besonders die jener Gegenden, wo der Kriegsschauplaß war.

Im Laufe des vergangenen Sommers wütheten epidemische Krankheiten (rothe Ruhr, Nervenfieber und ein unerträglicher Schwindel) unter den Menschen, und das ihnen gebliebene Vieh, raffte eine furchtbare Seuche hinweg. Schlechte Nahrungsmittel standen auf einen unerschwinglichen Preis, die Theurung der unentbehrlichsten Bedürfnisse war ungeheuer und ist es zum Theil noch jezt. Die öffentlichen Cassen waren, da bei der fortwährenden Besetzung des Landes von Französischen Truppen keine Einnahme zufloß, fast ganz geleert und also schien auch in dieser Hinsicht die Zukunft nichts Angenehmes zu bringen. Da man in mehreren Provinzen außer Stande war, die Requisitionen und Contributionen zu entrichten, so wandten die Sieger Zwangsmittel an, sich in den Besitz des Geforderten zu setzen. So haben gegenwärtig noch mehrere Ortschaften in Pommern außer der Besatzung, ein Executionscommando. In Berlin steht bereits ein großer Theil der Wohnhäuser, wegen Unvermögens der Eigenthümer zur Contributionszahlung unter obrigkeitlicher Administration und täglich geschehen Versiegelungen.

In der Gegend von Eilau und Friedland sieht man die meisten Gebäude ohne Dach; das Stroh davon wurde zur Pferdestreue und zu Lagern für das Militär verwandt. An vielen Orten herrscht Mangel an Saatkorn und das kommende Jahr dürfte

dürfte des Elendes noch mehr als im gegenwärtigen werden; überdies findet man in fast zahllosen Dörfern und Städten Trümmer von Häusern, die durch die Unvorsichtigkeit der einquartierten Soldaten niederbrannten.

Wenn dem Bewohner des Preußischen Staates noch für die Zukunft eine Hoffnung bleibt, so stützt sie sich auf den bessern Willen des trefflichen Monarchen und auf die feste Kraft des von ihm ernannten Ministers, Baron von Stein, der, seiner unerschütterlichen Energie wegen, ein außerordentlicher Mensch genannt zu werden verdient.

X.

Bruchstücke aus der Geschichte der letzten Feldzüge nebst Bemerkungen.

(Aus einer Privat-Correspondenz.)

Das Publikum ist während des letzten Krieges über das Wesentliche so manches wichtigen Ereignisses, theils in gänzlicher Ungewißheit geblieben, theils mit falschen Nachrichten — von Vermuthungen und Hörensagen erzeugt — hintergangen worden, und doch sind sehr merkwürdige Dinge vorgegangen, worüber jeder denkende Zeitgenosse, jeder Weltbürger Aufschluß zu erhalten wünscht. Der Verfasser nachstehender Briefe befand sich bei manchen Scenen selbst als Augenzeuge zur Stelle, oder erfuhr durch glaubwürdige und unterrichtete Personen, welche da und dort gegenwärtig waren, über manchen Vorfall das Nähere. So wird die Mittheilung dieser Frag-

mente kein unwillkommenes Geschenk für das Publikum seyn.

Ueber den Tod des Prinzen Ludwig Ferdinand bei Saalfeld.

— Wir haben darüber so manches gehört und gelesen; der Prinz soll in der Mitte mehrerer Preußischen Militärpersonen und im allgemeinen Gefecht getödtet seyn. Herr von Nostiz, sein Adjudant soll von einer Versendung zum Fürsten Hohenlohe zurückgekommen seyn, um den eben sterbenden Fürsten noch in seinen Arm aufzufangen. Alles Unwahrheit! Kupferstecher haben diesen Auftritt sogar, jenem Gerüchte zufolge, durch den Grabstichel verewigt; doch ist alles ganz anders.

Prinz Ludwig verließ die ihm vom Fürsten Hohenlohe angewiesene Stellung auf dem linken Ufer des Saalflusses, um die Französische Avantgarde anzugreifen. Er fand diese weit stärker als er sie geglaubt hatte und wurde also von der Uebermacht zurückgedrängt, sein Corps zersprengt; aber sein Tod erfolgte nicht im allgemeinen Kampf, dieser war, als er fiel, bereits zum Nachtheil seiner Preußen und Sachsen entschieden. Ludwig, ganz allein, getrennt von seinen Adjudanten und Soldaten, sprengte vom Kampfplatze zurück und der Saale zu; indem er in der Nähe des Dorfes Woelsdorf von einer Anhöhe hinabeilte, um einen Fuhrweg zu erreichen, erhielt sein Pferd einen Schuß in die Brust; es machte noch einige Sprünge und stürzte dann todt zu Boden. Der Prinz welcher sich jetzt nur noch von zwei Franzosen, (einem Sergeant-Major und einem Gemeinen vom 3ten Regiment Chasseurs a Cheval) verfolgt sah, nahm ganz ruhig die Pistolen aus den

Half-

Halftern und stellte sich zum Kampf gegen die Verfolger. Noch hätte er sich retten können, wenn er durch die hier seichte Saale — der er ganz nahe war — ging oder im höchsten Nothfall schwamm; aber es schien sein Vorsatz fechtend zu sterben.

Während er die Pistolen vom Sattel genommen, waren die beiden Chasseurs ihm so nahe gekommen, daß er sie mit Pistolenkugeln erreichen zu können glaubte. Er drückte ein Pistol ab und traf den Gemeinen, der, verwundet zurückeilte, der zweite Schuß fehlte den Sergeanten, auf den er gerichtet war. Das entschied; der Unverletzte kam ihm nun ganz nahe; er warf die Pistolen weg und griff zum Degen. Der Unterofficier bot ihm Pardon, er verschmähete ihn und begann mit diesem das ungleiche Gefecht, er zu Fuße, jener zu Pferde; einige Minuten hatte der Kampf gewährt und Ludwig sich gewandt und heldenmüthig vertheidigt, als er einen tödlichen Hieb in den Hintertheil des Halses erhielt, wovon er besinnungslos zu Boden sank. Sein Gegner versetzte ihm noch einen Stich in die Brust, wahrscheinlich um ihm die langewährende Todesqual zu ersparen, und Ludewig — war nicht mehr.

Mit Recht darf der Geschichtschreiber diesen Prinzen den Kühnen nennen. —

Der vom Könige von Preußen nicht ratificirte Friede in den lezten Tagen des Octobers 1806.

Am Ende des Octobers 1806 wurden bekanntlich der Preußische Staatsminister Lucchesini und der General von Zastrow vom Könige zum Kaiser Napoleon gesandt, um den Frieden zu un-

terhandeln, als der Sieger sich zu Charlottenburg befand. Die Preußischen Abgeordneten conferirten mit dem Großmarschall des Pallastes, Düroc; man war auf ziemlich gutem Wege. Napoleon setzte mäßige Bedingungen fest und forderte nur solche Aufopferungen, welche Friedrich Wilhelm sicher bewilligt hätte, und so durfte man sagen, die Präliminarien waren bis zum vollkommenen Abschlusse gediehen; aber jetzt erhielt der Kaiser Nachricht, daß der Commandant von Magdeburg geneigt sey, die bedeutende Festung zu übergeben. Das stellte die Sache anders. Der Sieger erhöhte die Forderungen, der König glaubte sie nicht gewähren zu müssen, und der Krieg wurde forgesetzt.

Damals war die Preußische Monarchie erschüttert, nicht zerrüttet; ihr jetziges großes Unglück hing so mit von Magdeburg ab!

Der Degen Friedrichs des Großen.

Einem Aufsatze in öffentlichen Journalen zufolge, ist der würkliche Degen des großen Mannes verkauscht und also ein fremder dem Invalidenhause in Paris übergeben worden. Da von einer andern Seite dieser Bekanntmachung widersprochen worden, so kann man um so weniger entscheiden, wie viel Wahrheit sie enthält. Daß ein Degen Friedrichs sich in Paris befindet ist unbezweifelt gewiß, daß es aber nicht derselbe ist, den der Unsterbliche in den Schlesischen Kriegen trug, und den er 1779 in die Scheide senkte, als er den bedrängten Fürsten von Baiern zu seinen Rechte geholfen, das betheuert ein mit der Sache ganz bekannter Mann von Bedeutung, und unterstützt seine Betheurung mit Gründen.

Die

Die Sache verhält sich folgendermaßen:

Im Königlichen Schlosse zu Berlin existirte bis zu der unglücklichen Periode im October 1806, eine Rüstkammer, worin die Waffen der verstorbenen Churfürsten und Könige aufbewahrt waren, so wie das auch in andern hohen Häusern geschieht. In dieser Königlich-Preußischen Familien Rüstkammer findet man Helme, Harnische und Schwerdter der ältern Churfürsten, und sogar der Markgrafen von Brandenburg, Ansbach und Baireuth (darunter sind die Waffen des großen Churfürsten Friedrich Wilhelm die lezten) und die Degen der Könige. Da sind von jedem der Monarchen zwei derselben (einer aus den Kinderjahren und ein zweiter aus dem männlichen Alter) niedergelegt; da befindet sich auch schon jezt der Degen, den der gegenwärtig regierende König als Kronprinz trug. Und folglich sind hier auch Friedrichs II. Degen. Der größere, es sey nun der ächte oder ein untergeschobener: gleichviel, er ist in der Rüstkammer und folglich jezt in Preußen, wohin er geführt wurde, als man die besten Königlichen Effecten nach der Jenaer Schlacht von Berlin flüchtete. Der in Paris befindliche Degen Friedrichs aber ist einer von denen, die er zuweilen zu einer Hoffeierlichkeit ansteckte: ein leichter, eigentlicher militärischer Galanteriedegen.

Ein Druck- oder Schreibefehler.

— In dem 79sten Bülletin befindet sich ein besonderer Druck- oder Schreibefehler. Es heißt darin: "Wir fanden hier (in Königsberg) alle von England an Rußland geschickten Kriegsmunitionen, unter andern 160,000 noch in den Schiffen befindliche Flinten." Hinter dem Worte: Flinten, fehlt aber das Wort: Steine. Eine Menge Flin-

ten:

tenſteine fand man würklich, aber Flinten waren nicht vorhanden.

Für den einſtigen Geſchichtſchreiber iſt dieſe Berichtigung nothwendig, damit nicht den Ruſſiſchen und Preußiſchen Obern bei dieſer Gelegenheit eine eben ſo große Nachläſſigkeit zur Laſt gelegt werde, als denen, die im October 1806 die im Berliner Zeughauſe vorhandenen Waffenvorräthe dem Sieger in die Hände fallen ließen. —

XI.

Ueber die Erhaltung der Feſtung Colberg für Preußen.

Die Franzöſiſche Armee befand ſich bereits in Südpreußen, als man von Preußiſcher Seite noch keine Maaßregeln genommen hatte, Colberg gegen eine höchſtwahrſcheinliche Belagerung ſicher zu ſtellen und der damalige Commandant, Obriſt Loucadou, ſchien nicht geneigt, ungeheißen Vorbereitung zu machen. Endlich kam die Ordre zur Reparation der Werke, zur Rüſtung, zur Bewaffnung.

Vorher war der Lieutenant von Schill vom Dragoner-Regiment der Königin, verwundet vom Auerſtädter Schlachtfelde entflohen, nach Colberg gekommen; noch war er nicht hergeſtellt, noch trug ſein Kopf den Verband, als er ein paar ſeiner Freunde beredete, mit ihm in die Nähe hinaus auf Kundſchaft zu ziehen. In ihrer Geſellſchaft eilte er nach den nahen Orten, nahm die dortigen Königlichen Caſſen in Empfang und ſandte ſie nach Königsberg, wohin die Communication noch frei war. Auf dieſer

sen Zügen schlossen sich ihm mehrere versprengte oder selbst ranzionirte Preußische Soldaten an; freilich war er außer Stande, sie zu bewaffnen und zu kleiden, denn das hier und dort in den öffentlichen Cassen gefundene Geld betrachtete er als ein zu höhern Zwecken bestimmtes Staatseigenthum, worüber er folglich nicht disponiren dürfe; aber die Menschen waren gutmüthig genug, auch ohne jene Dinge bei seinem Häuflein zu bleiben. Forderte er vom Commandanten dergleichen, so ward ihm zur Antwort: Er (Schill) sey zu nichts authorisirt und könne deshalb nichts erhalten. So sah man denn den täglich vermehrten Trupp in bürgerlichen oder bäuerlichen Kleidern, mit alten aufgerafften Degen, Säbeln und Schießgewehren, die an Stricken oder Bindfaden über die Achseln gehängt wurden, einherziehen. Schill selbst zeichnete sich nicht im mindesten von seinen Untergebenen aus. Das Corps vergrößerte sich, aber auch die Gefahr, denn es näherten sich im Laufe des Winters Detaschements von Franzosen oder Truppen des Rheinbundes, oft nur zu zahlreich und mehreremale ward er, trotz des ausgezeichneten Muthes zu Rückzügen genöthiget. Da er die Gegend um die Festung rein zu halten entschlossen war und den Bürgern gelobt hatte, so wiederholte er von Zeit zu Zeit seine Forderungen um Kleider und Waffen an den Commandanten, doch immer ohne Erfolg. Was ihm so, seine Kräfte berechnet, zu leisten möglich war, das that er ganz. Er nahm auf der Militärstraße von Stettin nach Posen Bedeckungen von Transports und andere kleine feindliche Trupps gefangen, erbeutete Geld und Lebensbedürfnisse, fing Couriere auf u. s. w. So wenig das im Ganzen galt, so hielt er doch die Gegner, so lange sie nicht sehr zahlreich waren, aus der Colberger Gegend zurück. Das dauerte so fort bis um die Zeit der Eilauer Schlacht.

De:

Der Französische Oberfeldherr schien den Plan zu haben, die Russen in Polen zu schlagen und sich sodann links über Ostpreußen auszubreiten; was dann im Rücken der großen Armee und eingeklemmt zwischen der Weichsel und der von seinem Heer besetzten Oder sich befand, konnte nicht lange widerstreben, aber die Russen wichen zu weit zurück, Witterung und Boden hielten seinen Siegesflug auf und die Schlacht von Eilau entschied im Großen für diesen Plan nichts. Auf der andern Seite wurde er darauf aufmerksam, daß ganz kleine Corps gegen Colberg und Danzig nichts ausrichteten, und so gab er den Befehl, diese Plätze zu blokiren. Die dazu bestimmten Corps rückten an. Schill, welcher gelobte, daß er die Feinde bis auf einige Meilen von Colberg zurückhalten wolle, ging den Commandanten abermals vergebens um Unterstützung an; jener gab in gewohnter Manier abschlägige Antwort. Sein geäußerter Grundsatz über diesen Gegenstand war: "Was kümmert mich, was draußen in einer Entfernung von Meilen vorgeht? Mein König hat mir die Festung (das Innere nämlich meinte er) anvertraut, und ich werde sie vertheidigen, so lange es irgend möglich ist." Er wollte sogar nicht daran, die äussern Werke (die 2te Enceinte) nothdürftig repariren und neue Verschanzungen aufwerfen zu lassen. Es kam dahin, daß er dem freimüthigen Schill, der das Bessere und kräftige Maaßregeln wollte, Hausarrest gab. *) Geschah in dieser Zeit etwas für die Erhaltung Colbergs, für den zweckmäßigen Widerstand gegen die anrückenden zahlreichen Feinde,

*) Die Bürger wollten ihn durchaus mit Gewalt befreyen, weil sie seinen Werth erkannten; aber er selbst verhinderte es edelmüthig, indem er ihnen versicherte, er sey nicht im Arrest sondern krank.

Feinde, so war es Schills Werk, so wurde es durch ihn gethan. Er hielt sie da und dort auf, drückte oft ihre Avantcorps zurück und machte ihnen so jeden Schritt streitig. Die Darstellungen dieses braven Offiziers, die Bitten der Bürger, an deren Spitze der wackere Nettelbeck, ein 70jähriger aber kraftvoller Greis (der von Zeit zu Zeit selber nach Hofe berichtete) stand, daß man einen andern Festungs-Commandanten, der mit Energie handle, zu haben wünsche, und endlich die Nachricht vom Anrücken des Feindes bestimmten den Preußischen Monarchen, den verehrungswürdigen Major von Gneisenau als Befehlshaber in Colberg anzustellen. Er kam, aber leider erst zu einer Zeit, da der Ort von der Landseite schon ziemlich enge eingeschlossen war. Schlimm genug, doch daß er nicht so schändlich hingegeben wurde, als andere feste Städte im Preußischen Reiche, das ist ihm zu verdanken, ihm und Schill. Zweckmäßigkeit in seinen Anordnungen und eine beispiellose Wachsamkeit unterschieden ihn von seinem Vorgänger. Er wohnte in einem kleinen elenden Zimmer über dem Lauenburger Thor, ruhte hier in den Kleidern auf einer nackten Wachtpritsche und sprang im Augenblick davon auf, wenn mitten in der Nacht jemand mit einer Meldung eintrat; Loncadou hingegen war pünktlich um 10 Uhr in sein Federbett gestiegen, und welche wichtige Dinge auch um halb 11 Uhr sich ereigneten; er ließ sich durchaus nicht mehr sprechen. Er konnte ferner nur durch die eindringendsten Vorstellungen bewogen werden, eine Patrouille vor die Thore zu schicken, und war er überredet, so geschah die Ausführung zur Unzeit und mit so weniger Mannschaft, daß selten viel davon dem Loose der Gefangenschaft oder des Todes entkam; Gneisenau befahl unaufgefordert zu rechter Zeit Ausfälle mit einer Masse, wie sie nöthig schien

und

und ihm zu Gebote stand; auch reussirte er nicht selten; wenigstens schlug sich unter ihm die Garnison stets wacker um den Besitz oder Wiederbesitz der äussern Werke. (So wurde die Schanze auf dem Wolfsberge zweimal wiedergenommen.) Er hörte auf den Rath des energischen Schill, so lange dieser zur Stelle war, er achtete die Einsichten des patriotischen Nettelbecks und seiner Mitbürger, die — zur unvergeßlichen Erinnerung sey es gesagt — einzig in der Geschichte des letzten Krieges dastehn werden.

Wenn es, trotz Gneisenaus Klugheit, Wachsamkeit und Ausdauer, trotz dem Muthe und der Treue der Bürger, die freiwillig zur Wache auf den Wall gingen und erklärten, daß der Befehlshaber nicht eher an Capitulation denken solle, bis auch kein Hund und keine Katze zur Speise in der Stadt mehr vorräthig sey, wenn es unter diesen Umständen dennoch zum Bombardement kam und endlich der Tag der Uebergabe nahe schien, so war es die Schuld Loucadous, der es vor seines Nachfolgers Ankunft zu weit hatte kommen lassen, so lag es an der geringen Summe der aufzustellenden Streitkräfte, da man höhern Orts glaubte, die Soldaten auf andern Punkten nöthiger zu haben; selbst Schill ging mit einem Theil seines Corps zum Blücherschen Corps nach Schwedisch-Pommern ab.

Der militärische Werth dieses Mannes ist entschieden. Zwar soll ein bedeutender Mann am Preußischen Hofe von ihm gesagt haben, er sey ein Thor. Wahrlich jener Mann kannte den außerordentlichen Menschen nicht. War aber Schill würklich ein Thor, nun so muß jeder Patriot wünschen, daß das Schicksal seinem Vaterlande recht viel solcher Narren gebe.

Sein

Sein letztes Werk bei Colberg entscheidet über ihn. Als er schon manchen seiner Entwürfe an Loucadous Eigensinn scheitern gesehen, beschloß er mindestens die so wichtige Communication der Stadt mit der Ostsee zu erhalten. Er suchte dies allein, ohne fremde Beihülfe, zu leisten; mit seinem, jetzt ohngefähr 1000 Mann starken Corps, verschanzte er sich zweckmäßig an einem Gehölze, die Maikuhle genannt, das westlich von der Stadt, auf dem linken Ufer des, hier den Hafen bildenden, Persanteflusses, unmittelbar an der Ostsee liegt, und gut bewacht, in jedem Fall, die Verbindung des Ortes mit dem Meere deckt; man kann es auch deshalb eine gute Position nennen, daß es von der südwestlichen Seite durch einen hier daran stoßenden Morast unzugänglich ist; nur ein Punkt, unmittelbar an der Ostsee, die Ufererhöhung ist zu bewachen. Schill that das Nöthige, Gneisenau billigte bei seiner Ankunft nicht allein Schills Unternehmung, sondern er begünstigte sie auch durch thätige Unterstützung. Und kein Feind drang bis hieher. Schon waren mehrere andre äußere Punkte verloren, die Maikuhle allein war erhalten, obgleich bei des Sommers Annäherung der deckende Morast trocken, und die Gefahr in dieser Hinsicht größer geworden war. Schill zeigte sich zu wachsam, als daß die Feinde einen Versuch wagten, diese seine Stellung zu attakiren; aber kaum war er nach Schwedisch-Pommern abgegangen und ein Capitän (von Gruben) hatte nach ihm das Commando erhalten, so wurden die Preußen überrumpelt, vertrieben und der Feind besetzte die Maikuhle. Die Stadt hatte die nothwendige Verbindung mit der See und folglich mit der ganzen übrigen Welt verloren. Unter Schill wäre so etwas unmöglich gewesen. Der Verlust dieses Punktes hätte, da ohnehin das Bombardement der Stadt von der Ostseite vorlängst an-

gefangen hätte, unfehlbar die baldige Uebergabe herbeigeführt, wäre nicht eben zur Zeit der Noth die freudige Bothschaft von dem zu Tilsit geschlossenen Waffenstillstande (und bald darauf die vom Frieden) eingegangen. In den letzten 36 Stunden vom 1sten Julius Morgens um 3 Uhr an bis zum 2ten Jul. Nachmittags um 3 Uhr waren mehr denn 7600 Kugeln, (Bomben, Granaten und Paßkugeln) in die Stadt geflogen; viele Häuser waren beschädigt, einige lagen in Schutt, die ersten Schüsse zündeten das Rathhaus an, alle Fenster waren zerschmettert; allenthalben Spuren der Zerstörung. Und doch verlor der Commandant und die Bürgerschaft den Muth nicht. Der würdige Greis Nettelbeck versicherte mich, als ich ihn später sprach: "Sechs Wochen hätte es noch immer mit der Uebergabe gewährt, wir hatten noch Munition und Proviant, und Jeder war darauf gefaßt, seine Wohnung in Trümmern liegen zu sehen." Den frommen Muth begünstigte das Schicksal selbst. So wurde Colberg erhalten.

XII.

Bemerkungen über die Schlacht bei Eilau und Friedland.

Die Schlacht bei Eilau.

Welche Armee gewann diese Schlacht? Die Frage im Munde der Zeitgenossen erscheint als ganz natürlich. Französische Bülletins verkünden: Wir siegten! Die Russischen behaupten dasselbe. Die Menge theilt sich in den Meinungen darüber. Welche Angabe enthält Wahrheit?

Eine

Eine kurze Darstellung der Ereignisse stehe als Berichtigung hier.

Die Russische Armee kam nach dem bedeutenden Gefecht bei Mohrungen nach Eilau und besetzte sowol den Ort, als die nahe daran auf der Westseite belegenen Anhöhen, auf deren Gipfeln eine Waldung befindlich ist. Ihr folgte von Heilsberg und Landsberg her das Französische Heer; die Russen gaben die Anhöhen auf und sezten sich in dem im Thale, unmittelber am Fuße der Anhöhen, liegenden Eilau fest. Warum Bennigsen diesen herrschenden Punkt (die Berge) nicht ernstlich behauptete, sieht man nicht ein. Eilau wurde nun der Centralpunkt der Angriffe, die am 7ten Februar von den Franzosen eröffnet wurden. Von den Höhen herab stürmten sie auf das Städtchen und vertrieben die Russen, welche sich mannhaft schlugen, daraus. Bennigsen ließ, trotz der vortheilhaften Stellung seine Gegner den Ort wieder nehmen; aber die Anstrengung blieb erfolglos, denn bald darauf mußten die Russen wieder den energischen Attaken der Franzosen weichen. Von beiden Seiten floß das Blut in Strömen. Am folgenden Tage unternahmen die Russen den Kampf um den Wiederbesitz von neuem und reussirten, doch mußten sie es nach wenigen Stunden zum drittenmale ihren Feinden überlassen, weil, indem die Affaire sich über die ganze Gegend verbreitete und die Russische Armee sich rückgängig bewegte, sie zum Theil von der feindlichen Armee umfangen zu werden, erwarten mußte.

Bis hieher (den 8ten Februar, Vormittags um 11 Uhr) war alles nur Gefecht zu nennen, jetzt erst begann die eigentliche Schlacht. Die Mitglieder beider Heere kämpften wie Löwen, als ob für sie alles auf dem Spiel stünde. Das Kriegsglück

schwankte

schwankte hinüber und herüber. Mittags litt den Russische linke Flügel am bedeutendsten, der rechte war einigermaaßen im Vortheil. Darum beorderte Bennigsen den auf dem rechten Flügel stehenden General l'Estocq, hieher. l'Estocq ging hinter der Russischen Armee weg dahin und kam erst gegen Abend nach einem sehr beschwerlichen Eilmarsche, doch eben zu rechter Zeit an seinen Bestimmungsorte an, um der Vernichtung des linken Russischen Flügels Gränzen zu setzen und dem Kampfe auf diesem Punkt eine andere Wendung zu geben. Von nun an bis zum Eintritt der vollkommenen Nacht waren hier die Franzosen im Verlust. Im Ganzen, wenn man die Verwundeten berücksichtigt, hatten die Russen weniger Nachtheil und deshalb machen sie auf den Sieg Anspruch. Darin stimmen die Aussagen gegenwärtiger Parteylosen mit ihrer Behauptung ein, daß von den auf dem Schlachtfelde liegen gebliebenen Todten und Verwundeten die größere Hälfte Franzosen gewesen.

Beide Armeen waren erschöpft, beiden fehlte es an Proviant, als sich die Schlacht am 8ten endigte. Die Franzosen standen auf einem Theil des Kampfplatzes, die Russen zogen sich nach Osten hin zurück.

Bennigsen hätte vielleicht das Schlachtfeld behaupten und also als Sieger da stehen können, wenn er am 9ten früh wieder attakirte; denn das ihm untergebene Heer war nach der Schlacht stärker als das Französische, das ohnehin durch beschwerliche Märsche in der entsetzlichen kothigten Gegend und bei den so äußerst schlechten Nahrungsmitteln in Polen entkräftet war.

Diese

Diese Behauptung soll keineswegs sagen, daß Bennigsen dadurch sehr wichtige Vortheile errungen hätte, denn unter allen Umständen hätten sich die Franzosen nur bis zu den Eilauer Anhöhen zurückdrängen lassen, und hier war das Ziel der Bemühung; aber das Schlachtfeld hätte er behaupten können. Er that es nicht, weil es ihm, nach seinem Berichte, an Munition mangelte. Der Vorwand, daß er seine Feinde, indem er retirirte, hinter sich herlocken wollte, um sie aufzureiben, hat, wenn man die Franzosen kennt, durchaus keine Glaubwürdigkeit. Wann gingen sie schon in solche Falle? Freilich hat die Cavallerie des Großherzogs von Berg, welche die Russen verfolgte, am 10ten Febr. bei dem Dorfe Mannsfeld würklich etwas gelitten, aber vom Aufreiben war nicht die Rede.

Bennigsens Feinde sagen, wenn er am 9ten wieder angriff, so gingen die bei der aufgewandten Anstrengung in den letzten Tagen erschöpften und unzufriedenen Franzosen sicher bis zur Passarge zurück. Glaube das von den, für ihren Ruhm brennenden Franzosen, wer da will; ich bin lebhaft überzeugt, daß man sie auf jeden Fall nur bis zu den Eilauer Anhöhen zurückzudrängen vermogte.

Nach der Versicherung Russischer Offiziere erwartete man im Russischen Feldlager in der Nacht vom 8ten zum 9ten die Ordre zur Erneurung der Bataille; aber statt dessen kam der Befehl zum Rückzuge nach Königsberg, der auch sehr früh angetreten wurde.

Wenn also der Begriff feststeht, daß die Armee die siegende ist, welche sich im Besitz des Schlachtfeldes erhält, so waren ganz unleugbar die Franzosen die Ueberwinder, denn sie standen am Abend den 8ten

Febr.

Februar bei dem Total Ende der Schlacht in und um Eilau, folglich auf einem Punkt des Kampfplatzes und blieben daselbst bis zum 17ten des Monats stehen; daß ihnen aber dieser Sieg große Opfer kostete ist eben so gewiß und selbst Französische Relationen gestehen dasselbe. Die Russische Armee verlor trotz ihrer außerordentlichen Tapferkeit, indem Bennigsen die Eilauer Höhen aufgab, schon die Bataille und hätte auch am 9ten in der Fortsetzung derselben nichts bedeutendes errungen. Die Hügel bei Eilau! In diesen Worten bezeichnet sich die Unmöglkeit. Der größte Nachtheil der Französischen Armee bestand darin, daß die nahmhafte Einbuße der Soldaten während der Schlacht, dem Plan, auf Königsberg zu manövriren; vor der Hand ein großes Hinderniß in den Weg legte, doch hat die Erfahrung gelehrt, daß es ihr nicht für immer ein Hinderniß dazu war.

Die Schlacht bei Friedland.

Wir wissen wenig, fast gar nichts, über die so merkwürdige Bataille, welche den Frieden von Tilsit herbeiführte, der zwar jetzt noch nicht im Allgemeinen seine wohlthätigen Einflüsse offenbart, aus dem aber bestimmt wichtige Welthistorische Ereignisse hervorgehen werden. Wir kennen die Schlacht nur aus Französischen, sehr gedrängten Bülletins und einem kurzen Bericht des General Bennigsen. Beide sind unvollständig und müssen es seyn, das liegt in der Natur der Sache. Wo käme in den ersten Augenblicken nach entscheidenden Kämpfen die Kenntniß der Umstände oder Zufälle her, an welchen das Schicksal derselben hing? Auch ist es nicht immer der Plan des Siegers — noch weniger des Ueberwundenen — gewisse Aufschlüsse zu geben.

Im

Im Allgemeinen darf man auf die Frage: Was entschied diese Schlacht? (welche gewiß jeder denkende Weltbürger aufwirft) antworten: Die anerkannte Tapferkeit und Einsicht der Französischen Armee und ihrer Befehlshaber. Aber diese Franzosen selbst reden in ihren Relationen auch von der Bravheit ihrer Gegner, und lassen ihnen alle Gerechtigkeit werden. Sie sagen im 79sten Bülletin einmal: "der Feind rückte mit vieler Unerschrockenheit vor," ein andermal: "alle Anstrengung der Russischen Tapferkeit war umsonst", und wieder: "der Feind schlug sich tapfer." Muth gegen Muth. In dieser Hinsicht also Gleichheit der Mittel.

Was die beiderseitige Stellung betrifft, so begreift Jedermann, der nur einen dunkeln Begriff von der Kriegskunst hat, daß die Russen eine weit bessere inne hatten: Sie lehnten die beiden Flügel ihrer Armee an den Allefluß, der hier eine Krümmung macht, in deren Winkel die Stadt Friedland liegt. Die steilen Ufer des Flusses leisteten für die Sicherheit Bürgschaft; eine Umgehung von Französischer Seite war unmöglich; auf dem jenseitigen (rechten) Ufer stand eine Reserve von neun Regimentern und zum Rückzuge blieb die Brücke in Friedland offen; der Fluß hinderte für den Nothfall die feindliche Verfolgung; ihnen gegen über stand auf einer großen Fläche die feindliche Armee und konnte ihre Flügel nur nothdürftig an unbeschützte Dörfer anlehnen. Und folglich war hier der klare Gewinn auf der Russen Seite.

Sieht man auf die Stärke beider Heere, so war das Russische im Vortheil; das Russische war ganz zur Stelle; von dem Französischen aber waren die

Corps des Großherzogs von Berg, und des Marschalls Soult detaschirt, um Königsberg zu bedrohen. Daß neun Russische Regimenter, (aus unbekannter Ursache) auf dem rechten Ufer stehen blieben und nicht an der Schlacht Theil nahmen, ist wahr, dagegen aber kamen auch die Französisch-Kaiserlichen Garden zu Fuß und zu Pferde, und zwei Divisionen von der Reserve gar nicht zum Gefecht. Gewöhnlich nehmen Augenzeugen an, daß die Russen anfangs um 3 bis 5000 Mann stärker als ihre Gegner waren, und doch wurden sie geschlagen. Wie ging das zu?

Nicht die überlegene Zahl der Streitkräfte, nicht die bessere Stellung, nicht die unverhältnißmäßig größere Tapferkeit gab dem Kampfe den Ausschlag, sondern der Mangel an Einsicht, die gänzliche Unbekanntschaft mit dem gegenwärtigen Zustande und dem Standpunkte der Französischen Armee entschied für die Sieger von Marengo, Austerlitz und Eilau. Eines Feldherrn Unkunde ließ die wackere Russische Armee eine Niederlage erleben.

Die Russen hatten in den Gefechten an der Passarge den Anfang zum neuen Feldzuge gemacht; überall bei Spandau, Lomitten, Deppen, Guttstadt und Heilsberg hatten sie sich brav geschlagen und den Gegnern — freilich bei eigenem Verlust nahmhaften Schaden zugefügt. Doch allenthalben siegte die Französische Strategie am Ende, und sie waren gezwungen, da die Franzosen in verschiedenen Richtungen den Weg nach Königsberg und folglich nach den Russischen Gränzen zu nehmen schienen, sich gegen Osten zurückzuziehen. Endlich sollte eine Schlacht entscheiden, so beschloß Bennigsen, der überdies vom Kaiser Alexander zum Angriffe

griffe befehligt war. Wurde diese Schlacht von ihm gewonnen, so mußten die Gegner zur Passarge zurück. Er wählte den Kampfplatz recht gut auf dem linken Ufer der Alle, in einer für ihn günstigen Stellung. Wurde er geschlagen, so fand er auf dem rechten Ufer Sicherheit, konnte sich wieder sammeln, formiren und Verstärkungen abwarten. Am 12ten Jun. war er in die Gegend von Friedland gekommen, aber noch befand er sich auf dem rechten Ufer, die Französische Avantgarde (das Davoustsche Corps) auf dem linken, in der Nähe von Friedland. Am 13ten rückten zwei Französische Cavallerie-Regimenter (ein Regiment Chasseurs und das 9te Husaren-Regiment) in Friedland selbst ein, aber bald darauf stürmten 2000 Russische Cavalleristen über die Allebrücke in die Stadt und vertrieben sie wieder; dann kam das Gros der Russischen Armee über den Fluß und postirte sich westlich von Friedland in die Krümmung des Flusses ohngefähr so —◠— oder in der Stadt selbst. 9 Regimenter blieben auf dem rechten Ufer, wahrscheinlich um vor der Hand die beiden nach Königsberg detaschirten Französischen Corps zu hindern, den Russen in den Rücken zu kommen.

Der Befehlshaber der Französischen Avantgarde sah sehr wohl die Vortheile der Stellung der Russischen Armee ein, versuchte es, sie, wenn es möglich, daraus zu vertreiben und attakirte deshalb am 14ten Junius früh um 4 Uhr. Die Russen widerstanden nicht allein kräftig, sondern sie drängten auch die Angreifenden bis zu dem Dorfe Posthenen, eine halbe Meile von Friedland, zurück. Die Franzosen verloren dabei an Leuten, ihre Gegner behaupteten den Kampfplatz und postirten sich darauf. Am Mittage war die Sache abgethan; nur die leichten Truppen der beiden Heere beunruhigten sich noch. Die

Russen jubelten über den errungenen Sieg. Bennigsen ließ einige der gemachten Französischen Kriegsgefangenen vor sich bringen, um von ihnen etwas Näheres über die Stärke und gegenwärtige Stellung der feindlichen Armee zu erfahren. Er fragte, von welchem Corps sie wären? sie antworteten: vom Davoustschen. Auf die Frage: Welche Corps sonst noch in der Nähe wären, entgegneten sie: Keines, und die Antwort war der Wahrheit gemäß, wann nur vom frühen Morgen die Rede war. Die Gefangenen hätten sonst Niemanden gesehen, als Soldaten vom Davoustschen Corps.

Wo ist das Hauptquartier jetzt? fragte er weiter. In Eilau! gab man zur Antwort. (Eilau ist 4 Meilen von Friedland entfernt) Auch das war, an gestern gedacht, richtig. Nun — dachte Bennigsen — dann ist es gut. 15000 Mann, die man zurückgedrängt hat und die dabei Verlust erlitten haben, sind nicht furchtbar: dieser Ansicht zufolge wurden keine bedeutenden Maaßregeln zum Widerstande getroffen, der Siegesjubel mehrte sich, man bat den Feldherrn um die Erlaubniß, nach Friedland hinein gehen zu dürfen, um sich dort mit Lebensmitteln versorgen zu können. Der sorglose und sichere Commandeur gewährte es, doch sollten sich zu jenem Zweck nur 20 Mann von jeder Compagnie entfernen. So unzweckmäßig das war, so war doch davon nicht außerordentlich viel zu fürchten, wenn diese Erlaubniß nicht mißbraucht wurde. Anfangs aber gingen freilich nur 20 Mann per Compagnie in die Stadt, aber diesem folgten bald 5 und 10 und wieder 10 bis endlich bei jeder Compagnie 60 bis 80 Mann fehlten.

Daß unterdessen von Domnau her die ganze Französische Armee in die Nähe von Friedland bis Posthenen

henen vorgerückt war und das Davoustsche Corps in sich aufgenommen hatte, das wußte Bennigsen nicht, das ahnte er nicht einmal. Die nach Friedland beurlaubten und nicht beurlaubten Russen kauften in der Stadt nicht allein für die Zukunft ein, sondern thaten sich auch zum Theil für den Augenblick beim Branntwein gütlich. Berauschte taumelten da und dort durch die Straßen.

Auf einmal (es war schon gegen Abend) erhielt Bennigsen die Nachricht, daß Kaiser Napoleon mit der feindlichen Armee vorrücke und schon donnerten die Kanonen im Angriffe. Er gab schnell Befehl, daß die Zerstreuten sich sammeln sollten, daß man aufs neue die Schlachtordnung formire; aber dem konnte nur zum Theil Folge geleistet werden. Ein Theil des Heers war entfernt und zum Theil in einem Zustande, der das Sammeln, Formiren und Schlagen unmöglich machte. Man denke sich die lebhafte Verwirrung! Konnte der Erfolg glücklich seyn? Französischer Seits schien man diesen Zustand zu beachten, und wandte die feurigste Eile an, so daß die Russen zurückgeworfen und geschlagen wurden, noch ehe sie Zeit erhielten sich zu besinnen. Das Centrum wankte zuerst, bald folgten die Flügel, alles eilte rückwärts. Es war zu berechnen, daß bei der Eile der Retirade nicht die ganze Armee über die einzige Brücke in der Stadt gehen konnte. Bennigsen befahl, daß man an zwei Stellen, ober- und unterhalb der Stadt, bei dem Brechhause und bei der Ziegelei, an seichten Stellen durch den Fluß gehen sollte. Es geschah, aber die Ausführung kostete vielen das Leben. Das steile Ufer hinab zu paßiren, war ohnehin gefährlich, jetzt bei der hohen Eile war es fast unmöglich, lebend hinunter zu kommen. Man denke nur an Cavallerie und Artillerie.

Es

Es stürzte alles hinunter. Dann verfehlten viele die seichte Stelle und ertranken in der Tiefe. An dem andern Ufer war es nicht minder schwierig, die eben so steile Uferwand wieder hinan zu klimmen; auch hier noch fand eine Menge Menschen und Thiere ihren Tod. Die Schlacht selbst raffte bei weitem nicht die Hälfte der am 14ten Jun. gebliebenen Russen hinweg, der Uebergang über die Alle wurde der Mehrzahl tödlich. So schadete gerade das, was dem Heere die größte Sicherheit verschaffen konnte (der cirkelförmige Gang des Flusses) durch eines Schuld, am bedeutendsten.

Immer wird man ihn tadeln müssen, daß er nicht an die Möglichkeit eines Rückzugs dachte, und jene zum Uebergang über den Fluß sich eignende Stellen dazu im Stand setzen ließ. 1000 Hände konnten im Laufe eines Tages die Ufer bearbeiten, ihnen eine Abstufung geben, welche gänzlich mangelte, und Brücken schlagen.

Im Ganzen kann man den Verlust der Russen an diesem Tage auf 13 bis 14000 Mann anschlagen. Zu ihrem Ruhme ist noch anzumerken, daß der fernere Rückzug, sobald sie nämlich über den Fluß waren, in größter Ordnung vollzogen wurde.

Man sagt, jene neun, auf dem rechten Ufer stehenden Regimenter wären während der Schlacht von Bennigsen befehligt worden, durch den Fluß zu setzen, und am Gefecht Theil zu nehmen, sie hätten den Uebergang aber nicht gewagt. Jene Sage ist unglaublich, wenn man mit dem eisernen Gehorsam und der Disciplin der braven Russischen Krieger bekannt ist. Eine Bemerkung bleibt hier noch übrig. Bis zur Schlacht von Friedland hatte es der Zufall

fall immer gefügt, daß die Französische Armee ihre Schlachten auf durchschnittenem Terrain lieferten, und so war der Vorurtheil entstanden, daß die Franzosen nicht reussiren könnten, wenn sie sich in Masse auf einer Ebene schlugen. Wer das jetzt noch glauben mögte, der gehe nach Friedland und sehe das Schlachtfeld; eine große regelmäßige Fläche. — Daß die Schlacht von Friedland für die Russen wegen Mangel eines Systeme d'Espionage verlohren wurde, ist ausser allem Zweifel.

XIII.

Der General Rüchel.

Die Königsberger Einwohner haben deshalb den General Rüchel bitter getadelt, daß er als Gouverneur vor der Schlacht von Friedland einen Theil der Häuser in den Vorstädten abbrennen ließ. "Der weitläuftige Ort ohne haltbare Werke" — hieß es — "war doch nicht zu halten." Wirft man einen untersuchenden Blick auf die Lage der Dinge, so ist General Rüchel in dieser Rücksicht gerechtfertigt.

Er war Gouverneur in Königsberg, der Ort war ihm anvertraut, und es war daher Pflicht für ihn, ihn so lange als möglich zu behaupten und alle zu diesem Zweck dienenden Mittel zu ergreifen. Das that er, als er einige Reihen Wohnhäuser — freilich zum Schaden ihrer Besitzer — niederbrennen ließ; das that er, als er die Werke ausbessern ließ und neue anlegte. Ueberhaupt ist es gewiß, daß er durch diese Maaßregeln mehr die Vertheidigung des Pregelflusses, als der Hauptstadt Preußens berücksichtigte, und daß er hier militärisch richtig handelte, läugnet Niemand,

der

der da weiß, daß die Französische Armee über diesen Fluß gehen mußte, wenn sie den Russen zuvorkommen wollte, welches der Zweck der Corps des Großherzogs von Berg und Marschalls Soult zu seyn schien. Aber auch Königsberg ganz allein berücksichtigt, so hat er nichts unzweckmäßiges gethan. Als er diese Mittel ergriff, war es kurz vor der Friedlander Schlacht und zwei Französische Corps rückten gegen Königsberg vor. Eine Schlacht mußte geliefert werden, das mußte Rüchel voraus sehen, das wußte er.

Seine Befestigungen und Abbrennungen hielten fliegende Corps wenigstens einige Zeit zurück; that er aber nichts, so rückten die beiden Corps noch vor oder während der Schlacht von Friedland in Königsberg ein, requirirten und erhoben Contribution. Bei seinen Maaßregeln trat dieser Fall nicht ein. Gesetzt nun, daß jene Schlacht von den Russen gewonnen wurde, so mußten sich die Französischen Corps wieder von der Hauptstadt Preußens zurückziehen, um nicht abgeschnitten zu werden, und Königsberg blieb dann frey.

So hatte denn General Rüchel ganz Recht. Daß die Schlacht zum Nachtheil der Russen entschieden und Königsberg im Gefolge dieser Schlacht doch später von der feindlichen Armee besetzt wurde, war nicht seine Schuld. Er hatte strenge seine Pflicht erfüllt.

XIV.

Ueber Helgoland; von Dr. Heinemeyer.

Aus dem Moniteur ist in No. 179 der Staats u. Gel. Zeit. des Hamburgisch. Unparth. Corresp. ange-

angeführt, daß der Engl. Hof dem Dänischen die Wahl zwischen Herstellung seiner Neutralität und einer genauen Allianz mit Großbrittannien gelassen habe. Im erstern Falle soll die Dänische Flotte 3 Jahre nach dem allgemeinen Frieden zurück gegeben und die Insel Helgoland an England abgetreten werden. Daß die Engländer einen großen Werth auf den Besitz dieser Insel setzen, folgt schon aus dem Wunsche der Abtretung. Damit mancher Leser den Werth des Besitzes dieser Insel in Betreff der Kriegsschiffahrt und Seehandlung desto besser würdigen könne, theile ich von dieser Insel, wo ich im Jahre 1800 drei Wochen verweilte, einige Nachrichten aus meiner noch ungedruckten ausführlichen Beschreibung derselben mit.

Helgoland (die Mitte der Feuerbake gerechnet) liegt unter dem 54°11′30″ nördl. Breite und unterm 25°34′ der Länge; und ist 6 Meilen von der Jade, der Weser, der Elbe, der durch den Schleswig-Holsteinischen Canal in die Ostsee strömenden Eider, und von der zwischen den Nordstrandischen Inseln und der Halbinsel Eiderstedt fliessenden Hever entfernt. Helgoland besteht aus 2 Inseln, der Felsen-Insel und der Düne. Die Felseninsel (das Land bei den Eingebornen genannt) wird eingetheilt ins Oberland oder Klippe (bei den Eingebornen Kliff genannt) und ins Unterland, das von Jahr zu Jahr immer mehr anwächst. Im J. 1800 betrug der Perimeter des Oberlandes 4200 Schritte, der des Unterlandes 1400 Schritte und die das Oberland mit dem Unterlande verbindende Felsenlinie 500 Schritte, mithin war der Umkreis des Ober- und Unterlandes 4600 Schritte oder 13,800 Pariser Fuß. Die Länge der Klippe gerechnet von der zur linken Seite des Commandanten Haus-

Hauses befindlichen Straße bis zum Ende des Felsens war 450 Schritte. Die Breite von Norden nach Süden längs den Häusern betrug 800 Schritte. Im J. 1800 waren daselbst 3 Batterien, die unterste Süd-Oster auch erste Süder-Batterie genannt, entfernt von der mittlern Bake auf der Düne 2300 Seeländische (Dänische) Ellen, die Norder-Batterie, entfernt von der mittlern Bake 2580 Ellen, die zweite Süder-Batterie entfernt von der mittlern Bake 2600 Ellen, und die unterste Norder-Batterie, welche von dem gewöhnlichen Ankerplatze großer Schiffe 2400 Ellen entfernt ist. Es sollen hernach noch neue Batterien angelegt und die alten auf dem Felsen versteckt liegenden Batterien verbessert worden seyn. 19 Kanonen und 4 Haubitzen waren im J. 1800 daselbst aufgestellt und die Garnison bestand aus 56 Mann, die von dem in Englische Gefangenschaft gerathenen Major von Zeskaschen damals commandirt wurde.

Man rechnet gewöhnlich die höchste Höhe des Felsens zu 216 Fuß, und dessen niedrigste Höhe zu 84 Fuß. Nach Herrn Wessels Angabe ist die oberste Platte des Pulverhügels über der Meeresfläche 184 Seel. Ellen und die Höhe des Baakenthurms 200 Seel. Ellen. Mittelst heruntergeworfenen Senkbleis fand ich an dem höchsten Rande des Felsens im Süden die höchste Spitze zu 166 Fuß und die niedrigste Felsenspitze in O. N. Osten zu 88 Fuß.

Am Felsen befinden sich 2 Häfen, der Nordhafen und der Südhafen die bloß die Natur gebildet hat und mit einem ordentlichen Kosten Aufwande vielleicht mehr gesicherter gemacht werden könnten. Im leztern Hafen liegen die Chalouppen und Jollen der Helgoländer und im erstern die Schniggen

der

der Helgoländer vor Anker. Die Tiefe des Wassers bei halber Ty (demi Marée) im Norderhafen ist zwischen 7 und 24 und 8 und 42 Fuß und die Tiefe des Wassers im Süderhafen ist zwischen 10 und 24 Fuß. Im Osten und O. N. Osten der Düne ist eine sehr gute Rhede beim West- und West-Süd-West-Winde für größere Schiffe. Hier ist die Tiefe des Wassers bei halber Ty 48 Fuß. Der Cours (route) zwischen der Düne und der Felseninsel hindurch ist Süd-Süd-Ost und Nord-Nord-West. Ein Schiff was 18′10″ tief gehet, segelt jetzt zwischen dem Felsen und der Düne, wo Menschen vor dem J. 1720 selbst bei starker Fluth trocken haben hinüber gehen können. Das den Felsen umfließende Wasser steigt und fällt bei der Spring-Ty (a la haute Marée vers la nouvelle et pleine lune) ohngefähr 9 Fuß.

Der Fels dienet seinem Besitzer als Warte wider alle von und nach der Jade, Weser, Elbe, Eider und Hever segelnden Schiffe. Von der Klippe soll ein Schiff auf 6 Meilen erkannt werden können. Dagegen aber können die vorbeifahrenden fremden Schiffe nicht bemerken, was für Schiffe sich bei dieser Insel aufhalten, welches ein sehr großer Vortheil für den Kaper ist. Bemerkt der Kaper ihm überlegene feindliche Schiffe, so hat er Zeit genug sich zu entfernen und in Sicherheit zu bringen, Falls ihm von den Batterien keine Hülfe angedeihen soll. Im J. 1517 hielt sich der Seeräuber Lange Peter mit 500 Mann bei Helgoland auf. Die Chefs der Victalienbrüder Claus Stortebecker und Wichmann, Godecke Michael und Wichbold die im J. 1402 und 1403 die Schiffahrt nach der Weser, Elbe, Eider und Hever sehr beunruhigten, wurden bei dieser Felseninsel geschlagen. Um Helgoland gegen die

See-

Seeräuber und Vietalienbrüder zu sichern, ward der Felsen im J. 1539 zur Festung gemacht und mit Militär und groben Geschütze versehen. Auch die Französischen Kaper haben in den beiden lezten Jahrhunderten diesen Felsen sehr werth gehalten, indem sie von Dünkirchen geradesweges nach Helgoland gesegelt sind, auf dortiger Rhede die Anker geworfen, und so lange dort sich aufgehalten haben, bis sie von der Klippe Segel in der See sind ansichtig geworden, worauf sie sodann in See gestochen des Schiffes sich bemächtiget und damit fortgesegelt sind oder wol gar damit sich wieder auf der Rhede gelegt haben.

Dieser Felsen ist zugleich von der äußersten Wichtigkeit für die Seefahrt, wegen seiner Höhe und wegen des auf der Baake oder Blüse bei Tag und Nacht brennenden Steinkohlenfeuers, was man auf 5 bis 6 Meilen weit des Nachts soll sehen können. Das auf dem Leuchtthurm brennende Feuer dient den Schiffern, welche die Einfahrt in die Mündungen der mehrgenannten mit gefährlichen Sandbänken und Untiefen umgebenen Flüsse, und des Jader Meerbusens suchen, zum festen Leitstern und Standpunct bei Nacht. Helgolands Bewohner die oft 20 bis 30 Meilen Seewärts auf den Schellfischfang fahren, sind schon von Kindheit an mit dem Meere und den benachbarten Strömen, mit den Klippen, Sandbänken und mannichfaltigen Gefahren vertraut, und sind daher für die unkundigen Ankömmlinge gleichsam die von der Natur bestimmten, erfahrensten und sichersten Wegweiser. Bei Tag und Nacht stehen sie bei der Blüse auf der Wacht, und eilen, sobald sie bei Nacht eine am Schiffe aufgehängte Laterne erblicken oder einen Schuß hören, den Hülfesuchenden mit ihren Chalouppen entgegen.

Hel-

Helgoland kann des Nachts äußerst gefährlich den Schiffern werden, wenn es dessen Besitzer belieben sollte, das Feuer der Baake auslöschen zu lassen, weil die Felseninsel von Klippen umgeben ist, die im Nord-Nord-Westen sich auf $\frac{1}{4}$ und im Süden sich auf $\frac{1}{3}$ Deutsche Meile erstrecken. Im West-Süd-Westen der Düne ist eine Klippe von $\frac{1}{7}$ Deutsche Meile und im Nord Nord Westen sind 2 Klippen wovon die eine Witklip genannt $\frac{1}{4}$ und die andere blinde Klippe, beinahe eine Deutsche Meile lang ist. Diese Klippen sind bei halber Ty 9 bis 30 Fuß tief unter Wasser.

Im J. 1800 war die Zahl der Häuser 420, wovon 78 auf dem Unterlande und 342 auf dem Oberlande standen. Im J. 1640 waren dort nur 100 Häuser. Auf dem Oberlande befindet sich die Blüse, (pharus) der Pulverthurm, das Proviantthaus nebst Arsenal, das Wachthaus, das Kohlenmagazin und die Kirche wobei 2 Prediger angestellt sind. Mittelst einer Treppe von 180 Stufen ist das Unterland mit dem Oberlande verbunden. Die alte Treppe war so gebauet daß Kühe hinaufgetrieben werden konnten. Die neue Treppe soll zwei Thore haben. So wie der Areal-Inhalt des Felsens sich stets vermindert, so steigt die Bevölkerung. Im J. 1615 lebten daselbst 200 Personen. Im J. 1800 entrichteten 1320 Personen die über 12 Jahre alt waren, die Kopfsteuer. Rechnet man hiezu auf jedes Haus im Durchschnitt 2 unter 12 Jahr alte Kinder, so betrug damals die Bevölkerung wenigstens 2200 Seelen. Im J. 1800 lebten daselst 350 Lootsen, 3 Chalouppen-Zimmerleute, 6 Haus-Zimmerleute, 3 Tischler, 1 Chalouppen-Maler, 1 Segelmacher, 1 Seiler, 6 Faßbinder, 1 Schmidt, 1 Schornsteinfeger, 1 Glaser, 7 Mauerleute, 2 Brodbäcker, 9 Schumacher, 2 Klei-

2 Kleidermacher, 1 Uhrmacher, 1 Strohdecker und 25 Krämer. Auch waren dort 3 Chaloup-Zimmerwerfte, 3 Trahnbrennereyen und 1 Tabaksfaberik. Im J 1800 besassen die Helgolander 11 Schniggen und 97 Chalouppen, womit sie zum Seelootsen und zum Schellfischfang fahren, und 80 Jollen die sie zum Fang der Hummern und Sandspieren (Ammodites Tobianus. L.) gebrauchen. Auf dem Felsen befinden sich zwischen 4—500 Schaafe. Die Insulaner holen ihren Caffee, Zucker, und sonstige Colonialproducte, Fleisch und Gartengewächse, Wein und Eier vorzüglich von Hamburg, Husum und Glückstadt.

Die Düne ist wüste und unbewohnt. Eine hölzerne Hütte mit einem Heerde, Bänken, Tische, Feuerzeug und Kohlen versehen, ist hier auf Veranlassung des vormaligen Herrn Landvoigts Haase auf Landeskosten zum Zufluchtsort für die in dieser Gegend scheiternden Schiffer, im J. 1798 erbauet worden.

Jever, am 13ten Novembr. 1807.

Dr. Heinemeyer.

XV.

Im Dänischen wird auf das unmittelbare Verkehrmit England die Todesstrafe gesezt.

Rendsburg, den 6ten November.

Patent,

betreffend die Bestrafung alles Handels und Verkehrs mit den Feinden des Landes für die Herzogthümer Schleswig und Holstein.

Wir

Wir Christian der Siebente, von Gottes Gnaden König zu Dännemark, Norwegen ꝛc. ꝛc. Thun kund hiemit: Da aller Handel und Verkehr mit Unsern und des Landes Feinden schon an sich ein Verbrechen ist, auch insonderheit in dem gegenwärtigen Kriege nach Unserer Verordnung vom 9ten September d. J. nicht statt finden darf, so haben Wir Uns bewogen gefunden, nunmehr in Ansehung der Bestrafung derjenigen, welche sich dieses Verbrechens schuldig machen sollten, folgendes festzusetzen.

1) Jeder Handel mit Großbrittannischen Unterthanen, ohne Ausnahme, auch wenn er nur mittelbar geführt würde, soll durch nachdrückliche Gefängnißstrafe geahndet werden; ist ein solcher Handel aber von der Beschaffenheit, daß er eine unmittelbare Verbindung mit Unsern und des Landes Feinden voraussetzt, so soll der Schuldige die Todesstrafe erleiden.

2) Ueberdies sollen die Waaren, welche der Gegenstand eines solchen Handels sind, allemal confiscirt werden; sind sie aber nicht mehr vorhanden, so soll der Schuldige den Werth derselben entrichten.

3) Wer einen solchen unerlaubten Handel beweislich angiebt, erhält, sobald der Handel hinlänglich erwiesen ist, aus Unsrer Casse in jedem Falle eine Belohnung von 50 bis 100 Rthlrn ausbezahlt, welche nachher aus des Schuldigen Vermögen wieder beizutreiben ist.

4) Außer der (§. 3) vorgedachten Belohnung erhält der Angeber überdies die Hälfte des Werths der confiscirten Waaren.

Wornach sich jedermann, den es angeht, allerunterthänigst zu achten hat. Urkundlich unter Unserm

Königl.

Königl. Handzeichen und vorgedruckten Insiegel. Gegeben in Unsrer Stadt und Festung Rendsburg, den 30sten October 1807.

(L. S.) Christian R.

Mösting.

Rantzau. Eggers.

XVI.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

F. Emanuel Toulangeon's, Mitglied's des National-Instituts, Geschichte von Frankreich seit der Revolution von 1789. Aus Zeitverwandten Urkunden und Handschriften der Civil- und Militär-Archive. Deutsch herausgegeben von Ph. A. Petri, Doctor der Philosophie und Gehülfsprediger zu Lüethorst bei Einbeck. Dritter Band. Münster, bei Peter Waldeck. 1807. 8. 675 S.

Der längere Zeitraum, der seit der Erscheinung der ersten beiden Bände dieser Geschichte der Französischen Revolution verflossen war, hatte das Verlangen der Leser sehr hoch gespannt; indessen werden sie durch den gegenwärtig erschienenen dritten Band für die längere Entbehrung reichlich schadlos gehalten. Die Geschichte einer der interessantesten Katastrophen für das menschliche Geschlecht, ist hier bedeutend weiter gerückt, nämlich von der Verwandlung Frankreichs in eine Republik bis zum Ende des Kampfes des Berges gegen die Gironde.

Sie

Sie zerfällt in diesem Bande in zwei Abtheilungen: Die sechste Epoche, welche die Erklärung Frankreichs für eine Republik, die Eroberung von Savoyen, Nizza, Mainz und Frankfurt, die Schlacht von Gemappe, den Einmarsch in Belgien und den Proceß des unglücklichen Ludwigs enthält; und die siebente Epoche, welche die Kriegserklärung gegen England und Holland, den Rückzug aus Belgien, die Schlacht von Niederwinden, die Verhaftung der Bevollmächtigten des Convents, Dumourier's Abreise, der Einmarsch in das Französische Gebiet, den Vendéekrieg und die stürmischen Tage des 31sten Mai und des 2ten Junius 1793 umfaßt. In Ansehung der Haltung des Ganzen beziehen wir uns auf das über die ersten Bände dieser wichtigen und sehr anziehenden Geschichte gefällte Urtheil. Toulangeon, dessen Darstellung der Uebersetzer im Deutschen vollkommen wiedergiebt, ist dem schweren Werke gewachsen — soweit der Zeitgenosse es seyn kann. Er bezeichnet selbst in der Vorerinnerung, welche unter andern die wahre Bemerkung enthält, daß die Zeiten der Revolution noch eine eigne historische Form erfordern, den Standpunct, aus welchem seine Geschichte der Französischen Revolution zu beurtheilen ist. Durch die Beilagen, welche in diesem Bande 143 Seiten ausmachen, und mehrere interessante Bruchstücke, Auszüge und Berichte enthalten, wird über manche Begebenheiten Licht verbreitet. Mit Vergnügen zeigen wir noch an, daß die Fortsetzung dieses Werks ohne alle Unterbrechung und regelmäßig folgen werde.

Neue Feuerbrände. Herausgegeben von dem Verfasser der vertrauten Briefe über die innern Verhältnisse am Preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II. Ein Journal in

zwangloſen Heften. Sechſtes und Siebentes Heft. Amſterdam und Cölln 1807, bei Peter Hammer. 8.

Der Herausgeber dieſer Zeitſchrift, der nach den öffentlichen Blättern nach Memel berufen worden iſt, fährt fort Berichtigungen, Notizen, Beſchreibungen einzelner Kriegsbegebenheiten und Vorſchläge in Anſehung der Preußiſchen Staats-Adminiſtration mitzutheilen, die ein jeder mit Theilnahme leſen wird und die hoffentlich bei dem Patrioten, für den ſie zunächſt beſtimmt ſind, einen bleibenderen Eindruck zurücklaſſen werden. Der Inhalt der vorliegenden beiden Hefte iſt wieder ſo ergiebig, daß unſer beſchränkter Raum uns keine Auszüge verſtattet, und wir nur auf die bedeutendſten Aufſätze aufmerkſam machen können. Dieſe ſind im ſechſten mit einem Kupfer verſehenen Hefte die Bemerkungen über Politik und Strategie in Bezug auf die neueren Zeitläufte, die Abhandlung über die in der Preußiſchen Staatsverfaſſung und Verwaltung nothwendigen Veränderungen, die Relationen aus Berlin; im ſiebenten Hefte die Geſchichte der Belagerung und Einnahme von Danzig; noch einige Worte über den Fall der Preußiſchen Feſtungen, Notiz aus Berlin, Anekdoten; waren folgende hier ſtehen mag. "Ich mögte gern einen Spion haben, ſagte der Preußiſche Oberſt ***, wiſſen mir der Herr Bürgermeiſter keinen zu recommandiren?" Wir haben einen pfiffigen Kerl im Städtchen, erwiederte dieſer, ſeines Handwerks ein Schneider, ein Politikus, der ſich vielleicht zu etwas verſtände, wenn der Herr Oberſt — "Ei natürlich, dergleichen Dienſte müſſen belohnt werden, ſonſt mögte der Teufel Spion ſeyn. Laſſen Sie den Schneider rufen, ich gebe ihm täglich 8 Groſchen." Herr Oberſt! 12 Gr. verdient der Mann täglich auf eine gute und ehrliche Manier.

Manier. "So kann ich ihn nicht brauchen; mehr kann ich nicht geben, wir haben keine Spionkasse." Bald darauf brachten die Husaren einen verdächtigen Kerl ein; man hielt ihn für einen Spion." Kerl, fragt der Oberst, was bekommt ein Spion täglich?" Ich bin kein Spion erwiederte dieser, sondern ein Bote der nach *** mit diesen Briefen geschickt wird. Gehört aber habe ich in B. die Franzosen gäben täglich 6 Louisd'ors für dergleichen Gefälligkeiten. So sind wir Gott strafe mich verloren — schrie der Oberst, denn ich kann nicht mehr als höchstens 10 Gr. geben, und dabei muß ich noch zubüßen."

Danzig, während der Belagerung im Jahr 1807. In Briefen von einem Augenzeugen. Hamburg, bei Adolph Schmidt. 1807. 8. 110 S.

Die Briefe dieses Augenzeugen, der ein Danziger zu seyn scheint, haben eine innre Glaubwürdigkeit, und empfehlen sich außer dem Interesse des Gegenstandes, durch den anständigen, freien, aber nicht verläumdenden Ton. Der Verfasser beschreibt mit einer Lebendigkeit des Vortrags, die den Leser in das bedrängte Danzig versezt, die unzureichenden Vorkehrungen bei der Annäherung der Franzosen nach der Schlacht bei Jena, die Fehler bei den neuangelegten Befestigungen, welche auf den Höhen von Zigankenberg, Stolzenberg und Judenberg, von denen der Ingenieur la Place gar nichts für die Werke, viel weniger für die Stadt besorgte, nicht erstreckt wurden, das Abbrechen der Vorstädte und den Jammer ihrer Einwohner, die Berennung der Stadt und schnelle Besetzung der Höhen, das Niederbrennen von Schottland, wobei 6 Millionen Thaler verloren gingen, die vom General von

Mannstein, der hier als ein mürrischer Bürgerfeind beschildert wird, in der Stadt gehaltene harte Kriegszucht, die Ersetzung dieses Gouverneurs durch den von den Danzigern mit Jubel aufgenommenen Feldmarschall Grafen von Kalkreuth, dessen Thätigkeit, Energie und Menschlichkeit, die von demselben getroffenen zweckmäßigen Anstalten, die Belagerung, das verwüstende Bombardement, den immer steigenden Mangel, den Verlust der mit 1500 Russen und 18 Stücken besezten Insel Holm, der lezten Stütze der Stadt und der Communication, den vereitelten Entsatz, die Wegnahme der mit großen Pulver- und andern Vorräthen ansegelnden Englischen Fregatte, bei deren Verlust der Graf Kalkreuth gesagt haben soll, das ist unser Grabstein, und endlich den für den Feldzug entscheidenden Fall von Danzig.

Die bei dem Berliner Executions- und Protections-Hof in meiner Dienstentsetzungs- und Proscriptions-Sache erfolgten lezten Actenstücke, meine den 21sten Junius 1806 auf Behl des Königs von Preußen mit seinem General und Staats-Minister Grafen von der Schulenburg zu Hannover, in Ansehung ihrer Beendigung gehabte, merkwürdige Unterredung, und über ihre gegenwärtige Lage, nebst einer dazu gehörenden Vorerinnerung, und mit einem gewagten Blick in die Zukunft, von dem Hofrichter auch Land- und Schatzrath Dr. Friedrich Ludwig von Berlepsch. 1807. 8. 150 S.

Hr. von B. war der Erste, der mit Scharfsinn und Freimüthigkeit die Schändlichkeit der unnatür-

natürlichen Verbindung des Hannöverschen mit England behauptete und zeigte. Der Erfolg hat zum Nachtheil des ganzen nördlichen Deutschlands diese Behauptung gerechtfertigt, für welche Hr. v. B. hart genug gebüßt hat. Seine gegenwärtigen politischen Ansichten und Blicke in die Zukunft sind unsern Lesern durch den oben mitgetheilten Auszug aus dieser interessanten Schrift bekannt. Recens. bleibt daher bei der bekannten Rechtssache des Hrn. v. B. stehen, dem vom Könige von Preußen vollkommener Genuß persönlicher Freiheit in den Hannöverschen Landen zugesichert wurde. Es ward auch die Execution auf sein dortiges Vermögen suspendirt, und dem Grafen von Schulenburg aufgegeben, eine dem Hrn. von B. wegen der Vergangenheit und auf die Zukunft gebührende Entschädigung auszumitteln. Nach der eingetretenen großen Umwandlung aller Verhältnisse im nördlichen Deutschland, der Einverleibung des Herzogthums Magdeburg und der Stadt Magdeburg selbst in das Königreich Westphalen, die sich in die Residenz dieses Fürstenthums verwandelt hatte, nachdem der Erzbischöfliche Stuhl daselbst eingegangen war, sieht der Hr. v. B. seinen Reichsgerichtlichen Proceß für beendigt bei dem Königl. Preußischen Hofe an. Hiernächst deducirt er aus dem durch den Tilsiter Frieden begründeten Uebergange der Verbindlichkeiten des Königs von Preußen als Besitzers der abgetretenen Länder auf den neuen Regenten, daß für den neuen Herzog von Magdeburg, Se. Majestät den König von Westphalen, die Verpflichtung eintrete, dasjenige zu beendigen, was der König von Preußen als Executor des Reichsgerichtlichen Erkenntnisses zur Beendigung der Rechtssache des Verfassers bereits angefangen hatte, weil Jener gegenwärtig der Besitzer des größten,

Theils

Theils des Magdeburgschen und besonders der Stadt Magdeburg sey, worin der Erzbischöfliche Stuhl fundirt, und welche demnächst die Residenz des Herzogs von Magdeburg war.

Die Engländer in der Ostsee. Von Friedrich Wilhelm Otto. Zum Besten der Vaterlandsvertheidiger. Altona, bei Hammerich. Im October und September 1807. 8. 31 u. 35 S.

Nicht allein der Bürger des durch die Engländer so schwer beleidigten Staats, sondern auch der Ausländer wird diese gründlichen gutgeschriebenen Bemerkungen eines Patrioten über eine Begebenheit, worüber es nur Ein Urtheil geben kann, mit Theilnahme lesen. Ihr Verfasser hat das Verdienst, die Gründe der moralischen, rechtlichen und politischen Verwerflichkeit der Kopenhagener Expedition klar entwickelt zu haben. Auch er fordert zur Abschneidung des Englischen Handels auf, als dem einzig würksamen Mittel, den gemeinschaftlichen Feind zu demüthigen.

XVII.

Der 10te November und dessen Folgen für die Welt.

Eine Reminiscenz.

In diesem Monate kehrt der Jahrstag einer Begebenheit wieder, die für die Welt unberechnbare Folgen gehabt hat. Am 10ten November 1807 trat Napoleon in das neunte Jahr seiner Regierung. Denn diese merkwürdige Epoche datirt sich nicht

von

von seiner Krönung oder seinem lebenswierigen Consulat, sondern von dem großen Augenblicke, da er virtuell das Ruder des bewegten Französischen Staats ergriff.

Die Elemente schienen sich vereinigt zu haben, um das Schiff des Staats zu zertrümmern. Die Zerrüttung Frankreichs war im Spätjahr 1799 auf den Gipfel gestiegen und schien eine gänzliche Auflösung herbeiführen zu müssen. Der bürgerliche Krieg verwüstete die mehresten Departements, und verstopfte die Quellen der Staatseinkünfte. In der vormaligen Bretagne, der Normandie und in den Gegenden der Loire bildeten die bewaffneten Royalisten, Mißvergnügten, Chouans, ansehnliche Corps. Die öffentlichen Gelder wurden weggenommen, und die Finanzen versanken in die größte Unordnung. Am 28sten October machte im Rath der 500 ein Mitglied, Creazé la Touche eine so herzzerreißende Schilderung von dem allgemeinen Elende in Frankreich, daß man für rathsam hielt, dieses trübe Gemälde nicht öffentlich bekannt werden zu lassen. Aus der Noth des Landes entstand der traurige Zustand der Armee, der die ersten Gegenstände der Bedürfnisse fehlten, und die mit dem drückendsten Mangel zu ringen hatte. Die Unzufriedenheit der Truppen brach in Drohungen aus, und mehrere der besten Generale und Offiziere verlangten den Abschied. Vorzüglich war die Italienische Armee in völliger Desorganisation. Sie hatte bis auf Genua ganz Italien verlassen, und wurde von den siegreichen Oesterreichern weiter gedrängt. Schon streiften diese in die Provence, in Frankreich selbst hinein. —

Da betrat der aus Aegypten zurückkehrende Napoleon Bonaparte am 9ten October 1799 zu Frejus das Französische Gebiet, und erschuf vier

Wochen

Wochen nachher durch die am 9ten November begonnene, und am 10ten ohne alles Blutvergießen vollendete große Veränderung, eine neue Ordnung der Dinge, aus welcher Frankreichs Wiedergeburt hervorging.

Jezt hat Napoleon acht Jahre regiert. Das Product dieser achtjährigen Regierung legt eine einfache Parallele zwischen jenem und dem heutigen Frankreich dar. Bedürfen die Fortschritte, die das Französische Reich während dieses Zeitraums in extensiver wie in intensiver Hinsicht gemacht hat, noch einer Ausführung?

So schnell stieg noch kein Staat zu einer solchen Höhe empor. Von Rußlands Grenzen und dem Pregelfluß, von den Ufern der Elbe bis ins südliche Italien und die Republik der sieben Inseln wurden die Französischen Adler getragen. Durch die Ueberwindung jedes Widerstands scheint die bekannte Kantische Idee auf dem Continent realisirt zu seyn. Noch manche andre Ideen, die man vielleicht jezt für Träume hält, werden durch Frankreichs Allgewalt verwürklicht werden. Denn wunderbar würkt Napoleon auf sein Zeitalter, und kein menschliches Auge dringt in die Tiefe seines Geistes. Wie er auf die gegen 40 Millionen gestiegene Französische Nation würkte, davon zeigt ihr jezt verbesserter Zustand. Erst unter Napoleon fand sie einen Ruhepunkt, einen Ausweg aus dem Labyrinthe der Revolution. Die Ruhe kehrte ins Innre wieder, der Kunstfleiß treibt neue Blüthen, und die durch das Reich der Vandalen verdrängten Künste und Wissenschaften siedeln sich aufs neue in Frankreich an.

Wie doch ein großer Mann seinem ganzen Zeitalter die Richtung giebt! Durch Luther gewann

in

in der neueren Zeit die civilisirte Welt eine andre Gestalt. In der ältern wandelte Cäsar die Formen der vorhergegangenen Jahrhunderte um. Achthundert Jahre später erstand in Carl dem Großen dem Menschengeschlechte der mittlern Zeit ein Reformator. Allein mit allen diesen läßt sich Napoleon nicht vergleichen. Man hebt bei solchen Parallelen nur einige Züge der Aehnlichkeit hervor; häufig sind die Contraste, die Verschiedenheiten viel größer, diese läßt man aber im Dunkeln. Die Einzigkeit charakterisirt gerade die Individualität der Größe.

Das neunzehnte Jahrhundert hat durch Napoleon einen Impuls erhalten, der sich immer weiter erstreckt, und dessen Würkungen in politischer wie intellectueller Hinsicht sich nicht berechnen lassen. Der neue Geist zersprengt die alten Formen, und an die Stelle der verjährten Staatseinrichtungen, deren Hinfälligkeit sich im Zusammentreffen mit den neuen Schöpfungen der Intelligenz beurkundet hat, treten andre Systeme und Grundsätze. Ein Stein fällt nach dem andern aus den vermoderten Fugen des alten Gebäudes.

Aber diese Frictionen, dieser Formenwechsel, diese Umwandlungen sind alle von der großen Katastrophe des 10ten Novembers ausgegangen. Dieser Tag ist für Europa und die ganze Welt merkwürdiger und folgenreicher als die Schlachten von Marengo, Ulm, Austerlitz, Jena und Friedland, welche nur das Werk des 10ten Novembers 1799 begründeten und erweiterten. Daher diese Reminiscenz an den Tag, mit welchem die neue Epoche begann.

XVIII.

Die Engländer räumen Seeland. Ankunft des Kronprinzen in Kopenhagen. Schöne Hoffnungen der Dänischen Nation. Conferenzrath Tetens.

— — "Warum räumen die Engländer Seeland und Kopenhagen, da die Dänische Regierung die Capitulation nicht mehr anerkennt, und da die Verpflichtung zur Räumung nicht mehr (?) existirt? Warum räumen die Engländer zu einer Zeit, da der Kronprinz sich weigert, ihren Abgesandten zu empfangen, da dieser Prinz ein Of- und Defensivbündniß mit Frankreich schloß, da er auf ihre Vorschläge bloß durch die Zurückberufung seines Agenten in London antwortet, da er endlich in seinen politischen Unterhandlungen die Engländer, wenn er von ihnen redet, nur Räuber nennt, ein Titel, den sie so wohl verdient haben?" Warum? "Der Moniteur wirft diese Fragen auf, und beantwortet sie folgendermaaßen. "Weil sie von ihrer Schwäche und von ihrer Ungeschicklichkeit zu Lande überzeugt sind. Die Annäherung der Zeit, wo das Eis die Ankunft der Dänischen Truppen möglich macht, bewegt sie, klug die Partei der Flucht zu ergreifen, anstatt den Feind zu erwarten, den sie wehrlos überfallen hatten, und den man bald hätte bekämpfen müssen; eine schändliche Flucht, auf die man nicht genug Verachtung werfen kann."

Würklich hatte auch der vortrefliche Prinz, welcher der Gegenstand der Verehrung aller Dänen ist, die nachdrücklichsten Anstalten getroffen, die Brittischen Truppen mit den Waffen seines Volks aus seiner Hauptstadt und aus der Insel Seeland zu vertrei-

treiben. Auf Fühnen, auf den Inseln Fehmarn, Laaland, Falster und Möen hatte er eine sehr beträchtlichr Anzahl auserlesener Truppen versammelt, die vor Begierde glühten, den Flottenraub, den an der schönen Residenz begangenen Mordbrand, den Tod ihrer Brüder zu rächen.

Dieser Wunsch blieb aber unerfüllt, weil die Engländer keine Neigung zu einem solchen Zusammentreffen zeigten. An dem Tage, da die Capitulation vom 7ten September zu Ende ging, am 19ten October überlieferten sie der Garnison von Kopenhagen die beiden Holme, und machten Anstalten zu ihrer Einschiffung, die aber des stürmischen Wetters wegen erst am folgenden Tage vor sich gehen konnte. Am 20sten October war der Dänische Boden von allen wieder am Bord ihrer Schiffe gegangenen Britten und Pseudo-Britten (von der Legion) gereinigt, und das Castell von Copenhagen wieder im Besitz der Dänen. Um bei der schwer gekränkten Nation einen noch tiefern Eindruck zurückzulassen, bezeichneten die Söhne Albions ihren Abzug noch durch Gewaltthätigkeiten auf den Werften, besonders dem neuen Holm, Entwendungen und Verwüstungen, die der Zeit der Vandalen anzugehören schienen. Dieser Zug darf in der Geschichte einer in ihrer Art einzigen Begebenheit nicht fehlen. Sie schließt sich mit dem Absegeln der großen Englischen Flotte, die am 21sten October Helsingburg vorbei nach der Nordsee steuerte. Es waren über 400 Segel, die auch größtentheils mit ihrer Beute Englands Häfen erreichten. Doch entriß ihnen das Element einige Dänische Kriegsschiffe.

Eine Flotte können Nordens Wälder wieder geben. Die Dänischen Küsten und Inseln waren befreit

freit und gesichert, mit alleiniger Ausnahme des kleinen Eilands Helgoland, welches sich ohne Zufuhr nicht behaupten kann, und dessen Verproviantirung den Engländern im Winter nicht geringe Summen und Anstrengungen kosten wird.

Am 30sten October reisete der Kronprinz von Kiel ab. Am 1sten November war sein Hauptquartier in Odensee. Und am 6ten in der Nacht kam er in Kopenhagen an, wo der Prinz Friedrich von Hessen den wichtigen Posten eines Gouverneurs antrat. Auch stand dieser Prinz an der Spitze des Kriegsgerichts, welches zur Untersuchung der der Capitulation vorhergegangenen Ereignisse niedergesetzt wurde. Kopenhagen hatte nichts mehr zu fürchten. Kerntruppen, die noch vermehrt wurden sicherten Seeland und alle Inseln, und beim Erblicken des Kronprinzen kehrte ein freudiges Vertrauen in die Bewohner der Königsstadt zurück. Die Erinnerung des Erduldeten wich der Zuversicht zu der heilenden Zukunft. Unter dem vielen Guten, was sie versprach, stand die Hoffnung oben an, daß die allgeliebte Kronprinzessin Marie der Dänischen Nation einen Regenten schenken werde, der die erhabenen Tugenden des Vaters und der Mutter in sich vereinige, und Friedrichs thätige Bemühungen für Dännemarks Glück fortsetze und weiter führe.

Zu den Widerwärtigkeiten, die Dännemark in diesem Jahre erlitten, gehört der Verlust des Conferenzraths Tetens, der den 14ten Sept. d. J. in Copenhagen starb. Der gelehrten Welt ist er als einer der denkendsten Köpfe unseres Zeitalters bekannt geworden und dem Staate hat er die wichtigsten Dienste geleistet. Lange bekleidete er mit Ruhm auf verschiedenen hohen Schulen akademische Stellen

und

und war der väterliche Freund vieler jungen Leute, deren Glück er machte und beförderte. Von Kiel, woselbst er zuletzt als Lehrer stand, wurde er ins Finanz-Collegium nach Copenhagen berufen. Hier zeichnete er sich durch seine mathematischen Kenntnisse auf das vortheilhafteste aus. Mehrere vortrefliche Anstalten im Staate verdanken ihm ihren Entwurf und ihre Stiftung und bei einer Menge von Amtsgeschäften wußte er sich noch Zeit zu gelehrten Arbeiten zu ersparen. Ein scharfsinniges Werk über das Seerecht ist eines seiner letzten schriftstellerischen Producte. Er war ein eben so frommer und religiöser Mann, als er sich ausgezeichnet hat durch seine philosophischen Schriften. Im Umgange war er einer der gastfreiesten und liebenswürdigsten Menschen, und es war ihm eine Freude, jungen Leuten auf der Bahn des Lebens fortzuhelfen.

Viel hat er gesäet, um Gutes zu stiften. Theuer sey sein Andenken seinem Volke und leicht sey ihm die Erde.

XIX.

Portugalls Haupt-Epochen. Geschichte seiner gegenwärtigen Krisis.

In drei Hauptabschnitte zerfällt die bisherige Geschichte des Königreichs Portugall. Die gegenwärtige Krisis wird für dasselbe eine vierte Epoche herbeiführen. Unter dem Namen Lusitanien bis ans Ende des elften Jahrhunderts mit Spanien vereinigt, theilte es dessen Schicksale, und wurde wie dieses nach einander von den Karthaginensern, Römern, Alanen, Sueven, Westgothen und Arabern unterjocht. Als sich die Herrschaft der Sa-

racenen

racenen zu Ende neigte, wurde ihnen vom König Ferdinand dem Großen von Castilien auch die schöne Landschaft Lusitanien entrissen, die als Grafschaft von Castilischen Statthaltern regiert ward. Einer derselben Heinrich von Burgund, aus der Burgundischen Linie des Hauses Capet erhielt 1094 von seinem Schwiegervater, dem König Alphons VI. von Castilien diese Grafschaft als ein Castilisches Lehn. Die besondre Geschichte des Portugiesischen Reichs beginnt mit diesem Grafen Heinrich von Burgund, dessen Sohn Alphons der Eroberer die Mauren völlig überwand, Lissabon erwarb, das Band der Lehnsabhängigkeit von Spanien zerriß, und sich die Krone als König von Portugall aufsetzte. Dieses Königreich, dessen neuer Name den alten von Lusitanien verdrängte, ward bis zum Jahre 1580 von seinen eigenen Erbkönigen regiert, die aus dem Burgundischen Hause abstammten; denn als die ächte Linie 1383 erloschen war, kam mit dem von den Ständen gewählten Johann I. die uneheliche Descendenz des alten Burgundischen Stammes auf den Portugiesischen Thron. Und Portugall, dessen Wohlstand und Handel nach der Entdeckung des Vorgebürges der guten Hoffnung, des neuen Wegs nach Ostindien und der Besitznahme von Brasilien zu einer großen Höhe stieg, hatte sein schönstes Zeitalter unter dieser Linie, die aber auch mit dem in der unglücklichen Schlacht bei Alcazar wider die Marokkaner gefallenen König Sebastian und dem Cardinal Heinrich unterging.

Unter vier Bewerbern um die erledigte Portugiesische Krone war der Spanische Philipp der mächtigste. Mit der durch seine unwiderstehliche Gewalt bewürkten Vereinigung Portugalls mit der Spanischen Monarchie hebt 1580 die zweite Epo-

che

che an, welche für die Portugiesische Nation die drückendste, unglücklichste und nachtheiligste war, allein auch nur 60 Jahre währte. Denn der Spanischen Tyrannei und der drei unglücklichen Philippe müde, warfen die Portugiesen das fremde Joch ab, und führten fast ohne Blutvergießen im Jahre 1640 eine Revolution aus, die den Herzog Johann von Braganza an die Stelle des Enkels von Philipp II. setzte. An dies schnelle Ende der Spanischen Herrschaft über Portugall knüpft sich die dritte bis auf unsre Tage gehende Periode, die der Regierung der Familie Braganza. Dies von einem natürlichen Sohne Johann I. entspringende Haus, ein unächter Zweig der alten Burgundischen Linie vom Capetingischen Stamme hat den Portugiesen, nächst Johann IV. von Braganza sechs Regenten gegeben, nämlich Alphons VI., Peter II., Johann V., Joseph Emanuel, die noch lebende Königin Maria Franciska, und den jetzigen Prinzen Regenten, Johann Maria Joseph Ludwig. Der merkwürdigste von diesen war der König Joseph Emanuel, welcher für die Erhaltung der alten Verbindung mit England 1762 wider Spanien und Frankreich einen Krieg führte, der durch die thätige Unterstützung der von dem Grafen von Schauenburg-Lippe geleiteten Brittischen Hülfstruppen und einer Englischen Flotte in dem darauf folgenden Jahre zu einem glücklichen Ende geführt wurde.

Damals herrschte in Frankreich aber auch kein Napoleon, und da that England noch mehr für seine Bundesgenossen, wie jetzt, wo es sich durch sein verkehrtes und rechtloses Betragen die Ausschließung vom Continente zugezogen hat. Daß Portugall diesem System beitreten, und jede Verbindung mit

Groß-

Großbrittannien aufgeben sollte, diese Forderung wurde in diesem Herbste von Frankreich, vereinigt mit Spanien, sehr kategorisch gemacht, und ihr mehr Nachdruck gegeben als vor 35 Jahren.

"Der Prinz Regent von Portugall verliert seinen Thron, sagte neulich der Moniteur; er verliert ihn durch den Einfluß der Intriguen der Engländer; er verliert ihn, weil er die zu Lissabon befindlichen Englischen Waaren nicht hat wegnehmen lassen. Was thut nun England dieser so mächtige Alliirte? Er betrachtet die Vorfälle in Portugall mit Gleichgültigkeit. Was wird es thun, wenn Portugall genommen ist? Wird es Brasilien noch nehmen? Nein; versuchen die Engländer dies, so werden die Katholiken sie verjagen. Der Sturz des Hauses Braganza wird ein neuer Beweis bleiben, daß der Ruin eines Jeden, der es mit den Engländern hält, unvermeidlich ist."

Dies in dem officiellen Blatte der Französischen Regierung sehr bestimmt über Portugall ausgesprochene Urtheil kündigt die demselben jezt bevorstehende große Veränderung an, welche eine vierte Haupt-Epoche seiner Geschichte bezeichnet. Der König von Spanien, der Schwiegervater des Regenten von Portugall würkte selbst dazu mit sie herbeizuführen, indem er gegen den Gatten seiner Tochter auftrat. Freilich machte dieser durch sein höchst unpolitisches Benehmen den Sturz seines Hauses selbst unabwendlich. Er scheiterte an derselben Klippe, an der schon so manche Regierungen ihr Ende fanden, am Mangel der Entschlossenheit, am Versäumen des rechten Augenblicks.

Dieser Augenblick der einzig möglichen Rettung erschien, als Frankreich und Spanien die unvor-

züg-

zügliche Abbrechung aller Verhältnisse Portugalls mit England, und die Wegnahme der zu Lissabon befindlichen Brittischen Waaren verlangten. Statt einer nachgiebigen, einwilligenden Antwort, erfolgten Weigerungen. Man verlor in Lissabon alle Besinnung, ergriff lauter widersprechende Maaßregeln, erließ ein Moratorium auf drei Monate, hob es wegen der daraus folgenden Stockung alles Handels und aller Wechselgeschäfte wieder auf, ließ die Möglichkeit einer Versetzung der regierenden Familie nach Brasilien, und der Stiftung eines neuen selbstständigen Staats in der neuen Welt ahnen, ohne jedoch den Muth zur Ausführung einer solchen Idee zu haben, conferirte mit dem Englischen Agenten, und ertheilte der Brittischen Factorei endlich den Rath, sich mit ihren Personen und Schätzen von Waaren nach ihrem Vaterlande zu retten. Dies geschah in der größten Verwirrung. Die Englischen Kaufleute schifften sich schnell ein, und räumten mit allen ihren Gütern Portugall, das wichtigste Debouché dieser welthandelnden Nation.

Aber auch der Französische Geschäftsträger Rayneval, dessen Verlangen unerfüllt geblieben war, verließ nebst dem Spanischen Ambassadeur das bestürzte Lissabon.

Nach dieser Abreise und der Entfernung der Portugiesischen Gesandschaft von Paris, erschien am 20sten October zu Lissabon ein Edict, welches den Englischen Kriegs und Kauffahrteischiffen die Portugiesischen Häfen verschloß. Nun war es aber zu spät. Der Prinz Regent hatte den rechten Augenblick vorübergehen lassen. Er kehrte nicht wieder. Schon war eine Französische Armee, die gegen 30,000 Mann stark am 18ten October aus der Gegend von Bayonne aufgebrochen war, in voller

Bewegung nach Portugall. Während diese von dem General Junot befehligte Macht durch Spanien, und zwar über Salamanca heranmarschirte, zog ein eben so starkes Spanisches Truppencorps in einer andern Richtung nach den Portugiesischen Gränzen. Ueber die Tendenz dieser gemeinschaftlich agirenden Armee, der noch mehrere Französische Truppen nachfolgen, und den gegenwärtigen Zweck des wider Portugall gerichteten, leicht zu realisirenden Unternehmens kann man nach der obigen Aeußerung des Moniteurs wol nicht mehr zweifelhaft seyn. — —

XX.

Thron-Verschwörung in Spanien. Desfallsige Königl. Proclamation in der Ursprache und Untersuchungen.

Die neuere Geschichte kennt mehrere Verschwörungen von Thron Erben wider ihre Väter. Im sechszehnten Jahrhunderte überlieferte Philipp II. seinen unglücklichen Sohn, Don Carlos der strafenden Gerechtigkeit als einen Verschwörer. Im achtzehnten ließ der Kaiser Peter der Große seinen Sohn Alexei als einen Staatsverbrecher richten. Im neunzehnten Jahrhunderte klagt der König von Spanien Carl IV. seinen Sohn Ferdinand vor der Nation als einen Conspiranten wider den Thron und das Leben des Vaters an. Die Publicität dieser auffallenden Erscheinung ließ für den jungen 23jährigen Prinzen von Asturien das Schicksal des Don Carlos und des Alexei Petrowitsch fürchten. Denn härter kann kein Sohn von dem Vater angeklagt werden, als der Infant Ferdinand es durch nachstehende Declaration wurde, die ihrer Merkwürdigkeit wegen hier sowohl in Deutscher Sprache als in der bisher nicht bekannten Urschrift mitgetheilt wird.

Die

Dios que veia sobre las criaturas no permite la consumacion de hechos atroces quando las victimas son inocentes: asi me ha librado su Omnipotencia de la mas inaudita Catàstrofe. Mi Pueblo, mis Vasallos, todos conocen mi Cristianidad y costumbres arregladas, todos me aman y de todos recivo pruébas de veneracion que exige el respeto de un padre amante de sus hijos. Vivìa yo persuadido de esta felicidad y entregado al reposo de mi familia, quando una mano desconocida me ensena y descubre el mas enorme el mas inaudito plan que se trataba en el mismo Palacio contra mi persona La Vida mia, que tantas veces hà estado en riesgo, era ya una Carga a mi Sucesor, què preocupado, obcecado y enagenado de todos los principios de Cristianidad, que le ensenò mi paternal cuidado y amor habia admitido un plan para destronarme. Entonas yo quiso por mi, averiguar la verdad del hecho y sorprehendiendole en mi mismo Quarto hallé en supoder la Cifra de intelligencia é instrucciones, que recivia de los malvados. Convoqué al examen a mi Gobernador interino del Consejo para que asociado con otros ministros, practicasen las diligencias de indagacion; todo se hizo y de ellas resultan varios Reos, cuya prision he' decretado, asi como el arresto de mi hijo en su habitacion. Esta pena quedaba a las muchas que me afligen; pero asi como es la mas dolorosa es tambien la mas importante de purgar, é interin mando publicar el resultado; no quiero desar de manifestar a mis Vasallos undisgusto que serà menos con las muestras de su lealtad. Tendeis entendido para que circule en la forma conveniente.

Dato en San Lorenzo à 30. Octubre 1807.

"Gott,

"Gott, der über alle seine Kinder wacht, erlaubt nicht die Vollstreckung schändlicher Handlungen, die gegen unschuldige Schlachtopfer gerichtet sind. Durch Hülfe seiner Allmacht wurde ich vor einer schrecklichen Catastrophe gerettet; mein Volk, meine Unterthanen, die ganze Welt kennt meine Religiosität und mein rechtschaffenes Betragen; alle lieben mich und geben mir jede Beweise der Verehrung, welche die Achtung für einen Vater und die Liebe für seine Kinder erfordern. Ich lebte im Vertrauen auf dies Glück ruhig im Schooße meiner Familie, als eine unbekannte Hand mir den ungeheuersten und unerwartetsten Anschlag entdeckte, der in meinem eigenen Pallast gegen meine Person angezettelt war. Mein Leben, das so oft in Gefahr stand, war meinem Nachfolger zur Last, welcher eingenommen und verblendet und alle ihm von der väterlichen Liebe eingeflößten religiösen Grundsätze abschwörend, den Anschlag gefaßt hatte, mich vom Throne zu stoßen. Ich wollte über die Wahrheit dieser Sache mich selbst täuschen; da ich den Prinzen in meinem eigenen Appartement überraschte, hielt ich ihm die Chiffren der Unterhändler und die Zudringlichkeiten von Seiten der Uebelgesinnten vor. Ich zog den Gouverneur des Conseils selbst zu der Untersuchung; ich gesellte ihn den übrigen Ministern bey, damit sie in größter Eile die nöthigen Erkundigungen einziehen könnten. Alles dies hatte Statt; es ergab sich daraus die Erkenntniß mehrerer Schuldigen, deren Arrestation beschlossen wurde; diejenige meines Sohnes ist seine Wohnung. Dieser Schmerz vermehrte noch denjenigen, welchen ich schon empfand. Aber, so wie er der empfindlichste ist, so ist er auch der wichtigste ins Reine zu bringen. Ich habe daher Befehl gegeben, das Resultat davon bekannt zu machen. Ich will meinen Unterthanen die Authenticität eines Schmerzes nicht verbergen, der vermindert werden wird, wenn ihn alle auf eine loyale Art erhaltenen Beweise begleiten. Ich mache Ihnen meine Absicht bekannt, damit Sie selbige nach den gehörigen Formen publiciren. Gegeben zu San Lorenzo, am 30. October 1807.

(Unterz.) Der Interims-Gouverneur des Conseils."

Diese

Diese öffentliche Anklage begleiteten Versammlungen der Königlichen Conseils, Sicherheitsmaaßregeln und Arretirungen. Der erste Verhaftete war der Prinz von Asturien. Er sah das Schwerdt der beleidigten Gesetze wider sich gewendet — und nun bekannte er seine vorher geleugneten Vergehungen, flehte zugleich aber in zwei an den König und die Königin gerichteten Briefen, die Nachsicht seiner Eltern an. Die Natur, der Philipp II. und Peter I. keine solche Gewalt über sich zugestanden, verläugnete bei Carl IV. sich nicht. Er verzieh dem Schuldigen, und erklärte durch ein an den interimistischen Gouverneur des Raths von Castilien gerichtetes Decret, daß er den strafbaren Sohn wieder zu Gnaden aufnehmen wolle, sobald dieser ihm Beweise von seiner wahrhaften Besserung gegeben haben werde. Indessen hatten die Untersuchungen, bei welchen die Aussagen des Prinzen von Asturien und die bei ihm entdeckten Papiere zum Grunde gelegt wurden, ihren Fortgang. Der Faden dieser Verschwörung, deren weitere Geschichte nebst den dazu gehörigen Actenstücken das nächste Monatsstück liefern wird, war in den Händen der Regierung. Indessen lassen diese Katastrophe und andere Umstände fernere merkwürdige Begebenheiten in jener südwestlichen Gegend von Europa erwarten.

XXI.

Unglückliches Ende der Englischen Expedition gegen Aegypten; Räumung von Alexandrien.

Am 20sten März d. J. wurde Alexandrien den Engländern durch Capitulation übergeben und 6 Monate hernach, am 22sten Sept. wurde es wieder von ihnen geräumt. Die Wiedereroberung dieser Stadt war dem Gouverneur von Aegypten, Muhamed Ali-Pacha aufgetragen. Dieser brach (wie er in seinem Bericht vom 21sten Sept. an den Camaican Pascha meldete) mit der ganzen Cavallerie und dem Kern der Infanterie von Cairo auf und lagerte sich in der Ebene von Damaukhor, 6 Stunden

den von dem verschanzten Lager der Engländer, bey Sed. Er legte darauf an den auf beiden Seiten von Sed befindlichen Seen Batterien an, welches die Engländer vergebens zu verhindern suchten. Gleich am andern Tage schickten sie einen Negociateur, um Frieden zu schließen. Sie erboten sich zur Zurückgabe von Alexandrien, verlangten aber dafür die in den beiden Gefechten zu Rosette gemachten Gefangenen zurück, welche Vorschläge nach gehaltenem Kriegsrath mit einigen Modificationen angenommen und die Convention unterzeichnet wurde. Nach abgeschlossener Uebereinkunft, wurde sogleich Alexandrien am 22sten Sept. von den Türken in Besitz genommen. So fruchtlos wie die Expedition gegen Constantinopel und Buenos-Ayres, endigte sich auch diese nicht gehörig berechnete Expedition gegen Aegypten, welche außer dem großen Geld-Aufwande über 4000 Mann Kerntruppen kostete.

XXII.

Additionelle Friedens-Convention zwischen Frankreich und Oesterreich.

Bald nach Abschluß des Preßburger Friedens waren zwischen Oesterreich und Frankreich, unter andern durch die Russische Besetzung von Cattaro wieder Anstände eingetreten, die, in Verbindung mit andern Verhältnissen, seit zwei Jahren zu mehrern Discußionen und Verhandlungen Anlaß gaben, zu welchen Oesterreichischer Seits der General, Graf St. Vincent gebraucht worden war. Die Englische Expedition gegen Copenhagen hat nunmehr diese Differenzen mittelbar zu einer Entscheidung gebracht und den Oesterreichischen Hofe zur Theilnahme an den Maaßregeln gegen den Englischen Handel determinirt. Seine Häfen am Adriatischen Meere sind, so verkündigen wenigstens die Französischen Nachrichten, demselben geschlossen. In Folge dieses Systems ist nunmehr zwischen Frankreich und Oesterreich eine Convention geschlossen, wodurch alle Schwierigkeiten, die bisher noch wegen der Ausführung des Preß-

burger Tractats bestanden, gehoben sind. Die Ratificationen dieser Convention wurden am 10ten November zu Fontainebleau zwischen dem Staatsminister, Herrn von Champagny und dem Oesterreichischen Ambassadeur, Grafen von Metternich ausgewechselt. Braunau wird demnach vor dem 10ten December von den Französischen Truppen geräumt und an Oesterreich zurückgegeben. Kaiser Napoleon tritt an Oesterreich die Provinz Montefalcone ab und der Thalweg des Isonzo soll künftig die Gränze des Königreichs Italien an dem Oesterreichischen Staate seyn, wodurch Aquileja und Gradisca an das Königreich Italien fallen. Wir werden das Detail der Convention mittheilen, sobald sie in extenso bekannt geworden.

XXIII.

Monatlicher Bericht. Schreiben aus Paris vom 18ten November 1807.

Der Regierungsantritt des Königs von Westphalen scheint noch nicht so nahe zu seyn, als die öffentlichen Blätter ausstreuen, welche bereits die Königliche Familie über die Rheinbrücke in Kehl fahren lassen. Wir wissen hier noch nicht einmal für gewiß, ob die Regierungskommission in Cassel im Namen der Kaiserlich-Französischen oder der Königlich-Westphälischen Regierung seit der Epoche regiert, welche im bekannten Kaiserlichen Decret festgesetzt worden war. Die Königliche Familie war auf einige Tage nach Paris gekommen; als sie wieder abgegangen, vermuthete man sie sey nach Stuttgardt abgereißt. Man irrte sich; noch immer ist das Lob allgemein, welches man schon Anfangs über die Königin aussprach; der Kaiser ehrt und liebt diese Prinzessin auf eine ausgezeichnete Art; aber die Allgemeinheit der Lobsprüche ist nicht blos Höfischer Nachhall dessen, was das große Oberhaupt der Kaiserlichen Familie bei vielen Gelegenheiten zu Gunsten der Königlichen Tochter ausgesprochen hat. Die in politischen Angelegenheiten so verdächtigen Quellen für Nachrichten geheimer

Art,

Art, nämlich die Hausbedienten mit ihren hochweisen Minen und unter ihren mancherlei mehr oder minder vergoldeten Livreen, sind jedoch in Familiensachen für den Zeitgeschichtsmann weit bedeutender und haben einen wahrhaften Werth der Glaubwürdigkeit. Alle Menschen dieser Art, die von Zeit zu Zeit von Fontainebleau aus in Paris erscheinen, wenn sie einen Augenblick oder eine Gelegenheit dazu haben, sich über die dort versammelten Kaiser- und Königs-Häupter auszudrücken, sind alle unerschöpflich und einstimmig in vertraulich-naiven aber gerade desto weniger verdächtigen Lobeserhebungen, welche sie von der Liebenswürdigkeit und Güte, aber auch zugleich von der Gerechtigkeit machen, die man der jungen Königin wiederfahren läßt. — Man hat die Abreise der Westphälischen Königsfamilie auf die Mitte dieses Monats festgesezt; es ist möglich, daß, so lange gewisse politische Angelegenheiten im Norden, gewisse Entscheidungen besonders wegen der verschiedenen Ansprüche der Mitglieder der Rheinischen Conföderation, und gewisse Besitznehmungen noch nicht entschieden sind, diese Abreise noch länger verschoben werde.

Vorgestern hat der Kaiser eine Reise nach Mailand und Venedig angetreten, die zwar nur kurz dauern soll, deren Resultate aber doch merkwürdig seyn dürften.

XXIV.

Vermischte Nachrichten.

Unterm 4ten Nov. hat England förmlich den Krieg gegen Dännemark, Toscana, Neapel, gegen die sieben Inseln-Republik und Ragusa erklärt.

Man trägt sich mit einem Dialog, der bei der Audienz soll Statt gefunden haben, die Kaiser Napoleon vor einiger Zeit dem Herrn Hofrath von Martens bewilligte. Was auch immer gegen die Authenticität desselben gesagt werden mag. — Ein Wort ist daran, was den Stempel der Aechtheit trägt. Als nemlich der Herr von Martens geäußert hatte, er sey gekommen, um die Universität Göttingen dem Schuze des Kaisers zu empfehlen, antwortete Dieser: "Das war unnöthig. Jede Regierung wird die Universität Göttingen in ihren Flor erhalten, denn sie gehört der Welt an!" — Ein großes Kaiserliches Wort! Eines Napoleons würdig.

Den 27sten November 1807.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Zwölftes Stück. December 1807.

In Hamburg auf dem Großherzogl. Bergischen Ober-Postamte, den andern dasigen Postämtern, und in der Hoffmannschen Buchhandlung, daselbst, erscheint dieses Journal, welches einen vollständigen Inbegriff aller politischen merkwürdigen Begebenheiten, und zugleich eine Sammlung von diplomatischen, statistischen u. andern historischen Denkwürdigkeiten enthält, und von einer Gesellschaft von Gelehrten, zu Altona, herausgegeben wird, monatlich, in Heften von 6 bis 7 Bogen, immer unfehlbar, am letzten, oder vorletzten Tage jedes Monats.

Der jährliche Preis, in monatlicher Versendung, mit den ersten Posten in jedem Monate, ist durch ganz Teutschland postfrei, vier Reichsthaler, in Louisd'or, zu fünf Thaler gerechnet; und auf Postpapier 16 Ggr. mehr, halbjährig.

Das Abonnement geschiehet auf den Postämtern jedes Ortes, welche die Bestellungen in Hamburg besorgen.

Man kann sich zwar zu jeder Zeit auf einen ganzen oder halben Jahrgang abonniren, doch so, daß man die zu dem halben Jahrgange gehörigen, schon herausgekommenen Stücke mitnimmt. Einzelne Stücke kosten jedes 10 Ggr. Conventionsgeld, oder 1 Mark Hamburger Courant.

Briefe und Einsendungen werden mit Erkenntlichkeit, aber nicht anders als portofrei angenommen, und nur, unter gegebner Zuverlässigkeit, mitgetheilt,

Nachtrag
zur Anzeige vom 6ten October 1807. *)

Napoleons I.
Civil-Gesetzbuch
nach der neuesten officiellen Ausgabe von 1807.

Gesetzbuch
das Verfahren in bürgerlichen Rechtshändeln betreffend.

Handels-Gesetzbuch

Mit Königl. Sächs. Privilegium

herausgegeben

von

D. Christian Daniel Erhard

Königlich Sächsischem Oberhofgerichtsassessor, ordentlichem Professor der Rechte auf der Universität Leipzig, des Landgerichts im Markgrafthum Niederlausitz und der Leipziger Juristenfakultät Beisitzer, der Russisch-Kaiserlichen Gesetzcommission Correspondenten, der Erfurter Akademie der Wissenschaften, der Warschauer und Oberlausitzer gelehrten Gesellschaften und der Leipziger Deutschen Gesellschaft Mitgliede.

Zu der ersten Anzeige dieses vor Kurzem von mir angekündigten Werks habe ich, der Verleger, nur noch Folgendes hinzuzufügen:

Der Druck des Werks ist bereits angefangen, und die Fortsetzung des Ganzen wird mit Eifer und Schnelligkeit betrieben werden, so weit es mit dem Zwecke der höchstmöglichen Vollendung und Genauigkeit vereinbar ist. Diese Genauigkeit will nicht nur in Ansehung der Treue, Klarheit und Sprachrichtigkeit sondern auch in Ansehung der

*) M. s. den blauen Umschlag des Oct. St. d. J.

höchsten Correctheit des Drucks, beobachtet werden. Der mindeste im Text oder Druck eingeschlichene Fehler soll, sobald er entdeckt wird, durch Cartons oder Umdruckung ganzer Bogen, verbessert werden. Der Herr Herausgeber sowohl, als dessen Mitarbeiter, haben hierbei nicht daran gedacht, ein Fabrikat zu Begünstigung einer Buchhändlerspeculation zu Tage zu fördern, sondern sie haben es für Pflicht gehalten, bei Verdeutschung dieses wichtigen Werks über die Reinheit unserer Sprache (dieses heiligen National-Eigenthums) mit strenger Gewissenhaftigkeit zu wachen; und ich selbst habe, im Vertrauen zu der Einsicht meiner Deutschen Mitbürger, diese sorgfältige Arbeit einer bloß auf die schnelleste Befriedigung der Neugier berechneten übereilten Verundeutschung vorgezogen.

Auch glaube ich das Zutrauen der Sachkenner schon deshalb zu verdienen, weil es mir gelungen ist, den Verfasser der Kritik des Preußischen Gesetzbuchs und der Betrachtungen über Leopolds Gesetzgebung in Toscana zur Uebernahme dieser Arbeit zu vermögen, der bei der Verdeutschung des Pastoret *) und Algernon Sidney **) bereits bewiesen hat, welche Vollendung er einer Uebersetzung dieser Art zu geben im Stande sey.

Der Herr Herausgeber wird dafür besorgt seyn, daß vor allen Dingen die Uebersetzung des Textes selbst, mit einigen kurzen, hie und da hinzugefügten unentbehrlichen Erläuterungen und den nöthigen höchst genauen Registern dem Publikum bald möglichst in die Hände gegeben werde.

(Der Beschluß folgt.)

*) Pastoret Betrachtungen über die Strafgesetze, aus dem Französischen. Herausgegeben v. Erhard. 2 Bde. 8. Leipzig 1792. 1794.

**) Algernon Sidney über die Regierungsformen aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von Erhard. 2 Thle. 8. Leipzig 1793.

Inhalt des zwölften Monatsstücks.
1807.

I. Sittengemälde von Paris; geschrieben daselbst im December.
II. Ueber das jetzige Oesterreichische Militär.
III. Declaration des Russisch-Kaiserl. Hofes.
IV. Briefe über Brasilien. Von J. Herrmann.
V. Historische Aufsätze, Parallelen u. Bemerkungen.
VI. Kriegserklärung des Großbrittannischen Hofes gegen Dännemark, Toscana, Neapel, Ragusa und die Sieben Inseln Republik.
VII. Ist es England gelungen seinen Raubzug gegen Dännemark zu rechtfertigen? Eine Untersuchung veranlaßt, durch die Englische Declaration vom 25sten Sept. 1807.
VIII. Kaiser Napoleon während einer Schlacht.
IX. Der Plutokratism als öffentliches System. Ein politisches Panorama von England, von N. Baron du Moulin.
X. Additionelle Friedens- und Grenz-Berichtigungs-Convention zwischen Frankreich u. Oesterreich.
XI. Historisch-litterarische Denkwürdigkeiten; aus der Brieftasche eines Sammlers. Zweite Lieferung.
XII. Litteratur. Interessante u. nützliche Schriften.
XIII. England erklärt die Französischen und andere Häfen in Blokadezustand. Brittische Schiffahrtsverordnung.
XIV. Bemerkungen über die jetzige neue Schriftstellerei, nach dem gegenwärtigen Geist der Zeit.
XV. Etwas über den gegenwirtigen Preuß. Staat.
XVI. Der Portugiesische Hof begiebt sich nach Brasilien. Einrücken der Französisch-Spanischen Armee in Portugall.
XVII. Einzelne historische Züge und Anekdoten.
XVIII. Die Dänische Flotte. Ein Schreiben aus Kopenhagen.
XIX. An die Leser.
XX. Inhalts-Verzeichniß.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1807. Zweiter Band.

Zwölftes Stück. December 1807.

I.

Sittengemälde von Paris; geschrieben daselbst im December 1807.

Eine große Stadt, wie London und Paris, die jede allein die Bevölkerung von einem kleinen Königreiche in sich begreifen, gewährt dem Beobachter den Vortheil, auf demselben innerhalb eines Umkreises von wenigen Meilen eingeschlossenen Raume eben so viele einzelne Charaktere — und Sittenzüge bemerken zu können, als er oft kaum bemerken würde, wenn er das Königreich von Städtchen zu Städtchen und von Dorf zu Dorf Jahre lang bereisen wollte. Man kann auch gar wol eine solche große Stadt auf eben so mancherlei Art und nach so verschiedenen Planen durchwandern, als Sterne Reisegattungen aufgeführt hat, oder als die Philosophen und Dichter des Alterthums die Welt zu bereisen pflegten, damals als es noch Gebrauch war, anstatt auf Universitäten und in den Regierungscollegien die Menschenweisheit zu studiren, vielmehr nach Aegypten

oder nach Griechenland zu gehen, nicht so wie man nach Paris und London geht, um die Freudenmädchen im Palais-Royal oder Hydepark zu besuchen und dann eine Flucht nach Paris herauszugeben, oder um den Artikel London in einem der Deutschen periodischen Blätter übernehmen zu können, sondern um einen unermeßlich wichtigen Schatz von Merkwürdigkeiten über die ehemaligen Länder und Menschen, und um zugleich einen durch Tugend und Weisheit erworbenen Namen auf alle künftige Jahrhunderte und nicht blos auf einige Buchhändlermessen zu übertragen.

Wenn der alte Dichter Ovid noch lebte, der einst gegen seinen Willen zu den Geten reis'te, und wenn Ovid nach Paris käme, nicht in der Absicht, Amores zu schreiben, deren jezt so manche Deutsche Reisende gleichfalls zu schreiben im Stande wären, sondern um seine Metamorphosen fortzusetzen, so würde ich ihn in die hiesige wirkliche Menschenwelt verweisen, und ihm, wenn er mir anders keine Fabeln, Mythen oder Götter-Anecdoten verlangte, einige Materialien anbieten, die ich hier nicht in Büchern oder bei Weltweisen, sondern mit meinen eigenen Augen aufgefunden habe. Diese Materialien würden ihm vielleicht auch angenehmer seyn, als Fabeln und Mythen, die ihn leicht vor den Ministre des Cultes bringen, und als Götteranecdoten, die ihn mit dem Policeiminister entzweien mögten.

Auf der Reise in Paris findet man der Metamorphosen mancherlei. Madame Delta war mir vor fünf oder sechs Jahren als eine schöne und wohlhabende Dame bekannt, die von ihrem Gatten und von ihren Freunden geehrt wurde und vor aller Welt im häuslichen Glücke lebte. Vor wenigen Tagen

wurde

wurde ich im öffentlichen Schauspiele, wo gewisse junge Weiber auf eine etwas geziemendere aber doch immer mehr als zweideutige Art sich zeigen, um dem ersten besten Bedürftigen ihrer Reize einen Liebesdienst zu erweisen, von dieser nämlichen Madame Delta begrüßt, die mich ehemals als Dame der großen Welt kaum eines vornehmen Winks gewürdigt hatte. Madame Delta hatte einst in ihrer Ehe ein liebenswürdiges Kind mit ihrem Gatten erzeugt; so lang das Kind lebte, war der Gatte zärtlich und die Mutter blieb ihren Pflichten getreu; der grausame Tod raubte das Kind, und mit ihm schien der Genius, der über das Glück dieser Familie gewacht hatte, dahingegangen zu seyn. Der Gatte hatte nun angefangen, die Gattin zu vernachlässigen; diese hatte sich durch einen der zahllosen, liebenswürdigen Bösewichter, die in Paris gleichsam auf die Zerstörung der glücklicheren Ehen speculiren, bethören lassen. Herr Delta, im Unmuth und aus Rache heuchelte seinem verlornen Weibe eine Gleichgültigkeit, die ihr selber, was sie sich auch vorzuwerfen hatte, doch allzu beleidigend schien, und in dieser beiderseitigen Stimmung kamen beide sehr leicht dazu, dem Gedanken an Ehescheidung, die damals noch nicht ganz außer der Mode noch außerhalb der Verzeihung des Publikums war, Gehör zu geben. Madame hatte das wenige Vermögen, was sie aus der nun zerrissenen Ehe rettete, durch Unglück und Unwissenheit verloren; andere Mittel, sich auf der Lebensbahn in Ehren fort zu bringen, waren ihr unbekannt; als ihr nichts mehr übrig blieb als Schönheit und Verzweiflung, übergab sie sich einem Fremden, der ein schönes Weib während seines sechsmonatlichen Aufenthalts unterhalten wollte; der Fremde reis'te ab, ließ der halbjährigen Geliebten ein funfzig Louisdor und das Bedürfniß eines beständigen traumelvollen Lebens zurück, und hatte mithin

den lezten Muth der Ehre in ihrem verwundeten Herzen vollends vernichtet. So steht nun Madame Delta auf der Policeiliste derjenigen Dirnen, die die Erlaubniß haben, ihr Wesen in einigen Schauspielhäusern zu treiben; es ist derselbige Name, der in den Taufbüchern auf dem Stadthause die Gattin und die Mutter und die Freundin von honorabeln Taufzeugen bezeichnet.

Eine andere Metamorphose ist seit einiger Zeit mit der Lebensweise ganzer Familien vorgegangen. Die Zinsen aus den Kapitalien der Privatleute sind durch den großen Credit der Staatspapiere um die Hälfte heruntergekommen, weil durch diesen leztern alle andere sichere Kapitalwerthe nicht mehr als höchstens fünf Procente zu ertragen geschäzt worden sind. Daher sehe ich den Einen, der vor zwei Jahren mit zwei prächtigen Hannoveranern einherfuhr, jezt in einer Demifortune mit einem einzelnen alten Pferde einherschleichen. Ein anderer hat jezt kaum einen alten eisgrauen Bedienten, und vormals wurde er von einem kohlschwarzen jungen Neger und von einem rosenwangigten Auvergnat als ein reicher Herr verehrt. Ein dritter fuhr sonst an die Börse, und jezt geht er dahin zu Fuße. Ein vierter trank sonst nach Tische seine Tasse Kaffee und das Glas Weinbrandtewein, und las noch obendrein beim Kaffewirth die Zeitung, jezt läßt er den Kaffee, holt seinen Schnaps beim Specereikrämer, und begnügt sich mit den Erzählungen seines Schusters von der Ankunft eines Russischen Gesandten in Paris und von der Verschwindung des Kometen, welchen die Pariser bei Lalandes Lebzeiten gewiß mit noch einmal so langem Schwanze, als er wirklich hatte, gesehen haben würden und den sie, bei der allzugroßen Bescheidenheit des jetzigen Längenbüreaus,

reaus, weder an Schwanz noch an Körper anders als durch die Brillen der Deutschen und Englischen Zeitungsschreiber beobachtet haben. Ein fünfter hatte vormals eine Mätresse für sich allein und höchstens für den geheimen Liebling der Mätresse, jezt geht er alle acht Tage auf den Markt, wo die Liebe verkauft wird; so etwa wie seine Hausmagd, die jezt zu gleicher Zeit seine Schuhe puzt und seine Küche besorgt, die Heeringe bei dem ersten besten Fischweibe erhandelt, anstatt daß vormals die Karpfen und Hechte seinem Koche zu dem zwischen dem Fischhändler und dem Koche übereingekommenen Preise in die Küche gebracht wurden.

In mancher Haushaltung war vormals die Hausfrau weiter nichts als die Mutter der Kinder, die der Hausherr in den zwei oder drei ersten Jahren der Ehe mit ihr erzeugt hatte; jezt wird sie auf einmal auch wieder seine Begleiterin ins Spektakel oder gar bei den Besuchen bei den Hausfreunden, ja was noch mehr ist, der Gemahl fängt wieder an, in demselbigen Schlafzimmer mit seiner Gemahlin zu schlafen, statt daß man in der vormaligen geräumeren Wohnung die Schlafzimmer von Monsieur und Madame, das eine im Südpol, das andere im Nordpol des Hauses suchen mußte. In einem andern Hause fängt nun gar der Hausherr an, eine gewisse Summe alle acht Tage für die Ausgabe des Hauses herzugeben, anstatt daß bisher die Hausfrau alle acht Tage eine ungewisse Summe aus der Kasse des Hausherrn hinwegnahm. In einem dritten spricht man sogar davon, an die Kinder denken zu wollen, die jungen Herren ins Lycee zum Unterricht gehen zu lassen, die Demoiselles ans Nähen und Sticken zu halten, und das Geschrei des abgeschaften Tanzmeistes und Haarkräuselers mit Gleichgültigkeit anzuhören. Mit dem

Fal-

Fallen der Zinsen, mit der Einschränkung des Wuchers und mit dem Zerfall des wucherlichen Discontos und der ganz außer allen Gränzen des gewöhnlichen Kapitalgewinns liegenden Revenüen zu 25 bis 30 Procenten leiden vielleicht abermals ein tausend Familien durch Einschränkung ihrer Vergnügungen, aber Hundertausende gewinnen an Erleichterung ihres Gewerbs. Luxus und unnöthiger Aufwand nehmen ab auf der einen Seite, Unternehmungen bleibenderer Art entstehen oder erhalten sich wenigstens auf der andern.

Eine andere Art von Metamorphosen ist jene in den Gesichtern und Mienen der Leute Vor einem Jahre noch war mein Nachbar ein schöner, stattlicher Mann; die Weiber im Hause, wenn sie seinen Namen nicht wußten, bezeichneten ihn nur mit dem Titel: des starken schönen Mannes; in der That war sein Ansehen angenehm und die Neugierigen glaubten, er sey wenigstens in einem Büreau oder gar von der Börse. Besonders auffallend regelmäßig war sein Profil; eine schönere griechische Nase hatte man nicht leicht gesehen, als die Nase meines damaligen Nachbars. Vor einem halben Jahre veränderte er seine Wohnung und kam mir aus dem Gesichte. Vor wenigen Tagen fand ich den armen Nachbarn auf öffentlicher Straße, aber das Einzige, woran ich ihn wieder erkannte, war sein Gang und die Art seinen Hut aufzusetzen; denn die schönen Wangen waren vertrocknet, und der stattliche Bauch hatte an Peripherie gelitten, und, ach! am schrecklichsten hatten die Schönheitslinien des vormaligen Profils Noth gelitten. Die Nase war dahin; der liebe Gott und die Aerzte mögen wissen, wo die Griechische Nase meines schönen Französischen Nachbars geblieben ist. Die Metamorphose erschreckte mich; buchstäb-

stäblich hatte er sonst ausgesehen, wie das Leben, buchstäblich glich er nun mit seiner Stumpfnase oder was noch wahrer ist, mit seiner Nicht-Nase dem Tode.

Die größte Metamorphose, die nicht nur Ovidens sondern auch Tacitus und Sueton zugehören würde, ist diejenige, die im allgemeinen Charakter der Franzosen vorgegangen ist. Aber dazu gehörte dann wol auch der Geist und die Sprache dieser in der Menschen- und Staats-Kenntniß gleich bewanderten Männer, und es gehörte dazu noch überdies die Bekanntschaft mit dem ganzen Gange der Revolution und mit dem großen Geiste Napoleons. Je weiter der Geist des Französischen Monarchen die Französische Nation heraushebt, desto merkwürdiger werden die einzelnen Züge des Französischen Nationalcharakters. Die Franzosen sind nun nicht allein das allerkriegerischste, sondern auch das allerlebhafteste, das witzigste, das wollüstigste und bei allem Sittenverfall doch zugleich das unverdorbenste Menschengeschlecht. Ja freilich, sage ich unverdorbenste; denn ich meine damit ihre kraftvolle Entschlossenheit in allen Vorfällen des menschlichen Lebens, und Verdorbenheit ist ja überall physisch und moralisch nichts anders als Kraftlosigkeit und Unentschlossenheit. Wie kräftig und bündig würde Tacitus uns es sagen, daß das ganz andere Menschen waren, die die Denksäule von Roßbach veranlaßt hatten, als diejenigen, die solche aus Roßbach nach Paris abholten!

II.

Ueber das jetzige Oestreichische Militär. *)

Die Oesterreichische Armee besteht gegenwärtig aus:

A. Infanterie: 63 Linienregimenter, 1 Jägerregiment zu Fuß, 17 National-Grenzregimenter, 1 Czaikisten-Bataillon.

B. Cavallerie; 8 Cuiraffier-, 6 Dragoner, 6 Chevaux-Legers, 12 Husaren-, 3 Uhlanen-Regimenter.

C. Artillerie: 4 Feldartillerie-Regimenter.

Verschiedene Branchen.

Genie-Director. Erzherzog Johann.

Ingenieur-Corps: 4 Feldmarschall-Lieutenants, 5 Generalmajors, 6 Obristen, 8 Obristlieutenants, 12 Majors, 64 Hauptleute, 47 Obristlieutenants.

Mineur-Corps. 1 Obrist, 1 Obristlieutenant, 1 Major, 8 Hauptleute, 4 Oberlieutenants, 4 Unterlieutenants, 1 Adjutant, 4 Compagnien, jede zu 100 Mann.

Generalquartiermeister-Staab. Generalquartiermeister ist: G. M. Meyer, 4 Obristen, 6 Obristlieutenants, 14 Majors, 23 Hauptleute, 13 Oberlieutenants, welche in den verschiedenen Ländern, Festungen, Hauptstädten, Gränzen, und zu Aufnahmen angestellt sind.

Pontonier-Bataillon: 1 Obrist, 5 Hauptleute, 6 Oberlieutenants, 6 Unterlieutenants, 11 Ober-

*) Aus dem noch nicht beendigten Werkchen: Wien und Berlin in Parallele. Seitenstück zu der Schrift; Vertraute Briefe ꝛc. von F. v. C—u.

Oberbrückenmeister, 6 Compagnien, jede zu 100 Mann.

Militär-Fuhrwesencorps: 1 Obrist, 1 Obristlieutenant, 1 Major, 6 Premierrittmeister, 9 Secondrittmeister, 26 Oberlieutenants, 34 Unterlieutenants, 11 Adjutanten, welche sich bei den Fuhrwesen-Divisionen in den Hauptstädten der Monarchie befinden.

Remontirungs- und Beschelwesen: 2 Obristen, 2 Obristlieutenants, 2 Majors und 3 Rittmeister, und zwar zu Mezöhegyes in Ungarn, zu Weskowitz in der Bukowina, zu Brandeis in Böhmen, Ollmütz in Mähren, Kollnitz in Kärnthen, Wien in Niederösterreich und Wels in Oberösterreich angestellt.

Kriegskommissariat: 22 Oberkriegskommissärs, 72 Feldkriegskommissärs, 74 Kriegskommissariats-Offiziere, angestellt in den verschiedenen Provinzen.

Militärökonomie-Commissionen und Depots: Zu Stockerau, Prag, Altofen, Brünn, Podgorze, Jaroslaw, Marburg, Carlsburg und Wien. Ueberall 1 Staabsoffizier, 1 Hauptmann und 2 Lieutenants.

Invalidenhäuser: Zu Wien, Prag, Tyrnau, Pettau. In jedem 1 Staabsoffizier als Commandant, dann 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Adjutant, 1 Arzt, 1 Caplan und 1 Kriegscommissair.

Militär-Akademien.

Ingenieur-Akademie in Wien. Oberdirecteur: Erzherzog Johann. Lokaldirecteur: F. M. L. Bourgeois. 1 Professor der Taktik, 2 Professoren der Befestigungskunst, 2 Professoren der Ma-

Mathematik, 1 Professor der Mechanik und Experimentalphysik, 1 Professor der Civilbaukunst, dann 2 Hauptleute, 1 Ober- und 1 Unterlieutenant als Inspections-Offiziere.

Militär-Cadetten-Akademie in Wienerisch-Neustadt. Oberdirecteur: Erzherzog Johann. Unterdirecteur: Obrist Faber. 1 Lehrer der Kriegsgeschichte, 1 Lehrer der Elementarbegriffe von Dienstsachen, 1 Lehrer der Hauptfortification, 2 Lehrer der Mathematik, 1 Lehrer der Situationszeichnung, dann 2 Obristlieutenants, 3 Hauptleute, 10 Ober- und 6 Unterlieutenants zur Inspection.

Medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie in Wien. Director: von Binenburg. K. K. Hofrath und oberster Feldarzt. Vicedirector: Schmidt, 6 Professoren, K. K. Räthe, Doctoren der Medicin und Chirurgie.

Thierarznei- und Thierspital-Institut in Wien. Commandant: Major Pögler, 2 Professoren.

Wiener-Militär-Polizei-Wache zu Fuß und zu Pferde: 2 Hauptleute, 1 Ober- 1 Unterlieutenant, 1 Adjutant und 300 Mann.

Kaiserlich-Königliche Garden in Wien.

Adeliche erste Arciere-Leibgarde.

1 Hauptmann: Feldmarschall-Lieutenant Fürst Auersberg (ehedem) 1 Capitän-Lieutenant: General der Cavallerie Graf Lamberti. 2 Oberlieutenants: F. M. L. Warnsdorf, G. M. Graf Rottermund. 1 Unterlieutenant: Obrist Ullrich

von

von Adelstein. 1 Premier-Wachtmeister, Major.
5 Second-Wachtmeister, Rittmeister.
3 Vice Second Wachtmeister, Rittmeister.
26 Garden —— Rittmeister.
20 ; —— Ober-Lieutenants.
9 ; —— Unter-Lieutenants.
11 ; —— Unter-Lieutenants von der neuen Abtheilung.
1 Caplan, 1 Auditor, 1 Cassaverwalter, 1 Adjutant, 1 Oberarzt.

Ungarische Adeliche Leibgarde.

1 Capitän: Feldmarschallieutenant Fürst Esterhazy.
1 Capitän Lieutenant: L. M. L. Baron Splenyi.
2 Premier-Lieutenants: G. M. Graf Kollonitz, G. M. Sparvasi.
1 Second-Lieutenant: vacat.
2 Premier-Wachtmeister, Obristlieutenants.
4 Seconde-Wachtmeister, Majors und Rittmeister.
52 Garden —— Unterlieutenants
1 Caplan, 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Adjutant, 1 Arzt.

Trabanten-Leibgarde.

1 Hauptmann: Feldzeugmeister Wenzel Colloredo.
1 Capitän-Lieutenant: Obrist Müllern.
2 Oberlieutenants; Obrist Litte, Obristlieutenant Schmidt.
1 Premierwachtmeister — Hauptmann.

Hofburgwache.

1 Hauptmann. 1 Oberlieutenant. 1 Unterlieutenant. 2 Feldwebel. 10 Corporals. 154 Gemeine, welche sämmtlich Kriegs-Ehren-Medaillen haben

Ein Infanterie-Linienregiment besteht aus: 2 Grenadier- und 16 Füselier-Compagnien; diese letz-

letztern werden in 3 Bataillons eingetheilt, als: Leibbataillon zu 6, Oberbataillon zu 6 und Obristlieutenants Bataillon zu 4 Compagnien.

Die Bataillons rangiren von beiden Flügeln gegen die Mitte, das heißt, die Flügel-Compagnien sind größer als die mittlern. Eine Compagnie hat 1 Hauptmann, 1 Ober-, 1 Unterlieutenant, 1 Fähndrich, 1 Feldwebel, 6 Corporals, 1 Fourierschütz, 2 Tambours, 2 Gefreite, 1 Zimmermann, 3 Privatdiener, 160 Gemeine. — Summa 186 Mann. Die Grenadiercompagnien besitzen keine Fähndrichs und Gefreiten und sind pr. Compagnie 140 Mann stark.

Der Staab eines Infanterie-Linien-Regiments: 1 Obrist, 1 Obristlieutenant, 2 Majors, 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Regiments-Caplan, 1 Regiments-Adjutant, (dieser kann Ober-Lieutenant oder Fähndrich seyn) 3 Bataillons-Adjutanten (Unterlieutenants oder Fähndrichs), 1 Regiments-Arzt, 4 Oberärzte, 10 Unterärzte, 6 K. K. ordinäre Kadetten, 9 Führer, 9 Fouriers, 1 Profos. — Das Leibbataillon kommandirt der erste, das Obristbataillon der 2te Major, das Obristlieutenantsbataillon der Obristlieutenant. Jedes Bataillon hat eine Fahne, diese steht in der Mitte des Bataillons, aber auf dem Flügel des betreffenden Zuges im ersten Gliede und wird von einem Führer getragen, welcher bei Abschwenkungen stets an der Seite desjenigen Offiziers bleibt, der sich mit der Abtheilung herausschwenkt. Sie befindet sich daher bald bei der 3ten, bald bei der 4ten Compagnie. Eine Compagnie wird in 4 Zügen eingetheilt. Abtheilungen in Sectionen finden nicht statt. Bei jeder Compagnie sind in Friedenszeiten 7 Vicecorporals; aber zur Kriegszeit werden zu den schon bestehenden Unterchargen 1 Feldwebel und 6 würkliche Corporals ernannt,

nannt, daher die Stellung stets so ist, daß zwischen jedem Zug, sowohl im 1sten als 3ten Gliede eine Charge steht und folglich auch bei Abmärschen mit Zügen alle Flügel besetzt sind, ohne daß Umtretungen erfolgen. Der Hauptmann steht auf dem rechten, der Unterlieutenant auf dem linken Flügel, der Oberlieutenant und Fähndrich in der Mitte der Compagnie, 3 Schritte hinter dem 3ten Gliede, so wie alle Chargen aus dem 3ten Gliede in der Stellung in dieser Linie hinten stehen und erst beim Abmarsch in's 3te Glied treten; die 2 Offiziers hingegen stellen sich beim Abmarsch mit Zügen ins erste, die 2 Feldwebel ins 2te und die 2 Corporals ins 3te. Die Tambours und Zimmerleute stehen bei einer einzelnen Compagnie am rechten Flügel; im Bataillon aber 9 Schritte hinter der Mitte desselben in drei Gliedern.

Die Offiziere tragen im Gliede stets die Degen en Ordre de Bataille, das ist: gerade an der rechten Schulter hinauf. Im Gliede wird nicht mehr salutirt, nur der vor der Fronte befindliche Commandeur einer Abtheilung salutirt. Die Fahnen salutiren ebenfalls nicht mehr.

Nach der Verordnung des Generalissimus, Erzherzogs Carl, ist das Exercitium mit dem Gewehr viel einfacher als sonst; die Handgriffe bestehen in 2 Abtheilungen. Im grossen werden dieselben nicht mehr exercirt, sondern nur bei der Instruction; im ersten Fall wird nur das geübt, was der Augenblick erfordert, übrigens aber blos chargirt und manövrirt. Alle Gewehrgriffe werden nach dem Flügelmann gemacht, alle Wendungen aber auf Commando, rasch und in einem Tempo, wozu die lezten Sylben der Commandowörter stärker und rascher als die erstern ausgesprochen werden.

Bei

Bei allen Chargirungen bleibt jezt das erste Glied stehend, und fällt nicht mehr auf das rechte Knie wie sonst, dagegen wird immer nur mit 2 Gliedern chargirt, das 3te nimmt das Gewehr im Arm und wird entweder en Reserve aufgestellt, oder aber zur Verlängerung der Fronte verwendet. Alle Chargirungen fangen auf das Zeichen der Tambours an und endigen sich auch auf dasselbe. Nach jeder Ladung macht der Soldat ohne zu schultern, gleich fertig und es wird von dem Commandeur nur An und Feuer befohlen.

Das sehr nothwendige und zweckmäßige Scheibenschießen ist eingeführt, welche Uebung jährlich einen Monat dauert, und wobey jeder Mann 10 Schüsse auf verschiedene Distancen als 150, 200, 250 und 300 Schritte, anfangs aufliegend, dann aus freier Hand und sammt dem Bajonnet, in die Scheibe verrichtet. Ferner sind bei jeder Compagnie 2 Corporals und 12 Gemeine zu Schützen ausgewählt, welche 25 Schüsse thun. Man wird bei einem entstehenden Kriege ganz gewiß die guten Folgen dieser Einrichtung wahrnehmen, da der Soldat dadurch mehr Vertrauen auf sein Gewehr erhält, sich eine genauere Kenntniß der Würkung des Schusses auf gewisse Distancen erwirbt und nicht mehr unnütz die Kugeln in die Luft schickt. Der Staat wird für die kleinen Auslagen reichliche Zinsen erhalten, und es ist zu wünschen, daß man fortfahre, bei solchen wesentlichen Einrichtungen die große und sehr schädliche Oekonomie aufzugeben. Der Staat hat noch keine Prämien für die besten Schützen estgesetzt, doch haben die Capitäns und Offiziere größtentheils für dieses Jahr einige Preise aus eigenem Vermögen bestritten, weil dieses ein sicheres Mittel ist, Eifer, Lust und Liebe zum Treffen im Schuß bei dem gemeinen Mann aufzuregen.

Alle

Alle Aufmärsche und Entwickelungen der Colonnen werden im Doublirschritt (120 in einer Minute) vollzogen. Die Trommelstreiche sind auf neue Art bestimmt, wobei der Tact viel besser zu halten ist als ehedem. —

Die Bezahlung der Soldaten ist gegenwärtig (im Frieden) folgende:

1 Obrist monatlich	149 Fl.	33 6/8 Kr.	Ld'or à 9 7/8 Fl.	
1 Obristlieut.	110	9 3/8	3 Pferderationen.	
1 Major	79	49		
1 Reg. Caplan	23	25 1/8		
1 Auditor	34	43 1/8		
1 Rechnungsführer	25	31 1/8		
1 Reg. Adj.	25	—	1 Pferderation.	
1 Reg. Arzt	25	31 3/8 Kr.		
1 K. K. ord. Cadet	7	—		
1 Oberarzt	15	—	1 Brodt-Portion.	
1 Unterarzt	14	—	1	
1 Fourier	14	—	1	
1 Reg. Tambour	5	—	1	
1 Profos	25	31 2/8 Kr.		
1 Hauptmann	71	42 4/8		
1 Cap. Lieut.	39	23 4/8	5 Fl. Theurungs-	
1 Ob. Lieut.	26	48 5/8	5 Fl.	Beitrag
1 Unt. Lieut.	22	37	5	
1 Fähndrich	19	42	5	
1 Feldwebel täglich	15 Kreuzer Löhnung.			
1 Corporal	10			
1 Führer	10			
1 Gefreiter	7 4/8			
1 Gemeiner, 1 Fourierschütz, 1 Tambour	5			
1 Zimmermann, 1 Privatdiener				

Jeder

Jeder Mann täglich 1½ Kr. Theurungs-Beitrag und wenn das ℔ Rindfleisch mehr als 9 Kr. kostet, so erhält er bei 10 Kr. 1 Kr. Zulage und sodann bei jedem Kr. wie es steigt, ½ Kr. mehr; ferner täglich 1 Brodtportion, das ist: ein halb Laib Brodt von 2 ℔ Gewicht.

— Es ist zu verwundern, wie geschwind sich die Oestetreichische Armee nach so vielem Verlust und so anhaltend langen Kriegen wieder erholt hat; denn obwohl nicht die Hälfte der Gefangenen aus lezter Campagne rantionirt seyn mag, und vielleicht gegen 20,000 Mann nicht mehr zurück kommen dürften, so befinden sich doch die Regimenter nicht nur größtentheils complet, sondern viele auch übercomplet, ungeachtet im vorigen Jahre noch obendrein epidemische Nervenfieber einen großen Theil der Armee weggerafft haben. Mit Montur und Armatur sind die Regimenter gleichfalls wieder vollkommen ausgerüstet. —

Oesterreich fängt jezt an, sich den Franzosen nachzubilden. — Schon deshalb, daß Frankreich jeden zum Soldaten aushebt, den die Natur dazu bestimmte, oder der die Waffen zu tragen vermag, mußte Frankreich siegen. — Jetzt erst hat der Erzherzog Carl (und das beurkundet seine Weisheit) für Oesterreich ein andres Conscriptionssystem als das bisherige eingeführt, welches keinen Stand, kein Geld, kein Ansehen schont.

In Oesterreich verlangte ehedem der Hofkriegsrath aus jeder Provinz eine gewiße Anzahl Rekruten und nun wurde dies Quantum auf die Dörfer repartirt. Sollte also ein Dorf z. B. 4 Mann stellen, so kam die Reihe gewiß an die 4 ärmsten Bauern, wenn sie nur so eben dienstfähig waren;

waren; des reichen Schultzen- Brauers- und Müllerssohn ging sicher frei durch. —

Ungeachtet die Preußische Armee aus halben Riesen bestand, und der Oesterreichischen die ärmlichsten, schwächlichsten unter den Unterthanen geliefert wurden, so konnten doch die Oesterreicher immer mehr Strapazen als jene ertragen, und ihre Armee litt nie so starken Abgang, weil der Oesterreicher von Jugend auf besser genährt wird wie jener. Eine zweite Ursache jener dauerhafteren Constitution der Oesterreichischen Soldaten im Vergleiche mit den Preußischen ist auch wol die zweckmäßigere Bekleidung; die Oesterreicher haben wärmere Unterkleider als die Preußen; sie haben zwar nur eine Jacke und die Preußen einen Rock, jene ist aber aus besserm Tuch gemacht. Das Wichtigste ist der Aermelmantel der Oesterreicher. —

Ob die Oesterreichische Armirung zweckmäßiger als die Preußische ist, weiß ich nicht, aber ich habe gesehen daß sie nichts auf das Geschwindfeuern halten, denn sie schütten Pulver auf die Pfannen — die reitende Artillerie soll besser als die Preußische eingerichtet seyn.

— Die Oesterreichische Cavallerie ist die erste in der Welt, wenn sie gut angeführt wird — die Pferde nimmt Oesterreich aus seinen eignen vortreflichen Gestüten in Ungarn; das Ungarische Roß verbindet Stärke mit Gewandheit. — Wer eine Armee aus Ungarischen Grenadieren und Cavalleristen zu commandiren versteht, erobert mit ihnen die Welt, das ist mein Glaube. —

Es war in der Oesterreichischen Armee üblich, nicht darauf zu sehen, ob die Officierstellen mit Bürgerlichen oder mit Adelichen besezt waren; man avan-

cirte auch wol von unten auf. Die Stellen vom Compagniechef an wurden verkauft, das leztere ist nicht mehr erlaubt und man befördert nun nach Verdienst von unten herauf.

Vom Fähnrich bis zum Regimentschef ist die Gage zu mäßig und steht nicht im Verhältniß zu den Preisen der Dinge. Wenn ein Subaltern Officier monatlich 24 Gulden Gehalt bekömmt, ein paar Stiefeln aber 10 bis 12 Fl., ein Hut bis 16 Fl. kosten, wie soll er da auskommen? — Der Compagniechef hat höchstens ungefähr 706 Rthlr. unsers Geldes Einnahme.

Für die Oesterreichische Armee wird alles geliefert; die Compagniechefs haben damit nichts zu thun, die Oekonomie geht sie nichts an; — die Oesterreichischen Officiere heyrathen selten; lobenswürdig ist es, daß sie ganz ohne Arroganz sind; dagegen herrscht unter den Truppen eine gewisse innere Antipathie, je nachdem sie aus dieser oder jener Provinz herstammen. So dünkt sich der Ungar über alle andere erhaben. —

Die Oesterreicher sind jezt nicht mehr die alten; in voller Kraft steht die Armee, stärker denn je, mit allem wohl ausgerüstet, wieder da — die Bagage und Equipirung ist leichter als ehemals; sonst regierte der Hofkriegsrath die Bewegungen der Armee, jezt steht nur ein Generalissimus, über alle Cabale erhaben, ein Prinz von Geblüt, an der Spitze. —

Alles, was den Kriegsstand in der ganzen Monarchie betrift, steht unter der Leitung des Hofkriegsrathes. Er macht die Pläne zu den Feldzügen; er decretirt über Schlachten und Rückzüge; er besorgt das Oekonomische und die Verpflegung der Armee; er avancirt, pensionirt und cassirt die Officiere;

ciere; er entscheidet über ihre Privatstreitigkeiten, er versorgt die Invaliden; kurz, er ist die Feder in der militärischen Uhr. Da aber eine Feder nichts werth ist, die nicht aus einem Stück, sondern zusammengeflickt ist, so ist es auch hier der Fall. Jetzt leitet Carl — der erste Feldherr in Oesterreich — die Geschäfte des Hofkriegsraths, und es ist Einheit darin. —

Eine Militärperson sagte mir unter andern folgendes über den Erzherzog:

"Er ist uns mehr werth, als jeder andre Feldherr: denn, er ist ein Prinz vom Hause, er wird nicht vom Hofkriegsrath gegängelt, und hat das Zutrauen des Militärs vom General bis zum Tambour hinab. Wo er an der Spitze steht, da folgt ihm alles frohen Muthes. Er hat oft genug die ältesten Generale mit Ernst zurückgewiesen; er hat oft genug selbst und allein commandirt; er hat oft genug uns allen gezeigt, daß er das Herz auf dem rechten Fleck hat."

III.

Declaration des Russisch-Kaiserlichen Hofes gegen England.

Das Englische Ministerium hat die Folgen der Raub-Expedition gegen Dännemark sehr schlecht berechnet gehabt. Eine der wichtigsten und unmittelbarsten ist die geworden, daß Rußland, dieser alte, genaue Alliirte des Hofes von St. James, unwillig über die Politik und das Algierische Verfahren Britanniens in der Ostsee, alle Gemeinschaft und Ver-

bindung mit demselben aufgehoben hat. Wer mag die vielseitigen, ausgedehnten Würkungen dieses Kriegsstandes berechnen, der nunmehr dem Handelsverkehr ein Ende macht, welches die Engländer bisher mit so überwiegender Majorität unter allen Nationen, nach Rußland trieben, das der reichhaltige Lieferant für ihre Marine war. Auf alles Engl. Eigenthum in Rußland ward Beschlag gelegt, der Russische Ambassadeur zu London, Herr v. Alopeus der ältere, verließ diese Residenz, und auch der Engl. Ambassadeur Lord Levison Gower mußte St. Petersburg verlassen.

Nachstehende, auch in Französischer Sprache erschienene Declaration, die von Seiten Sr. Rußisch-Kaiserl. Maj. eine so würdige, schöne Lobrede auf Se. Königl. Hoheit, den Kronprinzen von Dännemark enthält, und die sich durch die eloquente Simplicität ihrer Abfassung auszeichnet, wird hier so mitgetheilt, wie sie sich in der St. Petersburger Hofzeitung vom 1sten Nov. a. St. befindet:

Declaration.

"Je mehr Se. Majestät, der Kaiser von ganz Rußland, die Freundschaft Sr. Majestät des Königs von Großbrittannien geschätzt haben, mit desto größerer Kränkung haben Sie gesehen, wie dieser Monarch sich völlig von derselben entfernt.

Zweimal haben Se. Maj., der Kaiser von ganz Rußland, die Waffen ergriffen, in einem Kriege, dessen Folgen England unmittelbar und am nächsten betrafen. Vergeblich bestanden Se. Maj. darauf, daß England, aus Rücksicht auf seinen eigenen Vortheil, sich entschlösse, mitzuwirken. Nicht um seine Truppen mit den Russischen zu vereinigen, wurde es aufgerufen

gerufen, sondern um eine Diversion zu machen; aber zum Erstaunen Sr. Majestät blieb es in seiner eignen Sache unthätig. Gleichgültig das Schauspiel eines blutigen Krieges betrachtend, den es selbst entzündet hatte, sendete es indessen seine Truppen zur Eroberung von Buenos-Ayres aus; ein anderer Theil seiner Kriegsmacht, der sich in Sicilien zusammengezogen hatte, setzte sich endlich auch von dort in Bewegung. Man mußte natürlich voraussetzen, daß diese Kriegsmacht, welche bestimmt war, in Italien zu operiren, sich gegen die Neapolitanische Küste wenden würde; aber nein, sie wurde gebraucht, um zu suchen, von Aegypten Besitz zu nehmen.

Mit noch größerer Empfindlichkeit und Kränkung sahen Se. Kaiserl. Majestät, daß dem guten Glauben und dem ausdrücklichen und ganz klaren Inhalte der Tractaten zuwider, England den Handel der Unterthanen Sr. Majestät zur See drückte; und zu welcher Zeit? zu einer Zeit, da das Blut der Russen in glorreichen Schlachten floß, und die ganze Kriegsmacht Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, mit dem England im Kriege sich befand und sich noch jezt befindet, gegen die Truppen Sr. Majestät gerichtet war und durch keine Diversion getheilt wurde.

Unerachtet aller dieser Ursachen zum gerechten Unwillen, standen Se. Majestät der Kaiser von ganz Rußland, bei Abschließung des Friedens zwischen dem Russischen und Französischen Reiche, nicht an, England Ihre guten Gesinnungen zu zeigen. In dem Friedenstractate selbst wurde festgesetzt, daß Se. Majestät die Vermittlung zwischen Frankreich und England übernehme. Se. Majestät trugen in der Folge dem Könige von Großbrittannien diese Vermittlung an, mit der Versicherung, daß Ihre Absicht

sicht sey, England solche Friedensbedingungen zu verschaffen, die der Ehre gemäß wären. Allein das Englische Ministerium, welches augenscheinlich seiner Absicht, das Band der Freundschaft, welches Rußland und England vereinigte, zu schwächen und zu zerreißen, treu blieb, lehnte diesen Antrag ab. Der Friede Rußlands mit Frankreich hätte der Vorbote zum allgemeinen Frieden seyn müssen; allein zu eben dieser Zeit erwachte England aus dem Schlummer seiner Unthätigkeit, worin es sich zu befinden schien, und entschloß sich, im Norden von Europa einen neuen Krieg zu entzünden, dessen Flamme es nicht wünschte, verloschen zu sehen.

Die Flotte und die Truppen desselben erschienen an den Küsten Dännemarks, um Gewaltthätigkeiten auszuführen, wovon es schwer ist, in der ganzen an allerlei Beispielen so reichen Geschichte, ein ähnliches zu finden.

Eine friedliche Macht, die in der Reihe der Monarchischen Staaten durch lange und unerschütterliche Mäßigkeit ihrer Grundsätze sich moralische Achtung erworben hatte, sah sich plötzlich von der Englischen Kriegsmacht umringt und eingeschlossen, unter dem Vorwande, als hätte sie geheime Anschläge gegen England und wäre über dessen Vernichtung übereingekommen, einem Vorwande, der nur deswegen von England erfunden war, um die plötzliche und vollkommene Ausplünderung dieser Macht zu beschönigen.

Nach dieser verübten Gewaltthätigkeit im Baltischen Meere, in einem geschlossenen Meere, dessen friedliche Ruhe seit langer Zeit und mit Wissen des Cabiners von St. James durch gegenseitige Bürgschaft der Seemächte desselben gesichert war, verbargen Se. Majestät der Kaiser von ganz Rußland, gekränkt

kränkt in Ihrer Würde, in den Vortheilen Ihres Volkes, in Ihren Verbindungen mit den Mächten des Nordens, Ihre Unzufriedenheit nicht, und befahlen, das Englische Ministerium zu benachrichtigen, daß Sie dies nicht gleichgültig ansehen könnten.

Se. Majestät konnten nicht voraussetzen, daß England, da es den Erfolg seiner Waffen benutzt hatte, und da für dasselbe sich schon die Zeit näherte, seine Beute zu entführen, sich entschließen werde, Dännemark noch eine neue Erniedrigung zuzufügen, und daß es sich werde beikommen lassen, Rußland bewegen zu wollen, an diesen seinen Ungerechtigkeiten Theil zu nehmen.

Es wurden neue und äußerst hinterlistige Anträge gemacht, nämlich: Dännemark als einen eroberten, erniedrigten Staat, der alles das, was ihm begegnet, gut heiße, den Planen Englands ganz zu unterjochen. Noch weniger konnten Se. Kaiserliche Majestät voraussetzen, daß Ihnen der Antrag werde gemacht werden, durch Ihre Gewährleistung diese Eroberung zu sichern und das Versprechen zu geben, daß eine solche Gewaltthätigkeit gar keine schlimme Folgen für England haben werde. Englands Bothschafter glaubte, dem Russischen Ministerio den Antrag machen zu können, daß Se Majestät es übernehmen mögten, der Vertheidiger einer Handlung zu werden, die so laut den Unwillen Sr. Majestät auf sich gezogen hatte.

Se. Majestät, der Kaiser von ganz Rußland, konnten diesen Anträgen kein Gehör geben, und erkannten, daß es nun Zeit sey, Ihrer Mäßigung ein Ziel zu setzen.

Der

Der Kronprinz von Dännemark, dem die Vorsehung, nebst einem kraftvollen und edlen Charakter, Standhaftigkeit des Geistes, der Würde seines hohen Ranges angemessen, verliehen, hat Se. Majestät den Kaiser von ganz Rußland benachrichtigt, daß im gerechten Unwillen gegen das, was in Kopenhagen geschehen ist, Er es verweigert hat, die darüber abgeschlossene Convention zu bestätigen, und daß er dieselbe für null und nichtig erklärt. *)

Jetzt hat er Se. Majestät aufs neue benachrichtigt, daß Ihm wieder Anträge gemacht worden sind, die Ihn nicht nur nicht beunruhigt, sondern Ihn noch mehr zur Gegenwirkung gestimmt haben. Der Zweck dieser Anträge war, den Handlungen desselben das Siegel einer Erniedrigung aufzudrücken, deren sie nicht fähig sind.

Se. Kaiserl. Majestät, nachdem Sie mit Rührung das Zutrauen entgegen genommen, welches der Kronprinz von Dännemark gegen Sie äußert, nachdem Sie Ihr eigenes Mißvergnügen gegen England in Erwägung gezogen, und die Kraft der Verbindlichkeiten, die Sie mit den Nordischen Mächten vereinigen, in ihrer ganzen Ausdehnung erwogen haben, der Verbindlichkeiten, die von Ihren Majestäten, der in Gott ruhenden Frau und Kaiserin Katerina der Zweiten, und dem in Gott ruhenden Herrn und Kaiser Paul dem Ersten, angenommen worden, sind entschlossen, selbige zu erfüllen.

Se.

*) Le Prince Royal de Dannemark, doué d'un caractère plein d'énergie et de noblesse et ayant reçu de la Providence une dignité d'âme analogue à la dignité de son rang, ayait fait avertir l'Empereur, que justement outré contre ce qui venait de se passer à Copenhague,

Se. Kaiserliche Majestät heben jede Communication mit England auf, rufen Ihre Gesandtschaft von dort ab, und wünschen hier keine Englische zu haben. Von dieser Zeit an wird zwischen beiden Mächten nicht die geringste Verbindung Statt finden.

Se. Majestät erklären, daß alle Akten, die bis zu dieser Zeit zwischen Rußland und England stipulirt worden, und namentlich die Convention, die am $\frac{5}{17}$ Junii 1801 geschlossen worden, für immer aufgehoben sind.

Se. Majestät bestätigen die Basis der bewaffneten Neutralität, dieses Denkmaal der Weisheit Ihrer Majestät der Kaiserin Katerina der Zweiten, und verpflichten sich, nie von diesem Systeme abzuweichen.

Se. Majestät fordern von England, daß Ihre Unterthanen in allen ihren gerechten Forderungen in Hinsicht auf die Schiffe und Waaren, die dem ausdrücklichen und klaren Inhalte der während Ihrer Regierung geschlossenen Tractate zuwider, genommen oder angehalten sind, befriedigt werden.

Se. Majestät erklären, daß nicht die geringsten Verbindungen zwischen Rußland und England werden wieder hergestellt werden, bevor Dännemark nicht befriedigt seyn wird.*)

Se. Majestät der Kaiser von ganz Rußland erwarten, daß Se. Majestät der König von Großbrittannien, aus eignem Gefühl, statt Seinen Ministern

il n'en avait pas ratifié la Convention et la regardait comme non avenue.

*) L'Empereur prévient, que rien ne sera rétabli entre la Russie et l'Angleterre, que celle-ci n'ait satisfait le Dannemark.

nistern zu gestatten, aufs neue die Fakkel des Krieges zu verbreiten, zur Abschließung des Friedens mit Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen schreiten wird, eines Friedens, dessen Abschluß die unschätzbaren Früchte der allgemeinen Ruhe auf alle Völker ausbreiten kann.

Sobald Se. Majestät, der Kaiser von ganz Rußland, in allen oben erwähnten Beziehungen und namentlich in Bezug auf den Frieden zwischen Frankreich und England, ohne welchen nicht eine Macht in Europa eine dauerhafte Ruhe erwarten kann, werden befriedigt seyn, so werden auch Se. Maj. die freundschaftlichen Verbindungen mit Großbrittannien, die, bei der gegenwärtigen Lage der gerechten Unzufriedenheit, Se. Majestät vielleicht nur zu lange bewahrt haben, mit Vergnügen wieder annehmen.

St. Petersburg, den 16ten October 1807."

IV.

Briefe über Brasilien. Von F. Herrmann.

Erster Brief; geschrieben im November.

Große Ereignisse, mein Theuerster, sind es, die unser Zeitalter einander drängen sieht; das Verhängniß, nie launischer, als jezt, spielt mit Kronen, wie mit dem Glück der Völker. Der Friede zu Tilsit, die Errichtung eines neuen Königreichs in Deutschland, die Wegführung der Dänischen Flotte nach England, die Veränderungen, denen das so lange im Genusse des Friedens gelassene Portugall entgegen sieht, welche große Begebenheiten in den Zeitraum weniger

weniger Monate zusammengedrängt! — Und noch scheinen sie keineswegs die lezten zu seyn, die unsern Erdtheil erschüttern. Noch befindet sich Europa in einer Krise, und mit ihm die ganze Erde. Die Zuckungen sind schmerzlich, aber was sich auch aus ihnen entwickeln möge — es verdient die höchste Aufmerksamkeit des Beobachters.

Die Blicke des ganzen Europa sind jezt auf den Westen gerichtet. Der Prinz Regent von Portugall, von zwei Seiten bestürmt, hat nach den neuesten Berichten einen Definitiv-Entschluß genommen. Schon waren seine großen, besonders in Edelsteinen bestehenden Schätze auf die Flotte gebracht, die ihn nach Brasilien übersetzen sollte. Der Spanische und der Französische Abgeordnete hatten sich bereits von Lissabon entfernt; die Portugiesische Gesandschaft hatte vom Kaiser von Frankreich die Weisung erhalten, in einer bestimmten Zeit das Reich zu verlässen. Die Französische Armee, die sich zu Bayonne zusammengezogen hatte, befand sich bereits auf dem Marsche nach Portugall und es waren in Spanien überall die nöthigen Maaßregeln getroffen worden, sie zu empfangen. Es schien, als wenn der Regent von Portugall, den Propositionen Englands Gehör gegeben, und das Interesse desselben zu dem seinigen gemacht habe; die Wahrheit war, daß er blos schwankte, und eine Parthei zu ergreifen anstand. Die neuesten Nachrichten aus Lissabon, melden uns, daß er sich endlich für Frankreich erklärt, und den Engländern seine Häfen geschlossen habe.

Die Wahl mußte allerdings sehr schwer seyn. Alle frühern Maaßregeln des Lissabonner Hofes deuteten wirklich auf ein näheres Einverständniß mit England, und auf seine baldige Abreise nach Brasilien.

lien. Man erzählte, daß das Volk zu Lissabon sein Mißvergnügen hierüber laut zu erkennen gegeben habe, und dies dürfte vielleicht nicht ganz ohne Grund seyn, denn es kann in einer Nation keine andere, als schmerzliche Gefühle erregen, sich von ihrem Fürsten unbeachtet, hintangesezt, dahingegeben zu sehen.

Indessen sind Nationen nur zu oft kurzsichtig, ihre Klagen nur zu oft ungerecht. Gesezt, der Regent von Portugall wäre bei seinen frühern Entschlüssen verharrt: so würde es doch zu voreilig gewesen seyn, zu behaupten, daß sein Interesse von dem seines Volks verschieden sey. Dieser Vorwurf, der bitterste, der einem Herrscher gemacht werden kann, muß billig so lange zurückgehalten werden, als sich seine Schritte noch aus einem andern Princip erklären lassen, das sich besser mit seiner Würde verträgt. Der unpartheiische Beobachter seiner Zeit spricht das Verdammungsurtheil, das die Leidenschaft über das Betragen der Regierungen fällt, nicht eher nach, als bis sich zu ihrer Entschuldigung im Reiche der Möglichkeiten durchaus nichts mehr auffinden läßt, so wie ihn auf der andern Seite dieselbe Vorsicht auch sparsamer mit seinem Lobe macht.

So zweideutig in dieser Rücksicht die Schritte der Portugiesischen Regierung beim ersten Anblick erscheinen: so weiß doch der, welcher mit ihren Verhältnissen genauer bekannt ist, daß sie durch ein Princip veranlaßt werden, welches nicht nur an sich wichtig und lobenswerth, sondern auch von vielen andern Regierungen gelegentlich befolgt worden ist. Der Prinz Regent war nämlich im Begriff, einen Theil seiner Staaten aufzuopfern, um das Ganze zu retten, und — dies flüsterten ihm Hoffnung und Schmeichelei zu — durch kluge Benutzung des Restes seinem Scha-

den

den wieder beizukommen. In der That schwebte ihm dies Princip auch vor, als er seinen früher genommenen Entschluß änderte, und sich für Frankreich erklärte, allein es fällt sogleich ein großer Unterschied in die Augen. Vor wenig Wochen war es der unbeträchtlichere Theil seiner Staaten, den er aufzuopfern geneigt war, aber die Gefahr war drohender, die Wiedererlangung problematischer; jezt hat er den größern, den schönern, den wichtigern Theil seiner Staaten der Gefahr blos gestellt, aber diese Gefahr scheint minder dringend, und an Rettung des Ganzen glaubt er weniger verzweifeln zu dürfen. Ob nicht vielleicht, bevor man in dieser Alternative eine Wahl traf, gewisse Mißverständnisse obwalteten, die man hätte zu berichtigen suchen sollen? das wird sich späterhin beantworten lassen.

Seit geraumer Zeit hat das Kabinet von Lissabon Brasilien mit andern Augen angesehen, als andere Kabinette die Colonien, welche nach und nach von ihnen angelegt worden sind, anzusehen pflegen. Während die Englische Regierung in ihren ungeheuren Besitzungen in Ostindien und Amerika nichts mehr und nichts weniger, als Dependenzen des Mutterstaats erblickt, die blos um des lezterm willen da sind, während Spanien sein Peru und Mexiko blos als die Geldgruben betrachtet, in die es seine Bergleute schickt, um das jährliche Deficit in seinen Finanzen zu decken, hat Portugall von Brasilien viel höhere Begriffe unterhalten. Die Beherrscher desselben haben dieses unermeßliche Land in der Theorie für einen Theil ihres Reichs selbst genommen; sie haben es, freilich nicht immer im wirklichen Handeln, aber doch in der Meinung, ihrem Europaischen Erbreiche gleich gestellt, und nie aufgehört, den hohen Werth, den es für sie hatte, zu erkennen. Viele Acte der-

sel-

selben beschränkten zwar die Freiheiten der Einwohner Brasiliens zu Gunsten des Fiskus, der hier so wenig, wie anderswo mäßig in seinen Forderungen war, oder zu Gunsten ihrer Europäischen Unterthanen, weil sie diesen, die sie zunächst umgaben, gefällig zu werden ein augenblickliches Interesse hatten, allein was sie auf diese Weise den erstern entzogen, das suchten sie auf der andern Seite durch mancherlei Vergünstigungen im Handel und durch ehrenvolle Auszeichnungen wieder gut zu machen. Unter die leztern gehörte unter andern der Titel eines Prinzen von Brasilien, den der Kronerbe führte, welcher der Eitelkeit der Bewohner dieses Landes um so mehr schmeicheln mußte, da sonst keine Europäische Colonie einer solchen Ehre für würdig gehalten wurde. Auch rührte ein Theil der Maaßregeln, über welche die Brasilier ein Recht hatten sich zu beklagen, weniger von Geringschätzung, als von verkehrten politischen Ansichten und von jener Schlafheit und Indolenz her, welche dem Portugiesischen Ministerium von vielen, die seine Schritte in der Nähe beobachten konnten, und, wie es scheint, mit großem Recht vorgeworfen worden ist.

Diese Ideen werden sich nur mit Hülfe richtiger Begriffe von dem Werthe des Landes, von welchem die Rede ist, weiter ausführen lassen, und ich eile daher Ihnen eine Schilderung seines dermaligen Zustandes mitzutheilen.

Zweiter Brief.

So großer Berichtigungen auch die besten unserer Charten vom südlichen Amerika bedürften: so reichen sie doch hin, Ihnen mein Liebster, einen Begriff von der

der außerordentlichen Größe der Landschaft zu geben, die wir unter dem Namen Brasilien kennen Man erstaunt, ein Land, das sich vom 309ten bis zum 345sten Grade östlicher Länge, und vom 2ten Grade nördlicher bis an den 34sten südlicher Breite hinstreckt, unter dem Zepter eines und desselben Herrschers zu sehen. In Zahlen läßt sich gleichwol der Umfang desselben nicht bestimmen, theils weil es der Portugiesischen Regierung noch nie beigefallen ist, es vermessen zu lassen, theils auch weil es sich nach Westen und Nordwesten hin bisher immer mehr erweitert hat, indem von Indianischen Stämmen, die in jenen Gegenden wohnen, von Zeit zu Zeit welche entweder durch Gewalt, oder durch die Ueberredungskünste der Missionarien unter Portugiesische Botmäßigkeit gebracht worden sind.

Das Land wurde im Jahre 1500 von Pedro Alvarez Kabral entdeckt, der auf seiner Fahrt nach Ostindien, wohin er von der Portugiesischen Regierung geschickt wurde, um den Windstillen an der Afrikanischen Küste zu entgehen, zu weit gegen Westen gesegelt war, und von einem Sturme an die Brasilische Küste getrieben wurde. Er legte zwar keine Colonie in dem Lande an, nahm es aber doch im Namen seines Königs in Besitz, und legte ihm den Namen Santa Kruz bei. Diesen leztern behielt es nicht lange, sondern da es von ganzen Wäldern jenes Färbeholzes bedeckt war, welches von der Aehnlichkeit seiner Farbe mit einer glühenden Kohle (Port. Brasa) Brasilienholz genannt, und vorher von der Westküste von Afrika geholt wurde: so wurde er sehr bald mit dem Namen Brasilien vertauscht.

Da aber auch außer diesem Holze kein anderes Produkt von Nutzen vorhanden zu seyn schien: so diente

diente es im Anfange blos zu einem Verbannungsorte für Verbrecher. Die Zuckerkultur, welche diese einführten, indem ihnen Rohr von den Kanarischen Inseln geliefert wurde, erhöhte nach einigen Jahrzehenden in den Augen der Portugiesen den Werth des Landes, und da es der König dem Adel erlaubte, Strecken desselben zu erobern, und ihnen, außer dem Recht über Leben und Tod und dem Münzrecht alle Souveränitätsrechte in ihren respektiven Bezirken erlaubte: so wurde es nicht nur immer weiter in das Innere hinein unterjocht, sondern auch immer besser angebaut.

Während der Zeit, in welcher Portugall mit Spanien verbunden war, und von seiner frühern Herrlichkeit immer tiefer herab sank, wurde Brasilien von den Holländern in Besitz genommen, die schon vorher einen nicht unwichtigen Schleichhandel mit demselben getrieben hatten. Sie blieben von 1635 bis 1645 im ungestörten Besitz ihrer Eroberung, und würden vielleicht stets darin geblieben seyn, wenn nicht der von ihnen angestellte Rath aus schändlicher Habsucht die Vertheidigung des Landes gänzlich verabsäumt hätte. Als im Jahre 1640 Portugall sich von dem Spanischen Joche losgerissen, und das Haus Braganza auf den Thron erhoben hatte: so waren seine nähern Europäischen Verhältnisse zu schwierig, als daß sie nicht seine ganze Aufmerksamkeit hätten auf sich ziehen, und jeden Gedanken an eine Wiedererlangung der verlorenen Colonien hätten entfernen sollen. Was die Regierung nicht zu thun vermogte, das unternahm ein von Liebe gegen sein Vaterland erfüllter Privatmann. Juan Fernandez de Viera, ein Mann von sehr niedern Herkommen, der sich aber durch Muth und Klugheit ein ansehnliches Vermögen

gen erworben hatte, und wegen seiner Redlichkeit allgemein geachtet war, wurde der Rächer seines Landes. Der schlechte Vertheidigungszustand der Holländer war ihm nicht entgangen. Er griff sie an, und ob er gleich einen größern Wiederstand fand, als man nach der Lage der Dinge hätte erwarten sollen, ob er gleich vom Hofe nur insgeheim, und sehr spärlich unterstüzt, einmal sogar, mitten im Laufe seines Unternehmens alle Feindseligkeiten einzustellen befehligt wurde: so ließ er sich doch durch nichts irre machen. Seiner Beharrlichkeit gelang es, nach einem Kampfe von fünf Jahren die Holländer zu der schimpflichen Capitulation vom 28sten Jan. 1654, in welcher sie das Land den Portugiesen räumten, zu nöthigen, und seinem Vaterlande die schönste Colonie in der Welt wieder zu geben, ohne daß die Vertriebenen irgend eine Anstrengung versucht hätten, sich auf's neue in den Besitz derselben zu setzen.

Brasilien gab eine Zeitlang häufige Zwistigkeiten zwischen den Höfen von Lissabon und Madrit, die aber seit dreißig Jahren völlig beigelegt sind. Die Portugiesen hatten sich südwärts bis an den Platastrom ausgedehnt, und zu San Sagramento in der Nähe desselben eine Niederlassung angelegt, die der Spanischen Regierung um so unangenehmer war, da nicht nur von hier aus der Strom beherrscht, und die Schiffahrt von und nach Buenos Ayres gehindert werden konnte, sondern auch nach dem leztern von den Portugiesen ein ziemlich starker Schleichhandel geführt wurde, der einen Theil der Schätze, die sie aus der neuen Welt erwartete, ableitete: Sie suchte sich daher bald durch Gewalt, bald durch Verträge in den Besitz dieser Colonie zu setzen, und sich auf diese Weise zum Meister beider Ufer des la Platafluſſes zu

machen. Indessen bewirkten lange weder die eine, noch die andere in dem Zustande der Dinge eine bleibende Veränderung, und es floß daher in jenen Gegenden mitten im tiefsten Frieden häufig Blut.

Im Jahre 1757 kam zwischen beiden Kronen ein Vertrag zu Stande, nach welchem die Stadt und Festung St. Sagramento an Spanien abgetreten, Portugall hingegen durch sieben Missionen am Uruguaystrom entschädiget werden sollte. Dies hintertrieben die damals in jenen Gegenden allmächtigen Jesuiten, welche die Guaranis, die Bewohner jener von ihnen angelegten Missionen, gegen die Portugiesen, deren Herrschaft sie ihnen als ein drückendes Joch schilderten, aufwiegelten. Diese Völker wurden zwar von den vereinigten Portugiesischen und Spanischen Truppen, welche gegen sie herbeirückten, geschlagen, und genöthiget, das Land zu verlassen; nichts desto weniger weigerte sich Portugall, aus Furcht, daß sie sich desselben aufs neue bemächtigen könnten, so lange sie keine andern bestimmten Wohnplätze hatten, San Sagramento eher auszuliefern, als bis Spanien den Guaranis einen andern Landstrich in seinem Gebiete eingeräumt hätte. Da dieses nicht geschah: so blieb der Tractat unvollzogen.

Spanien besitzt diese Stadt nur erst seit dem Jahre 1777, in welchem es sie nebst der Insel St. Catharina durch eine dahin abgesendete Flotte eroberte. Sie wurde im Friedensschlusse nicht wieder herausgegeben; die Festungswerke des Platzes wurden geschleift, sein Hafen ausgefüllt, der Wohlstand der Bürger, der freilich größtentheils das Resultat des Schleichhandels war, vernichtet. Die ganze Entschädigung, die man Portugall zuzuwerfen für gut fand, bestand darin, daß man ihm das Land

am

am Flusse St. Peter zurückgab, welches ihm vorher unter dem Vorwande, daß es innerhalb der berüchtigten päbstlichen Demarkationslinie liege, weggenommen worden war.

(Die Fortsetzung künftig.)

V.

Historische Aufsätze, Parallelen und Bemerkungen.

(Fortsetzung.)

20. Die Halsbandsgeschichte.

Das Publikum darf vielleicht bald die Herausgabe eines interessanten Werks erwarten, welches ein unpartheiischer Mann, Herr Pradal, der vor einigen Jahren im Franz. Guyana starb, unter dem Titel einer kurzgefaßten Entwickelung der Revolution und der Ursachen, die sie herbeigeführt haben, im 1788 bis 1798 entworfen hatte und seinem Freunde Pitou, der damals nach Cayenne deportirt war, hinterließ. Der letztere theilt aus seinem Manuscript ein Paar Züge mit *), woraus erhellet, daß ein Halsband und eine mislungene Heirath, wo nicht die Grundursachen der Französischen Revolution, doch wenigstens sehr mächtige Hebel in derselben gewesen sind. Und, sonderbar genug, beide sollten eigentlich Aussöhnungsmittel zwischen den Bourbonschen Linien seyn, und erzeugten die Zwietracht.

*) Voyage à Cayenne dans les deux Amériques et chez les Anthropophages, par Louis-Ange Pitou, (à Paris XIII — 1805. 8vo.) T. I. p. 111 — 115.

Die Intrigue des berüchtigten Cardinals-Halsbandes, sagt Pradal, ist noch sehr vielen ein Räthsel. Hier sind einige Bemerkungen, die ein Günstling des Hauses Rohan mir darüber mitgetheilt hat.

Der Baron Breteuil, nachheriger Minister unter Ludwig XVI, war Ludwigs XV. Secretär. Er war zum Bothschafter ernannt, um die letzte Königin von Frankreich, Marie Antoinette, zu ihrer Vermählung abzuholen. Ludwig XV. hatte vormals dem Prinzen von Soubise versprochen, daß ein Rohan die Ehre haben sollte, die Dauphine an den Hof zu begleiten. Der Prinz mahnte ihn. Breteuil hatte schon das Creditiv. Man nahm es ihm wieder und gab es dem Cardinal Rohan. Breteuil erhielt dagegen den Gesandtschaftsposten in London. Nun vereinigte er sich mit dem Herzog von Orleans und verabredete mit ihm seine Rache.

Marie Antoinette erschien dem Prälaten reizend; Sie glaubte die Liebe unter dem Bischofshute des Cardinals zu entdecken. Von diesem Augenblick an trieben Afterrede und Verläumdung ihr Spiel. Der Cardinal, stolz auf seine Eroberung, verzehrte seine Pfründen bei Hofe. Ludwig XV. setzte Zutrauen in ihn. Einstmals war er nach Straßburg verreist, indeß die begünstigte Dübarry den Großvater gegen die Dauphine aufsätzig zu machen suchte. Er befragte den Cardinal um seine Meinung. Dieser, dem schon seine erlauchte Geliebte der Untreue verdächtig wurde und der sich deswegen pikirt schon etwas zurückgezogen hatte, antwortete dem Könige: "Die Dauphine ist eine liebenswürdige Prinzeß; "aber sie ist eitel und kokett; rathsam dürfte es seyn, "sie etwas schärfer zu beobachten."

Die

Die Dübarry machte kein Geheimniß aus diesem Briefe, der auch in ihrem Privatleben, das 1774 herauskam, vollständig abgedruckt ist; aber der Cardinal läugnete ihn ab. Ludwig XV. hatte ihn in einer geheimen Schieblade seines Schreibtisches verborgen.

Beim Tode des Monarchen kam dieser Schreibtisch ins Gardemeuble. Breteuil untersuchte ihn und fand das Original des abgeläugneten Briefes.

Einst hatte er eine Partie bei der Königin, die sich in Lobeserhebungen über den Herrn von Rohan verbreitete. Der Baron stand in einer Fensternische und erwiederte lächelnd: "Man interessirt sich zuweilen für Undankbare!" — Die Königin forderte ihn zum Beweise auf. Breteuil zog den berüchtigten Brief heraus und der Cardinal fiel in Ungnade.

Rohan, um die Gunst der Königin wieder zu erlangen, ließ Diamanten zur Fassung eines Halsschmucks kaufen. Die Königin, eine neue Eriphyle*), nahm das angebotene Halsband und versprach es zum Schein zu bezahlen, um Ludwig XVI. allen Verdacht zu benehmen.

Die Finanzen waren zerrüttet, auch wollte Rohan nicht das Ansehen haben, als ob er nur den Vorschuß geleistet hätte, da er sich selbst bei den Juwelierern als Bezahler angegeben und den Schmuck für ein Geschenk an die Königin erklärt hatte.

Der

*) Eriphyle war die Schwester Adrast's, Königs von Argos. Ihr Gemahl, Amphiaraus, wollte nicht mit in den Thebanischen Krieg ziehen und hielt sich verborgen. Man gewann sie, durch das Geschenk eines kostbaren Halsbandes, seinen Aufenthalt zu entdecken und sie wurde dadurch die Urheberin seines Todes und ihres eigenen mit dem Unglück ihrer ganzen Familie. A. d. F.

Der Preis wurde am Verfalltage nicht bezahlt. Das Halsband war zerstückelt und durch die intriguante La Motte verpfändet. Der Cardinal wurde verhaftet (15. Aug. 1785) und gerieth auf Anstiften Breteuils, als Falsarius in Inquisition. Daher der famöse Prozeß. — Das Parlament, unter dem Einflusse Orleans, sprach zu Gunsten des Cardinals. Man schob das Verbrechen auf ein Paar elende Menschen, die nachher freigesprochen wurden, um ein desto gehässigeres Licht auf den Hof zu werfen.

Ludwig XVI. hatte sich indeß durch das Gemurre und die ärgerlichen Gerüchte über das Betragen und die Verschwendung der Königin einnehmen lassen. Er hielt einen Familienrath, um deshalb einen Beschluß zu fassen. Der Herzog von Penthievre schlug vor, die Königin nach Valde-grâce zu bringen, wo auch würklich ein Zimmer zu ihrem Empfang eingerichtet wurde. Allein der König änderte bald seinen Entschluß, um nicht, wie er sagte, der Nation zum Gelächter zu werden. Die Königin argwöhnte dabei die Rathgebung Orleans, brach ohne Umstände mit ihm und beschloß sich zu rächen.

Nach Verlauf von 2 Jahren dachte Orleans auf eine Aussöhnung mit dem Hofe und bat den König um die Hand des Herzogs von Angouleme, ältesten Sohns des Grafen von Artois, für seine älteste Tochter.

Der König antwortete wie ein guter Hausvater: Nun, wir wollen sehen; Ich will mit meinem Bruder davon reden! Der Graf von Artois willigte ein. An einem Nachmittage wurde die Sache richtig. Die Königin wünschte dem Herzoge Glück dazu, der den Abend im Palais Royal einen großen Ball gab, wozu der ganze Hof eingeladen war.

Der

Der König erschien nicht. Die Königin fand sich ein, um desto besser zu spötteln. (pour le narguer) Am folgenden Tage ging der Notarius des Hofes, Brichard, nach Versailles, um den Vermählungs-Contract aufzusetzen. Vergeblicher Weg! Die Königin hatte schon die Gelegenheit wahrgenommen, sich wegen des Rathschlags des Herzogs von Penthievre und der Zoten, die der Herzog von Orleans insgeheim wider sie, bei der Geburt des Dauphins hatte drucken lassen, zu rächen. "Sire, sagte sie zum Könige, wo denken Sie hin! Sie wollen Ihren Neveu der Prinzeß von Orleans vermählen, indeß meine Schwester, die Königin von Neapel, ihm ihre Tochter bestimmt!"

Der König nahm ungern sein Wort zurück, aber er mußte. Der Herzog schwur nach dieser Abweisung, das Verderben der Königlichen Familie, und er vollbrachte es, mit seinem eigenen, durch die Revolution.

VI.

Kriegserklärung des Großbrittannischen Hofes gegen Dännemark, Toscana, Neapel, Ragusa und die Sieben-Inseln-Republik.

Da gedachte Kriegs-Erklärungen bereits aus Deutschen Uebersetzungen bekannt sind, so folgen sie hier im Original aus der London Gazette vom 7ten November.

At the Court at the Queen's Palace, the 4th of November 1807.

PRE-

PRESENT,

The King's Most Excellent Majesty in Council.

Whereas the King of Denmark has issued a Declaration of War against His Majesty, His Subjects and People; and His Majesty's anxious and repeated Endeavours to obtain the Revocation of such Declaration, and to procure the Restoration of Peace, have proved ineffectual; His Majesty therefore is pleased, by and with the Advice of His Privy Council, to order, and it is hereby ordered, that General Reprizals be granted against the Ships, Goods, and Subjects of the King of Denmark, (save and except any Vessels to which His Majesty's Licence has been granted, or which have been directed to be released from the Embargo, and have not since arrived at any Foreign Port,) so that as well His Majesty's Fleets and Ships, as also all other Ships and Vessels that shall be commissionated by Letters of Marque or General Reprizals, or otherwise, by His Majesty's Commissioners for executing the Office of Lord High Admiral of Great Britain, shall and may lawfully seize all Ships, Vessels, and Goods belonging to the King of Denmark, or his Subjects, or others inhabiting within the Territories of the King of Denmark, and bring the same to Judgment in any of the Courts of Admiralty within His Majesty's Dominions; and, to that End, His Majesty's Advocate-General, with the Advocate of the Admiralty, are forthwith to prepare the Draft of a Commission, and present the same to His Majesty at this Board, authorizing the Commissioners for executing the Office of Lord High Admiral, or any Person or Persons by them empowered and appointed, to issue forth and grant Letters of Marque and Reprizals to any of His Majesty's Subjects, or others whom the said Commissioners shall deem fitly qualified in that Behalf, for the apprehending, seizing, and taking the Ships, Vessels, and Goods belonging to Denmark, and the Vassals and Subjects of the King of Denmark,

or

or any inhabiting within his Countries, Territories, or Dominions, (except as aforesaid;) and that such Powers and Clauses be inserted in the said Commission as have been usual, and are according to former Precedents; and His Majesty's Advocate-General, with the Advocate of the Admiralty, are also forthwith to prepare the Draft of a Commission, and present the same to His Majesty at this Board, authorizing the said Commissioners for executing the Office of Lord High Admiral, to will and require the High Court of Admiralty of Great Britain, and the Lieutenant and Judge of the said Court, his Surrogate or Surrogates, as also the several Courts of Admiralty within His Majesty's Dominions, to take Cognizance of, and judicially proceed upon, all and all Manner of Captures, Seizures, Prizes, and Reprizals of all Ships and Goods that are or shall be taken, and to hear and determine the same, and, according to the Course of Admiralty, and the Laws of Nations, to adjudge and condemn all such Ships, Vessels, and Goods as shall belong to Denmark, or the Vassals and Subjects of the King of Denmark, or to any others inhabiting within any of his Countries, Territories, and Dominions, (except as aforesaid;) and that such Powers and Clauses be inserted in the said Commission as have been usual, and are according to former Precedents; and they are likewise to prepare, and lay before His Majesty at this Board, a Draft of such Instructions as may be proper to be sent to the Courts of Admiralty in His Majesty's Foreign Governments and Plantations, for their Guidance herein; as also another Draft of Instructions for such Ships as shall be commissionated for the Purpose above mentioned.

Eldon, C. Camden, P. Westmorland, C. P. S. Winchilsea. Cathcart. Hawkesbury. Mulgrave. Sp. Perceval. Nat. Bond.

At

At the Court at the Queen's Palace, the 4th of November 1807.

PRESENT,

The King's Most Excellent Majesty in Council.

Whereas France has taken forcible Possession of certain Territories and Ports in Italy and in the Mediterranean and Adriatic Seas, and has subverted their ancient Governments, and erected, in the Room thereof, new Governments, which, under Her Influence, are aiding in the Execution of Her hostile Designs against the Property, Commerce, and Navigation of His Majesty's Subjects; and whereas divers Acts, injurious to the just Rights of His Majesty, and to the Interests of His Kingdom, have in consequence been committed, His Majesty is pleased, by and with the Advice of His Privy Council, to order, and it is hereby ordered, that General Reprizals be granted against the Ships, Goods, and Inhabitants of the Territories and Ports of Tuscany, the Kingdom of Naples, the Port and Territory of Ragusa, and those of the Islands lately composing the Republic of the Seven Islands, and all other Ports and Places in the Mediterranean and Adriatic Seas, which are occupied by the Arms of France or Her Alies, so that as well His Majesty's Fleets and Ships, as also all other Ships and Vessels that shall be commissionated by Letters of Marque or General Reprizals, or otherwise, by His Majesty's Commissioners for executing the Office of Lord High Admiral of Great Britain, shall and may lawfully seize all Ships, Vessels and Goods belonging to the said Territories, Ports, and Places, or to any Persons being Subjects or Inhabitants thereof, and bring the same to Judgment in such Courts of Admiralty within His Majesty's Dominions, as shall be duly commissionated to take Cognizance thereof etc.

VII.

VII.

Ist es England gelungen, seinen Raubzug gegen Dännemark zu rechtfertigen? Eine Untersuchung, veranlaßt durch die Englische Declaration vom 25sten September 1807.

Unter diesem Titel ist zu Kiel in der akademischen Buchhandlung eine kleine 157 Seiten starke Schrift erschienen, die in der Form von Bemerkungen über die in unsrer Zeitschrift mitgetheilte Englische Erklärung die völlige Rechtlosigkeit des ehrlosen Brittischen Ministeriums in das hellste Licht sezt, und sehr wichtige Aufklärungen über die neuern Verhältnisse zwischen Dännemark und England giebt. Man sieht, daß der Verfasser dieser sehr gehaltreichen Schrift aus authentischen Quellen geschöpft hat. Sein Beruf zu dieser Darstellung, beurkundet sich, durch die darin enthaltenen höchst merkwürdigen Aufschlüsse, durch Berichtigungen von Thatsachen, die kein bloßer Privatschriftsteller liefern konnte, und selbst durch Andeutungen von Verhältnissen, deren Entwickelung dem Verfasser wichtigere Rücksichten verboten.

Er findet mit Recht in der schwachen, boshaften und heuchlerischen Declaration diesen Hauptgedanken. "Ich liebe dich herzlich, und es thut mir jezt innig leid, daß ich dich ermorden und berauben mußte, um dich zu beschützen. Ich habe gefürchtet, daß andre mir in beiden, bei dir zuvorkommen möchten. Dies scheint nun freilich ein Irrthum gewesen zu seyn. Ich will dir daher diesmal verzeihen, daß du dein Leben zu vertheidigen gesucht hast, und stelle es, vermöge meiner noch nicht erloschenen Freundschaft in

deins

deine freie Wahl, ob ich dich in der Folge selbst morden oder morden lassen soll."

Seit dem ersten Anfange des Revolutionskriegs ward Englischer Seits jedes Mittel versucht, Dännemark in den Strudel des Kampfes hinabzuziehen, oft wurden Drohungen, oft Lockspeisen als Mittel zu diesem Zwecke angewandt. Dännemarks Regierung befolgte jedoch mit eben so vieler Kraft als Klugheit das einmal aufgestellte System, den Zustand des Friedens als das höchste Glück ihrer Bestrebungen anzusehen, gegen jede der kämpfenden Parteien gleich gerecht zu seyn, sich nie durch die günstigsten Aussichten zu Vergrößerungsplanen hinreißen zu lassen, sich weder direct oder indirect in fremde Händel zu mischen, aber immer bereit zu seyn, das Schwerdt gegen jeden Angriff auf seine Unabhängigkeit zu ziehen. Die Befolgung dieser Grundsätze erwarb Dännemark Europa's Achtung und Englands Haß. Dieses bestritt zuerst den uralten Grundsatz des conventionellen Völkerrechts: "Frei Schiff mache frei Gut." Bei der 1781 unter den Namen der bewaffneten Neutralität getroffenen Vereinbarung verbarg es seinen Grimm, aber von diesem Augenblicke an entstand ein Plan der Rache, dessen Entwickelung in den Jahren 1800 und 1801 immer deutlicher erschien, und dessen eigentliches Ziel jezt dadurch erreicht ward, daß mit einem und demselben Gewaltstreiche die Dänische Marine vernichtet, Schweden zu allem Widerstande unfähig gemacht — Rußland in seinen Häfen blokirt, und der Handel der Ostsee völlig vernichtet ist.

Durch die Besetzung der südlichen Ostseeküsten und das Französische Blokade-Decret vom 21sten Nov. 1806 gerieth Dännemark in eine peinliche Krisis.

Hätte

Hätte man jezt das Wohl des Landes merkantilisch erwogen, so wäre jezt der Augenblick gewesen das System der Neutralität zu verlassen, sich offen für eine der kämpfenden Parteien zu erklären, zu retten was gerettet werden konnte, und die Wiedereroberung des Uebrigen vom Glücke der Waffen zu erwarten. Aber ein solches Verfahren war mit dem System der Redlichkeit und Friedensliebe der Dänischen Regierung völlig unvereinbar, und bereits schien sich auch die drohende Gewitterwolke zu verziehen. Frankreichs großer und kluger Kaiser, gebot seinen Heeren die strengste Achtung des Dänischen neutralen Gebiets. Er erwog das Dännemark seinem Untergange durch den mißlichen Versuch, den Engländern seine Häfen und den Sund zu schließen entgegen gehen werde, und verlangte dieses Opfer so wenig, daß man es dreist den Englischen Ministern überlassen kann, eine einzige Thatsache zum Beweise des Gegentheils bekannt zu machen.

Es giebt keine Regierung, welche so große Summen als England dafür aufopfert auf allen Puncten des festen Landes Kundschafter zu unterhalten; und keine ist ungeachtet ihres verschwendeten Goldes, in Hinsicht der wahren Kenntniß der Weltbegebenheiten, so in dem Fall immer Fehlschlüsse zu thun, und die auffallendsten politischen Mißgriffe auf solche irrige Angaben zu unternehmen. Als Beispiel davon diene Folgendes. Am 3ten August d. J. erklärte der Englische Gesandte Taylor dem Grafen von Bernstorff zu Kopenhagen, in einer ministeriellen Conferenz, die Englische Regierung habe die bestimmtesten und unzubezweifelndsten Nachrichten erhalten, daß Rußland durch die geheimen Artikel des Tilsiter Friedens sich mit Frankreich in eine gegen England gerichtete Verbindung eingelassen

habe,

habe, welcher Dännemark bereits beigetreten sey. Und in der Mitte des Augusts erklärte der Staats Secretär Canning officiell, die Englische Regierung habe jezt die authentische Anzeige erhalten, daß nunmehr die Herzogthümer Schleswig und Hollstein von den Französischen Truppen würklich besezt seyen.

Wohl kannte Dännemark die häufigen und besonders aus Hamburg immer erneuerten Gerüchte von einem bevorstehenden Einmarsch der Französischen Truppen in Holstein. Alle Kaufmannsbriefe enthielten solche Nachrichten. Jedoch, nicht gewohnt, aus unlautern Quellen Wahrheit zu schöpfen und nach Gerüchten zu handeln, war die Dänische Regiernng ruhig, bereit und wachsam. Bald entdeckte man das Absichtliche solcher Verbreitungen, und die officielle Correspondenz mit dem Französischen Hofe gab die aller entscheidendste Gewißheit, daß die Achtung des Französischen Kaisers gegen das politische System Dännemarks und die Person des allgemein verehrten Kronprinzen den Frieden sicher verbürge, und daß Napoleon, so sehr er wünschen mußte, seinen Feind außer aller Verbindung mit dem Continente zu sehen, doch zu groß dachte, um die Erreichung dieser Absicht mit dem Untergange von Dännemark zu erkaufen; daß also Dännemarks Friede nicht gestört, kein Theil seines Gebietes besezt und seine Unabhängigkeit keiner Gefahr ausgesezt seyn werde. Der Englische Gesandte Garlike zu Kopenhagen hatte von allem diesen, so wie davon, daß Französischer seits (mit Ausnahme einer in sehr gemäßigten Ausdrücken abgefaßten Beschwerde über die Etablirung Englischer Factoreien und Postcomtoire in Husum und Tönningen) auch kein Versuch gemacht worden, den Dänischen Hof zu verletten

oder

oder zu zwingen, mit ihm gegen England gemeinschaftliche Sache zu machen, nicht nur die überzeugendsten Beweise in Händen gehabt, sondern solche auch mit der Wahrheitsliebe eines ehrlichen Mannes seinem Hofe mitgetheilt, und diesen wiederholt benachrichtigt, Dännemark habe eben so wenig in Hollstein zu befürchten als es in Seeland die mindesten Anstalten zu einer bewaffneten Stellung im Norden treffe. — Denn auch lezteres war eine der von den Englischen Kundschaftern verbreiteten Unwahrheiten. — Die Englische Regierung hatte also keinen Grund, jenes Gerücht von einem Einfalle der Franzosen in Hollstein — wenn es ihr würklich zu Ohren gekommen, und nicht vielmehr durch sie selbst absichtlich verbreitet war — für irgend wahrscheinlich zu halten, und dem gemäß zu handeln. Aber wie schneidend ist nicht seitdem die Widerlegung desselben durch die That geworden!

Es ist eine historische Unwahrheit, daß sich der Dänische Hof gegen das Ende des vorigen Krieges in ein feindliches Bündniß gegen Großbrittannien eingelassen habe. Diese Verbindung war vielmehr eine allgemeine, gegen jeden Angriff der Neutralitätsrechte gerichtete Verbindung. Wenn der Kaiser von Rußland im Anfange des Jahrs 1801 dem reinen Zwecke derselben etwas Fremdartiges beimischte, so ging dieser offensive Charakter seiner Rüstungen — wie dies in einer Note des Grafen Haugwitz vom 11ten Febr. 1801 deutlich dargethan ist — doch keinesweges auf die Maaßregeln Preußens, Dännemarks und Schwedens über. Was die in der Englischen Declaration gewagte Aeußerung betrifft, daß Dännemark ausdrückliche, nur sechs Monate zuvor feierlich eingegangene Verpflichtungen

ver-

verletzt habe, so wird diese durch die bloße historische Bemerkung widerlegt, daß die einzige von Dännemark damals übernommene Verpflichtung, diejenige, seine Handelsschiffe einstweilig nicht zu convoyiren, unverbrüchlich gehalten worden ist.

Der Dänische Chargé d'Affaires in London, Herr Rist — ein eben so fähiger als für Dännemarks Sache mit Wärme thätiger Mann — benachrichtigte, so früh es ihm irgend möglich war, seinen Hof, daß, einem Gerüchte zufolge, diese Expedition gegen Dännemark gerichtet, und bestimmt seyn solle, Seeland als einen die Ostsee beherrschenden Vorposten zu besetzen, und auf die Art Englands Handels Interesse dort sicher zu stellen; aber auch ihm schien der Plan eines solchen Ueberfalls eben so boshaft als ungeschickt, und eben deshalb unglaublich. Dennoch würden seine Berichte die Veranlassung schleuniger Vertheidigungsanstalten gewesen seyn, wenn man sie nicht in England zurückgehalten, und es durch ein am 21sten Julius verordnetes allgemeines Embargo, welches erst nach dem Absegeln der Expedition am 31sten dess. M. wieder aufgehoben wurde, völlig unmöglich geworden wäre, irgend eine Nachricht aus England abzusenden. Hierzu kommt, daß das Englische Ministerium bis zu dem entscheidenden Augenblicke die Dänische Gesandschaft mit den wärmsten Freundschaftsäußerungen, und den bestimmtesten Versicherungen, diese Expedition habe keine, gegen Dännemark feindliche, Tendenz, zu hintergehen suchte; daß sie um die Treulosigkeit noch weiter zu treiben, ihren eigenen, für ein solches Ministerium viel zu redlichen, Gesandten in Kopenhagen, ohne Kenntniß ihrer Plane ließ, und ihm vielmehr Anlaß gab,

die Dänische Regierung, mit völliger persönlicher Ueberzeugung, über jede Besorgniß zu beruhigen, ja, daß sie, noch in den lezten Tagen, den bekannten Taylor nach Kopenhagen sandte, der am 2ten August anlangte, und am 3ten seine Unterhaltung mit dem Grafen von Bernstorff durch die Aeußerung begann, daß er den Auftrag von seinem Souverän habe, dem Könige von Dännemark die aufrichtigsten Versicherungen seiner Freundschaft zu überbringen!

Man erwäge alle diese Umstände, und urtheile dann unbefangen, ob es irgend möglich gewesen, vorherzusehen, oder zu errathen, diese ungeheure Zurüstung sey bestimmt, Dännemarks Flotte zu rauben! Ob man also mit Recht das Dänische Ministerium eines Mangels an Klugheit und die Dänische Regierung eines Mangels an Vorsicht beschuldigen könne, weil Seeland unvorbereitet und wehrlos überfallen wurde.

Doch warum war Seeland bereits seit einigen Jahren von Truppen entblößt, und diese jenseits der Belte in Hollstein zusammengezogen, wo, nach den vorhergehenden Aeußerungen, kein Angriff von Seiten der Franzosen zu besorgen war? Es ist eben so wahr, daß die Natur der Verhältnisse Dännemarks mit Frankreich keinen Angriff von Seiten desselben befürchten ließ, als es gewiß ist, daß die Dänische Regierung nie den Gedanken hegte, mit einer in Hollstein zusammengezogenen Armee von 20,000 Mann dem mächtigen Coloß Frankreich die Spitze bieten zu wollen. Aber eine solche Zusammenziehung der Dänischen Truppen ist jedesmal für nothwendig gehalten worden, wenn das Kriegstheater sich nach den Dänischen Gränzen hinzuziehen schien, weil es in diesem Falle immer zu besorgen

war, daß die geschlagene Partei, von dem Sieger verfolgt und gedrängt, jenseits der unbewachten Gränze eine Zuflucht suchen, und dadurch ein neutrales Land in den Strudel der Verheerungen mit hineinziehen werde. Ueberdies wird jeder Mann von Metier zugestehen, daß eine neutrale unbewachte Gränze, manchen Zufällen und Unannehmlichkeiten ausgesezt ist, welche, ob sie gleich im Anfange unbedeutend scheinen, doch in der Folge äußerst wichtig werden können. Auch haben die Begebenheiten selbst diese Maaßregeln der Klugheit völlig gerechtfertigt.

Es bleibt nur noch die Frage, ob es nicht rathsam gewesen wäre, diese Truppen-Versammlung früher, wenigstens sogleich nach dem Tilsiter Frieden aufzulösen, die einzelnen Corps zu ihren gewöhnlichen Garnisonen zurück zu senden, und also Seeland die Vertheidigung wieder zu geben, die ihm zu Gunsten anderer Theile des Reichs, entzogen war. Gewiß ist es, daß diese Maaßregel, wenn die Dänische Regierung einen solchen Ueberfall von Seiten Englands hätte für möglich halten können, ohne Anstand ins Werk gesezt, und Seeland gegen jeden vorher erwarteten Angriff hinlänglich vertheidigt worden wäre. Durch eine bloße Verlegung der Truppen in ihre Friedensgarnisonen aber würde dieser Zweck nicht erreicht worden seyn. Seeland hätte bei dem plözlichen Ueberfall einer Englischen Armee von 40,000 Mann, zu seiner Vertheidigung nur 1600 Mann, und mit Offizieren, Unterofficieren und Spielleuten in allem, 2378 Streiter mehr gehabt, welche weder hinreichten die Landung abzuwehren, noch die Festung zu vertheidigen. Denn die aus Seeland nach Hollstein gegangenen Truppen Corps gehören größtentheils in

Füh-

Fühnen, auf den kleinern Inseln und in allen Provinzen zerstreut zu Hause, daher ihre Einziehung bei der anfänglichen Umstrickung Seelands unmöglich gewesen seyn würde.

Als der Dänische Chargé d'Affaires, Herr Rist, bei dem Ausbleiben der Nachrichten von dem festen Lande, sich unter dem 28sten August, veranlaßt durch die in den Englischen Häfen verordnete Anhaltung aller Dänischen Schiffe, an den Staats-Secretär Canning wendete, und von diesem eine grade Erklärung über das jetzige gegenseitige Verhältniß beider Höfe begehrte, antwortete derselbe unterm 29sten August: "daß die erwähnte Anhaltung der Dänischen Schiffe eine bloße Vorsichtsmaaßregel sey, welche man in Folge zuverlässiger Anzeigen, daß Brittische Unterthanen und Brittisches Eigenthum in den Staaten Sr. Dänischen Majestät gewaltsam angehalten worden, ergriffen habe."

In eben diesem Sinne ist ein Schreiben abgefaßt, durch welches der Englische Capitän Stapfort vom Linienschiffe Spencer den Stiftsamtmann Thygesen zu Christiansand unter dem 14ten September benachrichtigt, daß er die Küstenbewohner nicht zu beunruhigen denke, wenn ihn nicht Nothwehr gegen einen Angriff von Dänischer Seite dazu zwinge.

Was nennen die Englischen Minister Krieg, und wofür wollen sie Gewaltthätigkeit auf fremdem Gebiete, Landung mit bewaffneter Macht, Ermordung und Verstümmelung einiger Tausend Menschen, Einäscherung einer Hauptstadt und Raub des öffentlichen und Privateigenthums eigentlich gehalten wissen? Giebt es dafür eine mildere, schonendere Benennung

als Krieg? und wäre nicht, sobald das Englische Ministerium erklärt, es sey keiner, die Dänische Regierung völlig befugt, jeden gefangenen Engländer sogleich aufknüpfen zu lassen?

Als der Zeitpunct herannahete, wo nach dem Inhalte der Capitulation von Kopenhagen Seeland von den Englischen Truppen geräumt werden sollte, da glaubte das Englische Ministerium, diese Verpflichtung umgehen, und sich in den Augen seiner Nation ein scheinbares Verdienst dadurch geben zu können, daß es Dännemark eine vorgeblich zum Frieden führende Eröffnung machte. Hr. Rist wird also von Canning eingeladen, seinem Hofe einen Vorschlag mitzutheilen, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist: Von dem Vorgefallenen solle nicht weiter die Rede seyn, und Dännemark die Wahl gelassen werden, zwischen einer Wiederherstellung seines Neutralitätszustandes und einer genauen Allianz mit Großbrittannien. Im ersten Fall ließ man eine Garantie dieser Neutralität von Seiten Rußlands hoffen, schlug eine Vereinbarung vor, zufolge welcher, die Dänische Flotte drei Jahre nach dem Abschluß des allgemeinen Friedens in dem Zustande zurück geliefert werden sollte, in dem sie sich alsdann befinde, und begehrte die Abtretung der Insel Helgoland. In dem zweiten Falle ward Dännemark eine kräftige Mitwürkung Englands zu Lande und Wasser, die Garantie aller Staaten des Königs, oder ein Aequivalent für die durch den Krieg etwa verlorenen Provinzen angeboten, und eine den Umständen angemessene Erweiterung der Dänischen Colonial-Besitzungen versprochen. Uebrigens aber bestand das Englische Ministerium zuerst und vor allem auf der Forderung,

rung, daß Dännemark während des ganzen Laufs der Unterhandlungen den fernern Aufenthalt der Englischen Truppen in Seeland bewilligte, und erkaubte sich, um jene Forderung zu unterstützen, die Drohungen, daß Schweden an seinen feindlichen Maaßregeln gegen Dännemark einen thätigen Antheil nehmen, daß man alle Dänischen Schiffe und alles in Englischen Händen befindliche Dänische Eigenthum confisciren, und Dännemarks Colonien mit gewaffneter Hand erobern werde.

England wagt ein solches Anerbieten. Dännemark aber verwirft das Bündniß zwischen dem Geyer und der Taube. Jeder seiner ächten Söhne billigt unbedingt die auf jenen Antrag gegebene Antwort: Dännemark fühlt sich eben so empört durch Englands Anerbietungen, als durch dessen Drohungen, und es kann, nach dem, was bereits geschehen, nicht mehr die Rede seyn von einer Separatvereinbarung zwischen Dännemark und Großbrittannien.

VIII.

Kaiser Napoleon während einer Schlacht. *)

Sein Generalstaab ist das große Organ, durch welches seine Genialität das Ganze leitet; gewöhnlich nimmt er seinen Standpunkt auf dem höchsten Punkt der Gegend, von wo er die Operationslinien über-

*) Aus dem 3ten Theil der vertrauten Briefe.

übersehen kann *); hier läßt er einen Mantel ausbreiten, auf welchem er die Specialcharten des Terrains, und die verschiedenen Stellungen der Armee-Corps vor ihm mit rothen, blauen, gelben und kurz nach den Farben verschiedenen Wachskügelchen bezeichnet; nach den eingehenden Rapports verändert er nun auf der Charte die Stellungen der Armeen, und sendet seine Adjutanten mit seinen mündlichen Befehlen nach den Punkten hin, wo er es für nöthig hält. Damit die Adjutanten ihn nicht überhören oder mißverstehen, (weil er weiß, wie oft dadurch Schlachten verloren worden sind), so hat er die Gewohnheit, wenn er seine Befehle ertheilt hat, zu fragen: Was habe ich gesagt? Der Adjutant muß dann Wort für Wort wiederholen, was ihm gesagt worden ist, und hat er den Auftrag verstanden, dann erst kann er abgehen.

IX.

Der Plutokratism als öffentliches System. Ein politisches Panorama von England; von N. Baron du Moulin.

Nationen, die sich noch im Frühling und im Sommer des Lebens befinden — Zeiten, die theils erst für sie beginnen, theils nach einem fruchtbringenden Herbst und kurzen oder langen Winter, wo sie wie in Grabesnacht schlummerten, neu wieder anbrechen können — streben unablässig, das blühende oder schon reifere Leben durch immer größere Unternehmungen auszuspre-

*) Bei Jena auf dem Dornberge, bei Eilau auf dem Kirchhofe.

zusprechen, und stets eigenthümlicher und herrlicher die Rechte desselben geltend zu machen. Diese Rechte, da sie die Fülle des Lebens selbst verleiht, sind die natürlichsten, und der Gedanke und das Gefühl ihrer Ausübung, begeistern am stärksten und längsten.

Geht eine Nation auf einer von der Natur ihr so angewiesenen Bahn fort, und die höheren und edleren Gefährtinnen des Lebens, Besonnenheit, Ueberlegung, Weisheit und Tugend, erscheinen als sichere Führerinnen derselben, so krönt die Macht früher oder später — gleichviel, aber unausbleiblich gewiß ihre Schritte, und die Welt wird Zuschauerin eines Schauspiels, in dem sie die Kraft, die aus ihrem mütterlichen Schooße hervorging, mit dem reinsten Glanze des schönsten Ruhmes umstrahlt sieht.

Aber bald ist die Unschuld des Lebens der Nation dahin; ihre Kraft nimmt eine verwerfliche Richtung, und mit trüben Flecken erscheint die Sonne ihres Ruhms. Ueber andere Völker emporgeschwungen, und dieselben immer tiefer unter sich stellend, je höher sie selbst aufsteigt, übertreibt sie bei dem Anblick der besitzenden Macht die Selbstschätzung Ihres Werths und in jeglicher Berührung mit fremden Staaten kennt sie keine vornehmere Angelegenheit, als mit Uebergewicht zu handeln Sie ist stolz und herrschsüchtig geworden. Nicht genug. Ihr Unternehmungsgeist macht sie reich; in ihrer Mitte befinden sich die kostbarsten Schätze der Natur und Kunst, und die Verbreitung derselben giebt ihr das Vermögen der Fürsten zu einem täglichen Gewinn. Die Habsucht arbeitet sich empor, und wird Erzieherin des Stolzes und der Herrschbegierde. Vereint wählen die drei Schwestern den Reichthum zum Mittel, wodurch sie ihre schrankenlosen Anmaaßungen aufs unwiderstehlichste äußern.

So

So ist die Plutokratie auf der einen Seite angebahnt. Auf der andern begünstigen sie theils Lage, Verhältnisse, Zufall und Glück der Nation, theils Unvermögen und Schwachheit, Sorglosigkeit und Verblendung, Mangel an Gewerbsfleiß und Armuth, Rohheit, Unglück, und verkehrte öffentliche Wirthschaft fremder Völker.

Die Plutokratie geht demnach aus einer doppelten Quelle, einer innern und einer äußern, hervor.

Die vorwaltende Seh- Denk- und Gefühls-Art prägt nun durchgängig alle Staatseinrichtungen nach sich. Die Nation verschmilzt ihre Stände in eine große Kaufmannsgilde, und ernennt das Einmaleins zur Intelligenz des Staatskörpers. Bald ist mit bewundernswürdigem Scharfsinn das künstlichste System geschaffen, nach welchem das Benehmen der Regierung in der Richtung nach Außen geleitet wird, und als höchstes Princip flammt am Thronhimmel mit goldenen Zügen:

> "Handle so, daß du durch dein Handeln alle Völker zwingst, die Schätze der Natur und Kunst aus deiner Hand zu empfangen."

Der Würfel liegt. Fortan gibt es für die Nation kein höheres Gut, das durch consequente Uebung des aufgestellten Princips erlangt werden könnte, als sich zur

herrschenden Gottheit des Reichthums zu machen.

Alle Wege laufen nach diesem Ziele, und man schlägt Alle ein.

Der Name des ersten ist Alleinhandel. Neben diesem schlängeln sich in tausendfachen Krümmungen

gen, Redlichkeitsgrimasse und Betrug, Schalkheit, List, Ränke, fein angelegte Speculationen und Manövres, Geiz, Verschwendung, Heuchelei, Treulosigkeit, Allianzen und Bundbrüchigkeit, Bestechung und Ehrlichkeits-Affectiation — o! wer vermag sie alle zu zählen, alle zu nennen — die Wege, welche der Fluch des Himmels mit ewiger Nacht bedeckt? Zuletzt schreitet man zur Vernichtung aller Rechte und Grundsätze der Gesellschaft, beginnt einen Raub- und Vertilgungskrieg, und zuckt den Mordstahl, nicht gegen sich, ob es gleich das größte Wunder wäre, wenn sich eine ganze Nation auf einmal erstäche, sondern gegen den Busen, aus dem die Kraft strömt, welche sich bald dem Rufe zur Einweihung in die Mysterien Merkurs widersetzt, bald die Schändlichkeit derselben zu entschleyern droht, bald es auf sich nimmt, den durch ihren Zauber herrschenden bösen Feind der menschlichen Gesellschaft von der Erde zu bannen.

Wie jenes die Quelle der Plutokratie, so dieses das höchste Princip und höchste Gut derselben, nebst den Mitteln zu seiner Erreichung.

Und so kann die Tendenz der Plutokratie keine andere seyn, als die ganze Erde in ein grosses Handelshaus und in eine grosse Gewerbstadt zu verwandeln, wo alle Nationen entweder gehorsame Comtoirdiener der gebietenden Principalin werden, oder als Mackler, Spediteurs und Fabrikanten für Rechnung und Gewinn derselben arbeiten.

Nichts kann wahrer und gewisser seyn. Denn alle Schätze, welche Natur, Industrie, Fleiß und Kunst irgendwo erzeugen, werden von den Inhabern nothgedrungen der herrschenden Nation zugeführt. Ich sage nothgedrungen, denn dieses wird durch den Gang der Dinge unausbleiblich herbeigeführt, sobald die herrschende Nation vermittelst steter Uebung ih-

res Regierungsprincips den Handel aller merkantilischen Nebenbuhlerinnen zerstört, und das ausschließende Monopol des Handels sich errungen und gesichert hat. Gewalt und Verträge bestimmen dann die subalternen Völker, der Gebieterin alle natürlichen und künstlichen Producte, die sie durch belohnende Thätigkeit gewinnen, zu überlassen, und dagegen dieselben entweder weiter verarbeitet, oder ausländische benöthigte Artikel von ihr zu nehmen. Allein sie haben mit der Anerkennung des Monopols durch das Wort oder durch die That ihre Freiheit und Unabhängigkeit verloren, und sind bloße Organe und Werkzeuge in den Händen der Starken geworden. Fortan findet zwischen ihnen kein andres Verhältniß statt, als das der Freyen und Knechte, der Herren und Diener, und höchstens kann sich eine Nation, die von der Gebieterin mehrere Vortheile vor der Menge ihrer Schwestern genösse, als freigelassen betrachten, allein stets ängstlich, den verstatteten Vorzug mit irgend einem Eingriffe in den Unternehmungen der Patronen wieder zu verliehren.

Wenn nun die Stimmung der gesammten Denk- und Empfindungsweise, die Richtung der gesammten Thätigkeit des gesellschaftlichen Ganzen, durch eine so eingeführte und durch Gewohnheit geheiligte Weltordnung angebahnt, fortgeleitet und endlich fixirt ist, so kann der Umschwung der Dinge nicht mehr als vorübergehende und bald niedergeschlagene Revolution im großen All der Völker angesehen werden, sondern er wird ein neuer und regelmäßiger Lauf, zu dem die Societät durch ihre vollendete merkantilische Organisation gezwungen ist. Das große Handlungshaus mit seiner Principalin und seinem Commis ist wirklich etablirt, die große Gewerbstadt wirklich angelegt. Der Zepter der Plutokratie

ist

ist die Wünschelruthe geworden, welche durch ihre Zauberkräfte die Erde in die neue Gestalt verwandelt hat.

Somit erscheint der Charakter des Plutokratism gefährlicher als der eines jeglichen Systems des verworfensten Machiavellism. Sein Name ist Verderben, Vernichtung, Tod; aber nicht jener schnelle Tod der Sündfluth und Pest, sondern langsamer, elender Kreuzestod, und keine Litaney vermag ihn abzuwenden.

Zwar ist immer vermittelst des durchgeführten Systems des Plutokratism eine Einheit gegeben, welche als körperlicher Umriß einer Idee nicht minder in sich gegründet und geschlossen, als diese selbst vollendet ist, allein diese Einheit ist eben das Kreuz, an dem die Menschheit nach einer langen Marterwoche stirbt.

Dieses bedarf wol keines weitschichtigen Beweises. Die Pole der Axe, um welche sich die Totalkraft der Menschheit bewegt, sind Gewinn und Verlust, und der Centralpunkt des Kreises, welcher die Strebungen des höhern Selbsts der Welt umschließt, ist Reichthum. In ihm versammelt sich das Dichten und Trachten der Völker, und trunken von der Fülle strömt es nach allen Seiten aus, trägt das neu in ihm wohnende Wesen in alle Theile der geistigen und sinnlichen Schöpfung über, und führt ein Gebäude neuer Ideen und Begriffe, neuer Künste und Wissenschaften, einer neuen Sprache, und ganz neuen Verfassung der Societät auf. Aber dies Gebäude ist dem wahren und eigentlichen Menschen so wenig angemessen, daß mit dem Eintritt in dasselbe die Marterwoche seines Lebens anhebt.

Gesetzt auch, daß dieses nicht so bald geschähe, so ist doch in der Ebbe und Fluth des merkantilischen Wollens und Vollbringens einer Nation Alles unter-

ge-

gegangen, was der reiner und schöner gestimmten Seele eines Volks, das dem Ringen seiner Kraft ein höheres Ziel, als Gold und Silber, vorsteckt, heilig und theuer bleibt.

Denn im Lande der Plutokraten sinken Patriotism, Religion und Moralität, Heiligkeit der Künste und Wissenschaften, und Unverletzlichkeit der Staatsgesetze und Völkerrechte zu leeren Schällen, Masken und Spielzeugen von ihrer Himmelsstufe herab.

Dem Plutokraten ist das Vaterland nur lieb und werth, weil es die Wiege seiner frühsten Speculationen, der Zeuge seines ersten Gewinns, und der Schooß seiner Reichthümer ist.

Diese Dinge füllen alle Winkel seines Herzens aus, und seine Anhänglichkeit an den Staat äußert sich auf eine ganz besondere Weise. Die Krone, o! nicht ihre Bedeutung aber die Diamanten, von denen sie blitzt; nicht der Thron, allein das Gold und Silber, von dem er glänzt, sind ihm theuer. Diese Kostbarkeiten sind ihm das Ideal seiner Strebungen, das Unterpfand ihrer Sicherheit und weitern Beförderung, und das Motiv für das allerhöchste Daseyn und Fortdauern des Thrones, so viel an ihm ist zu sorgen. Er ist emsig beschäftigt bey der Rüstung des Staats. Denn für Geld liefert er die Waffen, und sie beschützen die Summe seines Reichthums gegen die Anfälle der Fremden. Nur er selbst zieht nicht mit in den Kampf; ach der Schmerz der Trennung von seinem Mammon würde ihm das Leben rauben, ehe er noch das Weiße im Auge des Feindes sähe, und außer dem Ersatz, mit dem er vermöge der Mühe der Lieferungen den Staat schadlos hält, vertheilt er große Geldmassen unter die Familien der in der Schlacht für seinen Götzen Geopferten. Ueber

läßt er so den Armen und Söldnern, was er selbst thun sollte — fechten für das Eigenthum mit dem Schwerdt, so vermeidet er übrigens sorgfältig außer denen, welche die Taxe der öffentlichen Bestimmung von ihm fordert, alle Ausgaben, es sey denn zu Fonds für Handelsexpeditionen, welche die Regierung ausführt, oder Privatgesellschaften unter der Aegide derselben unternehmen. Denn die frommen Stiftungen — kurz, alle wohlthätigen Einrichtungen im Staate, sind, wo nicht Kinder seines Mammongelübdes, Diebstahlersatzes und Ueberflusses, oder aus frühern und bessern Zeiten.

Was seine Religion betrifft, so besucht er nicht selten den Tempel des Herrn; allein in seinen Gesang mischt sich die Stimme des Ersatzes, und Reichthumsvermehrung ist seine ganze Andacht. Am liebsten singt er von der Vorsehung, Güte und Barmherzigkeit Gottes; von den Pflichten anderer gegen ihn; von gutem Wetter, Gesundheit, treuer Dienerschaft, Glück und Segen des Berufs. Das Abendmahl ist ihm auch wol, ohnerachtet des wohlfeilen Weins, etwas werth, denn es stärket seine Seele für das himmlische Jerusalem, wo der Reichthum in ewiger Klarheit wohnt. Er lieset häufig in der Bibel, allein nur wenige Stücke fesseln seine Aufmerksamkeit. — Das Schicksal des goldenen Kalbes, das Brustschild des Hohenpriesters, der Tempel Salomons, die Erlösung, nicht durch Gold und Silber, und zuletzt der Spruch: "Es ist leichter daß ein Kameel durch ein Nadelohr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme!" Gewöhnlich aber schlägt er hiemit das Buch wieder zu, und tröstet sich durch ein: "Bei Gott ist kein Ding unmöglich." (Den Beschluß künftig.)

X.

X.

Additionelle Friedens- und Gränzberichtigungs-Convention zwischen Frankreich und Oesterreich.

Nachstehendes ist in extenso die schon im vorigen Stücke S. 1148. erwähnte Convention, wodurch die bisherigen Anstände zwischen Frankreich und Oesterreich beseitigt worden:

"S. M. l'empereur des Français, roi d'Italie, protecteur de la confédération du Rhin; & S. M. l'empereur d'Autriche, roi de Hongrie & de Bohême, voulant consolider l'union qui existe déjà entre les deux états, & prévenir pour l'avenir tout motif de dissension, en établissant des frontieres certaines & faciles à reconnoitre entre le royaume d'Italie & les provinces autrichiennes qui l'environnent dans la partie du nord-est, ont nommé, pour s'entendre à ce sujet, savoir: S. M. l'empereur des Français, roi d'Italie, M. Baptiste Nompère de Champagny, grand-aigle de la légion d'honneur, grand'croix de l'ordre de la Fidélité de Bade, son ministre des relations extérieures; et

"S. M. l'empereur d'Autriche, roi de Hongrie & de Bohême, S. Exc. M. le comte Clément-Wenceslas de Metternich-Vinnebourg-Ochsenhausen, grand'croix de l'ordre royal de Saint-Etienne de Hongrie, chevalier de l'ordre de Saint-Jean-de-Jérusalem, son chambellan, conseiller intime d'état actuel, & son ambassadeur près S. M. l'empereur des Français, roi d'Italie, protecteur de la confédération du Rhin;

"Lesquels, après avoir échangé leurs pleins-pouvoirs, sont convenus des articles suivans:

Art. I. Le thalweg de l'Isonzo séra la limite du royaume d'Italie & des provinces autri-

chi-

chiennes situées sur la rive gauche de son embouchure, dans le fond du golfe Adriatique, jusques vis-à-vis le village de Christinisa, près le canal. De là, par la ligne la plus droite qu'il soit possible d'assigner; la limite ira rejoindre l'ancienne frontiere près le village de Bistoff, de maniere que les deux territoires de Christinisa & de Bistoff restent au royaume d'Italie. Elle suivra l'ancienne frontiere jusqu'au sommet du mont Mataiame, & du mont Mataiame une ligne qui passe de l'est au nord de Sturazella, & suit la hauteur de la montagne qui se trouve au-delà des villages de Creda, Patoco & Boziana; de maniere que ces villages & celui de Sturazella appartiennent au royaume d'Italie; ladite ligne, prolongée jusqu'au sommet du mont Stu., suivra l'ancienne frontiere.

II. A cet effet, S M l'empereur des Français, en sa qualité de roi d'Italie, cede à S M l'empereur d'Autriche tout ce qu'il possede sur la rive gauche de l'Isonzo, en toute propriété & souveraineté. L'empereur d'Autriche cede pareillement à S. M. l'empereur des Français, roi d'Italie, en toute propriété & souveraineté, tout ce qu'il possede sur la rive droite de ce fleuve, jusqu'au point indiqué dans l'article précédent, en y comprenant tout ce qui est placé dans quelque partie que ce soit des états ex-vénitiens, pour être réuni pour toujours au royaume d'Italie.

L'isle Morosina étant située sur la rive droite du bras principal de l'Isonzo, restera au royaume d'Italie.

III. Dans les territoires respectivement cédés, les sujets d'une des deux puissances établis sur l'une des rives de l'Isonzo, & possesseurs de biens sur l'autre rive, seront autorisés à retirer les produits de leurs propriétés en nature, bien entendu que ces produits seront légalement constatés, conformément aux loix de police & des dou-

douanes en vigueur dans l'un des deux états. Cette disposition ne regarde que la portion de territoire contiguë au fleuve.

IV. Il y aura une route militaire pour la communication entre les provinces du royaume d'Italie, à la droite de l'Isonzo, de l'Istrie, de la Dalmatie, & réciproquement. Les conventions relatives à cette route seront annexées au présent acte.

V. Il sera accordé passage à travers le territoire autrichien aux troupes russes venant de Cattaro, pour se rendre du royaume d'Italie sur le Niéper. Ces troupes marcheront par bataillons, avec armes, bagages & artillerie: il leur sera accordé tous les secours dont elles pourront avoir besoin: & tout ce qui sera relatif à leur subsistance sera réglé entre les cours de Saint-Pétersbourg & de Vienne.

VI. Les difficultés survenues à la suite du traité de Presbourg étant levées par la restitution des Bouches du Cattaro & par la présente convention, S. M. l'empereur des Français s'engage à faire évacuer par ses troupes & par celles de ses alliées la place de Braunau, qui sera remise aux troupes autrichiennes, un mois au plus tard, après l'échange des ratifications.

VII. La présente convention sera ratifiée le plutôt possible, & les ratifications seront échangées à Paris, dans un mois au plus tard.

A Fontainebleau, le 10. Octobre 1807.

Signé, Baptiste Nompere Champagny;

Clement-Wenceslas comte de Metternich-Vinnebourg.

Avons approuvé & approuvons la convention ci-dessus, tous & chacun des articles qui y sont contenus: déclarons qu'elle est acceptée, ratifiée, confirmée, & promettons qu'elle sera inviolablement observée.

A Fontainebleau, le 9. Novembre 1807.

Signé, Napoleon.

XI.

XI.

Historisch-litterarische Denkwürdigkeiten; aus der Brieftasche eines Sammlers.

Zweite Lieferung.

Man spricht oder schwatzt so oft bei wichtigen oder minder wichtigen, aber doch oft folgereichen Welt- und Lebensbegebenheiten vom blinden Glücke, aber nie, und warum nicht auch vom blinden Unglücke? Man schreibt so oft fälschlich dem Glücke oder Mißglücke zu, wenn die Fäden zu fein gesponnen sind, um sichtbar zu seyn, die den Erfolg fast aller großen Weltbegebenheiten herbeiführen. Der Kalkul, ihr Lieben, ist es, der richtig oder falsch gezogne Kalkul ists, auf den alles oder fast alles ankommt. Staaten, Staatenbeherrscher, Wortführer, Rädelsführer, Anstifter, Helden von Einfluß auf die Staaten- und Weltbegebenheiten kalkuliren, wohl oder übel, und das, was man gemeinhin Glück nennt, ist allenfalls nur Handlanger, oder besser Handhebe in der Hand des Schaffenden, Erhaltenden oder Vernichtenden. Das Kriegsglück wird durch den Kriegsverstand beherrscht.

Ein in unsern Zeiten verstorbener Fürst, war unstreitig ein so väterlicher Regent, als erfahrner Heerführer, und er würde seinen anerkannten Heldenruhm durch nichts verdunkelt haben, hätte er nicht durch Umstände und Verhältnisse hingerissen, zweimal in seinem Leben — 1792 und 1806 falsch kalkulirt. Der erstere Rechnungsfehler kostete ihm viel, der letztere viel mehr, sogar das Leben.

Bemerkung über eine Bemerkung eines neueren Reisebeschreibers.

In seiner vielgelesenen romantischen Reisebeschreibung nach Italien sagt Hr. von Selbiger: "So wie man in Hamburg eine schlechte Figur spielt, wenn man nicht weiß, was Tratten, Conto und Disconto, Cargaisons und Assecuranzen sind, so u. s. w.

Antwort: Si fueris Romae, Romano vivito more! So könnte man auch sagen: Wenn du in Hamburg bist, so mußt du wissen, oder lernen das, wovon die Rede ist. Sollte es sich indeß treffen, daß Domherren und andre reisende wackre Männer in Hamburg einträfen, und etwa in obangeführten Dingen und Ausdrücken, und was es damit auf sich habe, nicht bewandert wären, und etwa gelegentlich Blößen gäben: so würde man ja wol daselbst mit ihnen in Gelegenheit sehen, und sie deshalb keine schlechte Figur spielen lassen, wenn nur sonst etwas mit ihnen zu machen oder anzustellen wäre. Der gute Kopf und Gesellschafter gilt allenthalben seinen Preis; wenn schon in Handelsstädten einen mäßigern.

Historische Anecdote.

Pabst Clemens VII. wollte die Ehescheidung, des Königs von England Heinrich VIII. von seiner Gemahlin lange nicht zugeben, doch bewegte ihn endlich die Furcht vor dem weltlichen Arm, sich zum Nachgeben geneigter zu zeigen. Heinrich sandte daher den Grafen Wiltshire als Gesandten in dieser Angelegenheit nach Rom. Der Graf war ein Freund der Hunde. Als der Gesandte beim Pabste Audienz haben sollte, folgte sein von ihm unzertrennlicher Lieblingshund ihm in den Saal nach. Der Pabst reichte

dem

dem Gesandten nach Gewohnheit den Fuß zum Kusse dar. Der Hund, an dergleichen Zeremonien nicht gewöhnt, seiner Berufspflicht eingedenk, meinte, der alte Herr wolle seinen Herrn überfallen und zu Boden stoßen, und biß daher den heiligen Vater in die große Fußzehe. Der Pabst schrickt auf, die Audienz wird aufgehoben, und die Freundschaft der Höfe gebrochen.

Erfindungen.

Die Franzosen haben die Journale erfunden. Bereits im Jahre 1665 kam zuerst das Journal des Scavans heraus und im Druck, 1668 der Italiener erstes Journal: Giornale de Letterati. In Venedig wurden die ersten Zeitungen gedruckt und wurden von einer kleinen Münze, die jedes Tageblatt kostete, Gazzetta genannt. — Das sogenannte griechische Feuer, welches sich unter und im Wasser brennend erhält, hat man langehin zu den verschwundenen Erfindungen und verlornen Künsten gezählt. Nach neueren Pariser Berichten wird dasselbe von Lebreton in seinen physikalischen Vorlesungen und mit Experimenten belegt als eine neuerfundne oder wiedererweckte Erfindung gezeigt.

Gelegenheitsdichter.

Es ist zum Erstaunen, sagt ein Französischer Kritiker (im Feuilleton de la Gazette de France 15. Sept. 1807) einer Revue Litteraire, es ist zum Erstaunen, welch eine Menge Gedichte, Poetereien und Reimereien die Rückkehr des Kaisers Napoleon ins Daseyn gebracht hat. Den Neugierigen ist zu rathen, daß sie ihr Geld bald ausgeben, weil die mehrsten Verse der Art in der Geburt sterben oder verschwinden. Besser noch, man kaufe eins, und

das Verzeichniß der übrigen. Hat man eins und dies, so hat man alles; denn fast alles ist über einen Leisten geschlagen.

Auffallend, aber nicht unerklärlich ist: daß die Verfasser der bessern unter den schlechten sich nicht genannt, die der schlechtern hingegen meist namentlich ans Licht getreten sind. Aus einem der besten werden folgende, den stets siegreichen Marsch der Französischen Armeen bezeichnende Bilder mit Recht ausgehoben:

Ainsi l'on voit, d'un vol rapide
Traversant les plaines de l'air,
Sur un essaim foible et timide
Fondre l'oiseau de Jupiter:
Ou tel un fleuve, apres l'orage,
Se grossissant sur son passage
Du tribut de mille ruisseaux,
Traine en sa course vagabonde
Au travers des champs qu'il inonde,
Bois, rochers, maisons et troupeaux.

Die Reichsstadt an den Churfürsten.

Ein Churfürst von Brandenburg wollte sich einst der Reichsstadt Ulm bemächtigen und erließ deshalb an dieselbe ein Schreiben voll eindringlicher Zumuthungen. Ein ehrsamer Ulmscher Bürgermeister beantwortete im Namen des Rathes jenes Schreiben, und schloß, voll des Bewußtseyns reichsständiger Parität, mit den Worten:

"Wir bleiben Ew. Churfürstlichen Durchlaucht in Gnaden gewogen."

Sinnreiche Kupfer.

Der Kupferstecher Moisy in Paris in der Poststraße verkauft für 1 Fr. 50 Cent. zwei sinnreiche von

Fore

Forestier erfundene und von dem Künstler gestochene Blätter. Auf jedem ist im Medaillon Napoleons Bild und ein Barometer. Auf dem einen unter dem Barometer: Nuntiat hic festos (er zeigt auf schöne Tage) und unter des Kaisers Brustbilde: Dat Napoleo dies (Napoleon giebt sie.) Auf dem zweiten Kupfer, zeigt der Barometer auf Sturm mit der Unterschrift: Hic tempestates nuntiat (der Barometer zeigt auf Stürme), unter des Kaisers Bilde: Ille sedet (Er stillt sie).

Helvetius über Portugall.

In einem seiner Briefe äußerte sich Helvetius über Portugall und die Portugiesen. Wenn man, schreibt er, den Zustand von Niedrigkeit und Herabgesunkenheit (avîlissement) betrachtet, in welchem sich die Portugiesen, ein Volk ohne Kunst, ohne Kunstfleiß, das sich durch die Engländer vom Hute an bis auf die Schuhe herab kleiden läßt, befinden, so wird man einsehen, wie verderblich einer Nation die Unwissenheit ist.

Helvetius über Frankreich und England.

Derselbe geistreiche Schriftsteller, welcher in einer seiner Vorreden (zum Esprit) den Unterschied zwischen siegenden und besiegten Nationen nicht so sehr in Tapferkeit als in Kriegswissenschaft setzt, behauptete an einer andern Stelle seiner Schriften: "Es ist fast eben so unmöglich u. s. w. als daß Frankreich und England sich mit einander befreundet halten können. Vorübergehende Stillstände (tréves) oder Vereinbarungen können beide Staaten gegenseitig machen. Ihre beiderseitige Lage und die Verschiedenheit ihres Interesses, macht sie zu immerwährenden Feinden.

Neuere

Neuere Politiker und Seher bezweifeln jedoch die Unmöglichkeit einer dauernden Vereinbarung beider Staaten, ohne die Schwierigkeit derselben zu läugnen.

XII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Untersuchungen über den Geburtsadel und die Möglichkeit seiner Fortdauer im neunzehnten Jahrhundert. Von dem Verfasser des neuen Leviathan. Berlin und Leipzig 1807. 8. 400 S.

Als die Revolution in Frankreich ausbrach, beschäftigte die Möglichkeit der Fortdauer des Geburtsadels viele Köpfe. Seltsam genug, daß diese Frage jezt nach anderthalb Decennien abermals sehr lebhaft erörtert wird. Freilich führten die Ereignisse der Jahre 1806 und 1807 und die dadurch im Norden bewürkten großen Veränderungen von neuem auf diese Untersuchung. Sie ist der Gegenstand dieses Werks, dessen Verfasser auch hier den Scharfsinn und die Originalität beurkundet, die man in dem neuen Leviathan und der neulich angezeigten Theorie der politischen Welt findet. Er geht von dem Axiom aus; so oft die Gesellschaft ihrem politischen System entwächst, entstehen Erschütterungen, welche der Hartnäckigkeit entsprechen, womit dies System vertheidigt wird. Der Verfasser unterscheidet Anspruch und Recht; jenen verdanke der Mensch dem natürlichen oder göttlichen, dieses dem gesellschaftlichen Gesetze. (Ob diese Distinction wissen-

schaft-

schaftlich, ob sie mit den schärfern Bestimmungen der Philosophie des Rechts vereinbar sey, läßt Rec. jezt dahin gestellt seyn.) Weil wenige Fälle ausgenommen unsre Organisation dieselbe sey, so sey auch der darauf beruhende Anspruch derselbe; weil hingegen die Anlage verschieden ausgebildet werde, sei das auf der Tüchtigkeit zu den verschiedenen Verrichtungen des gesellschaftlichen Lebens beruhende Recht verschieden. Hieraus entspringe die Gleichheit des Anspruchs und die Ungleichheit des Rechts. Der Verf. deducirt, daß erbliche Privilegien schwächen, daß ein Adel nur insofern Statt finden könne als er nicht erblich sey, daß der wahre Adel nie einen Stand bilden könne und dürfe, und stellt hiernach die Alternative; entweder will man einen Adel, und dann muß man nicht einen ersten Stand wollen; oder man will einen ersten Stand, und dann muß man keinen Adel wollen. Das zweite Buch enthält eine Ausführung, daß der auf den Besitz von Grund und Boden gegründete Adel viel koste, indem er dem Ackerbau und den Fortschritten des Gewerbsfleißes und der Wissenschaften schade, und dagegen wenig leiste. An die Stelle dieses alten Feudal Adels, der, von allen Grundsätzen entblößt, und einer wissenschaftlichen Bildung durchaus unfähig, aber den Thron, dessen erste Stütze er zu seyn vorgebe, unaufhörlich erschüttere, setzt der Verf. im dritten Buche das Ideal eines neuen Adels, der an keinen Stand gebunden in allen Stücken das Gegentheil des Feudal-Adels seyn soll, das allgemeine Feldgeschrei heiße: Gleiche Besteurung, gleiche Gerechtigkeitspflege, gleiche Conscription! Und nur der dürfe des Sieges gewiß seyn, der darauf achte. Dies ist eine kurze Skizze des Ideengangs des Hrn. B.; sie wird für unsre Leser eine Aufforderung seyn, sich mit demselben näher bekannt zu machen.

———

Le-

Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Herausgegeben von Carl Hinrich Jördens. Zweiter Band. G — K. Leipzig in der Weidmannschen Buchhandlung. 1807. gr. 8. 696 S.

Schon aus der Anzeige des ersten Bandes kennen die Leser des Journals die Vorzüge dieses Werks, welches vom Verfasser so glücklich angelegt als ausgeführt ist. Der vorliegende zweite Band dieser schätzbaren Beiträge zur Geschichte unsrer schönen Litteratur enthält die Lebensbeschreibungen von 58 deutschen Dichtern und Prosaisten, nebst vollständiger Anzeige ihrer Werke, der darüber vorhandenen Kritiken und einer Darstellung ihrer Verdienste. Die Behandlung des Ganzen beurkundet den geläuterten ästhetischen Sinn des Verfassers, so wie die rühmliche Sorgfalt, womit er die Data zu den Biographien unsrer besten Schriftsteller, lebender sowohl als verstorbener gesammelt hat. Unter den in diesem zweiten Bande bearbeiteten zeichnen wir folgende aus: Gärtner, Garve, Gellert, Gemmingen, Gerstenberg, Geßner, Gleim, Göklingk, Göthe, Gotter, Gottsched und seine Gattin, F. und C. L. Hagedorn, Haller, Herder, Hippel, Hölty, Jacobi, Jerusalem, Jünger, Karschin und Kleist. Welche Sprache kann wol ein solches Namensverzeichniß aufstellen, als die Deutsche? Der Stolz auf dieses den Sturm der Zeit überdauerndes Besitzthum wird durch das Lexikon des Herrn J. genährt und erhöht.

Versuch über die Bedingung und die Folgen der Volksvermehrung von T. R Malthus, aus dem Englischen von Dr. F. H. Hegewisch. Erster und zweiter Theil. Altona, bei J. F. Hammerich. 1807. gr. 8. 368 und 358 S.

Bei

Bei einem gelegentlichen Anlaß machte Malthus in einigen flüchtig geschriebenen Bogen seine Gedanken über Volksvermehrung bekannt. Diese machten so ernsthaftes Aufsehen, daß er sich bewogen fand, den Gegenstand weiter zu verfolgen, und später ein mehr ausgearbeitetes Werk darüber herauszugeben, welches nicht wenigen Beifall erhielt, wiederholt aufgelegt wurde, und seinem Urheber einen Platz unter den ersten politischen Schriftstellern Englands gab. Der talentvolle Uebersetzer faßt die von Malthus in das hellste Licht gesezte und in ihren Folgen äußerst scharfsinnig entwickelte Wahrheit sehr richtig in den Satz: Die Productivkraft des Menschen ist unendlich, die Nahrungsquellen sind endlich, die Volksmenge aber wird nothwendig bedingt durch die Masse der Nahrungsmittel, daher ewiges Ringen der Menschen mit Noth und Elend. Der dieser Anzeige vorgeschriebene Raum erlaubt hier keine Auszeichnung des vielen Trefflichen in dieser classischen Schrift, die in vier Bücher zerfällt. Von diesen stellt das erste die Hindernisse der Bevölkerung bei den weniger cultivirten Völkern der heutigen Welt und denen der Vorzeit dar. Das 2te handelt von den Hemmissen der Bevölkerung in den verschiedenen Staaten des heutigen Europa's; das dritte von den zur Abhülfe der aus unverhältnißmäßiger Volksvermehrung entspringenden Uebel vorgeschlagenen oder von der menschlichen Gesellschaft würklich betretenen Auswegen; und das vierte von unsern Aussichten auf die Hebung oder Minderung der aus der Natur der Volksvermehrung entspringenden Uebel. Das lezte Buch enthält besonderrs einen Schatz von neuen und gründlichen Bemerkungen über den Zustand des Armenwesens, obgleich Recensent die Malthussche Ansicht, daß der Arme schlechthin kein Recht habe, Unter-

auch

stützung zu fordern, und daß die gepriesenen Armenanstalten, welche auf gezwungene Armen-Abgaben beruhen, Unmögliches unternommen haben, nicht zu der seinigen machen kann — mag der Uebersetzer auch noch so sehr wider diese Hartnäckigkeit eifern. Uebrigens ist es nicht zu verkennen, daß Malthus die herrschenden Vorurtheile über Volksvermehrung und Ueberfluß an Nahrungsmitteln siegreich bekämpft, die Aetiologie des menschlichen Elends gegründet, die Heilanzeigen aufgestellt und gelehrt hat sie zu erfüllen. Doch ist über dies große Verdienst auch das des Herrn D. H. nicht zu vergessen, der dies in Deutschland fast noch gar nicht bekannte wichtige Werk seinen Landsleuten in einer gediegenen Uebersetzung, mit warmer Theilnahme an der Sache, der Menschheit vorgelegt hat.

Kakodämon des Preußischen Staats. Eine Zeitschrift für patriotische Freunde der Wahrheit. Von L. F von Meseritz, Kön. Preuß. Lieutenant a. D Erster und zweiter Heft. Berlin 1807 auf Kosten des Verfassers. 8.

Agathodämon Germaniens. Drittes oder Ergänzungsheft des Kakodämon des Preußischen Staats. Von demselben Verfasser. Cassel 1807.

Die Tendenz dieser Zeitschrift geht dahin, zu beweisen, "daß nur die eigenthümliche Fehlerhaftigkeit der Regierung, die eine, ohne Controlle einer sich selbst vertrauenden und kräftigen Intelligenz, willkührlich handelnde Burokratie war, und nicht die allgemeine Subjectivität der ganzen Nation über den Preußischen Staat eine Katastrophe herbeiführte, die wenn gleich in der Gegenwart durch das damit verknüpfte Ungemach für dieselbe zwar empfind-

pfindlich seyn muß, dennoch aber in einer entfernten Perspective die wohlthätigsten Folgen haben wird." In diesem Geiste enthält diese Zeitschrift mehrere interessante Aufsätze, worunter wir hier besonders den über die Preußische Armee, ferner Preußen und Rußland, Polen und Preußen, und die Betrachtungen über den gegenwärtigen Krieg nahmhaft machen. Weil aber doch Kakodämonien immer Erscheinungen in der moralischen Welt sind, die man gern hinwegwünschte, so verfolgt der Verf. in dem unter einem andern Titel erschienenen dritten Hefte die neuen heitern Perspectiven, die sich ihm jezt nach dem Frieden von Tilsit in Beziehung auf Germanien darbieten.

Ueber Preußens Regeneration, an einen Staatsminister, von dem Freiherrn von Eggers. Im November 1807. Hamburg, bei Fr. Perthes. 8. 40 S.

Der Baron v. Eggers nahm vormals an der Preußischen Gesetzgebung einen durch öffentlich zuerkannte Preise und noch mehr durch die Sache selbst belohnten rühmlichen Antheil, und er ist in dem Mechanismus der Preußischen Staats-Maschine eingeweihter wie andre Ausländer. Jezt da dieser Mechanismus zerrüttet ist, giebt ihm das Interesse für einen sonst so bewunderten Staat beherzigungswerthe Ideen zu dessen Regeneration ein, die aus der Theorie vieljähriger Erfahrungen, Beobachtungen andrer Länder und tiefen in Staatsdiensten erworbenen Administrations Kenntnissen geschöpft sind. Der Baron v. E. giebt, in dieser kleinen, aber dennoch viele Gegenstände umfassenden Schrift, der neulich in Preußen geschehenen Aufhebung der Erbunterthänigkeit, gegen welche er sich schon vor 22 Jahren erhob, seinen

nen ganzen Beifall; er räth indeß hier nicht stehen zu bleiben, trägt auf die Bestimmung der Frohndienste, und gänzliche Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit an, und berührt die wichtigsten Staats Einrichtungen, die einer Reform bedürfen, wohin er vorzüglich das bisherige Accise-System rechnet.

Löscheimer. Herausgegeben von H. v. C—n. Ein Journal in zwanglosen Heften. Erstes Heft. 1807. 8.

Wo Feuerbrände sprühen, dürfen die Löscheimer nicht fehlen, dachte der Herausgeber; und er hat nicht Unrecht. Indeß ist nicht bloß Löschen sein Geschäft d. h. er beschönigt nicht allein das Vergangene, redet nicht bloß der Schwäche das Wort; sondern er sucht auch das Uebel in seiner Quelle auf, und stellt, indem er dem verkannten Verdienste huldigt, die begangenen Fehler ebenfalls sehr freimüthig dar. Besonders lobenswürdig sind in diesem ersten Hefte der Aufsatz, verdient die Preußische Armee im allgemeinen, daß man seit den lezten Ereignissen an ihrer Tapferkeit zweifelt? Ferner die Beiträge zur Biographie des Prinzen Louis von Preußen, die Erzählungen mehrerer der Preußischen Armee zur Ehre gereichenden Thatsachen. — Lächeln muß man bei mehrern Anecdoten, unter andern bei der: Die kluge bejahrte Frau v. B., Oberhofmeisterin an einem Deutschen Hofe, sagte zu einem alten weibischen General, der aus der verlornen Schlacht klagend zu ihr eilte, um alles umständlich zu erzählen. "Lassen Sie uns setzen, lieber General, damit ein paar alte Weiber einmal recht in Musse mit einander plaudern können."

Kurzer und gründlicher Spanisch-Italienischer Sprachlehrer für die Deutschen,

schen, oder die Kunst, in kurzer Zeit ohne Lehrer beide Sprachen zu erlernen. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1807. gr. 8. 126 S. (8 ggr.)

Bei dem gegenwärtigen Aufenthalte Spanischer und Italienischer Truppen in Deutschland — eine Erscheinung, die sich wol Niemand an den Ufern der Elbe träumen ließ — kommt es vorzüglich darauf an, dem augenblicklichen Bedürfnisse der Verständigung mit diesen Südländern abzuhelfen. Die Französische Sprache hat sich eine Ausbreitung und Allgemeinheit verschafft, welche die Italienische Sprache nie erlangen wird, und noch fremder ist uns die Spanische. Die gegenwärtige Anweisung geht einen guten Mittelweg zwischen größern Sprachlehren und den bisherigen viel zu unvollkommnen sogenannten Dollmetschern. Hier erläutern und erklären beide einander verwandte Sprachen einander in jeder Zeile, und der Zweck dieses kurzen Unterrichts wird durch die, fast die Hälfte der ganzen Schrift einnehmenden Gespräche über die gewöhnlichen Gegenstände des Lebens sehr befördert.

Neuer Volkskalender auf das Jahr 1808. Oder Beiträge zu einer nützlichen und angenehmen Unterhaltung, besonders für den Bürger und Landmann, herausgegeben von J. G. Chr. Steltzner. Mit einem Kupfer von Rambach. Hannover, bei den Gebr. Hahn. 1807. 8. 158 S.

Der schon seit einer Reihe von Jahren in Hannover erschienene Volkskalender gehört zu den nützlichsten Volksschriften. Vorzüglich scheint dem Recens. dieser neue Jahrgang der Bestimmung eines Volkskalenders zu entsprechen. Er hat wie gewöhnlich fünf

Ab-

Abschnitte, nämlich gute Menschen und Handlungen; böse Menschen; vermischte Nachrichten von guten und schlechten, klugen und thörigten, nützlichen und schädlichen Gesinnungen und Handlungen; gemeinnützige Rathschläge und heilsame Mittel; und Abhandlungen pädagogischen und ökonomischen Inhalts. Unter diesen bekannten Rubriken weckt und unterhält der Volkskalender auf das Jahr 1808 das moralische Gefühl der niedern Stände, klärt ihre Begriffe über manche ihnen wichtige Angelegenheiten auf, begegnet den Vorurtheilen, und dient ihnen als Rathgeber in den Gegenständen der Haushaltung und manchen Vorfällen des Lebens.

XIII.

England erklärt die Französischen und andere Häfen in Blokadezustand. Brittische Schiffahrts-Verordnung.

Unterm 21sten Nov. des vorigen Jahrs erließ Napoleon das merkwürdige Decret, *) wodurch die Brittischen Inseln in Blokadezustand erklärt, und Handel und Correspondenz mit denselben verboten wurden; ein Decret, das erst besonders seit der famösen Englischen Expedition gegen Kopenhagen seine nachdrückliche Ausführung erhalten hat. Ein Jahr später, am 11ten Nov. dieses Jahrs hat nun auch der Englische Hof die Französischen und andern Häfen in Blokadezustand erklärt und dabei sonstige Maaß-

*) Man sehe dasselbe im November-Stücke des vorigen Jahrgangs, S. 1179 u. ff.

Maaßregeln wegen der Schifffahrt verfügt, die in nachstehender Cabinets Ordre enthalten sind:

Am Hofe in der Königin Pallast, am 11ten Nov. 1807; in Gegenwart Sr. Königl. Majestät im Conseil.

"Da gewisse Ordres, die ein beispielloses System von Kriegführen gegen dies Königreich enthalten, und die besonders zum Zweck haben, den Handel und die Hülfsquellen desselben zu vernichten, seit einiger Zeit von der Französischen Regierung erlassen worden, wodurch "die Brittischen Inseln in Blockadezustand erklärt wurden," und wodurch verordnet wird, alle Schiffe mit deren Ladungen wegzunehmen und zu condemniren, die den Handel mit den Ländern unter Sr. Majestat Herrschaft fortsetzen: und da durch dieselbe Ordre "aller Handel mit Englischen Gütern verboten ist, und jeder Waaren Artikel, der England gehört oder aus dessen Colonien und Manufacturen herrührt, für gute Prise erklärt wird; und da diejenigen Nationen, die mit Frankreich alliirt sind, oder unter dessen Controlle stehen, aufgefordert worden, diese Ordre in Ausführung zu bringen und dies auch gethan haben und noch thun; und da Sr. Majestät Ordre vom 7ten Januar dieses Jahrs nicht den vorgesetzten Entzweck erreicht hat, nämlich, entweder den Feind zur Zurücknahme besagter Ordres zu bewegen, oder die neutralen Nationen dahin zu vermögen, daß sie den Wiederruf derselben bewürkten, da vielmehr kürzlich jene Ordres mit vermehrter Strenge geschärft worden; und da sich Se Majestät unter diesen Umständen genöthigt sehen, zur Behauptung und Vertheidigung Ihrer billigen Rechte und zur Erhaltung jener Seemacht weitre Maaßregeln zu ergreifen, welche Sie, mittelst der Anstrengungen und

der

der Tapferkeit Ihres Volks, unter dem Segen der Vorsehung etablirt und behauptet haben, und deren Erhaltung nicht minder wichtig für die Sicherheit und Wohlfahrt Sr. Majestät Besitzungen, als für die Beschützung solcher Staaten ist, die noch ihre Unabhängigkeit bewahren, und für den Handel im allgemeinen und für das Wohl der Menschheit;

So haben Se. Majestät, mit Einstimmung Ihres Geheimen Raths, geruhet, zu befehlen und es wird durch gegenwärtiges befohlen: daß alle Häfen und Plätze von Frankreich und dessen Alliirten oder irgend eines andern Landes, das mit Sr Majestät in Krieg ist, und alle andre Häfen und Plätze in Europa, von welchen, obgleich nicht im Krieg mit Sr. Majestät, die Brittische Flagge ausgeschlossen ist, und alle Häfen und Plätze in den Colonien, die Sr. Majestät Feinden gehören, von nun an in Hinsicht des Handels und der Schiffahrt eben den Einschränkungen (mit den unten folgenden Ausnahmen) sollen unterworfen seyn, als wenn sie würklich durch Sr. Majestät Seemacht aufs strengste blokirt wären; und es wird hiedurch ferner verordnet und erklärt, daß aller Handel mit Waaren, die Producte oder Manufacturen der besagten Lande und Colonien sind, als ungesetzmäßig (unlawful) soll angesehen und betrachtet, und daß alle Schiffe, die von oder nach erwähnten Landen oder Colonien handeln, mit allen Gütern an Bord und allen Producten und Manufacturen der besagten Lande und Colonien sollen genommen und als Prisen den Wegnehmern zuerkannt werden.

Aber obgleich Sich Se. Majestät durch obengemeldete Umstände und Erwägungen wegen des Ergreifens eines solchen Systems von Einschränkungen in Hin-

Hinsicht aller Länder und Colonien der Feinde, ohne Ausnahme oder Qualification, völlig gerechtfertigt halten, so wünschen doch Höchstdieselben, die Neutralen keinen weitern Inconvenienzen auszusetzen, als welche durchaus erforderlich sind, Sr. Majestät gerechten Entschluß in Ausführung zu bringen, den Absichten Ihrer Feinde entgegen zu würken und auf dieselbst die Folgen ihrer eignen Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit zu retorquiren; und da Sie noch geneigt sind, zu hoffen, daß es noch möglich und mit der Absicht verträglich seyn möchte, Neutralen die Gelegenheit zu verschaffen, sich mit Colonial-Producten zur eignen Consumtion und Bedarf zu versehen, und selbst für jetzt solchen Handel mit Sr. Majestät Feinden offen zu lassen, welcher mit den Häfen Sr. Majestät Besitzungen oder der Besitzungen Ihrer Alliirten auf untenstehende Art geführt werden wird:

Se. Majestät geruhen daher, ferner zu verordnen, und es wird hiedurch verordnet, daß nichts, was hierin enthalten ist, dahin ausgedehnt werden soll, der Captur oder Condemnation irgend ein Schiff zu unterwerfen — welches nach einer Gegend gehört, die durch diese Ordre den Restrictionen eines Blokade-Zustandes nicht unterworfen erklärt worden, und welches mit solcher Ladung von einem Hafen oder Platze des Landes, zu welchem es gehört, entweder in Europa oder America, oder von irgend einem Freihafen in Sr. Majestät Colonien unter Umständen ausclarirt worden, unter welchen ein solcher Handel von solchen Freihäfen erlaubt ist, directe von einem Hafen oder Platze in den Colonien Sr. Majestät Feinde, oder von diesen Colonien directe nach einem Lande, nach welchem solches Schiff gehört, oder nach einem Freihafen in Sr. Majestät Colonien, in solchen Fäl-

len und mit solchen Artikeln, deren Einfuhr in einen solchen Freihafen erlaubt ist; — noch irgend ein Schiff oder die Ladung eines Schiffs, welches nach einer Gegend gehört, die nicht im Kriege mit Sr. Majestät ist, welches unter solchen Regulationen ausclarirt hat, wie Se. Majestät für dienlich erachten werden, vorzuschreiben, und welches directe von einem Hafen oder Platze in diesem Königreich, oder von Gibraltar oder Maltha, oder von irgend einem Hafen, der Sr. Majestät Alliirten gehört, nach einem Hafen ausläuft, der in der Clarirung angegeben worden; — noch irgend ein Schiff oder die Ladung irgend eines Schiffes, welches nach irgend einer Gegend gehört, die nicht im Kriege mit Sr. Majestät ist, welches von einem Hafen oder Platze in Europa kommt, der durch gegenwärtige Ordre den Restrictionen des Blockade-Zustandes unterworfen worden, bestimmt von einem Hafen oder Platze in Europa, der Sr. Majestät gehört, und welches auf der Reise dahin directe begriffen ist; allein diese Ausnahmen sollen nicht so verstanden werden, als wenn sie von Wegnahme oder Confiscation irgend ein Schiff oder Güter befreieten, die denselben unterworfen sind, weil sie in einen Hafen oder Platz ein- oder ausgelaufen sind, der gegenwärtig von Sr. Majestät Escadren oder Kriegsschiffen blockirt ist, oder weil sie feindliches Eigenthum sind, oder wegen irgend einer andern Sache, als der Uebertretung der gegenwärtigen Ordre.

Und die Commandeurs Sr. Majestät Kriegsschiffe und Kaper und andre mit Sr. Majestät Commission versehene Fahrzeuge sollen und werden hiedurch instruirt, jedes Schiff — welches seine Reise vor der Bekanntwerdung dieser Ordre angetreten und nach einem Hafen von Frankreich oder von dessen Alliirten,

oder

oder von irgend einer andern Gegend, die im Kriege mit Sr. Majestät ist, oder nach einem Hafen oder Platze, von welchem die Brittische Flagge, wie vorher gesagt, ausgeschlossen, oder nach einer Colonie bestimmt ist, die Sr. Majestät Feinden gehört, und welches nicht, wie vorher zugestanden, ausclarirt hat — zu warnen, die Reise fortzusetzen, und nach einem Hafen oder Platze in diesem Königreiche, oder nach Gibraltar oder Maltha zu segeln; und jedes Schiff, welches so gewarnt worden, oder nachdem hinlängliche Zeit verflossen, daß Nachricht von der Ordre Sr. Majestät in dem Hafen oder Platze angekommen seyn könnte, von welchen es absegelte, oder welches nach gehabter Notiz von dieser Ordre auf der Fortsetzung einer Reise angetroffen wird, die den in gegenwärtiger Ordre enthaltenen Restrictionen zuwider ist, soll weggenommen und zugleich mit der Ladung den Wegnehmern als rechtmäßige Prise zuerkannt werden.

Und da Gegenden, die nicht im Krieg begriffen sind, sich den Französischen Ordres gefügt haben, wodurch aller Handel mit Artikeln, die das Product oder Manufacturen Sr. Majestät Besitzungen sind, verboten wird, und da die Kaufleute dieser Gegenden diese Verbote unterstützt und ausgeführt haben, indem sie von Personen, welche sich Commerzial-Agenten des Feindes nennen, die in neutralen Häfen residiren, gewisse Documente erhalten haben, welche Certificates d'Origine genannt werden, welche Certificate man in den Häfen der Einladung erhält und worin erklärt wird, daß die Artikel der Ladung keine Producte oder Manufacturen Sr. Majestät Besitzungen sind;

Und da dieses Mittel (expedient) von Frankreich eingerichtet worden, und da sich solche Kaufleute demselben, als einem Theile des neuen Kriegssy-

stems, unterworfen haben, welches gegen den Handel dieses Königreichs als das Hauptmittel gerichtet ist, jenes System in Ausführung zu bringen, und da es deshalb wesentlich nothwendig ist, sich demselben zu widersetzen;

So geruhen Se. Majestät, mit Einstimmung Ihres geheimen Raths zu befehlen, und es wird hierdurch befohlen, daß wenn ein Schiff, nachdem es gehörig Zeit gehabt, Kenntniß von dieser Ordre Sr. Majestät in dem Hafen oder Platze zu bekommen, von welchem ein solches Schiff ausclarirte, angetroffen werden sollte, daß es irgend ein Certificat oder Document, wie vorher gesagt, oder sonst ein Document, das sich darauf bezieht oder dasselbe bekräftigt, bei sich führte, ein solches Schiff als rechtmäßige Prise dem Wegnehmer zugleich mit den darin verladenen Gütern zuerkannt werden soll, die der Person oder den Personen zugehören, durch die oder zu deren Behuf ein solches Document an Bord gekommen.

Die Lords Commissairs Sr. Majestät Schatzkammer, Sr. Majestät erste Staatssecretairs, die Lords Commissairs der Admiralität und die Richter des Ober-Admiralitäts-Gerichts und die Gerichtshöfe der Vice-Admiralität haben desfalls die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen, so weit es einen jeden von ihnen angeht.

(Unterzeichnet:) W. Fawkener.

Eine andere Cabinets-Ordre von demselben Tage enthält specielle Bestimmungen über einzelne Schiffahrts-Fälle, die aber so verworren sind, daß sie nach Belieben von den Englischen Gerichtshöfen ausgelegt und verdreht werden können. Durch eine dritte Cabinets-Ordre wird der Verkauf von Schiffen von Kriegführenden an Neutrale für ungesetzmäßig und in Absicht des übertragnen Besitzes für ungültig erklärt.

XIV.

Bemerkungen über die jetzige neue Schriftstellerey, nach dem gegenwärtigen Geist der Zeit.

Mancher Schriftsteller glaubt, nicht besser seinem im Unglücke gefallenen Vaterlande wieder aufhelfen zu können, als alle, theils würkliche, theils vermeinte, theils sichere, theils gehörte Anekdoten, dem Publico zur weitern Verhandlung aufzutischen. Solcher Gestalt entstanden Feuer-Brände. Ob der Staat dadurch gewinnt, ob manchem Unschuldigen Ehre und Reputation genommen wird, ob es Wahrheit oder Verläumdung ist, das kann dem Autor gleichgültig seyn: der gekränkte Mann kann sich ja nur vertheidigen, und in seine Monatsschrift es einrücken lassen, u. s. w. Ob es einem ehrliebenden Manne gleichgültig seyn kann, öffentlich auch nur einen Augenblick gebrandmarkt zu werden, das muß ein, auch noch so wenig gesitteter Schriftsteller, wenn er irgend Gefühl vom Guten jemals empfunden hat, doch fühlen; und nun sein blutendes Vaterland, noch mit Eiterbeulen von Schmach und Schande zu bedecken; Verirrungen, die unter die Zahl der Erbsünden gehören, da sie von verjährten Gewohnheiten und Formen, herstammen, mit den gehäßigsten Farben und Zusätzen, vorzutragen; ist das seinem Vaterlande treu und wohl dienen? Ist das nicht dasselbe der Verachtung übergeben? Und cui bono?

Preußen ist äußerst unglücklich gewesen. Nun sollen die Armee, der Adel und die bisherigen Formen der Geschäffte, Einrichtungen, die vormals als Muster einer guten Regierung gepriesen wurden, daran Schuld seyn.

Das

Das ganze Versehen liegt nicht in der Maschine der Armee, die voller Muth, sich unüberwindlich glaubte, nicht in dem Adel, davon der übergrößte Theil lieber das Leben verloren hätte, als die unglückliche Schlacht bei Auerstädt und Jena zu überleben, nicht in dem Herzoge von Braunschweig, der nicht alle Macht in sich concentrirte u. s. w. sondern in einer Complication von Umständen, von unvorhergesehenen Zufällen, von einer stolzen überwiegenden Meinung, die man von jeher par principe dem Preußischen Officier und Soldaten einimpfte, wir sind unüberwindlich. Ja, wahl angeführt, wird die Preußische Armee es immer seyn, und ihr leider nur kleiner Ueberrest, hat wahrlich jenseits der Weichsel, Wunder der Tapferkeit mehrmals gethan. Aber Napoleons Stern besiegte alles; wer konnte ihm und seiner doppelt so starken Armee, seinen so einsichtsvollen, geübten und braven Unterfeldherrn und Truppen widerstehn, in der unendlichen Unordnung und Stockung alles Commandos, die durch die gleich am Anfange der Schlacht erhaltene Wunde des Herzogs erfolgte?

Hätte er das Davoustsche Corps zurückgetrieben, wie aller Vermuthung nach geschehen wäre, da die Armee des Königs dahin in vollem Anmarsch war, so wäre vielleicht ein andrer Ausfall der Schlacht zu erwarten gewesen, oder wenn dieses auch nicht, wenigstens eine regelmäßige und ordentliche Retraite nach Halle zu. Aber mit dem Falle des Herzogs hörte eine jede Anordnung auf. Alles wurde wie von einem Schlag mit Schrecken und Entsetzen befallen. Alles floh!

Aber wie ungerecht, dieses dem Mangel an Muth und Tapferkeit der Individuen zuzuschreiben! Auch bei Collin floh die Preußische Armee bis Prag, unter Friedrich dem Einzigen. Ebenfalls bey Kunners

nersdorf; aber damals fiel es niemand ein, auf die braven Preußen zu schimpfen: man hätte einen für wahnsinnig gehalten, der den Gedanken nur geäußert hätte, ihre Courage in Zweifel zu ziehen. Aber jezt erlaubt sich ein Scribent alles. Der Geist der Zeit will Publicität, und wahr oder falsch, muß alles, auch das ungereimteste gedruckt werden. Schweidnitz, Glatz, und mehrere Festungen fielen in einem Augenblicke, auch im siebenjährigen Kriege; aber so sehr man den Männern es verübelte, so wenig hatte es auf andere Einfluß. Jezt schimpft man auf alle Commandanten, und vergißt dabei, daß Graudenz und Colberg, Neisse und Cosel, Danzig, auch vielleicht Breslau, das ganze Sünden-Register von Magdeburg, Hameln, Stettin, Cüstrin u. a. m. aufwogen.

Preußen hat schrecklich gelitten; es hat aber noch brave, wohldenkende Männer, und kernhafte, treue, muthvolle Unterthanen. Preußens guter König wird sie wieder zu einem glücklichen Volke machen, und dem Adler können die Federn wieder wachsen, und einen neuen Flug wird er dann nehmen.

Die Schmähschrift auf Hessens Katastrophe, und dessen unglücklichen Landesherrn hat einen jeden biedern Hessen indignirt. — Der Verfasser schreibt: "Viele der schätzbarsten Personen sollen die Hessische Staats Verwaltung für gut, und das aufgelöste Militär für vortreflich gehalten haben." Ja diese Meinung hatte wol jedermann.

Churfürst Wilhelm wurde allgemein geachtet. Seine Unterthanen liebten seine Gerechtigkeit, und seine Vorsorge für ihr Wohl, und priesen ihr Glück, unter seinen Flügeln Ruhe, Friede, prompte Justiz und Wohlstand zu genießen. Die treuen Hessen bewiesen ihre Liebe für ihren Landesherrn auf die deutlichste Weise durch ihre öffentliche Insurrection. Viele starben, indem sie ausriefen: Es lebe unser

Chur-

Churfürst! Einen bessern Beweis von treuer Liebe und Zufriedenheit mit dem Landesherrn kann man wol nicht geben.

Ueber die Hessischen Finanzen scheint der Verfasser nicht ganz übel unterrichtet gewesen zu seyn, doch aber nur die Fehler und das Gehäßige sagen, das Gute aber verschweigen zu wollen. Churfürst Wilhelm ist ein strenger Oekonom, und sein Geist der Ordnung kann zum Muster aller Regenten dienen.

Die Pracht des Hofes zu seines Vaters Zeit mochte er nicht, und ließ solche nach und nach eingehen, weil er es für überflüßig hielt. Militär und Bauen waren seine Lieblings-Neigungen. Kurz nach Antritt seiner Regierung erhöhte er reichlich den Sold des Soldaten, der unter allen seinen Vorfahren äußerst schlecht gewesen war. Zwanzig und etliche Jahre nachher gab er dem gemeinen Mann zu dem erhöhten Solde noch das Brodt in Natura, umsonst. Er erhöhte alle Offiziers-Gagen, und gab jährlich 100,000 Rthlr. hierzu, auch wurden die mehrsten Civil-Gagen in allen Fächern verbessert.

Er glaubte, nach dem Beispiel Friedrichs des Einzigen, daß durch Bauen die glücklichste Circulation von Geld bewürkt werde. Viele Millionen wurden von ihm zu diesem Endzweck verwandt.

Viele Rückstände fand er im Lande nach seinem Antritt. Verschiedene Landschaften waren noch seit vielen Jahren erkleckliche Summen dem Herrn schuldig geblieben. Er schenkte sie den Unterthanen alle.

Zweimal setzte er die bestimmte Landes Contribution herunter, und nie ist sie wieder erhöht oder vermehrt, noch sind neue den Unterthanen aufgelegt worden. Ich muß es gestehen, in Europa ist mir eine ähnliche Finanz-Einrichtung nicht bekannt geworden, und sie könnte doch meines Erachtens einige,

nige, mehr oder wenige wahre, oder erdichtete, oder verdrehte Finanz Fehler, Oekonomien, kleine Ersparungen mit weniger Bitterkeit ansehen machen; und ich kann nicht dabei ganz mit Stillschweigen übergehen, daß die mehrsten den vertrautesten Dienern, als z. E dem verstorbenen Kammer Präsidenten von Meier, lediglich zugerechnet wurden.

Die Hessischen Truppen waren unter den sämmtlichen vorigen Regierungen zum Subsidien-Fuß eingerichtet. Franzosen, Engländer, Holländer, Spanier gaben Subsidien an andre große und kleine Höfe. Es war damals keine Schande, dergleichen zu ziehen, noch ein Verbrechen, sie zu geben. Die größern Höfe soutenirten dieses System, theils um keine große stehende Armee in Friedenszeiten halten zu müssen, theils um die Reichsstände dadurch im Stande zu halten, eine starke militärische Macht auf den Beinen zu haben, welche der Kaiserlich-Oesterreichischen Macht einigermaaßen gewachsen wäre, falls das Reichs Oberhaupt nach den damaligen herrschenden Meinungen, die Pläne Carls V. auszuführen trachten wollte.

Churfürst Wilhelm war nicht für das Subsidien-System, obgleich er eine kurze Zeit in Brabant solche nicht ausschlagen durfte. Er schaffte daher die vielen Regiments Stäbe ab, die das Mehrste einbrachten, und ließ die Regimenter zusammen stoßen, setzte die Infanterie-Regimenter auf 3 Bataillons, und die Cavallerie auf 5 Escadrons, und formirte eine bis dahin mangelnde Artillerie, deren Anschaffung auf eine halbe Million Rthlr. kostete. Er vermehrte über doppelt die Anzahl der Cavallerie-Pferde; denn vormals hatten die Reuter-Regimenter nur sehr wenige Pferde per Compagnie, und die Dragoner gar keine, sondern thaten Infanterie-Dienst mit Camaschen. Dennoch haben sie sich, so wie sie Pferde er-

erhielten, in allen Kriegen erstaunlich gut und brav gehalten. Es ist kein Vergleich mit dem, was das Hessische Corps beim Antritt der Regierung des Churfürsten war, und bei dessen Auflösung. Alle Mängel waren freilich nicht abgeschafft, aber die mehrsten waren es. Man hielt damals die Preußische Armee für das non plus ultra. Alle Neuerungen derselben wurden auch gleich in Hessen introducirt. Man hielt sich in den lezten Zeiten freilich über den sogenanntn Camaschendienst auf. Die jungen Leute sind nun mehrentheils ganz gegen denselben; er genirt sie erstaunlich, und incommodirt sehr; alle Freiheit hört dabei auf, und man wird dabei zur Drathpuppe. Die alten Generale sagen dagegen, Subordination und Ordnung sind die Grundsäulen des Militärs. Vollkommene Egalität im Anzuge ist die beste Weise, dieses einzuführen. Der junge Offizier lernt sich durch die genau vorgeschriebene Kleidung nach seinem Chef zu modeliren: Unterlassung der geringsten Anordnung wird durch Verweise und Arrest bestraft. Er lernt Unterwerfung und Gehorsam, und dieses ist unumgänglich nothwendig zur Erziehung der Offiziere. In Hessen war aber der Anzug bei weitem nicht so übertrieben, wie im alten Preußischen Dienst; auch die Kleider nicht so eng, wie im neuen. Noch muß ich hinzufügen, es wurden der Camaschendienst und die Handgriffe weit mehr unter der vorigen Regierung als unter dem Churfürsten getrieben, der ihn zwar sehr genau kannte, und als die erste militärische Nothwendigkeit ansah, daher er auch sehr strenge darauf, und auf die äußerste Propretät hielt. Ein großer berühmter Feldherr, der Fürst von Anhalt-Dessau, war ganz für dieses System, und die ganze Preußische Armee machte den ersten Schlesischen Feldzug in weißen Camaschen. Er selbst, der Fürst,

ritt

ritt immer in diesen. Eigentlich schreiben sich alle die Einrichtungen des Camaschendienstes von König Friedrich Wilhelm dem Ersten her. Sein Nachfolger siegte mit der von ihm hinterlassenen Armee, in das knappste Costüm eingezwängt. Man schrieb die Ursache den damals neuen Einrichtungen, Kleidungen, geschwindem Schießen und gutem Richten zu. Nun folgte ganz Deutschland dem Beispiel und nach und nach folgten die andern Mächte. Nur was Preußisch war, konnte gut, wahr militärisch seyn. Der Zwang wurde allerwärts übertrieben eingeführt, und eine Armee sollte eine bloße Maschine seyn, wo strenger Gehorsam unter dem Willen des Befehlshabers alles war.

War nun dieses Princip im Churfürsten von Jugend auf gegründet, warum sollte er es nicht befolgen, und waren seine Truppen nicht von Freund und Feind gerühmt, geehrt und gepriesen? Und nun sollen sie nach ihrer Auflösung geschmäht und geschändet werden?

Gelehrte Officiere waren vielleicht nicht sehr viele im Corps, aber alle waren brav, und wer es nicht war, zog sich heraus, oder wurde von den Cameraden vertrieben. Viele wackere Officiere, Adeliche sowohl als Andere, gingen in den Preußischen und in andere Dienste, und fast alle machten dem Dienst worin sie erzogen worden und ihrem Vaterlande Ehre Und in diesem Augenblicke, wo dieses Officierscorps den schönsten Beweis Hessischer Treue und fester Anhänglichkeit an seinen unglücklichen Landesherrn gab, eine That beging, wie wol noch nie die Geschichte eine schönere zu zeigen vermag, und sich lieber auf seine eigene Kosten willig in die Gefangenschaft begab, als bei den Feinden seines Herrn, wo man ihm die größten Anerbietungen machte, Dienste zu nehmen, in dem nehmlichen Zeitpunkte schmäht

ein vormaliger, vermuthlich angeblicher Camerad, dieses ganze Offizier-Corps, das sich mehr hierdurch in der Geschichte verewigt, als wenn es einen, den Hessen längst anerkannten Heldenmuth in der größten Schlacht bewiesen hätte. Die Französischen Officiere ließen ihnen vollkommene Gerechtigkeit widerfahren, und bezeigten dagegen, wie glaubwürdige Nachrichten versichern, die deutlichste Verachtung denjenigen Offizieren, die zum Uebertreten sich hatten verleiten lassen.

Was die Hessische Armatur betrift, so erlaube ich mir um so weniger, sie zu vertheidigen, da schon einige Zeit vorher vom Kriegs-Collegium der Befehl gegeben war, neue Gewehre zu Proben von verschiedenen Büchsenmachern und Fabrikanten einzuschicken. Gegen die konischen Zündlöcher, die nicht ohne bedeutende Kosten vor einigen Jahren eingeführt worden, wurde freilich sehr viel in den letzten Zeiten gesprochen. Aber es ist gar nicht bewiesen, daß sie nicht von großem Nutzen sind, wenn sie gut gemacht worden. Die genauesten Proben sind von neuem darüber an mehreren Orten angestellt, und sehr bewährt gefunden. Alles kömmt auf das Machwerk an, und ob das Pulver brauchbar dazu ist. Der Grundsatz, sehr schnell Bataillonsweise zu feuern, kann schwerlich, aller Neuerungs-Ideen ohngeachtet, ganz verworfen werden, und nichts kann schneller als die Ladung mit konischen Zündlöchern seyn.

Ueber Churhessens Untergang scheint der Verfasser alle sein Gift noch ausschütten, und dem Churfürsten noch sein Unglück mehr verbittern zu wollen. Die Lage desselben war schrecklich. Zwischen Franzosen und Preußen sollte er eine Partei ergreifen. Zwei Preußische Corps, Rüchel und Blücher standen schon im Lande. Hessen wäre der erste Kriegsschauplatz.

platz, wenigstens sein so geliebtes Hanau, geworden. In diesem Augenblicke wurde ihm die Neutralität angeboten. Er reisete nach Naumburg, und erhielt solche ebenfalls vom Könige von Preußen. Er ging nach Cassel zurück, und entfernte augenblicklich die schon durch die Hauptstadt vorgerückten Preußischen Truppen. Sie marschirten gleich durch die Stadt zurück, und auf dem nächsten Wege aus dem Lande heraus. Ein jeder pries seine Weisheit, neutral während des großen Kampfes bleiben zu wollen. Sein Corps d'Armee war ganz mobil, und bestand aus 26 Escadrons, 30 Bataillons und 4 Batterien, wovon 2 reitende. Es lag zwischen Cassel und Ziegenhayn concentrirt. Nach der Schlacht von Jena insinuirte die Französische Gesandtschaft, daß es ja nun nicht mehr nöthig wäre, die Truppen zusammen zu halten. Der Churfürst glaubte, diesen Vorstellungen Gehör geben zu müssen, und ließ seine Regimenter in die Friedens-Garnisonen einrücken, so unangenehm es ihm auch war. Allein hätte er nicht nachgegeben, würde man ihn nicht perfider Absichten beschuldigt haben? Würde man ihm nicht vorgeworfen haben, daß er sein Land ins äußerste Unglück stürzen wollte, um allein es gegen des großen Kaisers Macht aufnehmen zu wollen? Am nehmlichen Tage, wo die Regimenter die Ordre erhielten, Pack- und andere Pferde abgehen zu lassen, den nehmlichen Tag rückte Marschall Mortier auf das freundschaftlichste in Hirschfeld ein. Sein Anliegen war, durchs Hessische nach Hannover zu marschiren. Seine Ankunft vor Cassel machte dort gar keine Sensation, bis man auf einmal erfuhr, der König von Holland wäre von Paderborn her mit einem andern Corps im Anmarsche. Erst Nachts um 12 Uhr erfuhr der Churfürst sein Unglück. Er ward aufgeweckt durch seine Minister, die er auf Verlangen von Mortier

um seine Propositionen anzuhören, zu ihm ins Lager geschickt hatte. Ob diese sogar die Vereinigung des Hessischen Corps mit der Französischen Armee angeboten, ist nicht unmöglich; diese Verstärkung in dem Augenblick und von solchen Truppen, für welche die Franzosen immer eine besondere Achtung hatten, so ganz zu verwerfen, läßt doch einen großen Zweifel über diesen Antrag. Hingegen erkundigt sich Mortier, wo der Churfürst wäre und declarirt, daß er ihn und seinen Churprinzen en qualité de Generaux prussiens als Kriegsgefangene behandeln würde. Der unglückliche Churfürst konnte sich nicht zur Wehre setzen; Mortier hätte gleich die Stadt bombardirt, wie er sagte. Fliehen mußte er also; wie er nach Berlin wollte, um sich an Se. Majestät den Kaiser Napoleon zu wenden, so marschirt die Französische Colonne eben nach dem Leipziger Thor zu. Man schrie, zurück, zurück! an seine Leute. Der Wagen mußte umwenden; nun wurde die Reise nach Schleswig beschlossen. Hat er noch in Arolsen bei Erblickung der Waldeckschen Soldaten, sein gefühlvolles Andenken an seine braven Hessischen, nun für ihn verlornen Soldaten geäußert, wer, der je Hessen gedient hat, kann noch dieses lächerlich zu machen suchen! Die Feder fällt mir aus der Hand. —

XV.

Etwas über den gegenwärtigen Preußischen Staat.

(Geschrieben in der Mitte des Decembermonates.)

Zum Theil ist sie erfüllt, jene Hoffnung, welche die Gesammtheit in den Werth des neuen Premierministers, Freiherrn von Stein setzte.

Das

Das am 9ten October dieses Jahrs erlassene: Edict, den erleichterten Besiz und den freien Gebrauch des Grundeigenthums, so wie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner betreffend, ist nach dem allgemeinen Dafürhalten, das Werk jenes Staatsmannes. Mit Recht hat dieses Edict eine summarische, erhebende Sensation bewürkt, weil es der Anfang zu einer Reform scheint, die der wiedergebornen Preußischen Monarchie nur Vortheilbringend seyn kann.

"Der Bürger sowol als der Landmann darf forthin solche unbewegliche Grundstücke, welche ehedem ausschließliches Eigenthum des Adels waren, der Edelmann hingegen auch bürgerliche und bauerliche Güter besitzen, und der lezte kann überdies jedes bürgerliche Gewerbe treiben. Vom Martini Tage im Jahre 1810 an, hört alle persönliche Unterthänigkeit — der Ueberrest der Leibeigenschaft — gänzlich auf. Es giebt dann im Preußischen Staate nur freie Leute."

Das ist der Hauptsinn dieser denkwürdigen Verordnung.

Indem nun der Adel in billiger Hinsicht höhere Rechte gewinnt, verliert er ein so unnützes als unbilliges, alle andre Stände drückendes Vorrecht; indem der Unterthänige frei wird, eignet er sich mehr als zuvor zum nützlichen Gliede der Gesellschaft, wie der durch höhere Rechte glückliche Landmann und Bürger, und alle nähern sich dem so natürlichen Verhältniß ihrer Bestimmung: Staatsbürger zu seyn.

Dem Adel ist ein Vorrecht genommen, das Publikum darf hoffen, daß er mehrere von denen verlieren wird, die sich nicht in seinem individuellen Werth, in seinen Diensten für den Staat begründen.

Was

Was, nach dem Sinne dieses Edictes — außer der Reform im Acciſewesen, welche nothwendig wird — nächſtens erfolgen muß, iſt die Annahme eines andern militairiſchen Conſcriptionsſyſtemes. Bisher waren ganze Stände und Städte Cantonfrei und Jedermann war in ſeiner Kaſte zu bleiben genöthigt. Bliebe das erſtere, ſo würde jeder begüterte Bürger und Bauer ſich in Zukunft Güter kaufen, um ſeine männlichen Nachkommen von der Verbindlichkeit, in den Soldatenſtand treten zu müſſen, zu befreien; wenn der wohlhabende Landmann ferner in den Bürgerſtand träte und z. B. Berlin oder Breslau zu ſeinem Wohnort wählte, ſo würden, nach ehemaligen Geſetzen, ſeine Söhne eximirt ſeyn. Es ſpringt ins Auge, daß dieſe Exemtionen ein Ende gewinnen müſſen, wenn man nicht Millionen Verwirrungen, Unordnungen und Klagen entſtehen ſehen, wenn man nicht den ärgern Geldadel an die Stelle des zu begünſtigten Geburtsadels treten laſſen will; daher denn ganz natürlich reſultirt, daß Preußen ein neues Conſcriptionsſyſtem treiren muß, das, nach der Weiſe des Franzöſiſchen, weder den Namen noch den Reichthum vom allgemeinen Opfer für das Vaterland durchſchlüpfen läßt.

So iſt das Edict alſo der erſte Schritt zum leztern.

Das aber durch dieſe zu erwartenden Vortheile die Bürde der Gegenwart nicht gehoben werden kann, iſt eben ſo wahr als niederbeugend. Noch in dieſem Augenblicke wüthet die Viehſeuche in der Mittelmark; zahlreiche Durchmärſche und Einquartirungen, Contributionszahlungen und Requiſitionsbeiträge ſchwächen fortwährend die ſeit länger als einem Jahr zerrinnende innere Kraft des Landes.

Das Elend im Königreich Preußen iſt einigermaßen durch den Umſtand gemindert, daß die Ruſſiſche

Regie-

Regierung im Octobermonate die Exportation von Lebensmitteln aus Curland, Liefland, Volhynien u. s. w. nach Preußen freigegeben, auch erlaubt hat, daß den Ost Preußen zur Wiederherstellung des fast gänzlich vernichteten Viehstandes Pferde und Hornvieh um billige Preise und sogar auf Credit überlassen werden dürfen.

Was das Uebel in der ganzen Monarchie vermehrt, ist der jetzige geringe Werth der Staatspapiere: dadurch wird der Geldmangel fast allgemein. Die Preußische Regierung hat im Julius d. J. erklärt, daß es in Jedermanns Willkühr stehe, die Tresorscheine in Zahlungen zum Nominalwerth anzunehmen oder zu verweigern, da sie jezt nicht realisirt werden könnten, und durch eine Verordnung vom 29sten October dieses Jahrs, wurde befohlen, daß sie sowol im Verkehr, als bei öffentlichen Cassen nach einem vom commercirenden Publico zu bestimmenden Cours acceptirt werden sollten. Die Papiere verliehren jezt in der Regel 30 Procent.

Außer den Durchmarschirenden standen am 8ten December in der Mark zwischen 34 bis 35,000 Mann fremden Militärs, in Berlin selbst (exclusive der Officiere, Employés und Gendarmerie) 6435 Mann, welche eines theils, um die Einwohner zu schonen, in die Casernen quartirt, aber von der Stadt verpfleget werden.

Die Königliche Familie und der eigentliche Hof befindet sich noch immer in Memel. Der König arbeitet fleißig und anhaltend mit dem Minister Stein; doch treten, was das Auswärtige betrift, die Umstände feindlich den Bemühungen entgegen und manche Anstrengung bleibt ohne Erfolg.

Eben so rüstig setzt die Commission zur Reorganisation des Militärs ihre Arbeiten fort, doch sind noch keine andre Resultate bekannt geworden, als daß die Preußische Cavallerie in Zukunft 16000 Mann bestehend in Ueberresten der ehemaligen Regimenter — stark seyn wird. Die künftige Anzahl der Infanterie ist vor der Hand auf 35000 Mann festgesezt

Daß sich die Staatsfinanzen im gegenwärtigen Augenblick im Zustande der Zerrüttung befinden, ist wol begreiflich, da bis zum gegenwärtigen Moment noch der größte Theil des Landes vom Französischen Militär occupirt

ist und die öffentlichen Cassen daselbst von Französischen Beamten administrirt werden, weil die Contributionszahlungen noch nicht berichtigt sind. Uebrigens ist das Preußische Militär seit dem 1sten Nov. auf den Friedensfuß gesezt.

Nach Privatbriefen glaubwürdiger und unterrichteter Personen, ist der größte Theil der Discußionen, welche noch unter der Französischen und Preußischen Regierung obwalteten, gegenwärtig beseitigt. Der Rückmarsch der Französischen Armee wird nächstens erfolgen; nur dürfte in Stettin und Cüstrin fremde Garnison bleiben.

XVI.

Der Portugiesische Hof begiebt sich nach Brasilien. Einrücken der Französisch-Spanischen Armee in Portugall.

Flüchten und Auswandern auch fürstlicher Personen ist in unsern Zeiten an der Tagsordnung gewesen; aber neu und noch ohne Beispiel in der Geschichte ist's, daß ein Europäischer Hof nach einem fremden Welttheile emigrirte. Dies ist jezt der Fall mit dem Portugiesischen Hofe geworden. Seine Anhänglichkeit an England und das systemlose System, Neutralität zu einer Zeit beobachten zu wollen, wo die Umstände und die Lage des Ganzen selbige nicht verstatten, haben die Catastrophe herbeigeführt.

Lange war von der Portugiesischen Regierung begehrt worden, daß sie zur Beförderung des allgemeinen Friedens ihre Häfen den Engländern verschließen möchte. Bei ihren alten und für Portugall so wichtigen Verbindungen und Verhältnissen mit England, weigerte sie sich dessen fortdauernd. Da inzwischen die Französische Armee, die sich unter dem Namen der Observations-Armee der Gironde bei Bayonne formirt hatte, unter Commando des Generals Junot *) in

*) Siehe dessen Lebensbeschreibung im vorigen Stücke S. 1076.

in Verbindung mit einer Spanischen Armee nach Portugall aufbrach, so entschloß sich endlich der Prinz Regent zu der Erklärung, daß auch die Portugiesischen Häfen den Engländern geschlossen wären. Allein, dieser Schritt erfolgte zu spät. Das Loos über das Haus Braganza in Europa war einstweilen geworfen.

Die Französisch-Spanische Armee näherte sich den Gränzen Portugalls. Die Russische Escadre, die während des Kriegs unter dem Vice-Admiral Siniawin, dem Besieger der Türkischen Flotte, im Mittelländischen Meere gewesen, war zu Anfange des vorigen Monats zu Lissabon angekommen. Auf der Höhe des dasigen Hafens erschien auch bald nachher eine Englische Flotte unter dem Contreadmiral Sir Sidney Smith, der durch eine Proclamation vom 22sten November die Mündung des Tajo für blokirt erklärte. Die Englische Gesandschaft unter Lord Strangford und die vornehmsten Mitglieder der Englischen Factorey zu Lissabon und Oporto hatten schon früher mit ihren besten Effecten Portugall verlassen.

Durch den Großbrittannischen Hof aufgefordert und unterstüzt, führte der Prinz Regent von Portugall, da die Krisis aufs höchste gestiegen, und General Junot nur noch 2 Stunden von Lissabon war, den Entschluß aus, den ihm manche Personen nicht zugetrauet hatten. Er verließ sein väterliches Erbe, sein Europäisches Königreich, und segelte mit seiner Gemahlin, einer Tochter des jetzigen Königs von Spanien, mit seinen 7 Kindern, mit seiner Mutter und deren beiden Schwestern, und mit den vornehmsten Personen des Hofes und Ministeriums am Bord der Portugiesischen Flotte am 29sten Nov. von Lissabon nach Brasilien ab, nachdem er vorher in der verlaßnen Residenz eine einstweilige Regierung bestellt, und in einer Proclamation die Umstände angeführt hatte, die ihn nöthigten, sich bis zum allgemeinen Frieden nach seinen Amerikanischen Staaten zu begeben.

Einen Tag später, am 30sten Nov. hielt General Junot während eines Orkans, der von einem kleinen Erdbeben begleitet war, seinen Einzug in Lissabon, wo er vormals Französischer Ambassadeur gewesen; ein Tag, von welchem sich eine neue Epoche Portugalls datirt, so

wie andrer Seits die Etablirung eines Europäischen Hofes in Süd-Amerika von sehr ausgedehnten, merkwürdigen Folgen seyn kann.

XVII.

Die Dänische Flotte.

Ein Schreiben aus Kopenhagen.

Die Natur selbst hat Dännemark zu einer Seemacht bestimmt. Bestehend aus Inseln, und umgeben vom Meere ist die Schiffahrt und was damit in Verbindung steht, den Einwohnern die beste Nahrungsquelle. In ältern Zeiten ward die Schiffahrt mehr der Seeräuberey als des Handels wegen getrieben. Die Dänen machten, wie bekannt, siegreiche Züge nach England und der Normandie. In den Zeiten Friedrichs I. muste jede Stadt ein Kriegsschiff mit einer bestimmten Anzahl Soldaten bemannen. Kopenhagen muste 80 Mann liefern, und die übrigen Städte in demselben Verhältnisse. Jedem Bischof ward es auferlegt, die Ausrüstung eines Schiffs zu besorgen. Die Könige führten häufig selbst die Flotte an. Wer erinnert sich nicht des tapfern Christians IV. in dem Gefecht auf der Kolberger Haide? Als 67jähriger Greis zog er selbst gegen den Feind, Dännemark zu retten. Mit Eifer nahm er sich der Flotte an. Er besuchte gewöhnlich den Holm, und hatte am Ende seines Stocks ein Werkzeug angebracht, womit er im Augenblicke die Beschaffenheit des Zimmerholzes untersuchen konnte.

Unter Christian V. war die Flotte schon in einer sehr guten Verfassung. In der berühmten Schlacht bei Kiögebucht bestand sie aus 32 Schiffen, worunter 19, welche 40 bis 90 Kanonen führten, und außerdem 6 Fregatten, von welcher die kleinste 10 Kanonen hatte. Christian VI., welcher die Wichtigkeit einer Flotte für Dännemark einsah, baute nun treulich auf dem ganz verfallenen von seinen Vorfahren gelegten Grunde fort.

Der

Der Graf Dannenskiold Samsöe trug viel zur Erreichung dieses Zwecks bei. Er schlug die Einrichtung einer Docke vor, und vollendete das Werk, ungeachtet er mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Der Regierung kostete es 230,000 Rthlr. Der See-Etat war damals in einer so äußerst schlechten Verfassung, daß nur 7 Linienschiffe und 2 Fregatten brauchbar waren; die Magazine waren leer; es fehlte an einer bequemen Stelle zur Aufbewahrung des Tauwerks und alles dessen, was zur Ausrüstung der Kriegsschiffe gehörte. Alle Bollwerke, Krane u. s. w. waren verfault und verfallen. Der Hafen war so schlecht, daß man die auszurüstenden Kriegsschiffe eine Viertelmeile vom Castell auf die Rhede führen muste, bevor sie mit Geschütz und Proviant versehen werden konnten. Das Fahrwasser war an den Stellen ihrer Durchfahrt nur 15 bis 16 Fuß tief. In der Leitung des Ganzen herrschte Unordnung, die Flotte ging darüber zu Grunde und dem Unterschleif war freies Spiel gelassen.

In dem Militär-Commando fehlte Ordnung und Disciplin. Unsere eigenen Rheden und Fahrwasser waren uns unbekannt, aus Mangel an genauen Charten und Steuerleuten. Die dem Seeofficiere nöthigen Wissenschaften wurden bei Seite gesetzt und verachtet; die Erziehung der Seecadetten und die jährlichen Uebungsreisen versäumt. Dannenskiold wuste allen diesen Mängeln abzuhelfen durch seine außerordentlichen Einsichten und seinen ausgezeichneten Amtseifer. Nach 12jährigem unermüdeten Dienste erhielt er als Opfer der Cabale seinen Abschied.

Statt 7 Linienschiffen und 2 Fregatten waren nun 30 Linienschiffe und 16 Fregatten und 13 Bombardiergallioten, so wie alle Chaluppen und flache Fahrzeuge, die eine solche Anzahl von Schiffen erforderte. Unter seiner Direction hatte die Königl. Casse 850000 Rthlr. gewonnen. Er ließ 3 große neue Magazine erbauen, und sie füllen mit dem Ausrüstungs-Vorrath zu drei Zügen; er erbaute 2 andere Magazine und Häuser, um unter Obdach darin zu arbeiten; außerdem 2 andere, welche man nachher zum Arsenal brauchte, auf den Inseln

ein

einen Hafen, wo man den Kriegsvorrath für die ganze Flotte dicht bei dem Ausrüstungsplatze fand. Alles übrige ward entweder ganz neu eingerichtet, oder in Stand gesetzt. Statt daß die Flotte vorher in einem Quarré, von welchem nur zwei Ausgänge waren, und wo die Flotte der Verbrennung ausgesetzt war, sich eingeschlossen befand, lag sie nun in einer geraden Linie, und blos so eingeschlossen mit schwimmenden Brücken, daß jedes Schiff seinen Auslauf hatte. Die Flotte konnte durch verschiedene starke Batterien vertheidigt werden. Der Hafen war so in Stand gesetzt und so tief gemacht, daß vollkommen ausgerüstete Linienschiffe da in ihrer Ordnung liegen konnten, wo vorher kaum Fregatten Wasser genug hatten. Die Rhede und das Fahrwasser, welches dahin führt, wurden 16 bis 24 Fuß tief gemacht, und schon im Jahre 1743 ward die ganze Flotte unter Dannenskiolds Anführung ohne die geringste Schwierigkeit auf die Rhede ausgelegt.

Im Jahre 1778 bestand die Dänische Flotte aus 35 Linienschiffen, 17 Fregatten, 7 Hukkerts, 3 Galeyschiffen, 8 Chaluppen mit Masten, 5 grosten Transportschiffen, 6 Bombardiergallioten, 8 Prahmen, 50 Chaluppen, 30 Kriegsböten und 32 Kanonierjollen. Von den 35 Linienschiffen waren nur 17 brauchbar in allen Fahrwassern. Im Jahre 1782 kostete ein Schiff mit 74 Kanonen ungefähr 186000 Rthlr. zu bauen, ein Schiff von 60 Kanonen kostete ungefähr 159000 Rthlr. und eine Fregatte von 36 Kanonen 76000 Rthlr. Ungeachtet jezt die Preise aller Schiffsmaterialien beträchtlich gestiegen sind, so kann man den Werth der Dänischen Kriegschiffe, deren die Engländer sich bemächtigt haben, die Kanonen und Takelage nicht mitberechnet, ungefähr auf 4,756,000 Rthlr. anschlagen.

Nach einem Reglement von 1767 darf kein Schiff älter seyn als 34 Jahre. Im allgemeinen kann ein neues Schiff 9 Jahre dienen. Nach Verlauf dieser Zeit wird es kalfatert, und ist nun noch 6 Jahre brauchbar. Von den 18 Linienschiffen und 15 Fregatten sind von 1775 bis 1780, 2 Linienschiffe und 1 Fregatte, von 1780 bis 90, 8 Linienschiffe und 1 Fregatte, von

1790

1790 bis 1800, 5 Linienschiffe und 4 Fregatten, und von 1800 bis 1805, 3 Linienschiffe und 9 Fregatten gebaut. Ein Linienschiff lag jezt noch auf dem Holm, und war beinahe fertig, und zu 2 andern großen Kriegsschiffen war der Grund gelegt. Die kleinen Kriegsschiffe sind alle von 1791 an bis jezt erbaut. Hieraus sieht man, wie viel besonders in dem letzten Jahrzehend, zur Aufrechterhaltung unsrer Marine geschehen ist. Für den gegenwärtigen Augenblick ist der Verlust der Dänischen Flotte freilich sehr empfindlich; allein nach zehn Jahren wird derselbe mehr als verschmerzt seyn. Was Dännemark in vorigen Zeiten vermochte, das vermag es jezt um so mehr, da Wohlstand und Bevölkerung in allen Theilen desselben zugenommen haben. —

XVIII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Nach St. Petersburger Briefen ward in den Ruß. Ostsee-Häfen erst vier Tage nach erlassener Declaration gegen England, Embargo auf die Englischen Schiffe gelegt.

Aus Memel schreibt man: daß der König daselbst als ein liebevoller Vater unter seinen Kindern lebe, sich öfters bei den wohlhabenden Einwohnern zum Thee einlade und die Hausgenossen, so wie andere hiezu gebetene Gäste daran Theil nehmen müssen. In dem Hause, das der Hof bewohnt, hat der König für sich nur ein Zimmer, eben so die Königin. In der untern Etage ist ein Saal, welcher zu den Staats-Conferenzen bestimmt ist. Hier vereinigen sich täglich der Graf von der Golz, der Freiherr von Stein und die Mitglieder der Immediat-Commission. Alles wird gemeinschaftlich verhandelt und der König wohnt den Vorträgen bey. In dem Königl. Haushalt waren noch mehrere Ersparungen eingeführt. Die Tafel bestand des Mittags nur aus 3 Schüsseln, und das goldene Service sollte eingeschmolzen werden.

In

In der Antwort, welche der Englische Staatssecretair, Herr Canning, auf den Antrag der Russischen Friedens-Vermittlung ertheilte, ward erklärt, daß die Rückgabe Sr. Majestät Deutschen Staaten unter andern als Basis der Unterhandlungen bestimmt werden müsse.

Während der König von Sachsen am 22sten Nov. seinen Einzug als Herzog von Warschau hielt, erklärte der König von Holland in einer Bothschaft vom 23sten Nov. dem Holländischen gesetzgebenden Corps, daß ihm die Schwäche seiner Gesundheit schwerlich erlauben würde, die Last der Regierungs-Geschäfte hinführo zu tragen. Der König von Westphalen hielt am 10ten dieses seinen Einzug in die neue Königsstadt Cassel.

Berichtigung. Im lezten Heft des Pol. Journ. ist durch ein Fehler des Abschreibers in den Fragmenten ꝛc. gegen historische Wahrheit verstoßen. Es heißt nämlich Seite 1104, Zeile 6. "Er (Gneisenau) hörte auf den Rath des energischen Schill, so lange dieser zur Stelle war, statt: Er hörte auf den Rath der Verständigen — Schill war nicht mehr zur Stelle — er achtete" ꝛc.

XIX.

An die Leser dieser Zeitgeschichte.

Seit der Entstehung dieses Werks sind gegenwärtig sieben und zwanzig Jahre verflossen, die in zwei Abschnitte zerfallen. Der erste umfaßt einen Zeitraum von vier und zwanzig Jahren, in denen der Stifter dieser Zeitschrift an der Spitze ihrer Herausgeber stand. Die Geschichte der drei lezten thatenvollen Jahre bildet die zweite Periode eines historisch-litterarischen Instituts, welches seinem ursprünglichen Charakter der möglichsten Vollständigkeit in der Erzählung der merkwürdigen Zeitbegebenheiten treu geblieben ist; allein bei der Festhaltung dieses Hauptgesichtspuncts zugleich Gränzen erweitert hat. Das Urtheil des Publikums, als des höchsten inappellabeln Richters, war dieser Erweite-

rung

rung nicht ungünstig. Sie besteht in der Mittheilung mancher vorher nicht bekannt gewesener Actenstücke aus dem geheimen Archiv der Tagsgeschichte, in der sorgfältigen Sammlung und Erhaltung bekannter Documente von historischer Wichtigkeit, und in der Berichtigung und Aufklärung interessanter Ereignisse oder räthselhafter Vorfälle durch ausgedehntere Correspondenz-Verbindungen und Beiträge aus lautern Quellen. Für manche sehr schätzbare Beiträge sagen die Herausgeber den ihnen zum Theil bekannten, zum Theil unbekannten Einsendern hier ihren Dank; in der Bereitwilligkeit, womit diese Beiträge öffentlich vorgelegt, in der Unpartheilichkeit, womit sie aufgenommen wurden, wenn ihre Beschaffenheit sich nur irgend dazu eignete, lag eine Aufforderung zu ferneren Einsendungen. Die Herausgeber wiederholen hier diese Einladung zu solchen Mittheilungen, die unter der Adresse: An die Expedition des Politischen Journals in Hamburg ihre Bestimmung immer richtig erreichen werden.

Das sich zu Ende neigende Jahr bot der Geschichte einen reichen Stoff dar. Doch war die Bearbeitung desselben nicht leicht. Darf der Annalist sich versprechen, daß die Darstellung des Schicksals der neuen Schöpfungen, die aus dem Chaos hervorgingen, minderen Schwierigkeiten unterworfen seyn werde? Die Verschmelzung der Interessen des festen Landes, die Uebereinstimmung der Cabinette, und die Einheit ihrer Tendenzen erwecken diese Hoffnung. Sollte sie indeß auch im Schooße des Continental Friedens aufblühen, so verhindern doch andre Gründe die Lösung des Problems, die Begebenheiten des Tages in ihrem wahren Lichte darzustellen. Die Herausgeber des Politischen Journals werden sich, ermuntert durch die ihnen gewordene Unterstützung, beeifern, dieser großen Aufgabe wenigstens approximativ Genüge zu leisten. —

Mehrere, zum Theil zu spät eingegangene schätzbare historische Beiträge, für deren Mittheilung wir vorläufig danken, haben wegen Mangel an Raum den folgenden Stücken vorbehalten werden müssen.

Den 27sten December 1807.

XX.

XX.

Inhalts-Verzeichniß

des

Zweiten halben Jahrgangs

1807.

Inhalt des siebenten Monatsstücks 1807.

		Seite
I.	Schreiben des Kaisers Alexander an den Erbprinzen von Meklenburg Schwerin. Der Herzog von Meklenburg erhält den Besitz seiner Lande wieder.	643
II.	Ueber die Moldau und Wallachey; von Thomas Thornton, Esq.	648
III.	Zwei Schreiben über die Einnahme von Danzig.	659
IV.	Antrag zur Friedensvermittlung von Seiten Oesterreichs. Memoire desselben an den Russischen, Franz. ꝛc. Hof.	662
V.	Franz. Antwort auf den Antrag der Oesterreichischen Friedensvermittlung.	665
VI.	Antwort des Engl. Hofes auf den Oesterreichischen Antrag zur Friedensvermittlung.	666
VII.	Antwort des Russischen Cabinets ꝛc.	669
VIII.	Antwort des Preußischen Hofes ꝛc.	670
IX.	Circular-Note an die K. Schwed. Gesandtschaften.	671
X.	Der König von Schweden kündigt den Waffenstill stand in Pommern auf.	672
XI.	Noch ein Beitrag zur Kenntniß der Franz. Kriegskunst.	675
XII.	Vierzehntägiger Feldzug der Franz. und der Russisch-Preußischen Armee. Schlacht bei Friedland.	678
XIII.	Russischer Hofbericht über die Actionen bei Guttstadt, Heilsberg ꝛc.	694

XIV.

Seite

XIV. Zusammenkunft der Kaiser Alexander und Napoleon und des Königs von Preußen. Friede zwischen Frankreich und Rußland. 699
XV. Waffenstillstand zwischen Frankreich u. Rußland. 705
XVI. Waffenstillstand zwischen Frankreich u. Preußen. 708
XVII. Ueber die Türkische Seemacht, von Thomas Thorton, Esq. 709
XVIII. Ein Schreiben aus Paris. 713
XIX. Litteratur. Interessante u. nützliche Schriften. 721
XX. Eröffnung des neuen Brittischen Parlaments. 726
XXI. Friedenstractat zwischen Frankreich u. Preußen. 732
XXII. Convention wegen Räumung der noch übrigen Preuß. Staaten von den Franz. Truppen. 742
XXIII. Uebersicht des Länder-Verlustes, den Preußen durch den Tilsitter Frieden erlitten. 744
XXIV. Bericht des Generals v. Bennigsen über die Schlacht bei Friedland und seinen Rückzug. 747
XXV. Einzelne historische Züge und Anekdoten. 750
XXVI. Thron-Revolution in Constantinopel. — Allgemeiner Bericht ꝛc. 751
XXVII. Der Degen Friedrichs des Großen ist nicht in Paris; vom Generalmajor von Hinrichs. 751

Inhalt des achten Monatsstücks 1807.

I. Friederich der Große und Voltaire. Aus einem Schreiben aus Paris vom 28sten Julius. 753
II. Uebersicht aller Türkischen Thron-Revolutionen. Historische Entwickelung der lezten, und der Ursachen der Entthronung Selims III. 764
III. Russischer Hofbericht über die Schlacht bei Friedland. 777
IV. Friedens-Tractat zwischen Frankreich und Rußland, in der Original-Sprache. 780
V. Friedens-Tractat zwischen Frankreich und Preußen, in der Original-Sprache. 787
VI. Der Marschall Lefebvre, Herzog von Danzig. Eine biographische Skizze. 795
VII. Historische Vergleichungen und Bemerkungen. 803
VIII. Abschieds-Proclamation des Königs von Preußen an die Einwohner der abgetretenen Provinzen Russische Proclamationen. 808
IX. Schreiben aus Paris vom 6ten August. 811

Seite

X. Nähere Darstellung des Preußischen Länder-Verlustes, von den Herren Kriegsräthen Krug und Sotzmann, 819

XI. Einzelne historische Züge und Anekdoten. 821

XII. Plötzliche Erscheinung einer Englischen Flotte vor Kopenhagen. Ausbruch des Kriegs zwischen Dännemark und England ꝛc. 827

XIII. Litteratur. Interessante u. nützliche Schriften. 834

XIV. Friedens- und Freundschafts-Tractat zwischen England und Preußen, 839

XV. Unterredung des Königs von Schweden mit dem Reichs-Marschall Brune. 841

XVI. Stralsund wird von den Franzosen besetzt. 848

XVII. Königl. Dänische Declaration gegen Großbrittannien. 850

XVIII. Landung der Engländer auf Seeland. Weitere Dänische und andere Merkwürdigkeiten. 853

XIX. Ueber den Degen Friedrichs des Großen, vom Gouvernements-Auditeur Wischke zu Neisse. 855

Inhalt des neunten Monatsstücks.

I. Sr. Königl. Hoheit Friedrich, Kronprinzen von Dännemark 857

II. Cabinetsschreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an den Magistrat von Berlin. 859

III. Rede des Kaisers Napoleon bei Eröffnung der Sitzung des gesetzgebenden Corps von Frankreich. 861

IV. Königl. Englische Rede bei Prorogirung des Parlaments. 864

V. Cabinets Ordre Sr. Königl. Preußischen Majestät wegen der Beamten in den abgetretenen und in den andern Provinzen, 866

VI. Historische Parallelen und Bemerkungen. 869

VII. Constitution des Herzogthums Warschau. 874

VIII. Die Heldin Francesca Scanagatti. 887

IX. Ueber die Englische Expedition gegen Seeland. 892

X. Das Europäische Algier, 894

XI. Ueber den Aufenthalt des Kaisers Napoleon zu Dresden. Ein Schreiben von daher, vom 12ten August. 898

Seite

XII. Litteratur. Interessante und nützliche Schriften. 905
XIII. Einzelne historische Züge und Anekdoten. 911
XIV. Genealogische Anzeigen 922
XV. Neueste Statistik von Oesterreich. 923
XVI. Ueber die Spanische Cavallerie. 926
XVII. Ueber die gegenwärtige Lage der Schweiz. Rede des Landammanns bei Eröffnung der letzten Tagsatzung. 928
XVIII. Ein Schreiben aus Paris, vom 9ten September. 940
XIX. Bombardement von Kopenhagen. Capitulation. 948
XX. Das Königreich Westphalen. 953
XXI. Seeschlacht zwischen der Russischen und Türkischen Flotte. 938
XXII. Die Franzosen besetzen die Insel Rügen. 940
XXIII. Niederlage der Engländer zu Buenos Ayres. Räumung des Spanischen Süd Amerika. 941
XXIV. Vermischte Nachrichten. 942

Inhalt des zehnten Monatsstücks 1807.

I. Die Engländer bekriegen Kopenhagen. Dreitägiges Bombardement; Ueberlieferung der Dänischen Flotte. 943
II. Thomas Jefferson, Präsident des Congresses der Vereinigten Staaten von Nord Amerika 965
III. Historische Parallelen und Bemerkungen. 974
IV. Ueber die Belagerung und Vertheidigung von Breslau; von dem Generallieutenant v. Thile. 979
V. Zur Geschichte des neuen Königreichs Westphalen. 991
VI. Russisches Friedens Manifest. 692
VII. Historisch-litterarische Denkwürdigkeiten aus der Brieftasche eines Sammlers. 995
VIII. Vortheilhafte Darstellung des gegenwärtigen Finanzzustandes von Frankreich. 1002
IX. Ueber die Vertheidigung der Schlesischen Festungen Cosel und Neisse. 1006
X. Erklärung des Englischen Cabinets über die wider die Neutralität von Dännemark gerichtete

Seite
richtete Unternehmung. In der Ursprache, und übersetzt von einem Dänen, mit Anmerkungen. 1008
XI. Tractat des Waffenstillstandes zwischen Rußland und der Türkei 1021
XII. Admiral Gambier's Sünde wider das zweite Gebot. Anderweitige Merkwürdigkeiten des Dänisch-Englischen Kriegs. 1026
XIII. Aus dem Meklenburgischen. 1035
XIV. Englische Blokade der Eider. 1037
XV. Einzelne historische Züge und Anekdoten. 1038
XVI. Fragmente aus Briefen über die Begebenheiten des neuesten Krieges im Norden. Geschrieben im Holsteinischen. 1039
XVII. Vermischte Nachrichten. 1046

Inhalt des elften Monatsstücks. 1807.

I. Bonaparte auf der Universitäts-Bibliothek zu Rostock. 1047
II. England und der Continent. 1048
III. Ueber die Aufhebung des Tribunats in Frankreich. Andere Französische Merkwürdigkeiten. 1054
IV. Russischer Hofbericht über die Seeschlacht mit den Türken. 1064
V. Fragmente über die Begebenheiten im Norden. Geschrieben im Holsteinischen. 1072
VI. Der General Junot. Eine biographische Skizze. 1076
VII. Zur Geschichte des Code Napoléon ꝛc. 1082
VIII. Ueber die Ausschließung der Engländer und ihres Handels vom festen Lande, und über die Französische Besetzung von Livorno. 1087
IX. Etwas über den Preußischen Staat nach dem Friedensschlusse zu Titsit. 1092
X. Bruchstücke aus der Geschichte der letzten Feldzüge. 1095
XI. Ueber die Erhaltung der Festung Colberg für Preußen. 1100

Seite

XII. Bemerkungen über die Schlacht bei Eilau und Friedland. 1106
XIII. Der General Rüchel. 1117
XIV. Ueber Helgoland; von Dr. Heinemeyer. 1118
XV. Im Dänischen wird auf das unmittelbare Verkehr mit England die Todesstrafe gesetzt. 1124
XVI. Litteratur. Interessante und nützliche Schriften. 1126
XVII. Der 10te November und dessen Folgen für die Welt. Eine Reminiscenz. 1132
XVIII. Die Engländer räumen Seeland. Ankunft des Kronprinzen in Kopenhagen. Schöne Hoffnungen der Dänischen Nation. Conferenzrath Tetens. 1136
XIX. Portugalls Haupt Epochen. Geschichte seiner gegenwärtigen Crisis. 1139
XX. Thronverschwörung in Spanien. Desfallsige Königl. Proclamation in der Ursprache und Untersuchungen. 1144
XXI. Unglückliches Ende der Englischen Expedition gegen Aegypten. Räumung von Alexandrien. 1147
XXII. Additionelle Friedens-Convention zwischen Frankreich und Oesterreich. 1148
XXIII. Monatlicher Bericht. Schreiben aus Paris 1149
XXIV. Vermischte Nachrichten. 1150

Inhalt des zwölften Monatsstücks.

I. Sittengemälde von Paris; geschrieben daselbst im December. 1151
II. Ueber das jetzige Oesterreichische Militär. 1158
III. Declaration des Russisch-Kaiserl. Hofes gegen England. 1169
IV. Briefe über Brasilien. Von F. Herrmann. 1176
V. Historische Aufsätze, Parallelen und Bemerkungen. 1185
VI. Kriegserklärung des Großbrittannischen Hofes gegen Dännemark, Toscana, Neapel, Ragusa und die Sieben Inseln Republik. 1189

Seite

VII. Ist es England gelungen, seinen Raubzug gegen Dännemark zu rechtfertigen? Eine Untersuchung, veranlaßt, durch die Englische Declaration vom 25sten Sept. 1807. 1193

VIII. Kaiser Napoleon während einer Schlacht. 1203

IX. Der Plutokratism als öffentliches System. Ein politisches Panorama von England, von R Baron du Moulin. 1204

X. Additionelle Friedens- und Grenz-Berichtigungs Convention zwischen Frankreich und Oesterreich. 1212

XI. Historisch-litterarische Denkwürdigkeiten; aus der Brieftasche eines Sammlers. Zweite Lieferung 1215

XII. Litteratur. Interessante und nützliche Schriften. 1220

XIII. England erklärt die Französischen und andere Häfen in Blokadezustand. Brittische Schifahrtsverordnung. 1228

XIV. Bemerkungen über die jetzige neue Schriftstellerei, nach dem gegenwärtigen Geist der Zeit. 1235

XV. Etwas über den gegenwärtigen Preußischen Staat. 1244

XVI. Der Portugiesische Hof begiebt sich nach Brasilien. Einrücken der Französisch-Spanischen Armee in Portugall. 1248

XVII. Die Dänische Flotte. Ein Schreiben aus Kopenhagen. 1250

XVIII. Einzelne historische Züge und Anekdoten. 1253

XIX. An die Leser. 1254

XX. Inhalts-Verzeichniß.

Register

des

Jahrgangs 1807.

des

Politischen Journals.

A.

Aalburg (Stift). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

Aarhuus (Stift). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

Aegypten. Einnahme von Alexandrien durch die Engländer unterm General-Major Fraſer, 542 f. Die Engländer werden bei Roſette von den Türken und Albaneſern geſchlagen, 636. Räumung von Alexandrien, 1147 f.

Aggerhuus (Stift). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

Algier, das Europäiſche, 894.

Altona. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 365.

Amerika (Nord-). Ueber den bisherigen Streit zwiſchen den vereinigten Staaten und den Engländern, 27 ff. Freundſchafts- Handels- und Schifffahrtstractat mit den Engländern, 38. Darſtellung des politiſchen Zuſtandes der V. St.; Bothſchaft

des Präsidenten bei Eröffnung des Congresses, 134 ff. Einnahme der Schatzkammer, 140. Vorschlag zur Errichtung eines National-Instituts, 141. Neueste Uebersicht des Amerikanischen Handels, 510. Totalwerth der Ausfuhr nach den verschiedenen Ländern, 512 f. Einzelne Züge von dem frühern Leben des Obersten Burr, 562 ff. Ehrsüchtige Absichten desselben, 566 f. Er wird als Hochverräther verhaftet, 567 f. Eröffnung des Processes wider den Obersten Burr, 824. Biographische Skizze des Präsidenten Thomas Jefferson, 965 ff.

Amerika (Süd-) Spanisches. Wiedereroberung von Buenos Ayres durch die Spanier, 173 ff. Berichte des Don Santiago Liniers über diese Wiedereroberung, 181 ff. Eroberung von Montevideo durch die Engländer, 480 ff. Die Engländer verlassen Süd-Amerika nach einer erlittenen Niederlage zu Buenos Ayres, 941.

Amerika (Süd-) Holländisches. Eroberung der Insel Curaçao durch die Engländer, 308.

Amsterdam. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 362.

Auersberg, Fürst von, wahre Veranlassung und Hergang des wider ihn angehängten Processes, 217 f. 317 f.

Augereau (Marschall). Biographische Skizze von demselben, 259 ff.

Augsburg. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 365.

B.

Bemerkungen, über die jetzige neue Schriftstellerei, 1235 ff. Etwas zur Vertheidigung des lezten Churfürsten von Hessen, 1237 ff.

Bennigsen (General von). Biographische Skizze von demselben, 326 ff. 396 ff.

Berlin. Geburts- Sterbe- und Eheliſten 361. Ernennung des Herrn von Brinkmann zum Schwediſchen Geſandten am Preußiſchen Hofe, 542. Der Herr von Hardenberg legt die Stelle als Chef des auswärtigen Departements nieder, 821. Cabinetsſchreiben des Königs an den Magiſtrat dieſer Stadt, 859 f.

Bern. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366.

Braſilien. Ueber das bisherige Betragen der Portugieſiſchen Regierung gegen dieſe Colonie, 1179 f. Frühere Geſchichte dieſes Landes, 1180 ff. Der Prinz Regent geht mit der ganzen Familie nach Braſilien, 1249.

Breslau. Ueber die Belagerung und Vertheidigung dieſer Feſtung, 979 ff.

Briefe, die, eines Kriegsgefangnen Preußiſchen Officiers, 189 ff. Schilderung der Preußiſchen Armee ſeit dem 8ten Oct. bis zum 14ten Oct. 190 ff. Aufbruch des Lagers bei Weimar, 225. Schilderung der Lage der Armee vor der Schlacht, 227 ff. Schilderung der Lage der Preußiſchen Armee nach der Schlacht, nebſt einigen treffenden Bemerkungen, 345 ff.

Brune (Marſchall). Eine biographiſche Skizze von demſelben, 194 ff.

Burr (Oberſt). Verhaftung, frühere Rollen und Plane deſſelben, 561 ff.

C.

Christianssandt (Stift). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

Constantinopel. Note des Franzöſiſchen Ambaſſadeurs an den Reis Effendi, 77 ff. Feierliche Proclamation des Kriegs gegen Rußland, 223. Schilderung des jetzigen Großſultans, 239 ff. Abreiſe des Engliſchen Geſandten, 323. Erſcheinung der Engliſchen Flotte vor Conſtantinopel, 430. Thron-Revolution in Conſtantinopel; Abſetzung des Kaiſers Selim; Ernennung Muſtapha's zum Großherrn, 642. 767 f. 775 f. (S. Türkei.)

Conſtanz. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366.

Correſpondenz, Duell-, zwiſchen dem Grafen von Düben und dem Baron von Wrede, 493 ff. Veranlaſſung zu dieſer Correſpondenz, 629.

Coſel. Ueber die Vertheidigung dieſer Feſtung, 1006 f.

D.

Dännemark. Ueberſicht der Jahrsgeſchichte dieſes Landes, 131 ff. Bemerkungen über den Einfluß der Auflöſung des Deutſchen Reichs auf Holſtein, 469 ff. 552 ff. Ueber die gegenwärtige Lage von Dännemark, 601 ff. Große Zurüſtungen zur Vertheidigung von Kopenhagen, 833. Däniſche Declaration gegen Großbrittannien, 850 ff. Landung der Engländer auf Seeland,

853. Der König von Dännemark fährt mitten durch seine Feinde über den Belt ohne erkannt zu werden, 854. Proclamation der Engländer an die Seeländer, 945 ff. Aufforderung des Generals Cathcart an den General Peymann, 949 f. Dreitägiges Bombardement von Kopenhagen, 953 f. Ausführliche Verordnung wegen des Verfahrens gegen anzuhaltende Personen und Waaren, 1033. Reglement für die Kaper, 1034. Ueber die Capitulation von Kopenhagen, 1039 f. Ueber die Landeswehr, 1072 ff. Todesstrafe auf das unmittelbare Verkehr mit England, 1124. Die Engländer räumen Seeland. 1137 ff. Kriegserklärung der Engländer gegen Dännemark, 1189 ff. Ist es England gelungen seinen Raubzug gegen Dännemark zu rechtfertigen? ꝛc. 1193 ff. Kurze Geschichte der Dänischen Flotte von ihrer Entstehung bis dahin, als sie von den Engländern weggeführt worden, 1250 ff.

Danzig. Blokirung und Bombardement dieser Stadt, 543. Einnahme derselben von den Franzosen, 623. Blokirung des Hafens durch die Schweden, 624. Capitulation, 624 f. Einige Nachrichten über die Einnahme von Danzig, 659 ff.

Dardanellen, die, Beschreibung der alten Schlösser und der Meerenge, 504 ff.

Denkwürdigkeiten, historisch-litterarische., Erste Lieferung, 995 ff. Zweite Lieferung, 1215 ff.

Domingo. Neue Revolution auf dieser Insel; Ermordung des Neger-Kaisers Dessalines,

nes, 47 ff. Henry Christophe wird zum provisorischen Oberhaupte von Hayti erwählt, 49. Addresse der Armee von Hayti an Henry Christophe, 51. Erlassene Proclamation, 52 ff.

Dresden. Aufenthalt des Französischen Kaisers und des Prinzen Hieronymus daselbst, 751. Einige Details über den Aufenthalt des Erstern daselbst, 898 ff. Stiftung eines Königl. Sächsischen Hausordens, 902.

E.

England. S. Großbrittannien.

Europa. Historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1805, 1 ff. Darstellung der gegenwärtigen politischen Lage desselben, 1048 ff.

F.

Frankfurt am Main. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 364.

Frankreich. Charakteristik des Französischen Volks, 38 f. Friedenstractate zwischen Frankreich und Chursachsen und den Herzoglich Sächsischen Häusern, 57 ff. Die Franzosen rücken in Schwedisch-Pommern ein, 201 ff. Schicksal der Escadre des Admirals Villaumez, 310. Einführung des Gesetzbuchs der Civil-Procedur in ganz Frankreich, 315. Ueber die Organisation der Elite bei der Französischen Armee, 370 f. Bothschaft des Kaisers an den Senat wegen einer neuen Conscription, 379 ff. Stärke der Französischen Armee,

378. Waffenstillstand in Schwedisch-Pommern zwischen dem Marschall Mortier und dem Freiherrn von Essen, 432. Ausbreitung der Freimaurerei in Frankreich, 529. Errichtung einer Observations-Armee in der Nachbarschaft von Pommern ꝛc. unter dem Marschall Brune, 542. Beitrag zur Kenntniß der Französischen Kriegskunst, 675 f. Ernennung des Prinzen Hieronymus zum König von Westphalen, 735. Friedenstractat zwischen Frankreich und Rußland, 780 ff. Stärke der gegen Portugall bestimmten Armee, 942. Die Franzosen besetzen Corfu und die andern Jonischen Inseln, 942. Gegenwärtiger Finanzzustand dieses Reichs, 1002 ff. Ausgaben für das laufende Jahr, 1003 f. Einnahme für dasselbe, 1004 f. Merkwürdige Weißagung des J. J. Rousseau in seinem Contract social, 1046. Abschaffung des Tribunats, 1058. Marsch einer Französischen Armee nach Portugall, 1143. Kriegsoperationen der Franzosen in Pommern. (S. Pommern). England erklärt die Französischen Hafen in Blokadezustand, 1229 ff.

Fühnen (Stift). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

G.

Großbrittannien. Freundschafts- Handels- und Schiffahrtstractat mit den vereinigten Staaten, 38. Depeschen des Grafen von Yarmouth an den Staatssecretär Fox, in Betreff der Unterhandlungen mit Frankreich, 69 ff. Depesche des Staatssecretärs Fox an den Grafen von Yarmouth, 73 ff. Cabinetsordre wegen der Schiffahrt der Neutralen, 81 ff. Rückkehr des Sir

Sir Home Popham von Buenos Ayres; Stellung desselben vor einem Kriegsgericht, 308 f. Englischer Bericht darüber, 530 ff. Abreise des Englischen Gesandten aus Constantinopel, 322. Actenmäßige Darstellung des merkwürdigen Processes wider Popham, 329 ff. Gegenwärtiger Bestand der Englischen Landmacht, 427 f. Ueber die neuliche Arretirung oder Landesverweisung mehrer Ausländer, 628. Friedens- und Freundschaftstractat zwischen England und Preußen, 839 ff. Erklärung des Englischen Ministeriums über die Expedition gegen Seeland, 892 f. 1008 ff.

Parlaments-Verhandlungen.

Eröffnung des neuen Brittischen Parlaments; Rede bei derselben, 100 ff. Lauter Tadel gegen die Dank-Addresse, 102. Debatte wegen der vereitelten Friedens-Unterhandlungen mit Frankreich, 103 f. Im Oberhause wird die Dankadresse durch Stimmenmehrheit bewilligt, 104. Whitbread trägt im Oberhause auf Abänderung der Dankadresse an; Kritik der abgebrochenen Friedens-Negociation in Paris, 104. Merkwürdige Aeußerung des Lords Howick in Betreff des Kriegs, 105 f. Ueberreichung des Budget von diesem Jahre; Aufschließung neuer Hülfsquellen zur Fortsetzung des Kriegs mit Frankreich, 206 ff. Verabschiedung des Ministeriums; Erwählung eines neuen, 412 ff. Personale des neuen Ministeriums, 412 f. Heftige Bewegung der Partheien bei dieser Veränderung, 415 f. Adjournirung des Parlaments, 417. Erster Sieg der neuen Administration im Parlament, 418. Lebhafte Debatte über den Antrag des Marquis von Stafford auf eine förmliche Aeußerung der Mißbilligung des Ministerwechsels, welche mit einer Mehrheit von 81 Stimmen verwor-

worfen wird, 514 f. Prorogirung des Parlaments, 515. Auflösung des Parlaments, 517. Eröffnung des neuen Parlaments, 726. Debatte über die Dankadresse an den König; geht mit einer Stimmenmehrheit durch, 730. Motion des Herrn Whitbread zu einer Untersuchung des Zustandes der Nation wird verworfen, 731. Sieg der Ministerialparthei, 730. Prorogirung des Parlaments; Rede bei dieser Gelegenheit, 864 ff.

Seekrieg.

Buenos-Ayres wird von den Spaniern wieder erobert; Engl. Bericht über diese Affaire, 176 ff. Eroberung der Holländischen Insel Curaçao, 308. Abermalige Blokade der Ems, Weser und Elbe, 321 f. Fahrt der Engländer durch die Dardanellen, 429. Erscheinung der Englischen Flotte vor Constantinopel, 430. Rückfahrt durch die Dardanellen, 431. Eroberung von Montevideo, 480 ff. Verlust der Engländer bei dieser Gelegenheit, 486. Einnahme von Alexandrien in Aegypten, 542 f. Embargo auf die Türkischen Schiffe in den Englischen Häfen; Blockirung der Dardanellen und des Hafens von Smyrna, 582. Erhaltene Niederlage der Engländer bei Rosette, 636 f. Sendung einer starken Flotte nach der Ostsee unter dem Admiral Gambier, 751. Das Engl. Deutsche Corps geht von Rügen nach Seeland, 849. Kopenhagen ergiebt sich den Engländern; Capitulation, 948 ff. Niederlage der Engländer zu Buenos-Ayres; Räumung von Süd-Amerika, 941 f. Bericht des Admirals Gambier von der Wegnahme der Dänischen Flotte; Stärke derselben, 1028 ff. Räumung von Seeland, 1136 ff. Ausschließung der Engländer von den Portugiesischen Häfen, 1142.

Die

Die Engländer räumen Alexandrien, 1147. England erklärt Dännemark, Toskana, Neapel, Ragusa, der Sieben-Insel-Republik den Krieg 1150. Declaration Rußlands gegen England, 1170 ff. Erklärung der Franz. und andern Häfen in Blokadezustand. Schiffahrtsverordnung, 1228 ff. Blokirung des Tajo durch eine Flotte unter dem Contre-Admiral, Sir Sidney Smith, 1249.

H.

Hamburg. Aufhebung der Thurn- und Taxischen Posten daselbst; Vereinigung der Preußischen, Hannöverschen und übrigen dasigen Posten mit der Großherzoglich Bergschen, 219. Abermalige Blokade der Elbe, 321 f. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 362.

Hanau. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366.

Helgoland (Inſel) Beſchreibung derſelben, 1118 ff.

Heilbronn. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366.

Heinrichs (Gen. Maj. v.) Der Degen Friedrichs des Großen iſt nicht in Paris, 751 f. Gegenbemerkungen darüber, 855 f. 1098 f.

Hetrurien (Königreich) die Franzoſen beſetzen Livorno, 1087 f. Wegnahme aller Engl. Waaren daſelbſt, 1091.

Holland (Königreich). Zerſtörung des ſchönſten Theils von Leiden, durch den Aufflug eines mit Pulver beladenen Schiffes, 216. Eroberung der Inſel Curaçao durch die Engländer, 308. Vereinigung der Orden der Union und des Verdien-

dienstes in einen Königl. Holländischen, 315. Mobilmachung der ganzen Holländischen Armee, 326. Specielle Liste der gegenwärtigen Holländischen Staatsschuld, 372 f.

Holstein. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368. Erlassung einer Verordnung für das Herzogthum wegen der Feindseligkeiten mit England, 831 ff.

J.

Jefferson (Thomas). Biographische Skizze von demselben, 965 ff.

Junot (General). Biographische Skizze von demselben, 1076 ff.

K.

Kassel. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 36. Einzug des Königs in die neue Königsstadt, 1134.

Kempten. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366.

Kiel. Ankunft eines Engl. Abgeordneten daselbst, 828.

Kopenhagen. Ankunft des Kronprinzen daselbst, und Rückreise nach Kiel, 829. Große Zurüstungen zur Vertheidigung der Stadt, 833. Die Stadt capitulirt nach ausgestandenem heftigen Bombardement, 948 ff. 958 ff. Die Engländer räumen Kopenhagen, 1137. Ankunft des Kronprinzen, 1138. Tod des Conferenzraths Tetens, 1138.

Krieg. Nachträge zur Geschichte des 14ten Oct. 62. ff. Erster Act des Französisch-Russischen Kriegs, 106 f. Vertreibung der Russen aus ihren

ren Positionen, 107. Aufbruch des Kaisers Napoleon von Warschau; Erstürmung der Verschanzungen bei Czarnowo im Mondenschein, 107. Der Marschall Davoust greift den Feldmarschall Kamenskoy bei Nasielsk an, 107. Uebergang des Marschalls Augereau über die Wkra; Vertreibung der Russen aus ihrer dasigen Stellung, 108. Uebergang des Großherzogs von Berg über die Sonna, 108. Aufbruch des Marschalls Ney von Thorn, 108. Gefecht bei Pultusk, 108 f. Golynim, 109 ff. Rückzug der Russen gegen den Niemen, 111. Capitulation von Breslau, 111. Gefangennehmung des Generals Victor durch ein Preuß. Streif-Commando, 111. Russische Hofberichte über die Gefechte bei Pultusk ꝛc. wie über die frühern Kriegsvorfälle, 167. Action bei Mohrungen zwischen der Russischen Avantgarde und dem Corps des Prinzen von Pontecorvo, 219 f. Aufbruch der Französischen Armee nach Ostpreußen, der Kaiser begiebt sich von Warschau auch dahin, 221. Schlacht bei Preußisch-Eylau, 222 f. Franz. Officialbericht über diese Schlacht, 273 ff. Vorläufiger Russischer Bericht über diese Schlacht, 282 ff. Umständlicher Russischer Hofbericht über die Schlacht, 449 ff. Verwundung der Marschälle Augereau und Lannes, 223. Capitulation von Brieg und Schweidnitz, 223. Aufreibung des Corps unter dem Prinzen von Anhalt-Pleß in Schlesien, 223. Russischer Officialbericht über die Schlacht bei Mohrungen, 357 f. Bemerkungen über die bei Jena vorgefallene Schlacht, 271 f. Schreiben des Königs von Preußen an den General Lestocq wegen der Schlacht von Preußisch-Eylau, 285 f. Verlust des Preuß. Corps in dieser Schlacht, 324. Hauptquartier des Generals Bennigsen zu Heilsberg, 324. Ankunft des Franz. Generals Bertrand mit Aufträgen an den König von Preußen in

Memel, 324. Action bei Ostrolenka; das Russische Corps des Generals Essen wird zurück geschlagen, 325. Massena übernimmt das Commando des 5ten Armeecorps, 325. Marsch der Baierschen Truppen aus Schlesien zum 5ten Armeecorps, 325. Hauptquartier des Französischen Kaisers zu Osterode, 326. Die Garderegimenter aus St. Petersburg marschiren zur Armee, 326. Die Russen versuchen 3mal vergebens Ismail mit Sturm einzunehmen, 326. Preußischer Hofbericht über die Schlacht bei Jena (Auerstädt), 400 ff. Ankunft des Russischen Kaisers und des Großfürsten bei der Armee, 432. Verlegung des Französischen Hauptquartiers nach Finkenstein, 543. Uebergang des rechten Flügels unterm Marschall Massena über die Narew, einzelne günstige Gefechte für die Franzosen, 543. Belagerung und Bombardirung von Danzig, 543. Ankunft eines Russischen Truppencorps unter dem General Kamenskoy zu Weichselmünde, 543. Vergebliche Ausfälle der Russen, 543. Einnahme von Danzig, 613. Blokirung des Hafens dieser Stadt von den Schweden, 624. Capitulation, 624 f. Angriff der Russen in verschiedenen Actionen; Verwundung des Prinzen von Pontecorvo, 641. Aufbruch des Franz. Kaisers von Finkenstein, 641. Schlacht bei Friedland; Einnahme von Königsberg, 641. Franz. Officialberichte über die vom 5ten bis zum 14ten Jun. vorgefallenen Actionen, 678 ff. Treffen bei Spandau, 681. Treffen bei Lomitten, 681. Treffen bei Deppen, 682. Schlacht bei Heilsberg, 683. Schlacht bei Friedland, verloren von der Russisch-Preuß. Armee, 687 ff. Russische Hofberichte über die vor der Schlacht von Friedland, bei Guttstadt, Heilsberg ꝛc. vorgefallenen Actionen, 694 ff. Vordringen der Franz. Armee bis nach Tilsit; daselbst erlassene Proclamation des Kaisers an die Armee, 700 f. Schreiben des Generals

nerals von Bennigsen an den Fürsten Bagrathion in Betreff eines abzuschließenden Waffenstillstandes mit den Franzosen, 701 f. Zusammenkunft der Kaiser Napoleon und Alexander, 702 f. Zusammenkunft Napoleons und des Königs von Preußen, 703. Waffenstillstand zwischen Frankreich und Rußland, 705 ff. Waffenstillstand zwischen Frankreich und Preußen, 708 ff. Friedenstractat zwischen Preußen und Frankreich, 732 ff. Convention wegen Räumung der Preuß. Staaten von den Franz. Truppen, 742 f. Russischer Hofbericht über die Schlacht von Friedland, 747 f. 777 ff. Rückreise des Franz. Kaisers nach Paris, 751. Friedenstractat zwischen Frankreich und Rußland, 780 ff. Ueber die Schlacht bei Eylau, 1106 ff. Ueber die Schlacht bei Friedland, 1110 ff. Merkwürdiger Druck- oder Schreibfehler in dem Französischen Bülletin über diese Schlacht, 1096.

L.

Lefebvre (Marschall). Biographische Skizze von demselben, 795 ff.

Leiden. Zerstörung des schönsten Theils der Stadt durch den Aufflug eines mit Pulver beladenen Schiffes, 216.

Leipzig. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 365.

Lissabon. Erdbeben daselbst, 825. Der Franz. und Spanische Gesandte verlassen diese Stadt, 1143 Ankunft einer Russischen Flotte unter dem Admiral Siniavin, 1249. Erscheinung einer Englischen Flotte vor dem Hafen, 1249. Der Prinz Regent verläßt die Stadt und schifft sich nach Brasilien ein, 1249. Einzug der Franz. Armee unter General Junot in Lissabon, 1249.

Liste

Liste, diplomatische, des Corps in Europa, 143 ff.

Litteratur. Interessante und nützliche Schriften, 84 ff. 184 ff. 319 ff. 390 ff. 519 ff. 612 ff. 721 ff. 834 ff. 905 ff. 1126 ff. 1220 ff.

London. Geburts- und Sterbelisten, 360. Ernennung eines neuen Ambassadeurs nach Constantinopel in der Person des Herrn Paget; Ankunft seines Vorgängers des Herrn Arbuthnot, 581. Feier des Geburtstages vom General Bennigsen, 607. Die Kanonen vom Tower und Park verkündigen die Besitznahme der Dänischen Flotte, 1038.

Lübeck. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 366.

Luxemburg. Verheerung eines Theils der Stadt durch das Auffliegen eines Pulvermagazins, 825.

M.

Madrid. Thronverschwörung; desfalsige K. Proclamation, 1144 ff. Arretirung des Prinzen von Asturien, 1147.

Mähren (Markgrafthum). Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 367.

Mannheim. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 365.

Massena (Marschall). Biographische Skizze von demselben, 603 ff.

Meklenburg (Schwerin). Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 369. Schreiben des Kaisers Alexander

ander an den Erbprinzen, 343 f. Reise des Erbprinzen zum Kaiser Alexander, 646. Feierlicher Einzug des Herzogs in Schwerin, 644. Ankunft des Erbprinzen zu Elbing; Audienz bei Napoleon, 750. Beweise von Unterthanenliebe gegen den Herzog, 913 ff.

Memmingen. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 366.

N.

Neapel (Königreich). Kriegserklärung der Engländer gegen dasselbe, 1189 ff.

Neisse. Ueber die Vertheidigung dieser Festung, 1006.

Nürnberg. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 366.

O.

Oesterreich. Reichstag in Ungarn, 535. Rede des Erzherzogs Josephs bei Eröffnung desselben, 536. Hauptgegenstände der Berathschlagungen, 536. Neueste Statistik von Oesterreich, 923 ff. Additionelle Friedensconvention zwischen Oesterreich und Frankreich, 1149. 1212 ff. Bestand der Oesterreichischen Armee, 1158 f. Stärke eines Linien-Infanterie-Regiments, 1161 f. Vereinfachung des Exercitiums, 1163. Einführung des Scheibenschießens bei der Armee, 1164 f. Bezahlung der Soldaten, 1165 f. Die Oesterreichische Armee ist wieder völlig complet, 1166. Neues Conscriptions-System, 1166 f. Der Erzherzog Carl; als Generalissimus leitet das Ganze, 1168.

P.

Parallelen (historische) und Bemerkungen, 803 ff. 869 ff. 974 ff. 1082 ff. 1185 ff.

Paris. Note des Französischen Ambassadeurs zu Constantinopel an den Reis Effendi, 77 ff. Ceremonielstreit bei einer Aufnahme in das Nationalinstitut daselbst, 286 ff. Wanderung von 200 Gemälden aus der Braunschweigschen Gallerie zu Salzdahlum ins Museum von Paris, 310. Bothschaft des Kaisers an den Senat zu Paris wegen einer neuen Conscription, 375. Reise der Prinzessin Borghese nach den Bädern, 546. Gegenwärtige Stimmung der Stadt Paris, 545 ff. Blühender Handel mit Landcharten, 584. Beerdigung der Divisionsgenerale Berthier und Hautpoult, 551 f. Der Degen Friedrichs des Großen und die Preußischen Fahnen werden nach dem Invalidenhause zu Paris gebracht, 570. Merkwürdige Rede des Herrn Fontanes bei dieser Gelegenheit, 571 ff. Ernennung des Marschalls Lefebvre zum Herzog von Danzig, 630 ff. Ankunft mehrer Kästen mit Kunstwerken in Paris, 639. Große Bauten in Paris, 717. Der Degen Friedrichs des Großen ist nicht zu Paris, 751 f. Rückkunft des Kaisers; Wiederbelebung von Paris, 811 ff. Neue Organisation des Königreichs Westphalen, 814. Gedichte und Lobgesänge auf die Rückkehr des Kaisers Napoleon, 821 f. Eröffnung des gesetzgebenden Körps; Rede des Kaisers bei dieser Gelegenheit, 861 ff. Fortdauernder Aufenthalt des Türkischen Gesandten zu Paris; Ankunft einer Marocanischen Gesandschaft, 942. Ankunft des Hofes: Namensfest des Kaisers, 947. Abschaffung des Tribunats, 1058. Aufenthalt des Hofes zu Fontainebleau, 1062. Zur Geschichte des Code Napoleon, 1082 f. Der rote

Nov. und deſſen Folgen für die Welt, 1132 ff. Additionelle Friedensconvention zwiſchen Frankreich und Oeſterreich, 1149 f. 1212 ff. Reiſe des Kaiſers nach Mailand und Venedig, 1150. Sittengemälde von Paris; geſchrieben im December, 1151 ff. Der Kaiſer während der Schlacht, 1203 f.

Petersburg (St.) Ankunft des Ruſſiſchen Kaiſers und des Großfürſten bei der Armee, 432.

Plutokratism, der, als öffentliches Syſtem. Ein politiſches Panorama von England, 1204 ff.

Pommern (Schwediſch). Die Franzoſen beſetzen daſſelbe, 201. Bericht des Generals Armfelt über dieſe Beſetzung, 202 ff. Blokirung von Stralſund durch die Franzoſen, 326. Aufhebung der Blokade von Stralſund, 383. Vorrücken der Schweden in Preußiſch-Pommern und ins Mekleburgſche, 388. Die Schweden werden von den Franzoſen wieder zurückgeſchlagen, 427 ff. Schwediſcher Bericht darüber, 538 f. Waffenſtillſtand zwiſchen dem Marſchall Mortier und dem Freiherrn von Eſſen, 432. 480 f. Zuſammenziehung einer Franzöſiſchen Armee in der Nachbarſchaft von Pommern ꝛc. unter dem Marſchall Brune, 540. Aufbruch der Armee des Marſchalls Brune; erlaſſener Tagesbefehl, 673 ff. Unterredung des Königs von Schweden mit dem Marſchall Brune in extenſo, 841 ff. Die Franzoſen beſetzen Stralſund, 849. Beſetzung der Inſel Rügen durch die Franzoſen; desfalſige Capitulation, 940 f.

Portugall. Hauptepochen dieſes Reichs, 1139 ff. Gegenwärtige Kriſis, 1142. Die Engländer werden von den Portugieſiſchen Häfen ausgeſchloſſen, 1143. (Vergl. Liſſabon) Briefe über Braſilien, 1176 ff. (S. Braſilien).

Preu-

Preußen. Erklärung über die Nichtratificirung des Waffenstillstandes, 40 ff. Verordnung gegen die Commandanten der übergebenen Festungen ꝛc. 90 ff. Der Baron von Hardenberg erhält wieder das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, 432. Neue Convention und Allianz zwischen Preußen und Rußland; Abschließung eines Tractats zwischen Preußen und Schweden, 615. Uebersicht des Preußischen Länderverlustes durch den Tilsiter Frieden, 744 f. 819 f. Friedenstractat zwischen Preußen und Frankreich, 732 ff. Abschieds-Proclamation des Königs von Preußen an die Einwohner der abgetretenen Provinzen, 808 f. Nähere Darstellung des Preußischen Länderverlustes, 820. Zahl der von Frankreich gemachten Preußischen Kriegsgefangnen, 823. Friedenstractat zwischen Preußen und England, 839 ff. Cabinetsordre wegen der Beamten in den abgetretenen und andern Provinzen, 866 ff. Reorganisation der Staatsverwaltung nach dem Frieden, 1092. Ernennung einer Immediat-Commission, 1092. Gegenwärtiger Bestand der Preußischen Armee, 1093. Trauriger Zustand der Bewohner des Preußischen Reichs; besonders des Kriegsschauplatzes, 1094 f. Ueber den Tod des Prinzen Louis bei Saalfeld, 1096 f. Ueber die Erhaltung der Festung Colberg für Preußen, 1100 ff. Edict den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigenthums ꝛc. betreffend, 1245. Geringer Werth der Staatspapiere, 1247. Zahl der in der Mark noch befindlichen fremden Truppen, 1247. Fortdauernder Aufenthalt des Königs in Memel, 1247. Künftige Stärke des Preußischen Militärs, 1247. Beseitigung der Discussionen zwischen der Französischen und Preußischen Regierung, 1248.

R.

Ranzau (Grafsch.) Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

Raſtadt. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366.

Ripen (Stift). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

Rom. Abſterben des Cardinals, Herzogs von York, lezter Sprößling aus dem Hauſe Stuart, 920.

Rotterdam. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 363.

Rußland. Manifeſt bei Eröffnung des Feldzugs, 87 f. Errichtung einer Ruſſiſchen Landmiliz; deshalb erlaſſener Ukas, 119 ff. Die Türken erklären Rußland den Krieg, 223. 294 ff. Die Ruſſen rücken unter Michelſon in die Moldau und Wallachei, 223. Notizen über einige Ruſſiſche Generals 313 f. Geburts- Sterbe- und Eheliſten des Ruſſiſchen Reichs, 367. Schreiben des Staatsminiſters von Budberg an den Gouverneur von Moskau in Betreff des Feldmarſchalls Kamenskoy, 423. Von der Ruſſiſchen Landmiliz werden 200000 Mann in activen Dienſt geſezt, 432. Der Ruſſiſche Soldat geſchildert von einem Franzoſen, 487 ff. Eroberung der Inſel Tenedos durch die Ruſſen, 542. Friedenstractat zwiſchen Rußland und Frankreich, 780 ff. Ruſſiſche Proclamation an die Armee, 510. Seeſchlacht zwiſchen der Ruſſiſchen und Türkiſchen Flotte, 938 f. Reſultat der Schlacht, 939. Hofbericht über dieſelbe, 1064 ff. Ruſſiſches Friedensmanifeſt, 992. Tractat des Waffenſtillſtandes zwiſchen Rußland und der Pforte, 1021 f. Abreiſe des Grafen von Lille aus Rußland nach England, 1038.

De-

Declaration des Russisch-Kaiserlichen Hofes gegen England, 1170 ff. Die Russische Escadre unterm Admiral Siniawin ist in den Hafen von Lissabon eingelaufen, 1249.

S.

Sachsen (Königreich). Friedenstractat mit Frankreich, 57 ff. Verlust des Sächsischen Militärs in dem lezten kurzen Feldzug mit Preußen, 558 f. Den Protestanten und Katholiken werden gleiche Rechte ertheilt, 621. Der König von Sachsen wird Herzog von Warschau, 737. Stiftung eines neuen Königl. Sächsischen Hausordens, 902.

Sachsen (Herzogthum). Friedenstractate der Herzogl. Sächsischen Häuser mit Frankreich, 60 ff.

Scanagati (Franzeska). Eine historische Anekdote, 887 ff.

Schlesien (Oesterreichisch). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 367.

Schleswig (Herzogth.). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

Schwäbisch Hall. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366.

Schweden. Einrücken der Franzosen in Pommern, 201. Umständlicher Schwedischer Bericht darüber, 202 ff. Stralsund wird von den Franzosen blokirt. 326. Zurückgeschlagener Ausfall der Schweden, 326. Blokirung aller von den Franzosen besetzten Ostseehäfen durch die Schweden, 326. Schwedische Reichsschuld, 375. Bericht des Generalgouverneurs von Essen über die Aufhebung der Blokade von Stralsund, 384 ff. (Vergl. Stralsund und Pommern) Rückkunft des Königs nach Stralsund, 542. Ernennung des Herrn von Brinkmann zum

zum Gesandten am Preußischen Hofe, 542. Blokirung des Hafens von Danzig durch die Schweden, 624. Circularnote an die Schwedischen Gesandschaften in Betreff des Waffenstillstandes, 671 f.

Schweiz. Ueber die gegenwärtige Lage dieses Landes. Rede des Landammans bei Eröffnung der Tagsatzung, 928 ff.

Seeland (Stift). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

Selim III. Schilderung desſelben in ſeinem öffentlichen und Privatleben, 239 ff.

Sicilien. Schreiben des Königs Ferdinand an den Sir Sidney Smith mit Ueberſendung des St. Ferdinands-Ordens, 619.

Spanien. Neueſte Staatskunde dieſes Landes, 113 ff. Wiedereroberung von Buenos Ayres, 173 ff. Bericht des Don Santiago Liniers über dieſe Wiedereroberung, 187 ff. Erhöhung des Friedensfürſten zum Generaliſſimus der Armee und General-Admiral der Seemacht; deshalb erlaſſenes Königl. Decret, 267 ff. Die Engländer erobern Montevideo (S. Süd-Amerika Sp.) Die Spaniſchen Truppen in Toskana marſchiren zur Obſervations-Armee nach der Elbe, 540. Ueber die Spaniſche Cavallerie, 926 f. Die Engländer räumen Süd-Amerika, 941. Thronverſchwörung; Arreſtirung des Prinzen von Aſturien, 1144.

Stralſund. Blokirung der Feſtung von den Franzoſen, 326. Die Schweden unter dem Oberſten Cardell thun einen Ausfall, der aber zurückgeſchlagen wird, 326. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366. Aufhebung der Blokade von Stralſund; Bericht des General-Gouverneurs von Eſſen, 384 ff. Rückkunft des Königs nach Stralſund, 542. Zuſammenkunft des Königs mit dem Marſchall Brune zu Schlatkow, 642. Aufkündigung des Waffenſtill-

stillstandes von dem König von Schweden, 672. Besetzung von Stralsund durch die Franzosen, 894.

T.

Türkei. Rußland wird von der Pforte der Krieg erklärt, 111. 223. 291 ff. Die Russen rücken in die Moldau und Wallachei, 223. Zusammenziehung einer zahlreichen Armee unter dem Großvezier, 224. Ernennung des Großveziers zum unumschränkten Generalissimus der Armee, 299. Verbot der Schiffahrt durch den Kanal nach und aus dem schwarzen Meere, 299. Ueber die Kriegsmacht der Türken, 433 ff. Ueber die Janitscharen, 438 ff. Bestand derselben, 442. Einnahme von Alexandrien durch die Engländer, 542. Die Russen erobern die Insel Tenedos, 543. Embargo auf die Türkischen Schiffe in den Englischen Häfen; Blokade der Dardanellen und des Hafens von Smyrna, 582 ff. Ueber das Kriegswesen der Türken, 583 ff. Regeln beim Aufschlagen eines Türkischen Lagers, 587 ff. Bestimmte Marschrouten der Truppen aus den Provinzen, 589. Versorgung der Armee, 598. Ueber die Moldau und Wallachei, 648 ff. Ueber die Türkische Seemacht, 709 ff. Uebersicht aller Türkischen Thronrevolutionen, 764 ff. Ursachen der Entthronung Selims III, 767 ff. Mustapha VI. wird Türkischer Kaiser, 775 f. Seeschlacht zwischen der Türkischen und Russischen Flotte, 958 f. Tractat des Waffenstillstandes zwischen der Türkei und Rußland, 1021. Die Engländer räumen Alexandrien, 1147 f.

U.

Ulm. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 365.

Ungarn. Reichstag daselbst, 535 ff.

V.

Vaihingen an der Enz. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366.

Verdienſte, dem, ſeine Kronen, 299 ff.

Vergleichungen, hiſtoriſche, 803 ff.

Vlaardingen. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366.

W.

Warſchau (Herzogthum). Conſtitution deſſelben, 874 ff. Einzug des Königs in die Stadt Warſchau, 1154.

Weſel. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 366.

Weſtphalen (Königreich). Ernennung des Prinzen Hieronimus zum König von Weſtphalen, 735. Neue Organiſation dieſes Königreichs, 814. Schilderung der Organiſation und Commiſſion für das Königreich Weſtphalen, 945 f. Schilderung des Königs, 946. Beſtand des neuen Königreichs, 936 ff. Erlaſſene Fragen an die anzuſtellenden Beamten, 991 f.

Wiburg (Stift). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 368.

Wien. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 360. Antrag zur Friedensvermittlung von Seiten des Wiener Hofes; Memoiren deſſelben an den Ruſſiſchen, Franzöſiſchen ꝛc. Hof, 662 ff. Antwort des Franz. Hofes, 665 f. Antwort des Engl. Hofes, 666 f. Antwort des Ruſſiſchen Hofes, 669 f. Antwort des Preuß. Hofes, 670 f.

Digitized by Google

Digitized by Google

YB 56800

99552

D1
P7
1807.2
K4

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

YB 56800

999552

D1
P7
1867.2

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

YB 56800

999552

D1
P7
1167.2

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

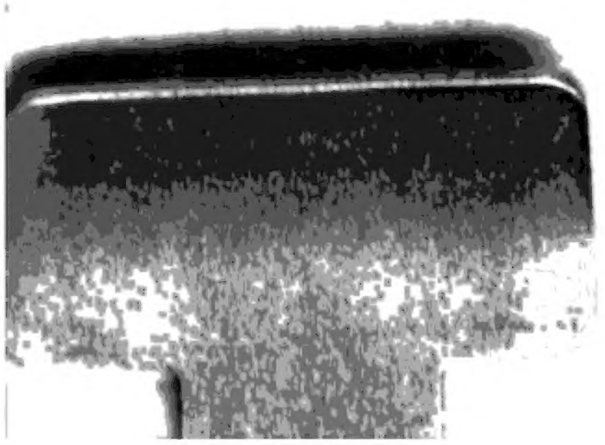
Digitized by Google

YB 56800

999552

D1
P7
1867:2

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



Digitized by Google

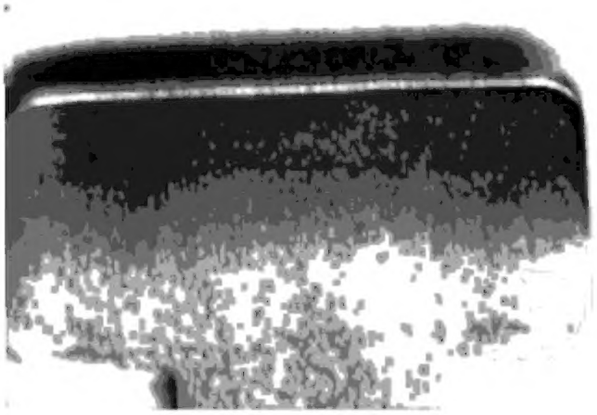
Digitized by Google

YB 56800

999552

D1
D7
R.C.7.2

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



Digitized by Google

Digitized by Google